UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/diephilosophiede0708diet

DIE

PHILOSOPHIE DER ARABER

IM IX. UND X. JAHRHUNDERT N. CHR.

AUS DER

THEOLOGIE DES ARISTOTELES, DEN ABHANDLUNGEN

ALFARABIS UND DEN SCHRIFTEN DER LAUTERN BRÜDER

HERAUSGEGEBEN UND ÜBERSETZT

VON

Dr. FRIEDRICH DIETERICI

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT BERLIN

SIEBENTES BUCH

DIE ANTHROPOLOGIE

LEIPZIG

J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG

PHILOS.
D565

Die

Anthropologie der Araber

im

zehnten Jahrhundert n. Chr.

von

Dr. Friedrich Dieterici,
Professor an der Universität zu Berlin.

105012
5/7/10

Leipzig,
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.
1871.

Vorwort.

Die folgenden Blätter bilden eine Fortsetzung meiner früheren Arbeiten über die philosophische Schule der lautern Brüder, deren Mitglieder zu einer festen Ordnung gegliedert, es versuchten, in einer nach den Stoffen geordneten, wissenschaftlichen Encyclopädie alle Objecte des Wissens, wie sie die Araber im X. Jahrhundert beherrschten, zu einem abgerundeten Ganzen zusammen zu fügen, um dadurch eine Waffe gegen die alle sittliche und geistige Bildung unterdrückende Orthodoxie zu gewinnen.

Ueber diese Schule handelte ich in folgenden Werken:

I. Propädeutik (Berlin 1865), die Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik enthaltend. Diese Wissenschaften werden als Vorstudien betrachtet, da die Zahl nach neoplatonischem Princip als die Grundlage und das Gerüst gilt, auf welcher und an dem alles Denken sich heranbilde und die Ordnung aller Dinge erklärt werde. (Abhandlung 1—6 der lautern Brüder.)

II. Logik und Psychologie (Leipzig 1868). Die Schule des Denkens und die Lehre von den seelischen Zuständen. Während in der Propädeutik der Neoplatonismus vorherrschte, liegen in dieser Abtheilung die Grundzüge der Aristotelischen Schule vor (Abh. der lautern Brüder 7—13).

III. Naturanschauung und Naturphilosophie der Araber. (Berlin 1861. Abh. 14—21.) Wir haben in diesem Buche eine Darstellung von den Wirkungen der Elemente im All und von den Producten derselben, Mineral, Pflanze, Thier. Die Physik des Aristoteles bildet hier die Grundlage.

IV. Streit zwischen Mensch und Thier. (Berlin 1858.) Dieses sinnreiche Märchen ist zwischen Naturgeschichte und Anthropologie am Ende der 21. Abhandlung eingefügt und kennzeichnet in geistreicher Weise die Scheidungslinie zwischen Thier und Mensch; da der sinnliche, böse Mensch vielfach unter das Thier herabsinkt, der geistige, edle Mensch sich dagegen weit über dasselbe erhebt. Im Anhang ist des weiteren über unsere philosophische Schule von Basra gehandelt und die Reihenfolge der einzelnen Abhandlungen mit kurzer Inhalts-Angabe aufgeführt.

V. Hieran schliesst sich die Reihe von Abhandlungen (von 22—30 inclusive), welche wir, weil sie sowohl über die leibliche als geistige Beschaffenheit des Menschen handeln, unter dem gemeinsamen Namen, Anthropologie, zusammenfassen. Ihr wird unmittelbar folgen

VI. die Reihe von Abhandlungen (Abh. 31—40 inclusive), welche man mit dem gemeinsamen Titel „die Weltseele" bezeichnen kann, da in ihnen von der Beziehung der Seele zu ihrem Ursprung, Gott, sowie von ihrer Wirkung auf die Welt gehandelt wird. Damit würden die wissenschaftlichen Stoffe dieser Abhandlungen zum Abschluss gediehen sein, denn die letzte Reihe derselben (von 41 - 51), die Theologumena, kann wegen ihres vielfach mystischen Inhalts weniger in das Gebiet strenger Wissenschaftlichkeit gezogen werden.

Die Anthropologie, wie sie uns hier entgegentritt, handelt zunächst von der Zusammensetzung des menschlichen Körpers. Eine solche liegt auch unseren Anthropologien meist zu Grunde. Da es das Ziel dieser Abhandlungen ist, die einzelnen Wissenschaften nur in so weit zu behandeln, als nöthig ist, um die allgemeinen wissenschaftlichen Grundzüge für das ganze System zu gewinnen, finden wir hier auch nur die allgemeinen Grundlagen dieser Wissenschaft angegeben. Das Specielle wird der besonderen Wissenschaft, der ylm at-taschrich, der Zerschneidekunst, Anatomie, zugewiesen.

Aus diesen Abhandlungen ist ersichtlich, dass die Araber als Schüler Galens (geb. 131 n. Chr.) auftreten. Es ist das Verdienst dieser Schule, diese Wissensobjecte wohlgeordnet

und in geistreicher Weise in ein System gefügt zu haben. Ein Fortschritt über Galen hinaus tritt im Einzelnen nicht hervor, auch ist aus den allgemeinen Anschauungen vom menschlichen Körper nicht zu schliessen, dass die Araber menschliche Körper zerschnitten. Menschliche Anatomie ist zwar höchst wahrscheinlich schon von den Griechen, dem Hippokrates und seiner Schule, dann im ausgedehnteren Massstabe etwa bis zum I. Sec. v. Chr. von den Alexandrinern, (Herophylus und Erasistratos) getrieben worden, jedoch hört dieses Studium nach Christo vollständig auf, schon bei Galen, bis dasselbe im 14. Sec. mit Mondini wieder beginnt.

Wie in der Astronomie den Arabern zufiel, das Ptolemäische System fortzubilden, bis die Unzulänglichkeit desselben klarer zu Tage trat, so war es offenbar auch in der Medicin ihr Beruf, durch die vollständigere Durchführung des Galenismus die Erkennung der Schwächen dieses Systems anzubahnen. Das Joch des Galenismus abzuschütteln, wagte in der Anatomie bekanntlich erst Vesal im 16. Sec.

Vor der Zeit unserer Philosophen hatten schon bedeutende arabische Aerzte, wie Razi (Rhazes 850—923), der arabische Galen, Verf. des al havi comprehensor, dann Ali ibn Abbas (um 950), der Verf. des maliki, des liber regius, gewirkt, während der Abschluss der medicinischen Wissenschaft der Araber im Kanun des Ibn Sina d. i. Avicenna (980 — 1037 p. Chr.) noch nicht geschehen war. Auch im letzteren Werke, nach dem die leidende Menschheit Jahrhunderte hindurch curirt ward, tritt ein Fortschritt über Galen in der Anatomie nicht hervor.

Die zweite Abhandlung, die sinnliche Wahrnehmung, weist uns gleichsam in die technische Werkstatt der geistigen Arbeit, indem sie uns die Beziehung der leiblichen Organe zu den Objecten der Erkenntniss darlegt. — Das Bild kommt zunächst dem Vorderhirn zu und wird erkannt; dasselbe kommt zur vollen Klarheit im Mittelhirn und liegt als Gedächtnissschatz im Hinterhirn. Auch in dieser Abhandlung bilden die Galenischen Grundzüge die Grundlage, um die Vermittelung zwischen dem erkennenden Subject und dem erkannten Object, die Beziehung des Leiblichen und Geistigen, darzulegen.

Die dritte Abhandlung, der Mikrokosmos, der Mensch eine kleine Welt, muss zwar eigentlich in Gegenwirkung stehn zu der anderen, dem Makrokosmos, die Welt ein grosser Mensch. Aber obwohl diese beiden Themata, die kleine und die grosse Welt, eigentlich als Rahmen für alle Gegenstände unserer Erkenntniss aufgestellt werden können, ist der Makrokosmos doch von dieser Schule erst in die nächste Reihe der Abhandlungen als die 33. gestellt worden. —

Der Gedanke des Mikrokosmos ist hier mehr in Allegorien und Gleichnissen dargestellt. Der Mensch steht da als die Mitte in der Reihe der Creaturen, zwischen den geistigen und leiblichen Schöpfungen als das Bild, das alle Züge des geistigen und leiblichen Lebens umfasst. Somit ist das Wesen des Menschen geeignet, die Räthsel des All zu lösen. –

In der vierten Abhandlung, der Embryologie und Astrologie, begegnen wir einer Verbindung medicinischer und astronomischer Anschauungen. Die Astrologie, der Glaube an den Einfluss der Hoch-Gestirne auf die Entwicklung der unter dem Mondkreis entstehenden Creatur, ist der uralte, aber systematisch, mit allem Scharfsinn ausgearbeitete Urwahn des Menschen. Seit Jahrtausenden beherrscht dieser Wahn den Geist der Menschen, selbst Keppler tritt ihm nicht direct entgegen.

In diesen Urwahn ist durch die Wissenschaft System gebracht; da die Planeten in Epicykeln sich bewegen, schloss man, dass der dem oberen Rande nahe Planet den Erguss von dem höheren Stern empfange und niedersinkend denselben dem unteren Stern zuströmen lasse. So erhielt die Emanationstheorie ihren Schluss. Die Planeten werden als die Vermittler der göttlichen Kraft von der obersten Sphäre des Allhimmels bis zur untersten betrachtet, sie lassen die Kräfte auf das entstehende Leben wirken.

Die Astrologie steht somit in Beziehung zur Astronomie (Abh. 3). Sie ist ein Wahn, aber es ist System darin, und ist die zusammenhängende Darstellung derselben für das Studium der allgemeinen Culturgeschichte von Bedeutung, wenn sich auch hier der Ausspruch bewährt, dass die Geschichte der Wissenschaften eine Geschichte der Irrthümer sei. —

Mit der fünften unserer Abhandlungen treten wir mehr auf das geistige Gebiet über. Der Körper wird als der Mutterschooss für ein neues geistiges Leben betrachtet. Wie der nicht zur Vollendung gelangende Embryo ein trauriges Leben führt, ist die Seele, welche während ihres Lebens im Körper nicht zur Entwicklung kam, elend. Die Seele entwickelt sich durch Weisheit und Wissenschaft, wie der Körper durch Speise und Trank zunimmt. Die sich vom Körper im Tode trennende, wohl entwickelte, Seele erkennt ihr erhabenes Wesen, während die der Sinnlichkeit verfallene, nur für fleischliche Lust empfängliche Seele mit den Werkzeugen der Lust auch jene selbst verliert. —

Die sechste Abhandlung, die höchste Grenze des Wissens, führt den Gedanken aus, dass der Mensch stets nur das Mittlere, weder das zu kleine noch zu grosse zu erfassen vermöge und somit viele Fragen der menschlichen Erkenntniss entrückt sind. Das gelte besonders von solchen Fragen wie derjenigen nach dem Ursprung der Welt, zu deren Lösung dann die Inspiration der Propheten beitragen müsse. —

Die Frage über Leben und Tod wird in der siebenten Abhandlung erörtert. Leben ist Verbindung der Seele mit dem Körper, Tod Trennung der Seele vom Körper. Wie die Kräfte der Allseele die Welt durchdringen und dieselbe mit den verschiedenen Kräften verschiedene Wirkungen schafft, so hat auch die Theilseele verschiedene Kräfte; mit dem Tode ist der Beginn des neuen Lebens gesetzt, und derselbe deshalb nothwendig. Dass aber der Tod von der Creatur gescheut wird, liegt in dem Schmerz, der damit verbunden ist, sowie darin, dass die Creatur von dem ewigen Schöpfer ausging und sie somit den Hang zur Unvergänglichkeit erhielt.

Wie aber, wenn der Tod eine Uebergangsstufe, also eine naturgemässe Entwicklung bietet, warum ist denn die Pein und der Schmerz sein steter Begleiter? Darauf antwortet die folgende, achte Abhandlung. Schmerz und Pein ist gesetzt, dass die Creatur den Tod scheue und der Leib zur Erhaltung der Gattung diene. Dies wird der Anlass, über die Lust, die geistige und sinnliche, in philosophischer Weise zu han-

deln und die im Koran verheissenen Freuden des Paradieses in philosophischer Weise zu erklären. —

Die letzte Abhandlung ist überschrieben: über die Verschiedenheiten der Sprachen. Aber dieselbe ist vielmehr eine Betrachtung über den Ton, eine physikalische Studie ähnlich der Abh. 5. Die Entstehung der Sprache wird mystisch erklärt, dann aber zu den Bedeutungen, als dem geistigen Inhalt der Worte übergegangen. Interessant ist, dass bei der Abhandlung über die Schriftzeichen, sich der Umfang von der Sprachkenntniss dieser Philosophen als Hebräisch, Syrisch, Griechisch, Römisch, Indisch und Altpersisch herausstellt. Dass die arabische Schrift die Vollendung aller sei, gebührt ihr als der Trägerin der göttlichen Offenbarung.

Die Abhandlung ist weitschweifig und voll Wiederholungen. Der Pariser Codex (No. 1005) ist in diesem weiten Abschnitt vielfach undeutlich; doch stand mir für diese Abhandlung die Berl. Handschrift (Sprenger 1946) zur Vergleichung zu Gebote, welche ausser dieser Abhandlung noch die von den Thieren mit dem Märchen enthält. Ich habe hier stets nur den Hauptinhalt hervorgehoben. —

Die Hinzufügung der arabischen Termini technici habe ich unterlassen, weil bei der gütigen Bereitwilligkeit meines Herrn Verlegers das Werk: „die Weltseele“ rasch folgen wird und ich dort den Anhang für die beiden Bücher zu geben gedenke.

Berlin, März 1871.

Fr. Dieterici.

Inhalts-Verzeichniss.

	Seite
Zusammensetzung des Körpers	1—19
Die sinnliche Wahrnehmung	20—40
Der Mikrokosmos (der Mensch eine kleine Welt)	41—63
Embryologie, Astrologie	64—98
Die Theilseele	99—108
Die Grenze des menschlichen Wissens	109—119
Leben und Tod	120—134
Schmerz und Lust	135—158
Ton, Laut, Sprache	159—221

Die Zusammensetzung des Körpers.*)

Wenn Jemand die Erkenntniss der Dinge zu haben behauptet, jedoch sich selbst nicht kennt, so gleicht er dem, welcher andere nährt doch selbst hungert, oder dem der andere zwar zu heilen sucht, aber selbst krank ist; dem der andere kleidet selbst aber nackt ist, dem der andere Leute auf den Weg leitet und doch die Wege seines eigenen Hauses nicht kennt. Der Mensch muss in diesen Dingen erst bei sich beginnen und dann zu den Anderen übergehen.

Mensch ist ein Name, welcher sowohl für diesen Körper, der dem bewohnten erbauten Hause gleicht, als auch für diese Seele, welche den Körper bewohnt, gilt. — Leib und Seele sind Aussagen von „Mensch“ und ist „Mensch“ die Gesammtheit und Vereinigung beider, — jedoch ist der eine der beiden Theile, nämlich die Seele erhabener und gleichsam das Mark, der andere, nämlich der Körper, gleicht dagegen der Schale. Mensch aber ist die Gesammtheit beider, wie der Baum. Auch gleicht die Seele dem Reiter, der Körper dem Reitthier und der Mensch ist beides zusammen, Ross und Mann. — Deshalb muss jeder Mensch sich selbst recht erkennen und in der Erkenntniss hiervon auf dreierlei sehen. —

a. Auf die Betrachtung vom Zustand des Körpers, was und wie er sei, d. i. die Zusammensetzung seiner Theile und Fügung seiner Glieder; ferner welches die ihm, frei von der Seele, allein zukommenden Eigenschaften seien. —

b. Auf die Betrachtung der vom Leibe abstrahirten Seele und deren Kräfte, was und wie sie seien, so wie auf die ihr speciell zukommenden Eigenschaften.

*) Diese Abhandlung ist die 22ste der ganzen Reihe, die 9te unter den Abhandlungen von der Natur.

c. Auf die Betrachtung beider mitsammen und die aus der Verbindung beider hervorgehenden Charaktere, Thaten, Bewegungen, Künste, Werke, Töne und dergleichen. —

Die Zustände des Körpers werden aber hier in kurzer Weise zuerst deshalb behandelt, weil sie auf die Zustände der Seele hinführen. Denn die Zustände des Leibes sind deutlich enthüllt, klar und mit den Sinnen fassbar, die der Seele dagegen der Erfassung durch die Sinne entrückt, in der Tiefe des Körpers verborgen, verhüllt und versteckt, sie werden nur mit der Vernunft erfasst.

Die sichtbaren Zustände des Körpers führen auf die verborgenen Zustände der Seele hin. — In der früheren Abhandlung*) ist dargethan, dass der Körper aus Fleisch, Blut, Knochen, Sehnen, Adern, Haut und dergleichen zusammengesetzt sei. Dies sind alles irdische, vergängliche, Schattenwerfende, schwere, theilbare und veränderliche, dem Verderben anheimfallende Körpertheile. Die Seele ist dagegen eine himmlische, geistige, ewig lebendige, lichtartige, unschwere, bewegliche und unverderbliche Substanz; dieselbe ist wissend und die Formen der Dinge erfassend. —

Wie der Körper zusammengesetzt sei, die Mengungen des Leibes und die Mischungen der Naturen stattgefunden haben.

Als Gott den Körper des Menschen schuf und in Gleichmass setzte, ihm von seinem Geist einhauchte, ihn belebte, dann darin der Seele Wohnung machte und dieselbe zum Herrn über jenen setzte, glich die Gründung dieses Körperbaus und die Fügung seiner Theile der Gründung und dem Bau einer Stadt, die ja auch aus verschiedenen Dingen als Stein, Ziegel, Mörtel, Asche, Holz, Eisen verbunden und gefügt wird, bis endlich die Häuser erbaut, die Mauern gezogen, die Viertheile gebildet, die Wohnsitze eingetheilt, die Wohnstätten hergerichtet,

*) Abhdl. 21, vgl. die letzte in der Naturwissenschaft und Naturanschauung der Araber.

die Magazine angefüllt, die Strassen, Märkte und Kanäle vollendet und eröffnet sind. — Dort findet der Werkmann Beschäftigung, es lassen sich Händler nieder, der Herrscher leitet sie und ihm dienen die Bewohner. Also verfuhr Gott. Zuerst begann er mit der Schöpfung und Herstellung der vier für sich bestehenden Naturen, die mit einander ringenden und sich befehdenden Kräften versehen sind. Darauf verband er je zwei derselben, so dass vier Elemente mit einander vermählten und verbundenen Naturen, mit sich entsprechenden Kräften entstanden. Das sind die Elemente.

Darauf begründete Gott den Bau dieses Körpers aus den vier Elementen als aus seinen Grundbestandtheilen, und rief die vier Mischungen mit zwar einander widerstreitenden Naturen, doch sich entsprechenden Kräften hervor. Diese sind also von den ursprünglichen Elementen hergenommen. Darauf that Gott diese vier Mischungen zusammen und schuf daraus neun verschiedengestaltete Substanzen. Diese sind die Stütze des Körperbau's; dann fügte und setzte er eines über das andere als zehn geometrisch genau verbundenen Etagen zusammen. Diese verband er und stellte sie als 248 Säulen von gleichem Schnitt her. Er zog die Bänder derselben und band ihre Gelenke zusammen mit 720 dehnbaren darüber gewundenen Bändern.

Darauf bestimmte er die Depots und vertheilte die Schatzkammern; er setzte deren elf, die mit verschieden gearteten Substanzen angefüllt wurden. Er zog die Gänge, öffnete Weg und Thor und bestimmte 360 Laufgänge für die Bewohner der Stadt. Er liess Quellen aus den Depots hervorgehn und zertheilte von ihnen aus 360 verschiedene Bäche, die nach allen Seiten hin liefen. In die Mauer brach er zwölf rundliche Thore, als Ausgänge für die Depots. Er übergab dann die so angelegte Stadt den Händen von acht sich einander helfenden Werkleuten. Dies sind die Meister jener Stadt, auch betraute er mit ihrer Bewachung fünf Wächter, um ihre Grundelemente zu überwachen. Darauf erhob Gott diesen Bau in die Luft auf zwei Säulen und bewegte er denselben nach den sechs Seiten durch zwei Flügel.

Diesen (Körper-) Bau gab er den Schaaren von Genien, Menschen und Engeln zur Wohnstätte. Darauf aber setzte er

über diese einen König (Adam), dem lehrte er die Namen von allem, was in ihr war, ihm befahl er, den Bau zu bewachen und zu leiten und sprach: Thu den Engeln die Namen von allem kund; — als dieser solches gethan, befahl er, dass jene ihm gehorchen sollten und sprach: Betet Adam an. Jene thaten solches, bis auf Iblis, welcher es weigerte und hochmüthig ward, er ward ungläubig.

Erklärung.

Die vier einzeln bestehenden Naturen sind: Hitze, Kälte, Feuchte, Trockniss.

Die vier mit vermählten Naturen und von einander gesonderten Kräften versehenen Elemente sind: Feuer, Luft, Wasser und Erde.

Die vier mit den einander entgegenstehenden Naturen versehenen Mengungen sind: Blut, Schleim, Gelbgalle, Schwarzgalle.

Die neun Substanzen sind: Knochen, Mark, Nerven, Adern, Blut, Fleisch, Haut, Nägel, Haar.

Die zehn Stufen sind: Kopf, Hals, Brust, Bauch, die zwei Weichen, Unterleib, die zwei Schenkelpfannen, zwei Ober-, zwei Unterschenkel, die zwei Sohlen.

Die 248 Säulen sind die Knochen.

Die 720 Bänder sind die Ligamente.

Die elf Depots sind: Gehirn, Lunge, Herz, Leber, Milz, Galle, Magen, Eingeweide, 2 Nieren, 2 Hoden, 2 Röhren (die Luft- und Speiseröhre).

Die 360 Gänge und Wege sind die Schlagadern.

Die Bäche sind die Venen.

Die 12 Thore: 2 Ohren. 2 Augen, 2 Nasenlöcher, 2 Gänge (Geschlechtstheile), 2 Brüste, Mund und After.

Die 8 Werkleute sind die anziehende, haltende, reifmachende, scheidende, mehrende, zeugende, nährende, formbildende Kraft.

Die 5 Wächter sind Gehör, Gesicht, Geruch, Geschmack, Tastsinn.

Die beiden Säulen sind die beiden Füsse.

Die beiden Flügel aber die beiden Hände.

Die 6 Seiten: vorn, hinten, rechts, links, unten, oben.

Die 3 Schaaren der Seele sind ihre Kräfte, Anlagen, Thaten.

Die Begehrseele ist die Pflanzenseele; ihre Characterzüge und Thaten sind den Genien vergleichbar.

Die Thierseele ist die Zornseele mit ihren Sinnen; sie entspricht dem Menschengeschlecht.

Die Verstandseele, d. i. die Menschenseele, ist mit ihrer Unterscheidungsgabe und ihren Kenntnissen den Engeln vergleichbar, darüber steht der eine Herr, die Vernunft.

Der Körper gleicht dem Haus, die Seele dem Bewohner.

Die Betrachtung der von dem Körper abstrahirten Seele und die Vorstellung von ihrem Wesen, wenn sie ohne den Leib ist, ist selbst für Geübte sehr schwierig. Dennoch wird dieselbe leichter, wenn man die am Körper hervortretenden Thaten der Seele und den Wandel ihrer Zustände mit dem Körper ins Auge fasst, und wird dann auch die Existenz und Erhabenheit ihrer Substanz den Gedanken der Denker klar.

Um dies klarer darzustellen, wollen wir uns eines Gleichnisses bedienen. Der Körper dient dieser Seele wie ein Haus dem Bewohner. Der Bau dieses Hauses wird wohl bestimmt, die Räume vertheilt, die Depots vollendet, das Dach gedeckt, die Thore geöffnet und mit Vorhängen dann geschlossen, — auch wird es mit Teppichen, Gefässen, Geräthen versehen. So gleichen dann am Körper die beiden Füsse der Grundlage des Hauses und der Kopf an der Spitze des Körpers dem Söller im Obertheil des Hauses. Der Rücken ist die Kehrseite, der Vordertheil die Vorderseite des Gebäudes. Der Hals ist in seiner Länge dem Porticus, die Schlundöffnung und der Tonlauf dem Vorhof (zwischen Thür und Haus), die Brust in der Mitte des Leibes ist dem Binnenhof, die Gefässe und Höhlungen aber den Zimmern und Kammern (die an dem Binnenhof liegen) vergleichbar. Die Lunge ist mit ihrer Kühle das Sommerzimmer, und die Luftröhre der Ventilator desselben, während das Herz mit der natürlichen Wärme als das Wintergemach erscheint. Der Magen mit der Speisekochung gleicht der Küche und die Leber mit dem dahin gelangenden Blut

der Trinkstätte, der Venen- und Pulslauf, der ja bis zu allen Gegenden des Körpers reicht, entspricht den Gängen des Hauses. Die Niere mit den dahin gelangenden Bluthefen gleicht der Geräthkammer, die Galle mit ihrer Schärfe aber der Rüstkammer, der Bauch mit seinen Geweben dem Frauengemach, die Eingeweide mit der Speise dem Privet, die Blase mit dem dahin gelangenden Harn dem Brunnenbehälter. Die beiden Gänge im Unterleib gleichen den Abzugscanälen. Die Knochen und das Bestehen des Leibes darüber sind gleichsam die Mauern in dem Hause, die über die Gelenke gezogenen Bänder aber die Balkenzüge und die Querbalken über den Mauern; das Fleisch zwischen den Knochen und Sehnen gleicht dem Mörtel, die Rippen sind gleichsam die Säulen im Hause; die Höhlungen im Innern der Knochen sind wie Kisten und Behälter in den Kammern des Hauses; das Mark gleicht den darin aufgehobenen Substanzen und Geräthen. — Die Oeffnungen im Kopf entsprechen den Fenstern im Söller des Hauses, die Respiration gleicht dem Rauchfang, das Mittelhirn dem Mittelsaal und die beiden Seiten des Hirns den beiden Empfangzimmern, die Hüllen zwischen denselben aber den Vorhängen. — Der Mund ist wie das Thor des Hauses, die Nase der Hausthürbogen, die beiden Lippen die beiden Thürpfosten, die Zähne sind gleichsam wie die Thürwächter, die Zunge der Kammerherr. Die Vernunft in der Mitte des Gehirns gleicht dem in der Mitte des Gemachs sitzenden König, die fünf inneren Sinne sind gleichsam die Genossen des Königs, die sichtbaren Sinne dagegen den Soldaten vergleichbar. Die zwei Augen sind gleichsam die zwei Wächter, die zwei Ohren die Botschafter, die zwei Hände die Diener, die Finger die Werkleute; kurz, es giebt kein Körperglied, es habe denn ein Gegenbild im Hause, auch giebt es kein Thun der Seele im Leibe, es habe denn ein Abbild an dem Thun der Hausbewohner. —

Der Körper gleicht der Werkstatt und die Seele dem darin wohnenden und schaffenden Werkmann.

In andrer Beziehung steht der Körper zur Seele im Verhältniss des Ladens zum Werkmann. Alle Körperglieder die-

nen der Seele wie das Werkzeug dem Handwerker. Denn die Seele thut durch jedes Körperglied verschiedene Werke und Thaten kund, wie der Handwerker mit jedem Werkzeug verschiedene Thaten und Bewegungen verrichtet. — Der Tischler z. B. haut das Holz mit dem Beil und zersägt es mit der Säge, bohrt mit dem Bohrer, kühlt es im Kühlschiff und höhlt es aus mit dem Hohlbeil. Der Schmid facht mit dem Blasebalg an, fasst mit der Zange und schlägt mit dem Hammer. So arbeitet jeder Handwerker mit verschiedenen Geräthen und in verschiedenen Bewegungen. Dasselbe gilt von der Seele mit dem Leibe und dessen verschiedenen Gliedmassen. Mit jedem Gliede thut die Seele eine andre That als mit dem anderen. So sieht die Seele mit dem Auge und hört mit dem Ohre, sie riecht mit den Naselöchern, schmeckt mit der Zunge, redet mit den Lippen und tastet mit den beiden Händen. Sie verfertigt Dinge mit den Fingern, geht mit den Füssen und kniet mit den Knieen, sitzt mit dem Gesäss und schläft auf den beiden Seiten, sie trägt Lasten auf beiden Schultern. Die Seele denkt mit dem Mittelhirn über die Dinge nach, stellt sich das sinnlich wahrgenommene mit dem Vorderhirn vor und bewahrt die Wissensobjecte mit dem Hinterhirn. Sie schreit durch die Kehle, athmet die Luft mit der Nase ein, zerbeisst die Speise mit den Zähnen und bereitet sie in der Speiseröhre zur Nahrung und dergleichen mehr. Kurz, es giebt kein Glied, es sei denn, die Seele übe eine vom anderen verschiedene Wirkung und That mit demselben aus.

Der Körper gleicht der Stadt und seine Gelenke und Glieder sind wie die Märkte und Stadttheile. Die Seelenkräfte wirken in ihm wie die sich tummelnden Handwerker in jenen. Der von der Seele bewohnte Körper gleicht der von ihren Bewohnern gepflegten Stadt. Die Zustände des Körpers entsprechen denen der Stadt und das Wirken der Seelenkräfte dem der Stadtbewohner.

Die Zustände des Leibes sind denen der Stadt ähnlich und der Wandel der verschiedenen Seelenkräfte darin ist dem Wandel der verschiedenen Zustände bei den Stadtbewohnern vergleichbar.

So hat dieser Leib Glieder und Theile, welche den einzelnen Stadttheilen vergleichbar sind. In den Gliedern und Körpertheilen sind dann Gefässe und Canäle, welche den einzelnen Wohnstätten der Stadt ähneln. In diesen Gefässen und Canälen giebt es dann Hüllen und Gewebe, welche den Häusern in den Stadttheilen, den Märkten in den Städten und den Läden auf den Märkten verglichen werden können. Glieder und Körpertheile, welche den Stadttheilen (Stadtvierteln) gleichen, sind der Kopf, die Brust, der Bauch mit ihrem Inhalt, auch die zwei Füsse und Hände. Die den Wohnsitzen in diesen Vierteln vergleichbaren Gefässe und Canäle sind Gehirn, Herz, Lunge, Leber, Milz, Galle, Magen, Eingeweide, Nieren, Adern. Die den Gemächern vergleichbaren Hüllen und Gewebe sind die Höhlungen im Gehirn, in der Lunge, im Herzen, in den Knochen und sonst.

Die verschiedenen Kräfte der Seele.

Ebenso wie die Handwerker auf den Märkten der Stadt übt auch die Seele durch die Glieder eines Körpers verschiedene Functionen aus. Die dem Körper als Insassen einwohnende Seele gebietet über die den Körpertheilen eingestreuten natürlichen Kräfte und angebornen Naturanlagen. Dieselben sind den Stämmen der Stadtbewohner und den in den Stadtvierteln hausenden Familien derselben vergleichbar. Diese Kräfte und Naturanlagen üben die den Gliedern zugetheilten Wirkungen und Bewegungen aus. Die Bewegung der Gelenke gleicht dem Wirken der Stadtbewohner in ihren Wohnsitzen, sowie dem Gang derselben auf ihren Wegen und ihrer Arbeit auf den Märkten. Die natürlichen Kräfte und angeborenen Anlagen, welche den Haupt- und Zweigstämmen gleichen, zerfallen in drei Gattungen:

a. Die Kraft der Pflanzenseele hat mit ihrer Sehnsucht, ihren Begierden, Vorzügen und Mängeln ihre Stätte in der Leber und reicht ihre Wirkung durch die Venen bis zu allen Enden des Leibes.

b. Die Kraft der Thierseele hat mit ihren Anlagen, Wahr-

nehmungen und Bewegungen ihren Sitz im Herzen und übt durch die Pulsadern ihre Wirkung bis zu allen Enden des Leibes aus.

c. Die Kraft der Vernunftseele hat als Stätte für ihre Anlagen, Sinneswahrnehmungen, Bewegungen, für ihre Vorzüge und Mängel, für ihre Unterscheidungen und Erkenntnisse das Gehirn. — Durch die Nerven reicht ihre Kraft bis zu allen Enden des Leibes. —

Diese drei Seelen sind nun aber nicht als einzelne von einander getrennte zu betrachten, sie gleichen vielmehr den durch eine Wurzel verbundenen Stämmchen, so sind auch sie durch dasselbe Wesen mit einander vereint; sie gleichen auch drei Aesten eines Baumes, von denen eine Anzahl Zweige und von diesen wieder eine Menge Blätter und Früchte ausgehen. Auch kann man die drei Seelen einer Quelle vergleichen, von der drei Bäche ausgehen, ein jeder theilt sich dann in verschiedene Wasserläufe und Canäle. Oder man vergleiche sie mit einem Hauptstamme, von dem verschiedene Unterstämme, von diesen Familien und von da verschiedene Zweig- und Unterabtheilungen ausgehen. Oder aber man vergleicht die Seele mit einem Mann, der drei Gewerke versteht, und danach bald Schmid, bald Tischler, bald Maurer heisst, oder einem Gebildeten, der lesen, schreiben und lehren kann und danach bald Leser, Schreiber oder Lehrer heisst, je nachdem er verschiedene Functionen ausübt. — So ist denn auch die Seele dem Wesen nach eine und hat sie je nach ihren Wirkungen verschiedene Namen. Schafft sie im Körper Ernährung und Wachsthum, heisst sie Pflanzenseele, bewirkt sie im Körper sinnliche Wahrnehmung, Bewegung, Wandel, heisst sie Thierseele, nnd schafft sie Ueberlegung und Unterscheidung, heisst sie Verstandseele. —

Die den einzelnen Gliedmassen speciell zukommenden Seelenkräfte.

Ein jedes Glied des Körpers hat eine ihm speciell zukommende Seelenkraft. Die Seele schafft durch diese Kraft und dies Glied eine Wirkung, welche sie nimmer mit einem

andern Glied und einer andern Kraft schaffen kann. Man nennt nun diese Kraft die Specialseele jenes Gliedes. So heisst die Sehkraft Seele des Auges, die Hörkraft Seele des Ohrs, die Schmeckkraft Seele der Zunge, die Riechkraft Seele der Nase und demgemäss die übrigen Glieder, durch welche die Seele eine Function thut.

Diese drei Seelen entsprechen somit den Gattungen der Seele, ihre Kräfte den Arten und die Wirkungen dieser Kräfte den Unterarten (Species) der Seele. —

Der Kräfte, welche den Arten entsprechen, giebt es dreiundzwanzig. Vier davon sind den Häuptlingen vergleichbar, acht, die einander entgegengesetzt wirken, gleichen den Handwerkern, fünf, die einander gleich geartet sind, entsprechen den Händlern, drei andere reichen sich einander zu, wie die Diener, drei aber endlich befehlen wie Herren.

Der Wirkungen dieser Kräfte, welche den Species entsprechen würden, giebt es so viel, dass sie nicht gezählt werden können, doch sei hier einiges davon als Hinweis angeführt. — Einige Wirkungen dieser Kräfte sind nämlich den Arbeiten der Stadterbauer, Erhabenen und Stadtvorsteher und dergleichen ähnlich, andere dagegen entsprechen dem Thun der Boshaften, Unbesonnenen und Thoren. Noch andere gleichen dem Thun der Kaufleute, Händler und Commissionaire, noch andere dem der Richter, Gerichtspersonen und Friedensrichter, andere wieder dem der Knaben, Sclaven, Frauen, Narren, andere dem der Vernünftigen, Reinen, Edlen, andere endlich dem der Gelehrten, Rechtskundigen, Lehrer und Theologen.

Nähere Erklärung.

Die vier Einzelkräfte, die den Häuptlingen entsprechen würden, sind die Kräfte der Pflanzenseele, Wärme, Kälte, Feuchte, Trockniss. Auf ihnen beruhen die Zustände des Körpers in Gesundheit und Krankheit. Wenn nämlich die Wirkungen aller dieser vier Kräfte in den Gliedern des Körpers gleichmässig und einander entsprechend sind, so besteht der Körper in Wohlsein und Gesundheit; es gleicht ihr Wirken

dann dem Thun der Erbauer, der Erhabenen und Häuptlinge als Stützen und Herren der Stadt.

Wenn dann eine jede dieser Kräfte das ihr entsprechende von der dem Leibe zugeführten Speise, so wie es sein muss, anzieht, so gleicht ihr Thun dem Thun der rechtlichen Kaufleute im Geben und Empfangen; ist dem aber nicht so, so gleicht dies dem Thun der streitenden und zankenden Betrüger.

Die scheidende Kraft, welche immer jedem Gliede die ihm entsprechende Nahrung so zuführt, dass die Kräfte und Mischungen im Bau des Körpers gleichmässig sind, gleicht hierin dem Thun der Richter, Schiedsrichter und Friedensstifter. Wenn dagegen die Kräfte in Aufregung und gegenseitiger Feindschaft sind, so dass Krankheit und Seuche den Körper ergreift, so gleichen sie in ihrem Thun den Aufrührern, Verführern und Eiferern, die gegeneinander entbrannt, Spaltungen und Streit hervorrufen, die Märkte verbrennen, Wohnstätten verheeren, das Besitzthum rauben und Verderben in der Stadt anrichten.

Wenn dann die Heilmittel den Ueberfluss der Kräfte aus dem Körper entfernen, so gleicht ihr Wirken dem der Sultane und Soldaten, welche jene Partheihäupter bekämpfen und sie an Hand und Fuss verstümmelt aus dem Stadtkreis wegjagen. Wenn dann diese Kräfte durch ihr Thun allen Ueberfluss der Mischungen vom Körper fernhalten, die Krankheit heben und den Zustand des Leibes nach der Krankheit wohl herstellen, so ist ihr Thun dem Friedenerhaltenden, das Verwüstete wieder herstellenden Fürsten gar wohl vergleichbar. —

Die drei den Herren vergleichbaren Kräfte sind die Begehr-, Zornes- und Verstandeskraft. Die von der Zorneskraft nicht beherrschte Begehrkraft gleicht in ihrem Thun dem Handeln der Knaben, Weiber, Thoren und Sclaven, wenn sie von ihren Vätern, Gatten und Herren nicht geleitet werden. —

Die von der Verstandkraft nicht geleitete Zornkraft ist in ihrem Thun dem Handeln der Jünglinge, Boshaften, Narren und Unverständigen ähnlich, im Fall die Vernünftigen sie nicht hemmen, auch Schaiche, Grosse und Gelehrte ihnen nicht wehren.

Das Thun der von der Vernunft nicht zurückgehaltenen

Verstandeskraft gleicht dem Thun der gegeneinander ungerechten Gelehrten, Rechtskundigen und Lehrer, die in Religionssachen mit einander rechten und ihre verschiedenen Lehrweisen, Ansichten und Sectirungen begründen. Es fehlt hier der Imam, der als Stellvertreter des Propheten sie sicher leitet.

Die fünf den Aufkäufern und Spediteuren gleichenden Kräfte sind die fünf Sinne. Die Hörkraft erfasst die Laute und liegt ihr Leitungskanal in den beiden Ohren; die Sehkraft lässt Farben, Blüthen und Gestaltungen erfassen, ihre Leitung liegt in den beiden Augäpfeln; die Schmeckkraft lässt die Geschmäcke fühlen, ihre Leitung liegt in der Zunge; die Riechkraft führt mit der in den beiden Nasenlöchern liegenden Leitung uns die Düfte zu; die Tastkraft zeigt uns die Rauhheit und Glätte, Härte und Weiche, Hitze und Kälte, Feuchte und Trockniss, ihre Leitung liegt in den Nerven des ganzen Körpers. Diese Kräfte führen in ihrem Wirken die Formen des Sinnlich wahrgenommenen vom Aeussern des Körpers der im Vordertheil des Gehirns ruhenden Vorstellungskraft zu, ebenso wie die Aufkäufer Geräthe und Bedürfnisse aus den Districten in die Stadt führen und den Kaufleuten übermitteln. —

Die Vorstellungskraft ist, da sie die Grundzüge des Sinnlich wahrgenommenen von den Sinnen nimmt und der Denkkraft zutreibt, gleichsam der Makler der Kaufleute, wie solche in den Vorhallen der Märkte sich aufhalten.

Die Denkkraft gleicht, indem sie die Grundzüge der sinnlichen Wahrnehmung erfasst, sie gliedert, eine von der andern scheidet und dem Gedächtniss im Hinterhirn zuführt, dem Thun der Kaufleute, welche die Waaren kaufen und in die Speicher und Läden bringen.

Die Bewahrkraft gleicht dann darin, dass sie die Dinge von der Denkkraft hernimmt und bis zur Zeit des Sicherinnerns festhält, dem Thun der Gewölbevorsteher, der Stellvertreter und Speicheraufseher. —

Die acht mit einander ringenden Kräfte sind die anziehende, festhaltende, reifmachende, scheidende, nährende, formende, zeugende und Wachsthum verleihende. Von diesen stehen die Einen im Dienst der Anderen, wie die Schüler zu dem Lehrer, der

Krämer zu dem Kaufmann, sowie einige Handwerker den andern auf den Märkten beistehn, die Schmiede den Tischlern, die Tischler den Bauleuten, die Saamenabschläger den Baumwollenzupfern, diese den Spinnern und diese wieder den Webern und diese wieder den Schneidern vorarbeiten. Ebenso arbeitet der Müller dem Bäcker, und dem Müller der, welcher säet, Wurzeln rodet oder das Getreide würfelt, vor. Keiner kann der Kunst und der Hülfe des Anderen entbehren. Also verhält es sich mit dem Wirken dieser Kräfte in dem menschlichen Körper und ihrem gegenseitigen Beistand.

Die Anziehkraft muss Speis und Trank zum Magen und vom Magen den Speisesaft (Chylus) zur Leber, dann das Blut von der Leber zu den Adern und von den Adern nach allen Gegenden des Körpers hin ziehn.

Die Haltkraft muss das von den Mischungen, was zu den Gliedern niedersteigt, festhalten.

Die Reifungskraft muss diese Mischungen gar machen und für die Nährkraft zubereiten.

Die Scheidekraft muss von jedem Gliede die Mischungen, die für dasselbe nicht passen, anderen Gliedern zutreiben.

Die Nährkraft muss jedem Gliede die ihm entsprechenden Nahrungsstoffe anhaften lassen.

Die Wachskraft muss diese Stoffe erfassen und alle Seiten des Gliedes in Länge, Breite und Tiefe mehren.

Die Formkraft muss bei jedem Gliede das, was von diesem Stoff übrig ist, nehmen und diesem entsprechend formen.

Die Gebärkraft, welche speciell dem Mutterschooss eigen ist, muss die geformten Körper an das Licht bringen.

Diese acht Kräfte haben viele Wirkungen in den Gliedern des Körpers, in jedem Gliede verschiedene, in jedem eine andere als in dem anderen.

Sie gleichen hierin den Arbeiten der Handwerker auf den Märkten.

So gleicht der Zug von Speis und Trank dem Magen zu sowie das Festhalten, Kochen und Reifen derselben durch die natürliche Wärme dem Thun der Bäcker und Köche auf dem Markte.

Wenn dann die Kräfte, nachdem der Speisesaft gar geworden, diesen reinigen, die in Geschmack, Farbe, Geruch, in Süsse und Fettigkeit zarteren Theile auswählen und scheiden, solche der Leber zutheilen, die trüberen Theile aber den Eingeweiden zuwenden, so gleicht dies dem Thun der Saftbereiter, die Syrup aus Baumfrüchten, Oehl aus Pflanzenkernen, Butter und Sahne aus der Milch auf den Märkten darbieten.

Kocht dann die Leber den Speisesaft ein zweitesmal, reinigt sie ihn und lässt ihn reifen, bis er Blut wird; reinigt sie dies und treibt sie das Trübe der Niere, das Feine der Gelbgalle, das Dünne und Wässrige der Blase, die reinen, wohlgesichteten Theile dem Herzen zu, so gleicht darin ihr Thun der Arbeit jener, welche Süsstrank, Oxymel, Honigwasser auf den Märkten bereiten.

Wenn dann das Blut im Herzen zum drittenmal verfeinert und geläutert und danach durch die Adern getrieben wird, so gleicht das Thun des Herzens dem Thun derer, welche Rosenwasser machen, das Klare davon aufsteigen und die zarte Feuchtigkeit destilliren lassen, oder ähnliches auf den Märkten thun.

Wenn dann das Gehirn das zu ihm aufsteigende Blut so verfeinert und zu einer so zarten, geistigen Feuchtigkeit umwandelt, wie die ist, welche etwa in den Augen-, Ohren-, Nasen-, Zungennerven sich findet, oder zu Dünsten, aus denen die Vorstellung und Wahrnehmung hervorgeht, umschafft, so gleicht dies Geschäft dem Geschäft derer, welche feine Oele aus Veilchen- oder Rosenfettigkeit bereiten. —

Wenn dagegen die Kräfte das Schwere des Magensafts vom Magen den Dick- und Dünndärmen zutreiben und aus dem Körper ausscheiden, gleicht dies der Arbeit von Strassenfegern und Mistladern. — Lassen dieselben das Blut durch die Schlagadern allen Theilen des Körpers zutreiben, so gleicht ihr Thun dem Thun der Brunnen-, Bach- und Kanalgräber, die das Wasser durch die Wohnstätten der Stadt hindurchleiten. Lassen dann die Kräfte das Blut gerinnen und zu Fleisch, Fett und dergleichen werden, so gleicht ihr Thun demjenigen derer, welche Fruchtsäfte, Kuchen und Süssmehl bereiten. —

Wenn dann die Kräfte die Stoffe hohl und hart werden lassen, so dass sie trockene Knochen bilden, so gleicht dies dem Thun der Menschen, welche Backsteine, Töpfe, Geschirr und Glas bereiten. Beim gleichmässigen Herstellen von den Knochen im Ober- und Unterschenkel handeln diese Kräfte wie Tischler, welche Säulen oder Tischfüsse machen. Bei den Gliedern der Rücken- und Halswirbel und den Rippen handeln diese Kräfte wie Schiff- und Kahnbauer. Stellen sie dann die Beckenknochen ebenmässig her, gleicht ihr Thun dem der Gelbgiesser, wenn sie Becher und Waschbecken machen.

Beim Schaffen, Fügen und Reihen der Zähne gleichen sie dem Tischler, wenn er Wasserräder und dergleichen fabricirt. Beim Schaffen, Dehnen und Flechten der Nerven, die sie über die Gelenke legen, gleicht ihr Thun dem der Spinner, Seiler, Drahtzieher. Beim Schaffen der Haut sind sie den Flechtern und Webern ähnlich.

Heilen die Kräfte Wunden und Schindungen, gleichen sie darin den Flickschneidern, Nähern und Schustern; lassen sie Haare auf dem Kopf wachsen, ist dies dem Thun der Pflanzer und Säer ähnlich; schaffen sie Nägel, gleichen sie den Schaufel- und Besenmachern. Beim Schaffen des Magens, der Dick- und Dünndärme ist ihr Thun dem derer ähnlich, welche Decken, Dicktuch und grobe Kleider weben, wenn sie dann die Hüllen und Wände im Innern und um die Eingeweide machen, gleichen sie dagegen den Baumwollen- und Linnenspinnern.

Wenn die Kräfte das zarte Gewebe unter den Schädelknochen machen, gleichen sie den in feinen Stoffen arbeitenden Seidenwebern. Wenn sie aber die Augennerven und Augäpfel schaffen, gleichen sie den in den feinsten Stoffen arbeitenden Seidenwebern.

Beim Weissmachen der Knochen, beim Röthen des Fleisches, Gelben des Fettes und Schwärzen des Haares gleichen diese Kräfte dem Treiben der Färber, Vergolder und Oeler.

Wenn dann die Kräfte den Embryo im Mutterschooss, oder das Hühnchen im Ei schaffen und bilden, gleichen sie den Zeichnern, Punctirern und Spielverfertigern. —

Von den drei Hauptkräften, der Zorn-, Begehr- und Vernunftkraft, haben wir schon oben geredet. —

Sagt nun ein Arzt oder Naturforscher, dies alles seien Thaten der Natur, so bedenke er den Ausspruch der Philosophen: die Natur sei ein Werk der Seele; die Religionslehrer aber erklären, dies alles seien Thaten des herrlichen Schöpfers und Bildners. Man muss aber bedenken, dass die Seele eine Schöpfung des Schöpfers sei. Auch erwähnten wir die Wirkungen der Kräfte und ihre Beziehung zur Seele nur deshalb, dass der Mensch beim Nachdenken über die Seele und deren bewundernswerthe Thaten vom Schlaf der Sorglosigkeit und Thorheit erwache, seine Seele und ihre wunderbare Wirkung erkenne; er muss dann wissen, dass der gute Meister am guten Werk erkannt werde, dies aber auf den allweisen Meister schliessen lässt. Dies bezeugt der Koran 51, 20. Auf der Erde giebt es Zeichen für die Kundigen und ebenso in euren Seelen, seht ihr dies etwa nicht ein? —

Kurz, es gleicht dieser Körper mit der Seele darin dass die Kräfte derselben in allen verborgenen und sichtbaren Gliedern ihre Wirkung kundthun und verschiedene Bewegungen durch die Kanäle der Glieder, sowie durch die Sitze der Sinne, in den Oeffnungen des Hauptes ausführen, einer von ihren Einwohnern bebauten und gepflegten Stadt, deren Märkte offen, deren Strassen belebt sind und deren Handel so gut geht, dass die Waare darin gefertigt wird, die Handwerker beschäftigt sind und die, welche sich ihren Lebensunterhalt erwerben, hin und her laufen, ihre Zugthiere nicht rasten und es von Reitern und Fussgängern dort summt. Dies gilt von ihm im wachen Zustand. Zur Zeit des Schlafs, da die Sinne unsicher sind und die Bewegungen rasten, gleicht dagegen der Körper jener Stadt bei Nacht, wenn die Märkte geschlossen, die Arbeiter müssig, die Strassen leer sind, die Leute schlafen und das Getön unklar wird.

Trennt sich die Seele von diesem Körper, so gleicht sie einer Stadt, deren Bewohner auswanderten; wenn sie dann keine Bewohner mehr hat und die Hausthiere verkommen sind, so wird eine solche Stadt zur Wüste und zum Aufenthalt wil-

der Thiere, wie Uhu und Geier. Ihre Mauern zerfallen, ihre Dächer stürzen ein, die Häuser verwandeln sich zu Staubhügeln, in denen man nur noch Steine, Ziegel und Quadern erkennt. Ebenso verändert sich auch dieser Körper, wenn die Seele ihn verlässt; er schwillt auf, stinkt und wird zur Stätte des Gewürms, der Fliegen und Ameisen. Der Körper wird ein Haufen Staub, in dem man nur noch die Knochen unterscheidet, welche wie Steine und Ziegeln in den Stadttrümmern hervorblicken.

Man vergleiche ferner die Seele dem Embryo, den Leib dem Mutterschooss; oder die Seele dem Knäblein, den Leib der Schule; die Seele dem Insassen, den Leib der Wohnstätte; die Seele dem Reiter, den Leib dem Reitthier; die Seele dem Schiffer, den Leib dem Schiff; die Seele dem König, den Leib dem Unterthan; die Seele dem Handwerker, den Leib dem Laden; die Seele dem Fertiger, den Leib dem Gefertigten; die Seele dem Leiter, den Leib dem Geleiteten.

Die Seele gleicht dem König, ihre Kräfte den Soldaten und Unterthanen. —

Wenn der Leib an Schwäche und Alter zunimmt, nimmt dagegen die Seele an Frische und Tugendkraft zu.*) Man überlege wohl den Bau dieser Wohnstätte, und betrachte den Wandel der Seelenkräfte in ihr, sowie ihre wunderbaren Wirkungen und verschiedenen Bewegungen, dann erwacht man vom Thorheitsschlummer und kann die Seele klar in ihrem Wesen und ihrer Substanz erkennen. Man sieht die Welt der Seele, ihren Anfang und Ausgang, ebenso wie man mit dem leiblichen Auge diese Wohnstätten und diese Stadt sehen kann. Man erkenne die Erhabenheit jener Stätte der Seele, strebe ihr

*) Hier werden einige Verse Mutanabbi's, dessen Dichtungen offenbar sehr rasch Eingang fanden, citirt:

Im Leibe liegt eine Seele, die altert mit ihm nicht.
O liesse doch das Alter keine Spur auf dem Antlitz.
Sie hat Nägel, wenn alle anderen Nägel stumpfen,
Und Zähne, wenn mein Mund deren nicht mehr hat.
Die Zeit ändert an mir, was sie will, nur nicht die Seele,
Und ich gelange zum Lebensende, während sie noch jung ist.

Vgl. Mutanabbi ed. Dieterici, pag. 681.

zu und entkomme dadurch dem Meer der Materie, sowie dem Tiefgrund der mit den Distancen begabten Körper. Bevor diese leibliche Stadt zerfällt, nehme man sich eine ewige Wohnstätte in der geistigen, denn diese Stätte ist keine Stätte des Weilens, sondern eine Stätte der Vergänglichkeit, des Entstehens und Vergehens, der Verwandlung, eine Stätte für Hunger und Durst, für Krankheit und Elend, Ermattung, Kummer und Unglück.

So sagt der Prophet: Einsichtig ist der, welcher sich selbst kennt und für das, was nach dem Tode ist, wirkt. Verständig ist der, welcher sein Herz der Welt entreisst, ehe der Leib von der Welt scheidet. — Sehne dich nach der Stätte, wo weder Kummer noch Gram, weder Hinschwinden, noch Krankheit, noch Dürftigkeit ist. Dort sind die Nachbarn nicht gegen einander neidisch, die Brüder setzen sich auf ihren Sesseln einander gegenüber und haben, was sie begehren. Das ist die Stätte des Lebens. Dies ist das Himmelreich und die Weite der Sphärenwelt, die ganz erfüllt ist mit Hauch, Duft; dort ist das Paradies und Wohlgefallen.

Vielleicht gelingt dir der Anstieg und du erhältst den Lohn der Gutthat, wie es heisst: Zu ihm steigt auf das gute Wort und die brave That erhebt es; hüte dich aber, zu denen zu gehören, von welchen es heisst: Ihnen sind die Thore des Himmels nicht geöffnet, bis dass ein Kameel durch's Nadelöhr gehe. —

Dieser schwere, aus Fleisch, Blut, Knochen, Sehnen und Nerven gebildete Leib kann nimmer zum Himmelreich aufsteigen. Alle Leiber sind ja veränderlich und dem Wechsel und der Verwandlung unterworfen. Jene erhabene Stätte passt für sie nicht. Dagegen passt dieselbe für die Seele. Denn von dort stieg die Seele an dem Tage herab, da zu unserem Vater Adam gesagt wurde (Kor. 2, 34): Steiget allesammt aus ihm (dem Paradies) hinab, alle, einer dem anderen Feind, ihr habt auf der Erde einen Standort und Niessbrauch auf eine Zeit.

Ferner heisst es: ihr lebt und sterbt auf der Erde, dann geht ihr aus ihr am Tage der Heimsuchung hervor, wenn ihr aus dem Schlummer der Thorheit und Sorglosigkeit erwacht.

Durch die Formen wird der Geist des Lebens euch eingehaucht, ihr lebt das Leben der Weisen und wandelt den Wandel der Glücklichen. Der Messias sagte zu seinen Jüngern: Fürwahr, ihr seid hier Fremdlinge, so strebt denn zum Himmelreich und wisset, dass dort hinauf nur der steigt, welcher von dort herabkam.

Der Weise sagt: Fürwahr, der Himmel ist unser Vater und die Erde unsere Mutter, zu ihr kehren wir zurück, aber von beiden lassen wir uns grossziehen.

Gott spricht: Gott liess euch als einen Spross von der Erde erspriessen, doch lässt die Erde nicht sprossen, sie sei denn vom Himmel mit Regen befeuchtet. So gehen aus beiden die Creaturen, welche doch zwischen Himmel und Erde entstehen, hervor. Somit ist die Erde unsere Stätte, sie wird uns zur Mutter, in ihr liegen unsere Gräber und gehen wir aus ihr hervor.

Schliesse dich an die Genossenschaft und erkenne ihre Lehre durch ihre Tractate, vielleicht entgehst du durch ihre Vermittelung und steigst zum Himmelreich, dem ewigen Glück, auf, bis du in ihre geistige Stadt, d. i. das Paradies, eingehst. Dazu steh Gott dir bei.

Die sinnliche Wahrnehmung.

Das menschliche Wissen erfasst ihr Object auf drei Weisen. Erstlich durch die fünf Sinne, das ist die hauptsächliche und beginnt dieselbe vom Anfang der Kindheit an; dieselbe ist allen Menschen gemeinsam und nehmen auch die meisten Thiere daran Theil.

Zweitens wird das Object des menschlichen Wissens vermittelst der Vernunft ergriffen. Die Erkenntniss vermöge der Vernunft findet bei den Menschen erst nach der frühen Kindheit, wenn er herangereift ist, statt.

Der dritte Erkenntnissweg ist der des Beweises. Dieser kommt einigen, den Gelehrten unter den anderen Menschen, allein zu. Sie können diesen Erkenntnissweg erst, nachdem sie die Vorwissenschaften, Mathematik und Logik betrieben haben, betreten.

Weshalb es drei Erkenntnisswege giebt, steht am Ende dieser Abhandlung: hier in diesem Abschnitt haben wir die Wege der fünf Sinne und die Art und Weise, wie die Sinneskräfte ihre Objecte erfassen, hervorzuheben.

Alles Sinnlich wahrnehmbare sind Accidensen der Körper. Durch dieselben wird eben ein Körper ein speciell bestimmbarer. Zunächst beschreiben wir nun die Art und Weise derselben, da dies deutlich und klar und leicht für das Verständniss der Schüler fassbar ist. Darauf reden wir von der Seele und ihren Sinneskräften. Dies letztere ist etwas geistiges, feines, verborgenes, was dem Verständniss derer, die in der wissenschaftlichen Betrachtung und den eigentlichen Erkenntnissen Anfänger sind, noch verhüllt bleibt.

Da alle sinnlich wahrnehmbaren Dinge Accidensen des Körpers sind, die erst zu dem Körper, nachdem er Körper geworden ist, hinzutreten, müssen wir hier zunächst den absoluten Körper betrachten und von ihm angeben, wodurch allein er eben Körper ist. Dann heben wir die Accidensen hervor, welche zu ihm hinzutreten. Sie sind ja allesammt Eigenschaften, welche noch zu seinem Sein als Körper hinzukommen.

Körper ist eine nur von Materie und Form zusammengesetzte Substanz. Darauf führt der Ausspruch der Gelehrten: Der Körper sei ein Ding, lang, breit, tief. Ding bedeutet Substanz, d. i. die Materie; Länge, Breite, Tiefe ist die Form, so dass der Körper eben durch diese drei Eigenschaften erst zum Körper wird. Nicht aber ist er vermöge seiner Existenz als Substanz schon Körper, denn Seele und Vernunft sind ebenfalls zwei Substanzen, aber dieselben werden nicht durch Länge, Breite, Tiefe beschrieben. Dies ist vielmehr gerade ein Unterschied zwischen den leiblichen und geistigen Substanzen.

Alle Eigenschaften ausser Länge, Breite und Tiefe, durch welche der Körper beschrieben wird, sind als ein Mehr zu ihm nach seinem Körpersein noch hinzutretende, noch eindringende Eigenschaften, solche heissen vollendende Form (Vollendungsform). Hierher gehört z. B. der Ausspruch der Gelehrten: Der Körper höre nimmer auf, sich zu bewegen oder zu ruhen, er vereinige sich mit anderen oder trenne sich von anderen, er sei dunkel oder hell, durch- oder undurchsichtig, warm oder kalt, feucht oder trocken, leicht oder schwer, hart oder weich, rauh oder glatt, man könne ihn schmecken, seine Farbe sehen, oder ihn riechen. Dergleichen Eigenschaften sind insgesammt Accidensen, welche zu seinem Sein als Körper noch als ein Mehr, nachdem er eben schon Körper war, als ihn vollendende, hinzutreten.

Wir wollen hier diese Accidensen und Eigenschaften einzeln durchgehen.

Alle diese Accidensen und Eigenschaften sind den Körper vollendende und ihn dem vollendetsten Zustand zuführende Formen. Doch stehen von denselben die Einen dem Körper

näher als die Andern. Ruhe steht dem Körper näher als Bewegung, die Vereinigung mit ihm (Zunahme) ist ihm näher als die Trennung von ihm (Abnahme), die Finsterniss ist ihm mehr eigen als das Licht, der Ort mehr als die Zeit.

Ruhe kommt dem Körper deshalb mehr als die Bewegung zu, weil der Körper ja sechs Seiten hat, doch kann er sich nicht mit einem Mal in allen Richtungen bewegen; auch kommt ihm die Bewegung nach einer Seite hin nicht mehr als nach einer andern hin zu, und somit ist ihm die Ruhe mehr eigen als die Bewegung.

Wenn nun aber einige Körper sich immerfort bewegen, wie die Sphären oder das Feuer, so geschieht dies wegen etwas Anderem, was noch zu dem Körper als solchem hinzutritt. —

In der Abhandlung von der Materie*) ist dargethan, dass die Bewegung eine geistige Form sei, welche zum Körper als eine denselben vollendende hinzutrete. Die Ruhe ist nun aber der Mangel, das Nichtsein dieser Form.

Die Vereinigung mit sich (Zunahme) und die Lostrennung von sich (Abnahme), von denen das Eine immer dem Körper zukommen muss, findet beim Körper nicht deshalb statt, weil er ein Körper ist, sondern weil er, nachdem er schon Körper war, auch ein Einzelding ward. — Beim Weltkörper aber in seiner Gesammtheit trennt sich nicht einer seiner Theile vom andern, noch verbindet sich das eine mit dem andern, denn es giebt ja nur eine Welt. - Vereinigung (Zunahme) und Trennung (Abnahme) findet dagegen nur bei den Einzeldingen, Thieren, Pflanzen, Mineralen und einigen Theilen (der Allmütter) d. i. Elementen unter dem Mondkreis statt. Sagt man aber von den Sternen, sie vereinten und sie trennten sich, so ist das nicht im wahren Sinn zu nehmen, denn ein jeder Stern haftet seiner Sphäre oder dem Grade, in welchem er steht, an. Vereinigung der Sterne heisst, dass der eine Stern mit dem andern eine Linie gemein habe, d. i. in einer Linie

*) In der Reihe die 14te, die erste in der Naturanschauung und Naturwissenschaft der Araber.

zusammentreffe; diese Linie ist aber die, welche von unserem Auge bis zum Umgebungskreis hin geht.

Heisst es, der Körper bedürfe stets des Raumes, so sagt man dies nur deswegen, weil bei den Sphären und den Allmüttern (Elementen) stets das Eine das Andere umgiebt und man von dem Umgebenden sagt, es sei der Raum für das von ihm Umgebene.

Ueber das, was Zeit und Raum sei, handelten wir in der Abhandlung über die Materie. Sagt man, der Körper sei stets der Zeit verbunden, so sagt man dies in Hinsicht der Bewegung, nicht in Hinsicht auf den Körper. Denn die Zeit ist nichts als die, in einem sich wiederholenden Umschwung sich befindende Bewegung des Allhimmels (vgl. die Abhandlung von der Materie). Sagt man ferner, der Körper muss Schatten oder Licht gebend sein, so ist das keine richtige Eintheilung, man muss vielmehr sagen, ein Theil der Körper ist Licht-, ein anderer Schattengebend, ein anderer Theil weder Licht- noch Schattengebend, noch durchsichtig. Dies darum, weil Schattengebend der Körper ist, welcher Schatten wirft, leuchtend aber der, welcher keinen Schatten wirft, durchsichtig aber der, welcher einmal Glanz, ein andermal Schatten annimmt.

In der Welt giebt es keinen Körper, der Schatten wirft, mit Ausnahme der Erde und des Mondes. Doch ist das Antlitz des Mondes glatt und wirft das Licht zurück; mit dem Antlitz der Erde verhält es sich aber umgekehrt. Die Wahrheit des Gesagten geht aus Almagisti hervor.

Die leuchtenden Körper in der Welt zerfallen in zwei Gattungen Gestirne und unser Feuer. Das Feuer unter dem Mondkreis, welches Aether heisst, ist aber nicht leuchtend. Denn wäre es also, würde es den Glanz der Sterne von uns abhalten, wie eine von zwei Fackeln den Glanz der anderen von uns abhält. Dasselbe gilt vom Feuer, es wehrt den Glanz der Sterne von unseren Blicken, wenn beide auf einer Linie, eins hinter dem andern stehn.

Durchsichtige Körper sind die Sphären, die Luft, das Wasser und einige irdische Körper, wie Christall, Glas und dergleichen.

Ein durchsichtiger Körper ist der, welcher keine natürliche Farbe hat; natürlich ist aber eine solche Farbe, welche dem Körper inhärirt, so wie die Schwärze dem Pech, die Weisse dem Schnee, das Gelb dem Safran, die Röthe dem Cnicus (Farbestoff), das Grün den Pflanzen. Dagegen ist eine zufällige Färbung die Bläue des Himmels und die Tiefe der grossen Wasser.

Gott der Erhabene hat das Blau des Himmels und das Grün der Pflanzen als ein Heil für die Blicke der Creatur bestimmt. Denn diese beiden Farben stärken unsere Augen. Die Thiere müssen fortwährend auf die Luft schauen, wenn sie ihren Weg zu ihrer Nahrung, den Pflanzen, suchen.

Die Hitze entsteht in einigen Körpern, weil die Theile der Materie durch die eigentliche Bewegung aufwallen und aufstossen. Die Kälte dagegen entsteht bei anderen dadurch, weil diese Theile zur Ruhe gelangen und die Wallung erstarrt. Die Feuchte entsteht in einzelnen Körpern, weil sich die bewegenden Theile mit den ruhenden vermischen, die Trockenheit aber, weil diese Theile sich entweder alle bewegen oder alle ruhen. Deshalb ist das Feuer heiss und trocken, denn die Theile der Materie sind allesammt in ihm in Bewegung; die Erde aber ist kalt und trocken, denn die Theile der Materie sind in ihr alle ruhend. Das Wasser und die Luft sind beide feucht, denn die Theile der Materie darin bewegen sich zum Theil und ruhen zum Theil. Doch giebt es der ruhenden Theile im Wasser mehr und der sich bewegenden in der Luft mehr, deshalb ist die Luft heiss feucht und das Wasser kalt feucht.

Schwere und Leichtigkeit entsteht in einigen Körpern, weil einem jeden der Allkörper ein specieller Ort zukommt, in dem er verharrt und aus dem er nicht, es sei denn wegen eines mächtigen, ihn zwingenden Grundes, heraustritt. Wird er davon frei, kehrt er nach seinem speciellen Ort wieder zurück. Tritt ihm ein Hinderniss entgegen, so entsteht zwischen beiden ein Streit. Fällt der Kampf dem Erdmittelpunkt zu, nennt man den Körper schwer, findet der Kampf dagegen dem Umgebungskreis zu statt, so heisst der Körper leicht. — Vgl.

die Abhandlung über Himmel und Erde (die 15te der Reihenfolge, die zweite in der Naturanschauung der Araber).

Die Weichheit rührt bei dem einen Theil der Körper vom Ueberwiegen der Wassertheile über die Erdtheile, die Festigkeit aber vom Ueberwiegen der Erdtheile über die Wassertheile her.

Rauh sind Körper, wenn die Theile auf der äusseren Fläche von einander abweichen, dann stehen einige hoch, andere niedrig, so bei der Feile und dergleichen.

Andere Körper sind glatt, weil alle diese Theile in einer Fläche liegen, wie beim Spiegel und dergleichen.

Soweit über die Naturkörper und die in ihnen sinnlich wahrnehmbaren statthabenden Accidensen. Wir gehen jetzt über zu den

Werkzeugen der fünf körperlichen Sinne und den Stellen für die Gänge der sinnlichen und geistigen Kräfte in denselben, ferner über die Art und Weise, wie sie die Umrisse des Sinnlich wahrnehmbaren eines nach dem andern erfassen.

Zunächst handeln wir darüber:

Was die Sinne und was das Sinnlich wahrnehmbare, was die sinnlichen Kräfte seien, und wie die sinnliche Wahrnehmung und das Gefühl derselben stattfinde.

Die sogenannten fünf Sinne sind körperliche Werkzeuge, nämlich Auge, Ohr, Zunge, Nase, Hand, d. h. ein jeder der Sinne liegt in einem Gliede des Körpers, wie wir später darthun. Sinnlich wahrgenommen sind die mit den Sinnen erfassten Dinge, d. h. Accidensen, welche an den Naturkörpern stattfinden, auf die Sinne einwirken und die Art und Weise ihrer Mischung (d. i. Zusammensetzung) dadurch darthun.

Sinnlich wahrnehmen ist das sich Verändern der Mischung in den Sinnen, wenn das von ihnen Wahrgenommene sich denselben kundthut.

Fühlen ist das sich Innewerden der sinnlich wahrnehmbaren Kräfte, wenn die Art und Weise der Mischungen in den Sinnen sich verändert.

Erklärung.

Die Sehkraft hat ihren Gang in den beiden Augen, d. i. sie ruht in den im Augapfel geronnenen Flüssigkeiten des Auges (d. i. Linse oder Krystall des Auges).

Die Hörkraft hat ihren Gang in den beiden Ohren, d. i. sie ruht in den beiden Ohrhöhlen, die an die Lage des Hinterhirns angrenzen.

Die Riechkraft hat ihren Gang in den beiden Nasenlöchern, sie ruht in den beiden Knorpeln, welche an die Lage des Vorderhirns grenzen.

Die Schmeckkraft hat ihren Gang im Munde, sie ruht in der Feuchtigkeit der Zunge.

Die Tastkraft hat bei der mit zarter Haut begabten Creatur ihren Gang in der ganzen Oberfläche des Körpers. Bei den Menschen tritt dieselbe am klarsten und besonders in den beiden Händen hervor; sie läuft zwischen den beiden Hautlagen hin, von denen die eine die Aussenseite des Körpers bildet, die andere das Fleisch begrenzt. —

Alles Sinnlich wahrnehmbare zerfällt demnach in fünf Gattungen.

Die Ersten werden vermöge des Tastsinns erfasst und dies zerfällt in zehn Gattungen: Hitze, Kälte; Feuchte, Trockniss; Rauhheit, Glätte; Härte, Weichheit; Schwere, Leichtheit.

Die Zweiten werden vermöge der Schmekkraft erreicht, das sind die Geschmäcke; sie zerfallen in neun Arten: süss und bitter, salzig, fettig, sauer, sehr salzig, lieblich, zusammenziehend, herb.

Die Dritten sind die vermöge des Geruchs erfassten Düfte. Dieselben zerfallen in zwei Arten, in zusagende und nicht zusagende. Zusagend ist der Dunst, welcher von den in guter Mischung sich befindenden Körpern aufsteigt. Nicht zusagend dagegen ist die, von den in schlechter Mischung sich befindenden Körpern in Dünsten aufsteigende Luft.

Die Vierten sind die Laute, welche vermöge des Gehörs erfasst werden. Sie zerfallen in zwei Arten, in Thierische und Nichtthierische. Die Nichtthierischen zerfallen wieder in zwei

Arten, natürliche und durch Werkzeuge hervorgerufene (künstliche). Ebenso zerfallen auch die thierischen Laute in zwei, in Articulirte (eigentlich Redeartige) und Unarticulirte. Die Articulirten wieder in zwei Klassen, in Sinngebende und nicht Sinngebende.

Die Fünften sind die Erblickten. Sie werden vermöge des Auges erfasst; es sind 10 Arten: Licht, Finsterniss, Farben, Flächen der Körper, die Körper selbst, ihre Gestaltung, Abstände, ihre Stellungen, ihre Bewegungen und Ruhen. —

Die Art und Weise der sinnlichen Wahrnehmung.

Der Tastsinn nimmt nur leiblich wahr und wird daher zuerst behandelt, wogegen die Sehkraft geistig wahrnimmt. Die Wahrnehmung des Tastsinns findet in Betreff der Wärme und Kälte dadurch statt, dass die Mischung einiger Thiere fortwährend in irgend einem Maass von Wärme oder Kälte besteht; trifft mit einem solchen nun ein anderer Körper zusammen, so muss derselbe entweder wärmer oder kälter oder ihm gleich in Wärme oder Kälte sein. Ist derselbe wärmer, lässt er jenen bei seiner Begegnung mit ihm an Hitze zunehmen, ist er kälter, so nimmt dagegen die Kälte auch in jenem zu; dann fühlt der Tastsinn diese Veränderung und Verwandlung und bringt die Kunde davon der Vorstellungskraft, die im Vorderhirn ihren Sitz hat, zu. Hat aber der begegnende Körper eine gleiche Mischung von Kälte und Wärme, so ändert er nichts und macht keinen Eindruck, auch fühlt die Kraft nichts.

Ebenso ist der begegnende Körper entweder rauher oder glatter, dann fühlt diese Kraft die Veränderung und Verwandlung; ist er aber in diesen beiden Eigenschaften jenem gleich, so ändert er nichts und findet keine Wahrnehmung in dieser Hinsicht statt.

Ebenso ist der zweite Körper entweder härter oder weicher als der erste, dann wirkt er auf jenen ein und nimmt die Kraft diese Veränderung wahr.

Es ist selten, dass ein Körper dem anderen in diesen

sechs Eigenschaften, Hitze, Kälte, Rauhheit, Glätte, Härte, Weichheit, ganz gleich komme.

Fragen wir nun, wie die Tastkraft Härte und Weiche erfasst, so ist die Antwort, dass, wenn mit dem Körper einer Creatur ein andrer zusammenstösst, der eine in den andern entweder eindringt oder nicht. Findet ein solches Eindringen in den Körper statt, so, wie wenn der Finger in den Teig eindringt, so fühlt die Kraft hierdurch die Weiche und bringt die Kunde davon der Vorstellungskraft zu; findet aber ein solches Berühren statt. wie wenn der Finger auf Eisen stosst, so fühlt die Tastkraft die Härte und bringt die Kunde davon der Vorstellungskraft zu.

Ueber die Art und Weise, wie diese Kraft die Rauhheit oder Glätte erfasst, gilt, dass, wenn bei den Theilen auf der äusseren Fläche der Körper die Stellung verschieden ist und ein Punkt höher als der andere und andere dagegen niedriger liegen, man den Körper rauh nennt, wenn derselbe zugleich hart ist; ist aber die Stellung aller Theile auf der Fläche ein und dieselbe. so ist der Körper glatt. Kommen zwei glatte Körper zusammen, so haften die beiden sich berührenden Flächen eine auf der andern, ohne dass Zwischenräume zwischen ihnen wären. Sind aber die beiden Körper nicht glatt oder nur der eine von beiden, so haften sie nicht aneinander, denn es bleiben zwischen beiden Zwischenräume. Begegnet ein harter rauher Körper dem Körper einer Creatur, so treiben einige hervorstehenden Theile desselben einige Theile jenes Körpers nach innen. Dann wird die Fläche des Körpers rauh. Diese Veränderung fühlt jene Kraft und bringt die Kunde davon der Vorstellungskraft zu. Begegnet nun ein glatter Körper jenem thierischen, so werden die Theile des Körpers, welche hervorstehend waren, nach innen getrieben und so wird die Körperfläche glatt. Diese Veränderung nimmt die Kraft dann wahr.

Je nach der verschiedenen Mischung der Gliedmassen findet hier nun ein Unterschied statt.

Wenn der Mensch seine Hand auf ein Gewand legt und dasselbe als glatt befindet, dann aber damit seine Wange

streicht, so findet er dasselbe rauh; denn die Wange des Menschen ist sanfter anzufühlen als die Hand.

Wenn man dagegen seine Hand auf ein Wischtuch legt, befindet man dasselbe rauh; streicht man aber mit demselben den Fuss, so erscheint es glatt, denn der Fuss ist rauher als die Hand. Dasselbe gilt, wenn ein Mensch in ein Bad geht, während er abgekühlt ist; er findet dann das erste Gemach schon warm, kommt er aber später aus dem heissen Raum hierher zurück, so findet er dies Gemach kalt, da die Mischung sich geändert.

Somit ist klar, dass der Tastsinn das sinnlich wahrgenommene je nach der durch Hitze, Kälte, Rauhe, Glätte, Härte, Weiche verschiedenen Mischung im wahrnehmenden oder je nach den verschiedenen Zuständen des Wahrgenommenen wahrnimmt, nicht aber, weil die Kraft in ihrem Wesen und ihrer Substanz in sich verschieden ist.

Feuchtigkeit und Trockenheit erfasst diese Kraft in der Weise, dass, wenn dem Leib ein trockener Körper begegnet, dieser die Feuchtigkeit und Nässe des Leibes auftrocknet. Diese Veränderung nimmt dann der Tastsinn war. Begegnet ihm dagegen ein feuchter Körper, so lässt er den Leib an Feuchtigkeit und Nässe zunehmen.

Schwere und Leichtigkeit erfasst dagegen dieser Körper beim Heben, Ziehen, Tragen, dadurch dass es beide wahrnimmt, da das schwere und leichte im Verhältniss der Kraft des Körpers verschieden ist. Es giebt Creaturen, welche das mehrfache Gewicht ihres Körpergewichts tragen, so die Ameise; dagegen können andere nicht ein Zehntel ihres Körpergewichts tragen. Den Grund davon heben wir in der Abhandlung über die Thiere hervor.*)

Die Schmeckkraft erfasst ihr Object, d. i. die Geschmäcke, allein, es giebt deren neun:

1. Die Süsse, die der Mischung der Zunge entspricht.
2. Die Gallbitterkeit ist die, welche die Zungenmischung scheut.

*) Die 21ste der ganzen Reihe, die 8te in der Naturanschauung der Araber.

3. Die Salzigkeit.
4. Die Fettigkeit.
5. Die Säure.
6. Die Herbe.
7. Die Schärfe.
8. Die Lieblichkeit.
9. Der zusammenziehende Geschmack.

Die Erfassung der Geschmäcke findet so statt, dass sich die Feuchtigkeit dieser Geschmäcke mit der Zungenfeuchtigkeit vermischt; dadurch ändert sich die letztere dem Geschmack entsprechend, ist er süss, so wird sie süss, ist er bitter, so wird sie bitter. Dasselbe gilt vom Salz-, Sauer- oder sonstigen Geschmack, es geschieht dem entsprechend.

Sinnliche Wahrnehmung ist nichts mehr, als dass die Mischung des Sinnes dem Sinnlich wahrgenommenen in der Qualität gleich werde und die Seele von der Aenderung dieser Mischungen wisse.

Der Geruch erfasst seine sinnliche Wahrnehmung, d. i. die Düfte, die in zwei Arten, Aroma und Gestank, zerfallen, also: Die mit Duft begabten Körper geben stets einen feinen Dunst von sich. Dieser vermischt sich in einer feinen geistigen Weise mit der Luft und wird die Luft in ihrer Qualität jenem gleich. Ist der Duft lieblich, so ist auch sie lieblich, ist er stinkig, wird sie es auch sein. Die mit einer Lunge begabte Creatur zieht fortwährend die Luft, um die im Herzen befindliche Hitze zu kühlen, ein, und dringt diese Luft in die Nasenhöhlen und wird die dort befindliche Luft jenem Duft in der Art und Weise gleich. Dann nimmt die Riechkraft diese Veränderung wahr und bringt die Kunde davon der Vorstellungskraft zu. Ist der Duft lieblich, so wird die Natur dadurch ergötzt, ist er stinkend, ist er der Natur zuwider und scheut dieselbe davor zurück. Die Creaturen sind darin verschieden, dass ihnen die Düfte angenehm oder zuwider sind. So finden einige der Thiere den Duft des Mistes und der Leichen angenehm, wie die Schweine, Milben, Fliegen und dergleichen, andere verabscheuen den lieblichen Geruch, so wird ein Käfer (Chanafis), wenn er in eine Rose gesteckt wird, so ohnmächtig, dass er sich nicht

bewegen kann. Legt man ihn dann in einen Stinkwind, lebt er auf und bewegt er sich.

Auch unter den Menschen giebt es derartige, so die Mistleute, und wird erzählt, dass ein solcher bei einem Parfumeur vorüberging und ohnmächtig umfiel, so dass man glaubte, er sei gestorben. Da kam sein Bruder, sah ihn und wusste die Ursache. Er ging, brachte trocknen Mist, den zerstiess er und that ihn demselben in die Nase; da nieste jener und kam sogleich wieder zu sich.

Unter den Kranken giebt es manche derselben Art. So wird oft dem Gallkranken beim Moschusgeruch übel, während er den Geruch des Schmutzes angenehm findet. Dieser Unterschied ist dem bei ihm überwiegenden Temperament entsprechend.

Die drei Kräfte, Tastsinn, Schmeck-, Riechkraft, erfassen ihre Wahrnehmung in leiblicher Weise durch Berührung, aber die Hör- und Sehkraft erfassen ihre Wahrnehmung in geistiger Erfassung.

Die Hörkraft erfasst als ihre Wahrnehmungen die Töne. Dieselben zerfallen in zwei Arten, in thierische und nichtthierische. Die Nichtthierischen zerfallen in zwei Arten, in natürliche und instrumentale. Natürliche sind zum Beispiel der Schall der Stimme, des Eisens, des Holzes, des Donners, Windes und aller Körper, welche keinen Hauch haben, wie die (concreten) Dinge. Instrumental sind dagegen solche, wie der Schall der Trommel, Trompete, des Dudelsacks, der Saiten und dergl. Die thierischen zerfallen in zwei Arten, Redeartig und nicht Redeartig, letzteres sind die Töne aller unvernünftigen Thiere.

Redeartig sind dagegen die Töne des Menschen. Diese zerfallen wieder in zwei Arten, in Sinngebende und nicht Sinngebende. Nicht Sinngebende sind etwa Lachen und Weinen, Geschrei, kurz jeder unarticulirte Laut. Sinngebend sind die Rede und die Aussprüche mit articulirten Lauten. Alle diese Töne sind nur ein Stoss, welcher dadurch in der Luft entsteht, dass Körper die Luft zwischen sich zusammenstossen und drängen, dann kommt die Luft ins Wogen und wogt nach allen Seiten hin. Aus ihrer Bewegung entsteht eine runde Gestaltung, die sich ebenso erweitert, wie sich eine Flasche durch

den Hauch des Glasbläsers in dieselbe dehnt. Sobald diese Gestalt sich erweitert, wird die Bewegung schwach und wogt, bis sie ruhig wird und verhallt. Ist nun ein Mensch oder ein mit Ohren begabtes Thier in der Nähe, so dringt die wogende Luft in beide Ohren, sie gelangt zu den Ohrhöhlen am Hinterhirn. Die in diesen Ohrhöhlen befindliche Luft kommt bei dieser Bewegung mit ins Gewoge und so nimmt die Hörkraft diese Bewegung und Veränderung wahr.

Jeder Ton hat eine geistige Weise, Haltung und Eigenschaft, die denen eines anderen Tons entgegengesetzt sind. Denn die Luft trägt wegen ihrer erhabenen Substanz und der Feinheit ihrer Naturanlage jeden Ton in seiner Haltung und Eigenschaft. Sie bewahrt denselben, damit sich nicht ein Ton mit dem anderen vermische und so die Haltung desselben verderbe, bis er in der äussersten Vollkommenheit zur Hörkraft gelange und diese ihn der Vorstellungskraft zukommen lasse. Dies ist die herrliche, weise Vorherbestimmung, die euch Gehör und Augen und Geist verlieh, dass ihr vielleicht dankbar seid.

Die Sehkraft hat zehn Gegenstände ihrer Wahrnehmung: 1. Licht, 2. Finsterniss, 3. Farben, 4. Körperflächen, 5. die Körper selbst, 6. ihre Gestaltung, 7. ihre Dimensionen, 8. ihre Bewegungen, 9. ihre Ruhen, 10. ihre Stellung. Von diesen zehn werden eigentlich und im Wesen nur zwei, Licht und Finsterniss, von ihr erfasst. Dabei gilt der Unterschied, dass die Finsterniss etwas, das gesehen wird, ist, doch sieht man in derselben nichts anderes. Das Licht dagegen ist das, was gesehen wird, zugleich werden aber andere Dinge in ihm bemerkt. Beim Licht sieht man Farben, doch finden sich diese nur auf den Flächen der Körper, so werden die Flächen durch das Licht geschaut. Da aber die Flächen sich nur am Körper vorfinden, sind die Körper vermittelst ihrer Flächen sichtbar. Da dann ebenso die Körper Gestaltung, Stellung, Dimensionen, Bewegungen und Ruhe haben müssen, so wird dies Alles durch das Accidens, doch nicht im Wesen erfasst. Licht und Finsterniss sind zwei geistige Farben, Weiss und Schwarz dagegen zwei leibliche. Das Licht entspricht dem Weiss und

die Finsterniss dem Schwarz. Denn aus dem Weiss leuchten alle Farben hervor, wie auch im Licht alle Farben gesehen werden; aber aus dem Schwarz treten nicht die Farben hervor, wie man auch in der Finsterniss nichts sieht.

Licht und Finsterniss durchdringen den durchsichtigen Körper, wie der Geist den Körper; beide fliessen von demselben zeit- und raumlos aus. Wenn jedoch der Strahl in die durchsichtigen Körper eindringt, bringt er die Farben des dort Gegenwärtigen in geistiger Weise mit sich und ebenso bringen diese Farben die Gestaltung von den Flächen dieser Körper und ihre vorher erwähnten Eigenschaften in geistiger Weise mit sich; auch erhalten sie dieselben in ihrer Haltung, damit nicht eine mit der andern sich vermenge und ihre Haltung verdorben werde. Dies geschieht ebenso, wie die Luft die Töne in ihrer Haltung weiter trägt, bis sie zu ihrem fernsten Ziel, zur Hörkraft, dringen, so werden auch jene der Sehkraft, welche in der Feuchtigkeit der beiden Augen in den beiden Augäpfeln hingebreitet ist, zugetragen.

Die beiden Augäpfel gehören zu den durchsichtigen Körpern, sie sind die zwei Spiegel des Leibes. Es sind nämlich nur zwei reine, sinnlich wahrnehmbare Punkte von Wasser, die in zwei durchsichtigen Hülsen liegen, als ob sie zwei Kerne der Weinbeere wären. Dringt nun der Strahl in die durchsichtigen Körper, bringt er die Farben der vorhandenen Gegenstände mit sich und verbindet sich so den Augen der sehenden Creatur. Dann dringt er in sie ein, wie in alle durchsichtigen Körper. Es färben sich die beiden Augäpfel mit diesen Farben, wie sich die Luft mit den Strahlen färbt. Es nimmt hierbei die Sehkraft diese Veränderung wahr und bringt die Kunde davon der Vorstellungskraft zu, ebenso wie die übrigen Sinneskräfte die Kunde von dem Sinnlich wahrgenommenen uns zutragen.

Wundert sich nun jemand über unsere Ansicht, dass die Farben die Gestalten der Dinge in übersinnlicher Weise tragen und dass die Luft den Schall und die Strahlen ebenso mit sich bringe, so darf er doch deshalb, dass er sich beides nicht vorstellen kann, dem nicht widersprechen,

denn dass die Sinneskräfte die Formen des Sinnlich wahrnehmbaren tragen, ist noch wunderbarer und übersinnlicher, und ebenso ist es noch wunderbarer und übersinnlicher, dass die Vorstellungskraft (die Grundzüge) das Bild des Sinnlich wahrgenommenen erfasst. — Vgl. die Vernunft und ihr Object (Abhandlung 34).

Manche Gelehrte meinen, der Blick erfasse das Erblickte dadurch, dass zwei Strahlen von den beiden Augen ausgingen, die Luft durchbohrten, in die durchsichtigen Körper drängen und so das Erblickte erfassten. Das ist aber nur eine Meinung von solchen, die sowohl in den übersinnlichen als sinnlichen Dingen aller Uebung entbehren, hätten sie darin Uebung, würde ihnen die Wahrheit unserer Aussprüche klar sein.

Die Sinneskräfte sind aber nicht Theile der Seele, wie man von den Sinnen (d. i. deren Organen) sagen kann, dass sie Körperglieder oder ein Theil desselben seien, vielmehr ist eine jede einzelne derselben die Seele selbst. Die verschiedenen Namen kommen ihnen nur vermöge ihrer verschiedenen Wirkungen zu. Führt die Seele das Sehen aus, heisst sie sehend, beim Hören nennt man sie hörend, beim Schmecken schmeckend, so heisst auch die Seele, wenn sie im Körper das Wachsen bewirkt, wachsend. Bei der sinnlichen Wahrnehmung und Bewegung heisst die Seele thierisch, beim Denken und Unterscheiden heisst sie vernünftig und ebenso verhält es sich mit den übrigen Namen, welche je nach den verschiedenen Gliedern, die dabei Anwendung finden, ihr zugelegt werden. Dasselbe gilt von der Handthiernng der Handwerker, die je nach der Verschiedenheit der Geräthe verschieden ist. Der Tischler z. B. haut mit dem Beil das Holz zurecht, er zersägt es mit der Säge, durchbohrt es mit dem Bohrer; der Schmid dagegen hammert das Metall mit dem Hammer und kühlt es in dem Kühlschiff, und ebenso üben die übrigen Handwerker in ihren Handthierungen verschiedene Wirkungen aus. —

Wie das Bild des Sinnlich wahrgenommenen der Vorstellungskraft im Vorderhirn zukomme.

Vom Vorderhirn breiten sich feine Nerven aus, diese verbinden sich mit den Sinnen, d. i. den Organen, sie zertheilen sich dort und bilden hinter denselben ein Gewebe wie das Gespinnst der Spinne. Gelangt nun die Qualität des Wahrgenommenen zu den im (normalen) Mischungszustand befindlichen Sinnen, und ändert es dieselbe in ihrer Qualität, so gelangt diese Aenderung von diesen Nerven aus zum Vorderhirn. Weil nun alle Sinne ihre Empfindung hierher senden, sammeln sich alle Bilder des sinnlich wahrgenommenen bei der Vorstellungskraft, so wie die Sendschriften der Berichterstatter bei dem Bureauvorsteher eingehen. Wie dann ferner der Bureauvorsteher diese Briefe dem König präsentirt, dieser sie liest, ihren Sinn versteht und dieselben dem Archiv übergiebt, um sie bis zur Zeit, da er ihrer bedarf, aufzuheben, ebenso verhält es sich mit der Vorstellungskraft. Haben sich bei ihr die Bilder des sinnlich wahrgenommenen, die ja ihr die Sinneskräfte zubrachten, gesammelt, übergiebt sie dieselben der Denkkraft, deren Sitz im Mittelhirn ist, um dieselben zu betrachten, ihren Sinn zu erfassen, ihre Eigenthümlichkeiten, eigentliche Eigenschaft, ihren Nutzen und Schaden zu erkennen, dieselben der bewahrenden Kraft zuzustellen und sie dann bis zur Zeit der Erinnerung aufzubewahren.

Das sinnlich Wahrnehmbare wird zum Theil in seinem Wesen, zum Theil in seinem Accidens erfasst.

Sieht ein Mensch von ferne eine Frucht, so weiss er sogleich, ob sie süss oder bitter, ob sie von gutem oder stinkendem Geruch, ob sie rauh oder glatt, ob sie hart oder weich, ob sie warm oder kalt, ob sie feucht oder trocken sei. Seine Erkenntniss von allen diesen Eigenschaften findet nicht vermittelst des Sehens, sondern durch die Denkkraft, Ueberlegung, Erfahrung und Gewohnheit statt. Ebenso geschieht, wenn er in einem dieser Dingen irrt, der Fehler nicht von der Sehkraft, sondern von der Denkkraft dadurch nämlich, dass

er ohne Ueberlegung und rechten Schluss verfuhr. Wenn z. B. der Mensch die Wüstenspiegelung sieht und glaubt, es sei Wasser, so ist es nicht seine Sehkraft, sondern seine Denkkraft, die den Fehler beging. Denn die Sehkraft erfasst eben nur die Farben, und träfe sie in ihrer Anschauung auf die Wüstenspiegelung, erfasst sie dieselbe richtig; denn die Farbe derselben ist der des Wassers gleich. Aber die Denkkraft urtheilt, dass das so gefärbte mit Tastsinn und Geschmack erfasst, ein flüssiger, feuchter Körper sei. Kommt dann der Mensch dahin und findet er dasselbe nicht mit dieser Eigenschaft behaftet, so wird ihm der Fehler klar.

Die Weise der Denkkraft ist nun aber folgende. Bringt ihr die Vorstellungskraft den Eindruck (das Bild) eines Sinnes zu, darf dieselbe noch nicht urtheilen, sondern muss sie noch einen andern Sinn um Rath fragen; wenn derselbe den anderen als wahr bezeugt, so urtheilt sie, dass es so und so sei. Wenn z. B. die Sehkraft einen aus Kampfer gemachten und mit Apfelfarbe gefärbten Apfel sieht, so trägt sie die Kunde davon der Vorstellungskraft zu und diese übermittelt sie an die Denkkraft. Diese letztere darf dann nicht urtheilen, der Geschmack, Duft und das Gefühl desselben sei eben der des Apfels, jener Frucht, sondern sie fragt Schmeck-, Riech- und Tastsinn. Wenn dann ein jeder derselben in dem, was ihn anlangt, kund thut, dass die Sehkraft recht gethan, so urtheilt demnach die Denkkraft, dass es so und so sein müsse, bis dass ihr Urtheil richtig und ohne Fehl ist.

Aus diesem Grund verbietet denn auch die Kraft der Vernunft, über irgend eine sinnliche Wahrnehmung nach der Aussage kleiner Kinder zu urtheilen. Denn da die Denkkraft nicht sicher ist über den wahren Werth derselben, kann sie auch nicht wohl darüber entscheiden. — Wenn aber die Jahre der Ernährung vorüber sind, der Mond die Leitung dem Merkur überlassen hat und dieser als Herr der Logik und Unterscheidung die Zunge des Kindes so gelöst hat, dass es zur Aussage und Darlegung des Inhalts seiner Wahrnehmung, die ja vom Sinn der Denkkraft zukam, fähig ist, so kann man ihm wohl trauen.

Was Lust und Schmerz, Ermüdung und Ruhe sei und wie die Sinne dieselben erfassen.

Die Creatur hört nimmer auf, Lust und Schmerz, Ermüdung und Ruhe zu empfinden. Dies kommt daher, dass die Leiber der Creatur aus vier Mischungen, aus Blut, Schleim und den beiden Gallen zusammengesetzt sind. Dieselben sind von einander entgegengesetzter Natur, in Hitze, Kälte, Feuchte und Trockniss. Sie sind allesammt in Veränderung und Verwandlung, in Zu- und Abnahme begriffen. Einmal treten sie aus dem Gleichmass heraus, ein andermal in dasselbe ein. Schmerz ist Heraustreten aus dem Gleichmass zum Mehr in einer der Mischungen und Naturen, oder ein Heraustreten zum Weniger in einer derselben. Lust dagegen ist Rückkehr der Mischung zum Gleichmass, nachdem dieselbe aus dem Gleichmass herausgetreten war. Deshalb fühlt der Mensch nur nach vorangegangenem Schmerz Lust. Jedes Wahrgenommene bringt die Mischung aus dem Gleichmass, denn der Sinn ist zunächst unwillig zur Wahrnehmung und man empfindet dadurch Schmerz aber jedes Wahrgenommene bringt auch die Mischung wieder zum Gleichmass, denn der Sinn liebt es und man empfindet dadurch Lust.

Ruhe ist Feststehn in Richtigkeit und Gleichmass, Ermüdung ist das hin und her gestossen sein zwischen Schmerz und Lust.

Bei der richtigen Auffassung dieses Tractats und der Betrachtung von der Art und Weise der Wirkung der Sinne und des Wahrgenommenen wird klar, dass alles Wahrgenommene körperliche Accidensen sind, es sind ja nur Formen in der Materie. Die Seele erfasst dieselben durch die fünf Kräfte ihrer Sinne. Die Sinne sind Werkzeuge des Leibes und sinnliche Wahrnehmung ist nichts als Aenderung in der Mischung dieser Sinne, wenn das sinnlich Wahrgenommene ihnen zukommt. Sinnlich wahrnehmen heisst die Kenntnissnahme der Sinneskräfte von dieser Mischungsänderung.

Die fünf übersinnlichen Kräfte.

Die Seele hat fünf sinnliche (leibliche) und fünf andere übersinnliche Kräfte, deren Gang ein andrer ist als jener. Dies sind die vorstellende, denkende, redende, behaltende und bildende Kraft. Das Erfassen des Bildes von dem Erkannten ist ein übersinnliches, wogegen die leiblichen Kräfte das sinnlich Wahrnehmbare nur in der Materie ergreifen und erfassen somit die geistigen Kräfte das Bild des Erkannten eines von dem andern gesondert in einer andern als der sinnlichen Weise.

Von den sinnlichen Kräften erfasst jede einzelne speciell eine Gattung des sinnlich Wahrnehmbaren, wie wir oben darthaten. Die Sehkraft erfasst weder den Schall, noch den Geschmack, noch Geruch, noch Tastbares, sondern nur Farben u. s. f.

Die fünf Geisteskräfte sind bei der Erfassung vom Bild des Erkannten sich gleichsam entgegengesetzt. Wenn nämlich die Vorstellungskraft das Bild des sinnlich Wahrnehmbaren ganz erfasst, so ist es ihr eigen, dass sogleich auch die Denkkraft es ganz ergreift. Schwindet dann das sinnlich Wahrnehmbare von der Bezeugung der Sinne, so bleibt dies Bild dem Wesen der Denkkraft eingeprägt, so wie die Zeichnung des Siegels im Siegelwachs in einer übersinnlichen von der Materie abstrahirten Form verbleibt. Diese Form dient der Denkkraft zur Materie, wogegen sie für die Vorstellungskraft als Form besteht. Dann ist es ferner Sache der Denkkraft, dass sie auf das Wesen des Wahrgenommenen blicke, es in seiner Eigenthümlichkeit, in seinem Nutzen und Schaden erfasse, der Bewahrkraft es zuführe, damit diese es bis zur Zeit der Erinnerung aufbewahre. Dann ist es Sache der Sprechkraft, deren Sitz die Zunge ist, dass sie, wenn sie von demselben aussagen, seinen Sinn verkünden und den Fragenden über das Gewusste Auskunft geben will, Worte aus den Buchstaben des Alphabets zusammenfüge und dieselben als Zeichen von Bedeutungen der Hörkraft der Anwesenden übermittele. Da nun diese Laute nur so lange in der Luft weilen, bis der Hörer ihre Grundlinien erfasste und dann schwinden, so wählte die göttliche Weisheit den Weg, die Bedeutung dieser Worte

durch die Schreibkunst zu binden. Es war dann Sache der bildenden Kunst, diese Grundzüge mit dem Schreibrohr als Figuren darzustellen und solche den Flächen der Tafeln und den Seiten der Blätter, dem Menschen zum Frommen, anzuvertrauen. So sagt Gott im Koran: „Lies, Gott aber ist allgnädig, er lehrte mit dem Schreibrohr dem Menschen die Wissenschaft, so er nicht kannte.“ (96, 4, 5.)

Warum der Mensch das Gewusste in drei Weisen ergreife.

Da der Mensch aus einem leiblichen Leibe und einer geistigen Seele eine Gesammtheit bildet, erfasst er mit dieser das Gewusste, wie er mit jenem seine Handthierung schafft. Die Seele aber steht auf der Mittelstufe alles Vorhandenen. Vgl. die Abhandlung über die Anfänge (Abhdl. 31). Es giebt Dinge, die erhabener sind als die Seelensubstanz, so die Vernunft, die von dem Schöpfer ausging, und die von der Materie abstrahirten Formen, welche die Engel Gottes, die Nahgestellten, sind. Andere stehen dagegen unter der Seelensubstanz, wie die Materie, die Natur und alle Körper. Die Erkenntniss der Dinge, welche in Erhabenheit unter der Seele stehn, geschieht vermittelst der Sinne, in Verkündung, Vermischung, Vermengung und Umfassung. Die Erkenntniss des Erhabeneren und Höheren dagegen geschieht vermittelst des Beweises, welcher die Vernunft zur Bestätigung zwingt, ohne das Object zu umfassen und ohne Verkündung. Die Erkenntniss desselben findet somit durch das Wesen und die Substanz der Seele vermittelst der Vernunft statt. Denn die Vernunft steht zur Seele in derselben Beziehung, wie der Strahl zu dem Blick auf denselben oder wie der Spiegel zu dem Beschauer. Wie nun der Blick nichts sieht, es sei denn durch den Strahl, so erblickt auch der Mensch sein Antlitz nur in dem Spiegel mit klarem Auge, wenn solches sich öffnet. Das sehende Auge aber öffnet sich, wenn es vom Schlaf der Sorglosigkeit und dem Schlummer der Thorheit erwacht. Man blickt mit dem leiblichen Auge auf das sinnlich Wahrnehmbare, denkt über

den Sinn desselben nach, überlegt die Zustände desselben, bis man es recht eigentlich erkennt. Deshalb steht auch die Abhandlung von der sinnlichen Wahrnehmung vor der über das geistig Fassbare (No. 23 und 34).

Die Form der Dinge wird im Wesen und die Bedeutung alles Vorhandenen wird uns in der Substanz der Seele klar. Sie ist die Fundgrube der Wissenschaft und die Stätte der Formen, wie Plato sagt, dass alle Wissenschaft in der Seele der Kraft nach sei; wenn du über ihr Wesen nachdenkst und es erkennst, so sind alle Wissenschaften in ihr durch die Vernunft.

Der Mensch als eine kleine Welt (Mikrokosmos.*)

Die alten Weisen betrachteten mit ihrem Auge diese Körperwelt und erfassten mit ihren Sinnen die Aussenerscheinung derselben; dann dachten sie mit ihrer Vernunft hierüber nach, sie durchforschten den Wandel der Allkörper mit ihren Blicken und beschauten überlegend die verschiedenen Theilkörper, aber sie fanden unter allen Theilkörpern keinen, der von vollendeterem Bau und vollkommener Form wäre, als den des Menschen, so dass er im allgemeinen zur Vergleichung mit dem Allkörper am besten passe. Dies kommt daher, dass der Mensch eine aus dem sinnlichen Körper und der geistigen Seele zusammengefasste Gesammtheit ist. Demgemäss findet man für alles was in der sinnlichen Welt vorhanden ist, wie für die wunderbare Fügung der Sphären, die Eintheilung der Sternburgen, die Bewegung ihrer Sterne, die Ordnung der Elemente als Urmütter, die verschiedenen Substanzen der Minerale, die verschiedenen Gestaltungen der Pflanzen, den wunderbaren Bau der Creaturen, ebenso wie für die verschiedenen geistigen Schöpfungen wie Engel, Genien, Satane, für die Seelen der Creatur, und ihren Wandel in dieser Welt Gleichnisse und Aehnlichkeiten in den

*) Eine andere Abhandlung betrachtet die Welt als einen grossen Menschen (Makrokosmos). Der Mikrokosmos ist die 25 ste, der Makrokosmos die 33ste unter den 51 Abhandlungen. Nichtsdestoweniger heisst es hier im Mikrokosmos, die andere der Makrokosmos sei vorangegangen. Dieser Ausdruck erklärt sich wohl dadurch, dass man eine gleichzeitige Entstehung der Artikel aus der Hand dieser Encyclopädisten anzunehmen hat, die Zusammenstellung aber erst später erfolgte.

Zuständen der Menschenseele, die den Körper mit ihren Kräften durchdringt. — Deshalb nannten die Weisen, da sie dies in der Form des Menschen auffanden, den Menschen eine kleine Welt. Es sei einiges hervorgehoben

Vergleiche über den Körper und die Seele.

Alles Vorhandene besteht aus Substanzen oder Accidensen oder ist aus beiden eine Gesammtheit, es ist Materie, Form oder aus beiden zusammengesetzt (vgl. Abhandlung: die Materie No. 14). Alle Substanzen und Accidensen sind körperlich oder geistig (vgl. Vernunft und ihr Object No. 34). Der Mensch ist eine aus zwei Substanzen verbundene Gesammtheit, die eine von beiden ist dieser leibliche, lange, breite, tiefe Körper, der mit den fünf Sinnen erfasst wird, der andere die geistige, wissende, schaffende nur vermittelst der Vernunft erfassbare Seele.

Der Körper ist aus verschiedengestalteten Gliedern wie Hände, Füsse, Kopf, Nacken, Rücken, Schenkel, Kinn zusammengesetzt, jedes dieser Glieder ist aus verschiedengestalteten mit ähnlichen Bestandtheilen versehenen Theilen, wie Knochen, Sehnen, Adern, Fleisch, Haut und dergleichen gefügt (vgl. Zusammensetzung des Leibes No. 22). Diese Theile sind aus den vier Mischungen Blut, Schleim und den beiden Gallen geschaffen; diese sind dann wieder ein Product des Speisesafts, der Speisesaft aber kommt von den Pflanzen, die Pflanzen gehen aus den vier Elementen, d. i. Feuer, Luft, Wasser, Erde hervor, und diese Elemente sind aus je zwei von vier Naturen, d. i. Hitze, Kälte, Feuchte, Trockniss hervorgegangen (vgl. Entstehen und Vergehen No. 16). Jede einzelne dieser Stufen ist je eine vollendende oder eine herstellende Form für den anderen Naturkörper (vgl. Form und Materie No. 14).

Ebenso sind nun aber Form und Materie zwei einfache geistige von der Vernunft fassbare und erdachte und nach dem Willen des Schöpfers ohne Eigenschaft zeit- und raumlos durch das Wort, sei und es war, geschaffene Substanzen (vgl. die ideellen Anfänge No. 31).

Nun ist, wie wir sahen, der Mensch eine aus einem kör-

perlichen Leibe und einer geistigen Seele zusammengesetzte Gesammtheit. — Sieht man auf die wunderbare Zusammenfügung seiner Glieder, die Zusammensetzung seiner Gelenke, so ist's, als ob er die Wohnung für seinen Insassen wäre, sieht man dagegen auf den wunderbaren Wandel der Seele, wie sie mit ihren Kräften alle Glieder des Leibes durchdringt, so ist's als wäre sie der Insasse mit seinen Dienern, seiner Familie und Kindern. — Ebenso kann man bei dem Leibe mit vielgestalteten Gliedern und vielfacher Fügung der Gelenke den Leib mit der Werkstatt und die Seele mit dem Meister im Laden mit Gesellen und Burschen vergleichen. Vgl. die praktische Kunst No. 8.

Auch kann man den Körper in seinen verschiedenen Fügungen, den Stufen des Baus, den wunderbar gefügten Gelenken und den vielfach gestalteten Gliedern mit den bis zum Ende der Glieder sich erstreckenden vielgeästeten Adern, die ja aus verschiedenen Lagern ausgehn und den ihr beherrschenden Seelenkräften einer Stadt vergleichen, deren Märkte voll Werkmeister sind. Betrachtet man die Herrschaft und Leitung der Seele, die mit ihren Kräften den Körper durchdringt und frei über ihn schaltet, so gleicht sie dem König dieser Stadt mit seinen Soldaten, Dienern und Unterthanen. - Betrachtet man ferner dann wie die Seele im Körper entsteht und mit ihm wächst, so ist es als ob der Körper der Mutterschooss, die Seele aber der Embryo wäre, vgl. die Theilseelen No. 26. Wenn die Seele dann von der Kraft zur That vorschreitet, so erscheint uns der Körper wie das Schiff, die Seele wie der Schiffer, die Handlungen wie die Waaren, die Welt wie das Meer, der Tod wie das Gestade, die andere Welt wie des Händlers Heimath, wo eben Gott Vergeltung übt.

Auch kann man den Körper dem Reitthier, die Seele dem Reiter, die Welt der Rennbahn und die Weisen den Siegern der Rennbahn vergleichen. Die Seele ist auch dem Ackersmann, der Körper dem Saatfeld, die Handlungen den Körnern und Früchten, der Tod dem Schnitter, die andere Welt der Tenne ähnlich, vgl. die Abhandlung vom Tod No. 28. — Betrachtet man den wunderbaren Bau des Körpers, wie wir dies in der Anatomie thaten, ferner die vielfachen Kenntnisse die die Seele,

dadurch dass sie mit dem Körper verbunden ist, erwirkt, so gleicht der Körper wohl einer Schule und ist die Seele der Schüler in derselben, vgl. sinnliche Wahrnehmung No. 23.

Da der menschliche Körper bei seiner Zusammensetzung von den Seelenkräften durchdrungen ist und die Zustände der Seele sich in ihm wandeln, ist der Körper gleichsam ein Band voller Wissenschaft, auch sagt man:

Der Mensch sei ein Abriss von der wohlbewahrten Tafel Gottes.

Man erzählt ein weiser mächtiger König hatte kleine von ihm geliebte und geschätzte Kinder, die wollte er in seiner Liebe wohl erziehen, üben und zu sich heranziehen, bevor er sie in die Gesellschaft brächte. Denn für die Gesellschaft beim König passen nur wohlgebildete, wissenschaftlich geschulte, tadellose Leute von gutem Character. Er erachtete es nun für eine sichere und weise Massregel ihnen ein Schloss bester Art zu bauen und jedem der Kinder ein Gemach darin anzuweisen. Er wollte nun, dass alle Wissenschaft und alle Bildung auf die Wände dieses Gemachs geschrieben und jeder in seinem ihm bereiteten Zimmer von Dienern, Burschen und Mägden bedient werde. — Er befahl dann seinen Kindern das für sie dort Gezeichnete und Geschriebene wohl zu betrachten, es sich klar zu machen und zu überlegen. Dann würden sie weise und vortrefflich werden, so dass er sie in seinen Rath bringen, zu seinen Genossen erwählen, und sie stets bei ihm bleiben könnten. In diesen Zimmern war nun Folgendes aufgeschrieben und vorgezeichnet. —

An der Ober-Kuppel war die Form der Sphären, die Art und Weise ihres Aufschwunges, waren die Sternzeichen mit ihren Aufgängen, die Sterne in ihren Bewegungen gemalt, auch war die Bedeutung derselben (Astrologie) angegeben. Dann war im Innern des Gemachs die Form der Erde mit ihren Klimaten, den Gebirgszügen und Meeren gezeichnet, das trockene Land mit seinen Flüssen, und auch die Districkte mit ihren Städten und Strassen abgebildet. An der Vorderseite dieses

Zimmers war dann die Arzneikunde, waren die Naturen, die Pflanzen-, Thier- und Mineralformen, in Gattungen, Arten und verschiedenen Unterarten vorgeführt, auch ihre Eigenthümlichkeit, ihr Nutzen und Schaden angegeben. An einer anderen Seite war die Kunde von Kunst und Gewerk, ihre Art und Weise aufgezeichnet und ebenso wie Agricultur und Züchtung zu betreiben sei, beschrieben. Dann waren wieder Städte und Märkte gezeichnet, das Recht beim Kauf und Verkauf, Gewinn und Handel dargestellt. —

Die Gottes Gelahrtheit, Gesetz und Brauch, Erlaubniss und Verbot, Bestimmungen und Entscheide waren auf einer anderen Seite verzeichnet. So wie wieder an einer anderen über Regierungskunde und königliches Regime gehandelt ward; da war denn angegeben, wie man Zölle erhebe, Ministerien bilde, Heere verpflege, die Unterthanen schütze, die Grenzen mit Soldaten und Hülfstruppen vertheidige und bewahre. —

Dies wären somit sechs Gattungen von Wissenschaft und Bildung, worin die Kinder der Könige geübt wurden. Das Ganze aber ist ein von den Weisen gemachtes Gleichniss. Jener weise König ist Gott, die kleinen Kinder die Menschenseelen, das erbaute Schloss die Allwelt in ihrer Gesammtheit, die wohlgefügten Zimmer wären die Menschenform, die gezeichneten Bildungen wären die wunderbare Fügung des Körpers, die verzeichneten Wissenschaften aber die Kräfte und Erkenntnisse der Seele. Das werden wir nun einzeln durchgehen.

Die Vorzüge der Seelensubstanzen.

Die Seelensubstanzen haben bei Gott eine Stelle und Würde welche den Körpersubstanzen deshalb nicht gebührt, weil jene zum herrlichen Schöpfer in einer nahen Beziehung stehen, während die Körpersubstanzen nur eine fernere Beziehung zu Gott haben. Die Seelensubstanzen sind schon in ihrem Wesen lebendig, kundig, handelnd; die Körpersubstanzen dagegen todt, unkundig, leidend. In der Abhandlung über die Anfänge No. 31 ist dargestellt, dass alles Vorhandene zum Schöpfer in derselben Beziehung stehe wie die Zahl zur Eins. Der Erhabene gleicht

der Eins unter den Zahlen, die Vernunft der Zwei, die Seele der Drei, die Materie (Urstoff) der Vier, die Natur der Fünf, der Körper der Sechs, der Allhimmel der Sieben, die Elemente der Acht, die Producte aber der Neun.

Auch kann man das Verhältniss der Vernunft zum Schöpfer mit dem Verhältniss des Sonnenlichts zur Sonne vergleichen, das der Seele zur Vernunft aber mit dem des Mondstrahls zum Sonnenlicht, denn wie der Mond sich vom Strahl der Sonne mit einem Licht anfüllt, das dem Strahl des Sonnenlichts gleicht, so gleichen auch die Thaten der Seele, wenn sie den Erguss der Vernunft annimmt, und sich damit zu vervollkommnen sucht, den Thaten der Vernunft. Dies kann die Seele aber nur dann, wenn sie ihr Wesen und die wahre Beschaffenheit ihrer Substanz erkennt. Die Güte ihrer Substanz wird aber der Seele erst dann klar, wenn sie die Zustände ihrer Welt, d. i. die Menschenform wohl überlegt. Gott aber schuf den Menschen in der besten Haltung und vollendetsten Form. Er machte die Form desselben zum Spiegel seiner Seele, dass sie in ihr die Form der grossen Welt erschaue.

Da der Schöpfer nämlich wollte, dass die Menschenseele die ihr eigenthümlichen Wissenschaften beherrschen und die Welt in ihrer Gesammtheit bezeugen sollte; er auch wohl wusste, dass die Welt weit und gross sei, dass es nicht in der Macht des Menschen liege, sie zu umkreisen und alles zu bezeugen, denn sein Leben ist kurz, das der Welt aber lang, so erachtete er es in seiner Weisheit für gut, in der Menschenseele eine kleine Welt wie einen Abriss der grossen zu bilden. So formte Gott denn in dieser kleinen Welt alles was in der grossen war, stellte dies vor den Menschen als Gleichniss hin und machte ihn zum Zeugen über sich selbst. Bin ich nicht euer Herr? sie sprachen ja, wir bezeugen. Wer nun kundig und einsichtig den eigentlichen Werth derselben bezeugt, dessen Zeugniss ist wahr, wer aber thöricht ist, dessen Zeugniss wird zurückgewiesen.

Alle Wissenschaft beginnt damit, dass der Mensch sich selbst erkenne. Der Mensch erkennt aber sich selbst auf drei Weisen:

a. er betrachtet die Zustände seines Körpers, die Zusammensetzung des Baues und die damit verbundenen Eigenschaften frei von der Seele,
b. er betrachtet die Zustände der Seele mit ihren Eigenschaften frei von dem Leibe,
c. er betrachtet den Zustand beider die eng mit einander verbunden sind und überlegt die mit der Vereinigung beider zusammenhängenden Eigenschaften.

In der Abhandlung von der Zusammensetzung des Körpers ist schon einiges davon hervorgehoben, hier gedenken wir einer anderen Seite davon.

Analogien zwischen den Zuständen des Menschen und denen des Allhimmels.

In der Zusammenfügung des menschlichen Körpers liegen Gleichnisse und Hindeutungen auf die Zusammenfügung des Himmels mit ihren Sternzeichen und Sphären. Dann wie die Seelenkräfte die Theile des Leibes und deren verschiedene Glieder durchdringen, so durchdringen auch die Kräfte der Engelgattungen, der Genienschaaren, der menschlischen Wesen und der Satane die Himmels- und Erdstufen von den höchsten Höhen bis zu den tiefsten Tiefen. — Die Fügung des menschlichen Körpers ist aber der Fügung der Sphären ähnlich. Denn wie die Sphären neun wohlgefügte Stufen bilden, die Eine immer in der Anderen, so ist auch der Mensch aus neun Substanzen gefügt, von denen die Eine sich im Innern der Anderen befindet, oder die Eine um die Andere gewickelt ist, ganz so wie dies bei den Sphären der Fall ist.

Die Knochen haben in ihrem Innern Mark, dann sind darüber Sehnen, Adern, Blut, Fleisch, Haut, Haar, Nägel. Das Mark ist im Innern der Knochen für die Zeit des Bedürfnisses aufbewahrt, die Sehnen sind dann um die Gelenke und Knochen gezogen dieselben zu halten, dass sie sich nicht loslösen. Der Zwischenraum derselben ist mit Fleisch ausgefüllt, um sie zu schützen und mitten durch das Fleisch laufen, dann die niedersteigenden Schlagadern; dies ist also, damit die letzteren

geschützt und bewahrt bleiben. Das Ganze ist dann mit Haut umkleidet, um es zu umhüllen und zu verschönen, und wuchsen dann darauf aus dem Ueberfluss des Stoffs Haare und Nägel. Somit stimmt die Zusammenfügung des Körpers mit der der Sphären in der Zahl und Art und Weise überein. Jene bilden neun Stufen und diese neun Substanzen eine immer in der anderen, das Eine dem Andern ähnlich. Wie ferner der Himmel in zwölf Sternzeichen getheilt ist, so findet man auch im Körperbau zwölf Oeffnungen jenen entsprechend zwei Augen, zwei Ohren, zwei Nasenlöcher, zwei Abfuhrcanäle, die zwei Brustwarzen, Mund und Nabel. Von den zwölf Sternzeichen sind sechs südlich, sechs nördlich und ebenso finden sich von den zwölf Oeffnungen sechs auf der rechten und sechs auf der linken Seite in Zahl, Art und Weise jenen durchaus entsprechend. Im Himmel giebt es dann sieben Wandelsterne, durch welche die Entscheide des Himmels über das Seiende stattfinden und ebenso findet man im Körper sieben schaffende Kräfte, durch welche das Wohl des Leibes begründet ist. Das wären die anziehende, anhaltende, reifende, abstossende, nährende, formende, Wachsthum gewährende Kraft.

Diese Sterne haben Seele und Körper, sie üben körperliche Wirkung auf die Körper, aber geistige Wirkung auf die Seelen aus. Die sieben körperlichen Kräfte im Leibe haben wir aufgezählt, doch giebt es auch sieben geistige Kräfte in demselben, nämlich die der fünf Sinne: sehen, hören, schmecken, riechen, tasten, dann Denk- endlich Vernunftkraft. Jene fünf wahrnehmende Kräfte entsprechen den fünf Irrsternen, die Denkkraft dem Monde, die Vernunftkraft der Sonne. Jeder jener fünf Sterne (Mars, Mercur, Venus, Jupiter, Saturn) hat zwei Häuser, eins auf der Seite des Mondes und eins auf der der Sonne, aber die beiden Lichter haben je nur eins (vgl. die Astronomie No. 3). Ebenso hat im Bau des Körpers jede der fünf Sinneskräfte zwei Gänge, die beiden Augen, Ohren, Nasen, die Tastkraft hat die beiden Hände, die Schmeck- und Wollustkraft hat zwei Gänge, den einen im Munde der rechten Seite, und den Geschlechtstheil der linken Seite vergleichbar. Die Redekraft hat ihren Gang von der Kehle zur Zunge

und die Vernunftkraft hat das Mittelhirn als ihren Sitz. Die Beziehung der Redekraft zur Vernunftkraft ist wie das Verhältniss des Mondes zur Sonne.

Der Mond nimmt sein Licht von der Sonne, wenn er durch die 28 Stationen geht. Dasselbe gilt von der Redekraft, sie nimmt von der Vernunft den Sinn der Worte, in dem sie die Kehle durchläuft und thut dieselben kund in 28 Buchstaben. So stehen die 28 Buchstaben zur Redekraft in demselben Verhältniss, wie die 28 Stationen zum Monde.

Das Himmelsrund hat zwei Knoten, den Kopf und Schweif (des Drachen), beide sind in ihrem Wesen verborgen, in ihrer Wirkung aber sichtbar. Auf ihnen beruht der Glücks- und Unglücksstand der Sterne. Ebenso findet man im Körper des Menschen zwei in ihrem Wesen verborgene, doch in ihrer Wirkung sichtbare Dinge und wie auf jenen zwei Knoten der Glück- und Unglücksstand der Menschen beruht, so beruht auch auf diesen beiden Dingen die Güte und Schlechtigkeit der Seelenwirkung, das ist die gesunde und schlechte Mischung. Wenn nämlich die Mischung des Leibes die richtige ist, so sind Glieder und Gliedmassen gesund und besteht die Wirkung der Seele wohl, sie geht den natürlichen Gang. Ist aber die Mischung verdorben, so ist der Bau erschüttert und die Wirkung der Seele nicht die richtige. Dann tritt Schaden ein, so wie der Unglücksstand der beiden Knoten auf die beiden Lichter einwirkt, denn diese beiden Knoten sind die Hauptursache für die Verfinsterung (den Defect) beider. Ebenso bringt die schlechte Mischung der Rede- und Vernunftkraft Schaden, denn sie hält beide von ihren meisten Wirkungen zurück.

Die beiden Augen im Körper entsprechen den beiden Häusern des Jupiter im Himmel, das ist der Bogen und der Fisch. Die beiden Ohren den beiden Häusern des Mercur, das sind Orion (die Zwillinge) und die Aehre Die beiden Nasenlöcher den beiden Häusern des Mars, nämlich dem Widder und Scorpion. Die beiden Brüste den beiden Häusern der Venus, nämlich dem Stier und der Wage. Die beiden Abzugsgänge im Körper entsprechen den beiden Häusern des Saturn, dem Steinbock und dem Wasserträger. Der Mond entspricht dem

Haus der Sonne, d. i. dem Löwen, und der Nabel dem Haus des Mondes, d. i. der Krebs. Der Nabel ist die Nahrungsstätte im Mutterschooss vor der Geburt, der Mund aber die Nahrungsstätte in dieser Welt. Die beiden Abzugsgänge stehen ihnen entsprechend gegenüber, so wie die beiden Häuser den beiden Lichtern gegenüberstehen.

Wie es im Himmel Sternzeichen giebt und in diesen Anfang, Ende und Grade, diese aber alle von verschiedener Beschaffenheit sind, so hat auch der Körper verschiedengestaltete und geartete Glieder und Gliedmassen, Adern und Sehnen, deren Beschreibung zu weit führen würde, ebenso ist hier nicht auszuführen, wie solche den Theilen des Himmelsrundes entsprechen.

Die Zusammensetzung des menschlichen Körpers entspricht den vier Elementen

Es giebt unter der Mondsphäre vier Elemente als Allmütter, Feuer, Luft, Wasser, Erde. Auf ihnen beruht das Bestehen aller Dinge die producirt sind, Thier, Pflanze, Mineral.

Ebenso giebt es auch im Körper vier Hauptglieder, die den gesammten Körper umfassen erstlich den Kopf, dann die Brust, dann den Bauch, endlich den Unterkörper bis zum Ende der beiden Sohlen. Diese vier Hauptheile des Körpers entsprechen jenen Vieren. Das Haupt entspricht dem Feuerelement wegen der Strahlen des Blicks und seiner Bewegung, die Brust entspricht dem Element der Luft wegen der Athmung und Luftausstossung, der Bauch entspricht dem Element des Wassers, weil so viel Feuchtigkeit darin, der Untertheil dem Element der Erde, weil die drei übrigen Elemente auf der Erde ihre Grundlage finden, wie auf diesem die drei Theile des Leibes beruhen. Von den vier Elementen lösen sich Dünste und werden zu Winden, Wolken, Regen, zu Thier, Pflanze und Mineral. Ebenso lösen sich von den vier Hauptgliedern Dünste im Leibe des Menschen, so geht aus den Nasen der Schleim, aus den Augen die Thräne, vom Munde der Speichel aus.

Dieselbe gilt von Winden, die im Innern entstehen und den Feuchtigkeiten, im Harn, den Excrementen u. dergl.

Der Körperbau des Menschen gleicht der Erde, die Knochen den Bergen, das Mark dem Mineral. Das Innere ist gleich dem Meer, die Eingeweide wie die Flüsse, die Adern gleichen den Bächen, die Haut der Erdkrume und das Haar den Pflanzen — Die Stätten wo das Haar wächst ist wie gutes Land, und das wo kein Haar wächst gleicht dem schlechten Land, der vordere Theil ist den Culturstätten, der Rücken der Wüste ähnlich, das vordere Antlitz gleicht dem Osten, die Kehrseite dem Westen. Sein Rechts gleicht dem Süden, Sein Links dem Norden. Die Athmung des Menschen entspricht den Winden, seine Rede dem Donner, sein Schrein dem Donnergekrach, sein Lachen ist dem Tagesglanz, sein Weinen dem Regen ähnlich, seine Traurigkeit und sein Finstersehen gleicht der Finsterniss der Nacht. Der Schlaf ist wie der Tod und das Erwachen wie das Leben. Die Tage der Jugend entsprechen denen des Frühlings, die Tage der Jünglingskraft den Sommertagen, die Tage der Manneskraft denen des Herbstes und die Tage des Greisenalters denen des Winters. Die Bewegungen und Thaten des Menschen gleichen den Bewegungen der Sterne und ihrem Umschwung. Die Geburt und das Erscheinen des Menschen ist wie der Aufgang, sein Tod und Verschwinden desselben wie der Untergang.

Der gute Stand der Zustände und Geschäfte bei den Menschen gleicht dem graden Gang der Gestirne, das Verkehrtgehen und der Rückschritt derselben gleicht der retrograden Bewegung derselben.

Die Krankheiten und das Siechthum desselben gleichen der Sternverbrennung (Sternschnuppen). Der Stillstand des Geschäfts und dessen Verwirrung ist wie der Stillstand der Gestirne.*) Das Steigen und die Erhebung des Menschen gleicht dem Aufstieg in die obere Abscisse. Das Herabkommen und Fallen des Menschen gleicht dem Sinken zur unteren

*) Die Araber kannten von den Griechen her den in Epicykeln sich bewegenden Lauf der Gestirne.

Abscisse; die Vereinigung mit dem Weibe gleicht der Sternconjunction, die Genossenschaft der Menschen ist den Sternverbindungen und die Trennung der Sternabwendung vergleichbar. Die Winke des Menschen entsprechen den Andeutungen der Gestirne.

Die Sonne ist das Haupt der Gestirne und ihr Herrscher, ihr sind die Könige und Häuptlinge vergleichbar. Wie sich die Sterne mit der Sonne verbinden und dann einer mit dem Andern, so sind auch die Verbindungen der Menschen mit den Königen. Wie dann die Sterne von der Sonne in Kraft- und Lichtmehrung ausgehn, so kehren die Menschen von den Königen mit Lehnen, Ehrenkleidern und Stellen begabt zurück.

Wie der Mars zur Sonne steht, so steht der Heerführer zum König; das Verhältniss des Mercur zur Sonne gleicht dem der Vezire und Schreiber zum König. Der Saturn hat zur Sonne dieselbe Stellung wie die Wächter und Kammerherrn zum Herrscher, und der Jupiter steht zur Sonne wie die Vortrefflichen, die Richter und Gelehrten zum König. Die Venus hat zur Sonne dasselbe Verhältniss, welches die Mädchen und Sängerinnen zum König haben. Der Mond steht dann zur Sonne wie die Gegenkönige zum König, denn der Mond nimmt von der Sonne vom Anfang an bis er ihr gerade gegenübersteht, und ihr im Lichte gleicht, er wird ihr ähnlich in seiner Haltung. Also stehen auch die Gegenkönige zuerst im Dienst der Könige, dann aber versagen sie den Gehorsam und treten dagegen auf. Die Zustände des Mondes gleichen auch sonst den Zuständen der weltlichen Dinge, denen der Thiere und Pflanzen. Denn der Mond beginnt vom Anfang seines Erscheinens an an Licht und Vollkommenheit zuzunehmen, bis er in der Mitte des Monats vollständig ist, dann aber beginnt er abzunehmen, zu verdunkeln und abzunehmen bis zum Ende des Monats. Dasselbe gilt von den Zuständen der Bewohner dieser Welt, sie nehmen zu, wachsen, werden grösser, bis zur Fülle und Vollständigkeit, dann fangen sie an zusammenzufallen, geringer zu werden und hinzuschwinden bis sie zu Nichts werden.

Die Zahl der Seelenkräfte.

Dieser Körper ist wegen der wunderbaren Zusammensetzung seiner Glieder und der vielfachen Fügung seiner Gelenke einer Stadt zu vergleichen. Die Seele ist gleichsam der König dieser Stadt, ihre verschiedenen Kräfte gleichen den Soldaten und Hülfstruppen, sie wirken auf die Glieder des Leibes, die in ihren offenbaren Bewegungen den Unterthanen und Dienern ähnlich sind.

Die Menschenseele hat so viele Kräfte, dass nur Gott sie kennt. Dann hat eine jede Kraft einen Gang in einem Gliede als da sind die Sehnen des Körpers, jede Kraft hat einen anderen Lauf als die andere, auch hat jede Kraft zur Seele eine andere Beziehung als die andere. Es sei hier etwas davon hervorgehoben.

Die Seele hat fünf Sinneskräfte, dies sind gleichsam die Nachrichtbringenden Boten. Die Seele hat einem jeden derselben einen Theil ihres Reichs übertragen, dass sie ihr von dorther Botschaft bringe, ohne dass eine andere Kraft daran Theil hätte.

Der Hörkraft, deren Gang in den beiden Ohren liegt, ist von der Seele die Erfassung alles hörbaren anvertraut, aber auch nur dies, es sind dies die Töne, die in zwei Arten in die thierischen und nichtthierischen zerfallen. Nichtthierisch ist der Schall des Donners, das Sausen des Windes, Gesäusel des Baumes, der Schall des Eisens, der Pauke, Flöte, Zither und dergleichen. Die thierischen Laute zerfallen in vernünftige und unvernünftige. Unvernünftig ist das Wiehern des Pferdes, Geschrei des Esels, Brüllen des Stiers und dergleichen, kurz die Töne aller unvernünftigen Creatur. Die Vernünftigen zerfallen in zwei Arten in Sinngebende und keinen Sinn gebende. Diese letzteren sind Melodie, Lachen, Weinen, Geschrei, Geseufz. Sinngebend sind solche, welche sich in bestimmten Buchstaben aussprechen lassen, diese führen auf Bedeutungen, welche in den Gedanken der Seele enthalten sind, (vgl. Logik 10—13). Jede dieser Arten hat noch andere unter sich, und diese haben wieder Einzelerscheinugen, deren Zahl nur Gott der Erha-

bene kennt. Die Hörkraft ist nun beauftragt die Töne zu erfassen und hat die Macht die Nachricht davon der Vorstellungskraft, deren Stätte das Vorderhirn ist, zuzutragen. Es verhält sich bei der Erfassung des Getöns und der Berichterstattung jene zu dieser wie der Botschafter zum König, denn der kommt auch zu diesem mit Nachrichten von irgend einer Gegend des Königreichs her. Die Sehkraft hat die beiden Augen zu ihrem Gang, die Seele beauftragte diese Kraft alles Schaubare zu erfassen. Dies letztere zerfällt in verschiedene Arten so das Licht, das Dunkel, ferner die Farben wie schwarz, weiss, roth, gelb, grün und die anderen durch Zusammensetzung entstehenden Farben.

Zu dem Schaubaren gehören auch die Maasse und die mit Dimension versehenen Gestalten und Formen, auch Ruhe und Bewegung.

Jede dieser Arten hat Unterarten und diese wieder Einzelerscheinungen. — Diese stehen alle unter der Erfassung durch die Sehkraft und letztere beherrscht jene. Die Sehkraft steht zur Seele in demselben Verhältniss wie der Wächter oder Polizeipräfekt zum Könige, sie bringt ihm Nachricht zu.

Die Riechkraft hat als ihren Gang die beiden Nasenlöcher. Die Seele beauftragt sie mit der Erfassung der Gerüche; diese Kunst schaltet damit frei und unterscheidet sie. Dieselben zerfallen in angenehme und widerliche. Der angenehme heisst Wohlgeruch, der unangenehme Gestank. Jede dieser Arten hat Unterarten, zwar haben sie nicht besondere Namen, wie die anderen Arten des Sinnlichwahrnehmbaren, doch bezieht die Kraft der Vernunft einen jeden derselben auf ihren Träger von dem sie ausgehn; man redet von einem Moschus-, Kampfer-, Aloe-, Narcissgeruch, oder sonst wovon er immer ausduftet: das sind so viel, dass Gott allein sie kennt. Die Riechkraft ist nun beauftragt solche zu erfassen, damit zu schalten und die Nachricht davon der Vorstellungskraft zuzubringen. Sie steht zur Seele in demselben Verhältniss wie ein Berichterstatter zum König, ganz ähnlich wie bei der Seh- und Hörkraft. Die Schmeckkraft hat ihren Gang in der Zunge. Die Seele hat sie mit dem Geschmack und dessen Erfassung beauftragt

frei damit zu schalten und den einen von dem anderen zu unterscheiden. Es giebt davon neun Arten: 1) den Lieblichen, d. i. der mit der menschlichen Natur harmonirende, 2) den bitteren, d. i. der mit der menschlichen Natur nicht harmonirende, dann die dazwischen liegenden den sauren, salzigen, fettigen, scharfen, herben, süssen, adstringirenden Geschmack. Ein jeder derselben hat Unterarten und diese wieder Einzelheiten, so dass nur Gott ihre Zahl kennt.

Die Tastkraft hat ihren Gang in den beiden Händen, sie steht der Seele näher, denn diese übertrug ihr alles Fühlbare. Dasselbe zerfällt in zehn Arten: heiss, kalt, feucht, trocken, glatt, rauh, hart, weich, schwer, leicht. Jede dieser Arten hat vielean deren unter sich und unter diesen Arten sind wieder Einzelerscheinungen, deren Zahl nur Gott kennt. Die in den beiden Händen liegende Tastkraft beherrscht und erfasst alles Fühlbare, sie schaltet damit, unterscheidet eins von dem anderen und bringt dann die Kunde davon der Vorstellungskraft zu, sie steht zur Seele in demselben Verhältniss wie ihre vorher erwähnten Schwesterkräfte.

Somit kann man die fünf Kräfte der sinnlichen Wahrnehmung, mit ihren verschiedenen Wegen auf das Wahrnehmbare, den Arten unter einer jeden dieser Gattungen und den unter diesen Arten verschieden geformten und vielfach gestalteten Einzelerscheinungen, den fünf Hauptpropheten unter den Sendboten Gottes vergleichen, deren Absender nur einer ist. Die Religionsgesetze derselben sind verschieden, jedes Religionsgesetz hat verschiedene Gebote, besondere Bestimmungen und von einander abweichende Gebräuche. Unter ihrer Herrschaft stehen die verschiedenen Gemeinden, deren Zahl Gott nur kennt. Wie nun alle diese Gemeinden einst zu Gott zurückkehren, dass er über ihre Verschiedenheiten richte, so ist es mit allen wahrnehmbaren Dingen, sie wenden sich alle an die vernünftige Seele, dass sie eine jede Wahrnehmung von der anderen unterscheide, jede einzelne recht eigentlich erkenne, über sie entscheide und ihr die rechte Stelle anweise.

Die Menschenseele hat dann fünf andere Kräfte, welche zur Seele in einem anderen Verhältniss stehen als die vorher

erwähnten. Ferner durchdringen diese die Körpertheile anders als jene, auch gleichen ihre Thaten denen jener nicht. Diese fünf Kräfte sind gleichsam Genossen die sich einander beistehen, so dass einer vom Andern die Formen des Gewussten erfasst. Drei von diesen Kräften stehen zur Seele wie die in das Zimmer des Herrschers eintretenden, seine Geheimnisse theilenden und ihm bei seinen besonderen Handlungen beistehenden Rathgeber. Wir meinen erstlich die Vorstellungskraft deren Gang im Vorderhirn, zweitens die Denkkraft deren Gang im Mittelhirn, drittens die Gedächtnisskraft deren Gang im Hinterhirn liegt. Die vierte dieser Kräfte steht zur Seele wie ein Kammerherr und Dolmetsch zum König, das ist die Redekraft, die von der Seele aussagt und die Bedeutungen von dem was an Wissenschaft und Bedeutungen in ihren Gedanken liegt, angiebt. Der Gang dieser Kraft liegt in Kehle und Zunge. Die fünfte dieser Kräfte steht zur Seele im Verhältniss des Vezirs zum König, der dem Herrscher in der Anordnung und Leitung seines Reichs beisteht, dies ist die Kraft, durch welche die Seele die Schrift und alle Kunst hervorbringt. Der Gang derselben liegt in den beiden Händen und den Fingern. Diese fünf Kräfte sind gleichsam Helfer, um die Formen des Gewussten zu erfassen.

Erklärung.

Die Vorstellungskraft fasst, wenn sie von den sinnlichen Kräften, dass was diese an Wahrnehmungen erfasst haben, aufgenommen hat, alles dies zusammen und bringt es der Denkkraft, deren Gang im Mittelhirn liegt, zu, diese muss die Eine von der Andern unterscheiden, das richtige vom unrichtigen, das wahre von dem falschen, das nützliche von dem schädlichen erkennen und dies der Bewahrkraft, deren Gang im Hinterhirn liegt, zubringen, auf dass sie solches bis zur Zeit des Bedürfnisses und der Erinnerung bewahre. Dann ergreift die logische Redekraft die bewahrten Grundzüge und sagt von ihnen klar der Hörkraft der gerade Gegenwärtigen aus. Da nun aber die Töne nur so lange in der Luft verweilen, bis das Gehör sie erfasst und bewahrt, dann aber verschwinden, so musste

die göttliche Weisheit durch die Schreibkunst diese Worte fesseln. Denn die Kunstkraft fesselt durch Formen von Linien durch das Schreibrohr die Bedeutungen und legt solche auf Tafeln oder in Büchern nieder, auf dass die Wissenschaft gebunden bleibe, vom Vorgänger den Nachfolgern Nutzen bringe, als eine Spur von den Früheren für die Späteren, eine Art Rede der Abwesenden an die Gegenwärtigen.

Dies ist ein Werk der grossen Gnade Gottes an die Menschen wie Gott im Koran spricht: Dein allgnädiger Herr ist's der mit dem Schreibrohr dem Menschen eine Wissenschaft, die er nicht kannte, lehrte 96, 45.

Wenn der vernünftige Mensch über die hier erwähnten Kräfte nachdenkt und erkennt, wie solche die einzelnen Theile des Körpers durchdringen und frei das Sinnlichwahrnehmbare erfassen, die Züge des Gewussten (der Seele) einbilden und diese alles in allen Zuständen wohl erkennen lassen, so ist das ein Zeugniss für die eigene Seele und ein Hinweis auf das Wesen des Menschen.

Die Allseele hat ebenso viele Kräfte, welche die Weite der Sphären, die Stockwerke der Himmel und die Elemente, die Allmütter, durchdringend, in Thier und Pflanze ausgestreut sind. Dieselben sind damit betraut die Natur zu erhalten und das Wohl der Geschöpfe anzuordnen. Dieses sind nun die sonst so genannten Engel, die reinen Diener Gottes, die Auswahl der Creaturen. Dieselben widerstreben Gott in seinen Befehlen nie und thun was ihnen geboten ist, ohne dass er zu ihnen rede oder sie anspräche. Ebenso schalten diese Kräfte in Betreff des Seelenbedürfnisses, ohne dass diese zu ihnen rede oder sie anspräche. Es ist klar, dass Gott die Geheimnisse aller Welten und ihre Zustände gar wohl kenne, auch nicht eines Körnleins Gewicht ist ihm davon verborgen, ebenso wie die Seele des Menschen, alles was die Sinne wahrnehmen und ihre Kräfte wissen, wohl kennt. Sie lassen sich von ihrem (der Seele) Befehl leiten, indem sie ihr die Berichte von dem Sinnlichwahrgenommenen, ohne dass diese sie dazu auffordere, bringen.

Der Mensch und das unter dem Mondkreis Vorhandene.

Das unter dem Mondkreis Vorhandene zerfällt in zwei Arten: in Einfaches und Zusammengesetztes. Einfach sind die vier Elemente Feuer, Luft, Wasser, Erde. Zusammengesetzt sind die Produkte Thier, Pflanze, Mineral. Das Mineral war früher im Sein als die Pflanze, nach derselben folgt das Thier, dann der Mensch. Jede dieser Arten hat eine Eigenthümlichkeit, die ihr vor den anderen allein zukommt. Die Eigenthümlichkeit der vier Elemente sind Hitze, Kälte, Feuchte, Trockniss, so wie die Verwandlung des Einen in das Andere. — Die Eigenthümlichkeit des Minerals ist Entstehen und Vergehen, die der Pflanze das sich nähren und wachsen, die Eigenthümlichkeit der Thiere ist die sinnliche Wahrnehmung und Bewegung, die des Menschen die vernünftige Rede und der Beweis. Aber die Eigenthümlichkeit der Engel ist die, dass sie nur mit der Zulassung Gottes sterben. Der Mensch nimmt an den Eigenthümlichkeiten aller dieser Arten Theil. Er hat vier Naturen und nimmt Verwandlung und Veränderung an, wie die vier Elemente. Er entsteht und vergeht wie die Minerale, er nimmt Nahrung zu sich und wächst wie die Pflanze, er nimmt sinnlich wahr und bewegt sich wie das Thier. Es ist auch möglich, dass er nicht sterbe wie die Engel, vgl. die Abhandlung von der Heimsuchung und der Auferstehung 37.

Die Thiere zerfallen in viele Arten, doch hat eine jede derselben eine besondere Eigenthümlichkeit, welche die andere nicht hat. Der Mensch aber theilt dieselben mit ihnen. Zwei Eigenthümlichkeiten haben aber allesammt Alle suchen den Nutzen und fliehen den Schaden. Die Einen suchen ihren Vortheil durch Kunst wie die Spinne, andere durch Gewalt. Dies beides findet auch bei den Menschen statt. Könige und Herrscher suchen ihren Vortheil durch die Ueberwindung eines anderen, die Elenden suchen dagegen durch Bitten und Unterwürfigkeit Vortheil, die Handwerker und Kaufleute durch Geschick und Gewandtheit; Allesammt fliehen vor dem Schaden. Alle haben Feinde, aber die Einen suchen demselben durch

Kampf und Sieg zu entgehen, wie die Raubthiere, andere entgehen ihm durch die Flucht, so der Hase und die Vögel, andere sind durch Rüstung und Panzer geschützt, wie der Igel und die Schildkröte, noch andere verschanzen sich in der Erde wie die Maus, die Schlangen und die Würmer.

Man findet dies alles auch bei den Menschen. Der Eine wehrt Unheil von sich ab durch Uebermacht und Ueberwindung, fürchtet er einen Feind, zieht er sich die Rüstung an. Kann er demselben nicht widerstehen flieht er, kann er nicht fliehen, verschanzt er sich Häufig wehrt der Mensch den Feind durch List von sich so ab wie der Rabe den Uhu, wie dies aus dem Buch Kalilah von Dimnah zu ersehen.

Die Theilnahme des Menschen an den Dingen in ihren Eigenthümlichkeiten.

Jede Art Thiere hat eine Eigenthümlichkeit die ihr als characteristisch aufgedrückt ist. Alle diese Eigenthümlichkeiten finden sich im Menschen. Man findet Menschen tapfer wie Löwen, andere furchtsam wie Hasen. Die Einen sind freigebig wie der Hahn, andere habgierig wie der Hund. Die Einen sind keusch wie die Turteltauben, andere unkeusch wie der Adler. Einige sind wild wie Tiger, andere zahm wie die Taube. Die Einen sind listig wie der Fuchs, andere unschuldig wie das Weidevieh. Die Menschen sind theils schnell wie die Gaselle, theils langsam wie der Bär; theils gewaltig wie der Elephant, theils unterwürfig wie das Kameel. Sie sind theils spitzbübisch wie die Elster, theils stolz wie der Pfau, rechtleitend wie der Katha, oder irrführend wie der Strauss, theils ist der Mensch gütig, spendend wie die Biene, theils bös wie das grosse Wasserthier (Crocodil). Theils ist der Mensch verächtlich wie die Spinne, theils neidisch wie das Kameel, theils ist er arbeitsam wie der Stier, theils widerspenstisch wie der Maulesel, theils stumm wie der Fisch, theils beredt wie die Nachtigall, theils unverschämt wie der Wolf oder gierig wie das Schwein, theils geduldig wie der Esel. Ein Theil der Menschen ist Heilbringend wie die Möwe, andere Unheilbrin-

gend wie der Uhu, er ist nützlich wie die Biene, oder schädlich wie die Maus.

Kurz es giebt weder ein Thier, noch eine Pflanze, noch ein Mineral, es giebt kein Element, keine Sphäre, keinen Stern, kein Sternzeichen, auch nichts Vorhandenes, es habe denn eine Eigenthümlichkeit, die sich nicht in gleicher oder doch ähnlicher Weise im Menschen fände. Dagegen findet sich das am Menschen befindliche bei keiner Art des auf der Welt ausser dem Menschen Vorhandenen, deshalb sagen die Weisen der Mensch zählt für eine Vielheit, wie Gott statt aller Dinge gerechnet wird. Somit nennt man den Menschen wegen der von uns angeführten wunderbaren Zusammenfügung seines Körpers, der seltenen Wandlung seiner Seele, wegen der aus diesem Gesammtbau hervorgehenden Künste und Wissenschaften, wegen seiner Charaktere, Ansichten, Lehrweisen und Handlungen, wegen der Aussprüche und Thaten, wegen seiner Zustände und leiblichen wie geistigen Einwirkungen eine kleine Welt.

Man betrachte den so weise gefügten Bau des Menschen als ein von Wissenschaft volles Buch, als den zwischen Himmel und Hölle gezogenen Pfad, dann weiss man wohlgeschickt darüber zu gehen. Beobachte wohl die ebenmässig aufgestellte Wage vielleicht erkennst du, was wohl- und übelgethan, weisst du aber nicht wie dies Buch zu lesen oder die Rechnung zu machen, so wende dich an die Gemeinschaft der aufrichtigen Freunde, sie lehren wonach man trachten muss und worüber kein Zweifel herrscht, indem sie die Zeugnisse dafür aus deiner Seele hernehmen. Dann blickst du klaren Augs, gehst den rechten Weg, nimmst den Charakter der Engel an, erfassest die wahre Kenntniss, lebst im Geist des ewigen Lebens als ein Glücklicher, begnadigt und von reiner Seele.

Die göttliche Weisheit bildete jedes Glied der Creatur, dem ganzen Körper desselben entsprechend, vgl. die Abhandlung, das treffliche Verhältniss (5). Doch sei hier etwas davon erwähnt, um zu zeigen, dass diese kleine Welt der grossen entspreche.

Der Mensch ist das vollkommenste unter den Vorhandenen und das vollendetste von allem was unter der Mondsphäre ist. Sein Leib ist ein Theil vom Körper der Gesammtwelt und gleicht

die Art wie seine Seelenkräfte den Körperbau durchdringen und auf ihn einwirken, der Weise wie die Kräfte der himmlischen Allseele die ganze Welt durchdringen.

Gott setzte in den Himmel, d. i. der Gesammtwelt sieben vorzügliche sich bewegende Einzelkörper. Jeder derselben hat einen Leib mit einem Geist, den man Seele nennt.

Ebenso ist im Bau des Menschen der Gliederbau dem ganzen Leib, und ein Glied dem andern entsprechend. Ein jedes Glied hat dann eine ihm speciell zukommende Kraft, damit das Wirken desselben auf den Körperbau und auf alle Theile hervortrete. Die Wirkung derselben ist der übersinnlichen Wirkung der sieben Sterne entsprechend. Das Herz steht zum Körper wie die Sonne zur Gesamntwelt. Der Mittelpunkt des Sonnenkörpers steht gerade in der Mitte der Sphären (vgl. Astronomie No. 3), ebenso steht auch das Herz in der Mitte des Körpers.

Der Sonnenkörper streut das Licht der Strahlen durch die ganze Welt und dringen mit diesen ihre übersinnlichen Kräfte in alle Theile derselben, durch sie ersteht Leben und Wohl. Ebenso wird vom Herzenskörper die Wärme ausgestreut und dringt solche durch die Schlagadern zu allen Theilen des Baus, durch sie ersteht Leben und Wohl im Körper.

Die Milz, hat im Körper dieselbe Stellung wie der Saturn in der Welt. Denn der Saturn streut mit seinen Strahlen übersinnliche Kräfte aus, welche alle Theile der Welt durchdringen. Durch diese haften und bleiben die Formen an der Materie. Ebenso geht von der Milz die Kraft der Schwarzgalle, die kalt und trocken ist, aus und läuft dieselbe mit dem Blut durch die Adern in alle Theile des Körpers, durch sie gerinnt die Feuchtigkeit des Bluts und haften die Theile aneinander. Die der Arzneikunst wohl kundigen erkennen die Wahrheit dieses Ausspruchs an.

Die Leber hat im Körper dieselbe Stellung wie der Jupiter zur Welt. Mit den Strahlen geht von seinem Körper eine übersinnliche Kraft aus, die alle Theile der Welt durchdringt. Durch dieselbe findet die Reihung der Welt, die Anordnung ihrer Theile, die Ebenmässigkeit ihrer Ele-

mente statt, und ebenso geht das Verhältniss des in der Welt Vorhandenen, welches im vortrefflichsten Zustand und vollendetster Eigenschaft dasteht, aus diesen Kräften hervor. Die Philosophen und Weisen, die Propheten und die Chalifen, welche zu den Imamen gehören bestätigen dies.

Die Gelbgalle hat im Körper die gleiche Stellung wie der Mars zur Welt. Mit seinen Strahlen gehen übersinnliche alle Theile der Welt durchdringende Kräfte von ihm aus. Durch dieselben kommt der feste Entschluss dem Vorhandenen zu und erreichen sie dadurch das höchste Ziel, also geht von der Galle die Mischung der Gelbgalle aus, sie läuft mit dem Blut allen Theilen des Leibes zu, sie verfeinert die Mischungen und lässt solche zur höchsten Vollendung gelangen.

Der Magen hat zum Körper dasselbe Verhältniss wie die Venus zur Welt. Von dieser gehen mit ihren Strahlen alle Theile des Körpers durchdringende übersinnliche Kräfte aus, und ist es ihr Wesen, dass sie alle leiblichen und geistigen Anlagen läutert, vergnügt und erheitert. Durch dieselben ersteht der Schmuck des Vorhandenen und die Schönheit des Seienden in beiden Welten, d. i. die der Sphären und die der Elemente insgesammt.

Ebenso geht vom Magen die begehrliche nach Speise verlangende Kraft aus; Speise ist aber Stoff des Leibes und die Materie der Mischungen. Auf ihr beruht das Leben des Leibes, die Freude des Lebens und der Bestand des Körpers.

Das Gehirn hat zum Körper dasselbe Verhältniss wie der Merkur zur Welt. Von ihm gehn mit seinen Strahlen übersinnliche alle Theile der Welt durchdringende Kräfte aus, durch welche die sinnliche Wahrnehmung, das Wissen und Erkennen in allen Creaturen der Welten, bei den Engeln, Genien, Menschen, bei den Satanen und allen Thieren stattfindet. Ebenso geht aus dem Mittelhirn eine Kraft aus, durch welche sinnliche Wahrnehmung, Wissen, Scharfsinn, Ueberlegung, Anschauung, Unterscheidung, kurz alles Erkennen stattfindet.

Die Lunge steht zum Körper in demselben Verhältniss wie der Mond zur Welt. Von ihm ergiesst sich mit den Strahlen eine geistige Kraft, welche bald die Welt der Elemente, bald die

der Sphären durchdringt. Dies ist klar, da vom Mondkörper die eine Hälfte stets voll von Licht, die andere aber finster ist. Einmal wendet er die lichtvolle Seite der Elementenwelt zu und das ist im Anfang des Monats, ein andermal aber der Sphärenwelt und zwar von der Mitte des Monats an. Die im Almagist Bewanderten können die Wahrheit unserer Aussage bestätigen. Ebenso geht von der Lunge eine die Luft anziehende Kraft aus, dieselbe zieht einmal die Luft von Ausserhalb des Körpers ein, sie sendet dieselbe dem Herzen zu, und dringt von ihm die Luft durch die Schlagadern bis zu allen Enden des Körpers, das nennt man das Pulsiren, wodurch das Leben des Körpers statt hat; ein andermal stösst sie diese Luft von Innen aus, dadurch entsteht das Athmen, Tönen, Reden und Singen.

Embryologie. Astrologie.

Wir handeln über den Einfall des Saamentropfens, die Art und Weise der Verbindung der Seele mit demselben, den Wandel seiner Zustände Monat für Monat, die Einwirkung der Gestirne auf den Bau des Körpers in Mischung und Fügung. Dies findet in den vier ersten Monden, in welchem die Sonne durch ein Dritttheil des Himmels wandelt und der Embryo die Natur der zwölf Sternzeichen, der Feuer-, Staub-, Luft-, Wasserartigen annimmt, statt.

Darauf wirken die Gestirne noch vier folgende Monat auf die Seele und wird in dieser die Annahme von Character, Thatkraft, Sitte und Kenntniss für das nach der Geburt im neunten Monat erstehende Leben vorbereitet, da dann die Sonne in das neunte Zeichen von der Stelle aus eintritt, an welcher sie das vom Tage der Empfängniss beginnende Leben vorbereitet hat.

Dabei ist die Absicht die Zustände der einfachen (Ur)seele, ehe sie sich in den einzelnen Theil-Körpern individualisirte, anzugeben. Der Same aber weilte so lange im Mutterschooss, um den Bau zu vollenden, die Form zu vervollkommnen, die Seele an den Körper zu binden und die Verbindung beider möglich zu machen.

Die göttliche Weisheit bestimmte, dass alles was in das Sein eintritt, eine bestimmte Zeit bestehen solle, in diesem Zeitmaass schütten die Himmelskörper, ein jeder je nachdem die Individuen unter dem Mondkreis es annehmen können, ihre Kräfte auf dasselbe aus. Nur Gott kennt das Einzelne hiervon.

Der Embryo weilt im Mutterschooss von der Zeit da der Saamentropfen einfällt, bis das Kind bei der Geburt hervortritt, 240 Tage oder 8 Monate, dies ist die natürliche Dauer, ein Mehr oder Weniger findet aus verschiedenen Gründen und Ursachen statt.

Wir geben den Einfluss der sieben Planeten auf Empfängniss und Geburt einzeln und nach den verschiedenen Monaten an. Dies diene als Norm über alles Geborene, Entstehende und Seiende. Vorher ist aber des Zustandes der sieben Planeten kurz zu gedenken, denn dies sind die die Verschiedenheit der Verhältnisse bei dem Seienden bewirkenden Ursachen.

Jeder Planet hat in seiner Umschwungssphäre vier Zustände, und von der Sonne her ebenfalls vier. Die Umschwungssphäre des Planeten steht zu der tragenden, d. h. Umgebungssphäre in vier, zu der Sternzeichenssphäre ebenfalls in vier Zuständen. Das macht zusammen sechszehn gattungsartige Zustände, diese mit sich multiplicirt ergeben 256 Artzustände und diese wieder mit 360 Grad multiplicirt ergeben 92160 Zustände individueller Art.

In seiner Umschwungssphäre steigt der Planet einmal zur Höhe, d. h. von der unteren zur oberen Abscisse auf, oder er sinkt von dort nieder, er ist rückkehrend oder gradausgehend.

Seine Zustände zur Sonne sind ebenfalls vier, er ist ihr verbunden oder gegenüberstehend, er steht ihr im Osten oder im Westen.

Die Umschwungssphären stehen zu den tragenden, d. i. Umgebungssphären so, dass ihre Mitten einmal in der oberen oder unteren Abscisse liegen, dass sie von der unteren zur oberen Abscisse aufsteigen oder von da zur unteren niedersinken. In Betreff der Sternzeichenssphäre stehen die Planeten entweder östlich oder westlich, in geneigter oder gerader Linie.

Diese ihre Ab- oder Zuwendung findet im Süden oder Norden statt, oder es ist ihre Zuwendung im Süden ihre Abwendung dagegen im Norden oder umgekehrt. Alle diese Umstände üben je nach Zeit und Ort verschiedene Einflüsse auf das Seiende. In Gattung und Art giebt es so verschiedene, dass nur Gott ihre Zahl kennt. Es sei hier etwas davon erwähnt.

Alles unter dem Mondkreis Vorhandene zerfällt in drei Gattungen Pflanze, Thier und Mineral, dies sind die Wurzeln (Urdinge), deren Formen in der Materie bewahrt sind.

Die Arten sind die sich von ihnen abzweigenden Theile. Die Individuen sind die Einzelwesen derselben, welche fortwährend im Entstehen und Vergehen und im Fluss sind.

Die Materie aller Dinge sind die vier Elemente Feuer, Luft, Wasser, Erde, der auf sie wirkende Schaffer ist die himmlische Allseele, welche den Umkreis der Sphären mit Gottes Zulassung durchdringt, die Sterne sind gleichsam die Werkzeuge Gottes, Gott aber ist aller Dinge mächtig.

Ueber die Art und Weise wie man sich die Wirkungen der Natur auf die vier Elemente und die Einwirkung der Theilseelen auf die unter dem Mondkreis befindlichen Producte vorstellen kann.

Tritt man auf einen Markt und sieht dort die Handwerker ihre Arbeit an den für sie bestimmten Stoffen verrichten, so muss man hierbei an die Kräfte der Natur, d. i. an die von der alles durchdringenden himmlischen Allseele auf die ihnen als Stoff gesetzten vier Elemente ausgehenden Theilseelen denken. Betrachtet man ferner die einzelnen Thiere, Pflanzen, Minerale, die ja die Producte jener Allseele und dann die Sterne, welche gleichsam die Werkzeuge derselben sind, so erkennt man vielleicht bei klarer Vernunft und der reinen Seelensubstanz wie dieselbe in ihnen, durch sie und von ihnen aus, wirkt. Man erkennt dabei seine Seele, denn sie ist eine der Theilseelen.

Die vier Elemente im Innern des Himmelsrundes sind wie die Milch im Gefäss, die Bewegung der Sterne in den umgebenden Sphären ist wie das Läutern derselben (Buttern) und das Seiende ist die aus ihren feinen Bestandtheilen gesammelte Creme. Wenn die Elemente sich durch die Bewegung der himmlischen Körper läutern und aus den feinen Theilen ihrer Creme ein Ding oder eine Person sich zusammenfügt, und sich von den Urdingen scheidet, so wird sogleich eine von den

Kräften der himmlischen Allseele demselben verbunden, es sei auf dem Lande, im Meer, in der Luft oder im Feuer; an welchem Ort und zu welcher Zeit dies immer stattfinde. Dann wird diese Kraft eine individuelle und trennt sich als solche von den übrigen Kräften, weil sie sich an diese Creme hängt und sie dieser Menge speciell zukommt. Hierbei nennt man diese Kraft „Theilseele“ und hat dann für diese Gesammtheit, diese Menge, die Bezeichnung, es sei ein Neuentstehendes, Seiendes, sei's Thier, Pflanze oder Mineral.

Nothwendig muss um diese selbe Zeit und Stunde ein aufsteigender Grad des Himmels durch den Horizont dieses Flekken Landes, in welchem diese Creme zum Neuding wird, gehen. Dann ist die Gestaltung des Himmels und sind die Oerter der Sterne in irgend einer Haltung wie solche die Astrologen auf ihren Nativitäts-Tabellen verzeichneten, hierbei werden nun mit jener Kraft (d. i. der Theilseele) die geistigen Kräfte aller Sterne verbunden und erstehen damit für diese Creme, die jenen (Sternen) entsprechenden Stoffe.

Es nimmt dieselbe die Wirkungen, Anlagen und Eigenthümlichkeiten, welche in der Natur der Individuen und Arten dieser Gattung liegen, in irgend einem Maasse an, es sei Thier, Pflanze oder Stein.

Dem analog verbindet sich dem Saamentropfen des Mannes, d. i. der Creme vom Blut des Mannes, die sich bei der Bewegung des Beischlafes in dem vorderen Theil des männlichen Gliedes, nachdem sie vorher in den Theilen des Bluts ausgestreut und zwischen dem Fleisch zerstreut war, sammelt, dann von da aus sich in den Mutterschooss ergiesst und dort zart wird, in irgend einer Zeit und Stunde eine von den Seelenkräften der Pflanzennatur, die ja alle in der Welt befindlichen Körper durchdringt (vgl. den Makrokosmos). Dieselbe durchdringt nämlich alle zunehmenden Körper, denn Wachsthum ist ja auch eine von den Seelenkräften der die Elemente durchdringenden Natur.

Die Pflanzenseele hat sieben schaffende Kräfte, die anziehende, haltende, reifende, (aus)treibende, nährende, wachsende, formbildende. Die erste That (der Natur) ist, wenn der Saa-

mentropfen in der Gebärmutter fest weilt, dass sie das Blut der Menstruation zur Gebärmutter zieht, es dort festhält und zur Reife bringt.

Wenn diese Kraft das Blut dort hinzieht, so hält sie es um den Saamentropfen fest und umgiebt denselben damit, so wie das Weisse des Eis das Gelbe umschliesst, somit ist dann der Saamentropfen wie das Gelbe und das Menstruationsblut herum wie das Weisse, dann kommt die Wärme des Saamentropfens und wärmt die Blutfeuchtigkeit und lässt sie reifen, dasselbe wird dick, zieht sich zusammen und wird geronnen Blut, so wie die süsse Milch durch den Labmagen gerinnt.

Hierbei wird die Leibesfrucht von den übersinnlichen Kräften des Saturn beherrscht. Derselbe verharrt bei der Herrschaft über dieselbe in Gemeinschaft der übersinnlichen Kräfte der andern Gestirne einen Monat = 30 Tage = 720 Stunden; so führen es die Bücher über Astrologie weiter aus, hiervon sei etwas als Beweis und Bestätigung für das Folgende beigebracht.

Die erste Anordnung für den Saamentropfen geht deshalb von dem Saturn aus, weil er der oberste der Wandelsterne ist, und seine Sphäre der der Fixsterne, d. i. der Stätte der erhabenen Substanzen nahe liegt, dieselbe ist ja auch der Ergussort der übersinnlichen Kräfte, die Fundgrube der heiligen Seelen, der Weilort für die guten Geister, die Anfangsstätte für die Vernunftkräfte, die der wissenden denkenden Engel und der durchsichtigen Lichtkörper. Von da steigen die Engel nieder mit Offenbarung und geistiger Stärkung, mit der prophetischen Kunde und den Segnungen. Dahin auch steigen auf die Geister der Gläubigen, die Seelen der Guten. Auch der Anfang deiner Seele stammt von dort her, sie stieg in diese Welt nieder und dahin geht auch ihre Rückkehr. Vgl. die Abhandlung: Heimsuchung und Auferstehung und die von den Elementen und Sphären No. 37 u. 15.

Die Herrschaft über den Tropfen verbleibt dem Saturn bis zum Ende des ersten Monats, 30 Tage. Der Tropfen verbleibt in seinem Zustand als unvermischtes, unvermengtes Wasser, er ist fest, in sich zusammenhaltend und zieht die Stoffe

an sich. Dies geschieht vermöge des Uebergewichts der Kühle und Ruhe im Saturn und bei dem Schwergewicht seiner Natur bis der zweite Monat beginnt.

Dann gebührt die Leitung dem Jupiter, dessen Sphäre der des Saturn folgt.

Es kommen die übersinnlichen Kräfte des Jupiter über den Tropfen und schaffen in ihm die Wärme. Derselbe wird warm, die Mischung gleichmässig, es vermischen sich die beiden Feuchtigkeiten und beide Mengungen so, dass sie ein Blutkloss werden. Diesem kommt eine Bewegung zu, wie ein Zittern und Beben, ein Kochen und Reifen. Dieser Zustand hört bis zum Ende des zweiten Monats, so lange der Jupiter die Herrschaft ausübt, nicht auf.

Dann beginnt der dritte Monat und fällt die Anordnung dem Mars zu, dessen Sphäre der des Jupiter folgt. Der Mars lässt über diesen Blutkloss übersinnliche Kräfte walten. Die Zuckungen und Erbebungen desselben werden stark, ein Uebermaass von Wärme und Hitze kommt ihm zu und wird diese Masse zu einem rothen Stück Fleisch. Bei der Reifung derselben und dem gemeinsamen Einfluss der übersinnlichen Kräfte der anderen Planeten mit dem Mars verwandelt sich somit dasselbe immerfort bis zum Ende des dritten Monats.

Dann beginnt der vierte Monat und hat die Sonne, das Haupt der Gestirne, der König des Himmels, das Herz der Welt, die Leitung. Dann kommen über das Fleischstück die übersinnlichen Kräfte der Sonne und haucht sie in dasselbe den Lebenshauch ein, die creatürliche Seele durchdringt es jetzt. Dies weil die Sonne die Königin der Planeten und ihre Seele der Lebenshauch (Geist) der Welt ist. Sie steht da wie das Herz im Leibe, wogegen die anderen Gestirne und Sphären gleichsam nur Gliedmassen und Körperglieder des Weltalls sind. Die Kräfte der Sonne durchdringen die Welt, wie die vom Herzen in die Glieder ausgestreute Wärme, wogegen die anderen Planeten nur als Helfer, Unterstützer und Diener hierbei auftreten.

Die Sonne geht bei ihrem Wandel durch die Gebiete der Gestirne in den Sternburgen; ihre mächtige Licht-Ausstrahlung

und das Eindringen ihrer übersinnlichen Kraft findet von jeder Linie des Himmelsrundes aus auf die Welt des Entstehens und Vergehens unter dem Mondkreis statt. Sie führt die übersinnlichen Kräfte der Sterne, Sphären und Sternzeichen an jedem Tage und jeder Stunde, von jedem Grade und jeder Minute eine Zeitlang mit sich und hat stets eine andere Herrschaft und Einwirkung als an einem anderen Tage und in einer anderen Stunde. Der Mensch kann dies nicht wirklich ganz erfassen. Einiges diene hier als Norm für das Ganze.

Fällt der Tropfen in den Mutterleib, so muss die Sonne in dieser Zeit in irgend einem Grade und einer Minute eines der Sternzeichen stehen. Hat sie dann in ihrem Lauf vier Monat von jenem Augenblick bis zum Ende der vierten Sternburg vollendet, so hat sie vom Himmelsrund ein Dritttheil der Kreise durchschnitten. Dies ist in der Distanz (ihres Laufs) das Maass zwischen ihrem Hochpunct bis zu ihrem Hause. Dann hat die Sonne vollständig die Naturen der Sternburgen, der dreifachen (d. i. je drei für ein Element), d. h. der Feuer-, Erd-, Luft- und Wasserartigen ganz gespendet und sind dabei die Naturen der vier Elemente der Zusammenfügung im Bau des Embryo eingemengt; es ist die Mischung gleichmässig geworden, die Form eingezeichnet, die Zeichnung klar hervorgetreten; die Gestaltung der Knochen und Fügung der Gelenke deutlich und das Gebilde ebenmässig in einander passend. Die Sehnen spinnen sich um die Gelenke und ziehen sich die Adern durch das Fleisch, so erscheint der Embryo als geschaffen und noch nicht geschaffen.

Der Zustand des Embryo im fünften Monat. Steht die Sonne im fünften Sternzeichen, so heisst dies das Haus des Kindes. Dasselbe entspricht dem Sternzeichen unter dem der Einfall des Saamentropfens stattfand. Dann gebührt die Leitung der Venus, dem kleinen Glück, sie ist Besitzerin der Umrisse und Zeichnungen. Die übersinnlichen Kräfte dieses Planeten gewinnen über das Entstehende Gewalt, es vollendet sich die Anlage und wird der Bau vollkommen. So tritt die Form der Glieder hervor, es werden die Grundzüge der beiden Augen klar, die Nasenlöcher gespalten, die Mundöffnung entsteht,

Nase, Ohren und die beiden Gänge werden eingebohrt, die Gelenke treten klar hervor. Der Embryo ist aber noch eine feste compacte Masse, als ob er in einem Sack gepackt wäre. Seine beiden Knien sind zur Brust gezogen und die beiden Ellbogen fest an die beiden Weichen gedrückt, sein Haupt ist gebückt, und liegt sein Kinn auf den beiden Knieen; die beiden Händchen sind an den Backen, es ist als ob er schliefe und traurig wäre. Säh man einen solchen, man würde ihn wegen der Enge des Orts und Schwäche seiner Zustände bemitleiden. Doch derselbe fühlt die Lage, in welcher er sich befindet, nicht; dies ist aus Güte von Gott.

Der Nabel des Embryo ist verbunden mit dem seiner Mutter und saugt er von derselben die Nahrung bis zum Tage der Geburt ein. Ist der Embryo männlich, liegt sein Gesicht dicht an dem Rücken der Mutter, ist er weiblich, verhält er sich umgekehrt.

Wenn man solches bedenkt, erwacht man aus dem Thorheitsschlummer und erkennt den weisen Schöpfer, wie man mit dem leiblichen Auge dessen Werke erfasst.

Viele Thiere gebähren in diesem Zeitraum, so das Kleinvieh, die Gasellen und einige wilden Thiere, das sind solche Thiere, welche zur Arbeit und Mühe des Tragens nicht fähig sind. Andere Thiere gebären erst nach vollen 6, 7, 10 oder 12 Monden. Dies geschieht wegen Accidensen, die z. Th. in der Abhandlung über die Thiere (No. 21) behandelt sind, z. Th. sollen sie in dieser noch behandelt werden, nämlich in der Frage, warum der Mensch erst nach vollen acht Monaten gebären kann und der Embryo im Mutterleib bis zum neunten Monat weilt.

Ueber die Beschaffenheit des Embryo im sechsten Monat. Im sechsten Monat gebührt die Leitung dem Mercur, der schüttet seine übersinnlichen Kräfte auf den Embryo aus. Dabei bewegt sich der Embryo im Mutterleib und tanzt auf beiden Füssen, er streckt seine Hände aus, reckt seine Glieder, wird hin und her bewegt und nimmt sinnlich den Ort wahr, er öffnet seinen Mund, bewegt beide Lippen, haucht aus seiner Nase, bewegt die Zunge im Munde, er bewegt sich bald, bald ruht

er sich, er schläft und wacht und bleibt also bis der sechste Monat voll ist.

Im siebenten Monat gebührt dem Mond die Leitung, auch er spendet dem Embryo seine übersinnliche Kraft. Einmal wird der Embryo (leicht) mager, ein andermal fett. Sein Körper wächst, seine Gestalt wird grad, seine Glieder ebenmässig, seine Gelenke werden fest, seine Bewegung stark, er fühlt die Enge seiner Stelle und strebt davon und hinauszukommen, wenn das Geschick dies aus Gründen, deren Ausführung hier zu weit ginge, gestattet, so ist der Embryo vollkommen und lebt nach Gotteswillen bei Sorge und Pflege.

Bleibt aber derselbe bis im achten Monat im Mutterschooss und tritt die Sonne dann ein in das Haus des Todes, so kommt wieder von Neuem die Herrschaft dem Saturn zu, der auf ihn seine übersinnlichen Kräfte ausschüttet. Dem Embryo kommt dann Schwere und Ruhe zu, die Kälte und Trockniss gewinnt Gewalt über ihn, so auch Schlaf und die Bewegungslosigkeit.

Kommt das Kind in diesem Monat zur Welt, so wächst es gar langsam, ist von schwerer Bewegung und geringem Leben, oft auch kommt es todt zur Welt.

Beginnt aber der neunte Monat und geht die Sonne über zur neunten Sternburg, dem Haus der Uebertragung und Reisen, so kehrt die Leitung zum Jupiter, dem grossen Glück, zurück, der ihm seine Kräfte spendet.

Dann ist die Mischung und sind die Kräfte des Lebensgeistes wohl bereitet, es treten die Wirkungen der Thierseele am Leibe hervor, denn die Sonne hat vollkommen die Naturen der dreifachen Sternzeichen, die feurige, luftartige, wasser- und erdartige zum zweiten Mal in diesen acht Monden durchmessen, und steht im Himmel der Sternzeichen im 240 Grad. Diese Distance ist gerade das Maass zwischen dem Haus derselben bis zu ihrer Culmination, welche ja die neunte Stufe von demselben ist und in einer Natur mit ihr übereinstimmt. Auch hat die Natur des Embryo die übersinnlichen Kräfte, die sich zweimal vom Himmelsrund im Lauf der Sonne durch die dreifachen Sternzeichen niedersenken, angenommen. Dies geschah einmal bei dem fünften und einmal bei dem neunten Sternzeichen, wie dies

vorher erwähnt ward und bleibt somit nur noch einmal ein solcher Niedersteig übrig, wie dies später gezeigt werden wird.

Der Sonne verbleiben also bis sie wieder zu dem Grade worin sie zur Zeit des Einfalls jenes Samentropfens zurückkehrt vier Sternzeichen und 120 Grad bis zum vollendeten Lauf.

Geht der Embryo nach acht Monaten hervor, beginnt das Leben in der Welt für jeden der übrig bleibenden Grade ein Jahr; denn dies ist das natürliche Leben und das Maass, welches der Sonne bis zur Rückkehr zu dem Grad in welchem der Tropfen einfiel, übrig blieb.

Also geschieht es, auf dass in dem Menschen die Naturen der Sternzeichen ein drittes Mal bis zur vollständigen Vollkommenheit verbleiben.

Dass das Leben aber länger oder kürzer dauert, geschieht aus Ursachen, welche in den Büchern der Astrologie, über das Weilen des Embryo und Leben der Gebornen weiter ausgeführt ist, auch ist in unserer Abhandlung von Ursach und Wirkung (39) etwas angegeben und sei hier einiges wenige als Beweis des Gesagten hervorgehoben.

Alles was unter dem Mondkreis existirt, beginnt vom dürftigsten und niedrigsten und erhebt sich zu dem vollkommensten Zustand. Dies geschieht aber nur im Verlauf von Tagen und Zeiten, denn die Natur desselben nimmt den Erguss der Himmelskörper nicht auf einmal, sondern nur allmählig und stufenweise so an, wie der Schüler die Belehrung des scharfsinnigen Lehrers.

Die Ergüsse der Gestirne gehen zwar vom Umgebungskreis fortwährend zur Erde, jedoch sind dieselben verschieden geartet und gestaltet, je nachdem die Gestirne an verschiedenen Stellen in ihren Sphären an den den Sternzeichen entsprechenden Orten und den Grenzen derselben stehen.

Die göttliche Weisheit setzte allem was unter dem Mondkreis existirt ein ganz bestimmtes Maass von Existenz und Dauer, und entspricht dies dem Maass der Umschwünge eines der himmlischen Einzelkörper. Darüber haben wir zum Theil schon in der Abhandlung über das Wesen der Natur (19) ge-

handelt, doch sei hier einiges in Beziehung auf die menschlichen Individuen beigebracht. Nämlich: Wenn der Saamentropfen in den Mutterschooss einfällt, so ist seine natürliche Dauer bis er die menschliche Form annimmt vier Monat, d. i. die Dauer bis die Sonne vier Sternzeichen, d. i. 120 Grad durchmessen hat. Sie hat bei ihrem Lauf die Natur der dreifach vorhandenen Sternzeichen einmal ganz gespendet.

Danach bleibt der Embryo bis zum Tag der Geburt vier andere Monat und das ist die Zeitdauer bis die Sonne vier andere Sternzeichen 120 Grad durchlaufen und zum zweiten Mal die Naturen der Sternzeichen ganz gespendet.

Es bleiben dann der Sonne, bis sie zu dem Tag des Saameneinfalls wieder gelangt, 120 Grad und so spendet sie dem Gebornen als das natürliche Leben dieser Welt 120 Grad für einen jeden der Sonne verbleibenden Grad ein Jahr

Das Thun der Gestirne und Einwirken ihrer übersinnlichen Kräfte ist in den ersten vier Monaten darauf gewandt, den Bau des Körpers zu begründen, die verschiedenen Glieder entstehen zu lassen und die Kräfte der Pflanzenseele, d. i. des Wachsthums sie durchdringen zu lassen. Einem jeden Körpertheile wie Herz, Leber, Hirn, Magen, Lunge, Milz, den Eingeweiden, Adern, Nerven, Knochen, Muskeln, Mark, Haut u. dgl. kommt eine von dem andern Gliede entgegengesetzte Formung zu, jede dieser Formungen bedarf der Zusammensetzung. Die Zusammensetzung verlangt eine Mengung, diese Mengung bedarf einer Mischung und diese Mischung muss wiederum die im Wieviel und Wie verschiedenen Naturen in Hitze Kälte, Feuchte und Trockniss haben, alles dies verschieden von dem andern Körpertheil. Also erwähnt dies Gott in seinem weisen Buch, auch wird dies in den Büchern über die Anatomie sowie in denen über die Natur der Nahrungsmittel weiter behandelt, und die Stufenfolge ihrer Kräfte angeführt. Einiges davon ist in unserer Botanik (20) mitgetheilt. Auch hat die Pflanzenseele auf jedes Glied eine andere Wirkung als auf das andere, vgl. die Abhandlung vom Hervorgehen der Theilseelen 26.

Der Bau des Körpers und die Fügung seiner Glieder wird

in diesen vier Monaten vollendet, denn die Sonne, die ja der Geist der Welt ist, sendet in dieser Zeit bei ihrem Wandel durch die vier dreifachen Sternzeichen die Naturen dieser Sternzeichen (Erde, Wasser, Luft, Feuer) von dem Umgebungskreis zu der Welt des Entstehens und Vergehens unter dem Mondkreis nieder. So durchdringen die übersinnlichen Kräfte der Sterne über der Sonne den Bau des Körpers und bilden den (Mittelpunkt) Kern desselben, vgl. die Abhandlung von den übersinnlichen Einwirkungen (17).

Ein anderer Grund ist nun noch der. Es werden in diesen vier Monaten die Stoffe gesammelt, deren die schaffende Natur bedarf, denn am Tage da der Saamentropfen einfiel, waren diese Stoffe dort nicht versammelt. Die Natur stiess sie vielmehr in den Tagen der Menstruation nach aussen. Als aber der Saamentropfen im Mutterschooss fest blieb, zog er diese Stoffe an sich, sowie das Licht das Oel durch den Docht an sich zieht, oder wie der Magnetstein das Eisen heranzieht.

Gelangt dann dies Blut zum Mutterschooss, so gerinnt es rings um den Saamentropfen, sowie das Weisse des Eis und das Gelbe gerinnt, dann erwärmt die Hitze des Saamentropfens das Blut, sie macht es dick und lässt es wieder gerinnen, sowie der Labmagen die frische Milch gerinnen lässt. Dies ist die erste That, die von den übersinnlichen Kräften des Saturn ausgeht. Der Saamentropfen wird eingeschlossen, denn es gehört zur Eigenthümlichkeit der Einwirkungen des Saturn, dass er die Formen in der Materie festhält, sie zur Ruhe und Festigkeit bringt.

Die Einwirkungen der Gestirne in den Sternzeichen ist in den übrigen vier Monaten auf die Vollendung des Körperbaus sowie darauf gerichtet, die Formen der Glieder so zu bestimmen, dass die übersinnlichen Seelenkräfte darin eindringen und ihre Wirkungen an ihnen deutlich können hervortreten lassen. Denn die Sonne sendet, wenn sie wieder vier der dreifachen Sternzeichen durchwandelt, diese Kräfte ein zweites Mal auf den Embryo nieder. Ist der Bau vollendet und die Formung vollkommen, so dringen die Kräfte der Thierseele auf

ihn ein und befördern diese Masse aus dem Mutterschooss in den Raum dieser Welt.

Es beginnt nun eine andere Ordnung für vier Jahre, auf dass der Bau ganz vollendet, die Form wohl gefügt werde und es möglich sei, dass die Kräfte der Denkseele auf ihn einwirken und ihre Einwirkung an ihm offenbar machen. — Die übersinnlichen Kräfte (der Sterne) richten zunächst ihre Einwirkung darauf, das Geborne heranwachsen zu lassen und seine Sinne dazu zu bestimmen, das Sinnlichwahrnehmbare aufzufassen. Darauf tritt die Denkseele in dasselbe ein und die Zunge des Kindes wird frei. Sie thut den Sinn des Wahrgenommenen kund und unterscheidet dasselbe.

Die Sterne können diese Thaten und Einwirkungen weder in einem, noch in zwei, noch in drei Monaten, sondern nur so wie wir es jetzt darstellten, verrichten.

Es sei hier ein sinnlich wahrnehmbares Beispiel aus den Verhältnissen des Menschen gegeben sich davon das Thun der Natur vorzustellen. Will der Baumeister ein Haus bauen, wendet er sein Denken und Trachten zuerst eine Weile der Begründung des Baues, der Errichtung der Mauern, der Herstellung der Säulen zu, wie er die Paare (der Säulen) verbinde, den Bau überdache, Mauern ziehe und Gemächer bilde, damit zuerst der Grund des Hauses klar daliege; die Gemächer, die Uebergänge und Cabinette unterschieden würden. Dies dauert so lange, bis das Gebäude entsteht und in die Existenz tritt. Dann wendet er seine Sorge und Anordnung der Vollendung des Baues zu, er hängt Thüren ein, bestreicht Wände und Decken mit Lehm oder Kalk, vergoldet die Dächer, zeichnet Figuren ein, und thut dergleichen was zur Vollendung des Baues gehört.

Dann bleibt noch die Vervollkommnung desselben übrig, er legt Decken, hängt Vorhänge auf, füllt die Kammern mit Zurüstung und Geräth, dass der Herr des Hauses es bewohne und eine Zeitlang geniesse.

Ebenso ist's mit der Zusammensetzung des Körpers und der Verbindung der Seele mit demselben von dem Tage an, da der Saamentropfen einfiel, und die Verbindung der Seele damit bis zum Tag des Todes stattfand, an diesem verlässt die Seele

den Körper und wird der Körper in Staub begraben. Diese Dauer entspricht gerade einem Umschwung dieser himmlischen Sterngebilde, vgl. die Abhandlung von den Umschwüngen und Kreisläufen (16 u. 35).

Man wähne aber nicht, dass die Sphären, Sterne und Sternzeichen mit ihrem Thun und Einwirken auf den Körperbau des Menschen Werkzeuge und Geräthe des himmlischen Schöpfers selbst seien, wodurch jener die Menschen schaffe, sie sind vielmehr nur Werkzeuge und Geräthe für die himmlische Allseele. Denn diese Allseele ist der gehorsame Diener für den Schöpfer, Gott liess dieselbe durch die Allvernunft, welche einer der nahgestellten Engel, welche den Thron tragen, den Herrn preisen und für die Creatur auf Erden um Gnade bitten, ist, erstehen. Dies Wesen der Allvernunft kann man aber nur mit erweckter Seele, am Tage der Auferstehung erkennen.

Nachdem die Einwirkung der Gestirne auf den Saamentropfen im Allgemeinen dargestellt, soll jetzt die monatliche Einwirkung derselben, wenn ein jedes in den Häusern und Grenzen des Andern weilt, hervorgehoben werden. Die einzelnen Himmelskörper haben auf das unter dem Mondkreis Vorhandene auf Thier, Pflanze, Mineral, auf jede Gattung derselben verschiedene Einwirkung, je nachdem eine jede Art derselben annimmt. Auch haben sie auf jede Art dieser Gattungen je nach ihren verschiedenen Oertern verschiedene Einwirkungen. Endlich haben sie auf jedes Individuum dieser Arten eine andere Einwirkung je nachdem dasselbe zu verschiedenen Zeiten, während seines Lebens verschieden dieselben annimmt. Ganz seinem Wesen nach erkennt dies der Mensch nicht, doch sei hier beispielsweise etwas als Norm für das Andere erwähnt.

Die Einwirkungen der Gestirne vom Tag der Empfängniss bis zum Tag der Geburt. Neun Monate hindurch.

Die Einwirkungen der Gestirne auf das Seiende sind von verschiedenen Seiten her verschieden, dies rührt von verschiedenen Gründen her.

1. Weil die Zustände der Sterne in ihren Sphären verschieden sind. Sie steigen zur oberen Abscisse auf, oder von da zur unteren nieder.

2. Sie gehen grad oder neigend gen Süden oder Norden.

3. Sie stehen in verschiedener Beziehung zur Sonne im Auf- oder Niedergang, im Rückgang, Gradgang, Stillstand.

4. Sie stehen in entsprechenden Häusern das Eine zum Andern.

5. Sie haben verschiedene Zenit für die Erdstriche, auch beugen sie in den Cardinalpuncten mehr oder weniger ab.

6. Sind die Zustände der Gestirne im Winter, Sommer, Frühling, Herbst bei Nacht und Tag und deren Stunden, im Anfang und Ende der Monate verschieden.

Diese verschiedenen Umstände kennen die im Almagisti bewanderten wohl, die Astrologen haben dieselben bei den Nativitäten zu berücksichtigen. Wie aber die Kräfte dieser Himmelskörper zu den Einzelkörpern der unteren Welt gelangen, das wissen nur die Psychologen und ist in der Abhandlung von den übersinnlichen Kräften darüber gehandelt.

Die Art und Weise der Sterneinwirkungen.

Die Sterne stehen zu einander in einem harmonischen, musikalischen Verhältniss

a. in Betreff ihres Gewichts des Einen zum Andern,
b. in Betreff des Abstands ihrer Mittelpuncte des Einen vom Anderen und von den 4 Elementen,
c. in Betreff der Anzahl ihrer Bewegungen (Schwingungen) in Schnelle und Langsamkeit.

Diese ihre Verhältnisse zu einander werden nach den im vorigen Abschnitt erwähnten möglichen Zufällen verschieden. Demgemäss werden auch ihre Einwirkungen auf die vorhandenen Dinge verschieden, sowie je nach der Länge oder Kürze, der Feinheit oder Dicke der Saiten, je nach der Schnelle oder Langsamkeit ihrer Bewegungen die Töne der Musik verschieden sind. Dazu sind die Wirkungen der Musik auf die Seele der Hörer je nach deren verschiedenen Natur, Ansicht

und Anlage verschieden, vgl. darüber die Abhandlung über die Musik (5).

Alles unter dem Mondkreis Vorhandene ist dazu bestimmt die Einwirkungen der Gestirne anzunehmen. Da aber die Substanzen desselben verschieden sind, ist auch die Annahme dieser Einwirkungen und zwar so sehr verschieden, dass nur Gott alle diese Arten kennt.

Danach zerfallen alle die Verschiedenheiten der Substanzen in zwei Gattungen

a. leibliche Substanzen, das sind die Körper der vier Elemente und deren Producte Mineral, Pflanze, Creatur und
b. geistige Substanzen, d. i. die Seele aller Creaturen.

Die Annahme der Sterneinwirkung bei diesen Körpern ist so vielfach, dass nur Gott sie kennt, und ist davon schon in der Abhandlung über das Wesen der Natur (19), über die Minerale (18), über die Pflanzen (20), über die Thiere (21) und über die Umschwünge (35) gehandelt, hier sei nur etwas von den den Menschen speciell treffenden Einwirkungen hervorgehoben. Sei es, dass solche in dem Bau des Körpers oder in den verschiedenen Seelenanlagen beruhen. Wie die Einwirkungen geschehen, aus welchem Grund dieselben differiren und besonders warum sie selbst in ihren Anlagen so verschieden sind, dies gehört zur höchsten und feinsten Wissenschaft.

Die Verschiedenheit der Gestirne.

Einen jeden der Sterne setzte Gott aus irgend einem Grund — und schuf ihn wegen eines hohen Ziels.

Der Saturn ist Stern der Ruhe und des Stillstands. Von ihm gehen übersinnliche Kräfte aus und durchdringen die vorhandenen Dinge. Sie dienen dazu, die Formen in der Materie so festzuhalten, dass sie darin dauern und verharren. Wäre der Saturn nicht im Himmelsrund, würde nie eine Form in der Materie haften, noch die Schöpfung eines Stoffs einen Augenblick Bestand haben. Alles würde zerfliessen und zergehen und hinschwinden. Bei dem Kundigen steht dies fest.

Der Saturn ist der Führer des ersten Monats vom Einfall

des Saamentropfens an. Ist derselbe frei von Mängeln und tadelnswerthen Zuständen, ist auch der Saamentropfen von allen zustossenden Uebeln nach Gottes Willen befreit. Dasselbe gilt von den Trägern desselben. Im entgegengesetzten Falle steht es umgekehrt.

Ist also der Saturn aufsteigend in seiner Zone, gradgehend in seinem eigenen Gebiet in Sternburg und Grad, so steht der Saamentropfen hoch im Mutterleib und wird es der Mutter leicht, ihn zu tragen. Dieselbe ist frei von Schmerz und Krankheit.

Ist ferner der Saturn im Gebiet des Jupiter, freut sich die Mutter ihrer Leibesfrucht, ist guten Glaubens auf ihren Herrn und erwartet sicher die gute Vollendung. Ist der Saturn im Gebiet des Mars ist die Mutter lebendig in ihrem Thun und rasch in ihren Angelegenheiten. Steht der Saturn im Gebiet der Venus ist das Weib erfreut über ihre Leibesfrucht und froh der Geburt. Steht derselbe im Gebiet des Mercur, so kennt sie die Zeit ihrer Entbindung berechnend nach Tagen und Monden.

Ist dagegen der Saturn niedersteigend in seiner Zone, rückkehrend in seinem Lauf, tadelnswerth in seinen Zuständen, so verhält es sich gerade dem vorhererwähnten entgegengesetzt.

Tritt der zweite Monat ein, gebührt die Leitung dem Jupiter. Er ist das Gestirn des Gleichmaasses, die Ursache der rechten Mischung in dem Seienden und Grund der Reihung und Ordnung aller vorhandenen Dinge. Auch ist er der Herr der Vernunft bei den Menschen, der Einsicht, Unterscheidung, der Wissenschaft, Anschauung, Enthaltsamkeit, des Rechts und der Religion, der Keuschheit und des Gottvertrauens, aller Billigkeit, Gerechtigkeit und der religiösen lobenswerthen Eigenschaften. Kurz er beherrscht alle Eigenschaften deren ein Anhänger des Urgesetzes, der Religion und des Brauchs bedarf und wie sie den Nachfolgern und Helfern, Chalifen, Imamen, Gelehrten, Richtern, Schiedsrichtern, Dienern, Mönchen kurz allen Dienern des Urgesetzes ziemen.

Ist der Jupiter in seiner Sphäre aufsteigend, gradaus in seinem Gang, ist er lobenswerth in seinen Verhältnissen, so

verdickt sich hierbei die im Mutterschooss gesammelte Masse und nimmt sie in dieser Mischung den Character an, auch wird der Grundnatur die Annahme aller dieser Eigenschaften eingepflanzt, wenn Gott solches zur Vollendung und Vollkommenheit gelangen lassen will.

Ist der Jupiter in dem eigenen Gebiet in Sternzeichen und Graden, sind alle diese Eigenschaften oder doch die meisten derselben mit ganzer Sorgfalt auf die Religion und das Urgesetz gerichtet. Die Seele wird von Gott oder einem der Engel inspirirt und spricht in Weisheit wie die Propheten, sie ruft die Menschen zu Gott und dem künftigen Leben.

Ist der Jupiter im Gebiet des Saturn, so ist das Kind tiefen Geistes, eindringender Gedanken, es bringt Zeichen und Wunder hervor.

Steht der Jupiter im Gebiet des Mars, ist das Kind der Gewalt, Ueberwindung und dem Zwang zugethan. Steht er aber im Gebiet der Venus, ist dasselbe zur Milde und Sanftmuth und guter Ermahnung geneigt.

Steht er im Gebiet des Mercur, so ist das Kind der Rede, dem Beweis, dem Wortstreit zugethan.

Diese Eigenschaften sind nun ganz oder doch zum grössten Theil wahr und zutreffend in gradem guten Zuge, wenn der Jupiter vom Herrn seines Hauses, in Graden, Minuten, Secunden desselben oder von einem Stern der mit ihm gleiche Eintheilung der Zeiten hat, aufgenommen ist (d. i. in Verbindung steht).

Steht aber der Jupiter nicht auf dieser Stelle zu dem Herrn seines Glücks, so schlagen diese Eigenschaften alle oder zumeist in List, Trug, Heuchelei, Zauberei, Wundertäuscherei um, wie dies die Astrologen bezeugen.

Steigt der Jupiter im zweiten Monat des Embryo in der Sphäre nieder, ist er rückkehrend im Lauf, tadelhaft in seinen Zuständen, ist das Kind langsamer Fassungskraft, geringer Einsicht, schwerfällig. Es kennt weder die Dinge, noch denkt es darüber nach, das ausgenommen, was es sieht und hört, oder woran es durch seine Sinne Freude hat. Es gleicht darin dem Thier, das nur an Essen, Trinken, Begattung und das Weltliche denkt.

Jenes Kind sorgt nicht um die andere Welt, es sei denn, so wie es ihm durch Autorität und Glaubenssatz zukommt.

Im dritten Monat hat der Mars die Leitung. Der Mars bewirkt in den Dingen Wärme, Hitze, Siedung, er weist auf Tapferkeit, Kühnheit, Lebendigkeit und Vorsicht also auf die Eigenschaften, deren die Heerführer und Kämpfer bedürfen, hin. Steigt nun der Mars in seiner Sphäre in die Höhe, ist er gradeaus in seinem Lauf und lobenswerth in seinem Thun, so wird dies dem Stoffe eingemengt und nimmt er in dieser Mischung die Characterzüge an. Es wird dieser Grundanlage die Bereitschaft zu und Annahme dieser Eigenschaften eingepflanzt, die er dann auch so Gott es will zur Vollendung bringt.

Ist der Mars in seinem eigenen Gebiet in Sternzeichen und Grad, sind diese Eigenschaften Thaten und Characterzüge, durch das Streben der Seele dem Kampf und Krieg, der Ueberwindung der Gegner, dem Siege durch Gewalt zugewandt und lassen solche sich weder durch andere leiten, noch fügen sie sich.

Steht der Mars im Gebiet des Saturn, vereint sich ihm die Kraft desselben und wird die Mischung jenes damit vermengt, so treten die Anlagen des Mars hervor, es ist Festigkeit, Gelassenheit, Geduld, Ausharren und Ueberlegung beim Hass, Zorn, bei der List und dem Hinterhalt. Ein solcher flieht nicht.

Ist der Mars im Gebiet des Jupiter, vermengt sich die Mischung beider und wird ihre Kraft zu eins. Dann treten die Wirkungen dieser Kräfte hervor, die Characterzüge und Anlagen in Vernunft, Einsicht und Erkenntniss an den Stellen wo es Kühnheit, Gerechtigkeit, Billigkeit, Enthaltsamkeit von Trug und Ungerechtigkeit gilt.

Ist der Mars im Gebiet der Venus, mengen sich die Mischungen beider, beider Kräfte vereinen sich und tritt dies dann hervor in Begier, Umgang mit Weibern, Wuth, Stolz, Hochmuth, so dass man sich dem Tode preisgiebt.

Ist der Mars im Gebiet des Merkur, mengen sich die Mischungen beider, beider Kraft wird zu Eins und tritt diese

ihre Kraft und Anlage in Klugheit, Bildung, Einsicht, List, Leichtigkeit, Schnelle, Beweglichkeit und Zielberechnung hervor.

Steigt aber der Mars in seiner Sphäre nieder, ist er rückkehrend in seinem Lauf, in defectem Zustand, ist das Kind furchtsam, verächtlich, niedriger Seele, von geringer Unternehmung und der Erbärmlichkeit zugethan, so wie Weiber und Weichlinge.

Der vierte Monat beginnt und gebührt dann die Leitung der Sonne. Die Sonne ist die grösste Leuchte, das Herz des Allhimmels, die Quelle des Lichts, Glanz und Strahlen ausgiessend, die Stätte des Weltgeistes, sie strömt aus ihrem Körper die Kräfte der himmlischen Allseele aus und dringen solche in alle vorhandene Dinge. Sie weist hin auf Königthum und Führerschaft unter den Menschen, auf Grösse der Seele, hohes Streben, Macht, Herrschaft, Herrlichkeit, Gewalt und Kraft zur Leitung. Kurz auf alle solche Eigenschaften deren die Könige und Häuptlinge sowie deren Anhang bei der Herrschaft und Leitung bedürfen.

Ist die Sonne aufsteigend in ihrer Sphäre, ist sie in ihrem Hause, steht sie hoch, und in der Oberabscisse, ist sie dabei frei von Unglück und tadelhaften Zuständen, so wird die Masse also verdickt und solche Mischung, d. i. Temperament in derselben ausgeprägt. Es wird ein solcher Character in der Grundanlage ausgeprägt und mit Gottes Bestimmung zur Vollendung, zur Herrscherliebe, Hochsinnigkeit, Hochherzigkeit entwickelt.

Steht die Sonne im Gebiet des Saturn, in Grad und Sternzeichen, so wird beider Natur vermengt und ihre Kräfte zu eins, das Kind wird dann hoher Seele, starken Baus, erhabenen Strebens, festen Vorsatzes, geduldig in den Geschäften, von tiefer Einsicht, festhaltend, was er besitzt und bewahrend, was es weiss. Es ist fester Ansicht, durchgreifend und hat dergleichen Characterzüge.

Steht die Sonne dann im Gebiet des Jupiter werden beider Naturen gemengt und beider Kraft wird zu Eins. — Wenn es Gott dann also bestimmt, gelangt das Kind in dieser Richtung zur Vollendung und ist seine Seele wohl bereit Königliche und Prophetische Anlagen zusammen anzunehmen. Das

ist ja die höchste Erhabenheit, die der Mensch erreichen kann, königlicher Character, herrliche Wiesenschaft und göttliche Erkenntniss.

Trifft es sich dann, dass die Geburt in einem Sternzeichen, in dem zwei Planeten in Verbindung stehen, beim Erscheinen einer solchen Conjunction, oder in einem der Cardinalpuncte von beiden beim Anfang einer der Zeitläufte stattfindet, so wird das Kind ein an diese Schöpfung ausgesandter Prophet, ein Imam der Menschen in dieser Zeit. — Wie nun aber die Aussendung desselben, seine Zeichen und Wunder, seine Schriften, in welcher Sprache sie stattfinden und zu welchem Volke er gesendet werde, wie die Entscheide seines Religionsgesetzes, die Sätze seines Brauchs, der Wandel seines Volks unter den verschiedenen Umständen sein werde, dies auszuführen würde hier zu weit führen.

Davon findet sich etwas in den Büchern von den grossen Conjunctionen, den Zeitläuften und den Jahrtausenden.

Steht die Sonne im Gebiet des Mars vermischen sich die Naturen beider und werden ihre Kräfte zu Eins. Der Character des Kindes und die Anlagen seiner Seele sind aus den Naturen beider gemischt, auch ist dasselbe wohl bereit die Einwirkung beider in den Tagen seines Lebens und so lange es währt aufzunehmen. Dasselbe gilt wenn die Sonne im Gebiet der Venus oder des Mercur ist, beider Naturen werden vermischt und beider Kräfte vereint. Die Seele des Kindes ist wohl bereit beider Einwirkung anzunehmen und sind die Anlagen desselben zusammengesetzt und gemischt aus beider Natur.

Die Erklärung des Einzelnen würde hier zu weit führen und ist einiges in den Büchern der Astrologie und in denen über die Zustände der Uebertragungen dargestellt. Steht dagegen die Sonne entgegengesetzt von dem wie wir es beschrieben im Himmelsrund, steht sie in der niedrigen Beziehung, so ist das Kind kleinmüthig, niedriger Seele und kann es die menschlichen Vorzüge nur schlecht annehmen.

Dann beginnt der fünfte Monat und gebührt die Leitung der Venus, sie leitet auf Zeichnung, Formung, Gestaltung,

Schönheit, Schmuck und Lieblichkeit, auf Begierde, Lust und Freude, kurz jede Eigenschaft und jeden Vorzug um dessen willen Leben und Dauer hier und jenseits erstrebt wird.

Ist die Venus aufsteigend in ihrem Himmel, gradaus in ihrem Gang, lobenswerth in ihrem Thun, so verdicken sich die Stoffe demgemäss, es werden dieselben in dieser Mischung ausgeprägt, und die Liebe zu diesen Eigenschaften wird den Grundnaturen eingeprägt, die Begehr nach ihnen ist auf der höchsten Stufe. Steht die Venus in ihrer Oberabscisse in Sternzeichen und Grad, ist die Gestalt des Körpers weisslich mit röthlicher und gelblicher Mischung, starkhaarig, schön anzusehen mit schönen, lieblichen Anlagen, reizendem Antlitz, zierlich und scharfen Blicks.

Das Schwarze im Auge desselben ist grösser als das Weisse, das Kind hat ein vollendetes Antlitz, kleine Lider, einen runden Kopf, zarte Lippen, schönen Körper, mit fleischigen Ober-Schenkeln, kurzen Fingern, vollen Waden, eine (viereckige) starke Gestalt, zarte Haut, schwarzgrünliche Augen, schwarze Augenränder.

Ist die Venus in ihrem Gebiet, so nimmt das Kind die Schönheiten an, es ist leichten Geistes, von schönen Anlagen, guter Natur, lieblichen Umgangs und angenehmen Verkehrs.

Steht die Venus gegenüber dem Saturn in Sternzeichen und Grad, so ist die Gestalt des Körpers roth, mit dicken Lippen und dicken Augen, starkem Haar, verschiedenen Zähnen, hässliehen Füssen, starkem Bau, ist furchtbaren Anblicks. Eins der Augen ist an Kleinheit und Grösse, an Farbe, Bewegung und Gestalt anders als das andere.

Steht die Venus im Gebiet des Saturn, in Sternburg und Grad, so ist das Kind gewaltig in Liebe, Zuneigung, Güte, Versprechen und Treue haltend, ohne Trug und Täuschung, fest an sich haltend, geduldig.

Steht die Venus im Anfang des Jupiter, in Sternburg und Grad, ist der Körperbau des Kindes von normaler Mischung, entsprechenden Gliedmassen, lieblichen Anlagen, die Farbe desselben ist weiss zum Roth sich neigend. Es hat grosse Augen, doch kleine Pupillen, ist von starkem Haar und

Bart, schöner Gestalt, vorstehenden Kinnbacken, dicken Geschlechtstheilen, sonst mässig im Fleisch, Schnitt und Haltung. Es ist von reiner Haut und glänzendem Gesicht.

Steht die Venus in dem Gebiet des Jupiter, in Sternburg und Grad, so mischt sich die Natur der Venus und des Jupiter, beider Kräfte werden zu Eins und wird das Kind gut im Character, von schöner Anlage, löblichen Eigenschaften, ist guten Wandels, liebreich, gerecht im Handel, aufrichtig in der Freundschaft, enthaltsam, fromm, rechten Glaubens und guter Lehre, wie solche Characterzüge den Königen gebühren.

Ist dagegen die Venus niedersteigend in ihrer Sphäre oder rückkehrend im Lauf, in verschiedenen Zuständen, so mangeln diese Eigenschaften, Vorzüge und Lehrweisen, ihr Erguss und die Annahme derselben ist mangelhaft, je nachdem ihre Zustände versehieden sind, es mangelt das Glück.

Solches ist weiter beschrieben in den Entscheiden über Geburt und Wechsel.

Darauf beginnt der sechste Monat. Die Leitung gebührt dann dem Mercur, dem Herrn der Wissenschaft, Kenntnisse und Bildung, der Weisheit, Kunst, Logik und Beredtsamkeit, der Unterscheidung und Einsicht, der Lesekunst, Melodie und Uebung. Dieser ist der kleine Bruder des Jupiter, wie die Venus Schwester des Mars, der Mond Bruder des Saturn und die Sonne der Vater von Allen ist.

Steigt der Mercur auf in seiner Sphäre, ist er grad in seinem Lauf, wohlbehalten in seinen Zuständen, so wird das Kind in solcher Masse gefügt, und es in dieser Mischung ausgeprägt und auf diese Grundanlage begründet, es nimmt Wissenschaft, Erkenntniss, Rede und Klarheit an. Steht der Mercur nun in seinem eigenen Gebiet, in Sternzeichen und Grad, so wird die Seele des Kindes rechtschaffen und einsichtig, sein Geist klar, sein Verständniss scharf, seine Gedanken rein, es erwirbt sich Wissenschaft und Erkenntniss, ist ausgezeichnet in der Darstellung und beredt.

Steht der Mercur im Gebiet des Saturn, vermischen sich die Naturen beider und werden ihre Kräfte zu Eins, das Kind ist dann wenn Gott will, dass es zur Vollendung und Voll-

kommenheit gelangt, starken Blicks in den Wissenschaften, es geht in der Forschung auf den Grund, es ist durchdringenden Geistes in der Kenntniss und weiss klar das was in seiner Seele ist, darzustellen.

Steht der Mercur im Gebiet des Jupiter, beruht die Seelengrösse des Kindes in der Religionswissenschaft. Es handelt viel über die Enthaltsamkeit, die Entscheide des Religionsgesetzes und die Ermahnungen des Urgesetzes; beschreibt die Gerechtigkeit, stellt die Wahrheit dar, gebietet das Gute, und verwehrt das Schlechte. Es gedenkt der Rückkehr und beschreibt die andere Welt, sowie die Wandlung nach dem Tode, wenn die Seele den Körper verlassen. Denn dies ist ja das höchste Ziel bei der Verbindung der Theilseele mit dem menschlichen Körper, vgl. die Heimsuchung und Auferstehung (37).

Steht der Mercur im Gebiet des Mars, so vermischen sich die Naturen beider und werden ihre Kräfte zu Eins, dann ist die Seele des Kindes wohl bereitet beider Einwirkung anzunehmen. Die Sorge der Seele ist dann zumeist auf die Rede gerichtet, um Streit, Krieg und Kampf zu beschreiben. Das Kind wird beredt, ist rasch in Anreden, eilig in der Antwort, doch macht es Fehler und Versehen und wiederholt sich schnell. Bisweilen wird es ein Dichter, beredt, urtheilend auch disputirend.

Ist der Mercur im Gebiet des Venus, vermischen sich die Naturen beider, ihre Kräfte werden zu Eins und ist die Seele des Kindes bereit beider Einwirkungen anzunehmen.

Ein solches Kind wendet seine grösste Sorge auf die Rede über die Dinge dieser Welt, die Schilderung ihrer Begierden und Lüste; und zwar thut es dies in Dichtung und Gesang, in Tönen und Melodien, in heiteren Scansionen und richtigem Takt. Ist dagegen der Mercur in seiner Sphäre niedersteigend oder rückkehrend in seinem Lauf, tadelnswerth in seinen Zuständen, so ist das Kind schweigsam, stumm, stumpf.

Dann beginnt der siebente Monat und gelangt der Sonnenlauf zum siebenteu Sternzeichen, der dem Ort, an dem sie beim Einfall des Saamens war, grad gegenübersteht. Die Leitung

gebührt dann dem Mond, dem kleinen Licht, dem Genoss der Sonne auf dem entgegengesetzten Blickort, der Mond nimmt als der Mittlere zwischen den beiden Welten die Naturen der Sterne und deren Erguss von der Hochwelt und spendet solche als Geschenke und Güter der Niederwelt. Wenn nun der Mond hierbei aufsteigend ist in seiner Sphäre, zunehmend in seinem Licht, schnell in seinem Lauf und frei von Defect, so wird hierbei die Masse verdickt und in dieser Mischung ausgeprägt. Es werden der Grundnatur diese Ergüsse, welche der Mond von dort dieser Welt zusendet, eingepflanzt. Die Seele des Kindes ist dann wohl bereit alle Einwirkungen der Gestirne gemäss einem der in den Büchern vom Eindruck der Sterne erwähnten fünfundzwanzig Zustände, in welchen es sich nämlich gerade befindet, anzunehmen. Ist der Mond in seinem Haus, auf seiner Höhe oder Oberabscisse, in seinem Dritttheil oder Anfang, so ist das Kind, im Fall Gott ihm Vollendung verleiht, in den meisten Zuständen glücklich, lobenswerth in den meisten seiner Angelegenheiten in dieser und jener Welt zusammen.

Ist der Mond im Gebiet des Mercur, vermischen sich die Anlagen beider und wird beider Kraft zu Eins. Das Kind ist dann von gemischtem Character, verschiedenen Anlagen. Es nimmt verschiedene Ansichten und Lehrweisen an, ist in den weltlichen Dingen verschiedener Richtung, hat keinen Bestand und ändert sich rasch. Es lässt sich leicht leiten, nimmt schnell verschiedene Färbung an und steht seinen Genossen bei.

Ist der Mond im Gebiet des Saturn, sind die beschriebenen Dinge gerade entgegengesetzt und ist das Kind meist beständig und ändert sich nicht, es sei denn durch Zwang und Gewalt.

Steht der Mond im Gebiet der Venus, so hat wenn sich beider Natur vermischt und beider Kraft Eins geworden, das männliche Kind äusserlich die Eigenschaften der Männer, im Innern aber die der Weiber. Ist dagegen das Kind weiblich, hat es zwar äusserlich die Eigenschaften der Weiber, doch im Innern die der Männer.

Ist der Mond im Gebiet des Mars, vermischen sich beider Naturen und Kräfte zu Eins, dann hat das Kind im Aeusseren die Eigenschaften des Mondes, doch sind die Characterzüge seiner Seele Marsartig, sein Aeusseres schön, aber seine Denkweise perfid.

Ist der Mond im Gebiet des Mars, vermischen sich die Naturen beider und werden ihre Kräfte zu Eins, so ist das Kind in den meisten Fällen gemässigt zwischen beiden Endpuncten, mittelmässig in den Dingen dieser und jener Welt insgesammt. Will Gott dann dass das Kind in diesem Monat geboren werde, so lebt es und wächst, auch hat es langes Leben.

Bleibt es aber bis zum achten Monat im Mutterschooss, kehrt die Leitung zu dem Saturn von Neuem zurück, derselbe ist schlechten Zustands und tritt auch die Sonne in das achte Sternzeichen, d. i. das Todeshaus für das Kind. Die Kälte der Natur des Saturns und seine Ruhe gewinnt über den Embryo die Obergewalt und wird das Kind in diesem Monat geboren, ist's kurzlebig, oft nimmt es nicht zu und lebt nicht.

Dann beginnt der neunte Monat und gelangt die Sonne zum neunten Sternzeichen, dem Haus der Reisen und der Uebertragung, es ist die Leitung dem Jupiter von Neuem, wie dies gezeigt werden wird, übertragen.

Der Embryo weilt im Mutterschooss neun Monat, dies geschieht, damit der Bau vollendet, die Form vollkommen und die Kräfte der himmlischen Einzelkörper auf denselben ausgeschüttet werden. Wäre die Vollendung und Vervollkommnung desselben in einem Tage möglich, würde es nicht zwei Tage dort bleiben, und könnte dies in einem Monat geschehen, würde es nicht zwei Monate dort verweilen.

Jeder Vernünftige sieht ein, dass der, welcher unvollständigen Baus und unvollkommner Form geboren wird, die Annehmlichkeit dieses Lebens nicht geniessen noch ihrer Lust sich vollständig erfreuen kann. Ein solcher bleibt beklagenswerth, elend, krank, defect, unvollständiger Form.

Dasselbe gilt von der anderen Welt nach dem Tode. Der Mensch bleibt hier nur so lange, dass ihm die Vollendung sei-

ner Seelenzustände mit dem Leibe möglich sei, also ist's in den philosophischen Büchern dargestellt; oder es zur Vollendung seiner Tugenden beim Sein in dieser Welt nöthig ist, so steht es in den prophetischen Büchern.

Trennt sich dann die Seele beim Tode, d. i. der zweiten Geburt, so hat sie den Nutzen in der andern Welt und kann sie zum Himmelreich aufsteigen. So spricht der Messias, wer nicht zweimal geboren wird, der kommt nicht in's Himmelreich.

Die Aerzte bestimmen den Gebärenden und Schwangeren mittlere Bewegung, Lauf und Wandel, gemässigten Genuss, nicht überviel und nicht zu wenig, damit das Kind frei von den zustossenden Zufällen in diese Welt treten und des Lebens sich erfreuen könne.

Ebenso bestimmen die Propheten und die Begründer des Urgesetzes, die als Aerzte und Astrologen der Seele zu den verschiedenen Völkern gesendet sind, in den Religionsgesetzen und Bräuchen, dass sie sich des Verwehrten und Zweifelhaften, das die Seelen krank macht und verdirbt sowie von den Ueberschreitungen des Maasses enthalten sollen, damit die Seele von den Zufällen dieser Welt frei werde und bleibe.

Wenn sich der Mensch in die Lust dieser Welt versenkt, so vergisst er die Angelegenheiten der zukünftigen und beginnt er daran zu zweifeln, deshalb heisst es: diese Welt verpfändeten sie für die Andere, oder: Nehmt nur einen Theil von Lust und Wonne. Alle Propheten erregten Sehnsucht nach der Lust jener Welt, doch befehlen sie sich von der Lust dieser Welt fern zu halten.

Bei jedem was unter dem Monde, sei's auf der Erde, im Meere, in der Luft oder im Wasser geboren wird, muss ein Grad vom Osten her über den Horizont dieses Stück Landes, wo dasselbe geboren wird, aufsteigen. Irgend Einer der sieben Planeten muss über diesen Grad herrschen, derselbe heisst dann die Leuchte desselben und beide der Planet und der Grad sind nun die Hinweise auf das Geborene und den Wandel seiner Zustände; sie bestimmen seine Verhältnisse in der folgenden Zeit bis zum Ende des ersten Sonnenjahrs.

Dann folgt das zweite Jahr und gebührt dann die Leitung dem zweiten folgenden Grad und das dritte Jahr dem dritten Grad, nach dieser Norm geht es bis zum Ende des natürlichen Lebens. Der Wandel der Verhältnisse ist bei dem Geborenen den Zuständen dieses Jahrs und des darüber herrschenden Gestirnes, wie solches in den Büchern über die Nativitäten weiter dargestellt ist, entsprechend.

Gott hat seiner Weisheit gemäss für eine jede Art der Creatur ein bestimmtes natürliches Leben gesetzt, für den Ursprung eine bestimmte Zeit und für das Leben eine Grenze und ein Maass, das nicht überschritten noch verkürzt wird, wenn es nämlich seinen natürlichen Lauf geht. Das Genauere hiervon weiss nur Gott, das natürliche Leben so Gott dem Menschen setzte sind 120 Jahr, wenn einige länger und andere kürzer leben, so hat das verschiedene Ursachen und Gründe, die genauer eben nur Gott kennt.

Ueber den Wandel der Tage im natürlichen Leben von der Geburt bis zu vollen 72. Jahren und das Mehr bis zu 120 Jahren.

Jede Creatur hat im Himmel zwei Eltern, wie es ebenso zwei Eltern auf der Erde hat. Der Eine jener Zwei heisst Führer und wird Kedchuda geheissen, d. i. ein persisches Wort und heisst Herr des Hauses, das andere heisst Hailadj, das ist ein Pehlevi Wort, arabisirt, ursprünglich Heila und bedeutet ebenfalls Herr des Hauses. Sind beide bei der Geburt glücklich, so lebt das Kind im Glück und lange Zeit, sind sie unglücklich, so ist es umgekehrt. Ist der Kedchuda glücklich, der Hailadj unglücklich, so lebt zwar das Kind lang, doch in armen schlechten Verhältnissen. Ist der Hailadj glücklich, doch der Kedchuda unglücklich, so ist das Kind in guten Verhältnissen, aber kurzen Lebens.

Ist der Hailadj glücklich, doch der Kedchuda unglücklich, so ist das Kind in gutem Zustand, reich doch kurz lebend.

Der Grund, weshalb das Leben kürzer ist als die natürliche Dauer, ist, dass das Geschenk des Kedchuda gering, denn

wenn der Grad des Hailadj oder Kedchuda zu den Unglücksorten und deren Strahlen gelangt, so stirbt das Kind plötzlich oder wegen Seuchen und verschiedenen anderen Ursachen, die nur Gott alle kennt. Ihm ist ja nichts auf Erden oder im Himmel verborgen.

Astrologen und Geburtskenner stimmen darin überein, dass vom Tage der Geburt bis zum vollendeten vierten Sonnenjahr das Kind unter der Leitung des Mondes, dem Herrn des Wachsthums und der Zunahme ist, von den übrigen Sternen, nimmt ein jeder um ein Siebentheil dieser Zeit, die ja die Jahre des Wachsthums heissen, daran Theil. Die Zustände des Kindes im Wachsthum und Zunahme, Gesundheit, Kraft und Edelsinn, in Krankheit, Unglück, Hinschwinden und Schmerz sind im Wandel den Lenkern dieser Jahre gemäss. Dies ist in den Büchern von den Wandlungen der Geburtsjahre dargestellt.

Dann tritt das Kind in die Leitung des Merkur für zehn Jahre. Dieser ist der Herr der Bewegung, der Logik, Belehrung, Bildung, Unterscheidung und des Verständnisses. In der Leitung werden die übrigen Sterne seine Genossen, ein Jeder für ein Siebentheil dieser Dauer. So wie die Leitung einem dieser Gestirne zukommt, treten an dem Kinde die Eigenschaften und Handlungsweisen hervor, die den Kräften, welche der Grundnatur im Mutterschooss, während es Embryo war, eingepflanzt waren, eigen sind, gerade so wie die Blume den Keim, die Baumblüthe die Frucht mit ihrem Geschmack und ihrem Duft, wenn sie zur Vollendung gelangt, wie es in ihrer Natur liegt, schafft.

Das Kind steht dann unter der Venus für acht Jahre. Venus ist Herrin der Schönheit, des Schmucks, der Begierde, Lust, des Triebs zur Begattung und geschlechtlichen Verkehrs. Ihr treten hierbei die anderen Sterne für ein Siebentheil dieser Zeit als Genossen bei. Der Mensch hat in dieser Zeit Neigung zum geschlechtlichen Verkehr, erfreut sich der Lüste, liebt Schmuck, Schönheit, begehrt Schätze zu sammeln, Wohnsitze, Häuser, Läden zu haben, Landgüter, Gärten zu erwerben, sich Genossen und Freunde zu gewinnen, Diener und Mägde sich zu nehmen, bis die Leitung der Sonne, der Be-

sitzerin, der Herrlichkeit, Herrschaft, Leitung auf zehn Jahre zukommt.

Für den Menschen ist dann der Kedchuda in der Station, der Mensch erzieht die Kinder, die Familie, Frauen, Diener, liebt es Herrschaft zu üben über Hausbewohner und Nachbaren, die Sachen der Freunde zu leiten, Macht und Herrschaft, hohe und erhabene Stellung zu erreichen und dergleichen Eigenschaften, Gewohnheiten und Thaten, die Königen und Häuptlingen eigen sind, mehr. Die übrigen Sterne nehmen an der Herrschaft der Sonne, jeder einzelne ein Siebentheil der Zeit Theil.

Dann kommt die Leitung auf sieben Jahre dem Mars zu. Der ist Herr des festen Entschlusses, der Tapferkeit, Freigebigkeit, des Edelmuths, Angriffs und der Abwehr, kurz aller der Eigenschaften, welche Heerführern und Oberfeldherren, Leitern der Königreiche und des Urgesetzes nöthig sind. Von den übrigen Sternen nimmt ein jeder ein Siebentheil dieser Zeit an seiner Leitung Theil. Beider Naturen werden dann vermischt, ihre Kräfte zu Eins und treten ihre Wirkungen, den übrigen Sternen entsprechend, hervor, nur Gott und die Einsichtigen in Betreff der Sterne kennen solches im Einzelnen.

Die Leitung kommt dann dem Jupiter auf zwölf Jahre zu. Er ist Herr der Religion, Enthaltsamkeit, Reue des Gottesdienstes, der Rückkehr zu Gott, im Fasten, Gebet, Almosenspenden, Verzeihungsbitten, Streben und Sehnsucht nach der anderen Welt, sowie der Versorgung zur Reise in's Jenseits. Die übrigen Sterne haben je ein Siebentheil dieser Zeit an seiner Leitung Theil. Ihre Naturen vermischen, ihre Kräfte vereinen sich ihm. Oft aber zeigen sich ihre Wirkungen als mangelhaft wegen der entgegenstehenden Kräfte. Denn häufig ist der vernünftige Mensch hin- und hergezogen zwischen zwei entgegengesetzten Dingen.

Herrscht nämlich die Venus und mit ihr der Mars über das Kind, so bekommt dasselbe Begehr zu dieser Welt und Gier nach ihren Lüsten. Der Mars verstärkt dies in Kraft und Lebendigkeit, der Mercur an Lieblichkeit und Milde, der

Saturn an Bestand, Festigkeit und Geduld, der Mond an Zuwachs, die Sonne an Erhabenheit und Herrlichkeit. Der Gegensatz von diesen ist nur der Jupiter; herrscht er über den vernünftigen Menschen und hat der Saturn Theil an der Herrschaft, so leitet er zur Enthaltsamkeit der Welt, geringe Lust zu Begierden und grossem Hang zur anderen Welt. Der Mars leiht dazu Kraft und Frische, der Mercur Milde und Güte und vermehrt die Venus ihn an Schmuck und Begehr, auch fügt der Saturn Ausdauer im Dienst und Beständigkeit der Reue hinzu. Dann gewinnt der Jupiter an Licht, Rechtleitung und Seelengrösse, zur Entsagung der Welt, der Mond fügt Gehorsam und Willfährigkeit hinzu. Beeifert sich der Mensch und thut er was das Religionsgesetz bestimmt an nothwendigen und freistehenden Entscheidungen oder handelt er so wie die Philosophie vorschreibt und harrt er dabei aus, so wird ihm allmählich leichter, was von dem hin- und herzerren der beiden Naturen in ihm ist.

Dann kommt die Leitung dem Saturn auf eilf Jahr zu. Er ist Herr der Ruhe, Lässigkeit, des Hinschwindens der leiblichen Begierden und natürlichen Kräfte, die Sehnen lassen nach, die Werkzeuge und Sinne werden schwach, und die Seele kann nur Wirkungen hervorbringen beim Erfassen leiblicher Dinge. Sie hat keine Sehnsucht nach dieser Welt und kommt der natürliche Tod, wenn die natürliche Wärme erlischt und der natürliche Hauch aus dem Körper weicht, so wie eine Fackel erlischt, wenn das Oel aufhört und der Docht verbrannt ist. Hat sich der Mensch in seinem Leben wohl geübt, Wissenschaften erlernt, Künste und Religion aufgenommen, so kann er hoffen, dass diese Seele sich in ein seliges Leben und geistige Stätte leiten lasse und mit ihres Gleichen, die vor ihm dahingegangen, vereint werde. Sie sind dann dorten frei von der Welt des Entstehens und Vergehens, dem Brand der Schmerzen und Leiden, dem Hunger und Durst und sonstigen weltlichen Leiden, auch von dem Brande der Begierden, den üblen Lüsten, schlechten Gewohnheiten, Thorheiten, schlechten Thaten, Feindschaften und Hass, woraus Fehden, Ungerechtigkeiten und Bosheiten hervorgingen. Zweifelt man über

die Einwirkungen der Gestirne und wundert man sich wie diese Kräfte in die Mischung des Embryo eingepflanzt werden, da doch die Wirkungen derselben erst nach der Geburt hervortreten, so nehme man als Analogie die Wirkung der Theriake, Heiltränke der einfachen und zusammengesetzten Mittel, wie bei ihnen nach denen ihre Bestandtheile vermischt, gekocht und zu Eins geworden, der Zusammenfluss ihrer Kräfte auf ein jedes Glied in beabsichtigter Weise wirkt, und die Krankheit von demselben entfernt, so Gott will.

Auch dienen als Analogie hierfür die Zustände der musikalischen Töne und Weisen, wie solche componirt und zu Eins geworden dem Ohre zugetragen werden und zum Gehirn dringen. Ihre Werthe gelangen zu den Naturen der Seele und ein jedes Thier oder jeder Mensch gewinnt als verschiedene Eindrücke davon Freude, Lachen, Trauer, Furcht, Tapferkeit, Freigebigkeit, Raschheit und Ruhe, Schlaf und Gelassenheit. Das lang Vergessene wird in's Gedächtniss zurückgerufen und vor dem nah bevorstehenden Uebel getröstet. Diese Eindrücke sind dem Verständigen nicht verborgen, doch wie dieselben stattfinden, weiss er nicht und somit braucht er auch nicht den Einfluss der Sterne zu leugnen, wenn er auch nicht weiss wie solche stattfinden.

Gott setzte jedem Streben ein Ziel und dem Ziel eines jeden Strebenden ein Endziel. Auch bestimmte er jedem mit Gliedmassen Behafteten einen Mittelweg bei seinem Ziel, der zwischen dem Zuviel und Zuwenig liegt. Der Embryo liegt eine Zeit lang eines Zieles wegen im Mutterschooss. Dass er acht Monat weile, ist der Mittelweg zwischen dem Zuviel und Zuwenig. Ebenso weilt der Mensch eine Weile in dieser Welt und das ist das Ziel des natürlichen Lebens für den Menschen 120 Jahr, als Mittel zwischen dem Mehr und Weniger. Dass ein Embryo länger im Mutterschooss und der Mensch länger auf Erden weile wie dies Maass besagt, geschieht aus Gründen und Ursachen, die wir hier nicht weiter ausführen. Wenn der Embryo länger im Mutterschooss weilt, so verringert das vom natürlichen Leben, den 120 Jahren. Denn es ist die Grundregel für alles was unter der Mondsphäre existirt, dass von

der Zeit seines Entstehens bis zu der seines Vergehens nur das Maass eines Umschwungs der einzelnen hohen himmlischen Einzelkörper stattfinden darf, vgl. die Abhandlung der Umschwünge und Sein (35).

Vom Tag des Einfalls des Saamentropfens bis zum Todestag gilt, wenn alles natürlich (normal) verläuft, einen Sonnenumlauf. Weilt der Embryo im Mutterschooss acht Monat und wird er dann geboren, so bleiben der Sonne vom Lauf bis sie wieder zu dem Grad, wo sie beim Einfall des Tropfens war, zurückkehrt, vier Sternzeichen = 120 Grad. Nun beginnt für das Kind für jeden Grad ein Jahr Lebensdauer, also 120. Weilt das Kind neun Monat im Mutterschooss, so bleiben ihm drei Sternzeichen = 90 Grad, also 90 Jahr. Weilt er 10 Monate, bleiben ihm zwei Sternzeichen, also beginnt das Kind ein Leben von 60 Jahren. So ist klar, dass nach dieser Regel jeder längere Verbleib im Mutterschooss eine Verkürzung des Lebens bewirkt. Wenn es dann nach der Erfahrung doch vorkommt, dass ein Kind, das zehn Monat im Mutterschooss blieb, 120 Jahr lebt, oder eins das 9 Monat blieb, unter 60 Jahr lebte, so geschieht dies aus Gründen, die ausserhalb des natürlichen Lebens liegen.

In dieser Weise verhält es sich mit dem Glück der Geborenen. Gott gab jedem der Geborenen ein Maass Glück in dieser Welt und theilte dies in zwei Theile, ein Theil langes Leben, der andere Theil Wohlhabenheit. Bisweilen hat einer der Geborenen mehr Leben, dagegen Mangel an Wohlhabenheit, dann wieder mehr Wohlhabenheit, aber weniger Leben. Sehr oft sind die Glücklichen dieser Welt kurzlebig, andere langlebig, aber von geringerer Wohlhabenheit.

So wird berichtet, dass einer der Chalifen in seinem Hause einen hochbetagten Greis gesehen und ihn gefragt, wieviel Chalifen kannst du aufzählen gesehen zu haben, der antwortete viel, der Chalif redete erstaunt, welche Lebensdauer habt ihr doch und wir eine solche Kürze des Lebens, jener erwiederte, Eure Nahrung kommt euch zu wie aus Schlauchmündungen, unsere aber wie Regentropfen; dies Wort gefiel dem Chalifen, er befahl ihm zu verleihen soviel, dass es seines Gewerks ent-

behren konnte, denn er war Wasserträger. Kurz darauf fragte der Chalif nach jenem und man sagte er ist todt. Da sprach der Chalif. Er hat Recht, wem die Nahrung wie aus Schlauchmündungen zukommt, lebt nicht lange.

Demgemäss hat auch jeder Mensch einen Antheil des Glücks und Wohles, doch ist dies in zwei Theile getheilt, ein Theil für diese und einer für jene Welt, so heisst's. Jedes Ding hat bei ihm Maass. Demgemäss wie nun der Mensch seinen Antheil von der Lieblichkeit und Lust dieser Welt nimmt, nimmt sein Antheil an der anderen ab, vgl. 46, 19; ihr hattet Euer Gut in Eurem weltlichen Leben, ihr genosset es. — Wenn jemand will vom Acker jener Welt, dem theilen wir davon zu, wer aber will vom Acker dieser Welt, dem geben wir davon. Die einsichtigen Rabbiniten bestätigen dies ebenfalls, sie sagten im Koran 28, 76: Freu dich nicht, Gott liebt die sich freuenden nicht, strebe mit dem was dir Gott verliehn, der andern Welt zu, vergiss deinen Antheil von dieser Welt nicht, thue wohl vor Gott, der wohlgethan. Also sprachen sie, weil sie wussten, dass der Antheil an dieser Welt das Maass sei, um welches der Antheil der andern aufgegeben ward. — Man lasse sich desshalb von der Lust dieser Welt nicht täuschen u. s. f.

Der Embryo weilt eine Zeit im Mutterschooss zu seiner Ausbildung, auf dass das Kind des Lebens dieser Welt nach der Geburt froh sein könne. Ebenso weilt der Mensch eine Weile in diesem Leben, dass er in Vernunft die Gebote und Verbote des Urgesetzes vernehme und anhöre, damit die Vorzüge der Seele sich entwickeln, wie ja die Philosophie definirt wird, sie sei das Aehnlichwerden Gottes, soweit es der Mensch vermag. Die engelartigen Vorzüge der Seele müssen hier entwickelt werden, dass sie von der Welt des Entstehens und Vergehens zu der Sphärenwelt und den Sternen in der Weite der Himmel aufsteigen könne und dort mit ihres Gleichen aus den verflossenen Zeitaltern mit den Propheten und Frommen ewig lebe. —

Da viele Menschen die natürliche Lebensdauer nicht erreichen, um ihre Seele recht auszubilden, sandte Gott Prophe-

ten und Boten, die Regeln des Grundgesetzes in Gebot und Verbot aufzustellen, so dass, wenn die Menschen danach handeln, ihre Vorzüge und Charaktere sich trotz des kurzen Lebens vollständig ausbilden. So heisst es vom Propheten, wer Gott 40 Morgen vollständig dient, dem erhellt Gott mit seinem Licht die Brust, und eröffnet sein Herz zum Glauben und lässt seine Zunge Weisheit reden, wenn er auch des Redens unkundig wäre. Das gilt von den Seelen derer, die zur vollen Entwicklung gelangen. — Die Seelen der Kinder und Besessenen entkommen aber durch die Gnade Gottes, auf Fürbitte der Väter, Mütter, Propheten, Gesandten.

So rüste dich denn wohl, von dieser Vergänglichkeit zu der ewigen Welt dich zu erheben.

Die Theilseele.*)

Das Erstehen der Theilseelen in dem Körper und die Entwicklung derselben im menschlichen Körper zur Engelstufe. —

Dieser Körper steht zu seiner Seele in demselben Verhältniss wie der Mutterschoos zum Embryo. Ist der Embryo im Mutterschooss in seinem Bau vollendet und seine Form vollkommen, so geht er als gesund in dieser Welt hervor. Er hat den Niessbrauch derselben und geniesst das Erdenglück bis zu einer bestimmten Zeit. — Dasselbe gilt vom Zustand der Seele in der andern Welt. — Ist die Theilseele hier in ihrem Wesen dadurch vollendet, dass sie vom Gebiet der Kraft zu dem der That fortschritt, erwarb sie vermöge der Sinne Wissenschaft und Erkenntniss, ward ihre Form durch die Vorgänge, welche sie vermöge der Vernunft an Erfahrung und und Uebung gewinnt, vollendet, so kam sie schon in dieser Welt zum Wohl des Lebens auf den Mittelweg, bereitete die Rückkehr nach der Weise der Rechtleitung und ward die Seele durch schöne Anlagen, sichre Ansichten und gute Handlungen geläutert. Dies geschah alles vermittelst dieses aus Blut und Fleisch zusammengesetzten Körpers.

Darauf trennte sie sich sichtbar (im Tode) vom Körper, sie erkennt dann ihre Substanz, sie bildet sich ihr eigen Wesen ein und ersieht klar ihre Welt, ihren Anfang und ihre Rückkehr.

*) Die 26ste der ganzen Reihe, die 13te der Naturwissenschaften.

Indem sie es verschmäht mit dem Körper zu sein, bleibt sie von der Materie getrennt, sie besteht selbstständig in ihrem Wesen und kann in ihrer Substanz frei von dem Zusammenhang mit dem Körper sein. Hierbei erhebt sie sich zur höchsten Versammlung, sie tritt in die Schaar der Engel, bezeugt das Uebersinnliche, und erschaut die Lichtgestalten, die nimmer von den leiblichen Sinnen erfasst noch von den menschlichen Gedanken dargestellt werden. — So heisst es in den prophetischen Winken: Gott bereitete den Frommen im Paradiese was weder ein Auge gesehen noch ein Ohr gehört, noch in das Herz eines Menschen kam, d. h. Lust, Wonne, Freude und 41, 31. Im Paradiese habt ihr, was die Seele begehrt und das Auge erfreut und ihr bleibt ewig darin. 31, 17. Keine Seele weiss, was jenen an Augenfrische für das, was sie thaten, verborgen. —

Ist nun aber die Anlage des Embryo unvollendet geblieben, und seine Form nicht vollkommen, sondern ein Defect, ist eine Gliederkrümmung ihm zugestossen, so kann ein solcher seines Lebens und der Lebenslust sich nicht vollständig erfreuen, so die Blinden, Tauben, Paralitischen, Hemiplectischen. Dasselbe gilt von den Theilseelen bei ihrer Trennung vom irdischen Körper. Wenn die Theilseelen in Wissenschaft und Erkenntniss in der Zeit, da sie mit dem menschlichen Körper verbunden und sie wohl im Stande war, alles sinnlich wahrnehmbare aufzufassen, nicht vollendet wurden, auch sie ihr Wesen nicht erfassten noch ihre Form durch die Erkenntniss von dem wahren Wesen der Dinge vollendet ward, so lange sie der Vernunft und Unterscheidung fähig waren, sie endlich nicht die schönen Charakterzüge gewonnen, so lange ihnen der rechte Eifer, und fester Vorsatz möglich war, sie also nicht die Krümmungen, d. i. die schlechten Ansichten, heilten, sondern schlechtes Thun und schmählige Thaten, sie hinderten und beschwerten; so erfreuen solche Theilseelen bei der Trennung vom Leibe ihrer Substanz sich nicht noch bestehen sie selbstständig in ihrem Wesen, sie können ihrer Bürde sich nicht entheben, nicht zum Himmelreich aufsteigen, noch in die Gemeinschaft der Engel eintreten; ihnen werden die Thore des

Himmels nicht erschlossen, noch betreten sie das Paradies, so lange nicht das Kameel durch das Nadelöhr geht. Denn dieser erhabene Ort passt für ihre tadelnswerthe Seele nicht, ebenso wie Blinde und Thoren keinen Zutritt zur Gesellschaft der Könige haben. —

Da solchen Seelen die erhabene Stätte entgeht, bleiben sie in der Luft unter dem Himmel schweben, und die ihnen anhängenden Satane, d. h. die leiblichen Begierden, schlechte Ansichten und Sorge um stoffliche Dinge ziehen sie zum Grund der finsteren Körper und leiblichen Natur zurück, die Wogen der schlechten Begierden treiben sie dem Tiefgrund zu, wo es keine Genossen giebt, ebenso wie man Blinde und Paralytische zu einer Seite an den Wegen hinsetzt, so heisst es im Kor. 43, 35. So jemand von der Erwähnung Gottes ablässt, bestimmen wir ihm einen Satan und der ist dann sein Genosse etc.

Eine solche Seele wird einmal vom Feuer des Aethers, ein andermal von der Kälte der Eiszone betroffen. Schlimme Finsterniss, Strafe und Schmerz hat sie bis zum Tag der Auferstehung zu ertragen. Sie werden, wie Gott sagt, Morgens und Abends ins Feuer gebracht, oder hinter ihnen ist die Hölle bis zum Tage der Heimsuchung. Dies findet wegen ihrer gewaltigen Sehnsucht nach den leiblichen Begierden, an welche sie sich gewöhnt, statt, doch wurde die geistige Lust ihnen nicht zu Theil, sie gingen dieser und jener Welt in offenbarem Verlust verlustig.

Wissenschaft und Weisheit ist für die Seele dasselbe, was Speis und Trank für den Körper. Die Körper nehmen die Nahrung an, dass das Kleine wachse, das Defecte zunehme, das Magere fett, das Schwache stark werde und das Ganze zur höchsten Stufe der Vollendung gelange.

Die Theilseele bildet durch die Wissenschaft ihre Substanz, ihr Wesen nimmt durch die Weisheit zu und erglänzt ihre Form durch die Erkenntniss, ihre Gedanken erstarken durch Uebung, ihr Nachdenken erglänzt durch die Bildung. Dann ist sie in dem Zustande, dass ihre Vernunft die blossen geistigen Formen annehme und erhebt sich ihr Streben zu den

Schönheiten der ewigen Dinge; sie erstrebt das erhabenste Ziel zu erfassen und erhebt sich zu den höchsten Stufen. Das geschieht dann durch die Betrachtung der theologischen Wissenschaften. Die Seele wandelt die herrlichen Pfade, philosophirt in sokratischer Weise, übt Sufithum, Enthaltsamkeit und Mönchsthum nach der Lehre des Messias, und ergiebt sich der reinen Lehre, d. h. sie wird der Substanz der Allseelen ähnlich, sie erreicht die Hochwelt und verbindet sich mit der ersten Ursache, das heisst sie wird eins mit Ihresgleichen in der Geisteswelt und weilt in den Lichtstätten schon hier in ihrer leiblichen Wohnung.

Vergl. Koran: 29, 64. Fürwahr, die andere Welt sie ist das Leben, wenn sie es doch wüssten! —

Wenn nun die andere Welt das Leben ist, sind dann nicht die Bewohner derselben so wie Gott, winkweise von ihnen 54, 55 sagt: Im Wahrheitssitz bei dem Allmachtskönig. —

Erwacht die Seele vom Thorheitsschlummer und wirft sie von ihrem Wesen die leibliche Schuld und körperliche Hülle, das ist die natürlichen Gewohnheiten, schlechte Anlagen und thörichten Absichten ab, so wird sie von den stofflichen Begierden frei, ihr Wesen wird lichtartig, ihre Substanz erstrahlt. Ihr Blick wird dann scharf und sieht sie dann die geistigen Formen, sie erschaut die ewigen Lichtsubstanzen und bezeugt die geheimen Dinge und verborgenen Geheimnisse, welche weder mit den körperlichen Sinnen noch an leiblichen Kennzeichen wahrgenommen werden.

Hat dann die Seele jene geheimnissvollen Dinge erschaut, so hängt sie sich an sie, so wie der Liebende an die Geliebte, sie wird Eins mit ihnen, Licht in Licht, bleibt ewig mit ihr in einer Lust, welche die Rede weder beschreiben noch der Gedanke erfassen kann. Vergl. Kor. 32, 17. Die Seele weiss nicht, was ihr an Augenweide als Vergeltung für das, was sie gethan, noch verborgen ist.

Ist der Körper als gesund geboren, erstarkt der Leib des Kindes, sind die Elemente desselben fest verbunden und die Seelenkräfte ihm eingestreut, erhalten dann die Sinne von dem sinnlich wahrnehmbaren Eindrücke, welche sie wohl erfassen,

so legen sie die Grundzüge davon in der Vorstellungskraft im Vorderhirn nieder; die Vorstellungskraft treibt diese Grundzüge der Denkkraft im Mittelhirn zu. Wenn dann auch das sinnlich wahrnehmbare dem Zeugniss der Sinne entwichen ist, so bleiben doch diese Grundzüge geformt im Gedanken der Seele. Betrachtet dann die Seele solche, so unterscheidet sie dieselbe wohl, doch findet sie solche nur als Form des sinnlich wahrnehmbaren, losgerissen von ihrer Substanz, eingezeichnet in die Substanz der Seele. Somit ist die Seelensubstanz für diese ihrem Wesen eingezeichneten Grundzüge wie ihre Materie, diese Grundzüge in ihr wie die Form. —

Dasselbe gilt vom Zustande des Uebersinnlichen in der Seele, dasselbe besteht in den Formen der Gattungen und Arten, welche die Seele durch ihre Denkkraft (von der Substanz) losriss und ihrem Wesen einbildete. Die Seele trägt dieselben dann wie die Luft die Formen des Sinnlichwahrnehmbaren. Die Luft trägt ja die verschiedenen Töne und Weisen und lässt sie zum Ohr gelangen auch trägt sie die verschiedenen Düfte und lässt solche in ihrer Haltung, ohne dass sich etwas an solchen ändert, es müsste denn ein Zufall ihnen zustossen, den Riechorten zu gelangen. Denn die Luft ist ein feiner geistiger Körper, welcher die Formen bewahrt, ebenso trägt dieselbe auch die Farben und Gestalten und lässt solche zu den Augen gelangen. Es vermengt sich eine mit den andern nicht, denn die Seelensubstanz ist noch geistiger als die Substanz der Luft und des Strahls insgesammt. —

Wie nun den Körpern Krankheiten und Seuchen zustossen, und dieselben aus dem Gleichgewicht bringen, sie von der gesunden Mischung abbringen und kranken lassen, so dass sie des Lebens hier nicht geniessen, noch seiner Lust sich vollständig erfreuen, so stossen auch den Theilseelen der Creatur Krankheiten und Seuchen zu, die sie von dem Gleichmaass, der Mittelstrasse, der Gesundheit und dem rechten Weg abbringen, dann geniesst der Mensch, da er von der Rechtleitung abkam, weder dieses Leben noch erreicht er die Glückseligkeit im andern.

Die Krankheiten und das Siechthum der Seelen zerfallen

in vier Arten: dichte Thorheit, schlechter Charakter, verdorbene Ansicht und schlimme That. Alles dies trifft die menschlichen Theilseelen, weil sie in so enger Beziehung zu den körperlichen Begierden stehn. Diese sind aber die heimlichen Feuer, welche Kümmernisse und Sorgen in den Gemüthern entzünden. Jene geben sich zu sehr den leiblichen Lüsten hin, die vor den Schmerzen der Natur, den Leiden des Stoffs, Ruhe gewähren.

Es giebt für die Seelenkrankheiten auch Heilmittel und Aerzte wie für die Körperkrankheiten. Ueber die Heilung der Seelen haben Weise und Philosophen Bücher geschrieben, gerade so wie es deren für Körperkrankheiten giebt. Zu diesen Heilmitteln gehört der Gesetzeswandel, der Glaube, die Enthaltsamkeit von dem Verbotenen, das Streben, sich an den gerechten Wandel zu halten und der wahren Erkenntniss nachzueifern, schöne Gewohnheiten anzunehmen, den Mittelweg zu gehn beim Genuss dieses Lebens, Gutes zu thun und das andere Leben zu gewinnen. Man heile die Seele, indem man der Rückkehr gedenkt und die Gleichnisse in Drohung und Verheissung, über die schöne Belohnung vernimmt.

In den Büchern der Heilkunde wird der Ursprung von der Zusammensetzung der Körper, die Mischung und die Ursache seiner Krankheiten so wie die Art und Weise ihrer Heilung behandelt, ebenso wird in den Büchern von der Seelenheilkunde, welche die Propheten brachten über den Anfang vom Sein der Welt, die Ursache von der Widerspenstigkeit der Seelen, d. i. ihre Krankheit sowie ihr Fall von den Hochstufen, d. i. ihr erster Tod sowie die Art und Weise ihrer Heilung, d. i. die Reue und Busse hervorgehoben, indem das, was die Seele schon vergessen in Erinnerung gebracht wird.

Vergl. Kor. 7, 26. O Söhne Adams der Satan soll euch nicht verführen sowie er eure Eltern aus dem Paradies brachte, er riss ihnen die Kleider ab, dass beide ihre Schaam sahen etc.

Eine Schaar Vernünftiger weicht von den rechten prophetischen Lehren zu den philosophischen Ansichten ab. Dies kommt daher, dass ihr Verständniss zu schwach ist, um die

Bedeutungen, auf welche die Propheten hindeuten, in ihrem Wesen zu erfassen. Die Engel theilten solche den Propheten durch Inspiration und Stärkung mit und nahmen die Propheten sie vermöge ihrer reinen Seelensubstanz und der Güte ihres Geistes nicht aber vermöge philosophischen Schlusses oder Vorbildung an.

Zu dem Brauch des Urgesetzes und schönen Bildung gehört es, die Speise mit drei Fingern zu nehmen, dies ist gleichsam ein Wink derer, die dasselbe feststellten und eine Hindeutung darauf, dass man die Wissenschaften, d. i. die Nahrung der Seele auf drei Wegen müsse zu erfassen suchen, denn die Zustände der Seele sind denen des Leibes, da beide eng verbunden sind, ähnlich.

Ein Weg, wodurch die Seelen die Wissenschaft erfassen, ist der Gedanke. Durch ihn wird von den Seelen das Uebersinnliche erfasst, auf diese Weise nehmen die Propheten die Offenbarung von den Engeln an. Der zweite Weg ist das Gehör, durch dasselbe erfasst die Seele die Bedeutung der Worte, und was die Töne besagen.

Der dritte Weg ist der des Gesichts. Die Seele bezeugt die vorhandenen gegenwärtigen Dinge.

Die Seele muss auf diese drei Wege die Wissenschaften erfassen, so heisst es im Koran 23, 80. Gott bestimmte euch Gehör, Gesicht und Geist, selten dankt ihr's ihm. Auch tadelt er die, welche diese Wohlthaten nicht benutzten und sagt 7, 178. Sie haben Herzen, doch verstehen sie damit nichts, Augen, doch sehen sie damit nichts, Ohren, doch hören sie damit nicht, sie sind wie das Weidevieh, ja noch thörichter, sie sind die Sorglosen etc. Nicht, dass sie überhaupt nicht hören, sondern er tadelt sie, dass sie der Rückkehr nicht gedenken.

Die Wissenschaft ist die Prüfung der Seele, wie das Geld Prüfung des Körperlichen ist. Mit dem Geld erzielt man das Wohl des Leibes, und mit der Wissenschaft das Wohl der Seele. —

Wer nun die Wissenschaft nicht auf allen diesen drei Wegen, sondern nur auf einem derselben erfasst, gleicht dem Kranken,

der nur ein Drittheil seiner Kraft hat; denn der Kranke steht zwischen Lebenshoffnnng und Todesfurcht. Derartig sind nun die Leute der Tradition, welche die Religion nur vermöge des Hörens vernehmen, sie stehen zwischen Zweifel und Sicherheit. Der Zweifel ist für die Seele eine Seelenkrankheit, Gewissheit aber ihre Gesundheit. Sie haben von der Wissenschaft auch nur ein Drittheil, desswegen krankt ihre Seele.

Die Bittenden zerfallen in zwei Arten. Die Einen verlangen nach dem Bedürfniss dieses Lebens, um den schwindenden Körper zu stärken, die anderen verlangen nach Wissenschaft um das Wohl der Seele, aus der finsteren Thorheit zu retten, ein solcher strebt nach Religion und Rückkehr, dem Glück der andern Welt

Ebenso giebt es zwei Sitze; Eine Stätte für Speis und Trank und Genuss körperlicher Lüste an Pflanzen der Erde und Fleisch der Thiere, um den schwindenden wandelbaren Körper zu erhalten und einen Sitz für Wissenschaft und Weisheit um die geistige Lust der andern Welt, welche den ewigen Seelen, deren Substanz nicht weicht und deren Freuden nicht schwinden eigen ist, zu haben.

Wenn der Körper nur so viel Speise und Trank nimmt, als zur Sättigung genügt, ist er wohl; nimmt er mehr, wandelt sich die Lust zum Schmerz und die Gesundheit zur Krankheit. Dann weilen die Speisen eine Zeit, sie kochen und nehmen dann die Glieder, jedes einzelne, ihr Genüge an Nahrung. Das, was übrig bleibt, wird stinkig und muss hinausbefördert werden; wo nicht wird die Lust zum Schmerz und Krankheit Doch im Sitz für Wissen und Weissheit und geistiger Lust findet nie Ekel statt, denn dies sind geistige Freuden von der Lust der andern Welt; die Wissenschaft des Gelehrten wird auch nicht geringer, wenn sich viele von ihm belehren lassen und ihm zuhören, denn das sind ja Schätze der andern Welt

Von Speis und Trank nimmt man nur so viel um den Schmerz des Hungers und des Durstes zu stillen, ist das geschehen, so ist's gleich, ob diese Ruhe durch viele Speis und Trank oder ein Stück Gerstenbrods, einen Trunk frischen Wasser bewirkt ward. Der Messias spricht zu den Jüngern, das Essen

von Gerstenbrod und Trinken frischen Wassers ist viel für den, der morgen im Paradies weilen will. —

Die wahre Sehnsucht muss auf die Vorzüge der Weisheit gerichtet sein, den wahren Werth der Dinge zu erkennen. Die Sache des Leibes gering, die aber des Geistes hoch zu achten, sich von dem Meer der Materie zu erheben und zu der Welt der Geister aufzusteigen.

Die Theilseelen erleiden, eine von der andern Eindrücke, und zwar in einer von diesen vier Eigenschaften. 1. Von ihrer Vorstellung (Gegenüberstellung), welche sie durch ihr Zusammensein mit dem Körper gewinnen, 2. ihren Charakter-Anlagen, an welche sie sich gewöhnen, 3. ihren Ansichten, an welche sie glauben, 4. ihren Thaten, die sie sich erworben. —

Ist die Seele reich an Erkenntniss und Wissenschaft, von schönen Charakteranlagen, richtigen Ansichten, rechtem Glauben und auserwählten Werken, so erwirbt sie sich dadurch die wahren schönen Formen, die schön glänzend, herrlich, geistig sind, trennt sie sich dann vom Körper und ist die Seele selbstständig in ihrem Wesen, kann sie durch ihre eigene Substanz des Zusammenhangs mit dem Körper entbehren und sich von der Materie trennen, sie ist dann frei vom Rost der Natur. — Die Seele erblickt dann ihr eigentliches Wesen und schaut ihre Form, sie betrachtet ihre Schönheit und ihr Licht, ihren Glanz und ihre Schönheit, steht klar da und sie erblickt das, was sie an Gutem gethan, gegenwärtig, so oft sie ihr Wesen anblickt, nimmt sie an Freude und Lust zu, und das wäre dann ihre Vergeltung und liebliches Glück, von welchem sie sich nie trennt. Vgl. Kor. 3, 28. Am Tage, da jede Seele das, was sie Gutes gethan, gegenwärtig dargestellt finden wird, doch bei dem, was sie an Bösem verrichtet, wird sie wünschen, dass zwischen ihr und ihm eine weite Strecke wäre. Sind dagegen ihre Thaten schlecht, ihr Wandel ausschweifend, ihre Charakterzüge verderbt, ihre Erkenntniss nichtig, gewinnt die Seele, ohne dass sie es merke, eine hässliche Form, dies geschieht, während sie noch an den Körper gebunden, sie mit dem sinnlich Wahrnehmbaren beschäftigt ist und sie sich an dem Glanz der Natur und dem Schmuck der Materie ergötzt. —

Dann kommt der Todeskampf, d. i. die Trennung der Seele vom Leibe und trennt sich die Seele in diesem Zustande gegen ihren Willen. Dann sind ihre Sinneswerkzeuge wodurch sie die leiblichen Lüste erfasste eitel und bleibt sie leer, sie sieht dann ihr Wesen und erkennt das was sie gethan, als eine hässliche Form, sie ist traurig und schmerzt sie dies; sie möchte, dass zwischen ihr und ihm eine weite Strecke läge, sie bleibt in diesem Zustand mit Schmerz über ihr Wesen. Das ist dann ihre Vergeltung und schmerzliche Strafe wie Gott spricht, so kostet denn, was ihr gethan. —

So beeifere man sich nach wahrer Erkenntniss, wohlgefälligen Charakteranlagen und guten Ansichten zu streben um jenes Ziel zu erreichen. —

Die Grenze des menschlichen Wissens.*)

Ueber die höchste Grenze des menschlichen Wissens, wie man dahin gelangen kann uud dadurch auf die Erkenntniss des Schöpfers geführt wird. —

Als Gott Adam aus Staub schuf, ihn in der besten Haltung formte und ihm dann seinen Odem einhauchte, bestand dieser irdische Körper durch den erhabenen Oden doch nicht wegen seiner selbst. — Da aber der Teufel nun diesen irdischen Leib sah, aber von dem erhabenen Geist nichts erkannte noch sah, so sprach er, ich bin besser als jener. Mich schufst du aus Feuer, ihn aber aus Staub, das Feuer ist aber besser als Staub, denn es ist ein leuchtender, sich bewegender Körper, dagegen der Staub ein dunkler und ruhender. Dies war nun vom Teufel ein Fehlschuss, denn die Anbetung (der Engel vor Adam) geschah nicht wegen dieses irdischen Körpers, sondern wegen dieses Geistes.

Mit dem Körper isst und trinkt und schläft der Mensch, durch die Seele d. i. dem Geist bewegt er sich, nimmt er wahr, redet und weiss er.

Das Wissen ist die Nahrung der Seele und ihr Leben, ebenso wie Speis und Trank, Nahrung des Leibes und sein Leben ist.

*) Die 27ste der ganzen Reihe, die 14te der Naturwissenschaften.

Das Wissen kommt dem Menschen theils in einer ihm natürlichen, ihm eingepflanzten Weise zu, dies gilt von dem, was er durch seinen Sinn und durch die Grundsätze der Vernunft erfasst, theils besteht es in Objecten der Belehrung und ist erworben, wie die Propaedeutischen und Bildungswissenschaften und die Lehren von dem Urgesetz. —

Von den Menschen begehren die Einen weder Belehrung noch Bildung, sie reden nur von dem, was die Sinne erfassen, und in den Ursätzen der Vernunft liegt. Anderen genügt die Autorität und streben sie nicht nach dem, was dahinter liegt. Andere erstreben solche Wissenschaft, wozu kein Weg hinführt, welche die Seele weder erfassen, noch die Vernunft sich vorstellen kann, da sie die eigentliche Bedeutung derselben wegen ihrer Feinheit nicht begreifen können. —

So giebt es Menschen, welche über die Entstehung der Welt nachdenken und nach dem Grunde, welcher ihr Sein bedingte, nachdem sie doch vorher nicht war, forschen. Da sie dann die Entstehung der sinnlichen Welt weder erkennen noch sich dieselbe in ihrer Vernunft vorstellen können, so treibt sie ihre Thorheit zum Ausspruch, dass die Welt uranfänglich wäre. Dem Einen leuchtet dann etwas anders ein, als dem Anderen, und sind sie über die Entstehung der Welt und den dieselbe bedingenden Grund verschiedener Ansicht, je nachdem dies dem oder jenem gut dünkt. In der Abhandlung von den Anfängern der Vernunft haben wir diesen Grund dargethan. —

Wir wollen nun die Grenze wieweit der Mensch, Wissens- und Sinnesobjecte erfassen und den eigentlichen Werth der Dinge ergründen könne, darlegen.

Denkt jemand über die Art und Weise nach, wie die Welt hervorging und was der Grund ihres Entstehens gewesen sei, nachdem sie ja doch vorher nicht war, und will er sich das vorstellen, während er nichts davon weiss, wie der Körper zusammengesetzt worden und der Bau gefügt, noch wie sein Wesen hervorging; er auch das, was die Substanz seiner Seele ist, nicht kennt, noch wie und aus welchem Grund beide verbunden wurden, da beide vorher ja nicht verbunden waren, dies alles sind ja Dinge, die dem Verständniss näher liegen,

so ists, wie wenn einer, der nicht 100 Pfund tragen kann, tausend zu tragen unternimmt, oder wenn einer, der nicht gehen kann, laufen will, oder jemand, der seine Hand nicht sehen kann doch das, was hinter dem Vorhang ist, erblicken will. Ein solcher kann natürlich nicht wissen, aus welchem Grunde die Seele mit dem Leibe verbunden ist und wesshalb sie sich von jenem am Ende des Lebens trennt, er weiss auch nicht, wohin sie dann geht noch woher sie vordem kam.

Betrachtet man den Lauf der menschlichen Dinge so sieht man, dass der Mensch zwischen den Extremen die Mitte hält, er ist weder zu klein noch zu gross, er ist weder sehr langnoch kurzlebig. Seine Existenz liegt weder vor der Existenz der Dinge noch nach derselben. Einige der Dinge bestanden vor ihm, so die Elemente, Sphären; andere erstanden nach ihm wie alles künstlich geschaffene. — Auch liegt seine Heimath in der Mitte, sie liegt weder in den äussersten Enden der Welt im Norden; noch gerade im Süden. Auch in der Erhabenheit und Niedrigkeit der Geschöpfe steht er in der Mitte. Es giebt Creaturen, welche höher stehen als er, Engel, Gott Nahgestellte, andere stehen dagegen niedriger, so die Thiere.

Auch in Hinsicht der Kraft und Schwäche hält der Mensch die Mitte. Einige Creaturen sind stärker wie er, so der Löwe, andere schwächer, wie die Kleinthiere. Auch im Wissen und Nichtwissen steht er in der Mitte, er ist weder fest in den Wissenschaften wie die Engel, noch unwissend wie die Thiere. — Auch die von ihm erfassten Wissensobjecte halten die Mitte, der Mensch kann weder das Sehrviel, wie die hochverdoppelte Zahl noch das ganz kleine wie das nicht mehr theilbare Theilchen, das Atom, erfassen. —

Aueh beim Gewicht kann der Mensch nur das Mittlere sich vorstellen, er erfasst weder die übergrosse Wucht, wie das Gewicht der Gebirge, noch das zu leichte wie das Stäubchen. Bei den Distancen kann er nur die Mittlere sich vorstellen, weder die übergrosse Weite von Land und Meer, noch das ganz nahe, wie ein kleines Nadelöhr oder Kerdel-Körnlein. —

Auch die Kräfte seiner Sinne sind dem analog nur das Mittlere erfasst der Mensch. Die Gesichtskraft kann die Farben weder in der dichtesten Finsterniss noch in dem zu hellen Licht erfassen, so wenn jemand um Mittag an einem Sommertage in die Sonne sehen will. Einen zu gewaltigen Ton kann der Mensch ebenfalls nicht erfassen, noch auch einen zu leisen wie das Kriechen der Ameisen, und dasselbe gilt vom Schmack-, Riech- und Tastsinn. —

Zu grosse Hitze und Kälte bringen der Mischung Verderben und nur bei gemässigter Mischung kann man sinnlich wahrnehmen. Vgl. die Sinnliche Wahrnehmung. (23).

Dasselbe gilt von der Wissenskraft des Menschen und seiner Erkenntniss der verborgenen hingegangenen Dinge und Kunden, er kann dieselben nur aus der seinem Sinn zunächstliegenden Zeit wissen. Wir kennen nur unsere Väter und Grossväter. Solche Dinge wie die Nachrichten der Kinder Israel, nach und vor der Sündfluth bis zu Adam, dann das, was vor Adam war, die Geschichte der Engel und Genien, die die Erde bewohnten und sie verdarben, bevor Adam geboren ward; Das kann der Mensch nicht wissen noch hat er einen Weg dazu es zu erkennen, es sei denn, durch Inspiration. —

Dasselbe gilt von den Dingen der Zukunft, er kann es nur durch Andeutungen der Sterne und zwar aus weder zu nah noch zu fern liegender Zeit erkennen, so wie Astrologen aus Conjunctionen die in je 20 Jahren oder je 240, oder in je 960 Jahren stattfinden, schliessen. Aus den Conjunctionen aber, die in je 3840 Jahren oder in je 7000 Jahren einmal stattfinden, kann der Astrolog nicht auf das Seiende schliessen, weil es so fern in der Zukunft liegt. —

Auch die Vernunftkraft des Menschen ist eine mittlere. Dieselbe kann sich nur die zwischen Klarheit und Verborgenheit in der Mitte liegenden Vernunftsobjecte vorstellen. Wegen allzu heller Klarheit und zu klarem Hervortreten, nicht aber wegen der Verborgenheit seines Wesens kann die Vernunft des Menschen den Schöpfer nicht in seinem eigentlichen Wesen erfassen, ebenso kann er nicht die Gestalt des Alls sich vorstellen, weil es zu gross, nicht weil es zu klein ist.

Auch kann der Mensch die von der Materie abstrahirte Form wegen ihrer zu grossen Reinheit, nicht etwa wegen ihrer Verborgenheit und Feinheit nicht erfassen. Dagegen giebt es andere Dinge, welche der Mensch wegen ihrer Verborgenheit und Feinheit nicht erfasst, so der Theil, der sich nicht mehr theilen lässt, oder die von der Form gelöste Urmaterie. Auch kann er aus demselben Grunde nicht erkennen, wie sich der Embryo im Mutterschooss, das Hühnchen im Innern des Ei's, das Korn in der Frucht-Hülse, die Frucht im Blüthenkelch bildet.

Diese Dinge erfasst die sinnliche Wahrnehmung als fertige, jedoch in der Zeit ihres Entstehens erfasst sie dieselbe nicht, auch stellt sich die Vermuthung dies nicht vor. Wer nun wissen will, wie die Welt entstand und warum sie ist, der muss zuerst über diese Dinge nachdenken, sie wohl zu wissen und sich vorzustellen, dann denke er über jene Frage nach.

Wer dies zu wissen behauptet, der soll uns angeben, wie denn die Form der Welt, sowie sie jetzt ist, geworden sei, denn seine Sinne bezeugen ihm ja dieselbe. Dagegen lasse man, was vergangen und zukünftig ist. Ein solcher soll uns ferner sagen, was die Zeichnung im Monde sei, die doch die Menschen immer sehen, von den Dingen zu schweigen, welche man nicht sieht, oder er sage uns, was die Milchstrasse sei, die wir ja stets vor Augen haben. Kein Gelehrter gab bisher darüber eine genügende Auskunft. Oder man sage uns die Ursache von der Wiederkehr der Gestirne, den Grund ihrer Distancen und Maasse, ihrer Grösse, ihres Laufes, ihrer Bewegungen und warum sie sich jetzt gerade in diesem Zustand befinden.

Man kann zum Wissen dieser Dinge nur gelangen, wenn man es von den Propheten überlieferungsweise bekommt, so wie jene es von den Engeln empfingen.

Die Kenntniss des Menschen steht zu der der Engel etwa in dem Verhältniss, wie die Kenntniss der Wasserthiere zu der der Landthiere, und die der Landthiere zu der des Menschen. Die Wasserthiere haben Sinn, Bewegung und Unter-

scheidung, um ihrer Nahrung und ihrem Wohl nachzugehen, und vor ihrem Schaden zu fliehen, auch Männchen und Weibchen zu unterscheiden und ihres Gleichen zu erkennen. Doch haben sie von den Sinnen und Zuständen der Landthiere und deren Verhältnissen nur sehr geringe Kenntniss. Dasselbe gilt von der Kenntniss der Landthiere, über die Verhältnisse des Menschen, sie haben nur sehr wenig davon und ebenso haben die Menschen von den Verhältnissen der Engel, den Bewohnern der Weiten des Himmels nur geringe Kenntniss. — Dasselbe gilt von den Zuständen der Engel, von ihren Stufen und Ständen, den Anfangs- und erhabenen Endstufen, das ist eine gewaltige Prophetie. Die Heere Gottes, kennt nur Gott.

Unsere Kenntniss von der höchsten Versammlung und ihre Beziehung zum Wissen Gottes ist ganz gering. Die Menschen erfassen davon nur soviel, als Gott will.

Es giebt keine Wissenschaft oder Erfahrung, es sei denn, dass es zwischen ihren Vertretern Streit gebe. Ein solcher findet denn auch unter den Gelehrten über die Entstehung, oder Uranfänglichkeit der Welt statt. Da giebt es zwei Partheien die Philosophische und Theologisch-Prophetische. Alle glauben, die Körper seien erst entstanden und so auch die hehren Philosophen, dagegen reden mangelhafte und in ihrer Rede zweifelhafte Philosophen von der Uranfänglichkeit der Welt, und haben sie Anhang unter denen, die nicht recht nachdenken. Diese gleichen thörichten, stumpfen Knaben.

Eine Parabel.

Ein Mann hatte z. Th. verständige, z. Th. thörichte Kinder. Diese sahen in den Kellern ihres Vaters viel verschieden geartete, gestaltete Zuckersachen. Die Verständigen wussten, dass ein kluger Werkmann solche gemacht, den Unverständigen jedoch blieb solches verborgen. Die Einsichtigen dachten darüber nach, woraus jener solche gemacht und womit er sie geformt, sie sagten, er mache solche aus einem andern Ding, den weniger Einsichtigen blieb aber solches unbekannt.

Die Letzteren fragten nun wie hat er sie gemacht und weshalb formte er sie so. Die Einsichtigsten bedurften dieser Fragen gar nicht. Die darunter stehenden aber dachten darüber weiter nach. Die unkundigen Geschwister fragten dann ihre Brüder nach dem Fabrikanten dieser Zuckersachen und die anderen antworteten, dass sei der Zuckerbäcker, sie fragten weiter, wer ist das, sie erwiederten ein gewandter Arbeiter. Andere waren thöricht und glaubten nicht daran, weil sie ihn weder gesehen noch von ihm gehört.

Die Ersteren fragten dann weiter, woraus hat der Zuckerbäcker diese herrlichen Dinge gemacht und sie sagten aus Zucker, Oel und Mandeln.

Dies glaubten wiederum Einige, die anderen hielten es für eine Lüge, da sie solches weder gesehen noch erkannt hatten.

Sie sprachen zeigt uns etwas davon, doch jene erwiederten, der Zuckerbäcker liess weder Zucker, noch Oel, noch Mandeln zurück, er verwandte alles. Die Einen glaubten das, die andern hielten es für Lüge, da sie nichts sahen.

Dann fragten jene, wie hat der Zuckerbäcker solches gefertigt, sie sprechen er baute einen Ofen, zündete Feuer an, stellte den Kessel auf, goss das Oel darin, warf den Zucker hinein, bewegte ihn mit dem Löffel, so verband sich der Zucker mit den Mandeln. Die Einsichtigeren sahen das ein, die Unverständigen aber nicht.

Darauf entstand Streit über alle diese Fragen und riethen die Einsichtigen, dass die Schiedrichter richten und entscheiden sollten. Dieselben sagten nun das wären Werke ihres Vaters und dabei beruhigten sich die Seelen der Brüder, weil sie leichter von ihrem Vater als von dem Zuckerbäcker sich eine Vorstellung machen konnten. Fragten sie dann weiter, woraus er dies gemacht wäre, nannten jene etwas was sie kannten und beruhigten sie sich darüber. Fragten sie, wie hat er es gemacht und wie geformt, antworteten sie so wie er wollte und beruhigte dies sie.

So ist's nun auch mit dem Streit der Gelehrten über die Neuerstehung oder Uranfänglichkeit der Welt. Die wunderbaren Gattungen aller Creatur und wunderbaren Arten aller

Producte gleichen den mit Gegenständen angefüllten Vorrathsräumen. Fragt man nach der Neuerstehung der Welt, wie sie gemacht und nach ihrem Stoff, so ist's wie mit den Fragen der unverständigen kleinen Brüder. Jene verständigen Gelehrten, welche befragt, eine weitere Erklärung gaben und den Streit zwischen den Geschwistern beilegten, sind den Philosophen zu vergleichen, welche über die Art und Weise der Entstehung der Welt, der Materie, Form und Grundanlage, Natur und den seltenen Worten mit schwer vorzustellenden Bedeutungen handeln. Die Schiedsrichter zwischen jenen sind dann gleichsam die Propheten und deren Stellvertreter. Der gütige milde Vater ist der Schöpfer.

Ueber den Grund der Weltentstehung, das Wie ihrer Schöpfung, was sie sei und ihre Form ist in den Anfängen der Vernunft (32) gehandelt.

Bei der Weise, wie die Philosophen davon sprechen, muss der Betrachtende reiner Seele sein und sich Geistiges vorstellen können. Wer aber das Beschriebene nicht versteht, der muss sich mit dem Ausspruch aller Philosophen begnügen, dass die Welt verursacht sei, die Grundursache aber der Schöpfer wäre, wie auch die Propheten kund thun, die Welt ist geschaffen und ihr Schöpfer, Beginner, Erdenker, Gott.

Wer Solches dann aber nicht annimmt, sondern sich auf seine Einbildung verlässt, bedenke, dass dergleichen keine Wahrheit habe und man sich nicht darauf verlassen kann, ebenso wie man sich beim Anblick von der Farbe einer Speise erst nach dem Entscheide des Geschmacks dieselbe wirklich vorstellen kann, man muss in diesen schwierigen Fragen des Raths der aufrichtigen Freunde sich erfreuen.

Die alten Gelehrten haben über verschiedene Wissenschaften und Bildungsarten gehandelt. Die Einen über die Fügung der Sphären und Entscheide der Sterne; Andere über Arzneikunde, Natur und das was unterhalb der Mondsphäre ist. Die Gelehrten des Gesetzes wissen hiervon meist nichts, denn entweder können sie solches nicht verstehen, oder sie befassen sich nicht damit, da sie sich mit dem Religionsgesetz und dessen Entscheiden beschäftigen. Die meisten, welche sich als

Anfänger oder Leute mittelmässiger Kenntniss mit der Philosophie beschäftigen, schätzen die Dinge des Urgesetzes oder Gesetzentscheide gering, sie ordnen sich demselben nur aus Furcht oder wider Willen auf Befehl der Könige, welche ja Genossen der Propheten sind, unter, weil sie von demselben so wenig Einsicht haben.

Es ist die Methode unserer Brüder beider Lehrweisen zu betrachten und den wahren Werth der Geheimnisse in Philosophie und Prophetie zu ergründen, da dies ein weit umfassendes Gebiet ist, müssen wir das, was nothwendig erwähnt werden muss, hervorheben. Philosophie und Prophetie sind beides göttliche Dinge, die zwar dasselbe in der Hauptsache erzielen, aber in den Nebendingen verschieden sind.

Das höchste Ziel der Philosophie ist wie in der Definition derselben festgestellt wird: sie sei das Aehnlichwerden der Gottheit, soweit dies dem Menschen möglich. Vier Eigenschaften sind die Grundlagen derselben: 1. Die Erkenntniss von dem eigentlich Werth des Vorhandenen. 2. Das Glauben an richtige Ansichten 3 sich durch schöne Charakterzüge bilden zu lassen, 4. reine Thaten und gute Werke zu thun. Das Ziel dieser Eigenschaften ist die Rechtleitung der Seele und das sich Erheben aus dem Zustand des Unvollkommnen zu dem des Vollkommnen, das Heraustreten aus der Grenze der Kraft zur That und Erscheinung, damit dadurch Bleiben und und Ewigkeit im ewigen Leben mit den gleichgearteten Engeln erreicht werde.

Dasselbe Ziel hat die Prophetie und das Urgesetz, nämlich das, die menschliche Seele wohl zu leiten, ihr Wohl zu begründen und sie aus der Hölle, der Welt des Seins und Verderbens zu dem Paradies in der Weite der Sphären gelangen zu lassen, und sie den Hauch und Duft desselben, die ja beide im Koran erwähnt sind, einathmen zu lassen. Die dahin führenden Wege sind verschieden und zwar wegen der verschiedenen Naturen und der Krankheiten, welche der Seele zustossen. Somit giebt es verschiedene Satzungen des Urgesetzes und Bräuche der Religion, wie die Tränke und Heilmittel für die verschiedenen Krankheiten verschieden sind, ebenso ferner

wie die Wege der Pilger zum Hause Gottes verschieden sind, je nach den verschiedenen Stätten im Osten, Westen, Süden, Norden der heiligen Orte.

Alles Vorhandene zerfällt in zwei Arten in Ganze, d. i. Alldinge und Theildinge. Die Alldinge sind ewiger Dauer, denn sie beginnen in der Zusammensetzung vom Obersten zum Untersten, vom Vollendetsten zum Unvollkommensten, vgl. die Anfänge der Vernunft.

Die Theildinge sind immerfort im Sein der Vollendung zugewandt, sie beginnen vom unvollkommensten Zustand und steigen zum vollendetsten auf.

Der Mensch gehört zu den Theildingen. Er ist zusammengesetzt aus zwei Substanzen, die eine ist der körperliche Leib, die andere die geistige Seele. Der unvollkommenste Zustand des Körpers ist sein Anfang aus dem Saamentropfen, bis dass er ein vollständiger Mann wird, der unvollkommenste Zustand der Seele, dass sie sei ohne etwas von sich zu wissen Kor. 16, 80. Gott liess euch aus dem Schooss eurer Mütter hervorgehen, ohne dass ihr etwas wusstet. Ihr vollendetster Zustand ist dann aber, dass ihre Vorzüglichkeiten von der Kraft zur That fortschreiten, so dass die Menschen vertrauend, wahrhaft wissend, weise Philosophen werden, vgl. Kor. 6, 91. „Euch wurde gelehrt, was ihr nicht wusstet, weder ihr noch euere Väter. Gott lehrte dem Menschen was er nicht wusste“. Jede gute That, jede höhere Wissenschaft kommt von einem weisen Schöpfer, das liegt in den Grundsätzen der Vernunft. Jeder weise Schöpfer hat bei seinem Thun ein Ziel, d. h. das Ende, wohin das Denken der Seele voraufging. Hat der Schöpfer das Ziel erreicht, hat auch das Werk seinen Abschluss.

Der Umschwung der Sphären ist ein wohlgefügtes Werk, und der Schöpfer desselben weise, er hat dabei ein Ziel, ist dasselbe erreicht, so schneidet er das Werk ab und es steht der Himmel still.

Das lieblichste was der Mensch geniesst ist der Honig und die geschätzteste Kleidung Seide und Brocat, wenn auch der Seidenwurm und die Biene kleine Thiere sind. Wenn das

kleinste Thier das edelste Werk verrichtet, steht fest, dass der Körper das Werk nicht verrichtet.

Die Saat und Bäume sind dazu da Körner und Früchte hervorzubringen, ihr Ziel ist die Korn- und Obsternte. Das Ziel davon ist, dass die Creatur zur Vollendung gelange sich fortpflanze, dass der Tod (des Geschlechts) vermieden werde.

Wird die Frucht vor der Reife genommen, bringt sie nicht den Nutzen, wie wenn sie gereift ist, dasselbe gilt von der menschlichen Seele, ist ihre Form nicht vervollkommnet durch wahrhafte Erkenntniss, noch ihre Substanz durch schöne Anlagen, oder ihre Vernunft durch wahre Ansichten vollendet, auch ihr Wesen nicht durch schöne Thaten veredelt, so hat sie nach dem Tode, d. i. der Trennung der Seele vom Leibe nicht die Vollendung, wie der im Mutterschooss nicht vollkommen ausgebildete Embryo sich nicht des Lebens wohl erfreut.

Leben und Tod.*)

Diese Abhandlung betrachtet das Wesen des Lebens und Todes. Sie behandelt die Frage, warum beide in der Welt des Entstehens und Vergehens seien, d. h. den Grund, weshalb die vernünftige Seele dem menschlichen Körper bis zur Zeit des Todes verbunden sei. Warum man nach dem Tode begehren und sicher sein kann, dass die Seele nach dem Tode dauern uud bestehen werde.

Die Erkenntniss von der Seele und dem Wesen des Menschen bedingt den Anfang aller wahrhaften Wissenschaft. Der Mensch ist eine aus zwei verschiedenen Substanzen bestehende Gesammtheit, und dazu treten Accidenzen, welche beide betreffen.

Die eine Substanz ist der leibliche Körper, die andere die geistige Seele (vergl. der Mensch eine kleine Welt, 25).

Die Substanz der Seele ist erhabener als die des Leibes. Die Kenntniss des Menschen von der Substanz der Seele und ihren Zuständen ist somit erhabener als seine Erkenntniss von der Substanz und den Zuständen des Leibes.

Ueber das Wesen und die speciellen Eigenschaften des Leibes siehe die Abhandlung die Materie und die sinnliche Wahrnehmung (14, 23).

Hier handeln wir über die Kenntniss von der Seele und ihren Zuständen. Die Erforschung der Kenntnisse geschieht von neun Seiten, wie dies in der Abhandlung der Wissens-

*) Die 28ste der ganzen Reihe, die 15ste der Naturwissenschaften

kunst dargestellt ist (10), nämlich: Ob es, was es, wie es, wie viel es, welches Ding es, wo es, wann es, warum es, wer es.

Was die Seele sei, behandelten wir in der Abhandlung von der Vernunft (34).

Ihre Quantität in der Abhandlung dass die Welt ein grosser Mensch (33) sei.

Wo die Theilseele ehe sie mit dem Körper sich verband war, ist in der Abhandlung vom Einfall des Samentropfens behandelt (24).

Wo sie bei der Trennung vom Leibe sei, steht in der Abhandlung von der Heimsuchung und Auferstehung (37).

Diese Abhandlung redet von der Lehre vom Tode, und ist darzustellen, wie die Seele mit dem Leibe sei, warum sie mit demselben verbunden ward und warum sie sich von ihm trennt. Da nun aber die Theilseelen von der Allseele ausgesandte Kräfte sind, reden wir zuerst von der Allseele, welche die Seele der Allwelt ist, und warum sie dem Allkörper. d. i. der Allwelt, von der äussersten Sphäre bis zum Erdmittelpunkt hin verbunden ward.

Von allem Vorhandenen ist eins unter das Andere gereiht und hängt in der Existenz mit dem Urgrund d. i. dem Schöpfer so zusammen, wie die Zahl sich von der Eins, die ja vor der Zwei ist, sich reiht (vergl. die Anfänge 31). Die Seele ist eins der Vorhandenen und ist sie unter die schaffende Vernunft, doch über den Allkörper gestellt. Der Körper war leer, ohne Gestaltung, Formung, Zeichnung oder Leben, jedoch für das Alles seiner Natur nach empfänglich. Die Seele dagegen ist lebend im Wesen, wissend in der Kraft, und schaffend. Nach göttlicher Weisheit sollte die Seele nicht leer und unbeschäftigt, noch der Körper bei seiner Empfänglichkeit für die Vollendung im defecten Zustande bleiben. Nun ist's nicht möglich für die Seele, dass sie auf Wesen, die über ihrer Stufe stehen, d. h. die schaffende Vernunft, Macht ausübe; sie verband sich daher der göttlichen Weisheit gemäss dem Allkörper, der in der Stufe unter ihr steht, und übte auf denselben Einfluss in Bewegung, Gestaltung, Formung, Zeichnung und Färbung aus, damit der Körper dadurch vollendet

und die Seele dadurch vollkommen würde, damit sie, was in ihr der Kraft nach von Weisheit und Kunst enthalten war, zur That und zum Hervortreten brächte. Sie gleicht darin der Weisheit des Schöpfers, welcher in seiner Allmacht sich nicht damit begnügte, die Dinge vor ihrem Sein zu wissen, sondern sie ins Sein rief. Er liess das All im Grossen hervortreten, und dient der Theil, wie das Tröpfeln des Blutes im Körper, als Gleichniss dieser Weisheit im Einzelnen. Deshalb ward also die Allseele dem allgemeinen Allkörper, d. i. der Allwelt verbunden, und durchdringt die Allseele von der äussersten Sphäre bis zum Endmittelpunkt alle Sphären, Sterne, Elemente und Producte.

Wie die Kräfte der Allseele die Welt durchdringen.

Wenn die Kräfte der Allseelle ausströmen, beginnen sie vom obersten Theil der Umgebungssphäre aus dem Mittelpunkt der Welt zuzuströmen. Sie durchdringen Sterne, Sphären, die vier Elemente, eins nach dem andern, bis dass sie zum Endmittelpunkt der Welt gelangen. Dieselben sammeln sich dort und wird dies die Ursache, dass die vergänglichen Theilkörper unter der Mondsphäre, d. i. Thier, Pflanze, Mineral bestehen. Wenn die Kräfte der Allseele dann zum äussersten Endpunkt wieder zurückstreben, dies ist das höchste Ziel in der Länge der Zeit, und sich diese Kräfte nach dem Umgebungskreise rückkehrend verbinden, so ist dies die Ursache, dass die menschlichen Theilseelen, die vollendet sind, aus dem Körper heimgesucht werden. Dies ist die kurz zusammengefasste Rede, die wir erklären müssen, um zu zeigen, dass der Tod eine Weisheitslehre sei.

Alle Creatur scheut den Tod und liebt das Leben, und wiewohl viele Gelehrte sagen, der Tod sei eine Wahrheit und Weisheit, so weiss man doch nicht wie dies zu fassen. Jene nehmen als Beweis das Wort Gottes (67, 2). „Er ist's der Leben und Tod schuf, Euch zu versuchen, welcher von Euch am besten gehandelt habe“. Auch wissen sie die Bedeutung des Wortes nicht: bei alle dem lieben sie das Leben und

scheuen den Tod. Dann tadelt man das Leben, wenn der Lebensunterhalt trübe ist, und wünscht man sich bei Unglücksfällen den Tod. Es gilt zu zeigen was das Leben sei und warum jene den Tod verabscheuen und das Leben lieben; ferner was für eine Weisheit darin liegt, dass beide geschaffen wurden.

Ueber den Ausdruck Leben und Tod.

Wenn der vernünftige Denker über die Zusammensetzung dieses Leibes nachdenkt, erkennt er was für eine sichere Weisheit im Bau desselben liegt (vgl. das Buch von der Anatomie); er erfasst den Nutzen der Glieder, die wunderbare Fügung und Zusammensetzung der Knochen, endlich die schöne Harmonie der Gliedmaassen, indem die Sehnen sich über die verschiedenen Knochen hinziehen, darum gewickelt sind, die Gelenke festhalten und so bis zu den Enden des Körpers gehen; aber bei dem Gehirn anfangen. Es stehen dieselben mit den festen Muskeln in Verbindung, welche die Gliedmaassen bewegen, und die Stränge (Nerven), von welchen die feinen zarten Fädchen beginnen, wodurch sinnliche Wahrnehmung und Wissen bewirkt wird. Die Venen beginnen aus der Tiefe der Leber, verbreiten sich zwischen dem Fleisch und lassen das Blut zu allen Theilen des Körpers dringen; die Schlagadern beginnen vom Herzen und breiten sich in der Tiefe des Körpers aus; sie lassen den Puls zu allen Theilen des Körpers gelangen.

In dem Buch von der Zusammensetzung des Körpers (22) zeigten wir, wie eine Etage des Körpers über der andern aufgebaut wurde, sowie dass die Gefässe des Magens zu verschiedenen Zwecken, Nutzen herbeizuziehen und Schaden abzuwehren gebildet wurden. Dann wie der Körper aus dem Samentropfen erstand, die leibliche und geistige Vollendung des Menschen geschah und er zum Staube wieder ward.

Denkt der Vernünftige über die Schöpfung und Entwickelung des Embryo sowie über das Hervortreten und die Entwickelung desselben nach, so sieht er die grosse Weisheit in dem allen, er erkennt dass der Zustand der Seele mit dem Leibe, mit dem Embryo im Mutterschooss zu vergleichen sei, und die

Geburt desselben dem Tode, d. i. der Trennung der Seele von demselben entspreche.

Was Tod und Leben sei.

Tod und Leben zerfallen in zwei Arten, leiblich und geistig.

Das leibliche Leben ist nichts als dass die Seele des Körpers sich bedient.

Der leibliche Tod ist nichts als dass die Seele es unterlässt den Körper zu gebrauchen.

So ist auch Wachen nichts als dass die Seele die Sinne anwendet, der Schlaf nichts als die Unterlassung dieser Anwendung.

Bei der Seele ist das Leben ein wesenhaftes, ihre Substanz ist lebendig, sie ist in der That wissend, durch die Kraft in den Körpern, Gestalten, Zeichnungen und Formen von Natur schaffend.

Tod der Seele ist ihre Unkenntniss von ihrer Substanz und ihre Sorglosigkeit ihr Wesen nicht zu erkennen. Dies stösst ihr zu, wenn sie zu sehr sich in das Meer der Materie versenkte und sie zu weit in den Tiefgrund des Körpers einging, sie zu sehr sich den leiblichen Begierden hingab.

Da die meisten Menschen die Substanz ihrer Seele nicht kennen und sich um das ewige Leben nicht kümmern, so kennen sie nur dies niedrige irdische Leben, das aufhört, sie wünschen in dieser Welt ewig zu bleiben (vergl. 29, 64), die andere Welt, das ist das Leben. Wenn sie's doch wüssten!

Das Leben des Körpers.

Der Körper ist seiner Substanz nach todt und sein Leben ist ein ihm zustossendes, accidentelles, dadurch dass die Seele ihn bewohnt, ebenso wie die Luft ihrer Substanz nach finster ist, und nur durch die Strahlen der Sonne, des Mondes, der Sterne und des Feuers hell wird.

Dass der Körper seiner Substanz nach todt ist, geht aus seinem Zustand, nachdem die Seele sich von ihm trennte her-

vor, dann verändert er sich, verdirbt, wird stinkend und wird wieder Staub wie er zuerst war.

Die Theilseelen verbinden sich den Theilkörpern um durch Uebung zur Vollkommenheit zu gelangen, damit das was in ihrer Substanz an Weisheit, Kunst und Vorzüglichkeit enthalten, aus dem Gebiet der Kraft in das der That heraustrete, auf dass die Theilmaterie vollendet, durch sie vollkommen, und so der Theil dem Ganzen ähnlich werde. Die Theilseelen müssen die Leitung und Lenkung lernen, um durch schöne Charakterzüge, richtige Ansichten, gute Thaten, wahre Erkenntnisse die Aehnlichkeit des Theils mit dem Ganzen zu schaffen, wie es in der Definition der Philosophie heisst, dass sie ein Aehnlichwerden mit Gott sei, soweit dies der Mensch vermöge.

Wenn die Menschenseele das äusserste Ziel ihrer Vollkommenheit erreicht und ihre Vorzüge hervorbringt, so wird diese Seele, wenn der Körper gealtert ist, nach ihrer Trennung in einen andern Zustand übertragen und beginnt sie einen neuen Anfang, der erhabener ist als dieser aus Fleisch, Blut und den vier Mischungen zusammengesetzte Leib, der ja Entstehen und Vergehen annimmt, so heisst es im Koran, ihr beginnt einen neuen Anfang.

Das Verhältniss jenes Zustandes ist zu diesem wie der des Kindes im Mutterschooss zu seinem Zustand am Tage der Geburt, wo es aus der Enge in diese Weite der Welt und ihre liebliche Luft, aus der Finsterniss der Eingeweide und des Fruchtsacks (der den Embryo einhüllt) in das Licht tritt. Dort sind dichte Finsternisse.

Die Seele fühlt von diesem Zustande, in den sie gebracht wird, nichts als nach der Trennung vom Leibe, sowie der Embryo nichts von den Zuständen dieser Welt wahrnimmt als nach der Geburt; so sagt der Prophet: die Menschen schlafen, aber wenn sie sterben, erwachen sie, ihr Schlaf ist nur ihre Sorglosigkeit über das was nach dem Tode eintritt, kommt aber der Todeskampf, d. i. die Trennung der Seele vom Leibe, so siehst du die Wahrheit der Verheissung im Koran 50, 21: wir nehmen von dir deine Hülle und dein Blick ist dann

scharf. — O du beruhigte Seele, kehre zu deinem Herrn zurück, zufriedenstellend und zufriedengestellt.

Die Weisheit des Todes.

Alles was hervorgeht hat einen Anfang und ein Endziel, wozu es gelangt. Jedes Endziel hat eine Frucht, die geerntet wird. Der Einfall des Samentropfens ist ein Beginnen des Seins, die Geburt das Endziel desselben; die Frucht jenes Einfalls ist nach der Geburt die, dass das Kind sich (des Lebens) erfreue.

Doch geschieht dies nur nach der Geburt. Ebenso kann die Seele erst wahre Freude nach dem Tode, d. i. nach der Trennung vom Leibe geniessen.

Der Tod des Leibes ist die Geburt der Seele, denn der Tod des Leibes ist eben nichts als die Trennung der Seele von ihm, wie die Geburt des Embryo nichts als die Trennung vom Mutterleibe ist. Somit ist der Tod eine Weisheit wie die Geburt eine solche ist. Wie nun der Embryo, wenn seine Form im Mutterschoosse vollendet und seine Schöpfung vervollkommnet ist, nach der Geburt in dem Leben dieser Welt sich ausprägt, ebenso ist es mit der Seele, wenn ihre Form vollkommen und ihre Vorzüge dadurch dass sie mit dem Leibe zusammen war, vollendet sind; sie hat dadurch nach der Trennung des Leibes im andern ewigen Leben Nutzen. Somit ist der Tod eine Weisheit.

Die Seele im Leibe gleicht dem Knäblein, welches zu seiner Belehrung und Bildung in die Schule geht und sich erziehen lässt. Ist dies vollendet, so muss er aus der Schule, denn vollendet ist, was von ihm gewollt ward. Ebenso muss wenn das, was von der Seele, dadurch dass sie mit dem Leibe ist gewollt ward, erreicht ist, denselben verlassen, so wie ein Knabe, welcher die Schule vollendet, hat Tafel und Feder, Dinte nicht mehr für das braucht, was er in seiner Seele vom Koran, der Dichtung, Grammatik, Lexicon und dergl. aufbewahrt hat.

Wenn die Seele in Betreff des sinnlich wahrnehmbaren,

und des geistig erfassbaren vermöge der sinnlichen Wahrnehmung und der Ueberlegung ihre Ziele erreicht, den wahren Werth der Dinge dieser Welt des Entstehens und Vergehens erkennt, so erhebt sie sich durch die Uebungen im Beweis zur Erkenntniss dessen, was den Sinnen verborgen ist, sie erkennt dasselbe in seinem Wesen und ist ihr ihre Welt dann klar, sowohl ihr Anfang als ihre Rückkehr; sie erkennt klar die Verhältnisse ihres Gleichen, welche voraufgegangen sind und zum Himmelreich sich erhoben haben, und sehnt sie sich dahin aufzusteigen um mit ihres Gleichen zusammen zu sein. Das kann sie aber nicht mit diesem schweren Körper, es sei denn sie habe sich von ihm getrennt. Diese Trennung ist der Tod, ja wäre der Tod nicht, könnte die Seele dort hin nicht gelangen, und ist somit der Tod Weisheit, Gnade, Güte von Gott für die guten, einsichtigen, kundigen und reinen Seelen.

Der Leib gleicht einem Schiff, die Seele dem Schiffer, die guten Thaten den Waaren und Kaufgütern, die Welt dem Meer, die Tage dieses Lebens der Ueberfahrt, der Tod dem Gestade, die andere Welt der Stadt der Kaufleute, das Paradies dem Gewinn, Gott dem vergeltenden König.

Wenn der Kaufmann über das Meer geht, und seine Waaren gut sind, so kann er doch wenn er nicht das Schiff verlässt, nicht in die Stadt der Kaufleute treten und entgeht ihm der Gewinn. So ist's auch mit der Seele und dem Leibe, wenn sie die Tage ihres hiesigen Lebens mit guten Thaten vollendet und die Seele den rechten Wandel gethan, gute Characterzüge angenommen, rechte Ansichten erworben, das Sinnlichwahrnehmbare wahrgenommen, die rechte Kenntniss erfasst und den wahren Sinn der Geistesdinge erkannt hat und zum Endziel des Lebens als weise gelangt ist, so bleibt ihr nur noch die Trennung, welche der Tod des Leibes ist. Wäre der Tod nicht, könnte sie nicht zum Himmelreich aufsteigen, noch in die Schaar der Engel treten noch zum Paradies gelangen, somit ist der Tod eine Weisheit, da wir nur nach dem Tode zu unserm Herrn gelangen können (21, 30); jede Seele kostet den Tod, dann kehrt ihr zu uns zurück.

Die Welt gleicht der Rennbahn, die Leiber den edlen

Pferden, die Seelen den Wettreitern zum guten Ziel, Gott dem edlen König. Wie nun der Vorderreiter, wenn er zum Thor des Königs gelangt, nicht in seine Gegenwart kommen kann, es sei denn dass er vom Pferde steige, und ihm im entgegengesetzten Fall die Ehren entgehen würden, so ist's auch mit den Seelen der zum Guten Voraufeilenden. Haben sie im Streben zum Guten ihre Tage vollendet, und schwindet dann das Leben und vergeht der Leib, ist auch die Seele gewiss und vollkommen geworden, so kann sie doch nicht zum Himmelreich aufsteigen und zu ihrer ersten Stelle bei den Geistigen aufsteigen, da dieser Leib schwer und wandelbar ist und nicht für die erhabene Stätte passt. Somit ist der Tod eine Weisheit.

Die Welt gleicht ferner einem Saatfeld, der Mutterschooss dem Gefilde, der Samentropfen der Saat, die Geburt der Pflanze, die Jugend den Tagen des Wachsthums, das Mannesalter der Reifung, das Greisenalter dem Trockniss der Aehren und der Tod der Ernte, die andere Welt aber der Tenne.

Wie auf der Tenne die Samen aller Gattung und Art gesammelt, dann gedroschen und gereinigt werden, auch die Schalen, Blätter, Stroh von der Frucht und den Körnern getrennt, das Stroh den Thieren und die Spreu dem Feuer bestimmt wird, so werden auch in jener Welt Nationen jeglichen Glaubens gesammelt, die Geheimnisse enthüllt, und scheidet Gott das Schlechte und Gute. Er legt die Schlechten einen über den andern und häuft sie zusammen in die Hölle. Dies Alles geschieht nach dem Tode, der ist somit eine Weisheit und Gnade für die Gott Nahestehenden, diese wünschen deshalb den Tod; so spricht Gott (62, 6): O ihr die ihr Juden seid, wenn ihr denkt, Gott vor allen Menschen nah zu stehen, so wünscht euch den Tod, wenn ihr wahrhaft seid. Zeichen der Gott Nahestehenden ist dass sie den Tod wünschen.

Die Seelen gleichen den Werkmeistern, die Leiber den Werkstätten, die Gliedmaassen den Werkzeugen (vgl. Zusammensetzung des Leibes). Die Werkmeister eifern in den Gewerken, sie ertragen die Plage und Mühe Geld zu erwerben und Reichthum zu gewinnen. Ist einer reich geworden, so lässt er Laden und Werkzeug und ruht von der Arbeit aus,

ebenso ist's mit der Seele, wenn sie dadurch, dass sie mit dem Leibe ist, von der Reisekost zur andern Welt genug erworben, so ruht sie vom Leibe aus und beschäftigt sich mit ihrem eigenen Wesen; würde der Leib ihr nicht genommen, so wäre das für sie eine Qual und ein Hinderniss, sie wäre dann nicht im Stande zum Himmelreich aufzusteigen, in den Kreis der Engel einzutreten, die Weite des Himmels zu durchziehen und den Hauch des Paradieses einzuathmen, somit ist der Tod Weisheit und Gnade von Gott an die aufrichtigen Diener. So heisst es im Koran, im Bericht über Joseph. 12, 102.“ Mein Herr du verliehst mir Herrschaft und lehrtest mir die Auslegung der Träume als Schöpfer des Himmels und der Erde, du bist mein Helfer in dieser und der andern Welt, nimm mich an als dir ergeben und reihe mich den Frommen zu.“ Ebenso von Abraham, vgl. 26, 78. Somit ist der Tod eine Weisheit und kommt diese Wohlthat der Seele nicht dem Leibe zu gut, denn die Leiber beider (Josephs und Abrahams) moderten im Staube, nur die Seelen beider konnten zu den Aufrichtigen kommen.

Wie die Kraft zur That wird.

Die Seelen der Kinder sind vernünftig der Kraft nach, die Seelen der Vollendeteren vernünftig der That nach, die Seelen der Einsichtigen, Vernünftigen sind wissend in der Kraft und die der weisen Philosophen sind wissend der That nach. Die Weisen, Gelehrten und Auserwählten sind Engel in der Kraft ihrer Seelen, nach der Trennung vom Leibe werden sie Engel der That nach, der Tod ist also eine weise Gnade.

Ueber die Bedeutung des Sirat (Höllenbrücke).

Die Körper der Elemente verwandeln sich in den Leib der Pflanzen, die Leiber der Pflanzen in den der Thiere, das erhabenste Thier ist dann der Mensch. Die Form der Pflanze ist der zur Tiefe gebogene Pfad. Ihn überschreitet die Thierseele und entgeht ihm, die Thierseele ist der über die Ebene gedehnte Pfad, ihn überschreitet die Menschenseele und ent-

geht ihm. Die Form des Menschen ist der grade Pfad, die grade Linie zwischen dem Paradies und dem Feuer, dies ist das letzte Thor in der Hölle. Die Seele, welche sie überschreitet, entgeht der Hölle und betritt das Paradies, d. i. die Form der Engel. Geschieht dies aber nicht, wird sie zu den Untersten zurückgestossen, vgl. 95, 4, wir schufen den Menschen in der besten Haltung, dann stiessen wir ihn zurück zu dem Untersten.

So sieh dich denn vor Bruder, dass du vom Feuer des Tiefgrundes in der Welt des Bestehens und Vergehens durch Aufsteigen zum Paradies, d. i. in die Welt der Sphären gelangst, dort ewig mit den Auserwählten zu sein.

Das Ziel der Leitungen.

Der Körper ist der geleitete, die Seele die leitende. Welche Seele in der Leitung ihres Körpers sich übte, kann auch eine Familie, eine Schaar, ja einen Stamm leiten, und wer einen Stamm wohl leitet, ist im Stande alle Bewohner einer Stadt zu leiten, und wer diese leitet, kann im göttlichen Urgesetz als Leiter auftreten und kann dann zu der Welt der Sphären und Weite des Himmels aufsteigen, damit ihr das vergolten werde. Kannst du Bruder nicht im Urgesetz als Leiter auftreten, so sei Diener in demselben, vielleicht dass du durch die Fürbitte jener dem Feuer der Hölle entrinnst, mit ihrer Hülfe zum Himmelreich aufsteigst, und in das Paradies eingehst, Gott verleihe dir solches.

Ueber die Mängel des Körpers und dessen Tadel.

In der Abhandlung über die Zusammensetzung des Leibes (22), der Mensch eine kleine Welt (25), die sinnliche Wahrnehmung (23) zeigten wir, welchen Nutzen die Seele davon hat, dass sie mit dem Leibe zusammen ist, wie sie sich übt in der Annahme der Künste, Leitung, herrlichen Führung und Gott ähnlich wird, so weit dies dem Menschen möglich. Dies geschieht, wenn die Seele den Weg zum wahren Glück

nimmt, denn dieser Körper ist für diese Seele wie der zwischen dieser und der andern Welt gezogene Pfad. Wenn die Seele über diesen Pfad nachdenkt und vom Verderben frei ist, so ist ihr alles danach leicht.

Zu den Fehlern dieses Leibes gehört, dass die Seele in ihm wie im Abtritt eingeschlossen wird, denn ein Abtritt ist in Wahrheit dieser Leib, denn er ist die Quelle von allem Abgang und Schmutz, Urin, Koth, Blut, Lymphe, Speichel, geronnen Blut, Schweiss, Achselgeruch. Alles was im Abtritt sich vorfindet, geht vom Körper aus, und entsteht in ihm zunächst ein Schmutztropfen und nachher Kothmasse, er ist in beiden Zuständen ein Kothgefäss. Die Seele dagegen ist stets in Reinheit und Lauterkeit, verhüllter Blösse, frei von den Schäden durch Hitze, Kälte, Hunger, Durst, Stoss, Schlag und Unheil, deren Zahl nicht zu berechnen ist.

Kurz in der Welt giebt es nur Schmutz, Gestank, Koth vom Körper und seinen Schmutzgefässen.

Die Seele mit dem Leibe gleicht einem bei Tage und Nacht dienenden Götzendiener. Dies gilt von ihr, wenn sie es unterlässt, sich Kenntniss zu erwerben, Gott zu dienen, die Rückkehr nach der Trennung vom Leibe zu betrachten, sich dazu zu rüsten und sich zur Reise von hier zum Jenseits zu versehen, sich dagegen auf das was zur Erhaltung des Leibes dient, d. h. auf Essen, Trinken, Wohnen, Reitthiere u. dergl. richtet. Dann ist es, als ob sie ein Götzendiener wäre.

Der Körper gleicht einem Bekenner neuer Häresie, welcher zu dem, was er liebt, auffordert und will, dass die Sache nach seinem Willen gehe. Oder der Körper ist ein Leugner, der von Gott entfernt ist und nicht weiss, wer ihn schuf und nährte. Auch gleicht er einem Thoren, der nicht auf das Ende blickt, oder der Körper ist ein Feind der Seele, welcher die Freundschaft zeigt und die Feindschaft verbirgt.

Auch gleicht er dem Satan mit seiner Fülle von Zuflüsterung, oder dem Teufel der zum Abfall ruft. Auch kann man ihn mit dem Todten auf der Bahre vergleichen, welchen die Seele auf ihrer Schulter trägt und nicht eher ruht als bis sie ihn begraben. Auch gleicht er einer Wolke zwischen dem Blick

des Schauenden und dem Sonnenlicht, denn finster sind die Anlagen des Leibes, da sie den Blick zum Licht der Vernunft verwehren; der Körper lebt in sinnlicher Hoffnung und vergisst den Tod.

Die Theilseele gleicht bei ihrer Substanz, Erhabenheit, ihrem Fremdsein in dieser Welt des Entstehens und Vergehens, welche mit ihren Schäden diesen Leib treffen und dessen Materie verderben, einem weisen guten Mann in einer fremden Stadt, der aber durch die Liebe eines thörichten schlüpfrigen Weibes von schlechtem Character versucht wird. Diese sucht ihn fortwährend mit lieblichen Speisen und Getränken, mit prächtigen Kleidern und niedrigen Begierden und aufgeputzten Wohnstätten zu locken. Der früher weise Mann wendet dann durch die grosse List ihrer Liebe und grosse Versuchung verführt alle seine Sorge darauf, ihre Angelegenheit zu ordnen, so dass er selbst seiner Vaterstadt, seiner Verwandten und ihrer Güte vergisst. Es ist als ob er sich mit einem widerspenstigen Satan und offenbaren Feind verbunden (vgl. 7, 26). O ihr Kinder Adams, nicht soll euch Satan verführen; das ist Iblis, der Adam aus dem Paradiese brachte.

Die Substanz der Seele ist eine himmlische und ihre Welt eine geistige, sie ist ihrem Wesen nach lebend, bedarf weder Speise noch Trank, weder Kleidung noch Wohnung und dgl., dessen der Körper zum Bestehen seiner Existenz bedarf, um Nutzen sich zu erwerben und Schaden abzuwehren; der Körper dagegen bleibt keinen Augenblick in demselben Zustand.

So lange die Seele mit diesem Leibe bis zur bestimmten Stunde weilt, ist sie durch die Menge ihrer Sorgen für die Herstellung dieses Leibes ermüdet und geplagt; durch die gewaltige Fürsorge beschäftigt; durch schwere That, ermüdendes Thun zum Erwerb des Unterhalts und dessen was der Mensch sonst zu diesem Leben bedarf, ermattet

Diese Seele hat keine Ruhe, es sei denn, sie trenne sich von diesem Leibe, wie jener durch die Liebe des verführerischen Weibes versuchte Mann zu keiner Ruhe kommt, es sei denn er trenne sich von ihr und bekümmere sich nicht mehr um sie. Somit ist der Tod eine Weisheit und Gnade für die

Seele des Auserwählten doch ein Untergang für die Leiber. Vgl. 35, 31.“ Preis sei Gott, der von uns nahm die Trauer, denn unser Herr ist vergebend, dankverdienend, er gab uns aus seiner Gnade eine Wohnstätte, in der uns keine Ermüdung noch Schrecken trifft, doch denen, so da leugnen, ist das Höllenfeuer bestimmt, das hört nimmer für sie auf, sie sterben und wird ihnen ihre Strafe nicht erleichtert, so wird jedem Verläugner seines Werks vergolten.“

Warum den Thieren der Tod zuwider ist, und sie das Leben lieben, was Lust und Schmerz an sich sei.

Aus zwei Gründen liebt die Creatur das Leben und hasst sie den Tod. Der eine ist der Schmerz und die Pein, die bei der Trennung der Seele vom Leibe die Seelen betrifft, und der zweite Grund ist der, dass in der Natur der Creatur eine Liebe zum Bestehen und ein Hass gegen das Schwinden in ihrer Grundnatur liegt. Dies kommt daher, dass der Schöpfer die Grundursache der vorhandenen Dinge und die Mittelursache des Seienden ist; er ihnen Bestand verleiht. Nun ist Gott ewigen Bestehens, und so legte er in die Grundanlage der Creatur die Liebe zum Bestehen und den Widerwillen gegen das Schwinden, das ja das Gegentheil vom Bestehen ist. Dies geschieht, damit diese Liebe die Seelen zu ihrer wahren Geburtsstätte und zu den Ursachen, durch welche ihr Bleiben und die Erreichung der höchsten Ziele erreicht wird, hinrufe. Je nachdem dies geschieht wird Art für Art unter der Creatur erhalten (Heimsuchung und Auferstehung 28.) Ein anderer und zwar ein Hauptgrund ist der, dass die meisten Menschen nicht recht wissen, wohin ihr Uebergang gehe, sie auch nicht ahnen, wie das Ende ihrer Angelegenheiten stattfände und wohin ihre Rückkehr gehe. Deshalb ist ihnen der Tod so sehr zuwider.

Das Vorhandene zerfällt in zwei Arten, Alldinge und Theildinge. Die Alldinge sind die Anfänge, diese ordnen sich; zuerst die erhabensten, dann die niedrigeren bis zum letzten. Sie bilden 9 Stufen wie die 9 Einer: das Erste der Schöpfer,

die Ursache aller Ursachen; dann die Vernunft; die Seele; die Natur; Urmaterie; der allgemeine Körper; der Allhimmel; die vier Elemente; die drei Producte, von denen das letzte das Mineral ist. Die Theildinge dagegen beginnen von ihrem mangelhaftesten Zustand und steigen dann auf, eins nach dem andern, bis zur höchsten Vollendung (vgl. den Einfall des Saamentropfens 24); das Hervorgehen der Theilseele (26), die Heimsuchung und Auferstehung (37), Entstehen und Vergehen (16).

Schmerz und Lust.

Lust erfassen die Seelen, während sie mit den Körpern verbunden, oder während sie von denselben getrennt und in ihrem Wesen allein sind. —

Ferner behandeln wir die Frage über die Lust der Paradies- und die Pein der Höllenbewohner, wie jene mit den Engeln und diese mit den Satanen sind, die Hölle besteht in dieser Welt des Entstehens und Vergehens, das Paradies aber in der Welt der Sphären und Weite der Himmel. —

Ueber den Grund, wesshalb die Theilseele mit dem Thierkörper verbunden sei sowie über die Schmerzen, welche sie ohne die Pflanzen- und Engelseele betreffen, überhaupt, welches die Ursachen seien, und was für eine Weissheit darin liege, dass Schmerz und Pein die Seele treffen.

Die Theilseelen gehören zu den Theildingen. Dieselben können zu ihrem vollendetsten Zustand und ihrer höchsten Stufe nicht gelangen ausser dadurch, dass sie sich mit den Theilkörpern, d. i. Thierkörpern, verbinden. —

Diesen Körpern stossen vor ihrer Vollendung und vor der Vervollkommnung ihrer Seele Zufälle zu, auch sind die Körper nicht im Stande, sich dieser verderblichen Dinge zu erwehren. Denn die Substanzen der Körper sind schwach, thöricht, sterblich, defect, trennbar und wurde es somit durch die göttliche

Weissheit auch den Seelen bestimmt, dass auch sie von denselben betroffen werden, damit sie dadurch angetrieben würden, jeden Schaden und Schmerz von dem Körper zurückzustossen, und vor dem Tode ihn zu schützen, damit die Leiber vollendet und die Seelen vervollkommnet werden könnten. Das natürliche Ende trifft sie dann, sei's dass die Seele es wolle oder nicht; ebenso wie das Kind geboren wird, es wolle oder wolle nicht. Denn der Tod des Leibes ist die Neugeburt der Seele. Würden aber die Seelen durch den Schmerz des Körpers nicht mitbetroffen, so würde dieselbe es leicht mit der Abwehr des Unheils, welches die Körper trifft, nehmen, so dass die meisten derselben vor der Vollendung zu Grunde gingen. —

Die Menschenseele kann nur durch Vermittelung dieses Körpers, welcher voll von den Spuren der göttlichen Weisheit ist, zur Vollendung gelangen. Vergl. Zusammensetzung des menschlichen Körpers 22. Sinnliche Wahrnehmung 23 und der Mensch ein Mikrokosmus 25. —

Die Seele verbindet sich aber mit dem menschlichen Körper desshalb, weil sie nur durch Vermittlung dieses Körpers mit dem sie während des Lebens verbunden bleibt, das sinnlich wahrnehmbare erfassen, die Bedeutung des geistig fassbaren sich recht vorstellen, die Werke wohl entwerfen, schöne Charakterzüge gewinnen und lobenswerthe Thaten thun kann. Vgl. 16, 80. Gott liess euch aus dem Mutterleib hervorgehen während ihr nichts wusstet, er gab euch Ohren, Augen und Herzen, vielleicht dass ihr dankbar wäret. — Auch heisst es 28, 13 „Als er seine Mannbarkeit erreicht und im Ebenmaass war, gaben wir ihm Weisheit und Wissenschaft, so vergelten wir den Wohlthuenden.“ Empfände die Seele bei den, den Körpern zustossenden Schäden keinen Schmerz, so könnte es etwa geschehen, dass der Mensch im Schlaf seine Hand und seinen Fuss ins Feuer streckte und beide abbrennten ohne dass er etwas davon merkte. Wenn er dann aus dem Schlaf erwachte, würde er ohne Füsse und Hände kein Mittel weder zum gehen noch zum Schaffen haben. —

Dasselbe würde auch von den andern Creaturen gelten,

sie würdnn, wenn die Seelen bei den Schäden der Körper keinen Schmerz hätten, die Leiber gering schätzen, und diese dann zerfallen, erliegen und vor ihrer Vollendung sterben. Das würde dazu Ursache sein, dass die Gattungen vergingen und die Form sich von der Materie verwische. —

Einst fragte man einen Weisen, welches Deiner Kinder ist Dir das Liebste! er antwortete, das Kleinste bis es gross geworden, das Kranke bis es gesundet; das Abwesende bis es wiederkehrt. —

Somit sind die Schmerzen nothwendig um die Seelen anzutreiben, die Körper vor den sie treffenden Schäden zu bewahren. —

Das Wesen und die Menge von Schmerz und Lust.

Ueber Leben und Tod und die Weisheit, welche darin liegt, dass sie in der Welt des Entstehens und Vergehens sind, ist oben gehandelt, auch ist dort besprochen, warum die Seelen der Creaturen den Tod scheuen und das Leben lieben, hier soll nun von dem Wesen der Lust und Pein, der Freude und des Schmerzes, von der Ruhe und Ermüdung gehandelt werden. —

Alles dieses sind einander entgegengesetzte oder einander ähnelnde Geschwister.

Lust und Pein zerfallen in zwei Arten, in körperliche und geistige. Körperliche Lust ist die Erholung, welche die Thierseele empfindet, wenn der Schmerz aufhört. Pein empfindet aber die Thierseele dadurch, dass sie aus der Mittelmischung der natürlichen Lage zu einem der beiden Extreme, zu dem Zuviel und Zuwenig, wegen irgend eines Grundes, deren es unzählige giebt, abweicht. —

Einiges hiervon sei hier erwähnt. —

Hunger ist z. B. ein Schmerz, der dann empfunden wird, wenn der Magen leer von Speise ist. Denn wenn die natürliche Wärme, welche die Speise im Magen zur Reifung bringt, dort keine Speise vorfindet, so beschäftigt sie sich mit dem

Magenkörper selbst, oder der zum Wohl des Magens zubereiteten Feuchtigkeit. Sie lässt dieselbe schwinden, ist dieselbe dann verschwunden, so wird der Magenkörper schlecht, da jene Wärme nichts mehr vorfindet. Die Seele empfindet Schmerz und wird der Körper dadurch angetrieben, Nahrung zu suchen, das Verderben von ihr und ihrem Wesen fern zu halten Kommt ihm dann Speise zu, steht jene Wärme davon ab, sich mit dem Magen selbst zu befassen, und beschäftigt sie sich mit der Speise. Die Hitze im Magen beruhigt sich und empfindet die Seele Ruhe vor jener Pein. —

Der Durst ist ebenso eine in der Leber brennende Hitze, sie ruhet nicht eher, als bis derselben Wasser zukommt. Die Seele empfindet, wenn jene Glut entbrennt, einen Schmerz und bei der Beruhigung derselben Lust. Diese beiden Zustände treiben die Thierseele an, Stoff für ihren Körper zu suchen, damit ihr das wieder ergänzt werde, was von jenen Stoffen dahingeschwunden. Denn das Wesen des Leibes ist in einem beständigen Vergehen und Zerfliessen. Hätten die Seelen dieser Leiber weder Schmerz noch Pein beim Hunger und Durst, würden die Leiber sich nie anstrengen, ihre Nahrung zu suchen, sie würden nicht darüber nachdenken, ihr Bestehen zu bewirken und somit ihre Leiber zergehen, ehe sie vollendet und vollkommen wären.

Der Zweck in der Lust und dem Schmerz ist somit die Seele anzutreiben das, was den Leibern gut ist, zu erstreben, denn das Wohl der Leiber ist auch das Wohl der Seelen wie aus dem Vorhergehenden hervorgeht.

Dieselbe Lust, welche die Thierseele bei der Erfassung der Nahrung empfindet, empfindet auch die Pflanzenseele. Dieselbe treibt sie an, die Feuchtigkeit mit den Wurzelfasern der Stammwurzel zuzuführen und von da bis in die obersten Zweige zu treiben. Findet sie jene Feuchtigkeit nicht, so trocknen die Pflanzenkörper und das ist der Pflanzen Tod.

Jedoch empfinden die Seelen der Pflanzen keinen Schmerz, wenn ihnen die Nahrung fehlt, wie dies bei den Thierseelen stattfindet, und hat desshalb die Pflanzenseele nicht die Fähig-

keit von einem Ort zum andern zu gehen um Speise zu suchen und den Schäden zu entfliehen.

Es würde der göttlichen Weisheit schlecht anstehen, der Pflanzenseele Schmerz zu bestimmen und ihr die Fähigkeit zu weigern, denselben von sich abzuwehren. Dagegen ist den Thierseelen diese Fähigkeit gewährt, den Schaden von ihrem Leben fern zu halten wie ihnen auch der Schmerz zugetheilt ist, welcher sie antreibt denselben zu heben, sei's im Suchen, sei's im Entfliehen und sich hüten. —

Die Lust der Rache ist auch Folge eines Schmerzes. Derselbe ist ein im Herzen entbrennendes Feuer und eine Glut, die in der Rachbegier gegen den beruht, welcher den Eindruck des Zornes der Seele anthat.

Kommt dann der Mensch dazu, die Rache auszuüben, so beruhigt sich diese Hitze und erlischt die Glut. Ist der Mensch aber nicht mächtig dazu zu gelangen, so wird der Zorn zur Trauer, zum Kummer und Unglück. —

Wird z. B. jemand getödtet, so wird der Zorn gegen den Mörder in der Begierde zur Blutrache erregt, ist dann der Mörder getödtet, so ruht diese Glut. Stirbt derselbe hingegen eines natürlichen Todes, so entsteht dem Rächer Trauer und Unglück, da er von dem Todten keine Vergeltung erlangen kann. Ebenso entbrennt bei einer jeden Begierde ein Feuer im Körper und empfindet die Seele dadurch einen Schmerz.

In allen Körpern ruhen somit Feuer der Kraft nach heimlich glühend, trifft diese dann ein Feuer in der That, so wird das Ganze ein Feuer in der That. Dies ist wie bei allem, was durch Feuer entzündet werden kann, kommt dazu nicht ein wirkliches Feuer, kann es unmöglich entbrennen. Speise und Kleidung sind ebenso heimliche Feuer, sie entstanden ja aus Feuer, Wasser, Luft, Erde, sie lösen sich dahin wieder auf, wenn sie von der Seele (Pflanzen- oder Thierseele) getrennt sind. Desswegen spricht der Prophet. Die Leute des Feuers sind aus Feuer geschaffen, vom Feuer essen sie und werden dazu wieder verwandelt. — Das gilt nämlich von dem Zustand der Körper und seiner Auflösung. Die Stoffe desselben sind allesammt sinnliche Feuer, die in den Gemüthern entbrannt

und entzündet werden, vergl. Kor. 104, 6. Es ist das angezündete Feuer Gottes, das über die Herzen der Frevler zusammenschlägt, es überwölbt, sie in hochgethürmten Seulen. 4. 59. Die, welche unsere Zeichen verleugnen, brennen wir im Feuer, so bald ihre Haut gereift, geben wir ihnen dafür eine andere, dass sie die Strafe kosten. —

Gott lobt vielfach die Gläubigen und tadelt die Ungläubigen; sie seien zwei Schaaren, zwischen denen ein weiter Zwischenraum liege. Zu den ersten gehören alle guten und vorzüglichen Menschen nämlich zum Glauben. Die andern bestehen aus allen Uebelthätern, d. i. der Unglaube, er ist die Gesammtheit aller Uebel. Ueber den wirklichen Glauben und die wirklichen Gläubigen ist in der Abhandlung von Urgesetz gesprochen; hier sei einiges vom Unglauben erwähnt. —

Das arabische Wort für Unglaube (Kufr) bedeutet Hülle, das ist etwas, was den Seelen von Seiten des Leibes zustösst, denn wenn die Seele in Thorheit versinkt, wird ihr eigentliches Wesen verhüllt und entgeht ihr die Erkenntniss von ihrer Substanz; sie vergisst dann ihren Ursprung und gedenkt ihrer Rückkehr nicht. Dieselbe kommt in ihrer Thorheit dann so weit, dass sie nicht weiss, dass sie eine vom Leibe freie Existenz habe, ja sie glaubt, sie sei ein Körper, wie ja auch viele, welche der Betrachtung der Wissenschaften sich befleissigen, glauben, dass der Mensch eben dieser lange, breite und tiefe, aus Fleisch und Blut zusammengesetzte Körper sei. Doch wissen solche nicht, dass mit diesem Körper eine andere Substanz, welche denselben bewegt, verbunden sei, nämlich die lautere Seele, von der eben die Wirkungen ausgehen. Wer aber die Substanz der Seele nicht kennt, der weiss nichts von den geistlichen Dingen, noch stellt er sich dieselbe vor, selbst wenn er dann davon hört, so kennt er sie nicht, weil er zu sehr in das Meer der Materie und in dichte Finrternisse versenkt ist. —

Wenn solche dann die Hölle erwähnen hören, so können sie sich dieselbe nur als ein Kunstding vorstellen. Denn sie glauben, die Hölle sei ein gefertigt, grosser, weiter, mit aufloderndem Feuer angefüllter Graben. Gott befehle dann den

Engeln absichtlich und im Zorn gegen die Ungläubigen, sie sollten die Ungläubigen nehmen und in das Feuer der Grube werfen. So oft dann ihre Haut und ihr Körper zu Kohlen und Asche verbrannt sei, gebe Gott ihnen Feuchtigkeit und Blut wieder, um denselben zum zweiten Mal wie das erste Mal zu verbrennen und so gehe es ihnen immerfort.

Dafür führt man die Koranstelle an, 4, 59. So oft ihre Haut reif geworden, geben wir ihnen eine andere, auf dass sie die Strafe kosten.

Jene Leute wissen aber weder von dem Worte Gottes noch der Erklärung seines Buches etwas, denn wenn sie hören, dass Gott vergebend, mitleidig, gütig, milde, liebevoll und dergleichen sei und sie darüber nachdächten, würde ihre Vernunft es als nichtig erklären, dass sie an seinen Hass und die Härte gegen seine Schöpfung glauben sollten, sie würden selbst über die Aussprüche der Propheten erstaunen und einsehen, dass sie gar nichts von der Hölle und deren Strafen, noch etwas von den Sinndeutungen und den zarten Winken, die darin enthalten, wissen; dasselbe giltauch von den Aussprüchen über die Lieblichkeit der Paradiesbewohner, ihren Freuden und ihrer Lust. Man denkt dabei an leibliche Dinge, an Gärten mit Bäumen worauf Früchte sind, mit Schlössern und den dazwischen rieselnden Bächen, an schwarzäugige Mädchen, Knaben und Jünglinge wie in dieser Welt. Dagegen heisst es, dass die Paradiesbewohner in der Nähe des Allerbarmers oder wie Gott sagt 54, 55. im Sitze der Gerechtigkeit bei einem allmächtigen König seien, dass sie den Herrn der Welten besuchen und auf ihn schauen, vgl. 75, 22. Die Antlitze sind an dem Tage glänzend und auf ihren Herrn blickend, die Engel besuchen sie und kommen zu ihnen. —

Ebenso heisst es, dass die Engel sie besuchen und ihnen Gaben bringen, vgl. 13, 23. Die Engel treten vor jedem Thore zu ihnen, Friede sei mit Euch, sagen sie, die ihr mit Geduld ausharret. Wie herrlich ist die Seeligkeit des Paradieses.“ Ebenso wird von ihnen gesagt, sie bleiben lebend und sterben nicht, jung und altern nicht, gesund und kranken nicht, sie hungern weder, noch dursten sie, sie essen, doch gehen sie

nicht zu Stuhl, sie trinken, doch harnen sie nicht, all dergleichen passt nicht für diesen natürlichen Leib, der ja vergänglich ist. Denken jene darüber nach, so werden sie in ihrem Glauben an das Paradies, seiner Lust und die Bewohner desselben irre, sie bezweifeln die Worte des Propheten und da ihnen die rechte Erkenntniss darüber fehlt, so verleugnen sie solches in ihrem Herzen, wenn sie auch mit ihrem Munde es aus Furcht vor dem Schwerdte bekennen. Von ihnen gilt der Spruch 16, 23. Die aber, welche nicht an ein zukünftiges Leben glauben, deren Herz leugnet (die Einheit Gottes) und sie sind hochmüthig.

Das ist in der Wahrheit der Unglaube. Gott bewahre uns und euch davor.

So wisse denn, die Hölle ist diese Welt des Entstehens und Vergehens unterhalb der Mondsphäre, das Paradies ist aber die Welt der Sphären und die Weite der Himmel.

Höllenbewohner sind die Seelen, welche den creaturlichen Leibern innewohnen, welche von Schmerz und Pein betroffen werden, was den andern in der Welt vorhandenen Dingen nicht zustosst.

Paradiesbewohner sind die Engelseelen in der Sphärenwelt und den Himmelsweiten in Ruhe und Lieblichkeit, sie sind frei von Schmerz und Pein. Vergl. 77, 29. Entweichet zu einem Schatten mit drei Theilen.

Das ist eine Hinweisung auf die in Leibern mit Länge, Breite und Tiefe verkörperten Seelen, hier unter dem Mondkreise. Ebenso gilt davon, dass diese Seelen als sie dort jene Sünde gethan, deren in der Erzählung von Adam dem Menschenvater und Eva gedacht ist, zu ihnen gesagt ward, steigt nieder einer dem andern Feind. Euch ist auf der Erde ein Standort und ein Niessnutz eine Zeit lang. Darauf lebt ihr und sterbt und aus der Erde geht ihr hervor, d. h. ihr lebt auf der Erde und sterbt darauf, dann geht ihr bei dem Stoss in die Posaune hervor. —

Von der Hölle heisst es, sie hätte 7 Stufen, denn die Körper unter dem Weltkreis zerfallen in 7 Arten, vier davon sind die sich wandelnden Urmütter (Elemente) d. i. Feuer, Luft,

Wasser, Erde und drei sind die entstehenden und vergehenden Producte, nämlich Thier, Pflanze, Mineral.

Wenn diese Seelen vom Paradies der Sphärenwelt ausgehen und zu der Erde der Welt des Entstehens und Vergehens unter dem Mondkreis nieder sinken, so treiben sie umher in der Tiefe. Ihre Körper sind in das Meer der Materie versenkt, sie nehmen Entstehen und Vergehen an, tauchen ein in den Bau (Körper) dieser Producte und sind in ihnen von einander getrennt. Vgl. 7, 167. Wir zerrissen sie als Völker auf der Erde. Vgl. 6, 38. Es giebt kein vierfüssig Thier auf der Erde, noch einen Vogel, der mit seinen Flügeln fliegt, es seien denn Völker so wie ihr. —

Auch spricht Gott 15, 44. Die Hölle hat 7 Thore, ein jedes derselben hat eine ihm zugetheilte Schaar. Denn alles, was auf der Welt des Entstehens und Vergehens ist, entsteht durch Einfluss der sieben Wandelsterne. 74, 30 heisst es von der Hölle; neunzehn stehn darüber, denn der Einfluss jener Sieben tritt nur in der Welt des Entstehens und Vergehens hervor, wenn sie durch die 12 Sternzeichen wandeln. Die Summen beider sind 19. Durch diese findet der Wandel der Weltzustände und ihrer Einwohner statt. Dasselbe gilt von den Sternentscheiden in den Nativitäten dieser Körper und in dem, was ihnen an Schmerz und Pein, an Krankheit, Kummer, Durst und Hunger, Armuth und Krankheit, Hitze und Kälte, an Verführungen des Lebens und sonstigen Geschicken bestimmt ist. —

Denkt der Vernünftige über die Leiden der mit dem Körper verbundenen Seele und die Freuden derselben im Paradiese recht nach, so sehnt sich seine Seele nach dem Jenseits. Sieht er auf den Zustand seines Leibes, bittet er Gott um Beistand zu seiner Befreiung von dem Zustand, in welchem er sich und Seinesgleichen befindet. Blickt er auf seine Seele oder auf die Seinesgleichen, wie sie in der Welt der Sphären in Ruhe und Wohlgefallen dort weilen, so wünscht er dort hin zu gelangen und bittet Gott, ihn dahin zu führen. Vgl. 12, 102. Lass mich als wahren Muslim sterben und vereine mich mit den Frommen.

Ebenso spricht Abraham 26, 83: lass mich zu den Frommen gelangen und setze mich als Erben des Paradieses.

Dabei ward ihnen diese Welt zum Gefängniss, so sagt der Prophet, diese Welt ist ein Gefängniss für den Gläubigen und ein Paradies für den Ungläubigen. —

Somit werden die Frommen jene Besetzer der Scheidewand, von der es im Koran heisst 7, 44. Zwischen beiden (den Frommen und Gottlosen) ist ein Vorhang, doch auf der Zwischenmauer stehen Männer, welche alle jene nach ihren Merkmalen erkennen Diese rufen den Paradiesbewohnern zu: Friede sei mit Euch Sie betreten aber dasselbe nicht, obwohl sie danach begehren. Wenden sie dann ihre Augen, sehen sie die Genossen des Feuers (das sind die Leute dieser Welt, des Entstehens und Vergehens) dann rufen sie: O Herr, lass uns nicht zu den Ruchlosen gehören, etc.

Dieses sind nun die, welche Gott nahe stehen, die den Tod sich wünschen, denn ihnen ist das, was nach dem Tode eintrifft, die reine Existenz, ewiges Bleiben, Ruhe und Lieblichkeit, Freiheit von Schmerz und Pein klar. Diejenigen aber, welche dies nicht erkennen, wissen nur von dieser Welt, von körperlicher Lust und sinnlichem Schmerz, sie wünschen wohl ewig darin zu bleiben.

Von solchen gilt der Koranausspruch 2, 90. Von ihnen wünschte mancher, wenn er doch tausend Jahre lebte.

Das sind eben die Ungläubigen, denen die wahren Kenntnisse und verborgenen Geheimnisse verhüllt sind. —

Dies sind hier eben nur Theildinge, doch beginnt dort ein neuer Anfang für die Seele, welche aus dem Tiefgrund des Feuers neu hervorgeht, Gott lasse uns und alle unsere Brüder vertrauen. —

Wie Freude und Schmerz zusammen zu einer Zeit vorhanden sein können.

Dem Menschen trifft fortwährend eine Lust oder schädigt ihn ein Schmerz. Das findet in der verschiedensten Weise statt. Die Lust ist entweder leiblich oder geistig; z. B. der

Liebende sieht die Geliebte und freut er sich dessen. Jene aber täuscht ihn und betrübt ihn dadurch. Somit wird jener durch den Anblick derselben erfreut und durch ihren Trug betrübt. — Oder man isst eine Speise von lieblichem Geschmack doch üblem Geruch. Oder jemand hört eine liebliche Melodie, doch ist in dem Liede ein Spott auf ihn. Oder jemand hört die Todtenklage dessen, der ihm sein Vermögen hinterliess. Oder jemand sieht nach einer langen Zeit seinen alten Freund doch in schlechtem Zustand. Freude und Schmerz ist da gemischt.

Wenn dagegen jemand den einen Fuss in sehr kaltes, ihm wehe thuendes Wasser, den andern zu gleicher Zeit in sehr heisses, ihm wehe thuendes Wasser steckt, so empfindet ein solcher zugleich zwei einander sich entgegenstehende Schmerzen.

Wenn jemand Augenschmerzen hatte, diese nachliessen, dann aber das Auge von einem heftigen Schlag getroffen wurde, empfand dasselbe Erholung und Schmerz zu gleicher Zeit.

Hat jemand eine gute Eigenschaft, doch auch schlechte, so empfand er von der Einen Lust, von der Andern Schmerz zu einer Zeit. Der Frierende, welcher in eine rauhe harte Kleidung gehüllt wird, empfindet Lust von der Wärme, aber Schmerz und Kummer von der Rauheit.

Ein anderer hat Erholung von dem Schmerz eines Gliedes, dagegen fällt Krankheit auf ein anderes, und hat er Schmerz und Erholung zu gleicher Zeit.

Bei ermüdender Arbeit empfindet der Arbeiter wegen der Ermüdung Schmerz, aber Freude bei der Hoffnung auf Lohn. So steht der Mensch stets zwischen dem ihn peinigenden und der Erholung von dem ihn verlassenden Schmerz und ist derselbe Mensch zu derselben Zeit Lust und Pein empfindend. —

Diese Beispiele sind hier angeführt, weil gar mancher über die Seele, das Wesen ihrer Substanz, die Qualität ihrer Person discutirt und doch glaubt dieselbe bestehe aus vielen von einander getrennten Personen.

Diese Ansicht rührt davon her, dass verschiedenartige Thaten, Charactere, Ansichten und Handlungen hervortreten,

und die einen davon in Lust, die andern in Schmerz sich zeigen, nun schliesst man daher, dass das verschiedene Personen in der Seele sein müssten, wie das bei den zusammengesetzten körperlichen Dingen der Fall sei.

Doch ist diese Ansicht darin mangelhaft, dass sie zugleich behaupten, die Seele sei eine einfache Substanz, sie also offenbar nicht den Sinn von „einfach" verstehen.

Wir sagen nun, die Seele sei eine doch zerfalle sie in Gattung, Art und Unterart, je nachdem sie den körperlichen Gattungen, Arten und Unterarten speciell zugetheilt sei, nicht aber weil sie in ihrem Wesen vielfach, von einandergetrennt und gesondert sei. —

Die verschiedenen Handlungen der Seele entsprechen in ihrer Anwendung, dem in Gattung, Art und Unterart verschiedenen Körper. In der Abhandlung von der Zusammensetzung des menschlichen Körper (22) haben wir dargethan, dass die verschiedenen Handlungen der menschlichen Seele von den verschieden gestalteten Gliedern und vielfachen Gelenken herrühren, dass aber die Seele selbst nur Eine sei.

Viele Gelehrten erwähnen, dass der eine Mensch drei Seelen habe, eine begehrliche, eine zornige, eine vernünftige. Doch haben wir gezeigt, dass diese Namen auf die eine Seele je nach ihren verschiedenen Funktionen passen. —

Bewirkt sie nämlich Speisung und Wachsthum im Körper, heisst sie Pflanzen- oder Begehrseele, wirkt sie sinnliche Wahrnehmung und Bewegung, heisst sie Zorn- oder Thierseele, wirkt sie Rede, Unterscheidung, Anschauung, Nachdenken, heisst sie Vernunftseele; ebenso wie derselbe Mensch Schmied, oder Tischler oder Baumeister heisst, wenn er diese drei Funktionen ausübt. Von der Lust zeigten wir sie sei eine Erholung, welche die Seelen empfänden, wenn die Theilseele zum Gleichmaass zurückkehre. Schmerz aber sei die Empfindung der Seele von der Veränderung der Mischung und dem Heraustreten aus dem natürlichen Gleichmaass, oder die Empfindung eines der Glieder, das von den schädlichen Dingen betroffen wird. Vgl. Sinnliche Wahrnehmung (23).

Warum die Creatur den Tod scheut und das Leben liebt,

zeigten wir oben, auch thaten wir dar, was die Lust und der Schmerz, welche die Thierseele empfindet, sei, und warum Schmerz und Pein die Thierseelen trifft, ohne dass die anderen Theilseelen in der Welt davon betroffen würden. —

Wir wollen nun über

die geistige Lust

handeln, welche die blosse Seele betrifft und ebenso über den Schmerz, den die Seele allein ohne den Körper empfindet. — Die Lust zerfällt in vier Arten; a. begehrlich natürliche, b. thierisch sinnliche, c. menschlich geistige und engelgeistige.

Die begehrlich natürliche Lust ist die, welche die Seele empfindet, wenn sie Nahrung durch Speis und Trank erfasst.

Die thierisch sinnliche Lust zerfällt in zwei Arten, erstlich die, welche sie empfindet beim Zusammensein, d. h. der Begattungslust, und zweitens die, welche sie empfindet bei der Rache und das ist eine Begierde, welche der Zorn anregt. —

Die menschlich geistige Lust ist die, welche die Seele dabei empfindet, dass sie die Bedeutungen des Gewussten und die Erkenntniss von dem eigentlichen Sinn des Vorhandenen beherrscht.

Die Engel-geistige Lust ist die, welche die Seele in der Ruhe nach ihrer Trennung vom Körper empfindet.

Die Begehrlust ist Menschen, Thieren und Pflanzen gemein. Die thierische Sinnenlust ist Mensch und Thier gemein, doch nicht den Pflanzen; die menschlich-geistige Lust ist Engeln und Menschen gemein, doch nicht den Thieren; die Engelgeistliche Lust kommt nur den von den Körpern getrennten, dem Meer der Materie entgangenen Seelen zu.

Die Pflanzenseele hat nur Lust, aber keinen Schmerz. Vergl. die Abscheu vor dem Tode.

Die Engelseele hat nur Lust und keinen Schmerz, doch hegt sie Furcht und Mitleid. Vergl. 16, 52, sie fürchten ihren Herrn droben 23, 59. Sie sind aus Gottesfurcht mitleidig.

Die Thierseelen haben Schmerz und Lust zusammen, jedoch ist alle ihre Lust körperlich. Dagegen haben die Menschenseelen leibliche Lust und Schmerz sowie auch geistige, beides. Dies wollen wir im einzelnen vorführen und dem eigentlichen Wesen nach vorstellen.

Alle Lust und jeder Schmerz, den die Menschenseele empfindet, zerfällt in zwei Gattungen; in solche, welche sie allein und solche, die sie vermittelst des Leibes empfindet. Diese letzteren zerfallen wieder in sieben Arten.

1. Die vermittelst des Auges erfassten schönen Farben, Gestalten, Bilder, Zeichnungen, die Farben seien natürlich oder künstlich.

2. Die vermöge des Gehörs erfassten Töne, Weisen, Melodien, Lob- und Preisreden und dergleichen.

3. Die dem Begehr entsprechenden Geschmäcke.

4. Das Getastete, welches der Mischung des Körpers entspricht.

5. Die Gerüche, welche für die Mischung der Temperamente passen.

6. Die Lust der Gemeinschaft (Begattung).

7. Die Lust der Besänftigung, Beruhigung.

Alle diese empfinndet die Seele vermittelst des Leibes auf zwei Weisen, 1. bei Bezeugung der Sinne, 2. bei der Erinnerung daran.

Sieht z. B. der Mensch ein schönes Antlitz oder etwas Zierliches von den Schönheiten dieser Welt, so empfindet die Seele beim Anblick desselben Lust und Freude, weicht aber dieser Gegenstand vom Auge, so bleiben die Grundzüge dieser Schönheit den Gedanken der Seele eingeformt. So oft dann die Seele ihr Wesen betrachtet und auf ihre Substanz blickt, sieht sie diese, ihren Gedanken eingeformten Züge; sie freut sich darüber, hat daran Lust und erinnert sich des sinnlich wahrgenommenen, welches diese Grundzüge ihr eingeprägt hat.

Dasselbe gilt von allem sinnlich Wahrgenommenen, wenn sich die Seele daran erinnert, so freut sie sich dessen, ohne dass der Körper daran theilnehme.

Ebenso verhält es sich mit dem Gegensatz. Hat der Mensch einen hässlichen Anblick, sieht er eine grässliche Form, hört er einen heulenden, schreckenden Ton, so thut ihm der Anblick oder der Ton weh, auch wenn sie nicht mehr da sind.

Erinnerung und Nachdenken sind nichts als Blicke der Seele auf ihr Wesen, Betrachtung ihrer Substanz und Anschauung der Grundzüge des sinnlich wahrnehmbaren, welche ihrem Wesen ebenso wie die Züge des Siegels im Wachs eingeprägt sind.

Diese Lust und Pein empfindet die Seele, obwohl zuerst ihr dieselben nur vermittelst des Körpers zukommen, auch nachdem die sinnliche Wahrnehmung von der Bezeugung der Sinne schon gewichen ist. Dies beweist, dass die Seele auch nach der Trennung vom Körper Lust empfinden kann, ebenso wie sie die Lust des sinnlich wahrnehmbaren empfindet, nachdem dasselbe schon entschwunden.

Die geistliche Lust.

Welche die Seele allein für sich empfindet, zerfällt in zwei Arten:

a. in solche, welche sie dadurch empfindet, dass sie sich vom Körper trennt,

b. in solche, welche sie von Aussen empfindet, da sie sich vom Körper scheidet.

Das was die Seele aus ihrem Wesen an Lust, Freude und Vergnügen empfindet, zerfällt in 4 Arten:

a. wenn sie sich den wahren Werth des vorhandenen sinnlich wahrnehmbaren und des nur denkbaren wirklich vorstellt;

b. wenn sie wahre Ansichten und lobenswerthe Lehren glaubt;

c. wenn sie edle schöne Charakterzüge erfasst;

d. wenn sie der reinen Thaten und guten Werke gedenkt.

Diese Lust theilen Engel und Menschen. Der Gegensatz

derselben, der Schmerz, ist Menschen und Satanen gemeinsam, wie später gezeigt werden wird.

Sind die Handlungen des Menschen schlecht und seine Werke schimpflich, so ist die Seele fortwährend in Zweifel, verwirrt und in Schmerz: so sagt Gott von den Heuchlern. 63, 4. Sie glauben von einem jeden Ruf über sie, es sei der Feind.

Sind dagegen die Charakterzüge desselben schön und seine Handlungen gut, so ist die Seele stets ruhig und tritt dasselbe ein bei edlen Charakteren, guten Sitten, gerechten Thaten und Worten, denn eine solche Seele ist stets im Herzen geliebt und sicher vor Unheil. Bei bösen Anlagen und schlechten Sitten ist dagegen die Seele stets in Noth und Unheil. Dasselbe gilt von Glaubenssätzen und Ansichten. Viele derselben bringen den an sie glaubenden Seelen Schaden, sie sind dadurch verwirrt und in Zweifel versenkt.

Solche Sätze wären etwa die, dass die Juden den Herrn getödtet, oder dass der Imam aus Furcht vor seinem Gegner gestorben, oder dass Gott zwar die Welt wirklich geschaffen, dann aber in seiner Feindschaft Iblis und dessen Heer auf sie losgelossen habe.

Dasselbe gilt von dem Glauben der Herr der Welten sei schon seiner Natur nach hassend und zornig gegen Ungläubige und ein Widersacher, oder dass die Sache der Welt nicht wohl geordnet sei und der mächtige weise Leiter derselben sich nicht um dieselbe bekümmere, so dass es in ihr nicht nach seinem Willen hergehe. Ferner der Glaube, dass der Herr der Welt, der ja vergebend, mitleidig, liebevoll und edel ist, seinen Engeln befehle die Ungläubigen und Widersacher zu fassen und sie in die Feuergrube zu werfen, oder dass Gott so oft ihre Haut verbrannt, oder zu Asche und Kohle geworden, die Feuchtigkeit und das Blut in den Körper zurückkehren lasse, auf dass jene die Strafe kosten.

Ferner der Glaube, dass nach dem Tode des Menschen Seele und Leib vergehe; oder der Glaube, dass auf das Paradies erst nach der Verwüstung von Himmel und Erde zu hoffen sei.

All dergleichen Glauben thut der Seele weh.

Glaubt man dagegen, dass es für die Welt einen sich erbarmenden, mächtigen, weisen Schöpfer gebe, der die Welt in bester Ordnung geschaffen, die Leitung der Creatur nach sicherster Weisheit festgestellt und keinen Zwischenraum darin gelassen habe, dass ihm nichts verborgen bleibe, es auch in der Schöpfung des Allerbarmers keinen Zwiespalt gebe, dessen Seele ist in Ruhe und sicher vor dem Schmerz und der Pein verderblicher Ansicht und Thorheit, er will ja keinem Böses, noch hat er von irgend jemand Schaden· Dies gilt von unseren edlen Brüdern, beeifere dich Ihnen anzugehören. Somit thun Glauben und Ansichten oft den Seelen derer die sie haben weh, zum Theil erfreuen sie dieselben.

Es wird erzählt: Ein frommer Gelehrter hatte einen Sohn, welcher sich der Trunkenheit ergeben, da ermahnte ihn der Vater: lass ab Berauschendes zu trinken, ich will dir die Hälfte meines Vermögens geben, dir ein Haus einräumen, dich mit einer schönen Tochter eines reichen Mannes vermählen.

Der Sohn fragte und was dann?

Der Vater antwortete, du wirst dann, so lange du lebst, ein glückliches Leben führen.

Der Sohn erwiederte, wenn das das Ziel ist, so habe ich es schon erreicht.

Der Vater fragte wie das?

Der Sohn antwortete: Wenn ich trunken bin, finde ich Kraft, Freude und Wonne, so dass ich glaube, ich hätte das Reich eines Chosroen und eines Kaisers, ich träume in meiner Seele von Grösse und Herrlichkeit und wähne die Grösse eines Elephanten in der eines Spatzen.

Darauf sprach der Vater. Doch wenn du dann nüchtern wirdst, findest du solches doch nicht in der Wirklichkeit.

Der Sohn antwortete: dann trinke ich wieder, bis ich die Wirklichkeit wieder bezweifle.

Dies ist ein Gleichniss für die, welche bei dem Leben der Seele nach ihrer Trennung vom Körper, an wirklich vorhandene Freuden denken, denn wäre das Ziel vom Leben dieser Welt wirklich nur Lust und Freude, so hätten die Seelen dies

ja schon in ihrer Hoffnung auf jene Güter und in der Ruhe nach dem Tode erreicht. (Vgl. 4, 105) ihr hofft von Gott, was jene nicht nach dem Tode hoffen, und der Tod ist ja nur Trennung der Seele vom Leibe.

Die welche an das Vergehen des Lebens glauben, sind entweder glücklich oder elend, im ersten Fall thut ihnen dieser Glaube weh, weil sie ihre Lust verlieren, im anderen Fall wünscht man wegen des Elendes kein langes Leben.

Der Gedanken und Glauben, welche den Seelen derer die sie hegen wehe thun, giebt es viele, und ist in unseren Abhandlungen viel dergleichen hervorgehoben.

In Betreff der wahrhaft Gläubigen steht folgendes fest. Der vernünftige Mensch glaubt und sieht ein, dass es einen weisen, uralten, lebendigen, wissenden, edlen Schöpfer gebe. der seine Welt in der weisesten Art geordnet und alles Vorhandene sicher gereiht. Ihm ist nichts von der Welt, weder kleines noch grosses, verborgen, er ordnet alles wie es jedem einzelnen geziemt.

Die Welt verhält sich in ihrer ganzen Anlage mit ihren Sphären, Sternburgen, Sternen, Elementen und Producten ganz wie der einzelne Mensch oder das einzelne Thier; die Kräfte der Engel durchdringen die Regionen des Himmels und die Weite der Sphären, ebenso wie die Kräfte der Menschenseele den ganzen Körper und alle Gliedmaassen durchdringen.

Die Anfänger einer jeden Kunst und Wissenschaft erfassen zunächst nur vermittelst der Ueberlieferung die Grundregeln derselben; erst wenn sie sich darin versenkt haben, wird ihnen dieselbe klar. Die Mittleren in der Erkenntniss sind nicht mit der Ueberlieferung zufrieden, wie dies bei den Knaben, Weibern und Unkundigen der Fall ist, da ihnen die Nachforschung und Enthüllung durch den Beweis möglich ist.

Bei den Aussprüchen der Propheten über die Lieblichkeit und die Lust der Paradiesbewohner ist die Absicht nicht etwa die, blos mit der Zunge solches zu bekräftigen, ohne es zu glauben, auch nicht der Glaube daran allein ohne die innere Bewahrheitung; nein das Ziel ist, die Vorstellung derselben in ihrem eigentlichen Wesen; auf dass man eine Sehnsucht

und ein Streben danach habe, denn die Seele erstrebt nur das, wonach sie Begehr hat. Sie hat aber nicht Begehr nach dem was sie nicht wahrhaft für wahr hält und was sie nicht wirklich für wahr hält, das stellt sie sich auch nicht vor.

Das Verborgene, nicht sichtbar Vorhandene, wird nur durch die beredte schöne Beschreibung erfasst und deswegen wird die Schönheit und die Wonne des Paradieses im Koran öfter in fleischlicher Weise geschildert, wie wenn er von Bechern mit Wein der nicht trunken macht, von ausgewählten Früchten, vom Fleisch der Vögel, von den Schwarzäugigen gleich Perlen, von hingebreiteten Lagern und dergleichen redet, öfter aber beschreibt auch der Koran jene mit geistigen Eigenschaften, so wenn er redet vom Sitz der Wahrheit bei einem mächtigen König oder 32, 17. Nicht weiss eine Seele was ihr an Augenweide, an Vergeltung für ihre Thaten verborgen oder 43, 7. Ihr habt in ihr was Eure Seelen begehren, woran eure Augen sich erfreuen und ihr seit ewig darin oder 75, 22. Glänzende Antlitze blicken dann auf ihren Herrn — und dergleichen geistige Beschreibungen, welche für die Naturkörper nicht passen. Bisweilen beschreibt sie der Prophet mit den zwischen den geistigen und leiblichen liegenden Eigenschaften vgl. 47, 16. Ist nicht das Paradies, das den Gläubigen verheissen ward, wie ein Garten, in welchem Bäche von ungetrübtem Wasser, auch Bäche von Milch deren Geschmack sich nicht ändert, Bäche von Wein, lieblich für die Trinker, Bäche von reinem Honig fliessen. Sie haben darin alle Früchte.

Der Koran redet dies im Wege der Vergleichung, damit die Vorstellung davon dem Verständniss nahe komme, da das volle Verständniss und die Beschreibung des wahren Sinnes nicht erfasst werden kann.

Alle Menschen werden angeredet je nachdem es ihrer Vernunft- und Erkenntnissstufe, ihrem Verständnissvermögen entspricht, da die Propheten sowohl für die Höheren als das Volk, so wie für alle die dazwischen stehen, reden.

So spricht der Messias in der Beschreibung des Paradieses und der Lieblichkeiten ihrer Bewohner in unkörperlichen Beschreibungen, und spricht zu seinen Aposteln im Testament:

„Wenn ihr thut, was ich euch sage, werdet ihr morgen mit mir im Himmelreich bei meinem und eurem Vater sein, ihr werdet die Engel um seinen Thron sehen, wie sie Gott preisen und heilig verkünden. Dort geniesset ihr alle Wonnen ohne Speis und Trank". —

Der Messias redet hier klar und nicht nur winkweise, denn seine Anrede galt Leuten, welche die Tora, die Schriften der Propheten und Philosophen wohl vorbereitet hatten, sie waren wohl geschickt Aber unsers Propheten Sendung fand an ein ungebildet Volk, an Wüstenbewohner, welche an Wissenschaft nicht gewöhnt waren, statt; sie wussten weder von der Lieblichkeit dieser Erdenbewohner und deren Könige, noch von der Lieblichkeit der Himmelsbewohner, welche die Könige der andern Welt und des Paradieses sind, etwas. Er stellte daher die Eigenschaften des Paradieses in seinem Buche körperlich dar, damit solche dem Verständniss der Leute nahe komme, sie sich dieselben leicht vorstellen könnten und ihre Seelen danach Begierde hätten.

Wir aber haben das grösste Studium angewandt, die Geheimnisse der göttlichen Bücher zu enthüllen und prophetische Offenbarung zu erklären, und das, was winkweise im Urgesetz niedergelegt ist, festzustellen. Halte du dich aber an diese vortrefflichen und lass die teuflischen Genossen, welche weiter nichts anstreben, als Nutzen für ihre Leiber zu gewinnen und den Schaden von sich fern zu halten, dass von Dir der Spruch gelte. 75, 42. „Fürwahr, über meine Knechte hast du keine Gewalt". Du mögst zu denen gehören, welche Gott lobt wenn er sagt, 43, 67. Die Freunde sind dort einer dem andern feind mit Ausnahme der Gläubigen.

Lust und Schmerz, welche die Seele als Vergeltung für ihre Thaten nach ihrer Trennung vom Leibe empfindet.

Hört der vernünftige Mensch nicht auf die Gebote und Verbote, auf die Verheissung und Drohung, wird seine Seele sorglos, sie betrachtet ihr Heil nicht, sondern richtet ihre ganze

Sorge auf das Wohl dieses Leibes, auf Speis und Trank, auf Wohnung, Reichthum, Erwerb von Geld und Gut. Er versenkt sich in die fleischlichen Begierden und taucht in die sinnliche Lust, auch denkt er an nichts anders und wünscht ewig in dieser Welt zu bleiben, obwohl er weiss, dass er hier nicht bleiben kann. So verbringt er nachlässig sein Leben bis zum Tod und trifft ihn der Todeskampf, d. i. die Trennung der Seele vom Leibe, gegen seinen Willen. Auch schwinden ihm schon vorher die Sinneswerkzeuge, wodurch er die sinnliche Lust erfasste, woran er sich schon so lange gewöhnte, er möchte sich ganz ihr hingeben, da er diese Lust aber nur mit diesem Leibe erfassen kann, wird er daran gehindert. Er gleicht jemand, dem das Auge genommen, dessen Ohr taub und dessen Zunge stumm geworden, dessen Hände und Füsse abgeschnitten sind und der nun seinen Feinden und Neidern dahin gegeben ward, ihm bleibt vom Leibe nur der Hauch (Geist). Er fällt der Strafe anheim, er ist weder lebend, sich des Lebens erfreuend noch todt, so dass er Ruhe vor der Strafe fände. Vergl 20, 86. Er stirbt weder darin noch lebt er.“ —

So bleibt denn die Seele verwirrt in ihrer Sorge, indem sie erstrebt was ihr schon entgangen, und woran sie einst an sinnlichen Freuden gewöhnt war. Doch kann sie dahin nicht gelangen, noch zurückkehren. Dabei hat sie Wünsche und spricht, o kehrten wir doch dahin wieder. Giebt es denn keinen, der für uns Fürbitte thut, ja kehrten wir zurück, wir handelten anders als wir gethan. Doch Gott sagt, würden sie wieder hergestellt und kehrten sie wieder, sie thäten wieder, was ihnen verboten war. — So bleibt die Seele blind in ihrer Thorheit unterhalb der Mondsphäre und schwebend im Grunde des Körpers, versunken in das Meer der Materie. Sie kreisen in der Welt des Entstehens und Vergehens mit ihresgleichen, den Brüdern der Teufel den Schaaren, des Ibis umher; sie sind allesammt verflucht. So heisst es Kor. 7, 36. Sobald eine Schaar eintritt, flucht sie ihren Genossen. Sie heften sich an die ihnen ähnlichen verkörperten Seelen, indem sie ihnen zuflüstern, nach den Begierden dieser sinnlichen Lust zu streben.

Das Wesen der Satane und Teufelsheere.

Die schlechten verkörperten Seelen sind Teufel der Kraft nach, trennen sie sich von den Leibern, sind sie Teufel der That nach. Die guten verkörperten Seelen sind Engel der Kraft nach, trennen sie sich von den Leibern, sind sie Engel der That nach.

Die in der That teuflischen Seelen flüstern den der Kraft nach teuflischen Seelen zu, zur That hervorzuschreiten, vergl. 6, 112. Die Satane der Menschen und der Geister, die gegenseitig trügerische und eitle Reden offenbaren.

Satane der Menschen sind die bösen verkörperten Seelen, welche in die Körper gebannt sind, aber die Satane der Genien sind die vom Körper getrennten bösen Seelen, welche vor den Blicken verborgen sind.

Die Zuflüstrung dieser vom Leibe getrennten Seelen an die mit dem Körper behafteten, gleicht nun dem Begehren dessen, der nach Speis und Trank Begierde hat, dessen Magenwärme aber zum Verdauen zu schwach ist, der sieht zu beim Speisen der Essenden, damit er vor dem Schmerz der Begierde an deren Erfüllung er verhindert ist, ein wenig Ruhe habe. Ebenso wie der, dessen Geschlechtsglied geschwächt ist, dem Geschlechtsumgang anderer zusieht, dass er Lust dadurch empfinde und vielleicht seine Natur sich wieder stärke.

Denn diese vom Leibe getrennten Seelen haben nicht mehr die Werkzeuge zur Sinnlichkeit, doch belieben sie ihresgleichen, die eben jene Werkzeuge zum Thun haben, zu zuflüstern.

Dasselbe gilt von den Zuflüsterungen der bösen, sich feindlich gesinnten Seelen, trennen diese sich vom Körper, hängen sie sich an ähnliche mit dem Körper verbundene Seelen, und flüstern ihnen zu, sich zu bekämpfen und zu bestreiten, 114, 4. Dass Gott mich befreie vom Uebel des Zuflüsterers, der da einflüstert in die Brust der Menschen, er gehöre zu den Genien oder Menschen.

Dasselbe gilt auch von den Kindern der Welt, welche von der Rückkehr nichts wissen und die mit den Körpern beschäftigt, nicht an den Tod denken.

Die geistigen Freuden der guten Seelen nach der Trennung vom Körper.

Eine unbeschreibliche geistige Lust empfinden die guten Seelen nach der Trennung vom Körper, auch kann solche der Mensch nicht erfassen, sie sind ja geistig, ewig; 32, 17. Keine Seele kennt die Augenfreude, welche ihnen zur Belohnung, ihres Thuns zu Theil wird. —

Hier sei etwas davon in Art eines Gleichnisses winkweise angegeben.

Es heisst ein edler, schöner, vortrefflicher und gerechter Prinz liebte eine schöne Kriegstochter, er heirathete sie und führte sie als Prinz heim. Dann lebte er mit ihr eine lange Zeit in Freud und Lust als mächtiger Herrscher, in froher Jugend ohne dass Unfälle ihr Glück trübten. Darauf trennte sie das Schicksal durch ihren Tod. Dann ward der Prinz durch einen mächtigen Feind vertrieben, er floh aus seinem Reich und irrte im fremden Lande umher, ihn traf Mangel und Krankheit, Mattigkeit und Schwäche ergriff ihn, seine Kräfte wichen, sein Auge ward stumpf, sein Gehör schwach, Nacktheit und Hunger quälten ihn, so dass er sich wegen seines Unglücks den Tod wünschte.

Da trat er in eine Höhle und schlief auf Mist und Asche gelagert ein, dass er sich ruhe. Im Traum aber sah er sich als einen noch gesunden Jüngling in voller Kraft des Körpers und Frische der Seele. Ihm kam es vor, als sei er noch in seinem Reich und seiner Herrschaft, in Ehre und Wohlleben. Siehe da erschien auch die Maid, wie sie zur Zeit seiner Jugendliebe war, er freite sie in ihrer Schönheit und Jugend, er umarmte sie und hing ihr an und erreichte von ihr das Ziel seiner Wünsche.

Er sass mit ihr auf seinem Thron und trug beide der Hauch wohin sie wollten, er empfand von Neuem Lust und Freude. Da ward er in seinem Schlaf erregt, er bewegte sich, wachte auf, und siehe da, er lag auf Mist in der Höhle und um ihn waren Hunde, die ihn anbellten. —

Welch ein Unterschied war doch für die Seele, jener Zustand im Schlaf und der im Wachen. —

Dasselbe gilt vom Zustand der guten Seele, bei ihrer Verbindung mit und ihrer Trennung von dem Körper. Lust und Freude bei der letzteren, Trübsal und Kümmerniss bei der ersteren. Gott aber lasse uns von den Feuerschmerzen der Gehenna, d. i. der Welt des Entstehens und Vergehens entkommen und dich und uns zur Sphärenwelt im Himmelreich zu den Propheten und nahegestellten Engeln gelangen.

Ton, Laut, Sprache.*)

Man bedarf einer Erklärnng von den Ursachen der verschiedenen Sprachen, Schriften, Ansichten und Glauben. Man muss dazu die Wurzel auffinden, von wo sich das Einzelne abzweigt und erkennen, wie dies alles sich zusammenfügt und auflöst, von wo es ausgeht, sich den Gattungen mittheilt, woher es den Sinnen der Creatur klar wird, der Mensch dasselbe erfasst, das Verständliche und Unverständliche durch den Beweis scheidet. Dies sind alles sehr schwierige Fragen, worüber hier einiges angegeben werden soll.

Die Materie der Weisheit nimmt von dem göttlichen Willen an, denn sie ist ja ein annehmender, überirdischer, himmlischer Stoff, eine Kraft des Himmels, eine Mittelursache der Höhe, eine Vernunftkraft, die sich den geistigen Substanzen, den Einzelgestalten der Seele verbindet, mit den kreisenden Sphären, den wandelnden Sternen, den aufgehenden Gestirnen sich verflicht, und in ihrem Strahllicht erglänzt, dann auf die untere Welt Strahlen wirft, und den Reinen unter den Menschen ihr Geheimniss zukommen lässt. Sie legt in ihm ihr Gut und ihre Segnungen nieder. Dann kommt es von dem Einen dem Anderen zu Diesen in allem, was entsteht, wirkenden Stoff kann man nur durch die feinsten Sinne und das eifrigste Streben erfassen.

Es ist schwer in der Erkenntniss derselben sich höher zu

*) Die 30ste Abhandlung der ganzen Reihe, die 17ste der Naturwissenschaften.

erheben, denn dies liegt dem creatürlichen Sinne und allem körperlichen fern; da ihre Wirkungen geistiger Art und ihre Stoffe nur der Seele angehören. Von ihr geht, die den Weisen und den Propheten anhängende Kraft, d. i. der heilige Geist aus, und darauf stützen sich die Wissenden. Dass aber vielerlei verschiedene oft wenig zusammenstimmende Resultate von verschiedenen Grundregeln hervorgehen, das liegt darin, dass in diesem niederen Erdenrund viele zu schwach sind jene Ursachen zu erfassen. Aber der Vernünftige strebt danach, dass seine Seele jene Substanz mit Gedanken und Einsicht erkenne.

Wer nicht von jenem Gut (der Weisheit) hat, hat auch keine Erkenntniss; wer keine Erkenntniss hat, hat nichts von ihrer Substanz, wer diese nicht hat, erfasst nichts, wer dies nicht kann, hat keine Stätte; wer keine Stätte hat, hat keine Existenz und was keine Existenz hat, das ist im Nichtsein.

Alles Zusammengesetzte ward dazu in die Existenz gerufen, dass es die sein Wesen bedingende Mittelursache, die seinen Anfang hervorrief und seine Qualitäten zusammensetzte, erfasse und erkenne, wie das Feine mit dem Dichten zusammengefügt ward, das Zusammengefügte sich trennt und das Zusammengebackene sich löst, und seine Existenz dann aufhört, nachdem eine solche wohl bestand.

Denn wenn wir dies an uns erkennen, wird es uns klar, dass das Eine ein irdischer Stoff und eine körperliche Kraft, das andere dagegen eine geistige Form und eine Engelsbegierde sei.

Wunderbar ist die Vereinigung des Höheren mit dem Niederen, des Zarten mit dem Dicken und sind darüber die Geister der Vernünftigen verwirrt. Der Unweise und Weise, der Kundige und Thor, der Stein und die Substanz befinden sich hier an einer Stelle. Dies kann nur sein, dass den Wissenden in der Verbindung mit den Thoren eine Strafe für sein früheres Sein treffe. So erreicht der Weise hier nur dadurch sein Ziel, dass er in Gemeinschaft mit den Thoren ist. Stein und Substanz sind vereint, dass der Stein ein Schleier um die Substanz und eine Hülle für dieselbe sei.

Der Weise und Thor sind in der leiblichen Form und dem körperlichen Stoff übereinstimmend. Es ist nicht klar, warum dieser mit jenem zusammenkomme, wiewohl der Weise zarte Stoffe und erhabene Bedeutungen, eine erhabene Stufe hat und der Thor gerade dessen ermangelt. — Doch schwindet der Zweifel und die Unkenntniss, wenn eine, die Gemeinschaft bedingende, Mittelursache erforscht wird und man erkennt, dass nach der Trennung beider von einander, das Eine ganz vorhanden, das andere aber nicht ist.

Dadurch erkennt man dann den Unterschied zwischen Körper und Accidens.

Doch wenden wir uns zur Frage nach der

Zusammensetzung der Töne und ihrer Verschiedenheit, so wie vom Anfang der Schrift.

Die Kraft der (All)seele strömte auf den Allkörper, d. i. die Allwelt aus, nachdem sie doch vorher das nicht gethan, denn die Hochkraft strahlte auf sie aus, dass sie, so wie Gott sie geordnet, wirklich ward. Als sie dann voll von jenen Ergüssen ward, kam sie zum Nachdenken und zu Vorstellungen, sie wollte voller Güte, Ueberfülle, Leitung sein, und ihrer Vorstellung entsprechend nützlich (d. i. wirklich) werden. Gott gewährte ihr solches und gab ihr einen Körper.

Doch zeigte dieser sich ihr anders als sie geglaubt.

Als dann die Sphären kreisten, die Sterne glänzten und ihre Wunder hervortraten, nahm die Allseele von ihnen das Gleichniss her und schritt von der Kraft zur That, vom Uebersinnlichen zum Sinnlichen.

Bei allem Vorhandenen und allem was hervorgebracht wird, ist eine Verschiedenheit von dreierlei Art, doch umfasst alle drei Arten eine Gattung.

Die erste Stufe bilden die geistigen Dinge, das sind die einfachen Bestandtheile der nachher zusammengesetzten Dinge. Die zweite bilden die sinnlich wahrnehmbaren Dinge; die dritte der Beweis, der ihre Bedeutung darthut, so dass der Betrach-

tende ihre geistige Qualität in der Abstraction der Seele, nachdem sie in der sinnlichen Welt wahrgenommen wurden, erfasst.

Erklärung. Die Vernunftform ist die Einwirkung der Allvernunft auf die Allseele, welche von jener annimmt und ihr nah steht. Sie kann nicht durch etwas körperliches beschrieben werden, da sie einfach und abstract ist.

Die sinnlich wahrnehmbaren Dinge sind Formen in der Materie, die die Sinne erfassen, da sie von ihnen Eindrücke erhalten.

Die Gegenstände des Beweises werden nur durch die Vernunft in Gemeinschaft mit der sinnlichen Wahrnehmung erfasst, die Vernunft erzwingt ihre Festsetzung und Annahme, wie dies in den Büchern der Mathematik klar wird. Dafür ist der Beweis der, dass die Figuren die dargestellten Dinge nicht wirklich umschliessen, auch nicht die Masse angeben, sondern man nur Linien sieht. Euklid sagt, von allem was mit Distancen versehen ist, es sei Körper, Fläche oder Linie kann man etwas fortnehmen, ohne dass es vergehe. Das ist ein Urtheil, welches Sinn und Verständniss sogleich ohne Nachdenken als richtig erkennen. Euklid redet in seiner Vorrede vom Beweis. Der Beweis ist die Bewährung von der Wahrheit der Aussage; ferner: Der Punkt ist das was keine Theile mehr hat, die Linie ist eine Länge ohne Breite und ihre Enden sind zwei Punkte, ferner die gerade Linie ist eine solche, bei der stets jedem einzelnen Punkt der andere gerade gegenübersteht.

Dies beweist, dass der Punkt etwas geistiges sei, welches nur durch den Beweis dargethan und nur durch die Kunde vernommen wird; somit ist klar, dass die Beweisdinge weder durch die Sinne erfasst, noch durch die Gedanken gebildet werden, sondern der einschneidende Beweis zwingt die Vernunft solche zu bestätigen. Der Beweis ist die Wage der Vernunft, wie Scheffel, Gewicht, Elle, Wage der sinnlichen Dinge sind.

Die Himmelstöne.

Töne sind Zufälle (Accidensen), die von den Substanzen entstehen.

Die Substanzen zerfallen in zwei Gattungen. Das was von ihnen hoch und zart ist, heisst Hochsubstanz; das niedrige und dicke aber heisst Niedersubstanz. Die Töne sind Accidensen (Zufälle) die nur von den Substanzen entstehen können. Das geschieht nur durch eine Bewegung, welche jene, die Substanzen, bewegt. Dann tritt ein Ton hervor, der zu den Ohren dessen, der gegenwärfig ist, gelangt, darauf lässt (die Bewegung) die Substanz ruhen, dann ruht auch der Ton. Da dem so ist, so ist auch klar, dass der Ursprung der Bewegung die Seele sei, und der Ton durch die Bewegung derselben und das Eindringen ihrer Kräfte in die Körper bewirkt wird.

Da ferner die Sphären umkreisen, die Planeten wandeln, die Gestirne bewegt werden, müssen sie Töne und Weisen haben.

Da dieselben ebenmässig gereiht und in vollendeter Form bewahrt bleiben, muss ihre Bewegung vortrefflich, müssen ihre Töne verbunden, ihre Theile ebenmässig, ihre Weisen lieblich, und ihre Rede, Lob und Preis, ein Halleluja Gottes sein, an dem die Hörer, die Engel und die dorthin aufsteigenden Seelen sich ergötzen.

Diese Bewegungen und Töne sind Maass der Zeiten; nach ihnen wird über die Welt entschieden. Wie nämlich in diesem Reich der Körper sich die Seelen der Hörer an den lieblichen Tönen ergötzen und Ruhen (Pausen) zwischen diesen Weisen und Bewegungen eintreten, dadurch aber auch ein Maass für die Zeit ersteht und dies den Bewegungen der Himmelskörper und Engelstimmen ähnlich ist; so sind jene Himmelstöne das ursprüngliche, unsere Buchstaben aber das Abgeleitete.

Wenn nun die Seelen in diesen Leibern die Buchstaben gebrauchen, gedenken sie dabei der Sphärenwelt und Seelenlust, welche von schönerer, klarerer Fügung und reinerer Substanz sind; diese Theilseelen sehnen sich dann dort hinaufzusteigen und zu ihresgleichen, den Heiligen, zu gelangen.

Der Himmel ist, wie wir darstellten, die fünfte Natur. Doch ist er nicht den Körpern unter der Mondsphäre in allen Eigenschaften entgegengesetzt. Manches in dieser Welt ist

leuchtend, z. B. das Feuer wie dort die Sterne; anderes ist glatt wie die Spiegelfläche, dasselbe gilt vom Mondkörper.

Anderes nimmt Licht und Finsterniss an, wie hier die Luft und dort die Mond- und Mercursphäre. Hier sind nun also Naturkörper in ihren Eigenschaften den Himmelskörpern ähnlich und somit ist klar, dass nur theilweis der Himmel den Naturkörpern entgegensteht, denn derselbe ist weder warm noch kalt, weder feucht noch trocken, er ist hart, noch härter als der Hyacinth, durchsichtiger als der Beryll und glatter als der Spiegel.

Eine Sphäre berührt die andere und reibt sie, so dass sie tönt, ihre Töne sind entsprechend gefügt, ihre Weisen gemessen (vgl. über die Musik 5), doch ist die Entsprechung ihrer Theile vortrefflicher, weil in ihr eine geistige Beziehung herrscht.

Hätten die einzelnen Sphären keine Töne noch Weisen, hätten die Bewohner des Himmels keine Rede, sie wären dann nicht lebend. Dies deshalb, weil die Stummheit dem Tode entspricht; beim Stein stösst der eine den anderen und entsteht dann zwischen beiden ein Stoss in die Luft.

Wäre im Himmel keine Vernunftrede, kein Schall, so müsste auch das unten befindliche dem entsprechend ohne Bewegung sein, denn da jenes das Ursprüngliche der Anfang ist, müsste dies, was darunter steht, ihm entsprechen; jenes ist ja wirkend und dieses Wirkung empfangend, somit sind die Himmelsbewohner berechtigter zu der Vernunftrede und Lobpreisung als die Welt der Menschen, Thiere und Concreten. Jene beten für diese — jener himmlischen Töne erfreuen sich die einfachen, d. i. Urseelen, deren Substanzen feiner als die der Wesen auf der Erde sind. Wenn die Theilseele hier schöne Töne und Weisen hört, wie die Lesung des Evangeliums, der Tora, Psalmen und des Koran, gedenkt sie der Grundzüge der Sphärenwelt und sehnt sie sich danach. So ist der Ausspruch der Weisen zu verstehen, dass das Vorhandene als geistiges zweiter Reihe dem erster Reihe ähnlich sei, ferner dass die Himmelskörper Ursachen und Ursprung dieser Wesen in der Welt des Entstehens und Vergehens seien, die Bewegungen jener seien Ursache von den Bewegungen dieser, diese Bewegungen glichen jenen

und so müssten die Töne und Weisen dieser jenen entsprechen, so wie der Mensch die Laute seiner Eltern, deren Bewegungen und Sprache nachahmt. —

Die Gelehrten wissen, dass die Bewegungen der Himmelskörper nach dem besten Verhältniss gereiht und ihre Töne danach gemessen sind, sie sind früherer Existenz als das was unter dem Mondkreis ist und sind ihre Bewegungen der Grund von den Bewegungen dieser — denn die Seelenwelt ist früherer Existenz, als die Körperwelt. Vergl. die geistigen Anfänge 31. —

Da es in der Welt des Entstehens und Vergehens Bewegungen und mit Stimme begabte Völker giebt, auch vernünftig redende Creatur sich hier vorfindet, so führt dies darauf hin, dass es auch in der Himmelswelt vernünftige, feine, sich bewegende Dinge giebt und aus den Bewegungen dieser entsprechende harmonische Weisen hervorgehen, welche die Seele ergötzen, und denen, die hier weilen, die Sehnsucht nach der höhren Sphäre erregen, ebenso wie die Kinder nach den Zuständen der Väter und Mütter, die Schüler nach denen der Lehrer, die Vortrefflichen nach den Zuständen der Engel sich sehnen und ihnen ähnlich zu werden suchen; so ist die Philosophie das Gott ähnlich werden, soweit dies möglich, auch sagt man Pytagoras hörte vermöge der Feinheit seiner Substanz und Reinheit des Herzens die Bewegungen der Sphären und den Ton von der Bewegung der Gestirne, er brachte durch die Güte seines Denkens musikalische Weisen hervor und bildete erheiternde Weisen. Er ist der erste, welcher über diese Wissenschaft sprach, dann enthüllte dies Geheimniss weiter Nikomachus, Ptolemäus, Euklid und Andere. Vergl. Musik 5.

Durch das Erwähnte ist klar, dass der Himmel bewohnt, ist und seine Bewohner Töne und Weisen haben; ferner dass die Töne und Weisen Accidensen (Zufälle) sind, die aus den Bewegungen der thierischen und unthierischen Körper hervorgehen. Doch sind die irdischen Theilbewegungen im Verhältniss zu den himmlischen Allbewegungen mangelhaft, jene dagegen vollkommen — diese Bewegungen schwindend, jene aber bleibend und auch verständlich. Die Ursache hiervon ist die

Reinheit jener und die Trübheit dieser Materien. Jene Bewegungen sind Maasse für die Zeitläufte der Seele, diese für die der hiesigen Zeit. Jene sind einfach, diese zusammengesetzt; diese sind der Differenz und Veränderung unterworfen; jene nicht. Liebliche Weisen und Töne sind hier selten und meistens nur von Hochgestellten und Erhabenen beachtet, von den anderen geben wenige darauf Achtung, wie es auch wenig schöne liebliche Formen giebt, und auch nur wenig mit Schönheitssinn begabte sich danach sehnen. Jene aber die Himmelsbewohner, die Schwarzäugigen und Jünglinge sind frei von allem Schlechten, und steigen daher nur die Guten zu ihnen auf, deshalb sagen die Gelehrten, der schöne Ton ist Mehrung der Reisekost, und die reiche Fülle des Tons ist die halbe Zeit. —

Die irdischen Töne.

Der Ursprung des Tones geht aus dem Zusammenstoss der Körper und ihrer Bewegung hervor. Denn der Ton ist nichts als ein Stoss in die Luft, der daraus entsteht, dass ein Körper an den andern gedrängt wird. Dann findet zwischen diesen beiden Körpern eine accidentelle Bewegung (der Luft) statt, d. i. ein Ton, welche Bewegung auch immer die Körper ausführen, und woraus sie auch immer bestehen mögen.

Dieser Ton zerfällt in zwei Theile, in thierisch und unthierisch — die thierischen zerfallen wieder in Theile und Gattungen je nach der Verschiedenheit der Thiere, davon handeln wir unten.

Die unthierischen zerfallen in zwei Theile oder Arten, sie sind entweder natürlich oder instrumentale. Natürlich ist z. B. der Schall des Donners, des Windes, auch der Schall des Körpers, in welchem kein Hauch ist, also der Schall der Concreten, der des Eisens, Steins, Holzes.

Instrumental sind die Töne von künstlichen Körpern, so der Ton der Pauke, Flöte. Sowohl der natürliche als der instrumentale Ton ist nichts als der Zusammenstoss und die Vermischung des einen Theils mit dem andern. Bewegte der

Wind nicht die Theile des Wassers, hörte man nicht den Wogenschall, bliese man nicht in die Schalmei, regte der Spieler die Seiten nicht, bohrte der Steinmetz nicht in den Stein, so hörte man davon keinen derartigen Ton.

Vom Blitz und Donner sagen einige, es sei der Ton eines Engels, welcher die Wolke laut treibe und sie zerreisse, das ist thöricht; andere sagen, der Donner entstehe aus dem Zusammenstoss und der Reibung von Gewölk, auch das ist falsch, denn die Wolke ist aus Dünsten zusammengefügt, diese steigen leicht von der Erde auf, dann verdichten sie sich, wenn der eine zum andern kommt. Die Wolke ist ein tonloser Körper.

Andere sagen, der Donner sei der Wind in der Wolke, wenn er dieselbe zerreisse, aber dabei würde kein Laut entstehen.

Das Richtige ist, dass die Dünste bei ihrer Feinheit aufsteigen, bis sie sich an den sichtbaren Himmel hängen, dieser ist sowohl feucht als trocken, beides, trockenes und feuchtes kommt nun zusammen und wird dicht vermischt. Der feuchte Dunst wird dick und drückt durch seine Kraft, Dichtigkeit und Frische auf den trockenen. Dann giebt es nur bei grosser Gewalt einen Ausweg. Er sammelt sich in seiner Kraft und zerreisst die Wolken wegen ihrer Feinheit, so entsteht dadurch ein gewaltiger Schall je nach der Grösse oder Kleinheit der Wolkenmassen. Bisweilen strebt der Dunst zur Höhe und findet keinen Ausweg, dann wendet der trockene Dunst sich nach unten, es entzündet sich ein Feuer und entsteht daraus ein gewaltiger Schall, das ist das Donnergekrach, wie ein ähnlicher Schall bei einem aufgeblasenen Schlauch stattfindet, wenn darauf ein schwerer Stein von einer Höhe geworfen wird, so dass er ihn sprengt, und die Luft darin auf einen Stoss herausfährt. Es entsteht ein so fürchterlicher Ton, dass der, welcher jenem Landstrich naht, ihn hört.

Bisweilen kreist jener Dunst um, wird zu Wind im Innern der Wolke, sucht einen Ausweg und hört man Bullern, wie man im Innern der Thiere und Menschen von der Speise vernimmt.

Die göttliche Vorsicht setzte die Zone des Windhauchs

über die der Wolken fern von der Erde, so weit dies nöthig. Wenn dann die Wolke zerreisst, strebt jener Dunst nach oben. Gott legte es in das Wesen des Luftstosses, dass er nach oben fährt, sonst würde das Donnergekrach und der Blitzschein dem Ohr und Auge der Creatur schaden. Bisweilen geschah es, dass die Wolke unten zerriss und viele Creaturen tödtete, auch wurden die weichen Körper verbrannt, da jenes ein feines Feuer ist. Selbst auf die harten Körper macht dies Feuer Eindruck; vergl. die Wirkungen in der Höhe 15.

Entstehung des Tons.

Wie es in der Vernunft feststeht, dass kein Thier entstehen kann ausser durch Berührung der Mittelursachen und Eindringen der Körper, des einen in den andern, so giebt es auch keine Töne, die nicht aus den Körpern durch Bewegung hervorgebracht wären. Die Töne sind eintretende Accidensen, die Körper aber Substanzen, die jene tragen. Wenn nun jemand meint und entgegenstellt, dass Töne ohne Körper und ohne Bewegung derselben entstünden, wie wenn wir in die Schlucht eines Berges oder in die Tiefe eines Brunnens hineinrufen und uns eine ähnliche Antwort würde, und dass ebenso Thiere ohne Begattung entstünden, als da sind Wurm und Motte, so muss man erwidern, dass ein solcher die bedingenden Mittelursachen nicht kenne und wenig von den Gründen wisse. Denn wenn jemand aus dem Berg oder Brunnen eine Antwort hört, so ist das nur der Laut jener Bewegung, die von ihm selbst in die Luft ausging. Derselbe begegnete dort etwas, was ihm Eindringen und Ausbreitung wehrte, so kehrt er zurück und hört der Rufer seinen eigenen zurückkehrenden Laut, vergl. weiter unten. —

Den Ursprung des Lautes, der von den stimmbegabten Thieren herrührt, erfasst man durch die Erkenntniss der vier Naturen: Wärme, Kälte, Feuchte, Trockenheit, und den vier Elementen: Feuer, Luft, Wasser, Erde, sowie aus der Art und Weise, wie das Eine derselben sich ins andere verwan-

delt, sie sich mit einander in Zeit und Ort vermischen und aus ihnen in den Erdstrichen Minerale entstehen.

Wer das nun richtig betrachtet, weiss, dass die vier Elemente vier Seiten haben, Osten, Westen, Norden, Süden. Diese Seiten haben vier Himmelspflöcke (Cardinalpunkte). Aufgangs-, Untergangspunkt, Erdpflock (Mittelpunkt der Erde) und Himmelsmitte. Diese vier Mittelursachen, welche den vier Grenzen entsprechen, führen auf eine zurück.

Die Dinge, welche aus der Verwandlung dieser vier Elemente entstehen, zerfallen in vier Arten.

1) Lufterscheinungen und Veränderungen, es enstehen daraus Winde, Regen, Donner, Blitz, Schnee, Windhose, Feuerkugeln, Kometen, Röthung des Horizonts, Kälte, die Feuer am Horizont (No. 17).

2) Das was im Innern des Erdkreises entsteht, so der zusammengedrängte Dunst und Luft, die Erdbeben, Erschütterungen, Erdkrache; dann was die Natur im Innern der Erde festhält, mit ihren Dünsten wärmt, mit ihrem Feuer kocht, das flüssige und feste, das Entstehende und Untergehende. Dergleichen sind die Minerale, Gold, Silber, Erz, Eisen, Blei, Quecksilber, Schwefel, Salz, Vitriol. Vergl. Mineralogie (No. 18).

Das was auf der Oberfläche der Erde entsteht und wachsend, heisst. Dies zerfällt in zwei Arten.

3) Das was aus der Kraft wächst, d. i. alles Kraut und

4) Was aus der That erwächst, das sind alle Thiere.

Die Thiere, welche ohne Begattung entstehen, entstehen durch die Vermischung der Naturen, der Einen mit der Anderen, d. i. die ursprüngliche Begattung. Die leidende Kraft bringt aus der schaffenden hervor, je nach dem Stoff des Ortes und dem Verhältniss der Zeit, wodurch die Annahme bedingt ist. So entstehen aus beiden Thiere.

Zum Beweis hierfür dient, dass in dem was nur eine Natur hat, kein Thier entsteht. Auch findet man in keinem festen Körper Thiere, da die Luft verhindert ist, in seine Theile einzudringen, jeder Ort aber, zu dem die Luft nicht dringt, ist ohne Thier.

Luft findet sich nur zwischen den Kräften der Natur, sie verbindet sie, und bewegt sie zur Vermischung und Vermengung, sie bewirkt dann Feuchte und Fäulniss. Dann ist die eine Natur mit der andern zu eins geworden, und die eine Kraft bereit die andere anzunehmen. Das Heisse ist wie der Mann und das Feuchte wie das Weib, beide kommen wie zur Begattung zusammen und entsteht aus beiden Gethier.

Vergl. Kor. 15, 22. Da sandten wir befruchtende Winde". Dies geschieht durch Vermengung und ist ohne Vermischung nicht möglich. Das Wort natürliche Begattung ist nur metaphorisch für Vermischung gebraucht. Somit steht fest, kein Thier entsteht ohne Begattung, und jeder Ton rührt von einer Substanz her.

Verschiedenheit der Töne.

Die Töne zerfallen in zwei Arten: a. verständliche, b. unverständliche. Verständlich sind die der Thiere, unverständlich die der anderen Körper, wie Stein und Mineral.

Die thierischen Töne zerfallen wieder in zwei Arten, in vernünftige und unvernünftige. Das letztere sind die Töne der unvernünftigen Creatur. Sie werden als Töne aber nicht als Rede vernommen, denn Rede kommt nur von solchem Getön, das aus dem Munde ausgeht und in Buchstaben zerlegt werden kann.

Die beredte Sprache kann solche reihen, ordnen und wägen, auf dass sie in den den Völkern bekannten Sprachen verstanden werden können. Das ist also der Unterschied zwischen Ton und Rede.

Die Canäle für den Ton gehen bei allen Thieren von der Lunge zur Brust, dann sur Kehle, dann zum Munde, und geht der Ton von demselben je nach der Grösse des Thiers, der Kraft der Lunge, Weite der Mundwinkel und Kehle aus, je grösser und stärker dieselben sind, desto grösser ist auch der Ton.

Der Ton der Heuschrecken, Grillen und dergleichen kommt

daher, dass der Lufthauch durch ihre Ober- und Unterflügel zieht und dadurch Gesurr entsteht, andere Thiere wieder wie Schlangen, Fische und dergleichen haben keine Lunge.

Die Töne der Menschen zerfallen in zwei Arten, in Sinngebende und Nichtsinngebende. Nichtsinngebend ist der Ton, welcher sich nicht in gesonderte Buchstaben zerlegen lässt, so dass man dadurch etwas verstände, dies gilt vom Weinen, Lachen, Husten, Gestöne u. dergl. Sinngebend ist dagegen die Rede und der Ausspruch, da sie in Buchstaben zerfallen. Alle diese Töne, sie seien verständlich oder nicht, thierisch oder nicht, sind nur ein Stoss, der in der Luft durch das Zusammendrängen von Körpern, oder den Druck der Kehle entsteht. Denn da die Luft so fein, so rein in ihrer Substanz und schnell beweglich ist, dringt sie in alle Körper ein, sie durchdringt dieselbe und bewegt einen Theil desselben zu dem anderen.

Wenn nun ein Körper den andern drängt, so entgleitet die Luft, welche zwischen beiden ist, sie stösst und wogt nach allen Seiten hin. Aus ihrer Bewegung entsteht eine Rundfigur, welche sich erweitert, wie dies bei der Flasche durch das Blasen des Glasers geschieht. Wird dann diese Figur immer weiter, so wird die Kraft des Tones schwach bis er ganz zur Ruhe kommt. Dies ist gerade so, wie wenn man in das an einem weiten Ort stehende Wasser einen Stein wirft; dann entsteht da, wo der Stein einfiel, ein Kreis, der wird auf der Wasseroberfläche immer grösser, er wogt nach allen Seiten hin; je weiter er wird, desto schwächer wird die Bewegung, bis sie ganz vergeht.

Wenn nun an jenem Ort, wo der Ton entstand oder in der Nähe eine Creatur gegenwärtig ist, so hört solche diesen Ton; denn es gelangt dieses in die Luft ausgehende Gewoge zu den Ohren, dringt in die Ohrhöhlen und bewegt die dort befindliche Luft, so dass das Hinterhirn solches erfasst, es dem Herzen zuführt und dieses die sinnliche Wahrnehmung ergreift. Giebt der Ton ein auf einen Sinn führendes Verständniss, wendet sich ihm hierin die Erkenntniss zu; gewährt aber derselbe kein Verständniss, so wird man durch die Reinheit der Substanz

darauf hingeführt, von welcher Substanz der Ton herkommt und aus welcher Bewegung er erstand. So erkennt man das Wesen des Tons, die Art und Weise des Luftgewoges, des Stosses und der Bewegung aus der sinnlichen Wahrnehmung des Tons.

Der Klang eines Beckens, z. B. entsteht durch den Stoss von etwas anderem, das jenes trifft, sei's von Seiten einer Creatur oder dadurch, dass etwas auf dasselbe fiel. Dasselbe gilt vom Ton des Eisens, Messings, Goldes, Silbers und anderem.

Diese Töne sind, wenn sie entstehen, verschieden je nach der Verschiedenheit der Substanzen und ihrer Naturen, in Härte, Weiche, Sanftheit und Trockenheit. — Bei den Thieren z. B. ist das mit stärkerem Bau und stärkerer Lunge versehene stärkeren Tons und weiter zu hören, weil der Ton von so starker Bewegung ist. Ebenso haben die Minerale, welche härter und trockener sind, einen helleren und stärkeren Ton, besonders wenn sie dazu bearbeitet sind, wie dies bei den Schellen, Kesselpauken und Glocken der Fall ist. Das Getön derselben weilt je nach der Weite und Enge dieser Instrumente länger in der Luft.

Der Ton des Erzes ist leicht und klar, weil es so trocken, hart und so heiss ist. Aus dem Blei kann man aber kein Toninstrument machen, wie von Erz. Wenn man das Eisen mit Erz mischt, so hat es auch Ton und Klang.

Das Gold hat einen ihm speciell eigenen, seiner Natur entsprechenden Klang, es hat einen leichten Ton, es ist von gemässigter Hitze, weicher Natur, die Bestandtheile seiner Natur sind einander gleich.

Das Silber steht unter dem Golde, denn dieses ist trockner als das Silber und schöner im Klang beim Anschlag. Blei aber hat keinen Klang, was doch beim Erz und Eisen der Fall ist, dies darum, weil die erdigen Theile bei ihm das Uebergewicht haben und der Körper desselben so dicht ist, es klingt fast wie Stein.

Die Rede des Menschen steht in der Mitte. Dieselbe ist weder gleich dem Gebrüll des Löwen, dem Gewieher des Pferdes und dem Geschrei des Esels, noch ist der Mensch stumm wie der

Fisch, noch so leistönend wie viele Thiere. — Bisweilen will er einen langen in der Luft weilenden Ton hervorbringen, dann sucht er die Luft zu sammeln und ist die Entsendung derselben dem entsprechend, doch empfindet er dabei Schmerz. Der Mensch steht auch hier in der Mitte, weil seine Natur so gleichmässig ist wie dies bei der Natur des Goldes der Fall ist, welches die edelsten Substanzen unter allen im Feuer flüssig werdenden Stoffe enthält. Ebenso ist der Mensch die edelste aller sich bewegenden Creaturen.

Von der Pflanzenwelt tönt auch das, was am härtesten, gedrängtesten und trockensten der Natur nach ist, am schärfsten, wenn es angeschlagen und getroffen wird wie das Ebenholz, das aber dessen Körper hohl und dessen Hitze schwach ist, wie das Feigenholz, klingt schwach.

Das, was nun einen noch schwächeren Ton gewährt, entspricht in dieser Weise dem, was in der Luft an Bewegung entsteht. Ein Ton der nicht besonders hervorgebracht wird, rührt von dem her, was seiner Natur nach stets sich bewegt, und je nach seiner Kraft trifft der in der Luft entstehende Ton das Ohr.

Wenn der Mensch den Ton von Holz oder Eisen, von Wasser oder Wind hört, so ist er im Stande, jeden derselben zu unterscheiden und anzugeben woher er rühre, das Thier aber kann das nicht so unterscheiden, wie es der Mensch vermöge seiner Rede kann. Ebenso kann der Einsichtige dies besser als der weniger Einsichtige darstellen.

Dasselbe gilt von dem Geruch, denn der rührt von der Luft her, die sich uns verbindet; auch kann der Mensch von jedem Geruch wohl aussagen und mit dem wovon er ausduftet, in Beziehung bringen. Ebenso weiss der Mensch, wenn er Körper anfühlt, ob sie feucht oder trocken, ob sie warm oder kalt, ob sie weich oder rauh und dergleichen sind.

Doch beim Sehobject bedarf er zur Erkenntniss noch anderer Sinne, da das Auge oft trügt; man sieht wegen der Entfernung das Grosse für klein, das Kleine in der Nähe für gross an. Das grade aber für krumm, wie den Kiel im Wasser.

Das Ziel wohin alle sinnliche Wahrnehmung gelangt, ist

das Herz, dort ist ihre Stätte. Ein jeder Sinn hat speciell eigene Wahrnehmungen, welche dem andern Sinn nimmer zukommen. Das Auge sieht nur, das Ohr hört nur, der Mund schmeckt nur und die Nase riecht nur; jeder dieser Sinne bringt seine Wahrnehmungen dem Herzen zu, das solche wohl versteht. Die Sinnkraft des Herzens fasst alles, was jene Sinne wahrgenommen, zusammen, und vermittelt solches der Vernunft, damit diese jenes ergreife. Ohne die Sinnkraft des Herzens wären die sinnlichen Wahrnehmungen nichtig. Ebenso wie der Blindgeborene sich den Himmel mit den vier Seiten nicht vorstellen kann. Denn er sieht keine der Seiten, so dass der Sehsinn solches dem entsprechenden Herzenssinn zutragen könnte. — Der Sehsinn bringt das Bild seiner sinnlichen Wahrnehmung, der ihm entsprechenden Vernunftkraft zu, die dann das, was ihr zugebracht ist, bewahrt. Vgl. Kor. 22, 45. Nicht sind die Augen blind, wohl aber die Herzen in der Brust.

Die Wahrnehmungen.

Das Herz im Körper ist nach der Form des Menschen geformt, deshalb ist es das vortrefflichste der im Thierkörper befindlichen Glieder, es ist blickend und sieht was aussen (ausserhalb des Körpers) den Sinnen verborgen ist. Es hat Ohren, wodurch es wiederkehren lässt und modulirt, wenn das Ohr des Körpers die Töne nicht mehr hört; auch hat es den Tastsinn und es sehnt sich nach der sinnlichen Wahrnehmung, wenn auch solche nicht vorhanden, so wie sich der Liebende nach dem Anblick der Geliebten sehnt. Deshalb kann sich der blind geborene die Ferne der Dinge in seinem Herzen nicht vorstellen, da der Sehsinn dem speciellen Sinn des Herzens nichts zuführt und somit bleibt dieser Sinn leer, verschlossen.

Ein jeder der Sinne erfasst einen Theil seiner Objecte im Wesen, einen andern Theil dagegen im Accidens. Er kann in der Erfassung des Accidens fehlen, doch nicht in der des Wesens.

Der Sehsinn erfasst im Wesen Licht, Glanz, Finsterniss, dagegen erfasst er die Farben nur durch Vermittelung des

Lichts; die Gestalten, Distancen, Bewegungen der Dinge wieder nur durch Vermittelung der Farben; da ein Körper, der keine Farbe hat, weder gesehen noch überhaupt erfasst wird. Das im Wesen wahrgenommene ist das, was keiner Vermittelung zu seiner Erfassung bedarf. Zur Erfassung des Lichts und der Finsterniss bedarf das Auge nichts, doch hat es zwischen sich und der Erfassung der Farben ein Mittel und zwischen sich und der Erfassung der Körper zwei, nämlich Licht und Farben. Je mehr Mittel, desto häufiger sind die Fehler und bedarf man dann noch eines andern Sinnes, den Anblick zu bewahrheiten.

Die Wüstenspiegelung nimmt von der Farbe des Wassers die Weisse, und vom Tagesglanz die Strahlung. Daher wird der Blick bei der Entfernung verwirrt, man hält sie für Wasser und wenn man dann hinzukommt, findet man nichts, dasselbe gilt vom Kiel im Wasser. Das Auge sieht ihn nicht gerade sondern krumm, weil zwischen ihm und dem Auge ein Mittel ist, nämlich das Wasser. Alle Dinge im Wasser erfasst das Auge nicht sowie sie sind. Dasselbe gilt von dem Entfernten. Zwischen denselben und dem Blick liegen viele Mittel, d. i. der Schein, die Luft und die Distance; je grösser diese wird, desto kleiner wird der Gegenstand, er wird immer geringer bis er ganz verschwindet.

Das Ohr dagegen trügt selten, denn zwischen ihm und seinem Object giebt es nur ein Mittel, d. i. die Luft. Nur aus der Dicke oder Feinheit der Luft entstehen die Fehler. Bei stürmendem Winde und stark bewegter Luft hört man selbst den Ruf des Nahen wegen des entstehenden starken Luftgewoges nicht, bei ruhiger Luft aber selbst den Ruf des Fernen. Bei grosser Entfernung verschwindet der Ton ganz, ehe er zum Ohr gelangt. Dasselbe gilt vom Geruch, je nach der Dicke oder Zartheit der Luft, je nach der Bewegung und Ruhe derselben, findet die Geruchwahrnehmung statt. Ist die Luft dick, dringen nur wenig Gerüche ein, ist sie aber fein und rein, und die Entfernung nur gering, so gelangen sie zur Nase der Anwesenden, ist die Entfernung gross, zerstreuen sich die Düfte nach allen Seiten hin. Wie aber die Luft die Töne annimmt, davon handeln wir unten.

Vorstellung, Beweis.

Alle Snbstanzen sind in ihren Arten, Elementen und Zusammensetzungen verschieden. Jede Substanz, welche nicht stofflich ist, ist feiner, geistiger, allgemeiner, nimmt leichter und rascher Einwirkung an, z. B. das Süsswasser ist von feinerer Substanz als das Salzwasser und reiner zur Annahme von Geschmack und Farbe. Dasselbe ist auch den aus mehreren Mischungen bestehenden Thieren nützlicher und heilsamer, es wird zum Leben der Körper, zum Stoff der Pflanzen und Thiere. —

Da ferner der Lichtstrahl zarter ist als die Luft, so nimmt er rascher Farbe und Gestaltung auf, er lässt rascher auf sich wirken. Er ist geistiger und einfacher und dringt zarter ein.

Ebenso ist die Substanz der Seele, feiner und geistiger als die Substanz des Lichts und Strahls, da sie das Bild von allen sinnlichen und geistigen Wahrnehmungen annimmt.

Aus diesen zwei Gründen kann der Mensch durch seine Vorstellungskraft sich Dinge vorstellen, die er durch die sinnlichen Kräfte nicht erfassen kann. Denn diese ist geistig, jene aber körperlich. Die Sinne erfassen alle Wahrnehmungen an körperlichen Stoffen äusserlich, dagegen stellt die Vorstellungskraft sich solche in ihrem Wesen vor. —

Einen Beweis für das Gesagte liefern die Handwerker. Denn ein jeder derselben denkt, stellt sich vor und formt in Gedanken eine Form, die einem Ding der Aussenwelt entspricht. Will er nun das, was in seiner Seele ist, in der That hervortreten lassen, macht er in dem in Ort und Zeit befindlichen Stoff das, was er sich in der Seele geformt und was seinem Gedanken irgend wie eingebildet war. —

Jede Creatur, die kein Auge hat, kann sich die accidentellen Farben und substantiellen Körper nicht vorstellen, die, welche kein Gehör hat, kann sich Rede und Worte weder formen und noch vorstellen.

Der Mensch aber, welcher wohl gefügt und gesunder Sinne ist, kann, wenn er eine Rede vernimmt, sich den wohlbeschrie-

benen Sinn vorstellen. Der Endzweck der Rede ist der Sinn und jede Rede die keine Bedeutung hat, gewährt weder dem Redenden noch dem Hörenden Nutzen. Jede Bedeutung, die nicht durch irgend einen Ausdruck in irgend einer Sprache bezeichnet werden kann, kann auch nicht erkannt werden. Ein jedes tongebende Thier, welches nicht von einer Bedeutung in seiner Seele aussagen kann, ist wie schwindend Nichts, so die stumme Heuschrecke.

Die Bedeutungeu sind wie der Geist und das Wort sein Leib. Doch kann der Geist nicht bestehen ohne den Körper, noch der Körper ohne den Geist.

Die Rede zerfällt in zwei Arten, Sinngebend und Nichtsinngebend.

Der Sinn trifft bei Aussagen das, worauf sie sich beziehen, d. i. wovon sie aussagen, das darauf bezogene ist eben die Aussage. Dieselbe ist beweisend oder nicht beweisend. Definition der Aussage ist: Aussage ist ein jeder Ausspruch, von dem der Redner die Wahrheit oder die Unwahrheit durch den Augenschein nachweisen kann. Auch kann sie etwas Vergangenes betreffen, und dies ist stets etwas von einem Aussagenden durch's Ohr vernommenes. — Sagt jemand z. B. aus, diese oder jene Stadt sei bewohnt, oder der und der Verstorbene sei so gewesen; so kann der Hörende das erstere nach dem Augenschein, das letztere aber nur durch die Erkundigung bestätigen oder verneinen.

Die Aussagen zerfallen nun aber in drei Theile: sie betreffen etwas Vergangenes, Zukünftiges oder Gegenwärtiges.

Diese drei Theile können bejahend, verneinend, ursprünglich gesetzt oder bezogen sein.

Auch sind alle die Aussagen in Hinsicht des Sinns entweder nothwendig, möglich oder unmöglich.

Das Nothwendige und Unmögliche ist bekannt, so wenn jemand sagt, die Erde ist unter und der Himmel über mir, da ist kein Zweifel, auch ist kein Nutzen in solcher Rede weder für den Sprecher noch für den Hörer. Ebenso wenn jemand sagt, ich habe den Berg getragen, bin in's Feuer getreten, sah einen Baum auf der Oberfläche des Wassers, so ist kein Zwei-

fel an der Lüge und Nichtigkeit der Rede, d. i. das Unmögliche. Dagegen kann das Mögliche wahr und falsch sein, dafür muss ein Beweis gesucht werden, dort tritt also wirklich ein Nutzen für die Nachfrage ein. Der Beweis kann für den, dem er zukommt, nicht bestätigend sein; durch den Beweis kann auch das Abwesende, d. i. das nicht vor den Augen liegende für den Kundigen festgestellt werden. Durch denselben wird die Wissenschaft über das Vergangene und Zukünftige, das Wissen über das Abwesende wie das Gegenwärtige gewonnen. Die Analogie und der Beweis (Schluss) ist wie ein Gleichniss, denn das Gleichniss ist wie die Form der Gestaltungen, von dem, wovon ausgesagt wird, so dass man durch die Eigenschaften auf das, wovon ausgesagt wird, hinweist.

Entstehung der Sprache.

Als Gott durch seinen Willen die Welt schuf und ordnete, legte er die Erde als einen Teppich ihr unter und gab der Luft die Weite zwischen Himmel und Erde. Dieselbe zog links und rechts über die Erde hin, drang in die Meere und bewegte dieselben in Wogen, wie der in die Körper dringende Geist. So bewegte sich die Luft und drang nach den vier Seiten, sie mischte sich in Wasser und Erde, es mengten sich die Naturen eine mit der anderen. Durch diese Bewegung der Luft entstanden verschiedene Laute, Gezisch und Getön wie Wiederklang der Berge, Gewoge des Meeres, Stürmen der Winde durch Wüsten und Oeden.

Dann entstanden Minerale, in den für ihr Bestehen passenden Landstrichen. Darauf verdichteten sich Dünste und stieg Thau auf, die Wolken wurden gehäuft und hoben sich bis zur Grenze der Windhauchzone, sie hingen sich an die Eishauchzone, dann drängte sie das Feuer des Aethers, es gewannen dann die Wassergestirne über jene Gewalt, so dass sie auf die Erde träufelten, die Luft befruchtete sie und drang darin ein, die Gestirne warfen ihre Strahlen auf sie, und traf sie die Sonne, dann drang die Wachsthumkraft in sie ein und das erste, was auf der Erde wuchs und zunahm, waren die Pflanzen,

so bestand die Erde, wie die Gelehrten sagen, mit Meeren, Bergen, Pflanzen, Bäumen 3000 Jahre. Da wehten die Stürme und die Töne der Luft entsprachen einander. Die Seele durchdrang mit der Kraft des Lichts und Strahls verbunden die Luft, sie ordnete die körperlichen Dinge und fügte die Naturen des Körperlichen und die geistigen Kräfte der Gestirne zusammen.

Die Bewohner der Erde vor Adam waren aber die Thiere.

Als nun aber dieser so bestimmte Zeitlauf vollendet war, und ein neuer Zeitlauf begann, da wollte Gott eine neue Schöpfung, nämlich die Menschenform schaffen, er machte da Adam und Eva aus Lehm und liess beide das Paradies bewohnen.

Diese Sache berichtet von Anfang bis zu Ende ein Persischer Astrolog, aus dessen Werk wir einiges hervorheben.

Gott aber stellte Adam im Gleichmass her und blies ihm von seinem Odem ein, so dass die Engel ihm sich beugten, nachdem die Thiere in ihren vollen Gattungen und Arten entstanden waren.

Die Thiere waren nach den Pflanzen entstanden; die Pflanzen entstanden unter dem Sternzeichen der Aehre, die Thiere unter dem des Stiers. Adam und Eva unter dem des Orion, des doppelt gekörperten (Zwillinge).

Der Beginn fand statt im Widder und sinkend stieg nieder der Saturn. Da ward der Mittelpunkt (der Erde) Lehm, das meiste war dunkel, schwer, gewichtig und wurden die Berge feststehend, bleibend. Das erste Mineral, welches sich in der Erde verdickte, war das Blei, und ward die Erde die Stätte der Schwere und der Weilort des Dichten. Dies geschah wegen des Saturn, der in dieser Bestimmung sich befand, und durch den Willen des Schöpfers.

Adam, Eva und die Thiere weilten eine Weile, wie dies in den Büchern verzeichnet ist, ohne Berührung und Vereinigung, dann offenbarte Gott die Rede. Damals war der Mercur, der Meister der Rede, im Aufgang. Es sprach Adam und Eva und lehrte ihnen Gott die Namen aller Dinge auch erkannte Adam jede Gattung, Form, Art und Unterart der Minerale, Pflanzen, Thiere, alle Theildinge in Namen und Eigenschaften.

In dieser Weise verweilten sie eine Weile. Sie assen

mit den Thieren Baumfrüchte und tranken mit ihnen Quellwasser bis der Widder seinen Lauf bis zum Stier vollendet. Derselbe aber ist sehr nützlich für die Welt und Ursach aller Cultur, er heisst das Haus der Venus, die in schönem Zustand grad in ihrem Lauf zur Oberabscisse, strahlenden Lichts, aufstieg. In diesem Himmelsstand geschah die Vereinigung Adams mit der Eva, sie ward von ihm schwanger und begann hiermit der Spross, während der Widder in dem Zustand, wie es in der Astrologie beschrieben wird, war.

Als dann der Kinder viel wurden, lehrte und bildete sie Adam, er zeigte wie sie säen, pflügen, Männchen und Weibchen paaren und die Welt bebauen sollten. Sie betrachteten die Werke der Thiere, wie eins gegen das Andere verfuhr und seinen Nutzen suchte, sie ahmten ihnen nach, and that ihnen Adam auf Gottes Befehl was zum Wohl ihres Sprosses gereichte kund.

Also weilte Adam bis Gott ihn zu sich rief, doch sein Spross verblieb, sie redeten syrisch; einige Gelehrte behaupten Nabataeisch. Es nahm einer vom andern die Bedeutungen. Sie erfassten alles was sie wollten und bezeichneten jedes Ding in seiner Eigenschaft durch die Buchstaben, aber dieselben waren noch nicht einer mit dem anderen verbunden, und nicht in der Schrift vereint. Adam lehrte ihnen die Namen eben nur durch Kundthuung, wie der Lehrer den, der nicht schreiben kann, belehrt.

Die Geschlechter bewahrten die Namen und Eigenschaften bis der Stier den Lauf bis zum Orion vollendet. Da erschien die Schrift. Denn dieser war das Haus des Mercur, der Kopf des Drachen stand damals hoch, doch der Schwanz niedrig. Da gab es der Buchstaben vierundzwanzig, d. i. die ionische Schrift, denn man theilte jedem Sternzeichen zwei Buchstaben zu, und wurden damit die Worte nach der Sprache des Volks und jener Zeit geschrieben.

So geschah alles der Weisheit gemäss zur bestimmten Zeit und glücklichen Stunde. Es drang diese Kraft der Töne und Weisen zuerst in die Himmelswelt, dann in die Bewegungen der Luft; dann in die der Pflanzen, dann in die Körper der

Thiere, dann in die Menschenwelt. Die Töne der Creatur wurden verschieden genannt, so spricht man von dem Wort des Redenden, dem Gewieher des Pferdes, Gebell des Hundes etc., aber die dem Menschen speciell zukommenden Töne heissen Rede. Der Eine spricht arabisch, der andere persisch, ein dritter griechisch.

Die Verschiedenheit zwischen Rede und Ton.

Rede ist der in trennbaren Buchstaben einen verständlichen Sinn gebende Ton. Seine Ausgänge sind verschieden, der fernste Ausgangspunkt für die Buchstaben ist der äusserste Theil der Kehle, d. i. der an den obersten Theil der Brust angrenzt. Der Ursprung des Tons im Leibe geht aber von der Lunge, dem Lufthaus, aus, ebenso wie in der Allwelt, d. i. dem Grossen Menschen der Ursprung des Tons in der Luft unterhalb der Mondsphäre zu suchen ist. Die Allseele liegt dagegen in der Himmelwelt. Ebenso finden sich im Menschen, d. i. der kleinen Welt, in dem Körper der Lunge und in der Kraft der Seele Bedeutungen vor, auf die der Ton hinführt.

Ebenso sind die Bewegungen und Laute unterhalb der Mondsphäre nur Gleichnisse und Hinführungen auf die vorzüglichen Töne und gereihten Bewegungen der Himmel, auf jene Geister- und diese Leiberwelt.

Der Ton hat seinen Ursprung in der Lunge, derselbe steigt auf bis er zur Kehle gelangt, dann lässt ihn die Zunge kreisen; je nach Verhältniss seines Ausgangs, geht er dann aus in trennbaren Buchstaben, so erkennt man seine Bedeutung und wird die Aussage verstanden, geht er aber unbuchstäblich aus, so wird sie nicht verstanden, es ist dann Gekrächz, Geschrei. Bringt die Zunge den Ton in verständlichen Buchstaben zum Auslauf, so nennt man dies Rede, in welcher Sprache dies auch sei, je nach Uebereinstimmung und dem Beistand der Natur. Bei einem jeden Volk stimmt die Weite der Buchstaben, die Leichtigkeit ihrer Wandlung im Ausgang der Rede, die Leichtigkeit der Sprache mit der Mischung seiner Natur, dem Klima der Landstriche, dem Stoff seiner Sprache, so wie den Hinwei-

sungen der Nativitäten und der Herrschaft der Gestirne überein, wie solche auch bei der ersten Setzung der Sprache, der gesetzlichen Weise und den anderen Nebendingen vorherrschten.

Die Vernunftrede.

Die sinngebende Rede ist dem Menschen allein eigen, das ist die volle Vernunftrede, in welcher Sprache sie auch geredet und mit welcher Schrift sie immer geschrieben werde. Die Thiere nehmen an derselben nicht Theil, oder doch nur in soweit als auch ihre Töne durch thierische Bewegungen und körperliche Werkzeuge hervorgebracht werden, und sie derselben bedürfen. Denn gar viele Thiere findet man, welche mit ihrer Stimme Schaden abwehren und Nutzen für sich und ihre Kleinen herbeiziehen wollen, so wenn sie fressen wollen und daran gehindert werden, wenn sie saufen wollen und vom Wasser zuzückgehalten werden; wenn sie ihre Kinder, die abwesend sind, rufen u. dergl. Dasselbe findet statt, wenn Vögel die Stimme des Menschen annehmen und die Affen alle Handlungen des Menschen nachmachen, aber all dies Getön dient nicht den Bedeutungen der Wissenschaft sondern nur dem natürlichen Willen, der in die Naturen der Leiber ursprünglich gelegt ist. Sie verlangen danach mit Geschrei zu gewissen Zeiten, wenn sie der Dinge bedürfen und Hindernisse zwischen ihnen und den Dingen stehen. Dasselbe hat einen nur allgemeinen nicht wirklichen Sinn, auch wird die Absicht nicht genau erkannt, wie beim Geschrei der Vögel zur Tages- oder Nachtzeit. Das allgemeine Ziel dabei ist die Begattung und Vermehrung, die Kundgebung der natürlichen Wärme (Brunst) im Einzelnen. Je stärkere Hitze und Seelenbewegung in dem Thier ist, desto stärker und andauernder schreit es. Kurz der Schrei des Thiers geht durch die den Thieren speciell eigene Bewegung der Thierseele hervor.

Die nichtthierischen Töne sind Stösse, Schläge, Gesumm, Anschläge, Töne der Pauke, Trommel etc. Diese Töne rühren von der Bewegung an sich schweigsamer Körper her, und nur

der sie bewegende, nicht ihresgleichen seiende, lässt sie durch Stoss oder Anschlag erklingen. Der welcher sie in Bewegung versetzt, ist entweder eine mit Absicht und Zweck handelnde Creatur, wie der Mensch, welcher diese Instrumente zur Tönung wählt, oder das Getön geht von einer Creatur, ohne deren Absicht aus, wie wenn ein Thier gegen eine Pforte stösst, oder ein Erzgefäss umstosst.

Hierher gehören auch die aus der Bewegung der Winde herrührenden Töne, wenn derselbe durch Pflanzen, Bäume geht und deren Blätter und Stauden aneinander reibt, zwischen Mauern und Häusern hindurchdringt, oder auf die Pässe der Berge, über Höhlen und Schluchten weht; — ferner der Schall des von den Höhen zur Tiefe hinabrinnenden und drängenden Wassers, das Tönen der Wasserräder der Mühlen, oder Klang des durch das Meer fahrenden Schiffes oder des über das Land fahrenden Wagens.

Die von den Thieren ausgehenden Töne heissen Laut oder Weise, die von der Luftbewegung ausgehenden Töne aber Sausen, Brausen, der vom Wasserlauf und Wagen herrührende Ton heisst Rauschen, Murmeln, das von Metallen, Steinen, Holz herrührende Getön, Stoss, Klang, Anschlag, Anstoss. Die von den Menschen ausgehenden Töne heissen Rede, Ausspruch, Sätze.

Hiervon giebt es denn sehr viele Arten, so die Kanzelrede, Gedichtsrecitirung, Koranlesung, je nach dem beabsichtigten Zweck.

Wenn man die Entstehung aller dieser Töne wohl betrachtet, so erkennt man, dass dieselben alle von Theilseelen und zwar auf Befehl der Allseele ausgehen, ebenso ist die wesenhafte Bewegung der Ursprung von der zufälligen. Dies sind Accidensen, jenes Substanzen; diese sind schwindend, jene bleibend. Der Mittelpunkt dieser liegt in der Niederwelt, der jener in der Hochwelt, diese sind zum Theil gut, zum Theil nicht, jene aber Gut allesammt. Diese z. Th. lebend, z. Th. todt, jene lebend allesammt. Diese z. Th. vernünftig redend, z. Th. nur tönend, jene aber alle vernünftig redend. Einige dieser Töne sind verständlich, andere nicht, jene sind verständlich

allesammt. Diese sind z. Th. sinngebend, z. Th nicht, jene aber alle sinngebend. Die Bedeutungen dieser Töne sind in den Buchstaben enthalten, jene sind Bedeutung ganz und gar. Die Leute hier bedürfen jemandes, der ihnen die Bedeutungen enthüllt, jene nicht, diese bestehen bisweilen in verwirrter Rede, jene aber nicht.

Bei diesen sind oft die Weisen nicht lieblich, noch ihr Klang angenehm, noch die Rede schön, bei jenen sind alle Weisen lieblich und angenehmen Klangs.

Einige dieser Töne sind verkehrt als ob sie von den Höllenbewohnern herrühren, so das Geheul des Hundes, der Schrei des Esels, die den Herzen wehthun, dergleichen ist im Bereich jener Seelen nicht zu finden.

Jeder vernehmbare Ton kann nur der Haltung des Körpers, von dem er ausgeht, entsprechend, seiner Kraft und der Reinheit seiner Natur gemäss, hervorgehen. Das wird weiter unten erklärt werden.

Die Verschiedenheit der Rede.

Die Menschen sind in ihrer Rede und in ihren Sprachen, je nach der Verschiedenheit ihrer Körper und deren Zusammensetzung verschieden. Der Ursprung von der Verschiedenheit der Sprachen liegt in der Verschiedenheit der Sprachorgane und dem Unvermögen das hervorzubringen was der beredte, verständige hervorbringt.

Andere meinen die Verderbniss der Sprache rühre her von der verdorbenen Zusammenfügung und Mischung, doch ist dem nicht so, sie rührt vielmehr davon her, dass die Sprachorgane an Stärke und Schwäche verschieden sind. Auch sagt man, der Anstoss bei der Sprache sei ein Verderbniss in der Zunge, die den Buchstaben an seinem Ausgangspunkt umdreht und an seinen Ort wieder zurückbringt.

Rührte dieser Fehler von der fehlerhaften Mischung her, so wäre der Anstoss eben nur bei einem Buchstaben und einem Sprachausgang und würde bei der Herstellung jener Mischung, die Sprache eine beredte werden.

Die Güte und Schwäche des Schalls rührt nun zwar von dem Verderbniss der Mischung her, so wie von dem Ueberwiegen der einen oder anderen Natur und wenn die Gesundheit wieder hergestellt wird, kehrt die Rede zu dem früheren Zustand zurück, aber mit dem Anstossen ist's nicht so. Die Menschen zerfallen dabei in verschiedene Arten und stimmen nicht in dem Fehler und ihrer Abweichung von Rechten überein. Das kommt von vielen Zufällen, welche die Zunge treffen und die Rede verderben.

Es ist dies eine dauernde Lähmung wie beim f- und t-Anstoss, bei Schwerzüngigkeit, Barbarismus.

Ist einem Mann die Sprache schwer, sagt man in seiner Rede ist ein Hemmniss, mischt er arabische Worte mit fremdländischen sagt man in seiner Rede sind Barbarismen, kann er nicht rasch sprechen sagt man in seiner Rede sei Fessel und Zaum. Mangel im Redeorgan und schwache Sprachwerkzeuge hat der, von dem man nur wenig versteht. Seine Rede steht dem Laut der Thiere und dem der Stummen nah.

Die Bedeutungen.

Die Bedeutungen werden sowohl von dem Unberedten als dem Beredten vernommen. Doch thun es sich die Menschen durch Beredsamkeit einander zuvor. Die gewöhnlichen Leute Weiber, Knaben haben oft schöne Töne, süsse Stimme und reine Rede, doch sind solche deshalb nicht beredt, den Sinn klar zu machen, den Beweis aufzustellen und Zweifel zu heben den Thoren zu ermahnen und zu erinnern. Oft auch wendet jemand eine schöne Rede, und liebliche Weisen zum Spiel und Gesang an um unwürdige Lüste zu erregen. Dann liegt aber in der Bedeutung davon keine Wahrheit, es gleicht solche Rede nur dem Getön der Thiere, Thoren, Knaben und Besessenen.

Die ursprünglichen Bedeutungen sind Gleichnisse durch deren Richtigkeit bei der Aussage auf die Erkenntniss ihres wahren Werthes und auf die Endziele ihrer Absicht hingeführt wird.

Die Definition von Bedeutung ist: Eine Bedeutung ist jedes Wort, welches einen wahren Werth angiebt und zu einem Nutzen leitet. Ihre Existenz in der Aussage rührt von der Erkenntniss her, dass ihr eigentlicher Werth eine Wahrheit und der Ausspruch davon richtig sei.

Die Aussagen zerfallen in vier Theile: Aussage, Nachfrage, Befehl, Verbot. — Andere geben sechs, noch andere zehn Arten an, aber ursprünglich sind es diese vier. Bei dreien davon ist Wahr und Nichtwahr, nicht möglich d. i. Nachfrage, Befehl, Verbot, doch bei der Aussage ist Wahrheit und Lüge möglich, sie ist verneinend oder bejahend, möglich oder unmöglich.

Alle diese Bedeutungen mit ihren Folgen wie Lob und Tadel können wahr oder falsch sein, können in beredter und unberedter Weise ausgesprochen werden, doch müssen sie auf etwas irgend wie benanntes passen. Alles was mit einer Bedeutung in der ein Lob ist, benannt wird, fällt zwischen zwei Gegensätze und zwei Grenzen. Der Wissende weiss entweder was nicht nothwendig, oder das was nothwendig; ebenso schwankt das Verständniss zwischen dem Erkennen von dem was nicht möglich und dem Nichtkennen des Möglichen. Das Unwahre zwischen dem Nichtverständlichen und dem Unvermuthbaren.

Ebenso liegt die Entschlossenheit zwischen Tollkühnheit und Laschheit; Freigebigkeit zwischen Verschwendung und Knauserei; Tapferkeit zwischen Furcht und Tollmuth, und kann so eine jede Eigenschaft zum Lob und Tadel für den Besitzer werden.

Mit den Bedeutungen sucht man das Mittel. Das von welchem man das, was darunter ist, nicht erstrebt und das, was darüber ist, nichts nutzt, ist das Mittel, das was weniger ist heisst Schwäche und das Mehr heisst Uebermass. Entschlossenheit neigt ebenfalls zu keiner der beiden Grenzen, Uebermuth und Zaghaftigkeit.

Bei dem einen ist eben zu viel und bei dem anderen zu wenig.

So ist das Mittel die Mitte zwischen den beiden Gegensätzen, von denen der Eine zum Defect der Andere zum Uebermaass führt.

Die rechte Mitte beim Nachforschen muss sowohl von der Dunkelheit der Worte als von der Schwäche in der Nachfrage frei sein, das rechte Maass der Heiterkeit liegt in der Mitte des Finstersehns und der Ausgelassenheit. Das rechte Maass Beredsamkeit ist Beweis in der kürzesten Rede und dem vollkommensten Wort, sie steht in der Mitte zwischen Kurzrede und Weitschweifigkeit.

Bedeutungen spricht auch das gewöhnliche Volk auf den Märkten und Strassen aus, selten aber in schönen Ausdrücken, ja oft meint mancher eine Bedeutung bezeichnet zu haben, während er eine andere wirklich angiebt.

Bedeutungen sind die Wurzeln, sie bestehen im Festhalten dessen, was sich in der Seele gebildet, die Worte sind ihr Stoff, die Bedeutungen sind die Seelen und die Worte wie die Leiber.

Wenn der Stoff die Einwirkungen der Seele irgend wie annimmt, so treten die Werke der Seele zu irgend einem Ziele hervor; ist derselbe zu schwach zur Annahme, so steht dieser Stoff unter jener. Dasselbe gilt von den Worten, nehmen sie durch die Beredsamkeit es von den Bedeutungen an, dass sie treffen, so versteht man die Bedeutungen ohne Weitschweifigkeit; können die Worte das nicht, bedarf man der weiteren Erklärung und dies hebt die Beredsamkeit auf. Ebenso ist die zu grosse Kürze nicht im Stand zur Klarheit zu führen.

Manche Menschen erfassen zwar richtig die Bedeutung, doch bezeichnen sie dieselbe mit zu schwachem Wort, so dass es von derselben ablenkt und nicht zur Bedeutuug hinführt. Solches rührt nun nicht von der Schwäche der Bedeutung, sondern von der des Wortes her. Ebenso schafft ja auch die Natur Dinge, für welche der annehmende Stoff zu schwach ist, so dass dieselben nicht zur Vollendung gelangen. Dies rührt aber nicht etwa von der Schwäche der Natur her.

Wie die Hörkraft ihr Object erfasst.

Die Laute zerfallen in zwei Arten in Thierische und Nichtthierische.

Die Nichtthierischen zerfallen ebenfalls in zwei Arten, in natürliche und Instrumentale. Natürlich sind der Schall des Steins, Eisens, Holzes, Donners, Windes; das Geräusch des Wassers, und das der übrigen Körper, die keinen Hauch haben, seien es gewöhnliche Dinge oder Instrumente, so die Posaune, Trommel, Zither etc.

Die thierischen Töne zerfallen ebenfalls in zwei Arten, in die der vernünftigen und unvernünftigen Wesen, die der unvernünftigen Wesen sind das Thiergeschrei. Die der vernünftigen Wesen sind sinngebend oder nicht sinngewährend, wie Lachen, Weinen, Schreien. Sinngebend sind die in deutlichen Buchstaben ausgesprochenen Worte, welche auf eine in den Gedanken der Seele sich vorfindende Bedeutung hinführen, vgl. Logik. Alle diese Töne sind nur ein Stoss in die Luft, der aus dem Zusammendrang der Körper entsteht, vgl. oben. Denn die Luft dringt wegen ihrer so grossen Feinheit und leichten Substanz, sowie durch die Reinheit ihrer Natur und schnellen Bewegung in alle Körper ein. Drängt nun ein Körper an den anderen, strömt die Luft zwischen ihnen aus und stösst nach allen Seiten hin; es entsteht aus ihrer Bewegung eine Form und gelangt zu den Ohren des Creatur.

Der Hörsinn unterscheidet die Thiertöne, wie die Schmeckkraft die Geschmäcke der Dinge unterscheidet, und der Vernunftkraft alles was sie an Geschmack wahrnahm zuführt. Ebenso macht es die Riechkraft. Nur ist die Schmeckkraft gröber als die Riechkraft, die Hörkraft aber wieder in der Unterscheidung der verschiededen Töne zarter und feiner, wogegen die Tastkraft gröber ist als alle.

Die Gelehrten sind verschiedener Ansicht über den Seh- und Hörsinn, welcher von beiden zarter und erhabener sei. Einige setzen den Hörsinn höher, denn seine Wahrnehmungen seien geistig und erfasse die Seele vermöge des Gehörs die Kunde von dem in Ort und Zeit abwesenden; dagegen seien die Wahrnehmungen des Gesichts allesammt körperlich, da die Sehkraft nur das in Ort und Zeit gegenwärtige erfasse; auch verfahre die Hörkraft feiner als die Sehkraft, da sie durch die Güte ihres Sinns die gewöhnliche und die gemessene Rede,

die verschiedenen Weisen, den Unterschied zwischen Richtig und Falsch, auch den Schrei des Vogels, Hundes etc., dann den Schall der hauchlosen Körper, ferner die verschiedene Redeweisen wohl unterscheide, richtig erfasse und in Beziehung setze. Bei allem diesen bedarf das Gehör des Gesichts nicht.

Dagegen fehle das Gesicht in seinen Wahrnehmungen gar oft, es sehe das Kleine für Gross, das Grosse für Klein, das Ferne für nah, das Nahe für fern, das sich bewegende für ruhend und das ruhende für bewegt an; somit sei das Gehör feiner und erhabener als das Gesicht.

Wenn dem so ist, so entsprechen die fünf Sinne in dem gesunden Menschen den fünf Naturen in der Allwelt, die ja eben ein Grossmensch ist; der Tastsinn entspricht der Erde, denn der Mensch fühlt mit seinem ganzen Körper, der Geschmack der Zunge und dem Munde eigen, entspricht der Natur des Wassers. Die Feuchte in der Zunge und dem Munde erfasst die Geschmäcke der Dinge, vgl. unten. Der Geruch entspricht der Natur der Luft, denn die im Geruch liegende Kraft ist luftartig, sie zieht die Luft ein und erfasst dadurch den Geruch der Dinge. Das Gesicht entspricht der Natur des Feuers und des Lichts, denn durch Licht und Feuer erfasst das Gesicht seine Wahrnehmungen.

Der Hörsinn entspricht der Natur der Sphären, d. i. dem Wohnsitz der Engel, deren Beschäftigung bei Tag und Nacht die Lob- und Heiligpreisung ist.

Die Engel haben in der Oberwelt dieselbe Stelle wie in der unteren Welt die Leser der h. Schriften, denn beim Hörsinn sind alle Wahrnehmungen durchaus geistig.

So heisst es vom Pytagoras, dass er durch die Reinheit seiner Natur und bei der Substanz seiner Seele die Weisen der Sphären vernommen habe, die Leier erfunden und Melodien gebildet. Die Gelehrten hätten dann nach ihm die Richtigkeit derselben erkannt und wären sie ihm, soweit dies nach Ort und Zeit möglich gewesen, gefolgt.

Ein jeder Ton hat eine ihm speciell zukommende geistige Form, dieselbe ist anders als die anderer Töne. Vermöge ihrer erhabenen Substanz und Feinheit bewahrt die Luft dieselben,

so dass sich ein Ton mit dem anderen nicht vermischt und derselbe in dieser Haltung zum Endziel, d. i. dem Ohr des Hörers gelangt, welche wiederum dieselbe der Denkkraft zuführt.

Fragt nun jemand nach der Ursache, welche der Luft diese erhabene Vorzüglichkeit und leichte Bewegung verleihe, so antworten wir der Körper der Luft sei zart und erhaben. Die Luft steht in der Mitte zwischen zwei Grenzen, von denen die eine darüber, d. i. das Licht und der Glanz, zarter sei, die andere darunter stehe, d. i. Wasser und Erde. Da nun die Luft reiner ist als das Wasser, zarterer und erhabener Substanz, auch leichterer Bewegung, so dringt das Licht in sie ein, reinigt sie und macht sie zu etwas geistigem, da sie ja wegen ihrer Feinheit und Reinheit jenem benachbart ist und nahe steht. Da nun das Licht und der Glanz von erhabener hoher Substanz ist, hat es Verbindung mit den Seelen und Geistern, dieselben durchdringen das Licht. Das ist der Himmelspfad, auf welchem die Geister auf- und die Seelen zu der Welt des Entstehens und Vergehens hinabsteigen.

Da die Luft diese Vorzüglichkeit hat, bewahrt sie Alles in seiner vollendeten Form, und erhält dasselbe bis es zu dem beabsichtigten Ziel gelangt, je nachdem Gottes Bestimmung hierin waltet, damit hierdurch die Festigkeit des Werks und Sicherheit der Schöpfung bestehe.

Somit nimmt die Hörkraft vermöge der ihr innewohnenden Kraft den Erguss der ihr von den erhabenen zarten Seelen zukommt und erfasst denselben so wie er ist, wenn dieser Sinn gesund und seine Organe vollständig sind.

Dasselbe gilt von der Riechkraft, sie nimmt von der Luft was sie an Düften tragen und fassen kann und giebt von jedem Duft Kunde. Deshalb sagt man, die Welt der Geister besteht in Duft, Wohlgeruch, in Weisen und Melodien.

Ebenso bewahrt das Licht die Farben der Körper, sie vermischt nicht die Eine mit der Anderen und erhält sie so, wenn nämlich die Sehkraft gesund ist.

Stösst einem der Sinne etwas zu, was eine Veränderung in seiner Erfassung des Objects bewirkt, so kommt dies weder von der Verderbniss der Luft noch von der des Strahls, son-

dern wird solches von der Verderbniss in der Mischung und Verwirrung der Anlage hervorgerufen.

Sind aber die Sinne zwar gesund doch erfassen sie die Dinge anders als richtig ist, so geschieht dies auch nicht, weil Luft und Strahl verdorben, sondern wegen eines Zufalls der beide betroffen, nämlich deshalb, weil die Luft sich verändert und getrübt, der Strahl aber sich verfinstert hat. Deshalb nimmt das Gesicht nach Sonnenuntergang nicht so wahr wie beim Sonnenaufgang, auch erfasst das Ohr beim Windsturm und der Luftbewegung nicht so wie bei der Windstille und Luftruhe. —

Alles unter dem Mondkreis es sei fein oder dicht, ist der Veränderung und Verwandlung unterworfen. Das Feuer verwandelt sich und wird Luft, die Luft verwandelt sich zu Wasser, das Wasser verwandelt sich zu Erde und wieder verwandelt sich die Erde zu Wasser, das Wasser zu Luft und die Luft zu Feuer.

Der Anfang des Feuers ist verbunden mit der Luft, das Ende desselben mit dem Licht. Der Anfang der Luft ist verbunden mit dem Wasser, das Ende mit dem Feuer; der Anfang des Wassers ist verbunden mit der Erde, sein Ende mit der Luft. So ist stets der obere Rand mit der Oberschicht, der untere Rand mit der Unterschicht verbunden, und verwandeln sich die einzelnen Elemente in die zunächst liegenden. So hat die göttliche Weisheit, Veränderung und Verwandlung, Aufhören und Uebertragung von einem Zustand in den anderen für alle vorhandenen Dinge angeordnet. Der Urgrund davon ist aber die Heimkehr, d. i. die Vergeltung der Seelen für das was sie erworben und ihre Bestrafung für das was sie begangen. Denn in der Welt der Geister findet weder Veränderung noch ein an die Stelle setzen, weder ein Schwinden noch eine Uebertragung statt.

Die Art und Weise des Tons.

Der Qualität nach theilt man alles was vom Ohr vernommen wird in drei Theile, es rührt her a vom lebenden, b vom

todten, c von dem was weder todt noch lebendig ist. Die Rede des Menschen und der Schrei des Thiers sind lebendig und die Bewegung seelisch, der Schall vom Stein, Eisen etc. ist todt. Weder todt noch lebendig ist dagegen die Luft, die sich stösst, wenn ein Körper an den andern drängt, wodurch Gesumm, Gezisch entsteht, desgleichen das Rinnen des Wassers in Röhren, das Gewoge der Wellen, der Lauf der Ströme, diese sind weder lebend noch todt. Diese Töne nennt man weder lebend noch todt. Vom Menschen und dem Thier sagt man es lebe, so lange beide Bewegung und Streben einem Ziele zu haben. Dagegen sagt man vom Stein und dem Holz aus, sie seien todt, denn sie bewegen sich nicht nach Absicht.

Bald ist die Luftbewegung stark, bald ruht sie und dasselbe gilt vom Wasser und vom Feuer. Bei allen diesen Tönen wirkt erstens die Materie der Dinge und dann die Luft, wodurch sie entstehn.

Die Töne, von denen der Mensch weiss, dass sie von dem Körper eines lebenden Wesens herrühren, kommen leicht und schnell dem Gehör zu, schnell erfasst solche die Seele so wie sie an sich sind. Die von den todten Körpern herrührenden Töne erfasst die Seele dagegen erst durch Nachdenken und bekundet so den Grund ihres Entstehens.

Der Mensch ist an gewisse Töne gewöhnt, andere scheut er; vernimmt er an wüsten Stätten das Geschrei eines wilden Thiers, ist er erschreckt, hört er dagegen den Blaff eines Hundes oder die Rede eines Menschen ist er erfreut Auch kann ihn der Ton des Windstroms, des Sturzbachs, der Meereswoge, der Wipfel-Bewegung, des Steinsturzes an den von der Cultur fernen Stätten sehr erschrecken.

Von der Luft, dem Feuer und Wasser sagt man weder, dass sie leben, noch dass sie todt sind; denn wenn sie auch Stoff zum Leben und zur Bewegung sind, so ist Leben doch nur durch die Vereinigung einer Naturkraft und einer Bewegung der Seele nach dem Willen Gottes möglich. Wenn jene allein in ihrem Wesen für sich sind, sagt man von ihnen weder Leben noch Tod aus. Jedes derselben hat zwei Grenzen, die eine dem Leben, die andere dem Tode verbunden, während es

selbst in der Mitte liegt, die obere Grenze der Erde und das feine derselben ist mit dem Wasser verbunden, und ist dieser Theil der Erde voll Leben durch das, was er an Pflanzen schafft, der andere Theil aber das Dicke, wie Gebirg und Felsen sind todt und entspringt dort kein Leben.

Der mit dem Wasser verbundene Theil der Erde heisst Culturstätte und das vom Wasser fern liegende heisst Wüste, sie ist dem Tode vergleichbar.

Das Wasser hat ebenso zwei Grenzen, die obere ist der Luft verbunden, diese bewegt sie und entspricht so mehr dem Leben, die niedere Grenze ist der Erde verbunden und da ist kein Leben darin.

Die Luft hat zwei Grenzen, die obere dem Feuer verbundene ist dem Leben verwandt, die untere steht mit dem Wasser in Verbindung und ist dem Tode ähnlich. Denn das Wasser ist schwer und wenn es sich setzt, wird es zu Stoffen, aus denen Felsen und Salze werden.

Das Feuer hat ebenso zwei Grenzen, die eine die untere ist der Luft verbunden, die andere die obere dem Licht und Strahl. Denn wenn man Feuer anschlägt, geht es aus der Reibung der Körper dadurch hervor, dass ein Stoss in die Luft stattfindet. Wenn es mit der Luft hervortritt, verbindet es sich den Pflanzen und Thierkörpern, es verzehrt und verbrennt sie, und schwindet mit dem Schwinden derselben. Man sagt, das Feuer legt sich und die Fackel verlöscht. Dies Ende ist dem Tode ähnlich, aber der Theil, welcher zur Höhe strebt, sich den Strahlen, dem Glanz und Licht verbindet, ist dem Leben mehr entsprechend.

Ebenfalls ist das Ende des Minerals dem Anfang der Pflanzen, das Ende der Pffanzen dem Anfang der Thiere, das Ende der Thiere dem Anfang der Menschenwelt und das Ende der Menschenwelt der ersten Engelstufe verbunden, wie das Ende der Erde dem Wasser, das Ende des Wassers der Luft, das Ende der Luft dem Anfang des Feuers und das Ende des Feuers dem Anfang des Lichts verbunden ist.

Ganz ähnlich verhält es sich mit den Tönen. Der Ton

der Steine (Minerale) ist ähnlich dem der Pflanzen, denn mischt man Zinn mit Eisen, so entsteht ein Getön, welches dem der Leier ähnlich ist, die Leier (Zither) kommt aber von einem Gewächs her, welches die Menschen zurecht machten und bewegen. Sie hat einen klaren Ton und kündet die Gedanken der Seelen. Dasselbe gilt von den Anschlägen der Glocke. Der nichtminerale Stein hat freilich diesen Klang nicht.

Die höchste Grenze der Pflanzentöne und dergleichen erreicht den Ton der Creatur und die Rede der Menschen, die untere Grenze liegt dagegen dem Ton des todten Gesteins nah.

Der Ton der Thiere grenzt in seiner untersten Stufe an das Getön der Pflanzen, wie die stumpfen Thiere deren Töne man nicht theilen und wägen kann. Die höchste Stufe dagegen erreicht die Rede des Menschen; so der Ton der sogenannten beredten Vögel wie des Papageis, der Nachtigall. Der Ton der Menschen hat ebenfalls zwei Grenzen, die untere reiht sich an die Laute der Thiere, so der in F oder T stotternde, die hohe Grenze aber reiht sich an die Rede der Engel, so die Sprache der Gelehrten und beredten Sänger, wie der Psalmist David, die Leser des Evangelium und des Koran.

Die Hörkraft unterscheidet alle diese Töne in ihrem Wie und Was. Ist der Ton des Menschen ein verständlicher, auf eine Bedeutung hinführender, so wird die Denkkraft zur Nachforschung angeregt. Bei den unverständlichen Tönen der Thiere, erkennt die Denkkraft, dass sie eines Bedürfnisses wegen wie zur Speise, zum Trank oder in der Brunst ausgestossen sind; bei dem Ton von Stein und Holz aber entscheidet die Denkkraft nicht, dass es zu irgend einem Zweck hervorging, es sei denn dass er von Instrumenten herrühre, die durch eine menschliche Bewegung zur Tönung gebracht werden. Die Theilseele legte hier die Menschentöne in die aus Pflanzen geformten Instrumente.

Wegen der Töne von Stürmen, Wasserfällen, Donnern bemüht sich die Denkkraft nicht, dies liegt nur der Hörkraft ob.

Die Beziehung zwischen der Hörkraft und den erfassten Tönen.

Da der menschliche Körper sterblich, verderblich, dem Staub meist angehörig ist, findet zwischen ihm und den Pflanzen eine Gemeinschaft darin statt, dass er wie jene zunimmt von Klein zu Gross, daher erfasst er das Getön des Holzes. Besser fasst er die Töne der Thiere auf und unterscheidet sie auch klarer, weil zwischen ihm und jenen mehr Beziehung stattfindet, denn beiden ist Leben, sinnliche Wahrnehmung und thierische Seele gemeinsam, beide sind somit enger verbunden als die Wachsthumsseele Pflanze und Thier vereinigt. Der Mensch hat mit der Pflanze von einer Seite her Gemeinschaft, nämlich Wachsthum doch mit den Thieren von vielen Seiten her Wachsthum, Begierde, Essen, Trinken, Begattung, sinnliche Wahrnehmuug, Schmerz und Lust, nur durch logische Rede, Unterscheidungsgabe und Vernunftkraft unterscheidet er sich von jenen, auch sollen einige Thiere wie die Ameise und Biene Einsicht haben.

Das Getön der Luft, des Wassers, des Feuers wird ebenfalls wahrgenommen, weil zwischen denselben und den Wahrnehmenden eine Beziehung stattfindet. Denn die letzteren sind aus jenen hergestellt, vgl. Materie und Form 14. Bestände zwischen dem Thier und den leblosen Dingen keine Beziehung, würde dasselbe keine Erkenntniss von jenen haben.

Fragt nun jemand warum erkennt das Kind diese Dinge nicht recht, da ja doch die Beziehung zwischen ihm und jenem dieselbe ist, so ist die Antwort, dies rührt weder von einer Schwäche in der Natur, noch von einem Fehler des Schöpfers her, sondern von einer Schwäche in der Materie, die Töne anzunehmen.

Verschiedenheit der Töne in Grösse und Kleinheit.

Die Töne entstehen durch den Zusammenstoss der Körper, des einen an den anderen. Wenn zwei Körper langsam an einander kommen, hört man keinen Ton, denn die Luft ent-

gleitet langsam zwischen ihnen. Es entsteht nur dann ein Schall, wenn zwei Körper rasch aneinanderstossen. Stossen grosse Körper an einander, so ist der Schall grösser als bei kleineren Körpern, da die Luftwallung nach den sechs Seiten hin grösser ist.

Sind zwei Körper von ein und derselben Substanz, ist ihr Maass das gleiche, sind sie von gleicher Gestalt und werden sie nur einmal gleich stark angeschlagen, so ist ihr Ton gleich. Sind beide glatt, so ist ihr Ton ebenfalls von der gemeinsamen Fläche her glatt. Bei harten hohlen Körpern, wie Kesseln, Bechern tönt es lange, wenn sie angeschlagen werden, denn die Luft wird in ihrem Innern hin- und hergestossen.

Die Wände derselben nahen sich einander und kommen die daran grenzenden (Luftlagen) in's Gewoge. Das weitere Gefäss hat hierbei den grösseren Ton, da das Luftgewoge einen grösseren Raum durchmisst.

Die Thiere mit grossen Lungen, langen Kehlen und weiten Nasen haben einen gewaltigen Ton. Denn sie athmen viele Luft ein und entsenden solche dann mit Gewalt.

Somit entspricht die Gewalt des Tons der Stärke des tönenden Körpers, der Gewalt des Luftstosses, und der Fülle des Luftgewoges nach allen Seiten hin. Der stärkste Ton ist das Donnergekrach, über dessen Ursache wir in den Hochwirkungen (Nr. 17) gehandelt.

Die Töne der leblosen Dinge.

Der Wind ist nichts als ein Luftgewoge nach Ost, West, Nord, Süd; nach Oben und Unten. Stösst er bei seiner Bewegung an Gebirge oder Mauern, an Bäume oder Gewächse dringt er in dieselben ein, und entsteht daraus verschiedenes Getön und Gesause, je nach der Grösse, Gestalt und Hölung der getroffenen Körper.

Das Wasser stösst bei seinem Lauf an Körper und drängt sich zwischen sie, da es so flüssiger Substanz ist, ähnliches gilt von der Luft, welche in ihrer Feinheit in alle Körper eindringt, wie dies beim Winde klar ist.

Die Töne der mit Lungen begabten Thiere sind in Art und Weise je nach der Halslänge, der Kehlenweite, der Fügung ihres Kehlkopfs und der Gewalt des Luftausstosses aus Mund und Nase verschieden.

Die Töne der Thiere ohne Lungen wie Biene, Heuschrecke, Grille entstehen dadurch, dass die Luft schnell und leicht ihre Flügel bewegt. Es entstehen dadurch verschiedene Töne wie bei der Bewegung der Seiten in der Leier. Es hängt die Stärke oder Schwäche dieser Töne von der Feinheit, Dicke, Länge oder Kürze ihrer Flügel, wie von der Schnelle ihrer Bewegungen ab. Die ganz stummen Thiere wie Fische, Schildkröten u. dergl. sind deshalb stumm, weil sie weder Lungen noch Flügel haben.

Die verschiedenen Mineralsubstanzen wie Erz, Eisen, Glas, Steine u. dgl. klingen je nach der Härte und Weichheit, je nach ihrer Menge und ihrem Maass, in Grösse und Kleinheit, in Länge und Kürze, in Weite und Enge verschieden.

Die verschiedenen Pflanzenstoffe klingen ebenfalls je nach ihrer Härte und Weichheit verschieden. Die daraus gefertigten Instrumente klingen ebenso wie die aus den Metallen gefertigten je nach ihrer Gestalt, ihrer Reinheit, je nach Grösse und Länge, nach Weite und Enge, nach Feinheit und Dicke der Seiten, je nach Bewegung des Spielers verschieden.

Die Instrumente sind Schall-Vermittelungen zwischen den Menschen und der Luft. Dies gilt zunächst von all den Instrumenten, welche der Mensch an seinen Mund setzt, damit die Luft aus seinem Innern auszublasen. Bei anderen Instrumenten ist die Bewegung des Menschen Vermittelung zwischen demselben und dem Schall so bei der Pauke und dem Saitenspiel. Bei diesen wird der Ton nicht mit dem Munde hervorgebracht.

Die mit dem Mund gespielten Instrumente sind in Länge oder Breite gedehnt, ihre Theile vereint und ist keine Pause ausser bis der Schall auf ein Mal ruht. Die durch Bewegung der Hände entstehenden Töne haben zwischen ihren Theilen Pausen und folgt ein Anstoss und ein Anschlag dem andern vgl. Musik (5).

Der Schall der Posaune u dergl. ist dem Klang der Steine und Minerale ähnlich; wenn der Bewegende den Ton derselben angiebt, hört man lange ein Getöse und Geklinge das in der Luft weilt, bis es ruht und abgeschnitten wird; dies gitt auch von den Tönen solcher Thiere wie Wespen und dergleichen. Die Töne der Saiteninstrumente gleichen den Stimmen der Vögel und zwar der Singvögel unter den Thieren, wenn nämlich die Bewegung der Hände der Bewegung der Zunge entspricht, ihre Cäsur gleichmässig, ihre Weise klar ist. Verhält es sich umgekehrt, so entspsicht solche Rede den Tönen der Vögel von schwerer Natur wie der Gans.

Die Schwere der Zunge rührt von der verdorbenen Bewegung und ihrem Entfertsein von dem vortrefflichen Verhältniss her, wie die Materie des Menschen bisweilen zu schwach ist das anzunehmen, wozu sie doch gesetzt war und dasselbe nicht von der Kraft zur That bringt.

Es liegt der Fehler nicht im Hervorgebrachten, sondern in dem Hervorbringen.

Ist die Leier wohlgestimmt und kommt ein Unkundiger darüber, kann er nicht solche Töne hervorbringen wie der Kundige, sind aber die Saiten der Leier zerrissen und ihr Zustand verwahrlost, kann auch der Künstler nichts Gutes darauf hervorbringen. Dann liegt der Fehler im Instrument und rührt er von der Verderbniss des Stoffes her.

Analog ist dem, dass der Lehrer seinem Schüler nur allmählig sein Wissen verleihen kann, bis er ihm gleich werde; nimmt aber Schüler seine Lehre nicht an, so liegt das an der Fassungsschwäche desselben.

Bewegung und Ruhe.

Bewegung ist Uebertragung von einem Ort zum anderen, mit einer Zeitdifferenz, Ruhe ist der Gegensatz davon, Stehen und Verweilen an einem Ort. Schnell ist die Bewegung, bei welcher der sich Bewegende in kurzer Zeit eine weite Distance durchmisst, langsam ist die Bewegung, bei wel-

cher der sich Bewegende in langer Zeit einen kurzen Raum durchzieht.

In Hinsicht ihrer Qualität zerfallen die Töne der Bewegungen in acht Arten, von denen je zwei zu einander in Beziehung stehen. Gross, klein, schnell, langsam, fein, dick; stark, schwach.

Die Klänge der Caravanentrommel sind gross im Verhältniss zur kleinen Spieltrommel, klein aber im Vergleich zu der grossen Schlachttrommel.

Schnell sind die Töne zwischen deren Angabe nur eine kleine Zeit liegt, langsam die zwischen deren Anschlägen eine grosse Zeit liegt. So sind die Schläge der Walker und Schmiede rasch im Vergleich zu den Hammerschlägen der Blei- und Gipsarbeiter, diese letzteren aber im Vergleich zu jenen zwar langsam, im Vergleich zu den Klängen der Schiffsruder aber rasch.

Die Klänge der Diskantseite sind im Verhältniss zu denen der zweiten, und die Klänge dieser zur dritten und die Klänge der dritten zu der Basssaite dünn; und diese gegenüber jenen dick.

Die Stärke und Schwäche des Tons entspricht der Stärke und Schwäche der Bewegung. Die Stimme der Kranken ist schwach den Gesunden, doch stark den noch Kränkeren gegenüber.

In Hinsicht des Wieviel zerfallen die Töne in zwei Arten. Dieselben sind verbunden oder getrennt, getrennt sind solche, bei denen zwischen ihren Anschlägen eine fühlbare Pause ist, so die Anschläge der Saiten und der Fall des Plectrums.

Zusammenhängend sind dagegen die Töne der Flöte und die der Räder und Wasserräder.

Die zusammenhängenden Töne zerfallen in zwei Arten, in feine und dicke. Je nachdem bei den Flöten und Pfeifen die Hölungen und Löcher weiter sind, ist ihr Schall dicker, je enger desto feiner. Ferner je näher ein Loch dem Blasort steht, desto feiner der Ton, je ferner desto dicker, vgl. Musik 5.

Die Natur der Töne, ihre Zusammensetzung und Verschiedenheit.

Feine und dicke Töne stehen im Gegensatz, bringt man beide im Compositionsverhältniss so zusammen, dass sie sich vermischen und zu Eins werden, so entsteht eine gemessene Rede und zusammengesetzte Weise, bei der der Hörer Vergnügen und die Geister Erfreuung und die Seelen Ruhe finden. Stehen sie nicht in diesem Verhältniss, so gehen sie auseinander und lassen sie sich nicht zusammenstellen, auch hat das Ohr daran kein Wohlgefallen.

Die dicken, kalten, feuchten Töne zerfallen in schädliche und nützliche. Schädlich sind solche die, wenn sie das Ohr treffen, dasselbe scheuchen, dass sind Töne, welche aus dem Gleichmaass heraustreten. Die Weisen unter den Griechen machten ein Instrument, das sie bei der Begegnung der Feinde benutzten, mit Namen Organon. Die sich entsprechenden guten Töne bringen die zu scharfe Mischung und trockene Speisesäfte in's Gleichmaass und sind dazu nützlich; die dicken Töne, durch welche die Mischung verdorben wird, sind kalt und trocken, oft werden dadurch Hühnchen und kleine Kinder getödtet.

Die feuchten kalten und die scharfen heissen Töne, welche nicht in dem richtigen Verhältniss stehen, verderben die Mischung und verbrennen die Natur, die aber in dem guten Verhältniss und im Gleichmaass stehenden stellen die Mischung wohl her und lindern die Kälte. Der erste Theil ist heiss, trocken, der andere heiss, sanft (feucht). Die Kundigen haben für diese Töne eine Wage erfunden, wodurch sie ihre Naturen in das beste Verhältniss setzen. Dies ist das Instrument, welches man die Leier nennt, vgl. darüber Musik 5.

Die Erkenntniss der Töne von Seiten der Natur des Menschen.

Die Körpermischungen sind vielfach geartet und dasselbe gilt von den Naturen der Creatur. Jede Mischung und Natur

hat eine ihr entsprechende Melodie; die Zahl derselben kennt Gott allein.

Jedes Volk hat Melodien woran es sich ergötzt, ohne dass dieselben anderen gefallen. Dies rührt von der Verschiedenheit der Sprachen her, so wie von den verschiedenen Mischungen, Naturen und Gewohnheiten. — Auch in demselben Volk lieben die Einen diese, die Anderen jene Weisen und Töne. Ja derselbe Mensch liebt zu einer Zeit diese, zu einer anderen Zeit jene Weise. Dasselbe gilt ja vom Essen, Trinken, Geruch, Kleidung u. dgl. Da dies alles von der veränderten Mischung der verschiedenen Natur und Gewohnheit, sowie von den Einwirkungen der Gestirne bei der Geburt und der Empfängniss der Creatur abhängt. Auch Thiere finden einige Töne schön, sie gewöhnen sich dann daran und kommen zu den Stätten, an welchen dergleichen vernommen werden. Die Vogelfänger nehmen daher eine Pfeife, welche sie blasen, die Töne einiger Vögel nachzuahmen, jene sammeln sich dann und fallen in die Netze.

Kameeltreiber treiben bei Nacht durch Weisen die Dromedare an, so dass ihnen die Last leicht wird. Hirten wenden, wenn sie die Heerden zum Wasser locken, Zischtöne an und haben dann wieder eine andere Weise beim Milchen. Dies findet alles je nach Beziehungen statt, die in den Naturen liegen und mit den Nativitäten zusammenhängen.

Die Weisen, welche im Gleichmaass sind, ergötzen die Ohren und erfreuen die Geister, von den nicht im Gleichmaass befindlichen gilt das Gegentheil. Jede Thier-Gattung gewöhnt sich nur an die Weisen ihrer Gattung und scheut die der anderen. Dasselbe gilt von den Völkern und Gattungen der Menschen.

Die Entstehung der Buchstaben.

Als Gott Adam schuf, bildete er ihn leiblich und geistig vollendet und machte ihn zum Herrn aller Creatur, die Engel mussten ihm dienen, denn Gott sprach zu ihnen, ich habe Adam als meinen Stellvertreter auf Erden eingesetzt.

In Folge dessen war Adam weder stumm wie die Dinge, noch vornüber gebogen wie die unvernünftigen Thiere, sondern aufrechtstehend und vernünftig redend, denn Gott blies ihm seinen heiligen Geist ein und lehrte ihm alle Namen sowie auch alle Eigenschaften der Dinge. Auch legte Gott ihm alles Vorhandene als Mineral, Pflänze, Thier vor, dass er solche ordne, ihren Nutzen anerkenne und wohl wisse wie solche im Wohl bestünden und erhalten würden, zunähmen und zur Vollendung gelangten. Adam ordnete alles wohl und fasste er alle Dinge gross und klein in neun Zeichen von verschiedener Gestaltung zusammen. Er benannte dieselben mit Namen, welche alles Vorhandene umfassen und worin alle Bedeutungen vereint sind, sowie alle Theile der Rechnung und Zahlenstufen in den neun Einern enthalten sind. Dasselbe gilt auch von der Sphärenwelt.

Diese Neun, welche Gott Adam lehrte, bildeten eine Offenbarung, welche die Inder in den neun Zahlzeichen verwandten.

Mit diesen Buchstaben erkannte man die Namen und Eigenschaften aller Dinge. Also blieb es bis der Menschenkinder viel wurden, man syrisch sprach und der Himmel eine Form annahm, welche eine Veränderung und Verwandlung nach dem Tode Adams nöthig machte.

Man schrieb damals nicht, denn man belehrte sich mündlich und behielt solches, weil es zu wenig war.

Vom Menschengeschlecht bestand damals nur ein Haus und herrschte dort nur eine Rede. Auch hatte man keine Ueberlieferung für das Vergangene nöthig, noch hatten sie von den Vorgängern etwas aufzubewahren, denn die Rede der Engel wird nicht mit Körpern der Natur (Feder, Papier) aufbewahrt, da ihr Stoff Seelensubstanzen sind.

Ebenso wie bei uns in unsern Häusern nicht alles aufgezeichnet zu werden braucht, sondern die Lehre des Mannes gegenügt, gewannen auch jene nur die Kenntniss dessen, was ihnen nothwendig war, durch die Belehrung von ihren Eltern, in welcher Sprache dies auch war. Als aber nach den Urahnen die Nachkommen sich in die verschiedenen Klimate nach allen Gegenden hin zerstreuten, wurden nach göttlicher Bestim-

mung die Namen und Worte durch die Schrift gebunden, denn wäre dies nicht geschehen, so hatten die Späteren die Weisheit der Früheren verloren. Sie hätten von den Abwesenden keine klare Kunde gehabt, da ja die mündliche Kunde durch Boten stets mangelhaft ist.

Deshalb that Gott die Schrift den Menschen kund und zwar die syrische. Es wurden nun der Menschen mehr, sie übten und gewöhnten sich an die Schrift. Dann sandte Gott ihnen Propheten und liess er Weise erstehen, Künstler und Künste begannen, Lehrer und Schüler bildeten sich, die Erde ward bebaut, die Nachrichten schlossen sich aneinander, die Buchstaben wurden vermehrt bis die 28 Buchstaben vollzählig wurden, dabei blieb man aber stehen, denn 28 gehört zu den vollständigen Zahlen und diese sind vortrefflicher als die defecten und die Ueberschusszahlen. Es giebt auch deren nur wenige; jede Zahlenstufe, hat nur eine so die Sechs unter den Einern, die 28 unter den Zehnern, 296 unter den Hunderten, 7128 unter den Tausenden. Auch können diese Zahlen gleichmässig einmal, zweimal und öfter in zwei gleiche Theile getheilt werden.

Die arabische Schrift ist das vollendende Siegel aller Schreibkunst, am vollzähligsten in Buchstaben, ebenso wie das Religionsgesetz des Islam, das letzte aller anderen, und Muhammed der Schlussring der Propheten ist.

Der Weise, welcher die arabische Schrift erfand, war in seiner Kunst sicher und machte dies Kunstwerk der göttlichen Weisheit gemäss. Denn die Buchstaben des Alphabets umfassen alle Dinge, sie entsprechen der Zahl des Vorhandenen in den Wurzeln und Abzweigungen und dem daraus hervorgehenden; deren Zahl aber nur Gott kennt.

In der Allwelt, welche gleichsam ein Grossmensch (Makrokosmos) ist, ist die Zahl der Mondstationen auch 28; 14 über und 14 unter der Erde, sie stehen rechts und links, 14 nördlich und 14 südlich; ebenso findet sich das, was im Menschenkörper dieser Zahl entspricht, vertheilt.

Die vollendete Sprache ist die arabische, welche zu den anderen Sprachen in demselben Verhältniss steht, wie die Men-

schenform zu den anderen Formen. Nach ihr kann nichts besseres erfunden werden.

Alle Völker in allen Klimaten haben alle diese Buchstaben, es würde zu weitläufig sein hier durchzuführen, dass diese 28 Buchstaben sich im syrischen, arabischen, griechischen und römischen und in allen Ableitungen von diesen sich vorfinden.

Die Grundform aller dieser Buchstaben sind zwei Linien keine dritte, aus den beiden werden alle diese Buchstaben bis zu ihrer Vollendung zusammengesetzt, ebenso wie die Menschen alle von zwei Individuen Adam und Eva abstammen, auch ist die Welt in ihrer Gesammtheit, Himmel und was darin, Erde und was von Substanzen darauf sich befindet, aus zwei, einem voraufgehenden und einem folgenden, d. i. der Vernunft und der Seele hervorgegangen. Gott aber ist der Anfang. Ebenso sind die gerade Linie und die Bogenlinie Anfang aller Linien. Die erste grade Linie ist das Alif und die zweite (der Bogen) das Ba. Ihnen ist in der Hochwelt entsprechend, die Vernunft und die Seele, denn die Seele steht unter der Vernunft.

Beide sind die Mittelursache für die Entstehung aller Dinge in der Niederwelt. Aehnlich wie Adam und Eva die Eltern sind, obwohl das Weib unter den Mann geordnet ist, und von beiden die Menschenwelt stammt. Dasselbe gilt von den Thieren und den Formen der Pflanzen, sie gehen nie aus dieser Schranke heraus.

Die Menschenform entspricht der graden Linie und die Thierform der Bogenlinie; das Thier ist geordnet unter den Menschen.

Dasselbe gilt von der Sphärenwelt und den Himmelsbewohnern, ihre Form ist die grade, das was unterhalb der Mondsphäre ist, dagegen die gebogene, und so ist die Erde geordnet unter dem Himmel.

Ebenso hat auch in der ganzen Schöpfung das Eine der Vorhandenen vor dem anderen einen Vorzug, und steht dann als das Grade jenem als dem gebogenen gegenüber.

Dasselbe trifft bei der Zahl zu, sie geht von der Eins hervor, diese ist gleichsam die grade Linie, die zwei ist Anfang

der Rechnung und steht an der Stelle der Bogenlinie und von ihr geht die Mehrung der Zahl aus.

Wenn die Zunge des Menschen nach den Seiten hin sich bewegt, so weicht keiner der 28 Buchstaben von einer Richtung zu der eines anderen Buchstaben ab, auch vermischt sich keiner mit dem anderen. Das ist die richtige Sprache und klare Rede, weil die Buchstaben klar in ihrer eigentlichen Weise hervortreten. Dies gilt von allen Sprachen, aber die vollendetste Sprache und Schrift ist die arabische, in welcher das Buch Gottes geschrieben.

Die arabische Schrift.

Muharrir der einsichtige Mathematiker lehrt, bei einer guten Schrift nehme man das Alif in irgend einer Grösse als Norm. Die Dicke desselben habe ein Achtel der Länge. Dann setzt man das Alif als Durchmesser eines Kreises und werden alle Buchstaben der Länge des Alifs und dem Umfang dieses Kreises, dessen Durchmesser das Alif ist, entsprechend gemacht.

ba, ta tha sind in der Länge gleich dem Alif ihr Kopf ein Achtel.

djim cha kha: ihre Dehnung oben ½ Alif, ihr Bogen nach unten ein halber Kreis.

ra za gleich einem nach unten gebogenen Alif.

sin schin der Kopf nach oben ⅛ Alif, die Dehnung nach Unten ein halber Kreis.

sad dhad Dehnung nach vorn ein Alif, die Oeffnung ⅛ Alif, ihre Dehnung nach unten ein halber Kreis.

ta tsa beide so lang wie Alif, ihre Oeffnung ⅛ Alif, ihr Kopf nach oben so lang wie Alif.

aïn ghaïn ihr Bogen oben gleich ¼ Kreis, ihr Bogen unten ½ Kreis.

fa seine Dehnung nach vorn ist ein Alif lang, sein Ring ist wie beim qaf waf, mim ja gleich ⅓ Alif oder etwas weniger.

Die Dehnung des Qaf nach unten ist einem Halbkreis gleich.

Die Dehnung des Kaf nach vorn ist der Länge des Alif entsprechend, seine Oeffnung ist ein Achtel Alif, sein Bruch nach oben $\frac{1}{4}$ Alif.

lam ist gleich Alif.

Ja ist gleich Dal, seine Dehnung nach hinten gleich Alif.

Die bei den Buchstaben erwähnten Verhältnisse gehen aus den Grundsätzen der Mathematik und der vortrefflichen Beziehung hervor, was sonst die Leute darüber lehren ist dagegen aus der Gewohnheit der Einzelnen zu erklären.

Die Formen der Buchstaben sind sehr verschieden geartet, doch alle Buchstaben, welchem Volke sie auch angehören mögen, sie müssen aus der graden und der Bogenlinie hervorgegangen seiu, bei der Zusammensetzung sind die Winkel stets stumpf oder sie neigen zum Kreise, bei der Zusammensetzung derselben ändert sich dies aus verschiedenen Gründen.

Man muss aber dem Muharrir zugeben, dass die Schrift das weiseste und schönste Kunstwerk sei, dessen Theile gegenseitig zu einander im schönsten Verhältniss stehen 1 : 1, 2 : 2, 3 : 3 etc.

Dies nehme man als Norm für alle anderen Buchstaben. (Eine ähnliche Darstellung der arabischen Schrift ist in der Propaedentik der Aaraber Abh. 5 über Musik gegeben, p. 133.)

Die Rede.

Die Kunst der Rede ist die vollendetste Kunst, die weiseste Rede ist auch die klarste treffendste; die sicher treffende ist die beredte, die in ihrer Beredsamkeit schönste ist die gemessene.

Die schönste gemessene Rede ist in den Gedichten, die, welche keine Fehler im Metrum hat. Fehlerhaft im Metrum ist die, deren ruhende Buchstaben vocalisirt und deren vocalisirte Buchstaben ruhend sind. Ebenmässig ist die Rede über deren Composition man einverstanden ist, so Madid, Tawil, Basit, sie sind gefügt aus acht Abschnitten, vergleiche die Bücher über die Versmaasse, so faᶜūlum mafāᶜīlum viermal. Diese acht Abschnitte sind zusammengefügt aus acht Stücken (zwei

buchstabig) und 8 Pflock (drei buchstabig). Das Ganze 48 Buchstaben, 20 rnhend, 28 vocalisirt. Der Halbvers 24 Buchstaben, 10 ruhend, 14 vocalisrt; die Hälfte des Halbverses, d. i. $\frac{1}{4}$ Vers 12 Buchstaben, 5 ruhend, 7 vocalisirt.

Ueberall dasselbe Verhältniss der vocallosen und vocalisirten Buchstaben.

Dasselbe gilt vom Wafir und Kamil, jedes ist zusammengesetzt aus sechs Abschnitten mafāʿūlum. Die ruhenden Buchstaben stehen zu den vocalisirten in demselben Verhältniss, man nehme die Hälfte, das Dritttheil, das Sechstheil. Dies gilt von allen richtigen Versen und von den Zeiten (Pausen) zwischen ihnen. In den Büchern der Metrik sind Kreise und Zeichen dafür festgestellt.

Wendet man seine Aufmerksamkeit auf die Redekunst, in der Logik und Schönrede enthalten sind, so werden die sorglosen Seelen dadurch aufmerksam gemacht und die in das Meer der Materie versenkten Geister erweckt. Dasselbe gilt von der Schreibekunst und dies ist die erhabenste Kunst, worauf selbst Vezire im Rath der Könige stolz sind.

Es giebt davon viele Arten und Unterarten, je nachdem die Sprachen und Schriftformen der Völker verschieden sind, so gehört hierher das indische Volk. Ihnen gehören die Buchstaben an, die mit Adam aus dem Paradies ausgingen. In ihnen erkannte man die Namen aller vorhandenen Dinge. Die Zahl derselben war neun, die alles vorhandene umfassten, wie die neun Einer alle Zahlen und die neun Sphären alle Dinge umfassen.

Darauf zweigten sich die anderen Sprachen ab und behielt das indische Volk jene, denn Adam war dort ehe er aus dem Paradies vertrieben ward.

Das Syrische ist eine Sprache. Dieselbe hat Buchstaben, Schrift und eine Kunst der Zusammensetzung, auch hat es ihm speciell eigne (Worte) Namen.

Das Hebräische hat ebenfalls eine Schreib- und Zusammenfügekunst von anderer Form und anderem Verhältniss. Dasselbe gilt vom Griechischen, Römischen und dem Altpersischen.

Aber der Ursprung aller Buchstaben und Schriften, in welcher Sprache, mit welcher Feder und von welchem Volk sie immer geschrieben werden, ist die grade Linie, d. h. der Durchmesser und die Bogenlinie, d. i. der Umgebungskreis.

Von den arabischen Buchstaben sind einige grad wie Alif, andere gerundet wie Kaf, mim, noch andere gebogen wie ra za und dasselbe gilt von allen übrigen Schriften und Buchstaben.

Die Schreibkunst hat zwei Grenzen, einen Anfang und ein Ende. Den Anfang bilden die neun indischen und das Ende die 28 arabischen Buchstaben, die anderen Schriften liegen in der Mitte.

Die Buchstaben gleichen einem Baum, welcher gepflanzt ward und dessen Zweige sich weit ausdehnten, dessen Blätter und Früchte viel wurden. Ebenso breiteten sich die Völker aus und ein jedes derselben nahm was je seiner Nativität und seinem Streben entsprach, je nach seiner Natur und der von Gott ihm gewährten Spende. Sie nahmen die Formen der Buchstaben an und bildeten damit alle Namen. War der Gründer ein Philosoph so nahm er es von der Weisheit Gottes, war er ein Prophet so offenbarte er es wie hinter dem Schleier. Das wurde dann geregelt nach dem Brauch der Religion und von einer Sprache auf die andere übertragen und die Redekunst durch die Schrift gebunden. Zuerst war dieselbe in nur ganz kleinen Kreisen, dann ging sie über zu den Bewohnern der Stadt, dann auf das ganze Klima, darauf ward sie in der ganzen Welt verbreitet und wurde von einem Volk und einer Religion auf die andere übertragen. Gebot und Verbot, Entscheide und Regeln wurden in der Sprache zuerst festgesetzt, welche das Volk, zu dem Propheten oder Philosophen gesandt wurden, sprach, dann wurden sie von Sprache auf Sprache, von Volk auf Volk übertragen. Also that Salomo der die Weisheit von allen Völkern und Herrschern auf das hebräische übertrug. Dasselbe thaten die römischen Herrscher als sie die Griechen überwanden und ebenso hatten es die griechischen Könige von denen, die sie überwunden hatten, hergenommen.

Die Sprachen, Ansichten und Religionen sind somit nach himmlischen Entscheiden verschieden.

Jede Religion und ein jedes Gesetz hat eine Schrift, in der ihr Gebot und Verbot, ihre Entscheide und Urtheile niedergelegt sind, auch sind derselben Weisen und Tonfälle eigen.

Mancher kennt das Alles, andere kennen nur Einiges davon. Mancher kennt die Schrift nicht, doch weiss er die Namen und das Benannte und spricht die Buchstaben in den Namen der Dinge, obwohl er ihre Form nicht kennt. Dagegen giebt es auch gewandte Schreiber, die zwar die Schriftzüge verstehen, doch den Sinn der Worte nicht wissen. Andere erkennen rasch und halten sie ihre Erkenntniss fest, so tritt kein Bedürfniss der Schrift ein; das war bei Adam der Fall, bis dass Gott die Schreibkunst zur bestimmten Zeit aus Gnade für seine Knechte hervortreten liess, da er wusste, dass diese derselben bedurften.

Es entstand in jedem Zeitlauf und beim Auftreten eines andern Zeitherrn eine neue Schreibweise und Redeart.

Die arabische Sprache.

Der Erste, welcher arabisch sprach, war Ja'rib, Sohn Sem's; dann breitete sich diese Sprache über die Stämme aus, je nachdem solches in ihren Schicksalsternen, Landstrichen, Mischungen und Klimaten bedingt war. Es entstanden demnach viele Arten. Jeder Stamm sprach einen Dialect, den er kannte, und eine Rede, die ihm gerade entsprach, so dass sie in ihren Ausdrücken sehr verschieden waren und dasselbe Ding mit vielen Namen bezeichnet ward. — Die Kenntniss des Arabischen gehört zur höchsten Wissenschaft. Gott schuf das Vorhandene, er verband denselben Namen und Bezeichnung, doch setzte er in einer jeden Sprache andere Ausdrücke für das Ding fest. Ja auch in den einzelnen Sprachen sind vielfach die Bezeichnungen für Speise und Trank und andere Dinge verschieden.

Dann vereinte die arabischen Stämme der Koran und ein Gesetz, doch unterschieden sich die Leser in ihrer Leseweise, man wich dadurch von einander ab und es entstanden verschiedene Ansichten und Dogmen. —

Von den Arabern bewohnen viele die fern von den Culturstätten liegenden Wüsten. Sie haben in ihren Dialecten viele Worte, welche die Städter nur durch Erklärung kennen lernen, sie wissen nur dadurch, was mit diesen Namen bezeichnet wird.

Aehnlich verhält es sich mit den verschiedenen Lehrweisen und Ansichten, bei denen man in den Grundlagen übereinstimmt, doch in den Nebendingen differirt. Die Menschen bedienen sich dann dieses Unterschieds, verschiedene Herrschaften zu begründen. Man ist einig über die Einheit Gottes, seine Eigenschaften und den Propheten, differirt aber in den Lesarten und deren Sinndeutung. Denn es gehörte zu der Wunderrede des Propheten, dass er alle so anredete, dass sie es mit ihrem Verstande wohl erfassen konnten. Daher kam verschiedene Auslegung und Streit und machten diese dies, jene jenes zu ihrer Satzung. Dasselbe that man auch in der Ueberlieferung und rühren hiervon die Kriege und Streitigkeiten her.

Der die Wahrheit Erstrebende muss aber nach dem forschen, was ihn Gott nahebringt, damit er aus dem Meer der Zweifel gerettet werde. Auch giebt's im Koran viele Stellen, welche beweisen, dass Glaubenssätze und Satzungen nur wie Wege zu betrachten seien, auf welchen man zur Gnade Gottes schreiten kann.

Das Gedächtniss Gottes ist die Vernunft, welche die Seele an das erinnert, was ihr von den Dingen der geistigen Welt in den Lichtstätten entschwunden ist.

Die Seele, welche abweicht und das Testament Gottes verlässt, dagegen der Natur und ihren Verlockungen sich zuneigt, Herrschaft und Wohl dieser Welt verlangt, wird von dem betroffen, was dem Blinden und dem Lahmen widerfuhr, die dem Befehl des Besitzers des Obstgartens zuwider handelten.

Eine Parabel.

In den Gleichnissen der Inder wird erzählt, zwei Männer, ein Blinder und ein Lahmer, hätten sich auf einem Wege getroffen, sie wären dann an einem Obstgarten vorübergegangen, dessen Herr sie gesehen und sie gütig mit den Worten aufgenommen habe: Tretet ein, wir wollen euch genug geben, seid aber nicht gierig, dass ihr Verderben anrichtet.

Jene antworteten: Wie sollen wir in diesem unsern üblen Zustand, da der Eine blind, der Andere lahm ist, Schaden stiften? Wie sollen wir zu den Früchten oben auf den Bäumen gelangen?

Da liess der Herr sie eintreten, an einem Ort sich niederlassen und bestimmte dem Gärtner, er möchte ihnen zur Genüge von den Früchten geben, was Jener denn auch that.

Eines Tages sprach darauf der Lahme zu dem Blinden: Du hast gesunde Beine, und giebt es in diesem Garten viele Bäume mit schönen Früchten, von denen der Gärtner uns nichts giebt, wie gelangen wir wohl dazu?

Da erwiederte der Blinde: Du hast gesunde Augen und siehst, was mir verborgen; ich nehme dich auf meine Schultern, so wollen wir den Garten durchziehen, und sobald du dann eine Frucht siehst, sagst du: geh rechts oder links; du aber machst dich lang, schneidest sie ab, du isst davon und giebst mir ab; kann aber deine Hand sie nicht abbrechen, schlage mit deinem Stab, bis die Frucht herunterfällt. Das führen wir aus, wenn der Gärtner sorglos ist.

Als nun am andern Tage der Gärtner seine Geschäfte besorgt und die Thür des Gartens hinter sich verschliessend fortgegangen war, ritt der Lahme auf der Schulter des Blinden und zog mit ihm durch den Garten; er richtete darin Verderben an, soweit er reichte, und kehrten beide darauf zu ihrer alten Stelle zurück.

Der angerichtete Schaden blieb dem Gärtner nicht verborgen, zumal er gerade von jenen beschädigten Bäumen hatte pflücken wollen, um die Früchte einigen Häuptlingen in der Umgegend zu bringen. Er kam zu jenen beiden und fragte,

ob Jemand den Garten während seiner Abwesenheit besucht hätte. Der Blinde erwiederte: ich kann nicht sehen; und der Lahme sagte: ich schlief, wir wissen es nicht.

Am folgenden Tage ging der Gärtner ebenso aus, sie aber standen auf und thaten noch schimpflicher als Tags zuvor. Der Gärtner kam zurück, sah die doppelte Verderbniss und fürchtete den Tadel des Herrn, denn derselbe möchte denken, der Gärtner verkaufe die Früchte oder er bewache sie nicht, und woher sollte der auch wissen, wer solches im Garten angestiftet.

Am folgenden Tage machte der Gärtner jene beiden glauben, er sei fortgegangen. Sie standen daher auf und richteten gleiches Verderben an. Nun wusste der Gärtner, wovon das herrühre, doch war er ein gütiger Mann, er liess sie gewähren, und sprach, als sie zu ihrer Stätte zurückgekehrt waren: Wehe euch; hat der Herr des Gartens das um euch verdient, dass ihr Verderben im Garten anstiftet. Sie leugneten, doch Jener sprach: Ich habe euch zugesehen; du Lahmer stiegst auf den Rücken des Blinden, der ging mit dir unter die Bäume, du nahmst, was du mit der Hand erreichen konntest und schlugst nach dem, was höher hing, mit dem Stabe.

Jene sahen nun ein, dass der Gärtner alles mit angeschaut und sprachen: Wir haben es gethan, zeige dies aber dem Herrn des Gartens nicht an, denn wir bereuen; und war jener damit zufrieden. Er ermahnte sie: Ich brachte euch ja von allen Früchten des Gartens, die ihr wolltet, und that dem Garten meines Herrn keinen Schaden; wozu richtetet ihr Verderben an? Sie versprachen, gut zu thun, doch verfielen sie, als der Gärtner fort war, in den alten Fehler. Da kam einst der Herr des Gartens und bemerkte den Schaden. Als ihm der Gärtner darüber berichtete, antwortete er: Ich konnte mir nicht denken, dass der Lahme auf dem Rücken des Blinden reiten und durch den Garten schweifen werde; sie verdienen die Strafe, in die Wüste hinausgewiesen zu werden, wo sie ohne Zuflucht sind, bis die wilden Thiere sie fressen, ähnlich wie es Adam und Eva erging, als sie von dem Baume genossen hatten.

Die indischen Weisen haben dies Gleichniss gemacht; sie verglichen die Seele mit dem Lahmen und den Blinden mit dem Leibe. Denn sie hat keine Kraft ohne ein Körperwerkzeug, und kann dasselbe den Dienst thun oder versagen. Der Leib aber wird von der Seele geleitet und lässt sich von ihr gebieten.

Der Baumgarten ist diese Welt und die Früchte die weltliche Lust und Begierde. Der Herr des Gartens aber ist der König des Gerichts, der Herr dieser und jener Welt.

Der Gärtner ist die Vernunft; sie leitet hin auf den wahren Nutzen, befiehlt das Gute und verwehrt das Schlechte; sie ermahnt und führt die Seele zu allem, was ihr gut und heilsam in Religion und Welt ist. Nimmt die Seele aber den Rath der Vernunft nicht an, wendet sie sich der fleischlichen Lust zu, fällt sie in Irrthum und erhält die Strafe für ihre Handlungen, sie verliert das Wohl in dieser und in jener Welt.

So wende man sich der Vernunft und Wahrheit zu, die zum Herrn führt.

Zwiespalt und Ungerechtigkeit.

In der Welt ist Krieg wie zwischen Hund und Katze, Rabe und Eule. Die Bösen sind Feinde des Guten, ein Herrscher steht wider den andern, und gilt dasselbe von den Religionspartheien, so die Nawasijja, Rawafidh, die Dj'abarijja, Kadarijja, Murdjijja, die Chawaridj, in der Hebräischen Religion die Manijja, Samijja und Samira.

In der syrischen Religion die Nestorianer, Jakobiten, Malakiten.

Diese Feindschaft kann nur durch die Erkenntniss der Wahrheit aufhören. Vgl. 3, 98. Gedenket der Gnade Gottes gegen euch, da ihr Feinde waret und er eure Herzen einte, ihr wurdet durch seine Gnade Brüder.

Als Gott den Propheten zu seinem Volk sandte, gab es keinen Zwist unter ihnen, alle Gläubigen waren einer Ansicht und ihre Liebe zu einander rein; sie strebten allesammt, den Glauben herzurichten und den Unglauben zu bekämpfen; sie

thaten dies letztere nur, um die Ungläubigen der Wahrheit wiederzugewinnen, wie auch der Prophet, ehe er die Ungläubigen bekämpfte, Ermahner an sie sandte; dasselbe thaten Mose und Ahron bei Pharao. — Denen, die Offenbarungsschriften hatten (Juden, Christen, Sabäer), wurde ferner ein Tribut bestimmt, dass sie sich den Gläubigen zugesellten; erst wenn sie solchen verweigerten, wurden sie bekämpft.

Auch schonten die Gläubigen die Alten, Schwachen, Weiber, Mönche, Priester, und nur die, welche Feindschaft wollten, wurden bekämpft. Bei hervortretendem Zwiespalt bringt ein Jeder die Beweise nach seiner Ansicht, und bedenkt oft nicht, dass er dabei Gott und seinen Gesandten als Lügner darstellt; auch handeln Herrscher mit geringer Religion gewaltthätig in Glaubenssachen gegen Untergebene, oft nimmt man die Satzung zum Vorwand, jene zu vernichten; auch kommt vor, dass man eines schönen Weibes willen Trennung stiftet zwischen ihr und dem Mann, so wie David an Urias that. Zu grosser Hass und zu grosse Liebe sind die Ursache einer solchen Handlungsweise. Aus diesen Motiven handelte abu Djahl, abu Lahab u. a.

Die Verschiedenheiten in dem Islam zerfallen in zwei Theile, in lobens- und tadelnswerthe. Lobenswerth sind die Verschiedenheiten der Leser in Koran und Ueberlieferung, wenn solche nur in der Lesung, nicht im Sinne stattfindet. Verderblich sind dagegen die verschiedenen Ansichten und Lehrweisen, wie: ob Gott spricht oder nicht. Hört dieser Zwiespalt einst auf, so tritt der Islam glänzend über alle Religionen und die arabische Sprache über die anderen hervor. Der Koran ersteht als das erhabenste Buch, weshalb es auch verwehrt ist, ihn in andre Sprachen zu übertragen. —

Nur dann werden die Menschen übereinstimmen, wenn die Eifrigen den Thoren gegenüber das Gute befehlen, das Böse verwehren und jene sich dazu leiten lassen.

Zwiespalt trat erst nach dem Propheten hervor, da Fremde die Herr- und Führerschaft erstrebten, das Haus des Propheten niederrissen und die Inhaber der Offenbarung vernichteten. So that Ibn Zijad am Tage von Kerbela, da war Spal-

tung unter den Gläubigen, einer tödtete den andern, und so wurden der Ansichten und Lehrweisen gar viel. Viele sagen, diese Frevel geschehen durch den Willen und Entscheid Gottes, und gegen das, was Gott bestimmt, könne man sich nicht wehren. Wenn ihnen darin Jemand entgegentritt und Beweise dagegen bringt, nennen sie ihn einen Ketzer (Kadari*), doch muss man ihnen antworten, dass man sich vor dem, was Gott bestimmte, wohl hüten könne, jene aber halten von der Wissenschaft nichts.

Der Grund von aller Feindschaft in Welt und Religion ist der Neid, vergl. 4, 57. Oder beneiden sie die Menschen wegen dessen, was Gott ihnen von seiner Güte verliehen?

Der Neid verwüstet die Districte, er ist die Hauptursache der verschiedenen Lehrweisen und Ansichten. Ein Mann bringt eine Lehrweise auf, er gewinnt dafür Anhang; das sieht ein anderer, der beneidet ihn darum, er stellt nun eine andere Ansicht auf, den Anhang des andern zu gewinnen und befeindet jenen; dies gilt besonders von den Arabern, wo stets einer dem andern gegenüber trat, dazu kam die Verschiedenheit der Dialecte. Gott sandte aber den Propheten, um ihnen das Nothwendige zu verkünden, er beantwortete ihre Fragen nur in ihrer Sprache, denn nur zu ihnen war er gesandt. Er machte ihnen das Verständniss der Worte leicht, bis sie die Lehre verstanden. So liest auch oft ein Fremdling den Koran richtig, obwohl er wenig arabisch versteht.

Wenn aber die Völker das Testament ihrer Propheten verlassen und uneinig werden, sich ohne Uebereinstimmung mit dem Propheten einen Chalifen setzen (d. i. einen Chalifen aus nicht prophetischem Geschlecht), und dies nur aus weltlichen Rücksichten thun, so geht es ihnen, wie es in der indischen Fabel mit den Raben und dem Falken geschah. — Da heisst es:

Die Raben hatten einst einen gütigen König, der starb. Da waren sie nach dem Tode desselben uneinig, wer ihr König

*) Die Mutaziliten wurden fälschlich so genannt.

sein sollte, und es entstand Hass und Streit, so dass man fürchtete, das könnte zum inneren Krieg führen.

Man berief die Weisen und Grossen und diese erklärten: Wir wollen keinen aus des Königs Familie, denn der möchte sonst glauben, er hätte das Reich durch Erbschaft von seinem Vater, deshalb könnte er uns hart behandeln. Setzen wir dagegen einen Andern ein, so sind wir seine Wohlthäter.

Da sprach Jemand: In diesem Fall müsst ihr einen enthaltsamen Frommen wählen, welcher nicht nach der Welt begehrt. Zieht also umher und sucht einen von dieser Art.

Da war nun in der Nähe ein alter, zur Jagd schon zu schwacher Falke, dessen Körper welk geworden und dessen Gefieder zum Theil schon ausgefallen war. Der hörte von dem, was bei den Raben vorging; er zeigte sich ihren Boten, pries Gott und heuchelte Demuth. Die Boten verkündeten demnach: Unter allen Vögeln fanden wir keinen, der so fromm und enthaltsam ist wie dieser. Die Raben baten ihn daher, die Herrschaft anzunehmen; er aber ward ihr Herr, indem er dachte: Ihr befürchtet noch ein Verderben, was euch schon befallen. Als er nämlich durch die Speise, welche man ihm brachte, wieder erstarkt war, hackte er vielen Raben Augen und Gehirn aus und warf die Körper weg. So ging es eine Weile, und als sein Tod nahte, vermachte er das Reich einem von seiner Gattung und der war noch schlimmer als er. Die Raben sprachen: Wir bereuen, doch ach die Reue nutzt nichts.

Hüte dich vor der Stätte, wo Streit und Zank herrscht; sonst geht es dir wie jener Elster, die sah einen Schwarm wilder Tauben einer Weidestätte zufliegen. Da sprach sie zu sich: Bin ich auch nicht ihresgleichen, so gehen sie doch vielleicht zu einem Ort, der mir Unterhalt gewährt. Als sie nun dem Schwarm sich angeschlossen, kamen sie zu einem schönen Platz. Dort hatte vorher ein Jäger sein Netz aufgestellt, Fanggruben gegraben, darin Korn ausgestreut und sich dann verborgen. Da sprachen nun die Einen: Lasst uns hier niederfallen. Nein, sprachen die Andern, sie stritten sich, sahen dabei die Netze nicht und fielen ein, um die Körner aufzulesen.

Da trat der Jäger hinzu, warf das Netz über sie, fing sie alle und tödtete sie mitsammt der Elster. —

Wehe der Ungerechtigkeit und Feindschaft. Ist Jemand in einer solchen Gemeinschaft, geht es ihm, wie in der indischen Erzählung den Füchsen. Die zogen auf Frass aus und sahen ein todtes Kameel, da eilten sie darauf zu und sprachen: Wir haben gefunden, wovon wir eine Zeit lang leben können. Doch möchte es sich ereignen, dass einer gegen den andern nicht gerecht wäre und der Starke unter uns den Schwachen verkürze. So wollen wir denn einem, der stärker ist als wir, die Theilung überlassen, damit der einem jeden, was ihm zukommt, zutheile.

Als sie nun solches überlegten, kam ein Wolf vorüber. Da dachten sie: der ist stark und zuverlässig, sein Vater war einst unser König und als solcher gütig gegen uns. Sie wandten sich an ihn, der nahm es an und sprach: Ihr werdet mich nach eurem Wunsch finden. Auch theilte er am ersten Tage gerecht, aber in der Nacht dachte er bei sich: darin, dass ich diesen Füchsen austheile, liegt doch eine Schwäche, ich brauche das nicht zu thun, denn ich bin stark und haben jene keine Gewalt über mich. Das ist Speise, die mir Gott zutrieb und mir statt ihnen verlieh, Gott mag ihnen anderes gewähren.

Als nun die Füchse am andern Tage wiederkamen, gab er ihnen nur die halbe Portion, dazu sprach er: kommt mir nicht wieder, denn dann habe ich nichts mehr für Euch, oder es geschieht, was Euch nicht lieb ist.

Da wussten denn die Füchse, dass sie dem Unglück verfallen, doch meinten einige, das käme nur von der Noth, in welcher der Wolf gewesen; wenn er erst satt wäre, würde er das Uebrige vertheilen, denn der Kameelleib sei ja doch sehr gross. Der Wolf werde seine edle Natur wieder annehmen, denn es heisst ja: keine Mannestugend hat der Schwache und keine Gastfreundschaft der Hungrige, wir wollen mit ihm reden. Am andern Tage kam eine Anzahl Füchse, die sprachen zum Wolf: O Abu Djada (Haariger), wir machten dich zu unserem Amir, dass keiner von uns dem anderen Unrecht thue, wir hofften, du würdest gerecht sein; auch warst du es am ersten Tage,

dann gabst du uns die Hälfte; lass uns nicht verzweifeln, gewiss, du warst nur einmal hart, jetzt wirst du wieder gütig sein, denn wir sind schwach und hungrig. Doch der Wolf verwehrte ihnen die Kost und war noch härter gegen sie, so dass die Füchse übereinkamen, dass sie sich an den Löwen, den König der Thiere, wendeten. Da ward der Löwe zornig gegen den Wolf, er liess die Füchse kommen und theilte ihnen den Kameelleib zu, denn eine Gewalt steht über der andern.

Der gewaltthätige ungerechte Herrscher ist kurzlebig, denn Gott zerbricht den gewaltthätigen und tödtet jeden Uebertreter, so stellt er zwischen dem Kränkenden und Gekränkten das Gleichgewicht her. Es heisst in einigen Offenbarungsbüchern: O Mensch, ich setzte dich als Stellvertreter auf die Erde, ich gab dir meinen Namen, ich machte dich zum Herrscher über meine Knechte und breitete deine Hand über meine Districte, damit du den Unrecht Leidenden vor dem Bedrücker schützest. Wenn du aber ungerecht bist, deine Macht gegen den Schwachen überschreitest, so bist du der Bedrücker und jene die Unrecht Leidenden. Ich bin aber der König der Könige und Herrscher der Herrscher, ich werde jenen vor dir Recht verschaffen. –

Hängt Jemand zu sehr den Lüsten dieser Welt an, so dass man dadurch nicht an das Wohl und das Entkommen zur andern Welt denkt, so trifft einen solchen das, was einem Mann widerfährt, welcher nach einem Fisch Begehren hatte. In den Erzählungen der Inder heisst es:

Ein Mann schritt einst über eine Brücke, welche über einen vom Berg herabstürzenden Fluss führte, da blickte er hernieder und gewahrte grosse Fische. Er dachte bei sich: Heute will ich mit dem schönsten dieser Fische nach Hause zurückkehren, dann Freunde und Familie versammeln und ein frohes Mahl halten. Aber ich fürchte, dass der rasche Lauf des Wassers mich zu sehr vom Fisch trenne. Da warf er die Kleider ab und tauchte unter, indem er mit der Hand den Fisch erfasste. Doch vernachlässigte er dabei das Schwimmen, da er gefürchtet, der Fisch möchte es merken. Das Wasser gewann die Ueberhand über ihn und trieb ihn weit von

von der Stelle weg. Doch obwohl er dem Verderben nahe war, blieb seine Begierde nach dem Fisch rege, denn er wollte nur mit demselben den Fluten entgehen. Das Wasser trug ihn nun einer steilen Felswand zu, es stürzte sich dort in eine Schlucht unter der Erde hinab.

Hier trat der Flussgott (der Pfleger des Stroms) zu ihm, der hauste hier und sprach zu ihm: wie konntest du wegen einer kleinen Lust den rechten Weg verlassen, dich in dieses Unglück stürzen; wohlan, entlass was du in deiner Hand hast und entflieh von dieser Stätte, wo keiner hineingerieth, ohne unterzugehen. Jener erwiderte: wenn du verlangst, dass ich für das, was in meiner Hand ist, entgehen soll, so will ich nicht. Der Flussgott erwiderte: du Thor, keiner ist dem Ertrinken näher als du; er legte ihm die Hand auf den Kopf und liess ihn versinken. So nimm dir dies Beispiel zu Herzen. Wie Gott spricht: gedenke meiner, denn die Erinnerung nützt dem Gläubigen. 51, 55.

Ein Fürstenspiegel.

Es heisst, ein indischer gläubiger König liess, da er sein Ende nahen fühlte, seinen einzigen Sohn zu sich kommen und vermachte ihm die Weisheit und Regierungskunst in folgenden Sätzen:

1. Gott in seiner Einheit zu bekennen, ihn in Demuth bei Tag und Nacht anzurufen.

2. Den Gesandten wahrhaft zu bekennen.

3. Die durch ihn geoffenbarten Bücher zu bezeugen.

4. Das Urgesetz zu bewahren und die Menschen danach zu leiten.

5. Demuth gegen Gott, Unterlassen allen Hochmuths.

6. Unterlass aller Ungerechtigkeit und Gewalt, denn wer gegen die Diener Gottes ungerecht ist, dessen Feind ist Gott, wessen Widersacher aber Gott ist, der ist verloren.

7. Lass dich nicht zu viel mit den Weibern ein, neige dich nicht zu sehr ihren Worten zu, denn sie verderben die Vernunft der Männer, wenn dieselben ihnen zu sehr ergeben sind.

8. Unterlass berauschende Getränke zu nehmen, sie sind Feinde der Vernunft, die Vernunft aber ist die Stellvertreterin Gottes; wer sich aber gegen den Stellvertreter Gottes auflehnt, den vernichtet Gott. Ein solcher hat weder Glauben noch Wissen, weder Tugend noch Scham, auch keine Vorsicht. Wer aber dieser Eigenschaften ermangelt, dessen Tod wäre zum allgemeinen Wohl.

9. Edelmuth, Freigebigkeit, Seelengüte gegen alle Menschen, sie seien Freund oder Feind. Diese Eigenschaft erhebt einen jeden hoch.

10. Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit gegen Gute und Schlechte.

Beobachte solche zehn gar wohl, o Sohn, du erfährst dadurch folgende zehn Gut:

1. Eine schöne Natur, 2. eine gute Gesittung, 3. Aufrichtigkeit im Versprechen und Halten, 4. Enthaltsamkeit in der Macht, 5. Gutes thun den Männern, Unterlassen des Neides, 6. dass du keinen Feind habest; hast du aber einen solchen, so sei deine Wohlthat gegen ihn seine Strafe; Gott genüge dir als Schutz gegen seine Gewaltthat, 7. Unterlassen des übermässigen Genusses von dem, was dir Gott verliehen, 8. deine Tugend wird mächtig über die Begierde, 9. dein hiesiges Leben hat keine üblen Folgen für das Jenseits, 10. unterlass über das zu speculiren, was dir nicht frommt; beschäftige dich nur mit dem, was Gott dir anwies. —

Hierzu gewähre dir Gott zum Wohl deines Reiches noch zehn andere Eigenschaften:

1. Die genaue Kenntniss von den Angelegenheiten deiner Unterthanen.

2. Die richtige Beurtheilung eines jeden deiner Unterthanen in seinem Wissen und Handeln.

3 Dass deine Gerechtigkeit allen gemeinsam sei.

4. Dass du gegen keinen ungerecht seist.

6. Dass du Gute und Edle in die Aemter setzest. Hüte dich, Sclaven, Hurenkinder u. dergl. in die Aemter zu bringen. Die Thaten der Vorsteher werden auf dich bezogen. Sind sie gerecht, heisst es: der Herrscher ist gerecht; sind sie ungerecht, sagt man solches vom Herrscher aus.

8. Der Vezir stehe auf der höchsten Stufe in geistiger und weltlicher Hinsicht. Er gehöre zu den Edlen. Denn es heisst: wer keine Wurzel hat, hat auch keine Aeste, und wer keine Aeste hat, bringt auch keine Frucht; für jeden Baum aber, der keine Frucht hat, ist das Feuer besser.

9. Schütze den, dem Unrecht geschehn, gegen den, der Unrecht thut; halte den gewaltthätigen Starken von dem Schwachen zurück.

10. Gieb den Leuten ihr Recht und stehe ihnen bei.

Hast du diese 30 Eigenschaften, so hoffe ich auf deine Vollendung in dieser und jener Welt. Du wirst ein guter, von Gott gesegneter König sein. Ein ähnliches Testament muss jeder Weise seinen Schülern und jeder Prophet seinen Jüngern hinterlassen.

Als der König sein Testament also gemacht, versammelte er die vortrefflichen Würdenträger und Gelehrten. Ihr seid, sprach er, stets meine aufrichtigen Rathgeber gewesen, und habe ich, so viel ich vermochte, das Gute erstrebt; seid nun auch gegen diesen Jüngling so wie ihr gegen mich gewesen. Dann sprach er zum Volk: vertraut auf Gott, seid gottesfürchtig, gehorchet euren Vorgesetzten. Doch die Heuchler, welche Hader und Zwist in der Religion begründen, sie gehen dadurch des Seelenheils verlustig. In der Aufgabe des Streits liegt Segen, im Zwiespalt Verderben und Unheil.

Darauf schwanden dem alten König die Kräfte, er umarmte seinen Sohn und verschied.

Ende.

Druck von Gebr. Unger (Th. Grimm), Berlin, Friedrichstr. 24.

Verbesserungen bitte ich an folgenden Stellen eintreten zu lassen:

S. 12. Z. 17. für vom Aeussern lies von Aussen.
- 49. l. Z. für Mond lies Mund.
- 85. Z. 23. für gegenüber dem lies im Anfang des
- 91. - 18. für 72 lies 75.
- 95. - 6 für nach denen lies nachdem.
- 99. - 15. für Vorgänge lies Vorzüge.
- 102. - 18. für Schuld lies Schaale.
- 162. - 3. für die Vernunftform ist lies die geistigen Dinge sind.
168. - 23. für Gründen lies Wirkungen.

DIE

PHILOSOPHIE DER ARABER

IM IX. UND X. JAHRHUNDERT N. CHR.

AUS DER

THEOLOGIE DES ARISTOTELES, DEN ABHANDLUNGEN

ALFARABIS UND DEN SCHRIFTEN DER LAUTERN BRÜDER

HERAUSGEGEBEN UND ÜBERSETZT

VON

Dr. FRIEDRICH DIETERICI

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT BERLIN

ACHTES BUCH

DIE LEHRE VON DER WELTSEELE

LEIPZIG

J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG

Die

Lehre von der Weltseele

bei

den Arabern im X. Jahrhundert

von

Dr. Fr. Dieterici,
Professor an der Universität zu Berlin.

Leipzig,
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.
1872.

Inhalt.

Seite

I. Zahl. Ding 1
Nähere Erklärung 6
Die Kugelgestalt der Welt 8

II. Ueber die Anfänge der Vernunft beim Beginn der Dinge . 11
Die Anfänge der Körperwelt und ihre Stufenfolge 15
Die Allseele 17
Die Entwickelung 24

III. Der Makrokosmos 27

IV. Die Vernunft und ihr Object 37
Eintheilung des Vorhandenen 38
Die Redekraft in ihrer Wirkung 48

V. Die Schwingung und Kreisung der Gestirne 52
Die Folgen dieser Constellationen für die Dinge der Welt des Entstehens und Vergehens unter der Mondsphäre 55
Die aus den Conjunctionen entstehenden Geschicke 67

VI. Das Wesen der Liebe 70
Die Grundursache von der Liebe einer Person zu einer bestimmten anderen 75
Die Arten des Geliebten 78

VII. Heimsuchung und Auferstehung. Die Art und Weise der Himmelfahrt 85
Erzählung 103
Erzählung 108
Erzählung 109
Erzählung 110

Seite

VIII. Die Gattungen der Bewegung 116
Die Menge der Bewegungsarten und was eine jede derselben sei . 117
Nähere Darlegung 117
Die Zeugnisse der weisen, kundigen und einsichtigen Gelehrten, die die Vertrauten Gottes, die Auserwählten sind, über den Schöpfer der Welt und den Bildner der Creatur. 119
Die Schöpfung der Welt vom Schöpfer 130
Ueber den Untergang der Welt, die Verwüstung der Sphären, die Zusammenfaltung der Himmel und der Erde nach den zwingenden Vernunftgründen 132
Der Schaden dessen, der da meint, die Welt sei uralt und nicht geschaffen 133
Der Nutzen dessen der da glaubt, dass die Welt neu geschaffen, nachdem sie vorher nicht war 134

IX. Ursache und Wirkung 137
Der Grund. 151
Grundursachen der Dinge und das Wesen der Weisheit 153
Die zwei Welten 154

X. Definitionen und Grundzüge 175
Die Gattungen der Farbe. 190

Die nachfolgenden Blätter bilden eine Fortsetzung und einen Abschluss meiner Arbeiten über die Philosophie der Araber im X. Jahrhundert. — Nachdem die Arabische Philologie sich lange genug fast ausschliesslich dem Studium der Dichter und Grammatiker gewidmet, und so die formale Seite besonders ins Auge gefasst hatte, schien es an der Zeit mehr die reale Seite der Arabischen Philologie zu behandeln, d. h. Fragen wie: welche Wissensobjecte beherrschte dies Culturvolk? wie lösten die Gebildeten die Räthsel des geistigen und sinnlichen Lebens? Wie hat man die Fülle und Verschiedenheit der Dinge doch als ein organisches Ganze damals aufgefasst? zu beantworten.

Einen Hauptanhalt zur Beurtheilung dieser Fragen schienen mir die Abhandlungen der philosophischen Schule „die lautern Brüder“ zu gewähren, welche im zweiten Theil des X. Jahrh. n. Chr. in 51 Abhandlungen, in einer nach Stoffen geordneten wissenschaftlichen Encyklopädie, ein Gesammtbild von dem geistigen Leben der Araber uns entrollen. —

In den jetzt von mir in 6 Büchern bearbeiteten Abhandlungen*) dieser Schule liegen die wissenschaftlichen Stoffe zur Beurtheilung vor. — Diese Philosophen fanden sich mit den dogmatischen Wirren ihrer Zeit, und der Auffassung von der absoluten Offenbarung Gottes im Koran dadurch ab, dass sie eine innere geistige und eine äusserliche Deutung unterschieden; diese letztere sei für die Menge, die erstere für die Gebildeten. Die dogmatischen Begriffe werden mystisch gedeutet, z. B. Hölle = die leibliche Welt, Paradies = geistige Welt, Aufer-

[1]) Dieselben umfassen in der Pariser Handschrift 673 Folioseiten.

stehung = Erstehung der Seele aus ihrem Grabe, dem Körper Abrechnung = Uebereinkunft der Allseele mit der Theilseele über das Thun der letzteren, da sie mit dem Körper verbunden war. Somit war der Geist frei die Lösung aller Fragen in rein philosophischer Weise, in der Durchforschung aller auf die Araber gekommenen griechischen Bildungselemente zu suchen und eine Gesammtanschauung von der geistigen und leiblichen Gesammtwelt zu bilden.

Die von uns bisher bearbeiteten Abhandlungen könnten wir etwa in folgender Weise ordnen. Zunächst die Entwicklung der Stoffwelt von dem Erdmittelpunct, dem Mittelpunct der Welt aus. Die niedrigste Stufe derselben bildet das Mineral im Schooss der Erde aus den Kräften der Elemente geboren.

Pflanze auf der Oberfläche der Erde, sie zieht aus der Erde ihre Kraft im Dienste der lebenden Creatur, dieser die Speise zu gewähren.

Thier, die sich bewegende sinnliche Creatur; je nachdem das Thier alle fünf oder nur einen Sinn hat steht es höher in der Stufe der Schöpfung, ja es reicht bis hinein in die Region des denkenden Menschen (cf. Naturanschauung 1861 und Thier und Mensch Berlin 1858).

Der Mensch als die Krone der Schöpfung steht auf der Grenze zwischen der sinnlichen und geistigen Welt, die eine der andern vermittelnd, so ist er leiblich und geistig ausgerüstet und geordnet (cf. Anthropologie Leipzig 1871.). —

Sein Denkvermögen wird zur Erkenntniss geschult durch die propaedeutische d. i. die mathematische und die logische Wissenschaft, wie er ja auch durch die wunderbar verschiedene Anlage, seiner Charaktere, eine zwar im Einzelnen in sich verschiedene aber doch im Ganzen wohlgeordnete Gesammtheit bildet (cf. Propaedeutik Berlin 1865, Logik und Psychologie Leipzig 1868).

Dennoch ist der Mensch trotz seiner wunderbaren Anlage und Wissenschaft beschränkt und in den Stoff gebunden. Die Seele, welche die an sich reinen, blossen Formen beherrschen soll, ist in ihm in ihrer Kraft durch den Stoff gehemmt und getrübt, einst strebt nach der Ablösung vom Stoff die Theil-

seele frei der Allseele, durch die Sphaeren der Planeten hindurch, zu und kehrt der Geist des Menschen zu Gott zurück.

Dies ist das Wesen des sogenannten (ruchanijjun) Geistigen, von denen in den letzten Abhandlungen voll sufischer Mystik gehandelt wird.

Der so vom Erdmittelpunct bis zum Obersten Himmel reichenden Entwicklung steht aber eine andere entgegen. Dies ist Ausströmung der göttlichen Kraft vom Endhimmel bis zum Erdmittelpunct. Wie begann das All? — Hierauf antworten uns die in diesen Blättern bearbeiteten Tractate und zwar zunächst der über die Anfänge oder über Zahl und Ding. — Die Zahl dient als Gerüst daran den Aufbau des Geistes zu versuchen, da nach dem neopytagoraeischen Grundsatz die Zahl das Maass der Dinge ist und die Dinge der Zahl entsprechend sind. Neun Stufen reihen sich wie die neun Einer. 1. Schöpfer. 2. Vernunft. 3. Seele. 4. Urstoff, diese vier bilden den eigentlichen Anfang. Mit der Fünf geht es zur sinnlichen Welt über in der Natur, welche den Körper (No. 6) durch Länge, Breite, Tiefe schafft. 7. Weltall. 8. Elemente, 9. Producte (Mineral, Pflanze, Thier)*). Somit ist die Kreisung des Alls wie ein Rundlauf. —

Die folgenden Abhandlungen sind gleichsam nur Ausführungen der hier im ersten niedergelegten Anschauung von dieser Allwelt und zwar:

II. Die Erklärung des Anfangs. Sein, Bestehn, Vollendung, Vollkommenheit sind vier einander übergeordnete Begriffe. Vollkommenheit = Ueberfülle hat den Begriff der Ueberflutung in sich. Gott überströmt auf die vollendete, die Vernunft; diese auf die bestehende, die Seele; diese auf das Seiende, den Urstoff, welcher durch diese Emanation Länge, Breite und Tiefe annimmt. So entsteht der Allkörper, bei welchem die neun umschwingenden Sphaeren auf die Elemente wirken, dass sie gemischt die Producte hervorbringen.

Die eigentlich wirkende Kraft, welche diese Bewegung und das Leben schafft, ist die Allseele, die von der Vernunft

*) Am meisten ist hier die Plotinische Weltanschauung zu vergleichen. —

emanirt ist und das All in tausend und aber tausend Einzelkräften durchströmt.

III. Hierdurch wird die Welt ein wohlgeordnetes All, ein Makrokosmos, entsprechend dem wohlgeordneten kleinen All dem Mikrokosmos d. i. dem Menschen. Denn die Vielheit aller Dinge führt doch auf eine Urkraft wie auf einen Ursprung zurück. —

IV. Dieser sinnlich fassbaren wohlgeordneten Welt steht eine andere nur von der Vernunft erfassbare gegenüber, das ist die Welt der nur geistig fassbaren reinen Formen. — Das Wort „Vernunft“ hat zwei Bedeutungen, einmal jene von Gott direct emanirte Potenz und zweitens eine Seelenkraft, die im Nachdenken und Anschauen beruht. Diese Seelenkraft des Menschen führt auf die Kraft der Allseele und von dieser auf jene Vernunft als den ersten Erguss des Schöpfers. — Die Verschiedenheit der Dinge beruht in der Form und von dieser steht stets eine höher als die andre, das gilt schon von der Materie, viel mehr aber noch von der Arbeit der geistigen Kräfte.

V. Die Umschwünge. Die ptolemaeische Anschauung von dem Himmel als den Planetensphaeren spielt bei der Emanationslehre eine nicht untergeordnete Rolle. Die ewig sich in Epicykeln bewegenden Planeten vermitteln ja die Kraft der Hochwelt an die niedere, somit finden wir auch hier als einen Factor von den werdenden Anfängen eine astronomische Betrachtung, welche mit Abh. III. (cf. Propaedeutik), Abh. XV. (cf. Naturanschauung) und Abh. XXIV. (cf. Anthropologie) in Beziehung steht und mit diesen zusammen eine ziemlich vollständige Darstellung von der Astronomie und Astrologie jener Zeit gewährt. —

VI. behandelt als ihr Hauptobject die Liebe, die höchste Empfindung, deren der Mensch fähig, die aber auch das innigste Band des Alls ausmacht, denn die Liebe ist ja die Sehnsucht nach der Einswerdung mit der Urkraft. Die drei Gattungen der Seelen:

a. die Begehr- = Pflanzenseele,

b. die Zorn- = Thierseele,

c. die Vernunft- = Menschenseele repräsentiren den Drang nach sinnlichem Genuss, nach Herrschaft, nach geistiger Erkenntniss. —

Das Wesen der Liebe ist dagegen in seiner Höhe die Sehnsucht der mangelhaften Seele nach der vollkommneren, jene Sehnsucht der schwachen Theilseele mit der Allseele vereint zu sein. —

VII. Weiter ausgedehnt wird dieser Gedanke in der VII. Abhandlung, welche die dogmatischen Vorstellungen von der Heimsuchung und Auferstehung in dieser neoplatonischen Weise als die Vereinigung der mangelhaften Theilseele mit der vollkommenen Allseele darstellt. —

VIII. Mit der achten Abhandlung wendet sich die Speculation dem Uranfang zu. Sie ist überschrieben die Bewegungen und führt aus, dass die verschiedenen Bewegungen bewiesen, dass die Dinge mit ihren verschiedenen Zuständen nicht uranfänglich sein könnten. Die sichtbare Welt sei vielmehr ein neu hervortretendes, gemachtes, welches der Schöpfer durch die Schöpfungskraft seiner Rede hervorgerufen. Nicht wie ein Baumeister habe Gott die Welt aus Stoffen zusammengefügt, sie sei vielmehr wie ein Erguss, eine Ausstrahlung des redenden Schöpfers zu betrachten. — Deshalb stehe auch der Untergang der Welt fest, wenn das von Gott bei ihrer Schöpfung erstrebte Ziel erreicht sei.

IX. Die Abhandlung von Ursach und Wirkung handelt ebenfalls über dies Thema, das Schaffen Gottes ist ein Ruf vom Nichtsein zum Sein. —

Das Wesen der Zahl bestehe in blossen Formen, die von der Eins aus durch Wiederholung in den Gedanken der Seelen entständen, so lägen uranfänglich in dem Wissen des Schöpfers die Dinge gereiht und geordnet. Zwei Welten entstanden. Die sinnlichen Dinge entstehen zeitlich, die geistigen aber zeitlos; die geistige Welt (*κόσμος νόητος*) war früherer Existenz als die sinnliche (*κόσμος σωμάτικος*), wie ja auch die Elemente früher waren als die Producte. Nur durch die Verbindung jenes früheren, der Seele, mit dem späteren, dem Körper, entstehe Leben. Die Trennung derselben

von ihm sei Tod und Vernichtung. — Die Weltschöpfung selbst war eine nothwendige Folge der Weisheit Gottes, ein Abbild derselben und sei die Weisheit der Schöpfung Gottes überall klar. Ist auch Unheil und Pein in der Welt, dasselbe sei nur accidentell für Einzelne, während für die Gesammtheit darin Nutzen liege. Denn der Schmerz sei nur Mittel, dass die Creatur den Tod scheue und so die Gattung erhalten bleibe. Die niedrigere Stufe sei zum Dienst der höheren geschaffen und führt dieser Gedanke auf die Betrachtung des Menschen als einer aus Seele und Leib gefügten Gesammtheit.

Die Seele sei im Körper für sich bestehend und nicht etwa nur aus der Mischung desselben hervorgegangen. — Die Ordnung und Reihung der Kreatur wie die Zahl führt zuletzt freilich auf ein etwas abgeschmacktes Thema, auf die Betrachtung der sich im Anfang einzelner Suren findenden einzelnen Buchstaben, denen ein tiefer Sinn untergelegt wird, während die neuere Kritik solche als Monogramme von den Besitzern der einzelnen Koranstücke betrachtet*).

Die X. Abhandlung giebt als Schluss der wichtigsten wissenschaftlichen Betrachtungen die Definitionen und Grundzüge, und ist diese Abhandlung als Resumé der Forschungen von grosser Bedeutung, obwohl in derselben eine genauere Ordnung vermisst wird. —

Somit begründen auch diese hiermit dem Publikum übergebenen Abhandlungen, welche unter der Rubrik der Weltseele (Nafsanijja) zusammengefasst sind, die von uns aufgestellten Sätze:

1. Im X. Jahrh. hatten die Araber schon eine vollständige, das ganze All, die geistige und leibliche Welt umfassende Gesammtanschauung.
2. Dieselbe war nicht etwa aus den dogmatischen Vorstellungen des Koran zusammengestellt, solche bildeten vielmehr nur ein Beiwerk, sondern aus allen Elementen der alten und späteren griechischen Philosophie gefügt. In der Physik und Logik ist Aristoteles, in der Psychologie

*) cf. Nöldeke Geschichte des Qoran p. 215.

und Anthropologie dagegen Galen maassgebend, in den allgemeinen Fragen von der Entstehung des All und der Entwickelung desselben giebt der Neoplatonismus und Neopytagoräismus Halt und Zusammenhang. — In der eine nicht unbedeutende Rolle spielenden Astronomie und Astrologie liegt die Ptolemäische Lehre zu Grunde.

3. Trotz der Verschiedenheit dieser Bausteine wird doch ein wohlgeordnetes Ganze, ein in allen Theilen zusammenhängendes System, gewonnen, welches später dem ganzen Mittelalter eine Grundanschauung und einen Anlass zur weiteren Forschung gewährt, denn
4. schon früh im 11. Jahrh. werden diese Abhandlungen der lautern Brüder nach Spanien verpflanzt und werden sie von diesem Culturlande des Mittelalters aus das Gemeingut der gebildeten Welt.
5. Somit sind die Araber nicht bloss Vermitteler der aristotelischen Philosophie an die Abendwelt, wie man gewöhnlich bei dem Uebergewicht des Averroes vermuthet, sie haben vielmehr wie alle Culturvölker alle Phasen der Philosophie, die Platonische und Aristotelische, nach Kräften entwickelt und die Resultate derselben auf die Probleme des menschlichen Geistes angewandt.
6. Eine weitere Forschung auf dem Gebiete der arabischen Philosophie wird darthun, dass alle geistigen Bestrebungen des Mittelalters in dem Orient schon ihre Vorgänger und directe Anregung gefunden haben. Der das Mittelalter bewegende Streit der Nominalisten und Realisten hat schon Jahrhunderte früher zwischen den Orthodoxen und Mutaziliten gewüthet, die Mystik hat im Sufismus und die Scholastik hat bei den Arabischen Aristotelikern ihre Vorbilder.
7. Den Suphismus der Orientalen muss man nicht nur als einen poetischen Aufschwung, sondern als eine in der neoplatonischen Lehre von der Weltseele wohlberechtigte philosophische Anschauung der Orientalen erklären.

Berlin, Juli 1872.

Fr. Dieterici.

Verbesserungen.

S. 61 Z. 3 v. u. für Mars l. Mercur.
S. 64 Z. 6 v. u. für 798 l. 780.

Zahl. Ding.*)

Als Gott die Dinge hervorrief und das Geschaffene hervorgehen liess, ordnete und reihte er dieselben nach den Stufen der Einer, die ja auch von der Eins aus, welche vor der Zwei bestand, sich ordnen. Eine jede Gattung der Dinge liess Gott auf eine specielle Zahl hinweisen, so dass Eins dem Andern entspreche.

Pythagoras, welcher zuerst über die Zahl philosophirte, sagt: Die Natur der Dinge entspricht der Natur der Zahl. Wer daher die Natur der Zahl in Gattung, Art und Unterart kennt, der kennt auch die Anzahl von den Gattungen, Arten und Unterarten der Dinge; der weiss ferner, warum es deren gerade so und so viel und weder mehr noch weniger gebe.

Denn da der Schöpfer Grundursach alles Vorhandenen, der Schaffer alles Geschaffenen, der Eine in Wahrheit ist, so wäre es nicht weise, wenn die Dinge in jeder Beziehung eins, oder in jeder Beziehung mehrere wären; sie mussten vielmehr eins in der Materie, viel aber in der Form sein. Auch durften nicht alle Dinge zu je zwei, oder zu vier, noch als mehr oder weniger entstehen, sondern es war das weiseste, dass sie in der Zahl und dem Maass entstünden, wie sie jetzt gerade sind, ja es zeugt von der höchsten Weisheit, dass einige derselben zu zwei, andere zu drei, andere als vier, fünf, sechs u. s. w. entstanden.

Als Zwei entstanden: Materie und Form; Substanz und Accidens; Ursach und Wirkung; einfach und zusammengesetzt;

*) Die 31. Abh. der ganzen Reihe, die erste der Weltseele.

zart und dick; durchsichtig und undurchsichtig; hell und dunkel; sich bewegend und ruhend; hoch und niedrig; heiss und kalt; feucht und trocken; schwer und leicht; schädlich und nützlich; gut und böse; richtig und falsch; wahrhaftig und nichtig; männlich und weiblich, kurz alles was als Paar besteht, wie Gott sagt: 51,49: Von jeglichem Dinge schufen wir ein Paar.

Als Drei bestehen die drei Dimensionen Länge, Breite, Tiefe; die drei Maasse Linie, Fläche, Körper; die drei Zeiten Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; die drei Modalitäten Möglichkeit, Nothwendigkeit, Unmöglichkeit; die drei Wissenschaften Propädeutik, Natur- und Religionswissenschaft, kurz alle Dinge, welche eine Mitte und zwei Enden haben.

Als Vier bestehen Dinge wie die vier Naturen Hitze, Kälte, Feuchte, Trockniss; die vier Elemente Wasser, Luft, Feuer, Erde; die vier Mischungen (Humores) Galle, Schwarzgalle, Blut und Schleim; die vier Jahreszeiten Frühling, Sommer, Herbst und Winter; die vier Himmelsgegenden Osten, Westen, Norden, Süden; die vier Winde Ost-, West-, Nord-Südwind; die vier Pflöcke (des Himmelszelts) Oben, Unten, Rechts und Links; die vier Lebensalter Knaben-, Jünglings-Mannes- und Greisenalter; die vier Zahlstufen Einer, Zehner, Hunderte und Tausende.

Die Dinge, welche als Fünf bestehen, sind die fünf Irrsterne Saturn, Jupiter, Mars, Venus, Mercur. Sie heissen Irrsterne, weil sie die rück- und gradausläufige Bewegung (d. h. sie gehen in Epicykeln) haben, was weder dem Mond noch der Sonne eigen ist. Der Naturkörper giebt es ebenfalls fünf, nämlich den Körper des Himmelsrunds (den Allhimmel) und die vier Elemente Feuer, Luft, Wasser und Erde darunter. Der Gattungen in der Creatur sind ebenfalls fünf: Mensch, Flieger, Schwimmer, Läufer, auf vier oder mehr Beinen, Kriecher auf dem Bauch. Fünf Sinne haben ferner die Creaturen vollkommner Schöpfung: Gehör, Gesicht, Geruch, Geschmack, Tastsinn. Fünf Theile hat die Pflanze: Wurzel, Stamm, Zweig, Blatt, Frucht. Fünf Hauptfiguren erwähnt Euklid in seinem Buch: a) die Feuerfigur mit vier dreieckigen Flächen (Tetra-

eder), Erdfigur mit 6 Flächen (Kubus), die Wasserfigur mit 8 dreieckigen Flächen (Oktaeder), die Luftfigur mit 20 dreieckigen Grundlagen (Ikosaeder), die Himmelsfigur mit 12 fünfeckigen Flächen (Dodekaeder).*)

Der Hauptverhältnisse in der Musik giebt es ebenfalls fünf: Ganzes, Theil (Hälfte), die anderen Theile, doppelt, vervielfacht.

Fünf Hauptpropheten giebt's: Noah, Abraham, Mose, Jesu, Muhammed. Fünf Wochentage werden in allen Sprachen nach der Zahl benannt, im Arabischen wie im Persischen.

Auch sind fünf Tage von der Gesammtzahl der Tage des persischen Jahres weggenommen (die 5 Schalttage).

Darin, dass diese Dinge in diesen speciell bestimmten Zahlen bestehen, liegt eine Hinweisung für den, der mit klarer Vernunft, feiner Einsicht und mit Scharfsinn begabt ist. Denn Gott hat Engel; sie sind die Auswahl der Schöpfung und seine Heere diesen Zahlen entsprechend. Für ihr zartes Wesen besteht keine Trübung. Ihnen kam die Hindeutung auf die uralten speciell bestimmten Dinge zu. Gott schuf sie um seine Welt als Himmelsbewohner zu bewohnen, als Ordner der Sphären, Treiber der Gestirne, als Ernährer der Pflanzen auf der Erde und als Hirten seiner Creatur. Ihnen gehören die Boten an die Propheten und Menschenkinder an. Durch sie kommt Offenbarung und Prophetenthum, sie bringen die Segnungen vom Himmel und kehren sie mit den Thaten und den Geistern der Menschenkinder dorthin zurück. In den Entscheidungen des Gesetzes und den Bestimmungen des Brauchs ist auf sie hingewiesen. Das gilt von den fünf Gebeten und fünf Waschungen. Der Bedingungen des Glaubens giebt es ebenfalls fünf. Der Islam ward begründet auf fünf, der Imame des Glaubens giebt's fünf, der Vortrefflichen unter den Verwandten Muhammeds sind fünf. Fünf ist die Anzahl von den Stufen der Prophetenkanzel, fünf Bestimmungen giebts für die Pilgerfahrt, der für Arafat und Mina bestimmten Tage giebts fünf; der zu Anfang der Suren des Korans gebrauchten

*) Die fünf regulären Körper in Euklid's Elementen XIII, XIV, XV und Keppler, Mysterium Kosmographicum. Doch ist im Euklid das Ikosaeder die Wasserfigur und das Oktaeder die Luftfigur.

Buchstaben sind fünf. Dass dies alles in der Fünfzahl besteht, weist auf die fünf Hauptengel hin, von denen ein jeder an fünf Tausend, fünfzig- oder fünfhundert Tausend und noch mehr im Gefolge hat. In verschiedenen Koranversen wird dies angedeutet, so 16,2: Er sendet die Engel mit dem Geist nach seinem Befehl nieder, zu welchem der Knechte er will. 19,65: Nur auf Befehl deines Herrn steigen wir nieder. 37,164: Keinen giebt es unter uns, der nicht eine bestimmte Stelle hätte, fürwahr wir sind die in einer Reihe Gottes Preis verkündenden. Auf die fünf vortrefflichen Engel deutet der Prophet hin, indem er sagt: Es berichtet Gabriel von Michael, von Israfil, von der Tafel, von dem Schreibrohr. Somit ist die Wahrheit des Ausspruchs der Pythagoräer, das Vorhandene sei der Natur der Zahl entsprechend, erklärt.

Die Dinge, welche in der Sechszahl bestehen, liegen zunächst in der Natur der Sphären, dem Bestand der Sternzeichen und den Zuständen der Sterne.

Der Sternzeichen giebt es zwölf, davon sind sechs männlich und sechs weiblich. Sechs davon gehören dem Tage und sechs der Nacht an, sechs stehen nördlich und sechs südlich, sechs davon steigen in grader Richtung (nach Norden) und sechs in krummer Richtung (nach Süden) auf.*) Sechs stehen auf der Seite der Sonne und sechs auf der des Mondes. Sechs gehen bei Tag und sechs bei Nacht auf. Sechs sind stets über der Erde und sechs unter derselben.

Sechs Zustände der Sterne sind aber folgende:

Die Sterne sind entweder in der Erdferne oder der Erdnähe (in der oberen oder unteren Abscisse); sie stehen hoch oder niedrig (in Bezug auf den Horizont), sie sind entweder mit dem Kopf oder Schweif des Drachen verbunden.

Sechs andere ihrer Zustände sind: die Gestirne sind entweder in der Conjunction, (d. i. 0 Grad von der Sonne in Länge entfernt,) oder sie stehen in Oppositon mit derselben (180 Grad), im Viereck (90 Grad), im Dreieck (120 Grad), im Sechseck (60 Grad), oder sie sind ausfallende, so dass

*) ὀρθός und λοξός, Gesetze der Aequator- und Ekliptik-Eintheilung.

nicht ein Theil auf den anderen hinschaut (d. i. die nicht aufgehende Theilung des Umkreises).

Dinge unter dem Mondkreis, welche als sechs bestehen, sind die sechs Seiten, welche auf den Körper Bezug haben. Sechs andere wurden für die Maasse und Gewichte bestimmt, an Zoll und Elle, an Gewichts- und Gefässmaassen. Alles dies liegt in der Sechstheilnng, da Sechs die erste vollendete Zahl ist (2×3).

Die in der Siebenzahl bestehenden Dinge sind schon hervorgehoben,*) eine Anzahl von Gelehrten haben sie mit Liebe behandelt und weitläufiger besprochen.

Von den Dingen, die in der Achtzahl bestehen, haben wir im Tractat über die Musik gehandelt.**)

Ueber die Dinge, welche in der Neunzahl bestehen, haben ebenfalls mehrere Inder***) mit Vorliebe gehandelt, auch hat ein Gelehrter, mit Namen Kijal, dies weiter ausgeführt und sind diese Bücher in den Händen der Gelehrten. Etwas davon ist in unseren voraufgehenden Tractaten vorgekommen. Wir sagten nämlich, dass die Alldinge gerade neun Stufen bildeten, nicht mehr und nicht weniger; dies entspreche den neun Einern, welche alle Völker übereinstimmend setzen. Somit ständen denn die angenommenen Dinge mit den Naturdingen, welche doch eben nicht das Werk der Menschen, sondern das Gottes sind, in Einklang.

Die Dinge zerfallen in nicht mehr und nicht weniger als zwei Arten, sie sind entweder All- oder Theildinge. Die Alldinge wieder zerfallen in neun Stufen, in wohlbewahrter Reihe und mit feststehendem Wesen; sie entsprechen den neun Einern.

Das erste ist der einige, einzige, ewige, uralte Schöpfer, er rief alle Dinge in die Existenz, die vorher nicht waren.

Dann folgt die Vernunft, bekannt als die mit zwei Kräften begabte; dann darunter die Seele mit drei Verbin-

*) Die Sieben als die erste vollständige Zahl vereint den Sinn aller anderen Zahlen in sich, vergl. Propaedeutik pag. 8.

**) Vgl. Propaedeutik pag. 129.

***) In Cod. Wetzst ist noch hervorgehoben, dass die Christen sich besonders mit der Drei (Dreieinigkeit), die Naturforscher besonders mit der vier (vier Elemente) sich beschäftigen.

dungen, dann die Urmaterie mit vier Beziehungen, dann die Natur mit fünf Dingen, dann der Körper mit sechs Seiten: Oben, Unten, Rechts, Links, Vorn, Hinten; dann das Himmelsrund mit sieben Leitern (Leitsternen, Planeten), dann die Elemente mit acht Mischungen, endlich die entstandenen Dinge in neun Arten.

Nähere Erklärung.

Der erhabene Schöpfer ist vor allem Seienden, wie die Eins die Wurzel und der Anfang der Zahl ist. Von der Eins geht eine jede Zahl aus, sie mag gross oder klein, grad oder ungrad, eine ganze oder Bruchzahl sein. So ist Eins Grund der Zahl, wie der Schöpfer Grund aller Dinge ist, sie in's Dasein ruft, sie ordnet und ihnen Bestand, Vollendung und Vollkommenheit verleiht. Wie nun die Eins untheilbar und ohne ihres gleichen ist, so ist auch der Schöpfer Einer ohne einen Aehnlichen, Gleichen oder Genossen. Wie die Eins in jeder Zahl sich vorfindet, so umfasst auch Gott alles Vorhandene; wie die Eins jeder Zahl Namen und Maass verleiht, so gab auch Gott allem Vorhandenen die Existenz. Wie auf dem Bestehen der Eins das Bestehen der Zahl beruht, so beruht auch das Bestehen aller Dinge in dem Bestehen Gottes.

Aus Wiederholung und Vermehrung der Eins gehen die übrigen Zahlen hervor, wie von dem Erguss des Schöpfers die Existenz und die Vollendung alles Geschaffenen ausgeht.

Es entsteht die Zwei aus der Wiederholung der Eins. Ebenso emanirt die Vernunft als das erste Vorhandene (Ding) aus der Existenz des Schöpfers. Dieselbe ist bekannt als die mit zwei Kräften begabte. Gott liess sie hervorgehen. In ihr ist das Natürliche und das Erworbene zu unterscheiden und dient dies, um auf ihre Stufe unter dem Seienden hinzuweisen.

Die Drei ordnet sich nach der Zwei, wie die Zwei nach der Eins, so ordnet sich die Seele in der Existenz nach der der Vernunft. Dieselbe hat drei Verbindungen und wird zu drei Gattungen, d. i. die pflanzliche, thierische, vernünftige. Dies diene als Hinweisung auf ihre Stellung unter den Dingen.

Dann ordnet sich die Vier nach der Drei. So ordnet sich

die Materie nach der Seele, d. i. die Urmaterie. Man sagt, die Materie zerfalle in vier Arten: Werkmaterie, Naturmaterie, Allmaterie, Urmaterie.

Diese vier Arten deuten die Rangstufe der Materie in der Reihe des Seienden an.

Die Fünf ordnet sich nach der Vier. So ordnet sich die Natur nach der Urmaterie. Man sagt, der Naturen gebe es fünf, die Natur des Allhimmels und die vier Naturen unter dem Himmel (heiss, kalt, feucht, trocken).

Die Sechs ordnet sich nach der Fünf, so reiht sich der Körper hinter die Natur; deshalb sagt man, der Körper habe sechs Seiten.

Die Sieben reiht sich hinter die Sechs; so ordnet sich der Allhimmel nach dem Körper, deshalb läuft der Allhimmel über die sieben Leitsterne und deutet dies seine Rangstufe unter dem Seienden an.

Die Acht fügt sich in der Reihe hinter die Sieben, also ordnen sich die Elemente im Innern des Allhimmels. Man sagt, die Elemente bestehen aus acht Mischungen, die Erde ist kalt und trocken, das Wasser kalt und feucht, die Luft warm und feucht, das Feuer warm und trocken, und weisen diese acht Eigenschaften auf ihre Rangstufe im Seienden hin.

Die Neun fügt sich hinter der Acht ein, also ordnen sich die Producte hinter die Elemente. Die Neun bildet die letzte Stufe unter den Einern und ebenso bilden die Producte die letzte Stufe der Alldinge, die ja die Mütter sind, nämlich Mineral, Pflanze, Thier.

Das Mineral zerfällt in drei Arten: in Staubartige, das sind solche, die weder schmelzen noch verbrennen, so Glas, Spiessglass etc.; in steinartige, die zwar schmelzen, doch nicht verbrennen, so Gold, Kupfer, Silber etc.; in wasserartige, welche schmelzen und verbrennen, wie Schwefel, Pech und andere.

Die Pflanzen zerfallen ebenfalls in drei Arten, in solche, die gesteckt werden, so die Bäume; in solche, die gesäet werden, so die Körner; in solche, die von selbst aufschiessen, wie Gras und Kraut.

Die Thiere zerfallen ebenso in drei Arten, erstlich die,

welche zeugen und gebären; zweitens die, welche Eier legen und brüten; drittens die, welche aus der Fäulniss entstehen.

Somit bestehen die Producte in drei Gattungen mit neun Arten, auf dass dadurch auf ihre Rangstufe unter den Alldingen hingewiesen werde. Durch das Erwähnte ist klar, dass die Alldinge die erwähnten neun Stufen bilden. Die Theildinge sind aber unter den erwähnten Alldingen mit einbegriffen.

Die Kugelgestalt der Welt.

Als der Schöpfer das Seiende hervorrief und dann ordnete, legte er alles in die Mitte eines Allhimmels, der solches von allen Seiten umschloss. Vgl. 21,34: Alles im Allhimmel preist Gott. Der Allhimmel ist kugelartig und hohl, und sind die übrigen Sphären in seinem Innern ebenfalls rund und eine die andere umschliessend, wie die Ringe im Ei und der Zwiebel dies thun. Es sind dies nun elf Sphären und ist die Sonne in der Mitte der Sphären. Fünf Sphären liegen über der Sonnensphäre und fünf darunter; darüber die Mars-, Jupiter-, Saturn-, Fixstern- und Umgebungssphäre; unter ihr die Venus-, Mercur-, Mond-, Luft- und Erdsphäre. Diese letztere ist nun trotz der Menge ihrer Höhlen, Buchten und Gründe weder hohl noch locker.

Die Sterne sind ebenfalls kugelgestaltig und leuchten, wie dies im Buch Almagisti mit geometrischen Beweisen dargethan wird. Gott schuf die Welt als eine Rundkugel, weil das die vortrefflichste aller Körpergestalten ist; sie steht an Vorzüglichkeit dem Dreieck, Viereck, Fünfeck etc., den regelmässigen und unregelmässigen, gegenüber; sie lässt die grösste Ausdehnung und Beschränkung zu, ist von der schnellsten Bewegung und am wenigsten den Unfällen ausgesetzt. Ihre Aussenseiten sind gleichmässig und liegt ihr Mittelpunkt gerade in ihrer Mitte; sie kann auf ihrer Stelle umkreisen, ohne etwas anderes zu berühren. Ihre weitesten Höhen (in der Peripherie) sind Punkte; doch stehen alle diese Punkte gleich weit vom Mittelpunkt. Sie kann sich um sich drehen oder

in grader Richtung. Alles dies sind Anlagen und Eigenschaften, welche an keinem andern Körper sich finden.

Den Allhimmel theilt man in zwölf Theile, diese Zahl lässt sich am meisten theilen. Durch das Erwähnte ist klar, dass die Kugelgestalt die vortrefflichste aller Gestalten ist, Gott aber schafft stets das weiseste und sicherste, und folgt aus diesen beiden Vordersätzen, dass die Welt kugelrund sein müsse.

Da somit die göttliche Vorsorge die Welt kugelrund deshalb schaffen musste, weil dies ja die vortrefflichste aller Gestaltungen ist, so machte er auch die Bewegungen der Sterne und Sphären kugelrund.

Jeder der sieben Sterne schwingt in einer kleinen Zone um, welche die Umkreiszone heisst. Dieselben kreisen in den Sphären mit veränderten Mittelpunkten, unter dem unteren Rande der alle anderen Sphären umgebenden Sternburgsphäre. Diese letztere kreist in je 24 Stunden einmal um die Erde und zwar von Ost nach West über, und von West nach Ost unter der Erde wie ein Rad. Wäre die Gestalt des Himmels und seiner Sterne nicht kugelrund, würde dieser Umschwung nicht gleichmässig sein, auch würde die Bewegung seiner Gestirne nicht in der hier erwähnten Eigenschaft und Weise stattfinden können.

Da somit klar ist, dass die Welt kugelrund ist, wollen wir jetzt zeigen, dass auch die Theildinge in einem Rundlauf bestehen.

Wie die Erde mit allen ihren Meeren, Bergen, trocknen Strichen, mit ihren Flüssen, Wüsten und Ländereien eine Kugel bildet, die von allen Seiten von der Luft umgeben wird, und diese wieder von den Mondsphären umschlossen wird, so ist auch die Gestalt eines jeden Berges auf der Oberfläche der Erde ein Bogenstück des Umkreises.

Dasselbe gilt auch vom Lauf der Gewässer und Ströme. Dieselben nehmen auf den Bergen ihren Anfang und laufen den Meeren zu, indem sie Dörfer, Städte und Marschen bewässern; dann ergiessen sich die Wasser in Meere und vermischen sich mit dem Salzwasser. Die Wasser werden zu Dünsten, die sich in die Luft erheben, sich zusammen schich-

ten und dicht werden. Als Nebel und Wolken treiben die Winde solche den Bergspitzen, trocknen Feldern und Oeden zu. Dort fallen sie als Regen nieder. Die Thalwässer und Ströme laufen dann wieder, von den Höhen zurückkehrend, dem Meere zu und entstehen dann von Neuem wieder Nebel und Dünste wie im vorigen Jahr. Dies gleicht dem Drehen eines Rades.

Solches ist der Bestimmung des Allmächtigen gemäss und muss dasselbe auch von der Pflanze, dem Thier und Mineral gelten, da sie ja aus diesen Elementen bestehen. Sie erstehen und wachsen, dann verderben sie und gehen unter, sie werden zu Staub, wie sie zu Anfang waren und lässt der Allmächtige wieder daraus hervorgehen, was er will. Wie der Anfang ihrer Schöpfung war, lässt er denselben wieder zurückkehren wie ein Rad, das umgeht.

Ebenso findet man bei näherer Betrachtung, dass die Baumfrüchte, Pflanzenkerne, Samen und Blätter von kugelrunder, rundlicher, länglichrunder, oder doch abgerundeter Gestalt sind. Auch haben die Kunstprodukte des Menschen, die Gefässe, Geräthe, Räder, Trinkgefässe, Schüsseln, Kessel, Becher, Ringe, Turbane, Schmucksachen und Kronen abgerundete Formen.

Gott ist der Eine ohne Seinesgleichen, er ist der Mächtige ohne Genossen.

Ueber die Anfänge der Vernunft beim Beginn der Dinge.*)

Das Sein geht dem Bestehen, das Bestehen der Vollendung und diese der Vollkommenheit vorauf. Dies weil zwar alles Vollkommene vollendet ist, alles Vollendete besteht, alles Bestehende vorhanden ist; dagegen ist nicht alles Vorhandene bestehend, noch alles Bestehende vollendet, noch alles Vollendete vollkommen. Der Schöpfer, welcher ja der Grund alles Vorhandenen ist, und demselben Bestand, Vollendung und Vollkommenheit verleiht, liess zuerst das Vorhandensein, dann das Bestehen, dann die Vollendung und endlich die Vollkommenheit emaniren. Vgl. darüber die Eigenthümlichkeit der Zahl und ihren Unterschied zwischen vollständig und vollkommen.**)

Der, welcher die Grundlagen des Vorhandenen nach ihrem eigenen Wesen betrachten will, muss zuerst eine Betrachtung der sinnlich fassbaren Dinge anstellen, um dadurch seinen Geist für die Betrachtung der nur ideellen Dinge zu üben. Denn die Erkenntniss jener liegt dem Verständniss der Anfänger nahe und sind solche leichter zu erfassen.

Der Körper ist ein sinnlich fassbares Ding, er ist eine Substanz, welche aus zwei einfachen, ideellen Substanzen, Stoff und Form, zusammengefügt ist. Stoff ist eine Substanz, welche die Form annimmt, und Form ist das, wodurch das Ding das

---

*) Die 32. Abhandlung; die zweite der Weltseele.

**) Vgl. Propaedeutik der Araber 1865, S. 7.

ist, was es ist, z. B. das Eisen ist Stoff für Alles, was daraus gemacht wird, wie z. B. das Schwerdt, Messer, Beil, Säge u. dergl. Messer ist nur Namen für eine Form, ebenso Beil und Schwerdt. Denn das Eisen ist in ihnen allen eins, die Form aber ist verschieden. Die Verschiedenheit der Namen ist der Verschiedenheit der Form entsprechend. Dasselbe gilt vom Holz, dies dient als Stoff für alles, was daraus gemacht wird, so Thür, Thron, Sessel.

Nicht jeder Stoff nimmt jede Form an. Das Holz nimmt nicht die Form des Hemdes an, noch ein Stück Zeug die des Sessels.

Ferner kann der Stoff nicht eine jede Form, dieselbe stehe voran oder nach (in der Reihe), annehmen, sondern nur die ihr zunächst stehende. Die rohe Baumwolle kann nicht sogleich die Form eines Stück Zeuges annehmen, noch der Twist die Form des Hemdes. Die Baumwolle nimmt zuerst die Form des Twistes und vermittelst desselben die Form des Zeuges, dann die Form des Hemdes an. Dasselbe gilt von der Speise. Das Getreide nimmt zuerst die Form des Mehles, dann die des Teiges, dann die des Brodes an. So nimmt die Materie die verschiedenen Formen und zwar immer die nächste in der Reihenfolge an.

Dies geschieht in dieser Weise, denn der erste Stoff nimmt eben nur die Form des ersten Körpers, die Länge, Breite, Tiefe an, und dann erst durch Vermittelung der Körperform die übrigen Gestalten, wie Dreieck, Viereck, Rundung und dergleichen.

Der Stoff zerfällt in vier Arten. Dem Sinne zunächst fassbar ist der Werkstoff, wie Holz, Eisen, Baumwolle, denn ein jeder Handwerker bedarf nothwendig eines Stoffes, aus dem er und in dem er schafft. Zweitens der Naturstoff, d. i. Feuer, Luft, Wasser, Erde; denn jeglichem Ding, welches die Natur unter der Mondsphäre schafft, dienen diese vier Elemente zum Stoff. Drittens der Allstoff, darunter verstehen wir den absoluten Körper, welcher alle Sphären und alles Seiende umfasst. Viertens der Urstoff, das ist die Substanz, welche die Form annimmt. Die erste Form, welche der Urstoff annimmt, ist

Länge, Breite, Tiefe. Dadurch wird derselbe zum absoluten Körper.

Dieser Urstoff geht aus den Uranfängen der Vernunft hervor, denn derselbe ist die erste Wirkung der Seele, die Seele aber die der Vernunft, die Vernunft endlich die erste Wirkung des Schöpfers.

Der Schöpfer ist der Urgrund aller Dinge, welcher denselben auch Bestand, Vollendung und Vollkommenheit verleiht und zwar in der Reihe und Ordnung vom Höchsten aus. Die Ordnung der Dinge geht wie die Ordnung der Zahl von der Eins aus, die vor der Zwei ist (vgl. die Zahl 1). Die Vernunft ist das erste Vorhandene, ihr verlieh Gott die Existenz und erhob sie zur Höhe. Dann folgt die Seele, dann der Urstoff. Nämlich so, dass die Vernunft eine geistige Substanz ist, die vom Schöpfer emanirte, sie hat Bestand, ist vollendet, vollkommen. Die Seele ist dann eine geistige Substanz, die von der Vernunft emanirte, sie hat Bestand, ist vollendet, aber nicht vollkommen. Der Urstoff ist eine geistige Substanz, die von der Seele emanirte, sie hat Bestand, ist aber weder vollendet noch vollkommen.

Der Grund, weshalb die Vernunft ist, ist das Sein des Schöpfers und die Emanation desselben. Der Grund, weshalb die Vernunft besteht, ist, dass Gott ihr stets von seinem Gut und Ueberfluss, der von ihm emanirt, spendet. Der Grund, weshalb der Vernunft Vollendung zukommt, ist, dass sie diesen Erguss und Ueberfluss annimmt. Der Grund davon, dass der Vernunft Vollkommenheit ersteht, ist, dass sie diesen Erguss und Ueberfluss vom Schöpfer auf die Seele ausschüttet. Somit ist der Bestand der Vernunft Grund für die Existenz der Seele, die Vollendung jener Grund für den Bestand dieser. Der Bestand der Seele wiederum ist Grund für die Existenz des Urstoffs, und die Vollendung jener Grund für den Bestand dieses, nimmt aber die Seele Vollkommenheit an, ist dieser Stoff vollendet. Dies aber ist das Endziel von der Verbindung der Seele mit dem Stoff. Dieses Zieles wegen findet der Umschwung des Himmels und die Erschaffung der Dinge statt, damit die Seele ihre Vorzüglichkeit an dem Stoff offenbare,

der Stoff aber durch die Annahme dieser Formen, Emanation und sonstigen Vorzüglichkeit zur Vollendung gelange. Wäre dem nicht also, wäre der Umschwung des Himmels eben nur Spiel. Die Vernunft nahm die Emanation des Schöpfers und seine Vorzüglichkeit, die im Bestehen, der Vollendung und Vollkommenheit beruht, mit einem Mal zeit-, bewegungs- und affectlos an, denn sie steht ja dem Schöpfer sehr nah und ist ihre Geistigkeit sehr gross.

Da aber die Seele ihre Existenz durch Vermittelung der Vernunft vom Schöpfer erhielt, ist ihre Stufe unter der Vernunft und ist sie mangelhaft in der Annahme der Vortrefflichkeit. Denn bald wendet sie sich der Vernunft zu, um sich von ihr mit dem Guten und der Vortrefflichkeit zu versehen, bald wendet sie sich aber der Materie zu, derselben von dem, was sie an Erguss, Güte und Vortrefflichkeit erhielt, mitzutheilen. Wendet sie sich der Vernunft zu, von ihr zu nehmen, vernachlässigt sie, der Materie davon mitzutheilen; ist sie aber der Materie zugewandt, ihr davon mitzutheilen, vernachlässigt sie die Annahme der Vortrefflichkeit von der Vernunft her.

Die Materie steht auf einer noch mangelhafteren Stufe, sie strebt weder nach den Vorzügen der Seele, noch hat sie Begehr danach, auch muss deshalb die Seele sich ihr sehr stark zuwenden und hat sie ihre volle Sorge, jene wohl herzustellen. Dabei erleidet sie Pein und Noth; ja stärkte Gott mit der Fülle seiner Gnade dieselbe nicht durch die Vernunft zu diesem Werk, würde die Seele im Meer der Materie untergehen. Vgl. 24,20: „Käme nicht die Vortrefflichkeit Gottes und seine Gnade auf Euch, nimmer würde einer von Euch gerecht sein.“

Die Vernunft dagegen hat, wenn sie die Seele stärkt und auf sie ihren Erguss ausschüttet, keine Mühe, denn die Seele ist ja eine geistige Substanz, die leicht annimmt und nach der Vortrefflichkeit der Vernunft und ihrer Güte sowohl strebt als Begehr hat. Dieselbe ist ja lebend in ihrem Wesen, wissend in der Kraft, thätig ihrer natürlichen Anlage und mächtig schaffend ihren zufälligen Eigenschaften nach.

Die Materie steht bei ihrer Entfernung vom Schöpfer auf

einer noch mangelhafteren Stufe und entbehrt der Vortrefflichkeit. Dieselbe strebt weder nach dem Erguss der Seele, noch hat sie nach ihrer Vortrefflichkeit Begehr; sie ist weder wissend, noch mächtig, noch lebendig, sondern bloss annehmend, und erleidet die Seele Erniedrigung, Sorge, Mühe und Noth bei der Anordnung und Vollendung der Materie. Die Seele hat keine Ruh, es sei denn, sie wende sich der Vernunft zu, hänge sich an dieselbe und werde Eins mit ihr.

Wir zeigen jetzt, wie solches geschieht.

Die Anfänge der Körperwelt und ihre Stufenfolge.

Das erste Ding, welches der Schöpfer hervorbrachte und in's Sein rief, war eine einfache, geistige, höchst vollendete, vollkommene, vortreffliche Substanz, in welcher die Formen aller Dinge enthalten waren. Sie heisst Vernunft. Von dieser Substanz ergoss sich eine andere, die in der Stufenfolge unter ihr steht und Allseele heisst. Aus der Allseele floss eine andere Substanz aus, die unter ihr steht und Urstoff heisst. Diese ward zum absoluten Körper, d. i. die zweite Materie, da sie Länge, Breite und Tiefe annahm.

Der Körper nahm dann die Kugelgestalt, die ja die vorzüglichste der Gestalten ist, an, und entstand dadurch die Sphärenwelt mit den Sternen. Das Lautere und Feine desselben steht immer zuerst, von dem Umgebungskreis an bis zum Mondkreis. Es sind neun Sphären, die eine davon immer über der andern. Dem Mittelpunkt zu die nächste, d. i. die unterste ist die Mondsphäre, die entfernteste davon und die oberste ist die Umgebungssphäre (auch die tragende geheissen) Diese ist die feinste aller Sphären an Substanz und einfachste an Körper. Dann folgt die Sphäre der Fixsterne, darunter die des Saturn, dann die des Jupiter, dann die des Mars und dann die der Sonne. Der Sonnensphäre folgt nach unten die Sphäre der Venus, dann die des Mercur, unter welcher die des Mondes ist. Unter der Mondsphäre sind die vier Elemente Feuer, Luft, Wasser, Erde. (Ueber die Form der Sphären vgl. Nr. 16.) Die Erde bildet den (Kern) Mittelpunkt des Ganzen, sie ist

in Hinsicht der Substanz die dichteste, an Körpermasse die dickste.

Da sich diese Sphären, die eine im Innern der andern, so wie es der Schöpfer in seiner Weisheit wollte, in guter Reihenfolge und schöner Ordnung darstellten; da die Sphären mit ihren Sternburgen und Sternen sich um die vier Elemente schwangen; auch sich Tag und Nacht, Winter und Sommer, Hitze und Kälte über denselben folgten und dadurch das eine derselben sich mit dem andern vermischte, das Zarte mit dem Dichten, das Leichte mit dem Schweren, das Heisse mit dem Kalten, das Feuchte mit dem Trocknen sich vermengte, so fügten sich aus den Elementen in der Länge der Zeit die verschiedenen Zusammensetzungen Mineral, Pflanze und Thier. Mineral ist alles, was sich im Innern der Erde, auf dem Grunde der Meere und in den Höhlen der Berge aus aufgelösten Dünsten, aufsteigendem Rauch und aus den in diesen zurückgehaltenen Feuchtigkeiten und Luftarten sich verdichtet. Die Erdtheile sind darin überwiegend.

Pflanze ist alles, was auf der Oberfläche der Erde sprosst, Gewächs, Gras, Kraut, Gemüse, Korn, Baum. In ihr sind die Wassertheile überwiegend.

Thier ist jeder Körper, der sich bewegt, sinnlich wahrnimmt und mit seiner ganzen Masse von einem Orte zum anderen übergeht. In ihm sind die Lufttheile überwiegend.

Das Mineral ist von erhabenerer Fügung als die Elemente, die Pflanzen aber sind erhabenerer gefügt als die Minerale, die Thiere wieder von erhabenerer Fügung als die Pflanzen, der Mensch endlich ist von erhabenerer Fügung als alle Thiere und sind die Feuerbestandtheile in ihm vorherrschend, so dass in der Zusammenfügung des Menschen der Sinn alles Seienden, alles Einfachen und Zusammengesetzten, dessen wir vorher gedachten, vereinigt ist. Dies darum, weil der Mensch aus einem dichten leiblichen Körper und einer feinen geistigen Seele zusammengefügt ist. Deshalb nennen die Weisen den Menschen eine kleine Welt und die Welt einen grossen Menschen. Daher kann auch der Mensch, wenn er sich selbst wahrhaft erkennt, die wunderbare Fügung seines Körpers, den fei-

nen Bau seiner Gestalt, die verschiedene Richtung seiner Seelenkräfte und ihre offenbaren Wirkungen, seine wohlgefügten Werke und sichere Kunst wohl erfasst, den Sinn von allem Wahrnehmbaren wohl ergründen und sich dadurch auf den wahren Sinn des Ideellen hinleiten lassen. Somit müssen denn auch wir, wenn wir die Erkenntniss vom eigentlichen Werth der Dinge in's Auge fassen wollen, zuerst mit der Erkenntniss unserer selbst beginnen, da eine solche uns zunächst liegt. Darauf mögen wir uns mit der Erkenntniss der anderen Dinge beschäftigen.

Die Allseele.

Die Allseele ist nichts als eine geistige Kraft, welche mit Zulassung des Schöpfers aus der Vernunft emanirte (vgl. S. 14). Sie hat wiederum zwei Kräfte, die alle Körper vom Umgebungskreis bis zum Mittelpunkt der Erde ebenso durchdringen, wie der Sonnenstrahl alle Theile der Luft durchströmt. Die eine dieser Kräfte ist eine Wissens- die andere eine Thatkraft. Mit ihrer Thatkraft stellt sie die Körper dadurch als vollendet und vollkommen dar, dass sie Form, Gestaltung, Haltung, Schmuck, Schönheit in verschiedener Färbung ihnen anbildet. Durch ihre Wissenskraft macht sie dagegen das Wesen derselben vollkommen und zwar durch das, was sie vermöge ihrer Vortrefflichkeit von der Kraft zur That gelangen lässt. Dies geschieht durch wahre Kenntnisse, schöne Charaktere, richtige Ansichten und gute Handlungen, eben so wie durch wohlgefügte Werke und sichere Künste, je nachdem nämlich jeder Einzelkörper einzelne Einwirkungen der Allseele mit seiner reinen Substanz und seinem Leibe annimmt.

Die Substanz der Allseele hat keinen Anfang, ihre Kräfte schwinden nie und ihre Wirkungen hören nie auf, denn ihr Zuwachs, der ihr von der Vernunft als eine Stärkung zukommt, ist ewig und nimmt sie dieselbe stets von der Vernunft an, wie eine solche auch vom Schöpfer immerfort der Vernunft zukommt. Der Erguss ist fortdauernd und ebenso die Annahme durch die Vernunft. Die Emanation vom Schöpfer

schwindet aber nie, seine Gaben hören nie auf und seine Vortrefflichkeiten sind endlos. Denn Gott ist ja die Quelle alles Guten, die Fundgrube alles Seins, die Ergussstätte der Fülle und Ursache aller Dinge.

Die Stufe der Allseele liegt über der der Umgebungssphäre und dringen ihre Kräfte ordnungsmässig in alle Theile des Himmels, sowie in alle Einzelkörper, in alle Hand- und Geisteswerke, kurz in alle Körper ein, welche die Umgebungssphäre umschliesst. Die Weltseele übt auf alle Himmelserscheinungen eine specielle Kraft, welche dieselben leitet und von ihnen aus ihre Wirkung kund thut, aus. Eine solche Kraft nennt man nun Theilseele dieses Himmelskörpers. So nennt man die specielle Kraft für den Saturn, welche denselben leitet und an ihm ihre Wirkung kund thut, die Seele des Saturn, die specielle Kraft für den Jupiter, Seele des Jupiter. Dasselbe gilt von den übrigen Kräften, welche einem Stern, einem Himmelskörper oder einer Einzelerscheinung desselben zukommen, und die an ihm oder von ihm aus ihre Wirkung kund thun, man nennt solche die Seelen derselben. Dies ist der eigentliche Sinn, wenn von denselben in den heiligen Büchern als von Engeln, der hohen Versammlung und den Heeren Gottes geredet wird, welche Gott, in dem, was er befiehlt, nicht wiederstreben, da sie ja thun, was ihnen geheissen wird. Dies ist ferner der eigentliche Sinn von dem, was die Gelehrten und Propheten von der Vertheilung der Theilseelen in der Sphären- und Elementenwelt verkünden, und dass denselben, den sogenannten geistigen Kräften, die Erhaltung der Welt, die Leitung der Creatur, der Umschwung der Sphären, der Sternenlauf, der Wechsel des Zeitlaufs, der Wandel der Zeit, die Hütung der Elemente und die Aufziehung von Pflanzen und Thieren anvertraut sei.

Die Allseele über der Mondsphäre übt eine specielle Kraft aus, welche alle Körper unter derselben durchdringt, dieselben leitet, frei mit ihnen schaltet und an ihnen und von ihnen aus ihre Wirkung kund thut. Die Philosophen und Aerzte nennen diese Kraft die Natur des Entstehens und Vergehens, aber die Religion nennt sie einen Engel. Die Allseele ist somit nur eine, doch hat dieselbe viele Kräfte, die auf alle Körper, auf Thier,

Pflanze, Mineral, auf die vier Elemente, vom Umgebungskreis aus bis zum Erdmittelpunkt hin, ausgestreut sind. Es giebt weder eine Gattung, noch Art, noch Unterart der vorhandenen Dinge, für welche diese Seele nicht eine specielle Kraft hätte, um dieselbe zu regeln und an ihr und von ihr aus ihre Wirkung kund zu thun. Eine solche Kraft heisst dann Theilseele für das Individuum.

Die erste Kraft dieser Seele auf die Elemente Feuer, Luft, Wasser und Erde besteht in der Hitze, Kälte, Feuchtigkeit und Trockniss. Die Wirkung dieser Kraft, welche auf diese Grundstoffe ausgeführt wird, besteht in Bewegung und Ruhe, Erkältung und Erhitzung, in Aufsteigenlassen und Destilliren, in Vermengung und Vermischung, in Zusammensetzung und Zusammenfügung, in Formbildung, Gestaltung, Färbung und ähnlichem. Alles dies bewirkt diese Seele in den vier Elementen durch den Beistand der Kräfte von den himmlischen Einzelkörpern, (Sterne) die ihr mit Gottes Hülfe zu Theil wird. Die Allseele bewegt z. B. das Element des Feuers, um die Welt zu erwärmen, stets · mit dem Beistand der Sonnenkraft und setzt die Erde in Ruhe mit dem Beistand der Saturnkraft, sie lässt das Wasser in der Strömung hinabgleiten mit dem Beistand der Jupiterkraft und verfeinert die Luft mit dem Beistand der Marskraft. Sie lässt ferner den feuchten Dunst zu Tropfen gerinnen mit dem Beistand der Venuskraft; sie vermischt den trocknen Dunst mit dem feuchten mit Hülfe der Merkurkraft. Den Produkten aber giebt sie vermöge der Säfte Nahrung mit der Hülfe der Mondkraft.

Die erste Wirkung dieser Kräfte, nämlich Hitze, Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit ist bei der Schaffung der Minerale das Quecksilber und der Schwefel.

Wenn nämlich über die im Innern der Erdkörper zurückgehaltenen Feuchtigkeiten und dort eingeschlossenen Dünste die Wärme des Sommers und die Grubenhitze sich einander folgen, so verfeinern sich dieselben, sie werden leicht und steigen zu den Decken der dortigen Höhlen und Tiefgründe auf, sie bleiben dort eine lange Zeit hängen; folgt dann die Kälte des Winters, werden jene dicht, sie gerinnen und tröpfeln

auf den Grund dieser Höhlen zurück, sie vermischen sich mit dem Staub dieser Erdschicht und weilen dort eine lange Zeit. Fortwährend wirkt nun die Grubenhitze auf sie, bringt dieselben zur Reife, kocht und läutert sie, so dass aus dieser wässerigen Feuchtigkeit, der sich Erdtheile beimischen, aus der Schwere und Dicke, welche dieselben durch das lange Stehen annehmen, und da die Hitze solche reifen macht, das schwere Quecksilber entsteht. Die erdigen Bestandtheile auf dem Grunde der Gruben werden aber dadurch, dass eine ölige Feuchtigkeit sich ihnen beimischt und die Hitze beide kocht, Brenn-Schwefel.

Vermengen und Vermischen sich dann Schwefel und Quecksilber ein zweitesmal in der richtigen Weise, so fügen sich aus dieser Mischung die verschiedenen Gattungen und Arten der Grubensubstanzen. So entsteht z. B. das flüssige Gold dadurch, dass reines Quecksilber und reiner Schwefel sich gleichmässig vermischen und der Schwefel die Feuchtigkeit des Quecksilbers so aufsaugt, wie es die trockene Erde mit der Feuchtigkeit des Wassers thut. Werden dann die Theile beider zu eins, sind ihre Maasse einander gleich, kocht sie die Grubenhitze gleichmässig und stösst ihnen dabei von Kälte und Trockniss kein Zufall zu, so gerinnt aus ihnen in der Länge der Zeit das reine Gold. Trifft sie aber Kälte, bevor sie gekocht und geronnen sind, werden sie weisses Silber, trifft sie dagegen Trockniss wegen der zu grossen Hitze, werden sie trocknes Kupfer. Trifft sie Kälte, ehe die Theile des Schwefels und Quecksilbers zu eins geworden, werden sie Zinnblei. Trifft sie Kälte bevor sie gekocht wurden und sind die Theile des Schwefels überwiegend, werden sie Eisen. Ist aber das Quecksilber überwiegend und die Hitze gering, gerinnt aus ihnen Schwarzblei. In dieser Weise unterscheiden sich alle Gattungen der Grubensubstanzen durch Zufälle, welche jene beiden trafen, durch die Menge oder Wenigkeit des Quecksilbers und Schwefels und wegen der übergrossen Hitze und Kälte, bevor beide zur Reife gelangten; auch rührt ihre Verschiedenheit davon her, dass sie aus dem Gleichgewicht und Gleichmaass heraustraten.

Die Pflanzenseele rüstete der Schöpfer mit sieben schaffenden Kräften aus, das ist die anziehende, haltende, gährende,

treibende, nährende, die Form und die Wachsthum verleihende Kraft. Sie wirkt mit einer jeden dieser Kräfte eine andere Wirkung als mit der andren. Ihre erste Wirkung bei der Schöpfung der Pflanze ist, dass sie die Säfte der vier Elemente d. i. Erde, Wasser, Feuer, Luft, anzieht, die feinen Atome derselben und die Theilchen, welche einer jeden Pflanzenart entsprechen, aufsaugt. Dann hält die Pflanzenseele mit der haltenden Kraft dieselben fest, damit dieselben weder zerrinnen, noch sich auflösen und wieder zurückkehren und kocht sie dieselben durch die Gährungskraft. um sie in ihr eigenes Wesen zu verwandeln. Hierauf stösst sie diese Stoffe mit der stossenden Kraft den Enden der Pflanzen zu und nährt sie mit der nährenden Kraft, worauf Wachsthum und Zunehmen der Pflanze durch die Nährkraft stattfindet. Darauf wird die Pflanze mit verschiedener Gestaltung und Färbung durch die formende Kraft gebildet.

Wenn nämlich die ziehende Kraft mit den Wurzelfasern der Pflanzen die Feuchtigkeit des Erdreichs so aufsaugt und anzieht, wie der Chirurg mit den Schröpfköpfen das Blut oder wie das Feuer durch den Docht das Oel aufsaugt, werden wegen der Gewalt, womit dies geschieht, Erdtheilchen mit herangezogen. Gelangen dann diese Stoffe zu den Wurzeln der Pflanzen, bringt die Gährungskraft sie zur Reife und macht solche dem Wurzelkörper entsprechend; dann erfasst die nährende Kraft diese Stoffe und wird durch dieselbe den verschiedenen Theilen der Pflanze das denselben entsprechende zugeführt. Hierdurch nimmt die wachsende Pflanze an ihren Enden an Länge, Tiefe und Breite zu.

Was aber von diesen Stoffen übrig geblieben, fein und zart geworden ist, das stösst die stossende Kraft in den Zweigen und Aesten den äussersten Enden zu, auch zieht die ziehende Kraft solches dorthin und hält die haltende sie dort fest, dass sie nicht zurückkehrend nach unten rinnen.

Die gährende Kraft kocht dann diese Stoffe noch ein zweites mal und macht sie der Wurzel, den Zweigen und Aesten entsprechend, sie werden zum Stoff für jene und nehmen dieselben an Länge, Breite und Tiefe zu.

Was dann von diesen Stoffen übrig geblieben, zart und fein geworden, das stösst die stossende Kraft den äussersten Spitzen der Zweige und Aeste zu, auch zieht die ziehende Kraft solche dorthin und hält die haltende Kraft sie hier fest.

Die gährende Kraft kocht dann diese Säfte zum dritten Mal und macht sie dieselben den Körpern des Blattes, der Blume, Blüthe, dem Korn und der Fruchthüllen entsprechend; sie werden zum Stoff für dieselben und nehmen diese Pflanzentheile zu an Länge, Breite, Tiefe. Das Feinste und Zarteste wird zum Stoff für Körner und Frucht und hält die haltende Kraft dieselben dort fest.

Die gährende Kraft kocht dann diese Stoffe zum vierten Mal und bringt solche zur Reife. Sie macht sie zart und scheidet das Grobe vom Feinen, das Dicke vom Dünnen. Das Grobe und Dicke derselben wird Stoff für die Schale und das Feine Stoff für das Innere des Kerns und der Frucht. Das ist dann Mehl, Syrup, Oel, Seim, welche den Wohlgeschmack, die Farbe und den Duft der Frucht bilden.

Erfasst dann das Thier das Mark der Pflanzen, sich davon zu nähren, so gelangt dieser Stoff in den Magen und ist die erste Wirkung dieser Kräfte jene Gährung in der natürlichen Wärme. Es findet eine Klärung der Stoffe in den Eingeweiden statt, und wird der Magensaft zur Leber gezogen.

Eine zweite Reifung findet statt, worauf die Mischsäfte, d. i. Blut, Schleim und die beiden Gallen (Schwarz- und Gelbgalle) von einander geschieden und dieselben den Gliedern, Gelenken und Gefässen, die wohl bearbeitet sind, jene aufzunehmen, zugetrieben werden. Das Blut zertheilt sich dann auf die Glieder und Gelenke durch die Schlagadern und findet eine Ernährung eines jeden Gliedes durch die ihnen entsprechenden Theile dieser Stoffe statt. Hierdurch wachsen die Glieder in ihren Enden an Länge, Breite und Tiefe und nehmen daran zu.

Aus allen Theilen des männlichen Körpers geht dann der Saamentropfen bei der Bewegung des Beischlafs hervor, derselbe ist gleichsam die Crême des Bluts. Derselbe geht in den Schoos des Weibes durch die dazu wohlbereiteten Organe über.

Die Wirkung dieser Kräfte zur Fügung des menschlichen Körpers dauert von dem Zeitpunkt, wo der Saamen dorthin gelangt und derselbe sich gut entwickelt, neun Monate. Ein Zustand folgt dem andern, bis der Bau des Körpers zur Vollendung gelangt und seine Form dort vollständig ausgebildet ist. Dies ist näher in einer anderen Abhandlung beschrieben.*)

Ist aber der Bau des Körpers in der von Gott bestimmten Zeit vollendet, so überträgt ihn die Thierseele von dort in die Weite dieser Welt und beginnt in ihm eine andere Leitung bis zum Ende des vierten Jahrs.

Dann steigt die logische Kraft, welche die Namen der sinnlich wahrnehmbaren Dinge erklärt, auf das Kind nieder und beginnt in ihm eine andere Leitung bis zum Ende des fünfzehnten Jahres. Dann nämlich steigt die Vernunftkraft auf dasselbe nieder. Diese erklärt Sinn und Bedeutung der sinnlich wahrnehmbaren Dinge. Dies geschieht bis zum dreissigsten Jahre. Dann beginnt wieder eine neue Leitung bis zum vierzigsten Jahre, denn es steigt dann die Weisheitskraft, welche den Sinn des Ideellen wohl beschaut, auf den Menschen nieder.

Darauf steigt die stärkende Engelkraft auf den Menschen nieder und leitet ihn bis zum fünfzigsten Jahr, worauf die Urreligionskraft, die ihn gar wohl zur Heimkehr und Trennung von der Materie vorbereitet, auf denselben niedersteigt und eine neue Leitung bis zum Lebensende beginnt.

Ist die Seele vor ihrer Trennung vom Leibe schon vollendet und vollkommen, so steigt die Kraft der Himmelswanderung nieder und erhebt sich die Seele zur höchsten Versammlung, sie beginnt dort eine neue Leitung; ist die Seele aber vor ihrer Trennung vom Leibe weder vollendet noch vollkommen, wird sie zu den Untersten der Unteren (Schichten) herabgestossen und beginnt ihre Leitung von Neuem. Vgl. Koran 95,4. Wir haben den Menschen in der besten Haltung geschaffen, dann haben wir ihn zum Untersten der Unteren gemacht, die ausgenommen, welche glauben und das Gute thun, ihnen verbleibt ein ewiger Lohn.

*) Die 24. Embryologie und Astrologie, vgl. Dieterici Anthropologie S. 64.

21,104: Wie wir sie ein erstes Mal geschaffen, lassen wir sie unserem Versprechen gemäss zurückkehren.

22,5: Auf dass ihr eure volle Kraft erlangt. Dann sterben einige von euch, andere aber werden bis zum kindischen Greisenalter gefristet.

Die Entwickelung.

Ueber die Frage, ob alles gleich in höchster Vollendung geschaffen, dann aber ein Theil davon mangelhaft geworden, oder ob alles höchst unvollkommen geschaffen und dann ein Theil davon vollkommener und das Eine so, das Andere anders geworden, haben die, welche über die Grundlagen der Dinge philosophisch handelten, verschiedene Ansichten.

Gott ist von vollendetem Sein und vollkommener Vortrefflichkeit, denn er kennt die Dinge, bevor sie sind, und ist er mächtig, sie in's Sein zu rufen, sobald er will.

Es passt nicht zu seiner Weisheit, diese Vortrefflichkeiten in sich zu verschliessen und solche weder zu spenden noch zu emaniren. Seiner Weisheit gemäss ergoss er Fülle und Vortrefflichkeit, wie sich aus der Sonne Licht und Glanz ergiesst. Diese Emanation findet immerfort in steter Folge ohne Unterbrechung statt und wird der Anfang dieses Ergusses die schaffende Vernunft genannt. Dieselbe ist eine einfache geistige Substanz, ein reines Licht höchster Vollendung, Vollkommenheit und Vortrefflichkeit; in ihr finden sich die Formen aller Dinge vor, sowie im Denkvermögen des Wissenden die Formen des Gewussten enthalten sind.

Von der schaffenden Vernunft geht ein anderer Erguss aus, der in der Ordnung unter ihr steht, und die leidende Vernunft heisst, dass ist die Aliseele. Dieselbe ist eine einfache, geistige, Formen und Vortrefflichkeiten von der schaffenden Vernunft in Ordnung und Reihenfolge annehmende Substanz. Dies geschieht ebenso, wie der Schüler vom Lehrer die Belehrung annimmt.

Von dieser Allseele geht eine andere Emanation auf das in der Ordnung unter ihr Stehende aus, das heisst auf die Ur-

materie. Sie ist eine einfache, geistige, von der Seele die Formen und Gestaltungen zeitlich und eine nach der andern annehmende Substanz. Die erste Form, welche die Urmaterie annimmt, ist Länge, Breite, Tiefe; dieselbe ward hierdurch zum absoluten Körper, derselbe ist die zweite Materie.

Als nun dieser Körper vorhanden war, stand die Emanation still und ergoss sich aus ihm desshalb keine neue Substanz, weil die Stufe der Materie im Vergleich mit der geistigen Substanz so mangelhaft ist, denn ihre Substanz ist dicht und steht fern von der ersten Ursache ab.

Da die Emanation vom Schöpfer auf die Vernunft und von der Vernunft auf die Seele fortdauert, verbindet sich die Seele dem Körper und bildet in ihm die Formen, Gestalten und Farben, um durch die Vortrefflichkeit und Schönheit so weit denselben zur Vollendung zu bringen, als die Annahme- (Fähigkeit) des Körpers und die Reinheit seiner Substanz solches zulässt. Die erste Gestalt, welche die Seele im Körper schuf, war die Kugelgestalt, die ja die vortrefflichste der Gestaltungen ist. Die Bewegung derselben ist die Kreisbewegung, die vorzüglichste aller Bewegungen. Dann ward die eine Hohlkugel der Reihe nach im Innern der andern geordnet und zwar von der Umgebungssphäre an bis zum Erdmittelpunkt. Es sind zusammen elf Sphären, doch ist das Ganze nur eine in einer Reihenfolge wohl geordnete Welt.

Die Erde ist deshalb der dichteste und finsterste aller dieser Körper, weil sie so fern von der Umgebungssphäre absteht, wogegen die Umgebungssphäre der feinste, geistigste, durchsichtigste aller Körper ist, da sie der Urmaterie so nahe steht und diese eine einfache nur geistig fassbare Substanz ist.

Die Urmaterie steht aber tiefer als die Seele, da sie ferner vom Schöpfer ist, denn die Urmaterie ist zwar eine einfache, geistige nur mit der Vernunft fassbare Substanz, doch ist sie weder wissend, noch wirkend, sondern nur die Eindrücke der Seele zeitlich annehmend und von ihr Wirkung erleidend. —

Die Seele ist aber eine einfache, geistige, der Kraft nach wissende, die Vortrefflichkeit der Vernunft zeitlos annehmende Substanz. Dieselbe wirkt auf die Materie dadurch, dass sie

dieselbe in der Zeit bewegt. Die Vernunft ist eine noch einfachere Substanz als die Seele, sie nimmt ihre Stärkung von Gott, sie ist wissend der That nach und die Seele zeitlos stärkend.

Gott aber ist wissend in der That, mächtig alle Creatur zu schaffen, er lässt das Gesammte beginnen und schafft das All. Er verleiht den Anfang, ist aber dem, was er begonnen, nicht ähnlich, er erschafft, ist aber weder dem Geschaffenen, noch einer der Mittelursachen irgend wie ähnlich.

So sei denn Gott, der herrlichste Schöpfer gepriesen, wir bitten ihn um Stärkung von ihm, und um seinen Geist, seine Gnade, Güte und Gabe.

Gott leite unsere Brüder, wo sie immer sein mögen, recht, betrachte du aber bei der Frage nach den Anfängen wie das Sein dem Seienden, das Bestehen dem Bestehenden, das Währen dem Währenden, die Vollendung dem Vollendeten, die Vollkommenheit dem Vollkommenen, das Leben dem Lebenden, die Kraft dem Kräftigen, das Wissen dem Wissenden, die Leitung dem Leitenden, die Herrschaft dem Herrscher zukam, und wie die Vielheit der reinen Einheit entsprang.

Der Makrokosmos.

Der Weisen Spruch, die Welt ist ein grosser Mensch, sei hier seinem eigentlichen Sinne nach erfasst nnd dargestellt.

Man versteht unter Welt die Umgebungssphäre und was dieselbe an Dingen, Substanzen und Accidensen umschliesst.

Der Weltkörper verhält sich nun mit allen seinen Theilen, den einfachen, zusammengesetzten und hervorgebrachten, wie der Körper eines Menschen oder eines Thiers mit seinen verschieden geformten und vielfach gestalteten Körpergliedern. Die Weltseele ferner, die mit allen ihren Kräften alle Theile des Körpers durchdringt, die Gattungen, Arten und Unterarten bewegt und ordnet, ist wie die Seele eines Menschen oder eines Thieres zu betrachten, deren Kräfte ebenfalls alle Theile des Leibes und alle Glieder des Körpers durchdringen und Glied für Glied und Sinn für Sinn bewegen und ordnen. Vgl. Kor. 31,27: Er schuf euch und er wird euch auferwecken nicht anders als wie eine Seele.

Reden wir nun von einem Allkörper, verstehen wir damit den gesammten Weltkörper.

Reden wir von einer Allseele, verstehen wir darunter die gesammte Weltseele.

Reden wir von einer Allvernunft, verstehen wir darunter die göttliche, die Allseele stärkende Kraft.

Reden wir von einer Allnatur, verstehen wir darunter die Kraft der Allseele, welche alle Körper durchdringt, sie bewegt und leitet und an ihnen und von ihnen aus ihre Wirkungen kund thut.

Reden wir von einer Urmaterie, verstehen wir darunter die Substanz, die Länge, Breite, Tiefe annimmt, und dadurch zum absoluten Körper wird.

Reden wir vom einfachen Körper, verstehen wir darunter die Sphären, die Sterne, die vier Elemente Feuer, Luft, Wasser, Erde.

Reden wir von der einfachen Seele, so verstehen wir darunter die Kräfte der Allseele, welche diese Körper bewegen und leiten und sie durchdringen. Diese Kräfte nennen wir in unseren Tractaten auch die geistigen Engel.

Reden wir von hervorgebrachten Körpern, bezeichnen wir damit die verschiedenen Thiere, Pflanzen und Minerale.

Reden wir von Thier-, Pflanzen- und Mineralseelen, so bezeichnen wir damit die Kräfte der einfachen Seele, welche die hervorgebrachten Körper bewegt und ordnet, sie durchdringt und an ihnen und von ihnen aus ihre Wirkungen kund thut.

Reden wir von Theilkörpern, so verstehen wir darunter die einzelnen Thiere, Pflanzen und Minerale und anderes, was durch die Hände der Menschen oder anderer Creaturen als Werk vollbracht ward.

Reden wir von Theilseelen, so bezeichnen wir damit die Kräfte der Thier-, Pflanzen- und Mineralseele, welche die Theilkörper durchdringen, sie bewegen und an ihnen oder von ihnen aus ihre Wirkungen an jedem einzelnen der unter dem Mondkreis befindlichen Dinge kund thun.

Es ist klar, dass der Weltkörper in seinem Lauf mit allen in ihm vorhandenen Dingen trotz der Verschiedenheit ihrer Form, ihren verschiedenen Gestalten, dem Wandel ihrer Accidensen ganz wie ein Mensch oder ein Thier sich verhält, das mit verschieden geformten und gestalteten Gliedern und der Veränderung unterworfenen Accidensen begabt ist; denn die Weltseele dringt in alle Theile des Weltkörpers, wie die Seele des einzelnen Menschen alle Glieder und Gelenke des Körpers mit ihren Kräften durchdringt.

Die Welt, welche wir also einen grossen Menschen nennen, weist in ihren Theilen und ihrem Verlauf Gleichnisse und Aehnlichkeiten auf, welche beweisen, dass sie sich vollständig wie

ein grosser Mensch verhalte. Hier möge einiges dieser Gleichnisse zur Erleichterung des Verständnisses aufgeführt werden, um dies denen klar zu machen, welche das Wesen dieser Welt, ihren Lauf und die Ableitung der vorhandenen Dinge von der Wurzel aus gern kennen lernen wollen. Die in der Welt vorhandenen Dinge leiten sich von ihren Wurzel-Ursprüngen ab und diese führen wieder auf andere Ursprünge vor ihnen und geht dies so fort bis zu der sie alle enthaltenden Urwurzel. Somit ist dies einem Baume vergleichbar, der Wurzeln und Aeste mit Zweigen und Zweiglein hat, an welchen sich dann wieder Blätter befinden, unter denen Blüthen und Früchte von Farbe, Geschmack und Geruch sind.

Die sich also verzweigenden Dinge, von denen der nächste Ursprung immer auf einen andern bis zur Endwurzel hinweist, gleichen den Kategorien (den Gattungen von Gattungen) unter denen die Arten, die man die Gattung der Beziehung heisst, stehen. Unter diesen Arten stehen wieder die Unterarten mit verschiedenen Formen, Gestalten, Haltungen und Accidensen, deren Zahl nur Gott kennt.

So gleichen die sinnlich wahrnehmbaren, in Unterart, Art und Gattung zerfallenden Dinge einem Volke mit seinen Stämmen. Diese letzteren haben dann wieder Unterstämme und diese wieder Zweigstämme, letztere Familien und diese wieder Verwandtschaften und Häuser.

Ebenso kann man die Welt mit allem, was in ihr enthalten ist, einem Hauptgesetz vergleichen; dasselbe hat viele Artikel, jeder Artikel enthält verschiedene Satzungen, jede Satzung aber verschiedene Entscheidungen und jede Entscheidung verschiedene Einzelbestimmungen. Sie alle begreift ein Glaube in sich. Die Bekenner desselben haben aber verschiedene Lehrweisen, jede Lehrweise hat verschiedene Sätze und jeder Satz enthält verschiedene Aussprüche.

Die Welt kann in ihrem Wandel mit ihrer verschiedenen Sphärenfügung, den verschiedenen Bewegungen der Sterne, der Verwandlung des einen Elements in das andre, der Entstehung der Dinge in so vielfacher Gestalt, ihren verschiedenen Pflanzengattungen und Mineralarten deshalb weil die Kräfte der Allseele

diese Körper durchdringen, sie bewegen, ordnen und in ihnen und von ihnen aus ihre Wirkung offenbaren, mit der Werkstatt eines Handwerkers verglichen werden. In derselben befinden sich verschieden geformte Geräthe und Werkzeuge, durch die und von denen aus er schafft; denselben sind verschiedene Bewegungen eigen und bringen die Handwerker mit ihnen die verschiedensten Gestaltungen und Haltungen hervor, aber die Kräfte seiner Seele durchdringen dieselben und leitet er jedes einzelne, wie es angemessen ist.

Auch kann man die Welt in ihrem Wandel, darin dass das Vorhandene, trotz seiner verschiedenen Formen, Accidensen und Nutzen von der Allseele geleitet wird, einem Schloss vergleichen, in welchem es verschiedene Zimmer und Kammern giebt; in den Kammern sind dann Geräthe und Werkzeuge, Gefässe und Hausrath für den Herrn des Schlosses. Derselbe hat dort seine Familie, seine Diener und Sclaven. Bei allen insgesammt gilt aber nur einzig und allein seine Bestimmung und wird seine Anordnung genau befolgt, so wie die herrliche Leitung und göttliche Fürsorge solches verlangt.

Ferner ist die Welt in ihrem Wandel als ein grosser Mensch zu betrachten, in so fern dieselbe aus All-, d. i. einfachen und aus zusammengesetzten, d. i. Theilkörpern besteht. Das Eine ist mit dem Andern eng verknüpft und umgiebt Eins das Andere, wie dies in der Fügung der Sphären, der Reihung der Sterne und der Zusammensetzung und Verwandlung ihrer Elemente stattfindet.

Ferner haben die Minerale bei der Verschiedenheit ihrer Substanzen eine feste Lage. Die Pflanzen zerfallen in Arten; die Wurzeln derselben stehen fest, die Thiere bewegen sich und wenden sich ihrer Nahrung wegen hier- und dorthin; die Allseele aber durchdringt sie alle vom ersten bis zum letzten.

In dieser Beziehung gleicht die Welt einer von einer Mauer umgebenen Stadt. Im Innern derselben befinden sich Lagerstätten, Khane, Stadttheile; in diesen letzteren dann wieder Gassen, Strassen, Märkte; in diesen giebts dann wieder Wohnhäuser und Schlösser mit Zimmern und Kammern, welche Be-

sitzthum und Geräth, Hausrath und Gefässe, Werkzeuge und sonstige Bedürfnisse enthalten. Ueber dies alles herrscht ein König, der in dieser Stadt Heere, Untergebene, Sclaven, Haushälter, Diener und Anhänger hält. Des Königs Bestimmung gilt bei seinen Anhängern, den Hauptleuten des Heeres, den Grossen der Stadt und ihren Bewohnern. Die Bestimmung der Hauptleute, Grossen und ihrer Beistände gilt dann wieder für die Untergebenen und alle, die diesen unterthan sind, bis zum letzten Mann. So leitet der König die Stadt und ihre Bewohner mit der besten Fürsorge in ihren Angelegenheiten bis zum Einzelnen herab, derselbe sei gross oder klein, der erste oder letzte, er vernachlässigt keinen.

Ganz in derselben Weise durchdringt die Allseele alle Theile der Welt, Sphären, Sterne, Elemente, Produkte, das Zusammengesetzte und das von Menschenhand Gefertigte. Ebenso wie die Entscheidung des Königs in der Stadt gilt, gilt auch die Entscheidung der Allseele bei den einfachen (Ur-) seelen, bei denen der Gattungen, Arten und Individuen, indem sie dieselben frei beherrscht, bewegt, ordnet und ebenso auch für die sinnlich fassbaren Dinge, deren Gattungen, Arten und Unterarten, für klein und gross, die ersten und letzten, für offenbare und verborgene.

Die Allseele nämlich gleicht der Gattung der Gattungen (Kategorie), die einfachen Seelen gleichen den Arten, die Seelen, die darunter stehen, den Arten der Arten und die Theilseelen den Individuen, eine ist unter die andere geordnet, wie die Zahlen. Die Allseele gleicht der Eins, die einfachen Seelen gleichen den Einern, die Seelen der Gattungen sind wie die Zehner, die der Arten wie die Hunderte, und die Theilseelen wie die Tausende.

Diese letzteren haben es speciell mit der Leitung der Theilkörper zu thun, die Seele der Art stärkt die Theilseele, die der Gattung stärkt wieder die Seele der Art, die einfachen (Ur-) Seelen stärken die Gattungsseelen und die Allseele, d. i. die Seele der Welt, stärkt wieder die einfachen Seelen. Die Allvernunft stärkt die Allseele, und der Schöpfer die Allver-

nunft. Er ruft sie alle hervor und leitet sie, doch thut er dies ohne sich mit ihnen zu vermischen oder sich direct mit ihnen zu befassen.

Wie es nun in jeder Stadt Männer und Weiber, Greise und Knaben, Gute und Böse, Kundige und Unkundige, Recht- und Unrechtthuende giebt, diese dann vielfach in Charakter, Ansichten, Handlungen und Gewohnheiten verschieden sind, so giebt es in dieser grossen Welt viele Seele, Urseelen sowohl als Theilseelen, die in den verschiedensten Zuständen sich befinden. Es giebt kundige, gute und vortreffliche Seelen, auch unkundige und schlechte; dann wieder zwar kundige, jedoch schlechte und gemeine Seelen; dann giebt es thörichte und schlechte und dann wieder zwar thörichte, aber nicht schlechte Seelen.

Die kundigen, guten und vortrefflichen Seelen sind die Gattungen der Engel, die rechtschaffenen gläubigen und kundigen Genien und Menschen; die zwar kundigen, doch bösen und widerspenstigen sind die Satane, Zaubergenien, die Pharaos und Antichristen unter den Menschen. Die bösen unkundigen sind die Seelen der wilden Thiere und böswilliger Thoren unter den Menschen, die thörichten aber nicht bösen Seelen sind die der friedlichen Thiere, als Weidevieh, Tauben und andere.

Die Körper einiger Creaturen sind Gefängnisse und Verliesse für die Seelen, andere dagegen sind der Pfad für die Seelen, über welche sie (zur Seligkeit) schreiten, andere Körper bilden für die Seelen eine Zwischenstation bis zum Tage der Auferstehung, andere Körper sind für sie wie die Mauerzinnen, auf denen sie in Fasten und Gebet weilen. Auch die Engel halten in der Weite der Sphären und der Himmel Versammlungen Gott zu preisen, vgl. 21,20: Sie preisen Gott unermüdlich bei Tag und Nacht; und 39,75: Du siehst die Engel um den Thron schweben, indem sie das Lob Gottes verkünden.

Die Bewohner einer Stadt haben Moscheen, Kirchen, Andachtsstätten für die Anhänger der verschiedenen Religionen, dort finden ihre Zusammenkünfte und Sitzungen statt, dann aber giebt es in derselben Gefängnisse und Verliesse, über

welche Gouverneure und Truppen gestellt sind, ebenso giebts für die bösen Seelen eine Hölle, Feuer und Abgrund vor deren Ausgang der zürnende Malik steht. Dies ist aber in der grossen Welt diese Welt des Entstehens und Vergehens.

Eine jede Seele, welche in diese Welt des Entstehens und Vergehens niedersteigt, fühlt sich in ihr gefangen; doch bleibt nicht jeder, der ein Gefängniss betritt, darin gefangen. Mancher betritt dasselbe die Gefangenen daraus zu befreien, sowie mancher Muslim die Gegenden von Griechenland betritt, die gefangenen Muslim daraus zu erlösen. Ebenso steigen die Propheten in diese Welt des Entstehens und Vergehens nieder, um die im Verliess der Natur Gefangenen, die in das Meer der Materie Versenkten und die in den Banden der leiblichen Begierden Gefesselten daraus zu befreien — Wie nun der Gefangene, welcher den ihm nahenden Befreier folgt, entkommt, so entrinnt auch der, welcher den Propheten im Gesetz, in Lehre und Brauch folgt. Ein solcher geht aus dieser Welt des Entstehens und Vergehens hervor, er entrinnt, wenn auch erst nach einiger Zeit. So sprach der Prophet: Stets geht eine Schaar meiner Anhänger aus dem Feuer hervor, so dass nicht einer von denen, die aufrichtig, es giebt keinen Gott als Allah, beten, in dieser Welt bleibt. Auch heisst es Kor. 19. 72: Es giebt keinen unter euch, der nicht dort hinabsteigt, dies ist ein bestimmter Entschluss deines Herrn. Dann, lassen wir die, welche sich wehrten, entrinnen, die Frevler aber belassen wir im Feuer. —

Die Bewohner einer Stadt haben ferner Gärten, Rennbahnen, Kanaele, Parke in denen zur Ergötzung ihrer Seele, zur Erheiterung, Lust und Freude Lauben sich befinden; ebenso giebts in der Weite der Sphären und in den Himmeln für die Bewohner derselben, Ruhestätten und Auen, wo die grünen Vögel sich befinden, die sich in den Gärten an den Bächen, auf den Wipfeln der Bäume und an den Quellen am Morgen aufhalten, zur Nacht sich aber zu den unter dem Thron aufgehängten Lampen zurückziehn (vergl. 56, 88). Hierauf hat auch die Stelle 3,163 Bezug: „Wähne nicht, dass Diejenigen, welche auf dem Wege Gottes getödtet werden (die Märtyrer), todt

seien, sie sind vielmehr bei ihrem Herrn lebendig und werden dort unterhalten."

Unter den Bewohnern einer Stadt befinden sich Arbeiter und Handwerker, die Lohn und Unterhalt gewinnen, dann sind dort Kaufleute und Händler, welche mit Maass und Gewicht umzugehen wissen, auch kommen Ungerechtigkeiten und Processe vor, wofür es Schiedsmänner und Richter giebt, die mit Rechtskenntniss, Urtheil, Entscheidungsgabe und Spruch begabt sind. Es ist ja Brauch der Richter aufzutreten und sich niederzusetzen um in jeder Woche einen Tag Recht zu sprechen, also findet auch ein Urtheil der Allseele über die Theilseelen alle 7000 Jahre*) einmal statt. Dann tritt die Allseele auf, um Recht zu entscheiden, keiner Seele geschieht ein Unrecht, und wenn es vom Gewicht eines Senfkorn ist, wir bringen es vor, wir genügen als Berechner. 21,48.

Der Prophet soll gesagt haben: Die Dauer der Welt ist 7000 Jahr, ich bin gesandt im letzten Tausend. Auch sprach der Prophet: Kein Prophet kommt nach mir, auch sprach er: Am Ende dieses Geschlechts kommt die Auferstehung. Auf diese Zeitdauer deutet der Koran 7,171 hin. Als der Herr aus den Landen von den Kindern Adams die Nachkommen hervorgehn liess und er dieselben über sich zum Zeugen anrief, „bin ich nicht euer Herr", sprachen sie, ja wir bezeugen es, dies geschah, auf dass ihr nicht am Tage der Auferstehung sagt: „das haben wir nicht gewusst". Diese Rede geschah am Tage des Bundes und das ist der Tag der ersten Vorstellung, wohingegen der Tag der Auferstehung der Tag der zweiten Vorstellung für alles Seiende ist. Zwischen beiden ist der Zeitraum von sieben Tagen, jeder Tag aber gleich tausend Jahren nach eurer Rechnung, wie es heisst 22, 46. Fürwahr, ein Tag ist bei eurem Herrn wie 1000 Jahre nach der Art wie ihr zählt. Auf diesen Tag weist Gott hin 27, 85. Am Tage, da wir aus jedem Volke eine Schaar solcher, die unsere Zeichen für Lügen erklärten, versammeln; und 5,108. Am Tage, da

*) 7000 Jahre waren nach der Stelle", tausend Jahre sind für Dich wie ein Tag Ps. 90,4. auch in der ersten christlichen Kirche als Weltdauer angenommen, 6000 Jahre der Welt, das siebente tausend das Sabbathjahr.

Gott die Propheten versammelt und 28,65. Was gabt ihr dem Gesandten zur Antwort? Auch spricht Gott: Wieviel Jahre weiltet ihr auf der Erde? und sie sprachen, wir weilten einen Tag oder einen Tagestheil.

Am Tage des Gerichts sitzen die Richter nieder, die Beisitzer erscheinen, die Zeugen werden aufgerufen, die Parteien vorgeladen, die Schriftstücke vorgelegt und die Urtheile gefällt. Ebenso geschieht es am Tage, da die Gefangenen vorgeführt werden. Der Oberbeamte sitzt nieder, die Schergen erscheinen und führen die Gefangenen heraus, die Unschuld eines Theils derselben wird offenbar und werden dieselben freigelassen. Ueber andere werden Strafen verhängt und werden dieselben dann entlassen, dagegen werden andere fortwährend bis zum Tag der zweiten Entscheidung im Gefängniss behalten. — Ebenso werden am Tage, wenn die Soldaten vorgestellt werden, die Register vorgebracht, es treten die Schreiber auf und rufen die zur Vorstelluug Angesetzten auf. Denen die es verdienen, giebt man Sold, die Einen bekommen Zulage, die anderen erhalten Abzüge, noch andere bleiben bei ihrem Lohn und fallen andere ganz aus.

In derselben Weise handelt am Gerichtstage die Allseele mit den Theilseelen. Die Dinge dieser Welt und der Wandel der Weltbewohner sind von Gott als Gleichnisse und Hindeutungen auf den Auferstehungstag bestimmt.

Gott spricht von der Waage am Tage der Abrechnung, denn was recht und billig unter den Menschen ist, wird durch Hohlmaass und Wägung, durch Zahl und Längenmaass klar, das sind alles nur Wägemittel den Werth der Dinge klar zu machen, vergl. 21,48. Wir stellen die richtigen Waagen auf zum Tage der Auferstehung. Es heisst aber nicht, wir stellen die Waagen auf.

Wenn nun Jemand die unbegründete Meinung hegt, dass das, was Gott den Menschen auf den Tag der Auferstehung verheisst, nur in der Abwägung von Handlungen, den guten und schlechten bestehe, diese seien aber nur Accidensen, die keinen Bestand hätten und vergehn, wie wäre also ihre Abwägung möglich? so gilt die Antwort, dass das Abwägen nur

dazu nöthig sei, die Quantität eines Dinges zu erkennen, so dass eins derselben einem andern ähnlichen gleichgestellt oder demselben im Verhältniss zu diesem ein Mehr oder Weniger zuerkannt werden kann.

Ein solches Verfahren findet bei den Accidensen überhaupt statt. Man erkennt z. B. die Metra, d. i. die Waage der Verse nur durch ihr Gleichmaass oder ihr Zuviel und Zuwenig; die Versform ist aber eine von den Accidensen der Rede. Aehnlich sind die Uhr, das Astrolab und andere dergleichen Werkzeuge, wodurch die Zeiten in ihrem Mehr oder Weniger und in ihrem Gleich erkannt werden, die Zeit aber ist eine von den Accidensen (des Seins). Ebenso wird durch die Elle Länge, Breite, Kürze, Ferne, Nähe, Kleinheit und Grösse erkannt; das sind aber alles eben nur Accidensen. Hierher gehört auch Zirkel und Lineal, die Grad- oder Krummlinigkeit zu erkennen, da beide auch nur Accidensen sind. Durch die Gewichte und Pfunde erkennt man ebenso Schwere und Leichtigkeit, in ihrem Mehr oder Weniger.

Jener der unbegründete Meinungen hegt, weiss nicht dass Gut und Schlecht für die Thaten die Waage sei durch die das Maass derselben erkannt wird. Es giebt auch Leute, welche wissen wie die Handlungen abzuwägen seien und deren Kunst dies eben ist, wie es ja für die oben erwähnten Maasse Leute giebt, die damit Bescheid wissen und sind diese somit Abwäger der Handlungen.

Unsere edlen Brüder besitzen diese Kunst und fordern wir die übrigen Menschen auf, eben solche zu werden. Lasse Gott uns zu den glücklichen die da angenommen und nicht zu den Unglücklichen, die da verstossen werden, gehören.

IV. Die Vernunft und ihr Object.*)

Sinnlich wahrnehmbar sind, wie wir oben darthaten, alle körperlichen Accidensen, das sind Formen in der leiblichen Materie und erfasst die Seele dieselben vermittelst der Sinne durch die Sinneskraft. Dies geschieht also, weil die Sinne eben körperliche Organe sind und die Wahrnehmung in der Veränderung in der Mischung der Sinnesorgane, die von der Kunde des sinnlich Wahrgenommenen ihnen zugefügt wird, besteht; somit beruht die sinnliche Wahrnehmung darin, dass der Mensch von den Aenderungen dieser Mischungen Kenntniss nehme.

Bei der Vernunft und dem Object derselben gilt es zu zeigen, dass alle Vernunftobjecte geistige Formen sind, welche die Seele in ihrem Wesen sieht, und in ihrer Substanz, nachdem sie dieselbe in der Materie vermittelst der Sinne bezeugt hat, anschaut.

Vernunft ist ein zweien Bedeutungen gemeinsames Wort, erstlich bezeichnen die Philosophen damit das erste Vorhandene, welches des Schöpfer neu erdachte, d. i. neu hervorgehn liess. Sie ist eine einfache, geistige, alle Dinge in geistiger Weise umschliessende Substanz, zweitens aber versteht die grosse Menge unter Vernunft, eine der Seelenkräfte, deren Thun in Nachdenken und Anschauung, in Rede und Werk und dergleichen besteht. Wir handeln nun über diese letztere und geben ihre

*) Die vierunddreissigste Abhandlung der ganzen Reihe, die vierte der Weltseele.

Eintheilung an, wir beschreiben ihre Wirkung und die Art und Weise wie sie die Formen des Gewussten in ihrem Wesen und ihrer Substanz erfasst.

Die Vernunft, von der wir hier handeln, ist eine von den Kräften der menschlichen Seele, die menschliche Seele ist ebenfalls eine von den Kräften der Allseele, die Allseele ist wieder ein Erguss, der von der Allvernunft sich ergoss, die Allvernunft ist endlich der erste Erguss, der von dem Schöpfer ausging. Alle diese zusammen nennt man Urvorhanden.

Eintheilung des Vorhandenen.

Vorhanden und vorgefunden ist abgeleitet von dem Wort vaǵada, finden. Das Vorgefundene setzt nothwendig einen Finder voraus, beide Begriffe gehören ja zu dem Relativen. Der Mensch aber, welcher etwas findet, kann dies nur auf eine von drei Weisen thun. Er findet etwas auf, entweder durch eine Sinneskraft, vergl. Sinnliche Wahrnehmung oder zweitens durch die Vernunftkraft, das ist durch Nachdenken, Anschauung, Verständniss, Unterscheidung, richtige Vermuthung und klaren Scharfsinn. — Endlich findet er auf durch zwingenden Beweiss, d. i. der Weg der Hinweisung. Der Mensch hat keinen andern Weg die Vernunftobjecte zu erfassen. — Auch bei dem Nichtvorhandenen giebt es die entsprechenden drei Wege. So giebt es Nichtvorhanden nach der Sinneserfassung; es giebt Nichtvorhanden nach der Vorstellung der Vernunft, und Nichtvorhanden nach Beweisherstellung.

Das Wissen Gottes freilich erfasst die Dinge in einer erhabenen und höheren Weise, man sagt von Gott nicht, er findet Dinge vor, sondern er verleiht ihnen Vorfindung, er schafft sie neu, er lässt sie bestehen und dann vollendet und vollständig werden. Dagegen weiss der Mensch den Schöpfer auf zwei Weisen; er erkennt das Vorhandensein desselben und seine Einheit entweder im allgemeinen oder speciellen Sinn. Allgemein ist jene natürliche Erkenntniss, welche in der Anlage aller Creatur liegt, dass Gott sei. Denn alle Menschen, sie seien kundig oder unkundig, gläubig oder ungläubig zagen im Unglück vor

Gott, sie rufen ihn um Hülfe an und sind selbst die Thiere demüthig vor ihm, denn zur Zeit der Dürre erheben sie ihre Häupter zum Himmel und verlangen nach Regen. Dies ist ein Zeichen ihrer Vernunft, dass sie erkennen dass er sei.

Speciell ist die Erkenntniss der Dinge, welche in ihrer Eigenschaft, durch Abstraction gewonnen wird. Hier gilt der Weg des Beweises, dieser ist nur den vorzüglichsten Menschen, Propheten und Gelehrten eigen, vergl. 37,159. Preis Gott, er ist erhaben über das, womit sie ihn beschreiben unter Ausnahme derer, welche reine Diener Gottes sind.

Alles Vorhandene, auf welche Weise es immer zur Existenz gelangt, muss entweder Substanz, Accidens oder eine Gesammtheit aus beiden, Form oder Materie oder aus beiden zusammengefügt sein; es muss Ursach oder Wirkung sein, oder an Beiden Theil haben; dasselbe ist körperlich oder geistig oder aus beiden verbunden; es ist einfach oder zusammengesetzt oder eine Gesammtheit beider. Da nun diese Eintheilung alles Vorhandene umfasst und viele Gelehrte darin unklar sind, müssen wir diese Ausdrücke einzeln ihrem Sinn nach erklären.

Alles Vorhandene besteht aus Formen der Wesen, welche Gott auf die Vernunft, und wieder von der Vernunft auf die Seele und von der Seele auf die Materie emaniren liess.

Die Vernunft ist das erste Vorhandene, welches der Schöpfer spendete und dem er Existenz verlieh. Dieselbe ist eine einfache, geistige Substanz, in welcher die Formen von allem Vorhandenen weder gehäuft noch gedrängt (d. i. geordnet), gerade so liegen wie in der Seele des Werkmeisters, die Formen seiner Arbeit, bevor er sie in der Materie ausführt, sich vorfinden.

Die Vernunft ergiesst diese Form auf die Allseele zeitlos, mit einem Stoss, sowie die Sonne ihr Licht auf den Mond ausschüttet. Die Seele nämlich nimmt bald diese Formen an, bald ergiesst sie dieselben auf die Materie, sowie der Mond bald das Sonnenlicht aufnimmt und bald es auf die Luft ergiesst.

Die Materie nimmt diese Formen von der Allseele Stück für Stück, der Stufenreihe nach zeitlich auf, sowie auch die Luft das Licht des Mondes bald annimmt, bald nicht, bald zwar

unter diesem Zenith, doch nicht unter jenem, sowie auch der Schüler vom Lehrer Belehrung einen Theil nach dem andern annimmt.

Von den Formen aller vorhandenen Dinge folgt eine der andern in Entstehung und Bestand, sie gehn von einem Urgrund, d. i. dem Schöpfer aus, wie bei der Zahl stets Ungleiche und Gleiche, eins dem andern in der Entstehung und Reihenfolge von der Eins, die vor der Zwei ist, aus, folgen.

Alle diese Worte sind Zunamen und Namen, wodurch die Formen bezeichnet werden um die Beziehungen der einen zur andern zu unterscheiden, wie man ebenso die Zahlen durch Werthbezeichnung unterscheidet.

Einmal heisst eine Form, Form, ein andermal Materie. Einmal heisst dieselbe substanzartig, ein andermal accidentell; Einmal nennt man sie einfach, ein andermal zusammengesetzt; Einmal heisst sie geistig, ein andermal leiblich; Einmal nennt man sie Ursache, ein andermal verursacht.

Ebenso bezeichnet man die Zahl Eins als ein Halb, ein Drittel etc, je nach der Beziehung der einen zu anderen. Ein Hemd ist ein vorhandenes, leibliches, kunstgefertigtes, sinnlich fassbares Ding. Fragt man aber was es sei, so gilt die Antwort: Hemd ist eine Form für den Kleiderstoff, und ist dieser Stoff für dasselbe Materie. Kleiderstoff wiederum, ist eine Form für das Gespinnst und dient dies letztere für jenen zur Materie. Das Gespinnst ist eine Form für die Baumwolle und ist die Baumwolle für dasselbe Materie. Die Baumwolle wiederum ist eine Form für die Pflanze und dient diese ihr zur Materie. Die Pflanze endlich ist eine Form der Naturkörper, d. i. Feuer, Luft, Wasser, Erde, vergl. Entstehen und Vergehen 16. Für einen jeden dieser Naturkörper (Element) gilt, dass er eine Form des absoluten Körpers sei und dieser letztere ist dann wieder eine Form in der Urmaterie, (14) die Urmaterie ist aber eine geistige Form, sie emanirte von der Allseele und ist diese wieder eine geistige Form, welche von der Vernunft dem ersten Vorhandenen, dem der Schöpfer Existenz verlieh, ausging, vergl. die Anfänge 31.

So hängt alles Vorhandene in seinen Entstehen und Bestehen aneinander. Eins folgt dem andern bis hinauf zum Ur-

grund, d. i. Gott ebenso wie bei der Entstehung der Zahl die Graden und Ungraden sich an die Eins, die vor der Zwei ist, hängen.

Von allen diesen Formen ist eine jede zum Theil herstellend für etwas, was für sie wieder substanzartig, zum Theil vollendend für etwas anderes, das für sie accidentell ist. Zwischen diesen beiden ist nun der Unterschied, dass die substanzartige, d. i. eine ein Ding herstellende Form eine solche ist, die, wenn sie dem Stoff abgeht, auch das Vorhandensein des Dinges aufhebt; die accidentelle und vollendende Form dagegen ist eine solche, die, wenn sie von dem Stoff genommen wird, das Vorhandensein des Dinges noch nicht aufhebt, z. B. Nätherei ist herstellende Form für das Wesen des Hemdes und substantiell für dasselbe, denn durch dieselbe wird eben das Zeug zum Hemd, dagegen ist die Nätherei für das Zeug nur vollendend und accidentell. Nimmt man die Nätherei vom Zeug hinweg, hört zwar die Existenz des Hemdes, aber nicht die Existenz des Zeuges auf.

Das Gewebe ist für das Zeug substantiell und herstellend, doch accidentell für den Twist. Nimmt man das Weben hinweg, hört zwar die Existenz des Zeugs, doch nicht die des Twistes auf.

Ebenso ist es mit dem Spinnen der Baumwolle; dasselbe ist substantiell und herstellend für den Twist, doch nur accidentell und vollendend für das Wesen der Baumwolle; nimmt man das Spinnen hinweg, hört die Existenz des Twistes auf, doch ist die Existenz der Baumwolle vorhanden.

Die Form der Blüthe ist substantiell für die Baumwolle und dieselbe herstellend, dagegen für die Pflanze nur accidentell und sie vollendend. Besteht die Blüthe nicht, gelangt die Baumwolle nicht zur Existenz; dagegen ist die Existenz des Pflanzenkörpers deshalb nicht aufgehoben.

Hört die Form der Pflanzen auf, wird der Pflanzenkörper Staub oder Wasser oder Feuer oder Luft; verlöscht das Feuer wird dasselbe Luft, Luft ist einer der Naturkörper. Diesem analog kann die Form der Elemente sich auflösen; dann ist zwar die Form desselben nicht vorhanden, doch besteht es

noch als Körper. Wiche auch die Form der Körperlichkeit von der Materie, bliebe doch die Materie als eine einfache nur mit der Vernunft fassbare Substanz.

Schwände die Urmaterie, bliebe doch die Seele und schwände diese, bliebe doch die Vernunft; schwände auch diese, so bliebe doch die erste Ursache d. i. Gott.

Diesem analog verhält es sich mit den Zahlen. Die Zehn ist eine Form, welche sich über die Neun reiht, fällt eins davon ab, ist zwar die Form der Zehn dahin, doch nicht die der Neun u. s. f. bis zur Zwei der ersten Zahl. Von dieser eins genommen, geht zwar die Form der Zwei dahin doch bleibt die Eins. Von der Eins aber kann man nicht mehr Eins nehmen, denn sie ist eine Form aus ihrem Wesen, sie ist die Wurzel der Zahl und ihr Anfang. Zu ihr kehrt bei der Auflösung jede Zahl zurück, wie sie bei der Zusammensetzung von da ausging.

Aus diesen Beispielen geht hervor, dass alles Vorhandene aus verschiedenen Formen besteht; und diese sind die Wesen der Dinge, sie folgen sich alle in dem Entstehen und Bestehen wie die Zahlen von der Eins sich in der Folge ableiten. Ihr Anfang ruht in Gott und ist zu ihm auch die Rückkehr, vergl. 10,4. Zu Gott geht unsere Rückkehr insgesammt, zu Gott ist der Heimgang; 21,104. Wie wir den Anfang der Schöpfung begannen, lassen wir das Geschaffene zurückkehren.

Das Vorhandene zerfällt in zwei Arten, in leibliches und geistiges, das leibliche ist das, was durch die Sinne und das geistige ist das, was durch die Vernunft erfasst und in den Gedanken vorgestellt wird.

Das leibliche zerfällt in drei Arten: a. Himmelskörper, b. Naturelemente, c. Producte.

Das geistige zerfällt ebenfalls in drei Arten: a. Urmaterie, b. Seele, c. Vernunft.

Die Urmaterie ist eine einfache, Eindruck erleidende, nur geistig fassbare Substanz.

Die Seele ist eine einfache, Eindruck machende, wissende Substanz.

Die Vernunft ist eine einfache, das wahre Werk der Dinge erfassende Substanz.

Der Schöpfer aber wird weder durch etwas leibliches noch etwas geistiges beschrieben; er ist die Ursach von allem. Ebenso sagt man von der Eins, sie kann weder als Ungrade noch als grade Zahl bezeichnet werden, sie sei vielmehr Urgrund der Graden und Ungraden zusammen.

Alles Vorhandene zerfällt in Ursach und verursacht und diese zerfallen wieder in je zwei Arten in körperliche und geistige.

Alles körperliche, Verursachte hat vier Ursachen: die schaffende, formende, End- und Stoffursache. Beim Stuhl ist die schaffende Ursache der Tischler, die Materienursache das Holz, die Formursache die Viereckgestalt, der Zweck das Daraufsitzen.

Beim absoluten Körper (Urkörper) ist die Stoffursache die einfache Materie, welcher Länge, Breite, Tiefe annimmt, denn kommen derselben diese drei zu, wird sie dadurch zum Körper. Die schaffende Ursache ist der Schöpfer, die Formursache ist die Vernunft, denn Länge, Breite, Tiefe ist eine Vernunftform. Die Zweckursache ist die Seele, denn der Stoff ist ihret- d. i. der Seele wegen da, damit sie in demselben wirkend aus ihm schaffe und die Seele dadurch vollkommener werde; dies ist aber das höchste Ziel bei der Verbindung der Seele mit dem Stoff, vgl. die Anfänge 31. Die Urmaterie ist eine einfache geistige Substanz, dieselbe hat drei Ursachen, die schaffende, das ist der Schöpfer, die formende, das ist die Vernunft, den Endzweck, das ist die Seele.

Die Seele hat dann nur noch zwei Ursachen, eine schaffende d. i. der Schöpfer, der sie ins Dasein rief und eine Formgebende, das ist die Vernunft, welche vom Schöpfer aus auf sie die Vorzüge ausströmt.

Die Vernunft hat dann nur eine Ursache, nämlich die schaffende, den Schöpfer, welcher auf die Vernunft das Sein, Bleiben, die Vollendung und Vollkommenheit mit einemmal und zeitlos ausströmt. Von ihm heisst es vgl. 54,50: Unsere Sache war nur eine That, wie ein Blick mit dem Auge, und 17,87. Sie fragen dich nach dem Geist, sprich der Geist ist von meinem Herrn, euch ist nur wenig vom Wissen verliehen, vgl. 7,52. Nur ihm gehört die Schöpfung und der Befehl an. Schöpfung

bedeutet hier die sinnlichen Dinge, Befehl die geistigen Substanzen.

Die meisten Gelehrten meinen, dass die vorhandenen Dinge in zwei Arten zerfallen, das eine sei der Schöpfer und das andere der Körper mit seinen Accidensen; dieselben haben keine Kunde von den geistigen Substanzen und den abstracten Formen, deshalb setzen sie alle hervortretenden Thaten, Werke, Wissenschaften und Urtheile der Menschen, sowie alles unwillkührliche Thun der Thiere mit dem aus Fleisch und Blut zusammengesetzten Körper, je nach der speciellen Haltung und den accidentellen Zuständen derselben, in Beziehung, selbst das Leben, die Bestimmung und das Wissen und dgl. Diese wissen nicht, dass mit dem Körper eine andere Substanz verbunden ist, die denselben bewegt und an ihm und von ihm aus ihre Thaten kund giebt.

Die Wirkungen ferner denen die Naturkörper zwar unterworfen sind, die man aber nicht dem Thierkörper zuschreiben kann, wie z. B. die Verbrennung des Thier- und Pflanzenkörpers durch Feuer; die Verwandlung der Speise in den Leibern zu Mist; dann die hervortretenden Freuden und Schmerzen und dergleichen Naturwirkungen schreiben jene Gott zu.

Andere freilich abstrahiren dabei von Gott und beziehen solches auf Glück und Zufall, während andere es auf die Natur schieben, sie wissen aber nicht was die Natur sei; noch andre freilich heben noch andre unzulängliche Gründe hervor.

So entsteht zwischen ihnen unbeschreiblicher Streit und Verkleinerungssucht.

Die in der Wissenschaften sicheren und erleuchteten erkennen freilich andere nicht leibliche Substanzen, das sind die von der Materie abstrahirten Formen, an, die in ihrer Kraft wissend sind, bei ihrer Feinheit in die Körper eindringen, und darin wirken; das sind die Heere Gottes, die eigentlichen Stellvertreter. Sie führen diese Wirkungen der Natur auf diese selbst zurück und trennen solche vom Schöpfer, das ausgenommen, was ihm gebührt, Weisheit, Leitung, Anordnung.

Die Weisen aber, welche diese geistigen Substanzen kennen, kommen nur dadurch zu dieser Erkenntniss, dass sie die

Zustände des Körpers und die denselben treffenden Accidensen wohl betrachten, denn der Körper ist an und für sich als Körper weder handelnd noch sich bewegend, er besteht aus einer Materie, welche Eindruck erleidet und Form annimmt. Ebenso sind die den Körper treffenden Accidensen ohne Wirkkraft denn sie sind noch defecteren Zustands als der Körper, da sie nur durch Vermittelung des Körpers Existens haben. In Betreff des Lebens, der Bestimmung, des Wissens und dergl. meinen jene es gebe dem Körper anhaftende Accidensen, durch die er solches bewirke. Daher kommt Verwickelung, denn solches sind nicht leibliche Accidensen, sondern geistige, die sich bei einigen Körpern dadurch vorfinden, dass sich die Seele mit ihnen verbindet. Solche fallen weg, so wie die Seele von ihnen sich scheidet.

Durch diesen Schluss ist nun klar dass mit den Körpern noch andere nicht körperliche Substanzen verbunden sind, welche in dem Körper die Wirkungen, welche an einigen derselben hervortreten, schaffen; solche nennt man Seelen.

Da man ferner einsah, dass von den Seelen die eine sich vor der anderen auszeichnete und dies durch etwas anderes, was sie stärkte und auf sie Güte und Vortrefflichkeit ausschüttete, geschah, so erkannte man, dass dies eine Substanz sei, die höher und vortrefflicher sei als die Substanz der Seele. Man nannte dieselbe Vernunft. Da ferner die Vernunft über sich selbst bestätigte, dass sie beherrscht sei und Gott der weise, sie leite und von allem Fehl frei erhalte, so wurden hierdurch die Stufen dieser geistigen Existenzen klar. Urmaterie, Seele, Vernunft, Schöpfer.

Somit ist offenbar, dass die Allseele eine geistige Substanz ist, welche von der Vernunft emanirte und dass dieselbe als ein der Vernunft gesetzter Stoff für die auf dieselbe von jener ausgeschütteten Formen, Vorzüge und Güte diene, damit sie vollkommen werde. — Sie ist somit wie der den Körper formende Künstler, der Formen, Gestalten, Tinten diesem um ihn zu vollenden einzeichnet.

Die Allseele ist eine Form, welche alle Formen der Welt

in sich vereint, sowie der Allkörper eine alle Gestalten enthaltende Gestalt ist.

Doch ist dabei der Unterschied, dass die Formen in dem Wesen der Seele sich nicht drängend häufen, denn dieselbe ist ja eine geistige, zarte, lebende, wissende, schaffende Substanz; dagegen ist der Allkörper eine Gestalt, in welcher alle andern Gestalten sich drängend häufen, weil derselbe eine dichte, dicke, todte, unwissende, passive Substanz ist, vgl. die Anfänge.

Die Seele ist in ihrem Wesen eine Substanz, jedoch ist sie mit dem Körper zufällig eines Zieles wegen verbunden. Der Zweck aber ist etwas, dem Gedanken voraufgehendes. Wenn der Handelnde zu demselben gelangt, vollendet er die That.

Die menschliche Seele ist eine von den Kräften der Allseele; sie ist eine geistige Substanz und wird somit nur aus den von ihr ausgehenden Thaten erkannt. Die Seele hat unzählige nur von Gott zählbare Kräfte, denn sie führt mit einem jeden Körpergliede eine andere Wirkung, als mit dem anderen aus, vgl. sinnliche Wahrnehmung 23. Zusammensetzung des Körpers 22, die Künste 8.

Die Sinneskräfte stehen dadurch, dass sie der Seele die Kunde von dem Wahrgenommenen bringen, in demselben Verhältniss, wie die Gouverneure zum König, der ja jeden derselben über eine Gegend seines Reichs stellte, ihm darüber Nachrichten zukommen zu lassen. Dann hat sie noch fünf andere Kräfte, welche gleichsam die vertrauten Genossen des Königs sind, das ist die Denk-, die Vorstellungs-, die Gedächtniss-, die Rede- und die Thatkraft. Unter diesen steht die Denkkraft, deren Sitz das Mittelhirn ist, wie ein König da, ihr dienen, die anderen, wie Krieger, Helfer, Diener, Unterthanen, indem sie eins der Körperglieder bewegend Werke und Thaten verrichten. Deshalb hat auch diese Kraft unter all den anderen Kräften im erhabensten Körpergliede die passendste Stelle, so wie das Schloss des Königs an der schönsten Stelle des Reichs liegt.

Die Wirksamkeit dieser fünf Kräfte ist erhabener und edler als die der übrigen Kräfte. Die Vorstellungskraft im

Vorderhirn steht zur Denkkraft wie der meldende Präfect. Die Gedächtnisskraft ist gleichsam der Aufbewahrer der Depositen, die Redekraft, deren Lauf die Zunge ist, ist dem Kammerherr und Dolmetsch vergleichbar und die Thatkraft, deren Stätte die Hände und Fingern sind, steht zur Denkkraft, wie der den König in der Leitung unterstützende Vezir.

Bringt die Vorstellungskraft das Bild des sinnlich Wahrgenommenen, nachdem sie dasselbe von den Sinneskräften erhalten, der Denkkraft zu, und entweicht dann das Sinnlich wahrgenommene der Bezeugung durch den Sinn, so bleibt das Bild nur in den Gedanken, in geistiger Form, gebildet. Dann ist die Substanz der Seele für das darin geformte Bild wie die Materie und dieses für jene die Form.

Man denke, es käme jemand in eine herrliche Stadt und sähe die Wunder derselben, so wird er sich später, wenn er von derselben fern weilt, daran erinnern und sie sich vorstellen, als ob er sie gegenwärtig hätte, wenn dies auch nach einer geraumen Zeit geschah. Diese Erinnerungen sind nun nichts als Seelenblicke auf jene und Vorstellungen von der Form dieser Stadt und des darin Vorhandenen, die sich der Substanz der Seele, so wie die Zeichnung eines Siegels sich dem Wachs einprägt, eingeprägt haben. Dasselbe gilt von allem, was sinnlich wahrgenommen wird und zwar von der Zeit an, da die Seele die Sinneswerkzeuge gebrauchte, bis zu der Zeit, da sie dieselben beim Tode, d. i. wenn die Seele den Gebrauch des Körpers aufgiebt, unterlässt.

Gelangen die Grundzüge des Sinnlich wahrgenommenen zur Substanz der Seele, so ist die erste That der Denkkraft, dass sie dieselbe einzeln betrachtet, um ihren Sinn, ihr Wieviel, ihr Wie, ihre Eigenthümlichkeiten, ihren Nutzen und Schaden zu erkennen. Hat die Seele dann diesen Sinn wohl erfasst, betraut sie mit demselben die Bewährkraft bis auf die Zeit der Erinnerung.

Will dann der Mensch, das, was er weiss, denen die mit ihm reden, oder denen, die danach fragen, kund thun und seine Vorstellungen und Erkenntnisse offenbaren, so nimmt hierbei die Denkkraft die Redekraft als Stellvertreterin zu Hülfe, sowie

sich der König seines Kammerdieners und Dolmetsch als Stellvertreter bedient.

Die Denkkraft übt aber auf das von ihr Gewusste und Bewahrte noch andere Wirkungen aus, wovon wir etwas in der Abhandlung von der Logik 11—13, von der Musik (5) und etwas in der Abhandlung über den Mikrokosmos wie es passte, da man doch alles Wissen nicht in einem Bande zusammenfassen kann, ausführten. Die Seele vereint das verschiedenste Wissen und Wirken, die Charakterzüge und Ansichten in sich, denn sie ist gleichsam ein geistiges Buch mit den Formen des Gewussten, ohne das sich dieselben, wie dies im Stoff geschieht, drängten.

Schwarz und Weiss z. B. ist nie, an einem Ort und in einer Zeit zusammen, auch ist nicht Süsse und Bitterkeit in einer Speise, noch Rundung und Viereck in einer Körperform, da ja der eine Gegensatz den andern aufheben würde. — In der Substanz der Seele drängen sich aber die Formen nicht, alle vereinen sich vielmehr in einem Punkte wie die Radien des Kreises von einem Mittelpunkt ausgehn, und sich die Formen alles Erschauten trotz der verschiedenen Gattungen im Augapfel, der ein Punkt Wassers ist, zusammen finden, vgl. sinnliche Wahrnehmung, 22.

Die Redekraft in ihrer Wirkung.

Die Denkkraft nimmt die Redekraft zur Hülfe, dass sie sie in Antwort und Rede vertrete. Die letztere müht sich nun Worte aus artikulirten Buchstaben mit verschiedenem Ton zu bilden, das sind die Namen (Nomina) d. h. die Rede, sie enthalten die Bedeutungen, welche in der Denkkraft liegen und stösst sie diese der Verkündungskraft zu, um dieselbe in die Luft in verschiedenen Lauten bei der Rede auszusenden, und die Luft solche den Ohren, der in der Nähe befindlichen zutrage. Die aus verschiedenen Lauten zusammengesetzten Worte gleichen den aus verschieden gestalteten Gliedern zusammengesetzten Körpern. Die in diesen Worten enthaltenen Bedeutungen sind dem Geist in jenem Körper vergleichbar, und jedes Wort ohne

Bedeutung ist, wie ein Körper ohne Geist und jede Bedeutung in den Gedanken der Seele für die es kein dieselbe kundgebendes Wort giebt, ist wie der Geist ohne Körper. — Wie nun die Luft die Formen der Laute dem Ohre zuträgt und ihre Haltung bewahrt bis sie zu den Ohren gelangt, ist in der Abhandlung von der sinnlichen Wahrnehmung besprochen. Da ist auch hervorgehoben, dass, weil solche nur so lange in der Luft verbleiben bis das Ohr ihre Grundzüge wahrnimmt und sie dann hinschwinden, die göttliche Weisheit, dieselben durch eine künstliche Form d. i. die Schrift, zu binden sucht.

Denn da die Denkkraft einsehn musste, dass das Wort in der Luft nicht weile, da es ja ein flüssiger (flüchtiger) Körper sei, ersann sie eine andere Kunst und nahm sie die Kunstkraft zu Hülfe um mit dem Rohr Buchstaben in Linien zu schreiben, welche dem Sinn der gesprochenen Buchstaben entsprächen; man stellte dann dieselben verschieden zusammen bis sie eine wirkliche Schrift wurden, welche man den Flächen der Tafeln und dem Innern der Bücher anvertraute, so dass die so gebundene Wissenschaft die Bedeutungen von den dahin geschwundenen Menschen den Spätern überliefere oder auch sie als eine Anrede von den Anwesenden an die Abwesenden diene. — vgl. 93,3. Lies, Dein Herr ist allgnädig, welcher lehrte durch das Schreibrohr, er lehrte dem Menschen, was derselbe nicht wusste.

Die Kunstkraft hat viele, nur Gott bekannte Wirkungen und ebenso hat die Sprachkraft viele Worte, verschiedene Aussprachen und gesonderte Töne, die nur Gott alle kennt, vgl. die Verschiedenheit der Sprachen, 30. Logik, 11. Musik 5. Die Denkkraft hat gleichfalls viele Wirkungen, in welchen die Wirkungen vieler anderer Kräfte mit umfasst werden. Dieselben zerfallen in zwei Arten:

a. solche, die ihr, der Denkkraft, allein und speciell zukommen;
b. solche, an welchen sie mit andern Kräften gemeinschaftlich Theil nimmt.

Hierher gehören dann alle Handthierungen, bei welchen Denk- und Kunstkraft zugleich Theil nimmt. Auch bei Rede, Wort und Sprache ist Denk- und Redekraft zugleich thätig. Bei der Auffassung des sinnlich Wahrnehmbaren ist Denk-

und Vorstellungskraft, bei der Aufbewahrung des Gewussten aber Denk- und Bewahrkraft zugleich betheiligt. Der Denkkraft allein ist nur Nachdenken, Anschauung, Vorstellung, Ueberlegung, Zusammensetzung, Auflösen und Zusammenfassen, Analogie; ferner Physiognomik, Vermuthen, Prophezeihen, Gedanken, Inspiration, Annahme der Verkündigung und Traumvorstellung eigen.

Die innere Anschauung leitet Königthum nnd lenket Völker.

Nachdenken bringt die verborgenen Schätze der Wissenschaft hervor.

Durch die Ueberlegung erkennen wir die verborgenen Dinge und das zeitlich Entschwundene.

Durch die Vorstellung erfasst man den eigentlichen Werth der Dinge.

Durch die Zusammenfügung bringt man alle Kunstwerke hervor.

Durch die Auflösung (Analyse) erfasst man die einfachen Substanzen und Anfänge.

Durch die Analogie erschliesst man das zeitlich und örtlich Abwesende.

Durch die Verbindungen erkennt man Arten und Gattungen.

Durch die Physiognomik erfasst man das in der Natur Verborgene.

Durch die Muthung erkennt man die Erkenntniss von den Geschicken der Zeit.

Die Vorsehung ergiebt die Erkenntniss von dem, was durch die Gestirne bedingt, entsteht.

Durch die Träume erfasst man Warnung und Verkündigung.

Durch die Annahme der directen Erkenntniss Gottes, der innern Wahrsagung und Inspiration erkennt man die Grundsätze des Nomos und der göttlichen Bücher, sowie deren inneren Sinn, wie solchen nur die vom Schmutz der Natur reinen und die welche zur Gemeinschaft der Geistigen gehören, erfassen, vgl. der göttliche Nomos ist die höchste Stufe zu der die Menschen gelangen können, dasselbe gilt von der Tora, dem Evangelium und dem Koran.

Gott setzte die leiblichen, sinnlich wahrnehmbaren Dinge als Gleichnisse und Mittel, um dadurch uns zu den geistigen

nur von der Vernunft fassbaren, gelangen zu lassen. Die Sinneswege bestimmte Gott als eine Vorstufe und Leitung um zur Erkenntniss des Geistigen zu gelangen. Diese letzeren sind ja das Ziel der Vollendung der Seele. Die Erkenntniss des sinnlich wahrnehmbaren ist gleichsam nur Armuth, die Erkenntniss des geistig wahrnehmbaren ist Reichthum der Seele, denn die Seele bedarf um das sinnlich wahrnehmbare zu fassen, des Leibes, der Sinne und Werkzeuge, doch um das geistige zu erfassen genügt ihr ihr Wesen und ihre Substanz, nachdem sie von den Sinnen vermittelst des Leibes Eindruck erhalten. Sie bedarf dann des Leibes nicht mehr. — So beeifere sich denn jeder den ewigen Reichthum vermittelst dieses Baus, so lange dies möglich ist zu empfangen, bevor dies Leben geschwunden.

V. Die Schwingung und Kreisung der Gestirne.

Die Himmel und ihre Gestirne vollführen um die vier Elemente in der Welt des Entstehens und Vergehens so viele Umschwünge, dass nur Gott ihre Zahl kennt. Ihre Umschwünge kehren stets wieder und haben die Gestirne bei den Umschwüngen und Kreisungen Conjunctionen. In einer jeden derselben entstehen in der Welt des Entstehens und Vergehens Dinge, von denen die Zahl der Gattungen Gott allein kennt.

Es soll hier etwas davon kurz zusammengefasst als Beispiel und Hinweis angeführt werden.

Die Umschwünge zerfallen in fünf Arten.

a. Kreisung der Wandelsterne durch ihre Umschwungssphären.

b. Die Kreisung der Drehpunkte dieser Umschwungsphären durch die Tragesphäre.

c. Kreisung der Tragesphäre durch die Sternburgsphäre.

d. Kreisung der Fixsterne durch die Sternburgsphäre.

e. Kreisung der Umgebungssphäre mit dem All um die Elemente.

Umlaufszeit, (Umschwung) ist die Zeit vom Anfang der Kreisung bis zur Rückkehr an ihre Stätte einmal nach dem anderen Mal.

Conjunction ist ihr Zusammentreffen in den Graden und Minuten der Sternburgen und giebt es davon sechs Gattungen und

120 Arten. Es giebt 21 Doppel-Conjunctionen, 35 dreifache, 35 vierfache, 21 fünfache, 7 sechsfache und 1 siebenfache, zusammen 120, dies mit den 360 Grad multiplicirt ergiebt 43200 Einzel-Conjunctionen.

Die Zeitläufe der Tausende zerfallen in vier Arten, in die von 7000 Jahren, von 12000, von 51000 und die von 360000 Jahren.

Somit giebt es Zeitläufe und Verbindungen, die in sehr langer und andere die in sehr kurzer Zeit einmal stattfinden. Ein langer Zeitlauf ist der der Fixsterne durch den Sternburgkreis, d. i. in je 360000 Jahren einmal, ein Zeitlauf sehr kurzer Zeit ist der des Umgebungskreises um die Elemente in je 24 Stunden einmal, vgl. 21,34. Alles in einer Sphäre preist Gott.

Die anderen Zeitläufe liegen in den Sternverbindungen zwischen jenen Beiden.

Die Conjunction der Sterne in je 360000 Jahren besteht darin, dass alle Wandelsterne, nachdem sie im ersten Grade der Sternburg, Widder, zusammengekommen, nach diesem Zeitraum dort wieder zusammentreffen. Dieser Zeitlauf heisst in den Tabellen von Sind und Hind, d. i. der Inder ein Jahr der Weltlage.

Die Sternconjunction, welche in jedem Monat einmal stattfindet, ist die Vereinigung des Mondes mit einem jeden der Wandelsterne.

Die anderen Verbindungen liegen zwischen diesen beiden Zeiten.

Zu den kurzen Umschwüngen gehören die alle vierzehn Tage einmal stattfindenden Umschwünge des Mittelpunkts der Sphäre der Mondumschwingung durch die tragende Sphäre.

Alle 27 Tage $7\frac{1}{2}$ Stunde findet ein Umschwung des Mondes durch die Sternburgsphäre statt.

Alle 18 Jahre ist einmal der Umschwung der Sphäre des Drachen-kopfes und Schweifs.

In je 116 Tagen ist einmal der Umschwung des Mercur durch seine Umschwungssphäre.

In je $365\frac{1}{4}$ Tagen ist einmal der Umschwung der Sonne, Venus und des Mercur durch die Sternburgsphäre.

In je 378 Tagen findet einmal der Umschwung des Saturn durch seine Umschwungssphäre statt.

In je 399 Tagen geht einmal der Umschwung des Jupiter durch seine Umschwungssphäre.

In je 584 Tagen geht einmal der Umschwung der Venus durch ihre Umschwungssphäre.

In je 780 Tagen geht einmal der Umschwung des Marsmittelpunkts durch die Umschwungssphäre.

In je 4334 (richtig 4333) Tagen geht einmal der Umschwung des Jupiter durch die Sternburgssphäre.

In je 10701 (richtig 10759) Tagen geht einmal der Umschwung vom Mittelpunkt des Saturn durch die Sternburgsphäre.

Im Ganzen giebts 14 Arten dieser Umschwünge.

Conjunctionen von kurzer Zeit.

a. In je 116 Tagen zweimal Verbindung des Mercur mit der Sonne.
b. In je 291 Tagen Verbindung der Sonne und Venus und die des Mercur mit dem Saturn.
c. In je 299 Tagen einmal Verbindung des Jupiter und der Venus, des Mercur und der Sonne.
d. In je 785 (richtig 584) Tagen einmal Verbindung der Venus mit der Sonne.
e. In je 780 Tagen einmal Verbindung der Sonne mit dem Mars.
f. In beinah je $2\frac{1}{2}$ Jahr einmal Verbindung des Mars, Jupiter und Saturn.
g. In beinah je 20 Jahren einmal Verbindung des Jupiter und Saturn.

Conjunctionen langer Zeit.

In je 240 Jahren einmal begeht Saturn und Jupiter 12 Verbindungen in den Dreifachen. (d. i. je 3 Sternzeichen für ein Element.)

In je 960 Jahren einmal begeht Saturn und Jupiter 48 Verbindungen in den als vier dreifachen.

In je 3840 Jahren begeht Saturn und Jupiter die Verbindungen von den dreifachen.

Die Folgen dieser Constellationen für die Dinge der Welt des Entstehens und Vergehens unter der Mondsphäre.

Die Umgebungssphäre wird von der Allseele mit dem Beistand der schaffenden Allvernunft auf Zulassung Gottes in Umschwung versetzt. Seele und Vernunft sind zwei neugeschaffene (ohne Mittelursache). Gott rief beide hervor, er ist ihre Ursache, der, welcher ihnen Bestand und Vollendung verleiht.

Alles was in der Welt des Entstehens und Vergehens entsteht, folgt dem Umschwung des Himmels. Es entsteht von den Bewegungen der Sterne und durch den Lauf derselben, durch die Sternzeichen, sowie aus der Verbindung und Vereinigung des einen Gestirns mit dem andern. Das Neuentstehende ist zum Theil klar und allen Menschen deutlich, zum Theil verborgen und geheim. Man bedarf zu ihrer Erkenntniss der Betrachtung, des Nachdenkens und der Ueberlegung.

Alles was in dieser Welt entsteht, schnell hervorgeht, nur kurze Zeit bleibt, rasch vergeht und dem Neuanfang nahsteht, rührt von der Bewegung im Allhimmel her, die schnell, kurzdauernd und dem Anfang nahe ist. Alles aber was langsam entsteht, lang besteht und langsam verdirbt, rührt von der langwährenden, vom Anfang weit entfernten Bewegung her. Dazu bedürfte man einer langen Ausführung, wovon etwas in der Mineralogie (17) und etwas in der Botanik (18) und in der Zoologie (21) vorkommt. Etwas sei hier hervorgehoben.

Zu den raschen, kurz zeitigen, dem Anfang stets wieder nahen Bewegungen gehört der Umschwung der Umgebungssphäre mit dem All um die Elemente in je 24 Stunden einmal. Durch dieselben entsteht in dieser Welt, in der wir uns befinden, Tag und Nacht. Zu dem, was hieraus entsteht und

keinem der Gelehrten verborgen ist, gehört der Schlaf der meisten Creaturen bei Nacht und ihr Wachen bei Tage.

Wenn die Sonne mit dem Umschwung der Umgebungssphäre auf der Seite der Erde aufgeht, die Erde durch ihr Licht erleuchtet und die Luft mit ihren Strahlen durchhellt wird, dann erwachen die meisten Creaturen von ihrem Schlummer, sie bewegen sich nach ihrer Ruhe, sie singen, nachdem sie stumm verblieben, sie breiten sich aus, den Lebensunterhalt zu suchen und tummeln sich in ihren Weisen. Die meisten Pflanzenkelche eröffnen sich und haucht der frische Windzug in sie, die Menschen gehen ihren Geschäften und Bedürfnissen nach.

Geht dagegen die Sonne unter und wird die Luft finster und schwarz und das Antlitz der Erde von Finsterniss angefüllt, werden die meisten Thiere matt und kehren sie von ihren Nestern und Stätten zurück. Auch der Mensch kehrt von den Märkten und Geschäften in seine Heimathstätte heim, er schläft, der Bewegung folgt Ruhe.

So lange diese Bewegung währt und im Allhimmel erhalten bleibt, findet sich auch dieser Zustand an den Thieren vor, hört aber diese Bewegung auf, so fällt auch diese Reihung und Anordnung weg, es gehört somit diese Bewegung zu den grössten Wohlthaten Gottes gegen seine Schöpfung vgl. 28.71. Sprich was meint ihr: „Wenn Gott fortwährenden Tag geben wollte bis zum Tag der Auferstehung, wer wäre ein Gott ausser Allah, der euch Nacht verliehe, darin zu ruhen, seht ihr das nicht ein?“

In dieser kurzzeitigen Bewegung entstehen Pflanzen mangelhafter Art, so das Ruinengrün, dasselbe entsteht am Morgen durch die Feuchtigkeit der Nacht und den lieblichen Lufthauch, wenn aber die Sonne am Mittag darauf scheint vertrocknet dasselbe und entsteht am andern Tage dergleichen wieder neu. Dasselbe findet sich in den meisten Stätten in den Tagen des Frühlings.

Ein Gleiches gilt von den Thieren mangelhafter Art und schwachen Baues, dem Gewürm, den Mücken, Flöhen und solchen, die im Mist, im Dung, in der Milch, in der Fäulniss,

im Kadaver sich finden, denn wenn solche die Hitze der Sonne oder die Kälte der Luft trifft, gehen sie unter.

Dem alle 24 Stunden neu beginnenden Umschwung gehören alle Unterarten der Thiere und Pflanzen von mangelhafter Natur und schwachem Bau an, sie währen nicht ein ganzes Jahr, da die Hitze des Sommers oder die Kälte des Winters sie ertödtet, vgl. Botanik und Zoologie.

So lange die Bewegung des Himmels erhalten ist, bleibt auch die Form alles Seienden, welches durch dieselbe also entsteht, in der Materie erhalten; stände aber das Himmelsrund einmal still, ginge die Ordnung unter und wäre ihr Sein nichtig. Dies wird sicher einmal eintreten, wenn die Allseele ihr höchstes Ziel erreicht, denn zu diesem Endziel eilt die Vorstellung vorauf; um dahin zu gelangen, thut der Schaffende sein Werk, doch ist es einmal dorthin gekommen, ist das Werk abgeschnitten.

Der Umschwung des Himmels ist die edelste und erhabenste That und ist somit auch das Ziel des ihn bewirkenden das edelste und erhabenste, vgl. die Heimsuchung und die Auferstehung 36.

Zu den schnellen kurzzeitigen und stets ihrem Neuanfang wieder nahen Bewegungen, gehört auch die alle Monat zweimal stattfindende, das ist die Bewegung vom Umkreis des Mondes, die in der tragenden Sphäre in je 14 Tagen einmal stattfindet. Dass dem so sei wissen die Kundigen, welche die Wissenschaft des Almagisti kennen.

Aus dieser Bewegung geht die Fülle des Zuwachses und die Mehrung der Dinge, so wie die rasche Zunahme in den beginnenden und entstehenden Thieren, Pflanzen und Mineralen, sowie die Mehrung der Feuchtigkeiten und Regen hervor. — Die aufmerksamen, den Horizont beobachtenden und den Zustand des Vorhandenen wohlüberlegenden Gelehrten erkennen dies wohl. In der zweiten Hälfte kreist dieser Mittelpunkt (des Mondes) ein zweites Mal, doch ist der Mond lichtvoll vom Mittelpunkt der Erde ab und der Sphäre des Merkur zugewandt und schwingt die Mondsphäre in der tragenden einmal um. Aus dieser Bewegung entsteht in der Welt Hinschwin-

den, Siechthum und Mangel in den dem Wachsthum unterworfenen Dingen, sowie auch Reifung, Dörrung und Trocknung der Pflanzen und Früchte, welche zur Vollendung gelangen. Ferner entstehen, wie die Erfahrnen erweisen, in dieser Zeit und aus dieser Bewegung einige Minerale. wie Salze, auch Muscheln, diese letzteren sind Mineralpflanzen, die Salze aber Pflanzenminerale, vgl. Mineralogie (15).

In dieser Zeitdauer kommen dann auch von dieser Bewegung einige Pflanzen zur Vollendung und Nutzung, so die Gemüse und ebenso einige Thiere wie Vögel, Seidenwürmer, Fliegen; denn die Schöpfung der meisten von ihnen ist in 14 Tagen schon vollendet. Sie kommen nach 21 Tagen aus, also gerade in dem Zeitraum, in welchem der Mond von dem Anfang der Sternzeichen bis zum 9. Sternzeichen, das ist das Haus der Uebertragung, der Bewegung und der Reife gelangt. Ebenso werden die entstehenden Thiere von einem Zustand zum andern in dieser Zeit übertragen, und ist, so lange diese Bewegung im Himmel bewahrt bleibt, die Form des Seienden an der Materie in dieser Welt vorhanden. Dies zeigt der Koran mit den Worten an: 36,39, dem Mond bestimmten wir Stationen bis er gleich einem alten Palmbaumzweig wiederkehrt.

Alles Seiende, Thier und Pflanze, welches von dieser Himmelsbewegung herrührt, hat z. Th. längere, z. Th. kürzere Zeit Bestand, doch auch das am längsten dauernde überschreitet nicht 120 Monate; das von kürzerer Entstehung steht darunter.

Die Ursache, weshalb die Individuen dieser Art in der Materie diese Zeitdauer währen, kommt daher, dass die Ursache ihres Entstehens, der in 28 Stationen getheilte Umschwung des Mondes ist. Ist nun der Mond in den Sternburgen in einer der Stationen an dem Tage, an welchem der Vogel zu brüten beginnt, so ist er an dem Tage, da die Jungen auskriechen, in der 20sten Station davon, in dem 9. Sternzeichen von jenem; er hat 240 Grad durchmessen und bleiben ihm nur noch 7 Stationen, 120 Grade, bis er zu dem Grad zurückkehrt, an welchem er bei dem Anfang jener Brut war. Es beginnt dann dieses Wesen, ein Leben in dieser Welt für

jeden Grad einen Monat und das wäre das natürliche Leben. Wenn das Geschöpf vor dieser Zeit vergeht, oder länger als diese Zeit lebt, so geschieht dies aus Ursachen, Gründen und wegen Ziele, die wir hier nicht weiter ausführen können.

In dieser Weise wirkt auf alles, was unter dem Mondkreis ist, die Bewegung eines jeden Sterns, der den Umschwung einer längeren oder kürzeren Zeitdauer immer neu beginnt und ist die Dauer des Vorhandenen demgemäss. So erwähnten wir etwas ähnliches in Betreff des Menschen. Wenn nämlich der Samentropfen in den Schoss eines Weibes oder eines Thiers, das nach 9 Monaten gebiert, einfällt, so muss die Sonne in dieser Stunde in irgend einem Grad eines Sternzeichens im Himmel sein. Am Anfang des 9. Monat hat dann die Sonne in ihrem Lauf 8 Sternzeichen durchmessen und die Stationen der dreifachen Sternburgen vollständig angenommen.

Die Sonne gelangte zum Anfang der neunten Sternburg dem Haus der Uebertragung und ward auch der Spross von Ort zu Ort, von einem Zustand zum andern, überliefert, die Sonne durchmass bis dahin 240 Grad, blieben noch 120 Grad, bis sie zu dem Grad zurückkert, wo sie war, als der Samentropfen einfiel. Es wird dann als Endziel für die Dauer der Individuen dieser Gattung und ihres natürlichen Lebens in der Materie für jeden Grad ein Jahr festgesetzt; währt dieselbe länger oder kürzer, so geschieht dies aus Ursachen und Gründen. Dem analog beurtheile man eine jede Geburt der Thiergattungen, sie rühren alle von der Bewegung irgend eines der Himmelskörper her, ihre Entstehung und Geburt findet in 16 Stunden oder in 21 oder 40 Tagen, in 4, 5, 6, 7, 9 oder 10 Monaten, in einem oder zwei Jahren statt. Immer vollendet der Himmelskörper, welcher das Sein nothwendig bedingt, einen Kreistheil im Himmelsrund, vor der natürlichen Geburt. Das natürliche Leben entspricht dem was diesem sich bewegenden Gestirn vom Lauf im Himmelsrund noch übrig bleibt, bis es den Kreislauf vollendet, sei's Sternburg, Grad, Minute, Stunde, seien es Tage, Monde, Jahre.

Die Thiere von defecter Anlage und schwachem Bau haben

zur Ursache ihres Seins und als Grund ihrer Entstehung die Bewegung der Himmelskörper, welche ihren Umschwung in je 24 Stunden immer neu beginnen. Diese Thierart hat höchstens ein natürliches Leben von 9 Tagen, währt es längere oder kürzere Zeit, so hat das andere Ursachen. Ihre Anlage und ihre Form wird in 16 Stunden, d. h. in dem Zeitmass vollendet, in welchem vom Himmel 8 Sternzeichen umschwingen, beginnt das neunte aufzugehn, ersteht und bewegt es sich, auch geht es der Nahrung nach, um Stoff zu haben sich in der Materie zu erhalten. Es bleiben bis zum vollendeten Umschwung 9 Stunden, und beginnt ihr Leben in dieser Welt für 9 Tage, für jede Stunde ein Tag, dann entstehen andere und bleibt die Art erhalten, doch die Individuen sind im Fluss.

Alles was unter dem Mondkreis besteht, es sei Thier, Pflanze oder Mineral, hat von der Zeit seines Entstehens und Bestehens bis zur Zeit, da es hinschwindet und nicht ist, irgend ein Zeitmass, das ist einer von den Umschwüngen der Gestirne.

Erklärung, Alles was in der Welt ist, hat vier verschiedene Zustände:

a. Anfang seines Seins, b. Zunehmen und Wachsthum bis zum höchsten Ziel. c. Abnehmen und Herabsinken. d. Verschwinden, Verderben, Nichtsein.

Der Grund hiervon ist der, dass ein jedes Gestirn in einem ihm speciell eigenen Kreis sich bewegt. Diese Bewegung hat vier Zustände:

a. Aufstieg von der untern Abscisse. b. Gelangen zur oberen Abscisse. c. Niederstieg von dort. d. Rückkehr zur unteren Abscisse, vgl. Almagisti.

Zu den schnellen, kurzdauernden, bald wieder beginnenden Bewegungen gehört der alle vier Monate einmal stattfindende Umschwung des Mercur durch seine Sphäre. Derselbe ist einmal gradausgehend, ein andermal rückkehrend, einmal im Umschwung zur Höhe auf- und einmal zur unteren Abscisse niedersteigend oder stillstehend.

Er steht einmal östlich, ein andermal westlich, einmal in

Conjunction, ein andermal in Oppositien, einmal ist er flammend, dann wieder irgend einem Grade parallel.

Aus dieser Bewegung entstehn in dieser Zeit, in dieser Welt einige Pflanzen, so Samsam, Durrha (Negerhirse), Gerste und dgl., vgl. Botanik. Auch gehn in dieser Zeitdauer einige Mineralsubstanzen ebenso, wie irgend ein Werk in einer gewissen Zeit vollendet wird, hervor.

Die Mineralogen, die Glasbläser und die, welche der Alchymie sich ergeben, wissen, dies.

Von dieser Bewegung her vollendet sich in diesem Zeitraum die Schöpfung einiger Thiere, sie kommen in dieser Zeit zur Welt, das gilt von einigen Raubthieren, dem Wilde, der Geselle und dem Kleinvieh, vgl. Zoologie. Wie die Astrologen erwiesen, stossen einigen Menschen Zufälle von den Zuständen des Mercur bei seinem Umschwung zu, so treffen, wenn der Mercur brennend ist, manche Menschen, besonders Knaben, Krankheit, Siechthum und Schmerz; auch werden Schreiber, Regierungs- und Divan-Beamten, sowie Vezire dadurch von Amtsentlassung, von Gefangenschaft und Feindschaft, Werkleute von Krankheit und Mattigkeit, Kaufleute von Verlust und Schaden, andere von Gefangenschaft und Banden, hartem Geschick und Noth betroffen.

Ist dagegen der Mercur gradlaufend und auf der Höhe, sind jene in Freiheit und Wahl, sie üben Herrschaft und Lebendigkeit aus, sind überhaupt in guten Verhältnissen. Steht der Mercur still und ist er rückkehrend, sind sie in Verwirrung, Zweifel, Scrupel und im Rückgang. Sinkt er vollends zur unteren Abscisse, fallen sie in Würde- und Rangverlust. Dies findet alles statt je nachdem es die Gestaltung des Himmels bei der ursprünglichen Geburt verlangte. Das Einzelne davon wissen die Astrologen.

Eine schnelle, in kurzer Zeit verlaufende Bewegung mit baldiger Wiederkehr ist auch die, welche alle Jahr einmal stattfindet. Dies gilt vom Sonnenlauf und dem Umschwung der Venus und des Mars durch die Sternzeichensphäre.

Dieselben stehen einmal in den nördlichen, ein andermal in den südlichen Sternzeichen, einmal sind sie grad im Auf-

stieg, ein andermal im gebogenen Lauf; einmal stehen sie in den Feuerartigen, ein andermal in den Staubartigen, ein drittes Mal in den Luftartigen, ein viertes Mal in den wasserartigen Sternzeichen. Einmal sind sie aufsteigend, ein andermal niedersinkend, einmal stehn sie im Aufgang, ein andermal im Untergang, einmal im Glück, ein andermal im Unglück, einmal in der Ober-, ein andermal in der Unterabcsisse, einmal gehn sie langsam, ein andermal schnell, einmal stehn sie beim Kopf, ein andermal beim Schweif des Drachen, einmal stehn sie links, ein andermal rechts, einmal im Osten, ein andermal im Westen, einmal sind sie hinfällig, ein andermal leer, ein drittes Mal (wild) öde, einmal stehen sie in den Cardinalpunkten, ein andermal denselben gegenüber, noch ein drittes Mal vor denselben weichend. Einmal stehen sie in den verkehrten Sternburgen, ein andermal in den feststehenden, einmal in den mit Körpern begabten und dergleichen mehr.

Durch diese Bewegungen entstehen in dieser Zeitdauer, in dieser Welt, durch die Zustände dieser Gestirne verschieden geartete und in verschiedenen Zuständen sich befindende Dinge. Gott allein kennt die Menge derselben für sie, hier sei als Hinweis auf das Uebrige etwas davon erwähnt. Zunächst reden wir von der Zeit, ihren Zuständen, ihrer Viertheilung und den Luftveränderungen in denselben.

Beginnt nämlich die Sonne mit ihrer Bewegung im Anfang der Sternburg des Steinbocks von Süden nach Norden, von der untern Abscisse zur oberen hoch aufzusteigen im Himmel, so beginnt die Natur, die den Staub vermischte, Feuchtigkeit des Regens anzuziehn und mit den Baum- urd Pflanzenwurzeln zur Stammwurzel und den Stämmlein hin aufzusaugen und solche mit der haltenden Kraft dort festzuhalten. Also handelt dieselbe bis die Sonne zum Ende des Sternzeichens, Fisch, gelangt.

Tritt die Sonne in den ersten Grad vom Sternzeichen Widder, beginnt das Frühlingsviertheil und ist Tag und Nacht in den Klimaten gleich, die Zeit im Gleichmass, die Luft lieblich, es weht der Windhauch, schmilzt der Schnee, die Rinnsale fliessen, die Flüsse werden gross und sprudeln die Quellen.

Die Feuchtigkeiten steigen bis zu den obersten Zweigen der Bäume auf, das Kraut wächst, die Saat wird lang, das Futter üppig, Thiere und Pflanzen erstehen, Blüthen und Blätter der Bäume glänzen, die Blumen öffnen sich, das Antlitz der Erde wird grün und färben sich die Berge, die Thiere werfen, die Vögel paaren sich, die Euter strotzen, die Thiere breiten sich weit aus von ihrem Lager; lieblich ist das Leben der Leute, Thier und Mensch freuen sich, es ist als wäre die Welt eine junge sich schmückende Maid. Dieser Zustand von der Welt und ihren Bewohnern, von Thier und Pflanze, bleibt bis die Sonne zum Ende der Zwillinge, der Spitze ihrer Oberabcisse gelangt.

Der Eintritt des Sommers. Tritt die Sonne zum Anfang des Krebses, erreicht die Länge des Tags und die Kürze der Nacht ihr höchstes Ziel, der Tag beginnt von da an ab- und die Nacht zuzunehmen, der Frühling hört auf, und beginnt der Sommer, die Hitze wird stark, die Luft warm, die Heisswinde wehen, die Wasser mangeln, das Kraut wird trocken, das Korn verhärtet sich, die Saat wird reif, so auch die Frucht.

Die Erde ist reich an Futter, es giebt viel Fruchtstriche, das Kleinvieh strotzt, das Grossvieh wird stark. Die Menschen haben reichlich Nahrung, die Vögel Körner, die Thiere Futter, es ist als ob die Welt eine gütig spendende vollkommene Braut mit vielen Geliebten wäre. Dies geht so fort bis die Sonne zum Ende der Aehre und Anfang der Waage gelangt. Tritt dies ein, ist der Tag der Nacht ein zweites Mal einander gleich. Dann beginnt die Nacht gegen den Tag zuzunehmen, der Sommer hört auf, der Herbst beginnt, die Luft wird kalt, der Nordwind weht, die Zeit ändert sich, die Quellen versiegen und schwinden, die Früchte schwinden, die Tenne wird getreten, die Menschen heimsen die Frucht ein, die Erde ist ihres Schmuckes baar, das Flug-Gewürm stirbt, die Kriecher verkriechen sich; Vögel und Wild wandern nach wärmeren Gegenden. Die Menschen bergen die Nahrung für den Winter und gehen in die Häuser, sich mit Fellen oder andern Kleidern zu umhüllen und der Kälte zu entfliehen. Die

Kälte aber wird stark, die Welt ist gleichsam gealtert, rückwärtsgehend, da die Tage der Jugend von ihr gewichen sind.

Kommt die Sonne zum Anfang des Sternzeichens Widder, erreicht die Länge der Nacht oder die Kürze des Tags ihre höchste Höhe, dann beginnt der Tag ab und die Nacht zuzunehmen; ist der Herbst zu Ende, beginnt der Winter, die Kälte wird stark, die Luft rauh, die Baumblätter fallen ab und sterben die meisten Pflanzen und Bäume ab. Die meisten Thiere kriechen wegen der starken Kälte und Menge des Regens in das Innere der Erde und in die Berghölen. Wolken erstehen, die Luft wird finster, das Antlitz der Erde ist gleichsam traurig, die Thiere magern ab und werden die Körper schwach. So gleicht die Welt einem alten Weibe dem der Tod nah ist.

Eine schnelle, kurze Zeit dauernde, stets dem Anfang wieder nahe Bewegung ist die, welche beinah in je 13 Monaten einmal stattfindet, das ist die Bewegung des Saturn und Jupiter durch ihre Umschwungssphäre. Von disser Bewegung und den verschiedenen Zuständen derselben erstehen bei einigen Stufen der Menschen, den Herrschern und Chosroen, Propheten, Hochgestellten, Richtern, Schiedsrichtern, Gelehrten, Kaufleuten u. dgl., Zufälle. Es giebt Menschen, deren Geburtsstunde von einem der beiden Sterne beherrscht ist und die ähnliches erfahren, als den oben erwähnten Mercurgenossen zustiess. Aus der Bewegung beider Sterne und ihren Zuständen entstehen für viele Thiere, Pflanzen und Minerale Zufälle und Mittelursachen, vgl. die darüber handelnden Abhandlungen.

Zu den schnellen, kurze Zeit dauernden, stets dem Anfang wieder nahen Bewegungen gehört die der Venus, durch ihre Umschwungssphäre in je 584 Tagen einmal, sowie auch die Bewegung des Mars durch seine Umschwungssphäre in je 798 Tagen einmal stattfindet.

Aus der Bewegung beider Sterne entstehen in dieser Welt des Entstehens und Vergehens in einigen Klassen der Menschen, so den Weibern, Knaben, Schwächlingen, Lüstlingen, Spielern viele Zustände, ebenso den Marsgenossen, Jünglingen,

Gewaltherren, Räubern, Soldaten, Bewaffneten u. dgl., wie auch den Genossen des Mercur das früher Erwähnte begegnete.

Zu den schnellen, nur kurze Zeit dauernden, immer dem Anfang wieder nahen Bewegungen gehört die Bewegung der Jupitersphäre durch die tragende (d. i. die tropische Umlaufszeit). Sie findet in je 4334 Tagen einmal statt. In der Welt des Entstehens und Vergehens geht aus dieser Bewegung die Herstellung des vorher verdorbenen gleichmässigen Climas in einigen Strichen hervor, ebenso folgt aus ihr die Cultivirung mancher Landflächen nach ihrer Verwüstung, desgleichen ist die Entstehung einiger Minerale und Pflanzen, die Schönheit einiger Früchte, das Wohl einiger Thiere, die Erneuerung des Glücks über Völker und dergleichen mehr vom Heil und Wohl in dieser Welt die Folge davon.

Eine schnelle, kurze Zeit währende, dem Anfang stets wieder nahe Bewegung ist die, welche in je 29 Jahren (= 10,747 Tagen) einmal vom Mars (r. Saturn) durch die und in den 12 Sternburgen ausgeführt wird. Aus derselben geht in dieser Welt die Reifung einiger Minerale, das schnelle Sprossen einiger Gewächse, die Kraftzunahme einiger Thiere, das Entstehen von Herrschaften unter den Leuten und Völkern hervor. Dasselbe gilt von der Kraftzunahme einiger Herrschaften, dem Auftreten einiger Ketzer, der Ruhmerneuerung mancher Königreiche und dergleichen. Denn das Ziel des Mars (Saturn) ist die gute Herstellung einiger Dinge und sein Zweck ist es, solche zur Vollendung und Vollkommenheit gelangen zu lassen. Derselbe ist aber öfter Grund zur Aufregung von Spaltungen, Kämpfen. Zwisten, auch regt er Kampf und Einfall an, so dass Krieg zwischen den Ländern entsteht und die Herrschaft eines Volkes aufhört. Dennoch aber ist das Ende davon, dass alles zum Wohl zurückkehrt. Kurz das Verderben, welches durch denselben entsteht, ist dem, was er zum guten Wohl der Welt bewirkt, gegenüber, sehr gering.

Ebenso wirken ja zum grossen Theil, Heil, und zum geringen Unheil, die Bewegungen der Sonne, ihr Auf und Untergang, wodurch Tag und Nacht entstehn, auch dient ihr Lauf durch die Sternzeichen, woraus Sommer und Winter hervorgeht, zum

Segen. Bisweilen aber entsteht dadurch eine gewaltige Hitze und gehen Pflanzen, Kraut und Thiere schwachen Baus unter. Dies geschieht ohne Absicht der Natur, auch ohne Beistand der göttlichen Weisheit.

Dasselbe gilt vom Regen, er soll die Landstriche durch Grün und Futter beleben, die Saat, Bäume und Früchte erhalten, bisweilen aber vernichtet derselbe Saaten und Früchte, und verwüstet ein Strom Districte und Städte. Das ist aber im Vergleich des Seegens, den derselbe allen Landstrichen, Thieren und Pflanzen erweist, gering.

So ist auch das Unheil vom Mars, Saturn und Drachenschweif im Vergleich zu dem Seegen, der in dieser Welt von ihnen ersteht, gering.

Viele Astrologen glauben der Saturn, Mars und Drachenschweif seien durchaus Unglück bringend, dagegen seien die Venus, der Mond und Jupiter Glück bringend durchaus, doch ist dem nicht so. Freilich entsteht vom Uebermass der durch sie auf die Welt entsandten Kraft, in der Welt Verderben wie z. B. durch zu grosse Kälte und Feuchtigkeit solches eintritt. Von der Sonne kann übergrosse Hitze, vom Saturn grosse Kälte, vom Jupiter Trockniss, von der Venus und dem Mond Feuchtigkeit und auch häufig Fäulniss entstehn, wie Unheil vom Mars und Saturn bewirkt wird.

Zu den schnellen, nur kurze Zeit vorhandenen, dem Neuanfang stets nahen Bewegungen, gehört die Bewegung der Umschwungssphäre des Saturn durch die Tragesphäre (der Sternburgsphäre) in je 10,759 Tagen einmal. Aus dieser so lange währenden Bewegung geht die Reifung einiger Minerale hervor, so die Vollendung des Stibium, des Arseniks und des Eisens, auch das Fruchttragen einiger Gewächse so des Oel- und Mandelbaums. Auch kommen in dieser Zeit viele Menschen zu ihrer Vollkraft. Einige Landstriche gelangen zur Cultur; Flecken und Städte erstehen und werden Reichthum und Herrschaft von einem Volk aufs andre übertragen und dergleichen.

Eine langsame, langdauernde von ihrem Neuanfang ferne Bewegung ist die der Fixsterne durch die Sternburgsphäre, welche in je 36,000 Jahren einmal stattfindet.

Dasselbe gilt von den Ober- und Unterabscissen der Wandelsterne. Durch die in einem solchen Zeitraum stattfindende Bewegung wird in der Welt des Entstehens und Vergehens die Wandrung der Cultur von einem Viertheil der Oberfläche zum anderen bewirkt. Die trocknen Theile werden zu Meeren, und die Stätten des Meers zu Feldern, die Berge werden Meere und die Meere Berge vgl. Mineralogie (18).

Die aus den Conjunctionen entstehenden Geschicke.

Alles worauf die Astrologie hindeutet, zerfällt in sieben Arten:

a. Neue Herrschaften und Reiche, auf solche deuten die grossen Conjunctionen, welche nahezu in je 1000 Jahren einmal stattfinden;

b. die Uebertragung des Reichs, der Herrschaft von einem Volk auf das andre, von einer Stadt auf die andre, von einer Familie auf die andre. Diese werden durch Conjunctionen, welche in je 240 Jahren einmal stattfinden, angedeutet.

c. Personenwechsel auf den Thronen und die aus diesen Mittelursachen hervorgehenden Kämpfe und Spaltungen. Darauf deuten die alle 20 Jahre einmal stattfindenden Conjunctionen.

d. die jährlich möglicherweise eintretenden Geschicke, wie billige und theure Zeit, Dürre, Pestilenz, Regenmangel, Krankheit, Siechthum, Geschicke und Befreiung davon.

Auf dieselben wird durch die Wandelung des Weltjahrs, wie solche in den Kalendern, Jahrbüchern der Aufstellung, angegeben ist, hingewiesen.

e. Die Tagesgeschicke, Monat für Monat und Tag für Tag. Darauf weisen die Zeiten der Conjunctionen und Oppositionen hin, wie solche die Jahrestabellen verzeichnen.

f. Die Entscheide der Geburten (Nativität) für jeden einzelnen Menschen, solche werden aus der Wandlung des Jahres erkannt, je nachdem die Gestaltung des Himmels und die Arten der Sterne, bei dem Ursprung der Geburt und dem Wandel des Jahrs solches bedingen.

g. Hinweisung auf die geheimen Dinge, wie Verbrechen,

Diebstähle, das Herausbringen des Verschwiegenen und das Nachfragen. Solche werden durch den Aufgangsstern zur Zeit der Frage bedingt.

In je 3000 Jahren werden die Fixsterne, die Oberabscissen der Wandelsterne, und die Knotenpunkte (im Drachen) von einer Sternburg zur andern und durch die Grade derselben übertragen.

In je 9000 Jahren werden sie von einem Viertheil zum andern übertragen. In je 36000 Jahren schwingen sie durch die Sternburgen einen Umschwung um. Aus dieser Mittelursach sind die Zenite der Sterne, und der Wurf ihrer Strahlen auf die Erdstriche, sowie die Luftschichten der Districte verschieden. Dazu folgen sich Tag und Nacht, Winter und Sommer, sei es dass dies im Gleich- und Ebenmass oder in einem Mehr oder Weniger, in einem Uebermass von Hitze und Kälte oder in gemässigter Weise stattfindet. Dies letztere hängt von Gründen und Mittelursachen ab, weil die Verhältnisse der Erdviertheile, die Veränderung der Klimate in den Districten, sowie die Umwandlung der Eigenschaften von Zustand zu Zustand stattfindet. Wie dies sich verhält, wissen die, welche mit dem Almagisti und den Conjunctionen sich beschäftigen.*)

---

*) Die in dieser Abhandlung vorkommenden Zahlen sind in den verschiedenen Handschriften vielfach verschieden und undeutlich. Dennoch ist im Ganzen hier durchzufinden wenn man festhält dass die zwei Umlaufszeiten der Planeten die tropische und synodische schon den Alten bekannt waren. Die Umlaufszeiten der Planeten des Alterthums sind:

	tropisch	synodisch
Merkur	88	116 Tage
Venus	225	584 „
Mars	687	780 „
Jupiter	4331	399 „
Saturn	10747	378 „
Mond	27⅓	29½ „
Sonne	365¼	— „

Ferner galt bei den Alten die tropische Umlaufszeit der Sonne auch für Merkur und Venus, vergl. pag. 61. 3. Z. v. u. wo für Mars Merkur zu setzen ist. Die hier angegebenen Zahlen stimmen z. Th. mit diesen überein, z. Th. sind sie durch Versehen der Abschreiber falsch. Offenbar aber sind diese beiden Umlaufszeiten in den falku-t-tadwīr und falku-l-chāmil oder falku-l-burūdj wiederzufinden.

Unverständlich bleibt nur die pag. 65 angegebene Umlaufszeit von 29 Jahren nach den Handschriften für Mars, da diese nur für den Saturn passt. Dagegen folgt pag. 66 eine ganz ähnliche Angabe für den Saturn. Möglich dass die Abschreiber diese neue Angabe, welche scheinbar eine andere war, weil pag. 65 nach Jahren gerechnet wurde, aus einer andern Quelle mit aufnahmen. In der Pariser Handschrift steht (pag. 65) die Zahl 45 ohne Angabe des Gezählten. —

Durch diese Grund- und Mittelursachen geht die Herrschaft über die Welt von einem Volk zum andern über, die Cultur wandert von einem Viertheil zum andern und so auch die Verwüstung. Dies geschieht alles vermöge der Entscheide der Conjunctionen die in den Zeiten und Zeitläuften nach Mass stattfinden.

Das in dieser Abhandlung Erwähnte ist etwas geringes von Vielem. Die Conjunctionen, Zeitläufte und Perioden finden in je 1000, oder in je 12000, oder in je 36000, oder in 360000 oder auch in einem Welttag von 50000 Jahren einmal statt.

Es giebt Conjunctionen, welche auf grosses Unglück, Verderbniss der Zeit, das Herausgehn der Mischung vom Gleichmass, Aufhören der Offenbarung, geringe Zahl der Gelehrten, auf den Tod der Auserwählten, auf die Ungerechtigkeit der Könige, auf Verderben der Menschennatur, auf üble Thaten und verschiedene Ansichten, sowie auf die Hinderung hindeuten, dass die Segnungen vom Himmel im Regen so niedersteigen, dass sich die Erde nicht wohlbefindet, die Pflanzen trocknen, die Thiere verderben, die Striche, Städte und Ortschaften wüst werden; da eben solches von den Conjunctionen herrührt.

Andre Conjunctionen führen auf die Kraft des Glücks hin auf gleichmässig Clima, auf Ebenmass in der Natur der Elemente und die Erstehung von Propheten, auf Fortsetzung der Offenbarung, die Fülle von Gelehrten, Gerechtigkeit der Könige, Glück in den Verhältnissen der Menschen, so dass die Segnungen des Himmels im Regen niedersteigen, Erde und Pflanzen wohl bestehn, viele Thiere entstehen, die Striche cultivirt und mit Städten bebaut werden. Dann gelangen die Dinge der Conjunction zur höchsten Vollendung. Alles solches geschieht auf Befehl des Schöpfers je nach ihren Thaten, guten und bösen; er vergilt den Knechten vgl. 8, 53. Solches geschieht je nach dem, was andre Hände vorher bereitet, denn Gott ist nicht ungerecht gegen seine Knechte.

Das Wesen der Liebe.*)

Ueber die Arten der Wissenschaft, die Wege der Erkenntniss, die wunderbaren Weisheitssprüche ist in den propädeutischen, logischen, naturwissenschaftlichen und theologischen Schriften vielfach gehandelt. Von diesen Erkenntnissen sind die einen feiner als die anderen und ist über eine jede derselben von uns eine Abhandlung gleichsam als Einleitung und Vorwort geschrieben worden, damit die Lernenden und Anfänger solches näher erfassen. In dieser Abhandlung sei nun etwas von den Aussprüchen der Gelehrten und Philosophen über das Wesen der Liebe beigebracht. Auch über die Menge ihrer Arten, der Weise ihres Hervorgehens, ihre ihr Sein bedingenden Gründe und die dazu treibenden Ursachen sei einiges hervorgehoben. Endlich werde von ihrem höchsten Endziel gehandelt, denn die Liebe ist ja etwas in der Welt Vorhandenes, sie ist begründet in der Natur der Seelen, ist stets bleibend und nimmer aufhörend, so lange eben diese Natur vorhanden ist.

Einige Gelehrte gedenken der Liebe in tadelnder Weise und erwähnen die Laster der damit behafteten, sowie sie auch die Schimpflichkeit ihrer Mittelursachen angeben.

Sie meinen, dieselbe sei etwas Niedriges. Andere dagegen halten dieselbe für eine Vortrefflichkeit der Seele; sie preisen dieselbe, erwähnen die Vorzüge der damit Behafteten, so wie sie die schönen Mittelursachen derselben hervorheben. Andre wiederum behandeln die geheimen Grund- und Mittelursachen

*) Die 36. Abhandlung der ganzen Reihe, die sechste dieser Abtheilung.

derselben nicht, denn dieselben seien zu verborgen, und ihr Sinn zu schwer zu verstehen. Die Liebe sei, erwähnen sie, eine Krankheit der Seele. Andre sagen sie sei ein göttlicher Wahnsinn, andre denken sie sei eine eitle Sorge der Seele, andre sie sei Werk müssiger Thoren, die leer im Herzen und Streben seien und keine Beschäftigung hätten.

Fürwahr die Liebe lässt die Seele leer von jeder Sorge, für den Geliebten ausgenommen; fortwährend gedenkt der Liebende desselben; die Seele denkt an ihn und ist der Sinn für ihn erregt und seinetwegen in Angst.

Dennoch aber gehört die Liebe nicht zum Werk eitler Thoren wie jene meinen, die keine Einsicht von den verborgenen Dingen und den zarten Geheimnissen haben und nur von dem wissen wollen, was den Sinnen klar und offen ist. Die Leute feinen Geistes, guter Unterscheidung, die viel nachdenken und genau nachforschen, bleiben von solchen Aussprüchen fern.

Die welche wähnen die Liebe sei eine Krankheit der Seele oder die aussprechen sie sei ein göttlicher Wahnsinn, sprechen dergleichen nur aus, weil sie sehen dass die Liebenden die Nächte durchwachen und am Leibe abmagern, dass ihre Augen trüb werden, der Puls aussetzt, ihre Brust beklommen ist wie solches bei den Kranken stattfindet und so denken sie dieselbe sei eine Krankheit der Seele.

Die welche meinen, die Liebe sei ein göttlicher Wahnsinn sagen solches, weil sie weder einen Trank, womit sie solche heilen, noch ein Heilmittel dafür wissen, sie wenden dagegen nur den Anruf Gottes im Gebet, in Spende, Opfergaben, Bezauberung und dergl. an, und sprechen dafür viele Verse der Liebesmärtyrer.

Die griechischen Gelehrten, Weisen und Aerzte brachten, wenn sie an der Heilung eines Kranken verzweifelten, denselben zu dem Tempel des Jupiter, spendeten für ihn, baten den Gott und gaben Opfer, und baten die Wahrsager, Gott um seine Heilung anzuflehen. Ward der Kranke dann frei, so nannten sie dies eine göttliche Heilung und die Krankheit eine Genien-Krankheit.

Einige Gelehrte meinen, die Liebe sei Uebermass der Begierde, heftige Zuneigung zu einer Art der vorhandenen Dinge mit Annahme der anderen Arten, zu einem Individuum ohne die andern Individuen, zu einem Dinge ohne die anderen; sie bestehe in dem zu häufigen Gedenken desselben und der zu grossen Sorge darum weit mehr als nöthig ist. Verhielte es sich aber mit der Liebe also, so wäre dann kein Mensch davon frei, da es keinen Menschen giebt, welcher nicht schon in einem solchen Zustande gewesen wäre und eins der Dinge mehr als nöthig lieb und gern gehabt hätte.

Viele Gelehrte und Aerzte nennen diesen Zustand Melancholie und haben die Aerzte vielfach über diese Krankheit gehandelt auch mit der Behandlung derselben sich abgemüht, endlich wird in den Büchern der Astrologie, in den Nativitäten der Grund von dieser Krankheit behandelt, doch würde solches hier zu weit führen.

Die grosse Menge nennen Liebe nur diesen Zustand (der Zuneigung) zu einer Person seiner Art, dieselbe sei männlich oder weiblich.

Andere Gelehrte meinen, die Liebe sei eine übermächtige Begehr nach einer ähnlichen Naturanlage im Körper oder nach einer Form, die in der Gattung ihm ähnlich ist.

Andere definiren, die Liebe sei gewaltige Sehnsucht nach (der Einswerdung). Dieser Ausspruch ist das richtigste und gewichtigste von Allem was gesagt wird auch das Feinste worauf man hindeutet.

Wir müssen dies näher erklären, damit der wahre Werth und die Mittelursachen der Liebe klar hervortreten.

Da die Einswerdung etwas seelenartiges und eine geistige Einwirkung ist, müssen wir hier die Arten der Seele, sowie ihre Liebesobjecte, die Grund- und Mittelursachen derselben hervorheben. Zwischen den Grund- und Mittelursachen herrscht aber der Unterschied dass die Grundursachen in der Natur der Seele, die Mittelursachen aber ausserhalb derselben liegen. Davon weiter unten.

Die verkörperten Seelen zerfallen wie die Gelehrten und

Philosophen darstellen in drei Arten und ebenso sind auch ihre Liebesobjecte dreierlei:

a. die pflanzenartige begehrliche Seele, ihre Liebe geht auf Speis und Trank und Begattung.

b. die zornfähige thierische Seele, ihre Liebe geht auf Ueberwindung, Sieg, Rache, Herrschaft.

c. die vernünftige Seele, ihre Liebe geht auf Erkenntniss und Erwerbung von Vortrefflichkeit.

Keinen Menschen giebts, es sei denn ihm eine dieser drei erwähnten Arten eigen, oder er habe Theil an allen dreien, mehr oder weniger an jeder einzelnen. Die Grundursache hiervon ist, dass es Sache der Seelen ist auf die Körpermischungen dadurch einzuwirken, dass sie Thaten, Charaktere, und Erkenntnisse in ihnen speciell aber das in der Mischung vorwiegende und das im Körperbau liegende stärker hervortreten lassen. Vgl. die Charaktere und Embryologie.

Bei einem Menschen, bei dessen ursprünglicher Geburtsstunde der Mond, die Venus und der Saturn vorherrschte, ist die Begehr (Pflanzenseele) nach Speis, Trank, Begattung überwiegend; einen Menschen bei dessen ursprünglicher Geburt der Mars, die Venus und der Mond das Uebergewicht hatten, treibt die Zornseele zu Ueberwältigung, Besiegung, Herrschsucht. Einen Menschen aber in dessen ursprünglicher Geburtsstunde die Sonne, der Merkur und der Jupiter die Uebermacht hatten, sind die Begierden der vernünftigen Seele auf Erkenntniss, Wissenschaft, auf die Erwerbung von Vorzügen und auf Gerechtigkeit gerichtet.

In der Embryologie zeigten wir wie die Einwirkung dieser Gestirne in der Grundanlage des Menschen und der Natur des Kindes gebunden würden und in der Abhandlung von den Charakteren wie sich der Mensch daran gewöhne die Anlagen, die seiner Natur entsprechen, wohl anzunehmen und die Gegensätze abzustossen.

In Betreff jenes Ausspruchs der Philosophen: die Liebe sei die gewaltige Sehnsucht nach der Einswerdung, behaupten wir nun, dass die Einswerdung nur specielle Eigenschaft der geistigen Dinge und der Seelenzustände sei, wogegen bei den

körperlichen Dingen keine Einswerdung sondern nur ein Benachbartsein, eine Vermischung und Berührung, aber nichts anderes, möglich sei.

Der Anfang der Liebe beginnt mit einem Blick oder einer Hinwendung zu einem Individuum. Dies ist wie ein Korn, das gesät, wie ein Zweig, der gepflanzt wird oder wie ein Tropfen, der in den Mutterschooss fällt. Die übrigen (folgenden), Blicke sind dann gleichsam nur Stoff der noch dazu ausgeschüttet wird, so dass die Liebe im Lauf der Zeit zunehme und wachse, wie ebenso jene zu einem Baum oder Embryo heranwachsen. Das erste Streben des Liebenden ist dann jener Person nah zu kommen, ist dies ermöglicht, wünscht er mit derselben allein und benachbart zu sein; ist das erreicht begehrt er nach Umhalsung und Kuss; ist das erreicht wünscht er mit derselben in ein Kleid einzugehen und mit allen Gliedern so viel als möglich zusammen zu haften und dabei nimmt die Sehnsucht nicht ab sondern zu.

Der Lebensgeist ist ein zarter feuchter Hauch, der sich von der Feuchte des Bluts loslöst und sich durch alle Theile des Körpers verbreitet. Nur durch denselben besteht das Leben des Körpers; der Stoff dieses Geists rührt von der Lufteinziehung bei der Athmung her, welche stets stattfindet um die natürliche Wärme im Herzen zu fächeln. Umhalst sich der Liebende und Geliebte ganz und gar so hauchen sie zusammen und saugt ein Jeder vom Speichel des andern, sie verschlucken solchen und gelangt diese Feuchtigkeit zum Magen, dort vermischt sich dieselbe mit der Feuchtigkeit desselben, sie kommt zum Leberkörper, vermischt sich mit den Bluttheilen dort, dann zerstreut sie sich durch die Adern, welche zu allen Theilen des Körpers gehen und vermengt sich mit allen Theilen des Körpers. So wird solche Feuchtigkeit zu Fleisch, Blut, Fett, Ader, Sehne und dergleichen.

Aehnliches geschieht wenn ein jeder der Beiden ins Gesicht des andern haucht. Dabei geht mit diesem Athem etwas

von dem Frischhauch des Lebensgeistes eines jeden der beiden aus und vermischt sich mit den Lufttheilen, athmen sie dann von dieser Luft ein so dringt etwas von diesem Frischhauch mit der eingeathmeten Luft in die Nasenröhren ein und gelangt ein Theil davon in das Vorderhirn. Das durchdringt jenes wie das Licht den Beryll durchdringt und erfreut sich jeder der beiden dieses Frischhauchs. Ein Theil der eingeathmeten Luft gelangt auch zur Lunge in der Oberbrust und dringt von da zum Herzen, vom Herzen aber gelangt dieselbe mit den schlagenden Pulsen zu allen Theilen des Körpers und vermischt sich dort mit dem Fleisch, Blut und dergleichen Körpertheilen. Somit verflicht sich mit dem Körper des Einen das, was sich vom Körper jenes loslöste und umgekehrt. Es entstehen hieraus mehrere Arten von Vermischungen und aus diesen Vermengungen Naturanlagen. Alles dies steht im Verhältniss zu der Mischung ihrer beiden Leiber.

Es gehört zum Wesen der Seele dass sie bei der Darstellung ihrer Werke und Charaktere der Mischung des Leibes und Körperglieder Rechnung trägt, denn die Glieder sind für die Seele, wie Werkzeug und Geräth für den weisen Werkmeister, da er durch sie seine Werke schafft.

Aus diesen Grund- und Mittelursachen verstärkt sich im Lauf der Tage die Liebe und Zuneigung zwischen den Liebenden, sie wächst und nimmt zu. Wenn aber die Liebe sich ändert und verdirbt nachdem sie erstarkt war, so geschieht dies aus Mittelursachen deren Erklärung hier zu weit führen würde.

Die Grundursache von der Liebe einer Person zu einer bestimmten anderen.

Wir behaupten, dass die Grundursache hiervon die zufällige Uebereinstimmung der Himmelskörper beim Ursprung der Geburt beider sei, da dadurch der eine dem andern irgend wie conform ist. Dies ist nun freilich in vielen Arten der Fall, doch sei hier nur etwas davon hervorgehoben.

Hierher gehört, dass ihre Geburt in der Sternburg übereinstimme, dass der Herr der beiden Burgen ein Gestirn sei

oder dass die beiden Sternburgen in einer Beziehung übereinstimmen wie dass z. B. beide zu einer Art der dreifachen Sternburgen d.i. zu einem der vier Elemente gehören. Ferner, dass die Aufgänge (beider Sterne) einander gleich, dass die Tagstunden derselben gleich und dergleichen mehr, was auszuführen hier zu weit führen würde. Die Richtigkeit dieser von uns ausgesprochenen Sätze erkennen die, welche sich mit den Nativitäten beschäftigen, gar wohl an.

Wenn sich nun die Mittelursachen der Liebe ändern, nachdem dieselben lange Zeit Bestand hatten, so liegt dies in der Aenderung der Himmelsgestaltung, in dem Wechsel der Jahre der Nativitäten, und darin dass die Grade des Aufgangssterns wandeln und sie von den Enden der Sternburgen auf die Anfänge übertragen werden, ebenso darin, dass die Sternstunden durch die Burgen in den zukünftigen Jahren zu den Endpunkten gelangen.

Alles was unter dem Mondkreis ist, ist in seinen Zuständen an die Bewegungen der Himmelskörper gebunden. Vgl. das Wesen der Natur (19), die Umschwünge (35), die Wirkung der geistigen Kräfte (48).

Viele Menschen glauben, die Liebe könne nur wegen schöner Dinge entstehen, doch ist solches nicht richtig, denn wie man sagt wird manches für schön gehalten was nicht schön ist. — Vielmehr sind die Grundursachen hiervon die Uebereinstimmungen zwischen dem Liebenden und Geliebten. Derselben giebt es aber so viel, dass nur Gott ihre Zahl kennt. Einiges sei hier davon erwähnt.

Die Uebereinstimmungen entsprechen den Beziehungen, welche zwischen den Theilen der zusammengesetzten (Dinge) bestehen. Hierher gehören die Beziehungen, welche zwischen jedem Sinn und seiner Wahrnehmung stattfinden, so begehrt und findet die Sehkraft nur die Farben und Figuren schön, welche in der besten Beziehung (Verhältniss) stehen.

Die Hörkraft begehrt nur nach den Tönen und Weisen,

und findet nur solche lieblich die im besten Verhältniss stehen vgl. Musik (5). Dasselbe gilt von den anderen Sinnen, sie begehren und halten nur die ihrer Sinnesobjecte für schön, welche im besten Verhältniss sind. Da nun die Mischungen der Sinne und ihrer Objecte vielartig sind, sie sich vielfach ändern und nicht in demselben Zustand verbleiben, sind auch die Sinneskräfte in ihrem für schön Befinden der Objecte vielfach verschieden geartet.

Mancher Mensch und manches Thier hält eine Speise oder einen Trank oder etwas Gehörtes für schön, während andere sich nicht daran ergötzen, sondern solches verabscheuen und Schmerz davon empfinden. Ebenso findet ein und derselbe Mensch zu irgend einer Zeit etwas für schön und lieblich, wovor er zu einer andern Zeit Abscheu fühlt. Dies geschieht alles je nach der verschiedenen Zusammensetzung, nach den Mischungen, den sie betreffenden Veränderungen, und sich bestreitenden Beziehungen.

Die göttliche Weisheit aber verband die Endpunkte des Vorhandenen, das Eine mit dem Andern und nähte sie zusammen. Da nämlich ein Theil des Vorhandenen Ursach, ein andrer Theil Wirkung, die einen Erstdinge, die andern aber Zweitdinge sind, so ward in die Grundnatur der bewirkten ein Zug und eine Sehnsucht zu den Ursachen und ebenso in die Grundnatur der Ursachen eine Güte, Milde und ein Mitleiden zu dem Bewirkten gelegt, so wie ja auch die Aeltern zu den Kindern, die Grossen zu den Kleinen, die Starken zu den Schwachen eine Hinneigung haben; und die Schwachen so sehr der Starken, die Kleinen der Grossen bedürfen.

Gab ja doch einst der Vorsteher und Weise der Koraischiten dem Kosroen auf die Frage, welches Kind ist dir das Liebste? die Antwort, das Kleinste bis es gross geworden, das Kranke bis es gesundet, das da reitet bis dass es absteigt, das abwesende bis es wieder da ist.

Wenn die Kleinen der Erziehung der Aeltern entbehren können, so bedürfen sie des Unterrichts der Lehrer für Wissenschaft und Kunst, damit sie zur Vollkommenheit gelangen. Deswegen haben die erwachsenen Männer, Sehnsucht zu den

Knaben und Liebe zu den Jünglingen damit sie diese erziehen, bilden und zur erzielten Vollendung bringen. Dies findet sich in der Grundanlage der meisten Völker vor, welche Wissenschaft, Kunst und Bildung lehren, so bei den Persern, Irakensern, den Syrern, Griechen u. a. Bei den Völkern, welche Wissenschaft, Kunst und Bildung nicht erstreben, wie bei den Kurden, Arabern, den Aethiopen, den Zeng und Türken, wird auch die Liebe zu Knaben und unbärtigen selten gefunden.

Die Liebe zwischen Mann und Weib liegt in der Natur der Creaturen, die sich begatten. Das ist in ihre Natur gelegt sie zur Vereinigung und Vermählung zu bringen, damit aus ihnen der Spross hervorgehe und ist das Endziel dabei die Erhaltung des Geschlechts, die Bewahrung der Form in der Materie damit Gattung und Art erhalten bleibe da ja das Individuum stets im Fluss bleibt. Sehr oft aber liegt dies den Gedanken vieler Gelehrten fern. Anfänge 31. Auferstehung 37.

Die Arten des Geliebten.

Die Liebe zerfällt in viele Arten und der Geliebten giebt es unzählige. Hier sei etwas davon als Hinweis auf das Uebrige erwähnt.

Erstlich die Liebe der Creaturen zur Vermählung, Begattung, Bespringung, diese besteht um den Spross zu erhalten.

Zweitens die Liebe der Aeltern gegen die Kinder und ihr Mitleid gegen die Kleinen um sie gross zu ziehen, dies ist in der Natur begründet und in die Seele eingepflanzt weil die Kleinen der Grossen so sehr bedürfen.

Drittens die Liebe der Führer gegen die Geführten ihr Eifer sie zu hüten, zu bewahren weil sie Mitleid gegen sie fühlen und selbst Neigung zu Lob und Preis und zum Dank haben. Dies ist auch in der Natur begründet und den Seelen eingepflanzt.

Viertens die Liebe der Werkmeister ihre Werke zu schaffen, ihre Sucht dieselben zu vollenden, zu verschönen und zu ordnen. Dies ist auch in ihrer Natur begründet und ihren Seelen eingepflanzt weil sie dessen bedürfen.

Fünftens die Liebe der Kaufleute zur Waare, ihre Begier

danach, ihre Sucht zu sammeln und aufzuhäufen, ferner die Liebe zum Ackerbau, die gute Nutzung desselben, zu sammeln und zu bewahren. Auch diese ist in der Naturanlage begründet und in die Seele gelegt weil man dadurch auch den andern und den späteren nutzt.

Sechstens die Liebe der Gelehrten und Weisen die Wissenschaften zu fördern, die Zahlen und Bildungsarten zu beschreiben, die Propädeutik zu lernen, nach dem Tiefliegenden zu forschen, dieselben zu buchen in Büchern und auf Tafeln, Volk auf Volk, Zeitlauf nach Zeitlauf einzutragen. Dies ist auch in ihrer Natur begründet und ihren Seelen eingepflanzt, weil dadurch die Seelen belebt, die Anlagen wohl hergestellt und Religion und Welt zusammen wohl hergerichtet wird.

Siebentens die Güte und das Wohlthun und das demselben gespendete Lob und Preis. Auch dies ist in der Natur des Menschen begründet und den Seelen eingepflanzt weil dadurch zur Veredlung des Charakters angetrieben wird.

Was die Liebe zu ihresgleichen, die Sehnsucht und die sonst von den Liebenden beschriebenen Zustände, die edlen Charakteranlagen und lobenswerthen Wege, dann die getadelten Anlagen und verwerflichen Zustände betrifft, so würden alle Vortrefflichkeiten verborgen bleiben wenn die Liebe nicht wirklich ein Vorhandenes wäre, auch würde man jene verwerflichen Eigenschaften nicht kennen.

Somit ist die Liebe und Sehnsucht eine Vorzüglichkeit, die an der Naturanlage hervortritt, eine glänzende Eigenschaft, und liegt in ihr eine tiefe Weisheit. Sie ist durch die Güte Gottes gegen die Schöpfung der Creatur verliehn, dieselbe wohl zu erhalten, und sie nach Mehrung derselben begierig zu machen.

Die erwähnten Dinge und Eigenschaften passen weder für die begehrende (Pflanzenseele), noch die Zornseele sondern nur für die vernünftige, welche vom Thorheitsschlummer erwachte, ihr sehnend Aug eröffnete und ihre Welt beschaute, sie kennt ihren Anfang und ihre Rückkehr, sie sehnt sich dabei zu ihrem Schöpfer, und seufzt ihm, wie der Liebende dem Geliebten, zu vgl. 2, 160. Diejenigen aber, welche glauben

haben die heftigste Liebe zu Gott, d. h. sie haben ihn lieber als alle Geliebten ausser ihm.

Liebt eine Seele etwas, so sehnt sie sich demselben zu, sie seufzt ihm nach und strebt ihm zu, sie wendet sich nach nichts um ausser nach ihn. Vgl. die Verse: Ich liebe einen Geliebten, nicht verlange ich, dass die Enden der Welt mir statt seiner zufielen. Erfasst ihn meine Hand, so habe ich mein Ziel, verfehlt sie denselben, so gilt mir statt seiner kein Freund.

Jeder, welcher etwas liebt, sehnt sich danach, denn nur wenn er zu ihm gelangt und von ihm erreicht was er liebt, genügt er seinem Bedürfniss in dem Genuss und der Lust bei seiner Nähe. Doch eines Tags muss er sich von demselben trennen, er hat Ueberdruss und ändert sich, dann weicht diese Süsse und wird diese Fröhlichkeit zu nichts, es verlöscht die Flamme, die Sehnsucht und die Gluth. Hiervon sind nur die Gläubigen ausgenommen, welche Gott lieben und nach ihn sich sehnen, seine frommen Diener und die ihm nahe stehen; denn diese haben täglich von ihrem Geliebten Nähe und Mehrung ohne Ende. Die andern Geliebten empfinden dagegen Flucht und Entfremdung. Vgl. 24, 39 (Die Thaten der Ungläubigen) sind wie die Spiegelung in einer Ebene, die der durstige für Wasser hält bis dass, wenn er dahin gelangt, er sie als nichts befindet.

Darauf redet der Koran von der Liebe Gottes, erwähnt ihres Zustandes und sagt „nur Gott findet er, als den, der ihm seine Rechnung voll bezahlt, denn Gott ist schnell im Rechnen, d. h. bei dem, der ihn liebt.

In der Erzählung von Mose wird berichtet, Mose hatte seinen Herrn angerufen und gesprochen: O Gott wo finde ich Dich? Da sprach Gott: bei dem, dessen Herz meinetwegen gebrochen ist. Muhammed sprach: Diene Gott als ob du ihn siehst, wenn du ihn aber nicht siehst, so sieht er dich.

Die Anschauung Gottes ist aber nicht wie die Anschauung von Personen, Körpern, Formen, Gattungen, Arten, Substanzen und Accidensen, Eigenschaften und Beschriebenen die an Orten und im Gegenüber sich befinden; diese Anschauung

geschieht vielmehr in einer erhabeneren und höheren Art und ist sie über alle körperliche Eigenschaft erhaben, sie ist vielmehr eine Anschauung von Licht durch Licht, wegen Lichtes in Licht, von Licht auf Licht, wie es im Koran heisst. 24, 35: Gott ist das Licht des Himmels und der Erde, Sein Licht ist wie eine Blende, darin ist eine Leuchte und diese in einem Glase. Das Glas scheint dann wie ein leuchtender Stern. Sie wird entzündet vom Oele eines gesegneten Baumes.

Das Endziel davon, dass die Liebe in die Grundlage der Seele gelegt ist, ist dass diese die Leiber liebe, und den Schmuck der Körper schön finde; dass sie sich dem verschiedenen Geliebten zu sich sehnt, ist eben nur um die Seele vom Schlaf der Thorheit zu erwecken und sie von den leiblichen, sinnlichen zu den seelischen, geistigen Dingen hinaus zu führen und zu erheben und sie von dem Schmuck des Leibes zu dem Schmuck des Geistes hinüber zu leiten. Sie soll dadurch zur Erkenntniss ihrer Substanz, zur Erhabenheit ihrer Grundelemente, und zur Schönheit ihrer Welt und Heimath hingeleitet werden.

Denn alles Schöne, jeder Schmuck, und alles Begehrte, welches man im Aeussern und auf den Flächen der Körper findet, ist eben nur Färbung, Zeichnung und Grundzug, ähnlich dem, was die Allseele dem Urstoff einzeichnete und womit sie das Aeussere und die Flächen der Körper dazu schmückte, dass wenn die Theilseelen darauf blicken, sie sich danach sehnen und sie durch den Hinblick darauf ihr nachstreben, sie beschauen, darüber nachdenken und ihre Zustände erschliessen, diese Grundzüge, Schönheiten und Zeichnungen dann ihrem Wesen einbilden, und ihrer Substanz einprägen, so dass wenn die körperlichen Dinge von der Bezeugung durch die Sinne gewichen sind, die so geliebten und begehrten Grundzüge und Formen in den Theilseelen als reine, geistige, begehrte, mit ihnen zu Eins gewordene Formen bleiben, davon Trennung und Aenderung nie mehr braucht befürchtet zu werden.

Die Richtigkeit unsrer Behauptung beweist der, welcher an einem Tage seines Lebens irgend einen liebte, dann aber sich darüber tröstete und jenen verlor, darauf aber ihn in ver-

ändertem Zustand, nachdem jener seine Schönheit verloren, wiederfand. Derselbe blickt dann auf jene Züge und Formen, die seit alter Zeit in seiner Seele fest blieben und sieht, dass solche sich nicht geändert, er schaut vielmehr jene Schönheit in dem Wesen seiner Seele, so wie er sie vordem schaute und findet sie unverändert in der Substanz derselben, so wie solche vordem ausser ihm und von ihm erstrebt waren. Somit sind solche in seinem Wesen in einem unveränderlichen Zustand bleibend. —

Ueberlegt der Einsichtige dieses wohl, so erwacht er vom Thorheitsschlummer, er beschäftigt sich selbstständig mit dem Wesen seiner Seele, er bemächtigt sich ihrer Substanz und ist mit derselben allein beschäftigt. Solche Zustände besingen die Dichter. Wer nun aber nicht also empfindet d. h. die Versuchungen der Liebe erfährt, dabei aber nicht vom Thorheitschlummer erwacht, sondern sich mit einer anderen Liebe tröstet; dessen Seele ist versenkt in Blindheit, benommen von ihrer Thorheit. —

Unter den Menschen giebt es Gebildete und Gewöhnliche. — Die Gewöhnlichen sind solche, die, wenn sie ein schönes Werk oder eine hübsche Person sehen, in ihren Seelen sich danach sehnen, solches zu betrachten und ihr zu nahen. Die Weisen dagegen sehnen sich, wenn sie so etwas sehen, nach dem weisen Schöpfer, ihre Seele hängt sich an denselben und sie eifern danach, ihm ähnlich zu werden und ihm nachzuahmen in Werk, Wort, Wissen, Thun. —

Die defecte Seele hat dagegen nur ein kurzes Streben, sie liebt nur den Schmuck des Lebens, diese Welt, sie sehnt sich nur nach derselben, sie wünscht ewig in ihr zu bleiben, denn sie kennt nichts anderes und kann sich die andere Welt nicht vorstellen. Die erhabenen, geübten Seelen aber haben keine Begier nach dieser Welt, sie enthalten sich derselben, sie streben jener Welt nach, sie wünschen mit ihresgleichen und den Engeln zusammen zu sein, zum Himmelreich sich zu erheben und in den Weiten des Himmels und in den Sphären umherzuschweifen. Dies ist aber nur nach der Trennung vom

Leibe möglich und zwar unter bestimmten Bedingungen (vgl. Heimsuchung und Auferstehung 37). —

Die Seelen der Gelehrten beeifern sich in ihren Thaten, Erkenntnissen und Charakteren der himmlischen Allseele ähnlich zu werden, sie wünschen ihr anzuhangen. Ebenso sucht die Allseele dem Schöpfer dadurch ähnlich zu werden, dass sie die Sphären kreisen macht, die Sterne in Bewegung setzt und das Seiende werden heisst. Dies thut sie alles im Gehorsam gegen ihren Schöpfer, seiner zu gedenken, ihm zu dienen und in Sehnsucht nach ihm. —

Deshalb sagen die Weisen und die Philosophen: Der Schöpfer ist der erste Geliebte; denn der Allhimmel kreist nur in Sehnsucht nach dem Schöpfer um, dann aus Liebe ewig zu bleiben und zu bestehen, endlich aus Freude an dem vollendetsten Zustand und vollkommensten Endziel. —

Das was die Allseele treibt, die Sphären umkreisen und die Sterne laufen zu lassen, das ist ihre Sehnsucht, die Schönheiten und Vortrefflichkeiten, die Lieblichkeiten und Freuden, die in der Welt der Geister sind und die man nur in (abgekürzter) unvollkommener Weise beschreiben kann, zu schauen; so spricht der Koran 41, 31: Ihr habt in jener Welt, was eure Seelen begehren, woran die Augen ihre Lust haben und ihr bleibt ewig darin. —

Alle diese Schönheiten, Vorzüge, Lüste und Güter kommen nur vom Erguss des Schöpfers, von der Ausstrahlung seines Lichts auf die Allvernunft und von der Allvernunft auf die Allseele und von dieser auf die Materie. — Das sind nun die Formen, welche die Theilseelen in der Körperwelt an den Substanzen der Individuen und Körper von der umgebenden Mondsphäre bis zum Erdmittelpunkt hin sehen.

Diese Lichter und Schönheiten dringen vom Anfang bis zum Ende, wie der Lichtstrahl und Glanz, den man in der Nacht des Vollmonds vom Körper des Mondes in die Luft ausgestreut sieht, der aber an dem Mond von der Sonne her gesehen wird. — Das Licht der Sonne und aller Sterne aber rührt von den Strahlen der Allseele her, die Strahlen, welche auf die Allseele fallen, von der Allvernunft, und die, welche

auf die Allvernunft fallen, vom Erguss des Schöpfers und seinen Strahlen. Vgl. 24, 35: Gott ist das Licht der Himmel und der Erde.

Hierdurch ist nun der Sinn von jenem Ausspruch: Der Schöpfer ist der erste Geliebte, klar, sowie auch der: dass alles Vorhandene sich ihm zusehne und ihm zustrebe, da in ihm ihre Existenz, ihr Bestand und ihre Vollendung beruht, denn er ist die reine Existenz und beständiges Bleiben und höchste Vollendung. Gott mag dich dahin gelangen lassen, er vollende dein Licht und deine Vortrefflichkeiten, wie er es seinen Vertrauten verheissen. 57, 12: An jenem Tage, an dem du sehen wirst, wie den gläubigen Männern und Frauen ihr Licht vorangeht und noch eins zu ihrer Rechten. Zu ihnen wird gesagt: Frohe Botschaft Euch heut, nämlich Gärten von Wasserbächen durchströmt; ewig sollt ihr darin verbleiben. Dies wird eine grosse Glückseligkeit sein. 66, 8: An jenem Tage, da Gott den Propheten und die Gläubigen mit ihm nicht zu Schanden werden lässt. Ein Licht wird ihnen vorangehn und eins in ihrer Rechten sein; sie werden sagen: O unser Herr, vervollkommne uns unser Licht und vergieb uns, denn du bist ja aller Dinge mächtig.

Gott segne dich und uns.

Heimsuchung und Auferstehung. Die Art und Weise der Himmelfahrt.*)

Es giebt zwar viele Wissenschaften, die alle erhaben sind und darnach streben, der Seele Leben und dem Herzen Ruhe zu gewähren, auch führt ihre Erlernung auf den rechten Weg, um aus der Finsterniss der Thorheit hervorzutreten und sich wohl in Religion und Welt zu verhalten; jedoch ist eine Wissenschaft erhabener als die andere und zeichnet sich bei ihren Vertretern einer vor dem andern aus. Am höchsten steht aber die Liebe zum Glauben und zur Askese, welche in sicherer Weise und mit klarem Blick, nicht aber nach Autorität und Ueberlieferung über die andere Welt handelt.

Die Erkenntniss von der eigentlichen Bedeutung der andern Welt und der Rückkehr ist dem Teufel (Iblis) und seinem Spross (Anhang), den Lügnern, verhüllt, weil solche dem Augenschein nach nicht offen liegt. Ebenso ist den Autoritätsgläubigen der eigentliche Sinn von dem, was man stets von der anderen Welt, der Heimsuchung, Auferstehung, der Versammlung, Abrechnung, Wage, Höllenbrücke, Rückkehr und Vergeltung verkündet, nicht klar, das, was man lehrt, ist z. Th. gut, z. Th. schlecht. —

Diese Wissenschaft ist der eigentliche Kern der Wissenschaften und ein Geheimniss, so nur die, welche Gott nahe stehen, die Auserwählten und Reinen, kennen. Hier soll nun einiges als Hinweis, Wink oder Gleichniss für die, welche nach der andern Welt streben, gegeben werden, da die eigentliche Kunde zu zart ist, solche sogleich klar zu verstehen und vorzustellen; nur die reinen Seelen sind dessen fähig. —

---

*) Die 37. Abhandlung der ganzen Reihe, die 7. dieser Abtheilung.

Zunächst müssen wir nun handeln

Ueber die Seele und den Geist, ihren eigentlichen Sinn, was sie an sich sind, und wie sie sich verhalten.

Erst nach der Erkenntniss der Seele und des Geistes kann man richtig über die Heimsuchung und Auferstehung urtheilen. Viele, welche Wissenschaft, Rede und Disputirkunst erstreben, wissen nichts von dem eigentlichen Sinn dieser Worte. Zunächst handeln wir von

der Existenz der Seele, dem Wesen ihrer Substanz, dem Wandel ihrer Zustände und zwar den gehörten Berichten und den Erwähnungen in den offenbarten Büchern gemäss.

Zweitens behandeln wir die vernünftigen philosophischen Beweise, da die Streitsüchtigen und Zweifler das, was sie von der andern Welt vernehmen, nicht wohl annehmen, sondern vernünftige Beweise haben wollen. —

Die weisen Philosophen haben vielfach in ihren Büchern der Seele gedacht, und ihre Schüler angetrieben, die Wissenschaft der Seele und die Erkenntniss ihrer Substanz zu erstreben, da hierin die Erkenntniss vom eigentlichen Wesen der geistigen Dinge, sowie von der Heimsuchung, Auferstehung, Vergeltung u. s. f. liege. —

Jeder Mensch, welcher seine Seele nicht kennt, auch den Unterschied zwischen Leib und Seele nicht erfasst, hat seinen Sinn nur auf das Wohl des Leibes und den Genuss dieser Welt gerichtet, er möchte ewig darin bleiben und vergisst der Rückkehr. — Kennt aber der Mensch seine Seele und die eigentliche Substanz derselben, so richtet sich seine Sorge besonders auf die Seele, auf das Wohl derselben und ihren Zustand nach dem Tode. Er sucht sich auf die andere Welt durch Eifer zum Guten und durch Fernhalten vom Unrecht vorzubereiten. Dann weicht die Furcht des Todes von ihm, und wünscht er Gott zu begegnen.

Der Art sind die, welche Gott nahe stehen und seinen aufrichtigen Knechten. So spricht der Prophet, indem er die Juden, welche Gott nahe zu stehen meinten, tadelt. 2, 88: So wünscht euch denn den Tod, wenn ihr wahrhaft sagt, dass ihr

Gott näher steht als die andern Menschen, denn nur die, welche Gott nahe stehen, wünschen den Tod; denn sie gedenken, was Gott ihnen verheissen und ihnen an Gruss und Heil bereitet.

33, 43: Ihr Gruss ist an dem Tage, da sie ihm begegnen: Heil Euch, edlen Lohn hat er ihnen bereitet.

3, 163: Wähnet nicht, dass die, welche auf dem Wege Gottes (als Märtyrer) getödtet wurden, todt seien; nein, sie sind lebend bei ihrem Herrn, wohlgepflegt, froh das geniessend, was Gott ihnen von seiner Güte verlieh und sich freuend für die, welche ihnen nicht hinterdrein gefolgt sind, dass sie nicht von Furcht gedrückt noch traurig seien.

Wohl weiss nun jeder Vernünftige, dass diese Leiber sterben und in Staub verwesen, dass aber dieser Edelmuth, Gruss und dies Heil nur den reinen Seelen und Geistern zukomme, vgl. Kor. 89, 27: „O beruhigte Seele, kehre zu deinem Herrn zurück, befriedigend und befriedigt, trete ein unter meine Diener, betritt mein Paradies.“ So handeln noch viele Stellen des Korans von der Seele und wird sie stets im Feminin angeredet, so dass jeder Verständige einsieht, dass es mit ihr etwas andres ist, als dem Leibe, der ja ein Masculin ist und nie im Feminin angeredet wird. Somit ist klar, dass zwischen Leib und Seele ein Unterschied herrscht.

Auch weiss jeder Verständige, dass der Leib aus Fleisch, Blut, Sehnen, Adern, Knochen u. dergl. zusammengesetzt ist. Sein Ursprung ist ein Saamentropfen und Menstruationsblut, dann Milch und Nahrung von Speis und Trank, dann verwest er zuletzt nach dem Tode, wenn die Seele ihn verlassen, er wird Staub und beginnt, so Gott will, als neue Schöpfung. Die Seele dagegen, d. i. der Geist, ist eine himmlische, lichtartige, lebendige, wissende, schaffende, nachahmende, erfassende Substanz; sie stirbt weder, noch verwest sie, sie bleibt ewig entweder in Lust oder in Pein. —

Die Seelen der Gläubigen unter den aufrichtigen Dienern Gottes, die Gott nahe stehen, wandern nach dem Tode zum Himmelreich und zur Weite der Sphären; sie schweifen dort umher im Reich des Geistes, in den Stätten des Lichts, des

Geistes und der Ruhe, bis zum Tag der Auferstehung, an dem die Leiber auferweckt werden, damit Abrechnung gehalten und ihnen Vergeltung verliehen werde.

Die Seelen der Ungläubigen und Frevler bleiben dagegen in ihrer Blindheit und Thorheit bestraft und gepeinigt, in Trübsal, und Furcht bis zum Tag der Auferstehung, dann werden sie in die Leiber, aus denen sie hervorgingen, zurückgebannt, damit Abrechnung und Vergeltung für ihre Bosheit ihnen zugetheilt werde, vgl. 40, 40: „Dem Feuer werden sie Morgens und Abends ausgesetzt, am Tage, da das Gericht stattfindet, wird ihnen gesagt: tretet ein, Volk Pharao's, in die entsetzlichste Pein.“ So beweisen viele Stellen des Koran das Bestehen der Seele nach dem Tode, sei es, dass dieselbe Wohlsein und Lust oder Schmerz und Strafe erhalte.

Diejenigen, welche die Heimsuchung, die Auferstehung, die Versammlung und Zerstreuung, das Gericht, die Abrechnung, die Aufstellung der Wage zur Abwägung des Guten und Bösen, die Höllenbrücke u. dergl., die doch in den Schriften der Propheten begründet sind, läugnen, thun solches, weil sie in ihrem Herzen verwirrt und voller Zweifel sind. Der Grund davon ist nun aber wieder, dass jene solches in ihrem Wesen und ihrer Eigenschaft, in ihrem Wo, Was und Wieviel erfassen wollen, ehe sie ihre Seelen über das Wesen ihrer Substanz, über die Art und Weise, wie sie mit dem Körper zusammen ist, warum sie mit ihm zu irgend einer Zeit verbunden ward, und warum dieselbe zu einer andern Zeit von jenem getrennt ward, woher ihr Anfang stammt und wohin ihre Heimkehr nach der Trennung geht, aufgeklärt haben.

Diese Fragen gehören nun einer tiefen Wissenschaft an, sie sind voll von Geheimnissen, so dass die Anfänger der Wissenschaft solche nicht erkennen können oder doch nur so, dass sie dergleichen annehmen und den Berichtern Glauben schenken, welche diese Wissenschaft in der Weise von Offenbarung von den Engeln annahmen.

Diejenigen aber, welche diese Wissenschaft nicht so auf Treu und Glauben annehmen wollen, suchen nach Vernunftsgründen und philosophischen Beweisen. Dazu freilich müssen

sie von lauterer Seele, reinem Herzen und edlem Charakter sein, dass sie nicht in verschiedenen Ansichten und Lehrweisen sich bestreiten. Dazu müssen sie wohl geübt sein in den propädeutischen, arithmetischen, mathematischen, logischen und naturwissenschaftlichen Studien, auch die theologischen Fragen müssen sie wohl betrachten, — wie wir einiges davon in unseren Abhandlungen besprochen haben. —

Das arabische Wort qijāmah, Auferstehung, ist von qāma, stehen, abgeleitet und dient das (End)hā zur Verstärkung. Dasselbe bedeutet somit das Erstehen der Seele aus ihrem Irrthumsstand. ba'atha, schicken, erwecken, bedeutet das Erwecktsein aus dem Sorglosigkeits- und Thorheitsschlummer. Im Persischen heisst dies rustakhiz, d. i. ebenmässiger Stand.

Jeder Verständige, welcher die Welt in dem Wandel ihrer Verhältnisse, im Entstehen und Vergehen, im Wandel und Wechsel betrachtet, besonders aber das aller Creatur Gemeinsame nämlich Leben und Tod wohl bedenkt, die vergangenen Zeitläufte und früheren Völker beschaut, weiss sicher, dass auch er gewiss sterblich ist und zu dem einst wird, was jene geworden. Deshalb möchte er gern das Wesen der anderen Völker kennen lernen. —

In Betreff der Frage nach der andern Welt zerfallen die Leute in zwei Klassen. Die einen kennen dieselbe sicher, die andern sind derselben unkundig. Die Unkundigen wähnen, dass es in der andern Welt sich mit den Menschen ebenso verhalte wie mit den Thieren und Pflanzen. Sie erkennen nämlich, dass die Pflanze entstehe, wachse und zur Vollendung gelange, dann aber schwinde und vergehe und wieder andere ihresgleichen entstehen. Auch beim Thier verhält es sich ähnlich; es wird geboren, wächst heran, kommt zur höchsten Kraft, dann stirbt es ab und vergeht, doch sind andere seinesgleichen entstanden. — Dies nehmen sie nun als Analogie für den Zustand des Menschen und sagen sie: wir leben und sterben, und die Zeit vernichtet uns. Von ihnen gilt Koran 43, 19: Nicht haben sie davon Kenntniss, denn fragte man sie: was ist denn die Zeit? so würden sie dies nicht wissen. —

Diejenigen, welche die andere Welt bekennen, zerfallen

ebenfalls in zwei Klassen. Die Einen bekennen dieselbe mit ihren Zungen, ohne dass sie in ihrem Herzen davon eine Vorstellung hätten, noch vom eigentlichen Wesen derselben eine Erkenntniss. Somit nehmen sie solches auf Treu und Glauben von den Propheten, wie solche darüber redeten, an.

Andere haben aber davon in ihren Herzen eine Vorstellung und kennen das eigentliche Wesen derselben. Gott belobt beide Arten. 58, 12: Gott erhebt diejenigen von Euch, welche glauben und die mit Wissenschaft begabt sind, um Stufen. Doch zeichnet er die Einen vor den Andern aus. 39, 12: Nicht sind die, welche wissen und die, welche nicht wissen, einander gleich.

Die Wissenschaft ist das Sichvorstellen eines Dings, so wie es wirklich und richtig ist.

Glaube ist die Bestätigung dieses Dings und die Bewahrheitung desselben auf das Wort des Verkünders hin ohne Vorstellung.

Die Propheten und ihre Vertrauten gaben nun von der andern Welt Kunde, indem sie sich dieselbe in ihrem Herzen vorstellten und das eigentliche Wesen derselben mit ihrer Vernunft erkannten. Gläubige sind nun die, welche diese Kunde mit ihren Zungen bestätigen, und dieselbe nach der Aussage der Propheten für wahr haltend, deren Enthüllung erwarten.

Die, welche die andere Welt erwarten, zerfallen ebenfalls in zwei Arten. Die Einen erwarten das Sein und Entstehen derselben in der Zukunft, wenn Himmel und Erde vergehen. Diese kennen von den Dingen nur die sinnlich wahrnehmbaren und nur die körperlichen Substanzen und von den Zuständen derselben nur das Sichtbare. Die Andern erwarten dieselbe Enthüllungs-, Erklärungs- und Begreifungsweise. Diese erkennen die Vernunft-Dinge, die geistigen Substanzen und die Seelen-Zustände. — Die richtige Erkenntniss der anderen Welt geht von der Erkenntniss dieser Welt aus, da beide zu der Gattung der relativen Begriffe gehören.

Diese Nahwelt (dunjā) führt schon durch ihren Namen auf die andere Welt (ākhira) hin, denn derselbe ist vom Verbum nahe sein (danā) abgeleitet.

Diese Welt ist nun das Erste, was wir erkennen, und ihre Zustände sind unsere ersten sinnlichen Wahrnehmungen; wir wissen von unseren Leibern, und bezeugen die Zustände derselben oder derer, die unseres Gleichen sind, bevor wir unsere Seelen erkennen und die Welt derselben bezeugen, bevor wir von ihren Anhängern Einsicht haben und wir ihren geistigen Inhalt finden. —

Denn diese Kenntniss kommt unseren Seelen erst, nachdem sie sich vom Leibe getrennt, zu, ebenso wie jene Erkenntniss (der sinnlichen Dinge) erst nach der Geburt unserer Leiber geschieht. Denn die Trennung der Seele vom Leibe ist eine Geburt für sie, wie die Trennung des Körpers vom Mutterleib die Geburt des Leibes ist.

Das Leben dieser Welt ist nur die Zeitdauer, in welcher die Seele mit dem Leibe in der Körperwelt bis zur Zeit der Trennung, d. i. dem Tode, besteht.

Die andere Welt ist die Welt der Geister, welche der Creatur bevorsteht; wenn sie es doch wüsste! Dies ist nun das Bestehen der Seele in ihrer Welt, nachdem solche sich vom Leibe getrennt, so lange als Himmel und Erde währet; vgl. 11, 108: Die Elenden sind in der Hölle, sie heulen und brüllen und bleiben ewig darin, so lange Himmel und Erde währen. In der Abhandlung von den Schmerzen handelten wir von der Strafe der Elenden in der anderen Welt, sowie von der Art und Weise der Lust der Glücklichen.

Der Tod ist nichts als der Unterlass des Körpergebrauchs von Seiten der Seele. Die Seele aber unterlässt es aus zwei Gründen, den Körper zu gebrauchen. Der eine ist ein natürlicher, der zweite ein zufälliger. Die natürliche Ursache ist die, dass der Körper in der Länge der Zeit altert, der Bau schwach und diese Geräthe und Sinne stumpf, die Sehnen und Gelenke, welche die Glieder bewegen, lasch werden. Die den Körper ernährenden Feuchtigkeiten trocknen und die natürliche Wärme erlischt, wie die Leuchte verlöscht, wenn das Oel geschwunden ist. Dann kann die Seele mit dem Körper keine Function mehr verrichten, denn der Körper dient ja der Seele wie eine Werkstatt dem Werkmeister und die Glieder sind

wie Werkzeuge. Sind aber die Geräthe des Werkmeisters stumpf, sind sie zerbrochen oder die Werkstatt wüst, kann der Werkmeister nichts durch seine Kunst hervorbringen; es sei denn, er nehme eine neue Werkstatt und andere Geräthe.

Der zufälligen Ursachen, weshalb die Seele den Gebrauch des Körpers unterlässt, giebt es vielerlei; doch lassen sich dieselben in zwei Arten zusammenfassen: erstlich die Ursachen innerhalb des Körpers, ohne von dem Willen abzuhängen, so Krankheiten und tödtliche Seuchen; zweitens die Ursachen ausserhalb des Körpers, so Schlachtung und Mord. Diese sind nichts andres, als dass jemand durch ein Verderben oder eine Verwüstung den Körperbau zu zerstören sucht, ebenso wie das Haus oder der Laden eines Menschen verwüstet wird. —

Jeder einsichtige Werkmeister, der seine Verhältnisse wohl überlegt und das Ende bedenkt, weiss, dass sicherlich einst sein Laden verwüstet sein wird, dass seine Werkzeuge stumpf, seine Kräfte schwach werden und seine Jugend schwindet. Deshalb bemüht er sich vordem, durch seine Arbeit sich Geld zu erwerben, dass er sich ferner nicht zu mühen brauche und keines andern Ladens bedürfe. Er ruht dann von der Arbeit aus und geniesst in Freuden das Erworbene. Dasselbe gilt von dem Zustand der Seele, nachdem der Körper verwüstet ist. So eifre auch du, versieh dich zur Reise mit Kost, die beste Reisekost ist aber die Gottesfurcht. —

Der Gaben Gottes an seine Knechte giebt es viele, ja unzählige; die erhabensten darunter sind aber für den Menschen: durchdringende Vernunft, Einsicht, richtige Unterscheidung, aus denen dann die wahren Wissenschaften und die Früchte der geistigen Erkenntnisse, so wie der Dienst des Herrn es verlangt, hervorgeht.

Die herrlichsten Folgen der Wissenschaft und die besten Früchte der Vernunft sind die guten Ansichten und der rechte Glaube, welche die Seelen derer, die sich an sie halten, vom Schlaf der Thorheit erwecken, sie aus dem Tod der Thorheit beleben, und aus dem Feuer der Gehenna und den Strafen des Tiefgrundes, d. i. aus der Welt des Entstehens und

Vergehens befreien, dagegen sie der Lust des Paradieses, dem Haus des Lebens, d. i. der Sphärenwelt und der Weite der Himmel zuführen. Sie bringen die Seelen ihrem Schöpfer nah, lassen solche beginnen, vollenden und vervollkommnen, lassen dieselben zu ihrem höchsten Ziel bei ihrem Schöpfer gelangen. Sie sind in der Ewigkeit bei ihrem Schöpfer wohl in Lust und Freude mit den Propheten, den aufrichtigen Bekennern und Märtyrern.

Eine der richtigen Ansichten und rechten Glaubenssätze ist nun der Glaube der Einheitsbekenner, dass die Welt neu entstanden, neu erschaffen, neu erdacht und in der Hand des Schöpfers gleichsam zusammengefaltet sei; die Welt bedürfe daher zu ihrem Bestehen und Verbleiben des Schöpfers und könne sie seiner auch keinen Augenblick entbehren, auch könne sie keine Stunde seiner steten Unterstützung entrathen, ja wenn Gott auch nur einen Augenblick aufhörte, sie zu bewahren und zu erhalten, würden die Himmel zusammenfallen, die Sphären vergehen, die Sterne niedersinken, die Elemente aufhören, die Geschöpfe aber untergehen. Es wäre diese Welt hinweggewischt und würde dies zeitlos auf ein Mal geschehen; vgl. 35, 39: Fürwahr, Gott hält Himmel und Erde, dass sie nicht vergehen; vergingen sie aber, keiner könnte sie nach ihm halten. 38, 67: Sie haben von Gott keine richtige Vorstellung, da die Erde insgesammt am Tage der Auferstehung ihm nur eine Handvoll sein wird, auch die Himmel in seiner Rechten zusammengerollt sind. —

Wer diese Ansicht und diesen Glauben in Betreff des Himmels und der Erde hegt, dessen Herz hängt stets an seinem Herrn, der hält fest am Rettungsseil, der vertraut ihm und stützt sich in jedem Wandel der Geschicke auf ihn, der ruft ihn an, erfleht von ihm seinen Bedarf und giebt ihm seine Sache anheim. Hierin liegt für ihn seine Nähe zu Gott, das Leben seiner Seele, die Wachsamkeit seines Herzens und sein Entgehn vom Untergang. So wird im Koran von dem einen Gläubigen unter den Pharaoniden berichtet, der am Ende seiner längeren Rede mit Pharao also sprach (40, 47): Ich gebe meine Sache Gott anheim, denn Gott kennt seine Knechte wohl.

Gott aber bewahrte ihn vor dem Uebel, so sie erdachten, das Volk Pharao's dagegen erfasste die schlimme Strafe. —

Wer dagegen glaubt und wähnt, die Welt bestehe selbstständig für sich und könne bei ihrer Existenz des Beistandes (d. i. des Ergusses) seines Schöpfers, sowohl beim Stoff als beim Bestand, der Bewahrung und Erhaltung entbehren, der wendet sich von seinem Herrn ab, vergisst seiner zu gedenken und unterlässt es ihn anzurufen, da er zu sehr mit den zufälligen Dingen dieser Welt beschäftigt ist. Der gedenkt auch nur zerstreut seines Herrn, und ruft ihn nur oberflächlich oder durch Unglück gezwungen an. Derselbe bleibt so lange er lebt, in Zweifel, Verwirrung und Irrthum. Er kennt seinen Herrn nicht, die wahre Erkenntniss desselben bleibt ihm fern und sein Auge ist, so lange er hier lebt, verhüllt. Ein solcher ist in Betreff des anderen Lebens blind, er irrt des Weges und wird vom Thorheitsschlummer nicht erweckt; auch wird er vom Tiefgrund der Welt, d. i. der Welt des Entstehens und Vergehens, nicht errettet, noch gelangt er zum ewigen Guten, d. i. der Sphärenwelt und der Himmelsweite — die ihn dem Schöpfer nahe bringen würden. — Der Vernünftige dagegen weiss sicher, dass er seinem Schöpfer zugewandt ist und ihm von dem Tage der Entstehung, von dem Tage des Tropfens an einem sicheren Orte, zustrebt und von dem mangelhaftesten Zustand allmählich zu dem vollkommensten und höchsten gelangt, wo er seinem Herrn begegnet, ihn bezeugt und jener ihm seine Rechnung vollständig zahlt. — In vielen Stellen des Koran wird in verheissender, in tadelnder oder drohender Weise hierüber gehandelt. 18, 110: Wer seinem Herrn begegnen will, der thue gutes Werk. 29, 4: Hofft jemand Gott zu begegnen, so gilt: fürwahr die Stunde Gottes kommt sicher. Vergl. dagegen 23, 117: Glaubt ihr etwa, wir hätten euch nur zum Scherz geschaffen, und dass ihr nicht zu mir zurückkehrt.

Die Stütze für (den Glauben an) die andere Welt und die vollendete Rückkehr, für die wahre Erkenntniss von der Heimsuchung und Auferstehung ist die richtige Erkenntniss von der eigenen Seele und ihrer Substanz. Wer dagegen seine Seele nicht kennt und zwischen Seele und Leib nicht unter-

scheidet, wendet seine ganze Sorge nur dem Leibe und dessen Wohl zu, auch wünscht er ewig darin zu bleiben und an seiner Lust sich zu weiden. Er denkt nicht an die Rückkehr und die ewige Wohnung. Wer dagegen seine Seele richtig erkennt, dessen Sorge ist dem Zustand seiner Seele, deren Wohl, und dem Nachdenken über die Rückkehr und der ewigen Heimath zugewandt. Er bereitet sich zur Reise von dieser Welt vor, er versieht sich mit Kost, und ist sicher Gott zu finden, er fürchtet daher den Tod nicht. Derart sind die Freunde Gottes. In Betreff ihrer spricht Gott in drohender Weise von den Juden: Sprecht, o ihr, die ihr Juden seid, wenn ihr meint vor allen Menschen Freunde Gottes zu sein, so wünscht den Tod, wenn ihr aufrichtig seid. Dies redet Gott in Bezug auf der Juden Rede: wir sind die Söhne Gottes und seine Freunde.

Die vortrefflichste Tugend der Vernünftigen ist die Menge von Wissenschaften und Erkenntnissen, aber die herrlichste Wissenschaft, zu der es dieselben bringen und zu welcher Gott seine Freunde hinleitet, ist die Wissenschaft von dem Verborgenen, die Erkenntniss von dem eigentlichen Sinn der Auferstehung und der Art und Weise, wie sich ihre Zustände wandeln. Von diesem Wandel spricht Gott in wohl 1700 Versen und beschreibt sie mit verschiedenen Eigenschaften und Andeutungen. So redet der Koran vom Tag der Auferstehung, dem Tag der Heimsuchung, dem Tag des Glaubens, dem Tag der Trennung, dem der Abrechnung, dem Tag der nahenden (Hölle), dem Tag des gegenseitigen Rufs und Trugs, dem Tag der Zusammenkunft, vom Tag, an dem hervorgeführt werden die Todten aus den Gräbern, vom Tage, da ersteht die Schicksalsstunde und dergleichen mehr.

Die Vernunft der meisten Gelehrten geht bei ihrem Streben, den wahren Sinn der Auferstehung zu erfassen, bei der Vorstellung von ihrer Art und Weise, ihren eigentlichen Eigenschaften in die Irre; nur Gott und die in der Wissenschaft Sicheren, die Vertrauten und reinen Freunde Gottes erfassen solches. Sie sprechen: wir glauben an ihn, alles ist von unserem Herrn; sie wissen nichts von ihm, ausser soweit er es

will. Sein Geheimniss erkennt man nur, soweit Gott dies will, nur die geübten Propheten.

Die Wissenschaft von der Heimsuchung und die Erkenntniss von der eigentlichen Bedeutung der Auferstehung ist dem Spross, Anhang und Heer des Iblis unter dem Satan-, Menschen- und Geniengeschlecht verborgen. Dies gehört zum Geheimniss Gottes, dessen Tiefe nur die Freunde und Auserwählten Gottes, im Spross Adam's, Noah's, Abraham's, Israel's, welche wohl geübt sind, erfassen, ebenso der, welcher sich recht leiten lässt. Gott möge dich Ihnen angehören lassen.

Wir wollen hier etwas von diesem Geheimniss andeuten, da eine klare Darstellung desselben nicht gut möglich; dabei folgen wir der Lehre (Sunnah) Gottes. Gott aber führt, wen er will, den geraden Pfad.

Wie nun die Gelehrten in Hinsicht des Scharfsinns und der Unterscheidungsgabe verschieden sind, so stehn sie auch in der Wissenschaft und Erkenntniss auf verschiedenen Stufen, vgl. Ansichten und Lehrweisen. Den klaren eigentlichen Sinn kann man nur in Worten von abgeleiteter Bedeutung aussprechen, dass dann jeder Einsichtige und Verständige je nach seiner Fassungskraft solche erfasse. — So spricht Kor. 13, 18 im Gleichniss: Er entsandte vom Himmel Wasser und fliessende Bäche durch seine Macht. Da sagen nun einige Erklärer, d. h. Gott sandte den Koran vom Himmel nieder so wie den Regentropfen aus der Wolke; dann erfassen die Herzen vom Koran soviel sie nach ihrer Erkenntniss und ihrer reinen Seelensubstanz erfassen können, ebenso wie die Rinnsale vom Regenstrom je nach ihrer Weite aufnehmen. —

Das Wort al-ba'th kann im Arabischen drei Bedeutungen haben: erstlich ba'atha gleich arsala, senden. 2, 209: Da sandte Gott die Propheten. Zweitens die Bedeutung der Entsendung der todten Körper aus den Gräbern und die Aussendung der Körper aus dem Staube. So bedroht Gott die ungläubigen Leugner. 37, 16: Geschieht es etwa, wenn wir gestorben und zu Staub und Knochen geworden, sollen wir dann wirklich (von den Gräbern) entsandt werden oder gar unsere Vorväter. Drittens bedeutet ba'atha die Erweckung der thörichten Seelen aus

dem Schlaf der Sorglosigkeit und ihre Belebung aus dem Tode der Thorheit. 6, 122: Soll etwa der, welcher todt war und den wir dann belebten und ihm ein Licht setzten, dass er damit unter den Leuten wandle, soll ein solcher dem gleich sein, der so im Finstern ist, dass er nicht mehr heraus kann. Ferner 2, 53: Darauf erweckten wir Euch aus eurem Tode, dass ihr vielleicht dankbar wäret. 17, 87: (als Wort Gottes an Muhammed) vielleicht dass Gott dich an gepriesener Stätte erwecke. —

Wer nun nicht in Betreff der Auferweckung der Leiber sicher ist, der kann auch nicht von der Auferweckung der Geister reden, denn die Auferweckung der Leiber kann man sich vorstellen und liegt das Wissen desselben nah, die Auferweckung der Geister liegt aber nicht nah und ist nicht vorzustellen. Somit ist ein solcher in dieser Beziehung noch unkundiger, da von der Auferweckung der Geister nur die in den theologischen Wissenschaften Geübten eine Vorstellung haben.

Gott droht den Ungläubigen, ihre Leiber, weil sie ihn der Lügen ziehen, entsprechend zu erwecken und ihre böse That zu vergelten; er verheisst den Gläubigen, ihre Seelen zu beleben und ihre Geister zu erwecken, ihnen ihre Wohlthat zu vergelten und zu belohnen. —

Gehöre du nun nicht zu denen, welche die Auferweckung des Leibes erwarten, sondern du mögest zu denen gehören, welche die Erweckung der Seelen erwarten, auf deren Leben hoffen und zur geistigen Welt, zum lieblichen Standort der Creatur zu gelangen gedenken, um ewig in dem lieblichen Leben mit den Propheten, Aufrichtigen, Märtyrern und Gottergebenen zu bleiben.

Die Entsendung der Körper aus verfallenen Gräbern und ihre Auferstehung aus dem Staube kann nur geschehen, wenn diese Seelen den Leibern, die einst in lang vergangenen Zeiten damit vereint waren, wiedergegeben worden sind. Dann werden diese Leiber entsandt und leben diese Körper wieder, sie bewegen sich und nehmen wieder wahr, nachdem sie leblose Dinge waren. Dann tritt ihre Versammlung, die Abrechnung mit ihnen

und ihre Vergeltung ein, denn das Endziel von der Heimsuchung ist Vergeltung und Genugthuung. —

Diese Wiedergabe der entflohenen Seele an die Körper wird oft zum Tod, weil die Seele in Thorheit und finstere Körper versunken, in den Banden der Natur gefangen und in das Meer der Materie versenkt ist. — Die Erweckung und Auferstehung der Geister aber ist ein Erwachen vom Schlaf der Sorglosigkeit und Thorheit, es ist ein Leben im Geiste der Erkenntniss, ein Herausgehn aus der Finsterniss der natürlichen Körperwelt, ein Entgehn von dem Meer der Materie und den Banden der Natur, ein Sicherheben zu den Stufen der Geisteswelt, ein Rückkehren zu ihrer geistigen Welt, ihrer Lichtstätte, ihrem Lebenshaus. Vgl. 29, 64: Fürwahr, die andere Welt, sie ist sicherlich das Leben, wenn die Kinder der Welt es doch wüssten! Ist nun dieselbe das Leben, wie verhält es sich nun mit den Bewohnern derselben, ihrem Glück und ihren Freuden? vgl. 41, 31: In ihr ist, was die Seelen begehren, die Augen erfreut, und ihr seid darin ewig, ohne zu sterben und hinausgetrieben zu werden. —

Alle Wissenschaften sind zwar erhaben und ihre Erfassung eine Würde für den, der sie besitzt, ihre Erkenntniss ist ein Licht der Herzen, eine Leitung der Seelen, ein Erwecken vom Sorglosigkeits- und Thorheitsschlummer, ein Leben für die Seele, ein Heil und eine Vollendung der Leiber, ein Bestand für die Welt, sie ergeben eine Reihung der Creatur, eine Ordnung der vorhandenen Dinge; doch ist die Erreichung einiger Wissenschaften erhabener als die anderer. Die erhabenste Wissenschaft, welche die sich mühenden Gelehrten erfassen, ist die Erkenntniss Gottes, d. i. die Wissenschaft von seinen Eigenschaften, seiner Einheit und den ihm zukommenden Eigenheiten. Darnach folgt die Erkenntniss von der Substanz der Seele, von der Art und Weise ihrer wandelnden Zustände in allen Zeiten der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; wie sich dieselbe an die Leiber hänge, die Körper leite und irgend eine Weile sie gebrauche; wie die Seele denselben dann verlasse, in ihrem Wesen allein bleibe, ihre Welt, ihr Grundelement und ihre Allsubstanz erreiche. Dann folgt die Erkennt-

niss von der Heimsuchung, Auferstehung, Versammlung, Abrechnung, der Wage, der Himmelsbrücke, dem Eingang ins Paradies, der Nachbarschaft des Allerbarmers.

Diese Art der Wissenschaft ist nun der eigentliche Kern aller, zu ihr drängen die Weisen besonders hin und bildet sie die höchste Stufe, wohin der Mensch gelangen kann und welche der Engelsstufe nahe liegt. Deshalb müht sich nun auch der Mensch von dem Tage, da ihn Gott schuf, bis zu dem Tage, wo er ihn wiederfindet und Gott mit ihm vollständig abrechnet, da dies ja das höchste Ziel von der Existenz der Seele sowie davon ist, dass sich dieselbe mit dem Leibe verband.

Will man dieselbe genau betrachten, wende man sich wie in allen anderen Wissenschaften an die Meister derselben. Die Gelehrten dieser geheimnissvollen Wissenschaft sind nun aber unsere lauteren Brüder. Beachte wohl, was diese über das eigentliche Wesen der Dinge sagen und stelle es deiner Vernunft und deinem Herzen wohl vor, denn dieses ist gleichsam der Beweis Gottes gegen dich und der Richter zwischen dir und deinesgleichen.

Findest du aber keinen dieser Brüder, so forsche bei dieser Frage nach der Weise der einsichtigen Gelehrten und lege die beweisende Analogie, d. i. die Wage der Gelehrten an. Darüber vergleiche die Logik und sei hier etwas davon hervorgehoben.

Ein Theil der Wissensobjecte wird von Menschen durch die Sinne wahrgenommen, vgl. die sinnliche Wahrnehmung (23). Ein anderer Theil derselben kommt uns durch Anhören der Ueberlieferung zu. Ein dritter Theil wird vermöge des Nachdenkens, der Anschauung und Betrachtung, d. i. durch die sogenannte natürliche Vernunft, erfasst. Die vierten werden durch Offenbarung und innere Anschauung gewonnen. Diese Art wird von den Menschen nicht erworben und hängt sie nicht von seinem freien Willen ab, sie wird vom erhabenen Gott geschenkt.

Endlich fünftens werden die Wissensobjecte durch Analogie und Beweis gewonnen; das ist die erworbene Vernunft. Dieser Vernunft rühmen sich die Gelehrten und thun es sich darin die Philosophen einander zuvor.

Bei der Wissenschaft von der Heimsuchung und der Erkenntniss von dem eigentlichen Wesen der Auferstehung und ihren Zuständen muss man eine dieser fünf Weisen einschlagen. Will man nun hierbei den Weg der beweisenden Analogie einschlagen, so verfahre man dabei wie die, welche mit dem Almagist sich beschäftigen. Diese sagen bei der Frage nach der Grösse der Sonne, dieselbe müsse entweder grösser oder kleiner als die Erde oder endlich ihr gleich sein, da es nach der Vernunft keine andere Möglichkeit giebt. Dann gehen sie jeden dieser drei Theile durch, bis sie den eigentlichen Werth desselben erfassen. Aehnlich muss man dann auch in dieser Frage verfahren und sagen: entweder werden die Körper ohne die Seelen, oder die Seelen ohne den Körper oder beide zusammen entsandt, denn ein anderer Fall als diese drei ist unmöglich, und durchforsche man nun einen jeden dieser Fälle. —

a. Glaubt Jemand, der Mensch sei nichts anderes als diese sinnlich wahrnehmbare Gesammtheit d. h. dieser aus Blut, Fleisch, Knochen, Adern u. dergl. zusammengesetzte Körper, ähnlich wie alle anderen langen, breiten, tiefen Körper, dem aber beim Bau, d. i. der Menschenform, specielle Accidensen zustiessen, so kann dieser das eigentliche Wesen der Heimsuchung sich nicht anders als in der Wiederhervorführung der verwüsteten Theile und Accidensen des Körpers vorstellen, dass sie geradeso wie sie jetzt sind wieder werden, dann werden sie versammelt und wird Abrechnung und Vergeltung geübt.

Ein solcher Glauben und solche Vorstellung ist gut für Knaben, Weiber, gewöhnlich Volk und Thoren, welche vom Wesen der Wissenschaft und der Dinge keine Erkenntniss haben; für sie ist ein solcher Glaube Antrieb, das Gute zu thun und das Schlechte zu unterlassen, vom Widerspruch abzulassen und Gehorsam zu üben, woraus dann viele lobenswerthe Eigenschaften hervorgehen, in welchen für sie und ihren Verkehr das Wohl beruht.

b. Die, welche in Erkenntniss und Wissenschaft höher stehen, meinen und glauben, dass mit diesen Körpern eine andre höhere Substanz, die Geist oder Seele heisst, verbunden sei.

Diese stellen die Heimsuchung und die eigentliche Auferstehung nur so vor, dass diese Seelen den Körpern selbst wiedergegeben werden und neue Leiber an ihre Stelle treten. Dann werden sie versammelt, wird mit ihnen abgerechnet und ihnen vergolten für das Gute oder Böse, so sie gethan. Diese Ansicht ist besser und liegt der Wahrheit näher, auch dient sie ihnen selbst und andern zum Heil.

c. Die, welche im Wissen und Erkennen über diesen stehen, wissen und glauben sicher, dass das Ziel davon, dass diese Seelen und Geister mit diesen Körpern in der Welt eine Weile verbunden seien, eben nur das sei, dass die Seelen in ihrem Wesen vollendet, in ihrer Form vollkommen würden, dass sie aus der Grenze der Kraft und des Seins zu der der That und des Hervortretens kommen, ihre Vortrefflichkeiten vollendet werden, sie das sinnlich Wahrnehmbare wissen, die Grundzüge des geistig Wahrnehmbaren vorstellen, sie durch die Bildung, die propädeutischen Wissenschaften, und durch Betrachtung der Natur- und theologischen Wissenschaften, durch Erfahrung, Anordnung und Leitung fortschreiten und dies ein Mittel sei, die Seelen vom Schlaf der Sorglosigkeit und Thorheit zu erwecken, auf dass sie im Geist der Wissenschaften leben, die geistige Welt erschauen und das Reelle des Lebens erkennen. Dann wird ihnen klar, dass sie hier in der Welt der Betrübniss und der Verwirrung leben, in das Meer der Materie versenkt, durch die Banden der Natur beengt seien und in ihnen das Feuer des Tiefgrunds, welches von dem Brand der sinnlichen Begierden über den Herzen zusammenschlägt, entbrannt sei.

Als zwingende Mittelursache treiben hierzu Hunger und Durst, Nacktheit, Hitze und Kälte, Schmerz und Qual, Krankheit und Siechthum, ferner die Leiden, die von der Gewalt des Herrschers, dem Neid der Brüder, der Feindschaft der Nachbarn, den Einflüsterungen des Satans herrühren, die Seelen. Ein solcher Mensch müht sich ab, die Pflichten des Gehorsams und den eifrigen Dienst in Fasten und Gebet zu thun und ist seine Seele gehindert, sich der in ihrer Grundnatur liegenden Lust und begründeten Gewohnheit zu erfreuen. Die Seele fühlt sich bei diesem allen wie bis auf eine gewisse Zeit gefangen.

Als Ausspruch des Propheten gilt der Satz: Die Welt ist ein Gefängniss des Gläubigen, doch ein Paradies des Ungläubigen. Denn der wahrhaft Gläubige kerkert seine Seele ein, da er sie von den Begierden und Lüsten, weswegen diese Welt erstrebt wird, zurückhält. —

Wer nun so das Leben dieser Welt ansieht, der kann sich die Heimsuchung und Auferstehung nur als eine Trennung der Seele vom Leibe vorstellen, die nachdem sie in ihrem Wesen selbständig geworden, in ihrer Substanz allein besteht und ihre eigne Welt bezeugt. Diese Seele verlangt von ihrem Herrn nur mit ihresgleichen unter den dahingegangenen Gottesdienern nach dem Tode zusammenzukommen, also mit den Propheten und den wahrhaften Märtyrern. So sprach Abraham, der Freund Gottes: O Herr, gieb mir Weisheit und reihe mich nach dem Tode den Frommen ein. So sprach auch Josef der Aufrichtige: reihe mich den Frommen ein, d. i. nach dem Tode. Ebenso sprechen die Nachfolger des Messias:

Wir begehren, dass uns unser Herr unter die Frommen eingehen lasse, d. i. nach dem Tode. So spricht Gott zu Muhammed: die andere Welt ist dir besser als diese Welt; auch sagt der Prophet: Gott verwehrte es seinen Vertrauten ewiges Sein in dieser Welt zu verleihen. —

Somit kann der, welcher solche Ansicht hegt, die Heimsuchung und die eigentliche Auferstehung nur in der Trennung der Seelen vom Leibe finden. So soll der Prophet gesagt haben: Für den, welcher stirbt, besteht schon die Auferstehung.

Erzählung.

Jemand, welcher diese erhabene Ansicht von der Auferstehung hegte, begegnete einst einem von seinesgleichen und fragte ihn: wie befindest du dich heut Morgen? wie ist dein Zustand in dieser Welt?

Dieser sprach: gut, und ich hoffe noch besser, wenn Gott uns von ihrem Unheil und ihrer Versuchung bewahrt; doch wie befindest du dich und wie ist dein Zustand?

Jener erwiederte: wie soll der Zustand dessen sein, der in der Welt der Wanderung gefangen und bedürftig weilt und

weder für sich Nutzen zu ziehen noch Schaden abzuwehren vermag.

Wie meinst du das, mein Bruder? fragte dieser.

Der antwortete: Wir sind in dieser Welt in der Form von Begnadigten und doch bestraft, wir sind gezwungen in der Form von Freien, getäuscht in der Form von Glücklichen, frei und edel in der Form von niedrigen Sclaven. Ueber uns herrschen fünf Richter, welche uns bittere Pein fühlen, und ihr Urtheil uns empfinden lassen, wir mögen wollen oder nicht. Wir können demselben nicht entgehen, ihre Herrschaft nicht zurückweisen, noch ihrer Tyrannei entgehen bis zum Tode.

Da erwiederte der Andere: zeige mir diese fünf Richter und beschreibe mir ihre Entscheide. — Recht gern, antwortete jener.

Als erster Richter gelten diese kreisenden Sphären, in deren Innern wir eingeschlossen sind; ferner die Wandelsterne, welche bei Tag und Nacht uns umkreisen. Sie kommen nie zur Ruh und stehen nimmer still, sie bringen uns bald die Nacht mit ihrer Finsterniss und bald den Tag mit seiner Hitze. Bald kommen sie mit dem Sommer und dessen Gluthwind, bald mit dem Winter und dessen Kälte. Bald bringen sie stürmende, alles erschütternde Winde, dann wieder Gewölk und Regen, ein andermal Sturm, Blitz und Donnergekrach. Bald bringen sie Mangel und Theurung, bald Kampf und Spaltung, bald Pest und Tod, Sorge und Kummer. Wir können uns vor ihnen nimmer hüten, es sei denn durch Anstrengungen und Mühen, durch Angst, Furcht und Hoffnung auf den Tod. Soweit der erste Richter.

Der zweite ist aber die uns eingepflanzte Natur. Sie bringt uns brennenden Hunger und siedenden Durst, der Leidenschaften Brunst und der Begierden Hitze, der Krankheit Schmerz und endlich so viel Bedürfnisse, dass wir Tag und Nacht nichts anderes zu thun haben, als alle List anzuwenden uns Nutzen zu schaffen und den Schaden von diesem Leibe abzuwehren, der auch keinen Augenblick in demselben Zustande verbleibt. So sind unsere Seelen durch dieselbe in

steter Müh und Pein, in Elend und Noth. Keine Ruh haben wir bis zum Tode. Das wäre der zweite Richter.

Der dritte Richter ist dieses Gesetz mit seinen Entscheiden und Bestimmungen, mit seinen Geboten und Verboten und Drohungen. Uebertreten wir seine Entscheide, werden wir geköpft, und entziehen wir uns denselben, haben wir keine Lebenslust und keine Freude an unserer Existenz in der Einsamkeit. Fügen wir uns aber demselben, so müssen wir unzählige Müh und Pein ertragen, Hunger beim Fasten, Erniedrigung des Leibes bei den Gebeten und die Kälte des Wassers bei den Waschungen. Die Almosensteuern und die nothwendigen Spenden fallen uns schwer, dazu treten die Anstrengungen der Reisen und Pilgerungen, endlich der Schmerz wegen der verbotenen Vergnügungen und Genüsse und die steten Entscheide über unsere Uebertretungen. Davon kommen wir nicht los bis zum Tode. Dies wäre nun also der dritte Richter.

Der vierte aber ist dieser mit der Herrschaft ausgerüstete Sultan, der Gewalt übt, die Nacken der Menschen durch Ueberwindung beherrscht und sie durch Zwang oder Güte zu seinem Dienst gebraucht. Den Einen, den gehorsamen Diener, erhebt er und behandelt ihn edel, er verleiht ihm Macht, dass sein Gebot und Verbot gilt. Doch den Andern, der ihm entgegensteht, unterwirft er, er kerkert ihn ein und straft ihn. Wenn wir nun aus seinem Reiche fliehn, können wir nur ein trübes Leben führen, denn wir bedürfen, um ein heiteres, gutes Leben zu führen, der Gesammtheit derer, welche sich dazu in den Städten und Dörfern beistehen. Diese aber bedürfen eines sie regierenden Herrschers, der beim Streit entscheide, den ungerechten Starken an Uebergriffen gegen die Schwachen hindere, Weg und Steg sichere, den Menschen gebiete das Gesetz und dessen Bestimmungen zu halten. Deshalb können wir weder das Reich verlassen, noch vor dem Sultan fliehen. Wir müssen ihm gehorchen, denn die Pein und das Mühsal, welche wir sonst durch Abmüdung der Leiber und Sorge der Seele, durch Unterdrückung der Neider und die Feindschaft der Gegner, auf Reisezügen, in den Kämpfen und dergleichen ertragen

müssten, wäre unzählig und dauerte bis zum Ende. Das wäre also der vierte Richter.

Fünftens aber quält uns das Bedürfniss nach Stoffen, ohne welche dieser Körperbau nicht bestehen kann, Speis und Trank, Kleid und Wohnung, Reitthier und sonstiges Geräth. Dies Leben kann ohnedem nicht bestehn und erträgt man dergleichen zu erreichen Qual und Pein bei Tag und Nacht. Wir lernen schwierige Gewerke und ermüdenden Handel, suchen durch Pflügen und Säen, durch Verkauf, Kauf und Berechnung dergleichen zu erringen. Dann haben wir Noth uns dergleichen vor Dieben und Wegelagerern, vor den Gewalteingriffen der Herrscher zu erhalten; auch haben wir dies vor den sie etwa treffenden Zufällen zu schützen; solcher Mühen giebt's unzählige. — So haben wir derenwegen Sorge und Kummer, Trauer, Abmüdung des Leibes und Qual der Seelen und keine Ruhe bis zum Tod. So ist unser Zustand und der der meisten von Unsresgleichen. —

Wenn trotz solchen Unheils doch jemand wünscht, ewig in diesem Leben zu sein, kann das nur aus zwei Gründen sein.

Erstens weil er weder an die andre Welt noch an die Rückkehr glaubt, zweitens weil er sich nur diese Existenz vorstellen kann und meint, dass es nach dem Tode nur Nichtsein oder reines Uebel gäbe. Wegen einer solchen Ansicht und solchen Glaubens will man in dieser Welt stets bleiben und ewig darin sein. Denn man bedarf es, ein ewiges Bestehen zu wünschen und zu wollen, da der Grundnatur alles Vorhandenen die Liebe zum Bestehn und der Abscheu vor dem Vergehn eingepflanzt ist. Wegen dieser Eigenschaften möchten die meisten Menschen ewig hier verbleiben. —

Kann man sich dagegen das eigentliche Wesen der anderen Welt und der Rückkehr vorstellen und deren Vortrefflichkeit und Erhabenheit, die Freude und Lust derselben wirklich erfassen, so hat man keine Entschuldigung, sich eine Ewigkeit in dieser Welt, die man als voll Unheil, Uebel, voll Kummer und Unglück kennt, zu wünschen. Beeifre dich daher die Erkenntniss von der anderen Welt und der Rückkehr zu erfassen,

dass deine Seele dahin sich sehne und dahin mit den Seelen der Gläubigen getrieben werde.

Kennt man nicht schon vor dem Tode die andere Welt und die Rückkehr, und ist die Seele in dieser Beziehung hier blind, so ist dieselbe auch nach dem Tode blind und kann den Weg nicht finden. Das bleibe fern. Das Weilen der Gläubigen in der andern Welt, die wahrhafte Rückkehr kann man dem eigentlichen Wesen nach nur nachdem die Seele vom Schlummer der Thorheit erwacht ist und sie im Licht der Rechtleitung klar sieht, erfassen.

Einst wurde ein Klarseher gefragt: Wie befindest du dich heut Morgen. Er sprach: Als wahrhaft Gläubiger. Man fragte: Was ist denn eigentlich dein Glaube? Er erwiederte: Mir war, als ob die Auferstehung schon erstanden und ich am Throne meines Herrn hervorginge. Alle Creatur war im Gericht, die Paradiesbewohner in demselben in Freuden, doch die Höllenbewohner dort in Pein.

Man antwortete: Gut, so führe den Weg dorthin und zu jenen.

Er erwiederte (Kor. 7, 42): Auf den Zinnen (der Zwischenwand) stehen Männer, die kennen einen jeden an ihren Zeichen. Sie rufen den Genossen des Paradieses zu: „Friede über Euch!“ Sie betreten aber das Paradies nicht, obwohl sie danach begehren. Wenden sie dann ihre Blicke, begegnen sie den Genossen des Feuers und sprechen: O Gott, setze uns nicht unter die Ungerechten.

Das sind nun die Leute, welche weder durch Kauf noch Verkauf sich an der Erwähnung Gottes, an der Verrichtung des Gebets, der Darbringung der Religionssteuer in den Häusern, wo Gott die Erwähnung und Preisung seines Namens früh und spät gestattete, hindern liessen. Willst du nicht zu ihnen gehören, ihren Weg wandeln, an ihrem Geheimgespräch theil- und ihre Charakterzüge annehmen, dass du vielleicht mit ihnen entkommst? Sie sind die, welche Gott nahe stehen und seine Diener. Von ihnen gilt der Ausspruch Gottes an den Teufel: Fürwahr, über meine Diener hast du keine Gewalt. —

Die Vertrauten Gottes sind an Kennzeichen zu erkennen.

Bei den vom Schlaf der Thorheit Erweckten, mit dem sicheren Auge Blickenden und den wahren Werth der Dinge Erkennenden ist Zeit und Ort gleich, es giebt keine Aendrung der Dinge, keinen Wandel der Zustände. Jeder Tag ist ihnen ein Fest, eine Gemeinschaft, eine Anbetungsstätte, alle ihre Bewegungen sind ein Dienst und alle ihre Ruhen ein Gehorsam Gottes. Bei ihnen gilt weder Lob noch Tadel, da sie in Gerechtigkeit bestehen. Bei ihnen sind alle Orte gleich und giebt's nur eine Anbetungsstätte, eine Gebetsblende, eine Richtung, dass sie Gottes Wort bewahrheiten. 2, 109: Wohin sie sich nur wenden, da ist das Antlitz Gottes, dass sie ihn bezeugen und bewahrheiten; so spricht der Kor. 58, 8: Es giebt keine Geheimrede von dreien, es sei denn Gott wäre der vierte dazu, noch fünf, Gott sei denn der sechste.

Alle Tage sind ihnen gleich, es giebt nur eine Versammlung, welcher sie beiwohnen sollen, der Tag der Auferstehung; dieselbe währt 1000 Jahre und beginnt mit der Auferweckung Muhammeds. So sprach Muhammed: Ich und die Stunde werden wie diese beiden entsandt, und dabei legte er den Zeige- und Mittelfinger zusammen.

Die Aendrung der Dinge und der Wandel der Zustände hört bei ihnen auf nach dem Spruch 57, 22: Nicht trifft euch ein Geschick auf der Erde oder in eurer Seele, es stehe denn in einem Buche, bevor wir euch schaffen. Das ist Gott ein Leichtes, dies; damit ihr nicht traurig seid über das Vergangene, noch fröhlich wegen des Zukünftigen.

Diese Gottvertrauten sind in ihrem Gebet stets erhört, denn sie rufen und flehen nur wegen dessen Gott an, was da ist, nichts ist aber ausser was Gott will, und in seiner Präscienz von ihm. — Ihre Herzen sind ruhig, da sie den Mittelursachen nicht ergeben sind, ihre Leiber mühen sich nicht mit dem ab, was nicht frommt, ihre Seelen sind ruhig vor der Zuflüsterung. Sie sind in Ruh vor ihrer Seele, ebenfalls sind die Menschen vor ihnen in Ruh, sie wollen keinem etwas Böses, noch begehen sie Uebel gegen eine Creatur, sie sei Freund oder Feind, Widersacher oder Anhänger. —

Erzählung.

Einst trafen zwei Männer zusammen; von diesen gehörte der Eine zu den Vertrauten Gottes, der den Strafen der Hölle entkommen, von den Banden befreit und dessen Seele rein von aller Feindschaft war; der andre war dagegen ein Feind Gottes und den Strafen derer, deren Herzen in dem Feuer der Feindschaft auflodern und deren Seelen an den Folgen davon leiden, verfallen. — Da sprach der Fromme zu diesem: Wie befindest du dich heut? Der sprach: Ich bin in der Gnade Gottes, begehre nach mehr und bin gierig sie zu sammeln, ich helfe dem Glauben Gottes, indem ich die Feinde desselben bekriege. — Jener fragte: Jeden der widerstreitet in Lehrweise und Glauben, auch wenn er zu denen gehört, die da bekennen, es giebt keinen Gott als Allah? Jawohl, antwortete der. Und wenn du ihn nun überwunden, was thust du dann?

Ich treibe sie zu meiner Lehrweise und meinem Glauben an.

Wenn sie solche nun aber nicht annehmen?

Ich bekämpfe sie, halte ihr Blut zu vergiessen für erlaubt, ihr Gut für vogelfrei, nehme ihre Kinder gefangen.

Wenn du nun aber nicht über sie Macht gewinnst?

So rufe ich Gott gegen sie an und fluche ihnen am Ende meiner Gebete, dies thue ich alles, indem ich mich Gott dadurch nahe.

Weisst du denn aber, ob wenn du ihnen fluchst, sie Unheil trifft?

Ich weiss es nicht, doch wenn ich also thue, fühlt meine Seele Lust und mein Herz Ruhe und empfindet die Krankheit meiner Brust Heilung.

Weisst du, weshalb dieses so ist?

Nein, aber sage du mir es.

Weil du kranker Seele, gepeinigten Herzens und strafbaren Geistes bist, denn die Lust ist nur das Heraustreten aus Schmerzen. Du bist aber beschlossen in einer der Höllenstufen, in der Lohe Hutama, d. i. das entbrannte Feuer, welches über die Herzen zusammenschlägt, bis deine Seele frei von der Strafe ausgeht, wenn du wirklich Gott vertraust. Vgl. 39, 62:

Gott wird die, welche sich wahren in ihre Zufluchtstätten entkommen lassen.

Da sprach jener Mann des Verderbens zu dem des Heils: so thue Du mir Deine Ansicht, Lehre und Deinen Seelenzustand kund, der erwiderte: Sieh ich erkenne, dass ich in unzähligen Gnaden Gottes schon am Morgen bin, ich kann ihm vollen Dank nicht zollen, da ich zufrieden bin mit dem, was er mir zutheilt und bestimmt und geduldig auf seine Entscheide harre; ich will keinem der Geschöpfe etwas Böses, hege gegen keinen Hass, und erstrebe nichts Böses gegen sie. Meine Seele ist in Ruh und mein Herz in Freiheit, alle Creatur ist vor mir sicher. Meinem Herrn habe ich meine Lehre ganz ergeben, und ist meine Religion die Abrahams; ich spreche wie er (14, 39): wer mir nachfolgt, der gehört mir an, wenn mir aber Jemand zuwidersteht, so bist Du vergebend, erbarmend, sie sind Deine Knechte, Du leitest sie wie Du willst und entscheidest was Du willst.

So wisse denn, dass die Höllenstufen nichts anderes sind als die verschiedenen Begierden, und die dichten Thorheiten, worin der Geist beschlossen, und die Herzen der Erdbewohner mit verschiedenen Strafen gepeinigt sind. Sie haben die Strafe gemeinschaftlich. So oft eine Schaar von ihnen gegangen, treten andere ihrer Schüler an ihre Stelle und so oft eine Menge eintritt, flucht sie ihren ihnen gegenüberstehenden Genossen, so wie das Gott ausspricht 7, 36: So oft eine Schaar die Hölle betritt, flucht sie ihren Genossen. —

Sie erleiden gemeinschaftlich Strafe, einer flucht dem andern, der eine Feind dem anderen. Dieser ihr Zustand ist in dieser und jener Welt der schlechteste und schlimmste, wenn sie solches doch wüssten.

Erzählung.

Jemand, welcher mit der Kenntniss der Seele und der Natur sich beschäftigte, wurde einst gefragt. Was meinst Du o Bruder ob der, welcher den Bau dieser Stadt d. i. den menschlichen Körper, fügte, der ist, welcher darin wohnt, und ihn gebraucht oder ein anderer.

Wenn ferner der ihn gebrauchende derselbe ist, welcher ihn erbaute, warum weisst Du dann nicht, wie er ihn erbaut und warum wissen wir auch nicht, wie sein Bau stattfand, ich nun sehe, dass die Anatomen die Art und Weise dieses Körperbaues nur nach seiner Zerstörung und Verwüstung erkennen. — Meinst Du nun, dass der weise Schöpfer sein Werk erst nach der Zerstörung erkenne? —

Ist aber der Erbauer dieses Körpers ein anderer als der, welcher ihn diese Zeit hindurch gebraucht, entsteht die Frage, ob er ihn selbst oder durch die Hand eines andern baute und ihn dann dem, der ihn gebraucht, übergiebt. — Was ist dann der Unterschied zwischen beiden? Wir sehen dann, dass der Erbauer desselben später nicht aufhört ihn weiter herzurichten, ihn zu mehren, ihm Nutzen zu gewähren und Schaden abzuwenden, sowohl wenn derselbe gesund als wenn er krank ist, oder sollte man diese Thaten auf den beziehen, der den Körper nur gebraucht, ihn aber nicht erbaut? —

Meinst Du ferner, dass der, welcher den Körper gebraucht der Schüler dessen sei, welcher diesen Bau machte oder ein Sohn desselben, und dass derselbe damals ein thöricht Knäblein gewesen, aber zur Stunde erwachsen und weise geworden? — Oder aber war er damals nur etwas der Kraft nach und trat er jetzt hervor der That nach? Gott leite uns den rechten Pfad!

Erzählung.

Es heisst einstmals hätte es einen König gegeben, der mächtig war und ein weites Reich, viele Soldaten und Knechte hatte. Dem ward ein Sohn geboren, der ihm in Anlage sehr ähnlich war und der Natur nach seiner Mutter entsprach. —

Als derselbe nun vollständig gross geworden, setzte ihn sein Vater über einen Theil des Reichs und befahl den Soldaten und Knechten ihm zu gehorchen, er beauftragte den Sohn sich wohl zu führen und spendete ihm alle Güte, nur dass er ihm seine Stelle verwehrte. So verweilte dieser Sohn eine lange Zeit, etwa den halben Tag (das halbe Leben) in Glück und Lust, nur dass er vergesslich war. Ihn beneidete

einer der Knechte, welcher vor ihm Befehlshaber war, der sprach: Du weisst nichts vom eigentlichen Glück, denn du bist gehindert an der wahren Lust, du musst das Reich erstreben, wo nicht, so kommt dir ein Anderer zuvor. Da liess sich der Prinz bethören, denn er war leichtgläubig und so suchte er etwas zu erstreben, was er nie vor der Zeit hätte erstreben sollen, da fiel er denn herab von seiner Höhe und stand er tief bei seinem Vater. Das Unglück traf ihn, er floh aus Furcht vor seinem Vater, er musste sich verbergen, es traf ihn Noth und Mühsal, und ertrug er bitteres Leid. Da gedachte er einst der Wohlthaten des Vaters, es betrübte ihn das Vergangene sehr und fiel er in einen tiefen Schlummer. Er ward so zu seinem Vater getragen, der sprach: lasst ihn bis zum Tage des Gerichts. —

Dem Vater ward ein anderer Sohn, der war seinem Bruder sehr ähnlich, der wuchs heran und war weise, gütig, dankbar. Gott gab ihm einen Theil des Reiches und befahl, dass man ihm gehorchen solle. Die Diener aber gehorchten ihm nicht, denn er war dem Saturn entsprechend, und sie schädigten ihn. Eine Weile ertrug er solches, dann aber beklagte er sich beim Vater, der zürnte ihnen und warf die meisten derselben ins Meer. Als der Sohn nun sah was jene betroffen, ward er sehr traurig, er fiel in einen tiefen Schlaf, und befahl der Vater ihn bis zum Tag der Versammlung zu lassen. —

Der König bekam am dritten Tage einen dritten Sohn, der war seinen beiden zuvor erwähnten Brüdern sehr ähnlich. Er wuchs heran und wurde er vortrefflich, kundig. Der Vater setzte ihn über einen Theil des Reiches und befahl ihm zu gehorchen, aber man gehorchte ihm nicht, denn er glich dem Jupiter; sie bedrängten ihn mit Feuer, da ging er zum Vater und der baute ihm einen Tempel, bestimmte ihn Opfer zu geben und lehrte ihm die Ceremonien. Jener rief nun die Menschen an, kommt, seht was ihr noch nicht gesehen und hört was ihr noch nie gehört. Darauf schlief er ein und befahl der Vater ihn bis zum Tage der Versammlung schlafen zu lassen. Indess sein Ruf blieb in den Ohren der Leute und vererbte sich, sie gingen zum Tempel, sahen das

Aeussere desselben, sie thaten auch etwas was seinem Ritus ähnlich war, doch die eigentliche Bedeutung erkannten sie nicht, denn sie waren stumm, dumm, blind, sie verstanden nicht. Betrachte aber Du es mit dem Lichte der Vernunft in der Abhandlung von den Thaten der geistigen Kräfte (48) vielleicht erkennst Du solches.

Am vierten Tage erhielt der Vater einen vierten Sohn, der ward gross, stark, gut und kühn. Ihn setzte der Vater an Stelle seiner Brüder ein. Derselbe rief dieselben an, gab ihnen Gebot und Verbot, aber sie gehorchten ihm nicht, denn er glich dem Mars. Er kam in Kampf mit ihnen, doch unterstützt von der Macht seines Vaters überwand er sie, er zerstreute dieselben, löste ihre Gemeinschaft auf und jagte sie über Land und Meer. Er aber blieb allein wie ein Fremdling, er rief, doch antwortete ihm keiner, er befahl, aber man respectirte ihn nicht. Da ward er traurig und schlief tiefen Schlafs, man brachte ihn zum Vater und der sprach: lasst ihn bis zum Tag der Versammlung schlafen. —

Am fünften Tage ward dem König ein fünfter, den früheren ganz ähnlicher Sohn verliehen, der ward gross, vollkommen, ein guter Führer, brav und gütig, den setzte der König an Stelle seiner Brüder, man sollte ihm gehorchen. Er gebot und verbot, doch hörten nur wenige auf ihn und gehorchten sie ihm nur im geringen Maasse, denn er glich der Venus. Sie machten einen Angriff auf ihn, ergriffen sein Kleid, das ihm seine Mutter angezogen, er aber eilte zu seinem Vater und flüchtete mit seinem Heere zu ihm, der stärkte ihn mit seinem Geist, so dass der Sohn ihre Seelen durchdrang, er sprach sein Urtheil über ihr göttlich Wesen, mit Beweisen und Geschichten, wie sie über sein menschlich Wesen urtheilten, und er wollte sie ganz bekehren. Aber sein Vater sprach: warte bis zum Tag der Versammlung.

Darauf sprach der Vater am sechsten Tage zu den Astrologen: schafft mir einen Sohn, der dem Mercur gleicht, der soll zur Welt des Seins niedersteigen, seine schlafenden Brüder erwecken und sie zu ihrem Recht berufen. Sie sollten ihm im Gebet beistehen, denn morgen sei der Tag der Versamm-

lung. Er selbst trat aber als Schiedsrichter zwischen jene weisen Sterndeuter, die sich versammelten; das Haus des Mars stand in Herrschaft. —

Da sprach der Führer und Herr der Sterne: ich verleihe ihm von meiner Kraft Herrlichkeit, Führerthum, Herrschaft, Macht, Erhabenheit, Glanz, Ehre, Preis und Gabe.

Da sprach Kaivan der Alte: ich gebe ihm von meiner Kraft her Güte und Treue, Geduld und Beständigkeit, Gedächtniss, Nachdenken und Anschauung. —

Da sprach Birdjis der gerechte Richter: ich gebe ihm von meiner Kraft und Fülle Religion, Demuth, Güte und Wohl, Gerechtigkeit, Billigkeit, Wahrheit und Recht, Aufrichtigkeit und Treue, Mannhaftigkeit. —

Da sprach Bahram der Feldherr: ich gebe ihm von meiner Kraft und Fülle Tapferkeit, festen Entschluss, Kühnheit, Sieg, dann Freigebigkeit, Spende, Wachsamkeit.

Dann sprach Nahid, die Schwester der Sterne: ich gebe ihm von meiner Kraft Schönheit, Vollkommenheit, Milde, Erbarmen, Zierde, Liebe, Freude, Lust.

Dann sprach der kleine Bruder (der Sterne), der ist, der dem Blick verborgenste, dagegen der herrlichste an Kündung, sein Werk ist das klarste, sein Wissen das reichste und seine Wunderthat die berühmteste, er ist die Leuchte; ich gebe ihm von meiner Kraft und meinen Vorzügen die Rede, Beredsamkeit, Scharfsinn, Lieblichkeit, Wissenschaft und Weisheit.

Dann sprach die Mutter der Sterne, d. i. der Mond: ich zieh ihn gross und spende ihm von meinen Vorzügen, meinem Licht und Glanz, Mehrung und Glück, Bewegung in den Zonen, rasches Reisen, Erreichung der Hoffnung und Kunde, die Wissenschaft von den Schicksalsstunden.

Darauf umkreisten ihn die Sphären, die geistigen Kräfte wurden in Bewegung gesetzt, die Bewohner des Himmels waren froh und der Herr (Engel) der Auferweckung stieg in der Allmachtsnacht auf diese Welt des Seins nieder um vor dem Aufgang der Morgenröthe in die Posaune zu blasen.*)

*) Kaivan, Birdjis, Bahram, Nahid sind Namen für Saturn, Jupiter, Mars, Venus. Führer der Sterne ist offenbar die Sonne, der kleine Bruder des Mercur

Dann blieb das Kind im Mutterleibe 40 Tage von den Tagen der Sonne, und 20 Tage gebrauchte er zur Stillung bis er gross wird. Er war am ähnlichsten seinem dritten Bruder, denn er glich dem Mercur und ist Bruder des Jupiter, dass er Beiden gegenüber Stellung nehme und den Sphären beider gegenüberstehe. —

Das Kind war nun das vollendetste unter allen Brüdern der Form nach: gebildet, wissend, weise, ein Philosoph, ein mächtiger König, gerecht, ein entsandter Prophet.

Der König setzte ihn nun über sein ganzes Reich, er trat herrlich hervor, bewältigte seine Gegner, und erhob den, der mit ihm übereinstimmte, und beherrschte das Reich 30 Tage von den Tagen der Sonne. Dann aber erstaunte er über sich, es traf ihn das (böse) Auge, er ward krank und blieb auf dem Lager etwa 1000 Mondtage kranken Leibes und schwacher Seele. — Darauf wandte er sich einem anderen Zeitalter zu. Er erhob sich ein wenig, ward stärker und frischer, er trank von der Weltliebe und ihrer Verführung, dann ward er trunken vom Wein der Begierde, dann kam er zur Höhle seines Vatere und schlief mit den Brüdern lange Zeit. Als aber die Zeit des Schlummers vorüber und die bestimmte Zeit herangekommen, da rief sie ihr Vater; der sprach: ist es denn noch nicht Zeit, dass ihr erwacht, aus eurer Sorglosigkeit ersteht und euch des Vergessenen erinnert, wie ihr hervorgegangen seid und einkehren müsst von eurer Fremdlingsfahrt; schon sind vollendet die 7 Himmel in 6 Tagen und morgen ist der Tag der Versammlung, da wird dein Herr auf dem Thron sitzen, die Menschen werden erweckt und tragen (den Thron Gottes) acht. Auch werden deine Brüder erweckt, die 7 sein sollen, und ist der achte ihr Hund,*) nach dem sie 354 Tage von den Sonnentagen nach der Rechnung des Mondes geschlummert. Gedenkt wie lange ihr in der Höhle weiltet. Da sprach der Vater zu den Brüdern: ihr bliebet nur dort so lange es euch offenbar heilsam war, doch gebt keinem darüber Rath.

---

*) Die Sage der Siebenschläfer Kor. 18.

Da verbargen sie ihre Sache und hielten ihr Geheimniss verborgen, denn es giebt nicht drei im heimlichen Gespräch, es sei denn Gott der vierte, noch fünf, es sei denn Gott der sechste — es giebt keinen Geringen und keinen Grossen, es sei denn Gott mit ihnen, wo sie auch seien, nur Gott lehrt ihnen was sie am Gerichtstage thun sollen. —

Die Gattungen der Bewegung.*)

Es soll hier von dem Wesen der Bewegungen, der Menge ihrer Arten und den Seiten, nach welchen der sich bewegende hin sich bewegt, gehandelt werden. Zunächst reden wir darüber was die Bewegung und was die Ruhe sei. Ueber das Wesen der Bewegung und der Ruhe und die eigentliche Bedeutung derselben sind die Gelehrten, Philosophen und Weisen verschiedener Ansicht. — Die Einen setzen beide, die Andern verneinen beide, sie hätten weder ein eigentliches Wesen noch einen Sinn. Einige sagen die Bewegung könne nur von einem lebendigen, bestimmenden, bestehenden Wesen stattfinden, andre sagen sie sei das Leben selbst. Es würde hier zu weit führen, die Aussprüche und Beweise derselben dafür zu wiederholen.

Wir aber definiren: die Bewegung ist eine geistige Form, welche die Seele in die Körper legte. Durch dieselbe werden die Körper sich bewegende so wie Gestaltung, Zeichnung, Form, Farbe in die geformten, gezeichneten, gestalteten Körper gelegt werden. Die Seelen aber sind die die Körper bewegenden, wogegen die Körper sich dadurch bewegen und in Ruhe setzen lassen, dass die Seelen sie bewegen oder in Ruhe setzen. Vgl. Materie und Form 14. Form und Bewegung sind Thaten der Seele. Die Bewegung ist die Form, welche die Seele in den Körper legt und lässt sich derselbe durch sie bewegen. Das in Ruhe setzen ist ebenfalls eine That der Seele, die einmal den Körper bewegt, ein an-

*) Die 36. Abhandlung der ganzen Reihe, die achte dieser Abtheilung.

dermal ihn ruhen macht, ebenso wie der Mensch einmal seine Hand bewegt, ein andermal sie in Ruhe setzt.

Die Menge der Bewegungsarten und was eine jede derselben sei.

Die Bewegung zerfällt in zwei Arten, eine leibliche und eine geistige. Die leibliche zerfällt in 6 Arten: Entstehn, Vergehn, Mehrung, Minderung, Veränderung und Uebertragung. —

Zunächst behandeln wir die Uebertragung, da diese den Sinnen am klarsten ist und handeln dann von den fünf übrigen, die feiner und verborgener sind.

Die Bewegung als Uebertragung zerfällt in drei Arten: grade, runde und die aus beiden ganz und gar zusammengesetzte. —

Die grade Bewegung zerfällt in zwei Arten, vom Mittelpunkt zu der Peripherie, oder umgekehrt von der Peripherie zum Mittelpunkt, d. h. vom Mittelpunkt der Welt zum Umfang und umgekehrt durch die dazwischen liegenden Dinge. Die runde Bewegung ist die, welche um den Mittelpunkt stattfindet. —

Das sich Bewegende zerfällt in zwölf Arten, nicht weniger und nicht mehr. Dazu gehören die Bewegungen der neun Sphären, dann die der Fixsterne, dann die Bewegungen der Wandelsterne, dann die der Cometen, dann die der Flammsterne. Ferner gehören dazu die Bewegungen von Lufthauch und Wind, die Erscheinungen der Luft, dann die Bewegung des Wassers, in Meer, Strom und Regen. Ferner die Bewegungen der Pflanzen und Bäume auf der Erdoberfläche, dann die Bewegungen der Thiere nach den sechs Seiten, auf der Erde, im Meer und in der Luft. Die Seiten (Richtungen) der Bewegung sind sehr verschieden, von vielen Arten und Formen; doch müssen sie alle entweder vom Mittelpunkt zum Umgebungskreis, oder umgekehrt vom Umgebungskreis zum Mittelpunkt, oder ringsum den Mittelpunkt, oder zwischen beiden liegen. —

Nähere Darlegung.

Die Bewegungen der neun Sphären gehen alle rings um

die Erde, da diese den Mittelpunkt des ganzen Weltalls bildet. Dasselbe gilt auch von der Bewegung der Fixsterne um den Weltmittelpunkt. Die Bewegung der Wandelsterne findet um die Mittelpunkte ihrer runden Sphären d. i. des Hohlkugelkörpers, statt, die Bewegungen der Sphären aber gehn um ihren Mittelpunkt, da sie ja ausserhalb desselben liegen, d. i. um den Mittelpunkt der Erde (in den sie zusammenfallen). Solches ist im Buch al Magisti mit zwingenden geometrischen Beweisen weiter ausgeführt. —

Die Bewegungen, welche die Wandelsterne in ununterbrochener Reihe an den Sternzeichenkreis hin ausführen, die Zu- und Abwendung, Rückkehr, der Gradlauf, sind ihrem eigentlichen Sinne nach in der Abhandlung über Himmel und Welt in Beispielen erklärt. Die genauere Ausführung findet man in dem Buch der 30 Abschnitte, das al Fergani zugeschrieben wird, der Beweis dafür liegt ebenfalls im al Magisti. Die Anzahl dieser Bewegungen ist 49. — Von den Wandelsternen hat jeder sieben Bewegungen, die Fixsterne ebenfalls sieben, die Sternzeichensphäre einen, das macht 57 Bewegungen.

Die sogenannten Schweifsterne (Cometen) sind keine Sterne, es sind nur Feuer, die unterhalb des Mondkreises in der Aetherzone hervorgehen, ihre Bewegungen sind verschieden, einmal gehn sie gen Westen mit dem Umschwung des Umgebungskreises, ein andermal gehen sie gen Osten über die Reihenfolge der Sternburgen hin, oder sie weichen davon in Länge und Breite, je nachdem die Gestaltung des Himmels und die Entscheide der Sterne es verlangen ab. Ihre Entstehung findet unterhalb der Mondsphäre in der Aetherzone statt, wie die Flammsterne (Feuerkugeln) zwischen der Aether- und Eiskältezone entstehen, und die Entstehung des Blitzes in der Windhauchzone unter der Eiskältezone stattfindet. Alle diese Entstehungen finden in der Welt des Entstehens und Vergehens, je nach den zwingenden Entscheiden der Sterne statt, viel wird darüber geredet wie, warum, wann und wesshalb dergleichen hervortreten. —

Der Bewegungsarten des Windes giebt es sechs, d. i. nach den sechs Seiten, denn der Wind ist nichts als ein Luftgewoge,

da die Luft ein feiner Körper zwischen Himmel und Erde ist. Wogt sie von Ost nach West heisst dies Ostwind, von West nach Ost heisst es Westwind, von Süd nach Nord Südwind, von Nord nach Süd Nordwind, von unten nach oben Wirbelwind und von oben nach unten Eiswind, pers. baridma. Durch diesen Wind ging Ad unter. Die Mitte des Eiswindes blies mächtig auf Ad 7 Nächte und 8 Tage hintereinander. (Kor. 69, 7.) Die Winde, welche sich ausserhalb dieser Seiten bewegen, heissen schräge, deren giebt es viel, doch sind am meisten bekannt: schräg Nord-, schräg Süd-, schräg Ost- oder schräg West-Wind.

Mittelursache zur Bewegung der wogenden Luft ist zum Theil der Strahlenwurf der Sterne, dann der Niedersteig des Mondes in seine 28 Stationen und seine Verbindungen mit den Sternen. Vgl. Meteorologie 17. —

Die Bewegungen der Flammsterne gehen auch nach den vier Seiten und deren Schrägungen je nach der sie stossenden Kraft, die von dem Strahlenwurf der Sterne ausgeht. Die Bewegungen derselben sind nicht schneller als die der Sterne in ihren Sphären, weil sie uns aber näher sind, sieht man sie sich schneller bewegen als die Sterne.

Die Bewegungen der Wolken und des Gewölks geht auch nach diesen vier Richtungen und ihren Schrägungen je nach den Windstössen, die sie von den Ufern der Meere, Sümpfe und Flüsse nach den erstrebten Strichen, Wüsten, Steppen und Berggipfeln treiben. —

Die Bewegungen der Regentropfen gehen alle von der Luft zur Erd- und Meeroberfläche entweder grade zu oder schräg.

Der Bewegungen der Erde giebt es drei. Erstlich die Erderschütterungen. Sie rühren von den im Innern der Erde zurückgehalten verschlossenen Dünsten, welche den Ausgang suchen, her. Dadurch werden dann einige Erdstriche geschüttelt, hin und her gestossen und erschüttert, wie der Leib des Fieberkranken beim starken Fieber geschüttelt wird. Die Ursache des Fiebers sind verdorbene Feuchtigkeiten zwischen den Körpertheilen des Menschen, dadurch entglüht eine zufällige Hitze, diese schmilzt

jene und löst sie auf, sie werden zu Dampf und Dunst und gehen aus den Poren der menschlichen Haut hervor. Dadurch wird dann der Körper entweder ganz oder doch ein Glied erschüttert und geschüttelt. Der Körper hört nicht auf also zu sein bis alle diese Dünste und Dämpfe herausgegangen sind, ihr Stoff geschwunden ist und diese Hitze sich gelegt hat. Dasselbe gilt von den Bewegungen der Erdstriche bei den Erdbeben. —

Zweitens: die Senkungen. Bisweilen spaltet sich die Oberfläche der Erde, die zurückgehaltenen verschlossenen Winde, Dünste und Dämpfe gehen mit einem Mal aus, und senken sich dann diese Erdstriche zu einem weiten Thal, so wie sich die Dächer der Häuser senken und zur Erde fallen.

Drittens: die Schwankungen. Die Gelehrten berichten die Erde schwanke einmal von Süden nach Norden, ein andermal von Norden nach Süden, doch merken die Menschen dies wegen der Grösse der Erde nicht, sowie man auf einem grossen Fahrzeug auf dem Meere die Bewegungen bei starkem Windtrieb nicht merkt. Die Gelehrten sagen, der Grund von solchen Schwankungen der Erde liege darin, dass die Sonne einmal von den südlichen Sternzeichen zu den nördlichen, und ein andermal von den nördlichen zu den südlichen übergehe. Die Sonne ziehe die Erde dahin, wo sie kreist und neige sie dahin, wohin sie sich neigt, gerade so wie sie die Pflanzen aus dem Schooss der Erde nach der Oberfläche und die Stämme der Bäume und Aeste der Luft zu sich zieht. —

Andere Gelehrte behaupten, die Mittelursache hiervon sei, dass, wenn der Umschwung der Sonne über der Erde auf der Nordseite die sechs Wintermonate weile, wie dies im al Magisti dargestellt ist, die Luft dieser Districte und ihre Wasser, warm werden, sich die Feuchtigkeiten dieser Wasser dann auflösen und so diese Seite leer werde. Die Schwere der einen Seite bekomme dann das Uebergewicht über die andere, die Erde bewege sich und der Mittelpunkt werde wegen der Ferne und Schwere verlegt, so schwanke dann die Erde, doch merke man hiervon wegen der Grösse der Erde nichts. Man bringt dann hierfür Beweise, Reden und weitere Ausführungen, die hier zu erwähnen zu weit führen möchte. —

Diejenigen, welche nun dies nicht annehmen, sagen, wäre dem also, so müsste sich der Zenith der Fixsterne über den Erdstrichen im Winter und Sommer ändern; auch dürften die beiden Pole einmal hoch und einmal niedrig stehen, endlich müssten die Tageslänge der Oerter auf der Gleichheitslinie, die doch gleich ist, verschieden sein, was doch nicht so sei. Dies führt darauf, dass ihr Gerede von der Erdschwankung eitel sei. —

In der Urkunde heisst es: die Erde hätte beim Anfang der Schöpfung geschwankt, wie jene Gelehrten behaupten, bis sie Gott durch schwere Berge gefestigt. Da stand sie fest und hörte ihre Bewegung auf.

Ueber die Bewegungen im Innern der Erde ist einiges schon in der Mineralogie angegeben, hier sei nur das Nothwendigste hervorgehoben. —

Die Erde ist mit allen den auf ihr befindlichen Gestaltungen, Meeren, Gebirgen, Cultur- und Wüstenstätten ein runder Körper, der im Mittelpunkt der Welt steht. Doch ist sie weder von glatter Rundung, noch von nur festen Höhlungen, sondern sie hat viel Erhöhungen und Senkungen, so Gebirge, Hügel, Thäler, Tiefgründe, viel Höhlungen, Höhlen, Hohlgründe, Bäche, Buchtungen, die zum Theil klar zu Tage liegen, zum Theil verborgen sind. Diese alle sind angefüllt mit Wasser, Dünsten, öligen und schwefeligen Feuchtigkeiten, aus denen sich die Mineralsubstanzen verdichten. Diese Dünste und dieser Rauch und diese Feuchtigkeiten sind fortwährend in der Verwandlung und Veränderung, im Entstehen und Vergehen. —

So verhält sich offenbar die äussere Welt; sie hat viel Meere, Flüsse, Thäler, Rinnsale, Teiche, Sümpfe und Seen, in welche Bäche und Canäle münden, so dass fortwährend eins zum andern läuft.

Die Wellen der Meere stehen weder bei Tag noch Nacht, hintereinander fort, still, noch fliessen sie einer Leitung nach. Dasselbe gilt vom Wind- und Wolkenwandel, vom Regen, Gewölk und Nebel, sie sind stets im Entstehen und Vergehen.

Die Regen wechseln immerfort in den Strichen verschiedener Ländereien von Ost oder West, von Süd oder Nord. Ebenso

folgt sich Tag und Nacht, Winter und Sommer in den Zeiten und Strichen der Erde, von jeder Seite. Thiere, Pflanzen, Minerale sind stets im Entstehen und Vergehen, das hört nicht auf. Ebenso folgt sich Brunst, Begattung, Entwickelung des Embryo, Geburt; Wachen, Schlaf, Tod, Leben sind stets in der Creatur. Es giebt auf der Erde auch nicht die Stätte einer Spanne, es sei denn dort ein Gestein, Pflanze, Thier, mehr oder weniger, klein oder gross, verschieden in Gattung, Art, Individuum, in Form, Gestaltung, in Charakter, Mischung und Anlage, in Farbe und Ton; die Fülle hiervon kennt in seinen Einzelheiten nur Gott, der sie schuf, bildete, hervorrief, der formte so wie und was er wollte.

Somit ist klar, dass die ganze Welt mit allen ihren Theilen und dem Lauf der Dinge sich wie eine Stadt, ein Thier oder ein Mensch verhält, der nie aufhört in Bewegung oder Ruhe sowohl in seiner Ganzheit oder in seinen Theilen sich zu befinden.

In der Abhandlung über das Wesen der Natur, über Himmel und Welt, ist hervorgehoben, dass die Ursache von den Bewegungen der Elemente und ihrer Producte, die Bewegungen der Sterne und die Ursache von den Bewegungen dieser wieder der Umschwung der Sphären sei; die Sphären aber würden bewegt und gelenkt von der himmlischen Allseele. Die himmlische Allseele wiederum ist einer von den mit Heerschaaren und Hülfstruppen versehenen nahgestellten Engeln.

Vgl. Kor. 78, 38. An dem Tage, da der Geist (der mit dem Geiste betraute Engel Gabriel) und die Engel Reihenweis stehen. 31, 27. Eure Schöpfung und eure Heimsuchung ist nur wie die einer einzigen Seele. —

Diesen Engel betraute Gott mit dem Umschwung der Sphären, der Bewegung der Sterne und alles dessen, was unter der Mondsphäre an Elementen und Producten, Pflanzen, Thieren, Mineralen ist. Dieser Engel ist grösser als der Himmel und stärker als derselbe, mächtiger, erhabener, herrlicher und höher als alle leibliche Creatur. Er kann die Sphären und Sterne in Ruhe setzen, wie er sie bewegen kann, denn sie in Ruhe zu setzen ist leichter als sie zu bewegen. Das weiss jeder Ein-

sichtige vermöge der Vernunft. Die Bewegungen der einzelnen Creaturen ist von verschiedener Form, geht nach verschiedenen Seiten, ist verschiedener Gestaltung und Form. Nur Gott kennt ihre Zahl; nur er, der sie schuf und formte, kann sie unterscheiden. Nur Einiges von den Bewegungsarten des menschlichen Körpers und seiner Glieder sei hier als Hinweis auf die Bewegungen der übrigen Thierkörper mit den verschieden geformten Gliedern hervorgehoben. —

Die Bewegungen der Körperglieder zerfallen in zwei Arten, in natürliche und freiwillige. Natürlich ist z. B. die Bewegung von dem Pulsiren der Adern und Schlagadern, ferner die Bewegungen der Brustseiten, der Lunge und der Kehle beim Einziehen und Entsenden des Hauchs, im Schlaf oder Wachen, ohne dass dabei ein bestimmter Wille vorherrscht. —

Freiwillige Bewegungen sind dagegen aufstehen, niedersetzen; gehen, kommen; Werke thun und handeln; Reden und Hinweisungen mit den Gliedern des Körpers, dies geschieht nur mit dem Willen und dem freien Entschluss zum Handeln. Das zerfällt nun in Hundert und einige Zwanzig Arten. Hierher gehören die Bewegungen des Augenlides im Oeffnen und Schliessen, die Wendung des Augapfels nach vier Seiten: oben, unten, rechts, links. Der Mensch bewegt den Augapfel durch Sehnen (Nerven), welche sich vom Innersten des Gehirns nach dem Augenlid hinziehe, so geschieht die Wendung der Augen durch diese Nerven und bewegt sie solche nach allen Seiten, wenn er will, so wie der Reiter den Zügel seines Pferdes nach rechts und links hinwendet und es wie er will nach den Seiten hinlenkt. So ist es auch mit dem Menschen, wenn er seine Augen wendet, bewegt er sie dahin, wo er etwas sehen will, mit diesen Sehnen. —

Hierher gehört die Wendung der Zunge beim Kauen der Speise, wenn sie dieselbe unter die Zähne schiebt um sie zu zerschneiden, zerbrechen, zerstossen und zu zermalmen. Das Zerschneiden geschieht durch die Schneidezähne, das Zerbrechen durch die Spitzzähne und die Augenzähne, das Zerstossen und Zermalmen durch die Stoss- und Mahlzähne.

Die Bewegungen der Zunge sind in einem anderen Ab-

schnitt behandelt. Dazu gehören die Bewegungen der Zunge, welche mit einem Hauchabschnitt bei der Hervorbringung der Buchstaben stattfinden. Die 14 arabischen Buchstaben, deren Lauf auf der Zunge liegt, sind: te ṯha, dal ḏal, ṭa ẓa, za ra, sin schin, ṣad dhad, lam nun (d. i. die Zahn- und Zungenlaute), die vierzehn anderen Buchstaben haben verschiedene Ausgangspunkte, doch gehensie nicht von der Zunge aus.

Die Buchstaben entstehen nur durch die Entsendung des von der Luft eingezogenen Athems, wobei die Zunge solchen in seinem Ausgang und Lauf abschneidet. —

Ferner gehören zu den freiwilligen Bewegungen die der Lippen beim Oeffnen und Schliessen; dann die Bewegungen des Nasenbeines bei dem Einziehen der Luft und Düfte durch die Nasenröhren; dann die Bewegung des Schlundes bei dem Herunterschlucken der Speise und des Tranks, da solches dem Magen zugeführt wird; dann die Bewegung des Unterkiefers nach den vier Seiten, die Bewegungen des Hauptes und Halses nach den vier Seiten, die Bewegungen der Schultern nach den vier Seiten, die des Oberarms nach zwei, die des Unterarms nach vier Seiten. Dann folgen die Bewegungen der Finger, eines jeden einzelnen nach zwei, die des Daumens nach vier Seiten. Dann die Bewegungen des Handgelenks nach vier Seiten. Dann die Bewegung des Rückens nach vier Seiten, die der beiden Oberschenkel nach vier Seiten, die der beiden Unterschenkel nach zwei und die der beiden Füsse nach zwei Seiten. Dann die Bewegungen der Zehen nach zwei Seiten, die der beiden Canäle beim Entsenden des Harns und des Unraths. Dies sei eine kurze Zusammenfassung von der Anzahl der Gliederbewegungen im Menschen. —

Ueber die Gründe und Ursachen dieser Bewegungen zu handeln würde hier zu weit führen. Es findet sich etwas darüber in dem Buch vom Nutzen der Glieder von Gallenus. Ueber die Bewegungen der Thierkörper, ihre Form und Gestaltung ist etwas in der Naturgeschichte, dem Abgesandten der Biene beim Genienkönig in den Mund gelegt. Die Bewegungen der Werkleute und Künstler sind in der Abhandlung der practischen Künste behandelt VIII; die Bewegungen der

Sinne bei der Erfassung ihrer Objecte, in der sinnlichen Wahrnehmung XXIII. Die Bewegung des Vorhirns d. i. seiner Nerven, des Hinter- und Mittelhirns in der Abhandlung von den Ansichten und Lehrweisen XL. Die Bewegungen der Pflanzen in der Botanik XX, die der Mineralsubstanzen in der Mineralogie XIX, die der vier Elemente in der Abhandlung vom Entstehen und Vergehen XVI. Die der Luft in der Abhandlung von den Hochwirkungen (Meteorologie) XVII. Die Bewegungen der Sphären und der Sterne in der vom Himmel und der Welt XV. Die Bewegungen der Töne in der Musik V. Die der Schmerzen und Lust in einem andern Tractat XXIX. In jedem Texte ist, soviel dafür passt, davon hervorgehoben.

Wir haben länger bei den Bewegungen verweilt, denn sie sind das Leben der Welt, das Leben jeder Pflanze und jeden Thieres liegt im Wasser und das Wasser entsteht aus Bewegung. Das Leben der Thierkörper liegt in der Seele, aber das der Seele im Nachdenken und den Gedanken, darüber ist im Tractat vom Glauben gehandelt, die Seele aber hört weder im Schlaf noch im Wachen auf sich zu bewegen und zu kreisen. —

Unser Ziel war bei der Hervorhebung von den Bewegungen der Welt und denen ihrer Theile, den Allbewegungen und den Theilbewegungen im allgemeinen und einzelnen zu beweisen, dass der Ausspruch dessen, welcher die Urexistenz der Welt behauptet, thöricht sei. Denn die verschiedenen Bewegungen leiten auf die verschiedenen Zustände des sich bewegenden hin, der aber, dessen Zustände verschieden sind, der ist nicht Uranfänglich; der Uranfängliche ist vielmehr der, welcher stets in demselben Zustand verbleibt, der sich weder ändert noch wandelt, dem kein (andrer) Zustand ersteht, und das gilt eben nur von Gott, von keinem Ding ausser ihm.

Jene behaupten nun, die Urexistenz der Welt, weil sie wähnen, dieselbe sei ruhend, bei dem Ruhenden aber ändern sich die Zustände nicht, doch ist das von ihnen nur ein Wahn, da wir die vielen All- und Theilbewegungen, die kein Vernünftiger läugnen kann, hervorhoben. —

Hierher gehören die Bewegungen der Sterne und der Umschwung der Sphären, die Wandlung der Elemente und die Entstehung der Producte, was ja nicht verborgen ist. Der Umgebungshimmel ist ein Kugelkörper, der alle Sphären umgiebt. Dieser ist zwar ruhend, an seiner Stelle bleibend, er wird nicht übertragen (von einem Ort zum andern), jedoch bewegt sich derselbe in allen seinen (inneren) Theilen. Jede der runden Sphären, die tragenden, und die Sphären, die ausser ihrem Mittelpunkt stehen (Hohlkugeln sind), bewegen sich um ihren speciellen Mittelpunkt, sie stehen keinen Augenblick still. Man kann sich die Schnelligkeit ihrer Bewegungen nur durch ein Gleichniss, das wir erwähnen vorstellen, nämlich dadurch, dass der Kreisel das schnellste Ding an Bewegung sei, dass aber nach dem Zeugniss von al Magisti die Bewegungen der Sphären und Sterne noch schneller als dieser sind. Dies hat man durch zwingende geometrische Beweise dargethan, ebenso sagt man von der Bewegung der Sonne, dass sie in dem Zeitraum, da der Mensch seinen Fuss zu einem Schritt aufhebt und niedersetzt, sich acht Parasangen bewege. —

Alle Bewegungen beruhen in einem bewegten und einem es bewegenden. Sie sind Mittelursache für etwas anderes, hört die Bewegung auf, ist die Mittelursache aufgehoben, wie die Bewegung des Mühlsteins, welche von einem Zugthier, das denselben in Kreislauf setzt, oder vom Wasser herrührt. Dies ist nun die Mittelursache des Mahlens, steht aber das Zugthier still oder hört das Wasser auf, steht die Mühle in ihrem Umlauf still und hört das Mahlen auf, dasselbe gilt vom Wasserrad, wenn das Zugthier still steht, ruht das Wasserrad und hört die Bewässerung auf. —

Dasselbe gilt von der Bewegung der Fahrzeuge, Schiffe und des Wassers durch den Wind. Ruht der Wind stehn die Wasserfahrzeuge ab vom Lauf und sind die Wogen still; dasselbe gilt von den Flussfahrzeugen und Kähnen; wenn man es sich vorstellt, dass das Wasser stillstände und der Stromlauf aufhöre, würden Fahrzeuge und Kähne nicht mehr hinabgleiten. —

Hören die Bewegungen in den Sinnen einer Creatur auf,

so schläft sie; hören die Bewegungen ihres Leibes und die Pulsirung der Glieder auf, dann stirbt dieselbe und ist das Leben hin. Dasselbe gilt von der Zeit, da die sieben Wandelsterne und Sternburgen vom Umschwung und den Bewegungen stillstehen, dann hört alles im Bereich des Entstehens und Vergehens zu leben auf, — Creatur, Pflanze, Mineral hört auf sich zu bewegen und zu entstehen. Die Astrologen, welche sich hiermit beschäftigen, bestätigen dies. Ein Gleichniss hierfür gewährt der Kreisel, wenn er von seinem Kreisen stillsteht, so fällt er hin, obwohl er vorher bei der Bewegung aufrecht stand. Dasselbe gilt von der Welt; steht der Umgebungskreis von dem Umschwung ab, hören auch die Sterne auf zu wandeln, sich zu bewegen und umzuschwingen, damit hört dann auch der Wechsel von Nacht und Tag, von Winter und Sommer auf, auch ist dann Entstehen und Vergehen nichtig, eitel ist die Reihung (Ordnung) der Welt, die Creatur schwindet hin, es trennt sich die Allseele von dem Allkörper und ersteht die grosse Auferstehung, so wie jedwede Creatur, wenn sich die Seele vom Körper trennt, stirbt, seine Auferstehung stattfindet und den Läugnern klar wird, was sie gethan und was ihnen verhängt ward.

Die Vernunftgrundsätze beweisen mit Nothwendigkeit, dass die Welt etwas neu hervortretendes, gemachtes sei.

Der Ausdruck der Gelehrten „Welt“ bedeutet die Umgebungssphäre und was sie umschliesst, Sternburgen, Sterne, vier Elemente: Feuer, Wasser, Luft, Erde, und ihre Producte: Creatur, Pflanze, Mineral. Die Umgebungssphäre und was sie umschliesst: Sphären, Sterne, Elemente, Producte, alles sind ohne Zweifel Körper nach den Philosophen, denn diese definiren: der Körper ist das lange, breite und tiefe Ding. Ding weist hierbei hin auf die Materie, d. i. Substanz, und lang, breit, tief auf die Form, wodurch die Materie erst ein langer, breiter, tiefer Körper wird. —

Von den Körpern bewegen sich die einen immerfort, so Sphären und Sterne; andere sind immerfort ruhend, so die

Erde; andere sind in ihrer Ganzheit zwar ruhend, in ihren Theilen aber bewegt, das ist Feuer, Luft, Wasser. —

Das Feuer unter der Mondsphäre weicht nicht von seiner Stelle und heisst Aether. Das ist brennende Luft, sie hat keinen Strahl (Glanz), unter ihr ist kalte Luft, die heisst Eiskälte, auch diese weicht nie von ihrer Stätte, unter ihr ist der Windhauch, welcher Erde und Meer umgiebt; dies ist die zwischen Hitze und Kälte gemässigte Luft; diese drei Zonen weichen nicht von ihrer Stelle, doch bewegen sie sich in ihren Theilen. Andere bewegen sich einmal in ihrer Ganzheit und in ihren Theilen, ein andermal sind sie ruhend im Ganzen und in den Theilen, das sind die entstehenden Producte: Thier, Pflanze und Mineral; alle diese Körper sind bewegt und ruhend, die ein sie in Bewegung und Ruhe Versetzendes nothwendig verlangen. —

Die Sphären sind alle kugelartige, runde, durchsichtige, eine die andere umschliessende Körper, die kleinste ist im Innern der grösseren, diese wieder in der noch grösseren und so fort bis zur neunten der Allumschliessenden hin. Alle diese Sphären bewegen sich in der Rundung, sind verschieden in Schnelle und Langsamkeit, bewegen sich nach verschiedenen Seiten, nach Ost und West, nach Nord und Süd in Länge und Breite.

Dasselbe gilt von den Bewegungen der Sterne; es sind alles kugelförmige, runde, leuchtende, sich im Kreislauf bewegende, doch verschiedene Gestirne. Dies ist im al Magisti mit zwingenden, geometrischen Beweisen dargestellt. Dieselben stellen ihre Zustände klar dar, zeigen, dass sie in Kleinheit und Grösse, in Schnelle und Langsamkeit und anderen verschieden gestaltet sind. Sie sind wirklich nach einem Ziel des Beabsichtigenden, nach dem Werk eines Schaffers die Setzung eines, der sie setzt, durch die That eines weisen, mächtigen Schöpfers.

Dasselbe gilt von den Elementen: Feuer, Luft, Erde, Wasser und den Producten derselben: Thier, Pflanze, Mineral in ihren verschiedenen Zuständen, den Arten ihres Wandels, der Veränderung ihrer Eigenschaften. Alles dies führt darauf,

dass sie alle das Werk eines Schaffenden, die That eines umsichtigen, weisen Schöpfers sind, des Einzigen, der nicht gebiert noch geboren wird, dem keiner gleich ist. —

Die Zeugnisse der weisen, kundigen und einsichtigen Gelehrten, die die Vertrauten Gottes, die Auserwählten sind, über den Schöpfer der Welt und den Bildner der Creatur.

Der Körper hat sechs Seiten, er kann sich nicht nach allen Seiten hin mit einem mal bewegen, auch liegt die Bewegung nach der einen Seite hin ihm nicht näher als die nach der anderen, es sei denn wegen einer Mittelursache und eines Grundes, wodurch diese Bewegung näher gelegt wird als eine andere.

Da der Schöpfer der Welt den Augen der Schauenden verborgen ist und diese somit seiner unkundig sein würden, so ist die Spur seines Werkes an dem Geschaffenen klar und deutlich und keinem Kundigen, der seiner Vernunft gerecht wird, verborgen, wenn derselbe auch nicht genau weiss, wer der Schöpfer sei, wer die Werke gemacht, woraus er sie geschaffen und wann oder wie er sie geformt, ob einer oder viele sie machten. Gehört das Werk einem an, so ist die Frage, nach welchem Gleichniss bildete er sie, oder machte er solches ohne Gleichniss, dann die: warum schuf er sie, nachdem er sie vorher nicht gemacht hatte. Dann bezeugt man die Spur des Wirkens im Gemachten, nämlich wie schon erwähnt, die Verschiedenheit der Zustände als Hinweis darauf, dass die ganze Welt das Ziel eines Beabsichtigenden, das Werk eines Machenden, die Setzung eines Setzenden und die That eines weisen, mächtigen Schaffenden sei, obwohl man denselben weder sieht noch weiss wer er sei. Das ist die Folge der Thorheit und geringen Erkenntniss der Menschen, sie ist der Schleier zwischen ihnen und ihm, wie Gott, sie tadelnd, spricht 83, 15: Nicht anders sie werden an jenem Tage verhüllt vor ihrem Herren sein. — Diese Hülle ist ihre Thorheit und geringe Erkenntniss. Die Vertrauten Gottes, die Reinen, die ihn kennen und die schauen, sie sehen und erschauen ihn in allen ihren Zustän-

den und Wandlungen, bei Tag und Nacht; er ist keinen Augenblick vor ihnen verborgen, wie auch seine Werke, Schöpfungen und Formungen vor den Blicken der Schauer nicht verhüllt sind. Sie sind in seinem Buch nach den Worten seines Propheten (57, 18) die Zeugen bei ihrem Herrn, sie haben ihren Lohn (3, 16). Gott bezeugt: es giebt keinen Gott als ihn und so die Engel und die Einsichtsvollen, das Rechte erhaltend 43, 86. Die, welche sie ausser ihm anrufen, haben nicht die Macht der Vermittlung, die ausgenommen, welche die Wahrheit bezeugen und sie erkennen. Gott nennt sie „Zeugen," weil sie ihn in allen ihren Zuständen bezeugen, wie es heisst. „Wohin sie sich auch wenden, da ist das Antlitz Gottes." Dann heisst es: er ist der Anfang und das Ende, der sichtbare und verborgene, er ist aller Dinge kundig, er ist aller Dinge mächtig, auch das Gewicht einer kleinen Ameise ist weder im Himmel noch auf Erden ihm verborgen, weder etwas grösseres noch etwas kleineres, es sei denn im deutlichen Buch. — Ferner: es giebt keine Unterredung von dreien, Gott sei denn der vierte, noch von fünfen, es sei denn Gott der sechste, weder weniger noch mehr, er ist mit ihnen. — Ferner: wir sind ihm näher als die Schlagader. Wenn die Vertrauten Gottes die Bedeutungen dieser Verse für wahr halten, und richtig erkennen, öffnet Gott ihre Herzen und erleuchtet er ihre Blicke, er enthüllt die Decke von ihnen, dass sie ihn sehen mit ihren Augen, ihn bezeugen und in ihrem Herzen erkennen. —

Die Schöpfung der Welt vom Schöpfer.

Die Existenz der Welt geht vom Schöpfer nicht so aus wie die des Hauses vom Baumeister, die des Buchs vom Schreiber; solche bestehn ja nachher selbstständig und kann das Buch des Schreibers, nachdem derselbe es vollendet, entbehren, und ebenso das Haus des Erbauers. Vielmehr verhält es sich damit wie mit der Rede des Sprechenden; wenn derselbe schweigt, hört die Existenz der Rede auf, da sie eben nur so lange vorhanden ist, als der Sprecher redet. Auch die Flamme

der Fackel dauert in der Luft nur so lange als die Fackel aushält. Aehnlich ist die vom Feuerkörper ausströmende Hitze, erlöscht jener, hört auch der Glanz und die Wärme auf; ferner: der Sonnenglanz in der Luft; schwindet die Sonne, hört die Existenz des Glanzes in der Luft auf; ähnlich ist auch die Existenz der Zahl, die von der Eins, welche ja vor der Zwei ist, ausgeht, vgl. Arithmetik (1). —

Die Rede des Sprechers ist nicht ein Theil von seinem Leibe, sie ist nur eine Ausstrahlung und ein Erguss. Sie ist eine That, die er thut; ein Werk, welches er hervorbringt, nachdem er es vorher nicht hervorgebracht hatte. Dasselbe gilt vom Licht, das man in der Luft vom Sonnenkörper ausgehen sieht, ein solches ist nicht ein Theil vom Sonnenkörper, sondern nur eine Ausstrahlung, ein Erguss, der von ihr ausging. Dasselbe gilt von der Wärme des Feuers, welche von ihm ringsum ausgestreut wird, solches ist nicht ein Theil vom Wesen des Feuers, sondern ein Erguss, der von ihm ausgeht. — Dasselbe gilt nun auch von der vom Schöpfer ausgehenden Existenz der Welt. Sie ist nicht ein Theil von seinem Wesen, sondern ein Ueberfluss, der überfliesst; es ist der Erguss der Existenz, den er emanirte; eine That, die er machte; ein Werk, das er kund that. —

Durch die erwähnten Beispiele wird die Art und Weise von der von Gott ausgehenden Existenz der Welt klar. Es ist dabei nun aber nicht nöthig, dass man glaube, der Schöpfer habe sie naturnothwendig geschaffen, sondern dies geschah durch seinen freien Willen. — Das Sonnenlicht in der Luft ist naturnothwendig, nicht freiwillig; die Sonne kann dem Licht nicht wehren, denn sein Erguss ist ihr naturnothwendig. Gott hatte das ihr eingeprägt. Der Schöpfer dagegen hat freien Willen; wenn er will, handelt er; wenn er will, enthält er sich der Handlung wie der Sprecher; derselbe ist der Rede mächtig, wenn er will, spricht er, wenn er will, schweigt er. Dasselbe gilt vom Schöpfer, wenn er will, ergiesst er seine Güte und übervolle Gnade, er thut sein Erbarmen und seine Weisheit kund; wenn er aber will, enthält er sich des Handelns darauf, hindert ihn, wenn er will, nichts von Neuem zu schaffen. Er

ist mächtig zu thun und zu lassen, freien Willens, vgl. 35, 39. Nur Gott ist es, der die Himmel und die Erde hält, dass sie nicht zusammenfallen und wenn sie zusammenfallen sollten, so kann sie keiner als er halten 55, 29. Alle Tage ist er in Beschäftigung, nicht hindert ihn eine an der anderen. —

Ueber den Untergang der Welt, die Verwüstung der Sphären, die Zusammenfaltung der Himmel und der Erde nach den zwingenden Vernunftgründen.

Jeder, der freiwillig schafft, hat Macht zu handeln und damit aufzuhören wenn er will. Dies ist ein bejahender, nöthigender, wahrer Grundsatz, der zweite Grundsatz ist der:

Ein jeder freier, weiser Schaffer hat bei seinem Thun irgend einen Zweck. Dies ist der zweite wahre Grundsatz. —

Ein dritter Grundsatz ist: der Endzweck ist das Ziel, welches im Wissen des Schaffenden der äusseren That vorhergeht, seinetwegen macht er, was er macht; ist das Ziel erreicht, so hört er mit dem Schaffen auf und steht er davon ab, diese drei Grundsätze sind affirmativ und wahr.

Der vierte Grundsatz: Jeder weise Schöpfer handelt nicht wenn er sicher weiss, dass er bei seiner Schöpfung nicht zum Endziel gelangt. —

Der fünfte Grundsatz: Der, welcher die Sphären und Sterne bewegt, ist ein freier, weiser, mächtiger Schöpfer. —

Aus diesen Vordersätzen geht hervor, dass die Welt einst verwüstet werden wird. Beweis: Wenn der, welcher die Sphären bewegt, zu seinem Ziele, das er dabei, dass er sie bewegte, hatte, gelangt ist, so ist es seine Weise, dass er davon absteht sie im Kreise zu bewegen, wenn er ein weiser Schöpfer ist. —

Denn wenn er einsah, dass er sein Ziel nicht erreichte, so musste er es unterlassen die Welt zu schaffen, wenn er weise war; wusste er aber, dass er dasselbe erreichen werde, so muss er aufhören, so bald er dasselbe erreicht hat.

Hört aber der Beweger der Sphären auf sie kreisen zu lassen, so bleiben Sphären und Sterne in ihrem Umschwung

durch die Sternzeichen stehen, Tag und Nacht, Winter und Sommer hört auf, die Ordnung der Zeit schwindet, Entstehen und Vergehen hören bei den Producten auf, ebenso die Reihung und Ordnung; damit ist der Untergang der Welt und des All ausgesprochen, denn wir haben in den voraufgehenden Abschnitten dargethan, dass der Bestand der Welt und das Wohl der Creatur in der Bewegung, die ja das Leben der Welt ist, beruhe. Durch dieselbe entsteht Glück, Wohl und alle Erkenntniss. —

Wie es dann sich mit dem Untergang der Körperwelt, der Zusammenfaltung der Himmel und Erden d. i. der grossen Auferstehung verhalte, ist schon oben erwähnt; wie die Entstehung der Geisterwelt und ihre Dauer stattfinde, die Zustände der Bewohner derselben sich wandeln, ist in der Abhandlung der Heimsuchung und Auferstehung behandelt (37). —

Der Schaden dessen, der da meint, die Welt sei uralt und nicht geschaffen.

Wer da wähnt, die Welt sei uralt, nicht gemacht, dessen Seele schläft den Schlaf der Sorglosigkeit, sie ist im Tode der Thorheit. Seinem Sinn und Gedanken ist die Schaffung der Welt und ihre Entstehung nicht gegenwärtig; er kann nach dem Schöpfer derselben nicht forschen; weder danach: wer er sei; noch danach wer die Welt geschaffen; noch wann er sie als etwas anderes hervortreten liess; noch aus welcher Sache er sie geschaffen; noch wie er sie gebildet; noch warum er sie gemacht, nachdem sie vorher doch nicht war; noch was er mit dem, was er machte, gewollt und dergleichen Fragen und Forschungen mehr. In der Beantwortung dieser Fragen liegt die Erweckung der Seelen vom Schlummer der Sorglosigkeit, ihr Erwachen von der Thorheit, das Leben des Glücks, die Befreiung vom Unglück und dem harten Geschick. —

Stellt sich solches dem Geist nicht vor und fragt ein Solcher nicht danach, so findet er auch keine Antwort darauf. Beantwortet er sich solche Fragen nicht, ist er unkundig; ist er aber nicht kundig, so schläft seine Seele in ihrer Thorheit; sie ist blind, die Analogie von dem zu machen, was sie sieht; sie ist taub

Erinnerungen anzuhören und stirbt in den Finsternissen der Thorheit. Der Leib beschäftigt sich dann mit Speis und Trank, mit Fleischesumgang, jagt den körperlichen Lüsten nach, denn ein solcher ist in seiner Seele thöricht, macht durch seine schlechte Handlungsweise Schaden, ist stolz sein Lebelang bis zu seinem Tode. Dann scheidet er von der Welt unwillig, traurig; er kann nach dem Tode weder auf Vergeltung noch auf Wohlthat hoffen, da er nichts hat, wofür dieselbe als Vergeltung gegeben wird, das ist dann offenbarer Verlust. —

Der Nutzen dessen der da glaubt, dass die Welt neu geschaffen, nachdem sie vorher nicht war.

Wer da glaubt, dass die Welt neu geschaffen und nach bestimmter Absicht gemacht, dass sie das Werk eines weisen Schöpfers sei, der gewinnt dadurch wunderbare Gedanken, Anschauungen und einsichtige Schlüsse in erhabener Wissenschaft. Er entrinnt dadurch, seine Seele wird vom Schlaf der Thorheit erweckt, ihm eröffnet sich der scharfe Blick, er lebt das Leben der Weisen und der Glücklichen in dieser und jener Welt. Er forscht und fragt nach diesem Schöpfer der Welt, wann er sie schuf, woraus und wie er sie machte, nachdem sie vorher doch nicht war. Dann, was Gott hiermit wollte und warum es geschah. In der Beantwortung dieser Fragen ruht das Leben der Seele, die aus dem Thorheitsschlummer erwacht. Dies ist dann die Offenbarung und Prophetie. In diesem Zustand sucht man den Verkehr der Gelehrten und findet Belehrung, die Seele gleicht dann dem Embryo, welcher erwacht um ein glücklich Leben zu leben, sich zum Himmelreich zu erheben, in der Gemeinschaft der Propheten zu sein und so den Himmel und die Sphären ewig zu bewohnen.

Jedes Vorhandene hat ein Maass Glück, dasselbe sei grösser oder kleiner; dasselbe liegt darin, dass es so lange als möglich im besten Zustande und der vollendetsten Haltung verbleibe. Das erhabenste Glück aber erreichen die so Gott nahe stehen. Ihr Glück beruht in drei Eigenschaften: 1. dass sie ihren Herrn erkennen; 2. dass sie mit der Sorge ihrer

Seele ihm zustreben; 3. dass sie sein Wohlwollen im Handel und Wandel erstreben. —

1. Die Erkenntniss ihres Herrn beruht darin, dass eine jede Theilseele wisse, sie sei eine von der Allvernunft emanirte und ausgestreute Kraft.

2. Die Allvernunft sei ein von der Fülle des Schöpfers ausstrahlendes Licht.

3. Gott aber sei das Licht der Lichter, von reiner Existenz, die Fundgrube der Güte, der Spender aller Vorzüge; er sei stets bleibend, ewig, da sein Licht, sein Erguss und seine Strahlung, d. i. die Allvernunft, stets und ewig von ihm ausgeht. —

Die Allseele ist ebenfalls ein Licht von den Leuchten der Vernunft.

Die Theilseelen sind ebenfalls Leuchten, die von der Allseele in die Welt ausgestreut sind und die Körper durchdringen, sie dringen von der Umgebungssphäre bis zum Erdmittelpunkt der Erde. Das ist nun die Grundlehre von den Vertrauten Gottes und ihrer Erkenntniss. Ihm mit aller Sorge ihrer Seele zuzustreben, liegt darin, dass man bei Nacht und zu den Zeiten des Tages über seine wunderbaren Werke und seine Creaturen nachdenke, den Wandel derselben wohl überlege, dann frage, wie sie zum Schöpfer gelangen; dann sehnen sich ihre Seelen ihm deshalb zu, weil sie die Fülle seiner Wohlthat erkennen. Dazu nehmen sie das Testament ihres Herrn, so die Propheten brachten, an, gedenken seiner stets, er ist ihnen nie verborgen noch sie ihm. Der Prophet einst nach den Wohlthaten Gottes gefragt, sprach: Diene Gott als ob Du ihn siehst, denn wenn Du ihn nicht siehst, so sieht er Dich. Gott ist mit den Wohlthuenden.

Ein weiser Philosoph sagte, die Ursache von der Himmelsbewegung sei die Sehnsucht der Seele in dem vollendetsten Zustande zu bleiben und ihr Widerwille dahin zu schwinden. Denn die Existenz der Welt und das Dauern der Sphären, das Bestehen der Himmel und Erde liege in dieser Bewegung und dem ewigen Umschwung. Wenn derselbe nur einen

Augenblick anhielte, würde die Reihung der Welt aufhören und das Gleichgewicht verloren gehen, die Elemente würden zerrinnen und das wäre dann der Untergang und die Verwüstung der Welt.

Ursache und Wirkung*).

Die Gnaden, welche Gott über seine Diener spendet, sind unzählig, seine Gaben unbeschränkt, jedoch zeichnet sich eine vor der anderen an Herrlichkeit aus.

Zu den herrlichen Gaben, welche er einem Theil seiner Diener spendet, gehört die Weisheit, vgl. 2, 272; „er verleiht die Weisheit wem er will, wem er aber dieselbe verliehen, dem hat er grosses Gut gespendet, dessen gedenken aber nur die Einsichtigen". Damit meint Gott speciell die Wissenschaft des Koran, die Erklärung der Verse und den Sinn der Geheimnisse derselben, die feinen Hindeutungen, welche eben nur die, welche von Fehlern und Sünden frei sind, erfassen. Vgl. 3, 5. „Seine Erklärung kennt nur Gott und die in der Wissenschaft Feststehenden". Darunter werden die herrlichen Gelehrten und philosophischen Weisen verstanden.

In der griechischen Sprache heisst die Weisheit: Philosophie, und Philosoph ist der Weise. Ein Weiser ist aber der, dessen Werke wohlgefügt und dessen Arbeit wohl gemacht, dessen Aussagen wahr und dessen Charakterzüge schön, dessen Ansichten richtig sind. Dies beruht in der Erkenntniss von dem wahren Wesen der Dinge, von der Menge ihrer Gattungen und den Arten derselben, dann den Unterarten (Individuen) jedes einzelnen. Ferner gehört hierher die Forschung nach ihren Gründen, und ihrem Wesen, wie viel ihrer, was für ein Ding, wie, wo, wann, warum sie sind. Alle diese Arten sind durchzugehen und zu beantworten, vgl. die Gattungen der Wissenschaften (7).

Die schwierigste dieser sieben Fragen ist die nach dem

*) Die 39. Abhandlung, die neunte dieser Reihe.

Wieviel. Das ist die Frage nach den Gründen, davon giebt es aber viel Arten und liegen sie tief, man muss sehr forschen, bedarf eines klaren Verständnisses, einer reinen Seele und klaren Blicks. —

Der Fragen bei der Erkenntniss vom wahren Wesen der Dinge giebt es neun. 1) Ob es sei, 2) was es, 3) wieviel es, 4) wie es, 5) wo es, 6) was für ein Ding es sei, 7) wann es, 8) warum es, 9) wer es sei. — Auf jede dieser Fragen gehört eine besondere, der andern nicht ähnelnde, Antwort. Wer nun die Erkenntniss vom wahren Wesen der Dinge anstrebt und von ihren Gründen und Mittelursachen etwas aussagt, muss diese neun Fragen wohl kennen, auch die Antwort auf jede dieser einzelnen Fragen wohl wissen.

Der Erkenntniss von dem Wie geht die vom Wieviel voraus und wer nicht das Wie der Dinge, ihre Anordnung und Reihung kennt, dem traut man nicht, wenn er von Gründen und Mittelursachen aussagt, da dann seine Aussage davon ohne Erkenntniss ist und nur Bericht und Geschichte von einem anderen. Es ist das nur Ueberbringung.

Der, welcher nach dem eigentlichen Wesen der Dinge, ihren Gründen und Mittelursachen forscht, muss erst mit der Erkenntniss von den Wurzeln und Grundregeln und den Allarten anfangen, dann betrachte er erst die Abzweigungen, Arten und Unterarten. Die Stütze bei der Erkenntniss vom wahren Wesen der Dinge ist die Vorstellung der Menschen von der Entstehung der Welt, von der Art und Weise, wie sie der Schöpfer hervorgehen und neu beginnen liess, wie er das Vorhandene anordnete, das Seiende so reihte wie es jetzt ist und warum dies also sei. —

Jeder Verständige, welcher die Aussprüche der Gelehrten über die Art und Weise, wie der Schöpfer die Welt hervorgehen liess, nachdem doch solche vorher nicht war, bedenkt, begehrt zu wissen, wie derselbe sie gefertigt, wann und warum er sie gemacht, nachdem sie doch vorher nicht war. Wenn er über diese drei Fragen nachdenkt, dabei aber keine Vorstellung von der Art und Weise, noch von dem Wann oder dem Warum hat, da eine solche schwer zu erlangen ist, wird seine Ver-

nunft verwirrt und zweifelt seine Seele an den Aussprüchen der Gelehrten. —

Die Ursache davon, dass man es sich so schwer vorstellen kann, wie die Welt entstanden, wie der Schöpfer sie hervorgerufen und das Vorhandene geordnet und zwar aus einem Nichtding, ist, weil man durch den Lauf der Gewohnheit erkennt, dass alles, was gemacht ist, von einem Arbeiter, aus irgend einer Materie und an irgend einem Ort, zu irgend einer Zeit, durch irgend welche Bewegungen und Geräthe gemacht ist. Die Schöpfung der Welt und ihr Hervorrufen durch den Schöpfer ist aber nicht von derselben Art.

Gott liess vielmehr vom Nichtsein zum Sein alle diese Dinge hervorgehen; wir meinen Materie, Ort, Zeit, Bewegung, Werkzeuge und die Accidensen, und kann man sich deshalb das Wie der Weltentstehung nicht vorstellen. —

Gott wusste wohl, dass solche Zweifel und Verwirrung den über die Entstehung der Welt nachdenkenden und auf diese schwierige Weise es sich vorstellenden Gelehrten kommen würden, deshalb gab er eine leichte uns näher liegende Weise und pflanzte eine solche unserem Herzen ein; sie ist gleichsam eine göttliche Schrift in uns, die kein Gelehrter in uns auslöschen kann. Das ist nun die Qualität der Zahlform und ihr Hervorgehen aus der Eins, die vor der Zwei ist, vgl. Arithmetik (1).

Die Gelehrten und Weisen sind Erben der Propheten, sie sind die Zwischenpersonen zwischen Gott und seiner Schöpfung, damit sie den Sinn derselben auslegen und den Menschen solchen in vielen verschiedenen Sprachen, je nach den Völkern, verständlich machen. Die Gelehrten und Weisen wurden somit Stellvertreter der Propheten und lehrten die Menschen die Sätze vom Glauben und den Weg zum Heil des Jenseits. Wer nun das annimmt, was sie sagten, und ihr Gebot erfüllt, der entgeht; wer das aber weigert und läugnet, der ist in der Gefahr und Furcht des Unterganges. So hüte dich jenen entgegen zu sein, gehöre vielmehr zu ihnen, deine Seele suche die höchste Stufe der Wissenschaft und Weisheit zu erlangen. Dadurch nur erreichst

du die Nähe Gottes, vgl. 19, 12; Sind denn die, welche wissen und die, welche nicht wissen, einander gleich?

Die Gelehrten haben ein allgemeines wahres Wort geredet „die Natur schafft nichts Unnützes," d. h. Keins der vorhandenen Dinge ist ohne Nutzen und ohne Vortheil. Es giebt kein Ding, es sei denn es bringe Nutzen oder wehre Schaden. Da nun die Sache also ist, so muss ein jeder, welcher behauptet etwas von der Weisheit zu wissen und der Philosophie studirt, wenn er gefragt wird, die Ursache von jedem Vorhandenen angeben können, auch das Warum, das Wie, ferner was für eine Weisheit darin liegt, dass es sei, was für einen Nutzen seine Existenz und sein Wohl habe. Ist das nicht klar, so ist nöthig, dass Gott oder sein Gesandter davon rede. —

Wer nun das eigentliche Wesen der Dinge betrachten und dem Grund und der Zwischenursache nachforschen will, muss ein von Weltsorgen freies Herz, eine reine Seele und klares Verständniss haben; er muss ferner in den vier philosophischen Grundwissenschaften wohl geübt, in der Logik und Naturwissenschaft bewandert sein, auch die neun Fragen und deren Antworten gar wohl kennen, vgl. die Arten der Wissenschaften (7); dann erst beschäftige er sich mit dem theologischen Studium, da das das höchste Ziel ist, wohin der Mensch an Erkenntniss gelangen kann. Hier steht der Mensch nah an der Engelstufe d. i. der höchsten Versammlung.

Die Dinge bestehen in Wesen, Formen und Accidensen. Gott rief solche hervor, ebenso wie die Zahl. Das Wesen der Zahl besteht in (blossen) nackten Formen, welche von der Eins aus durch Wiederholung in den Gedanken der Seelen enstehen. So lagen denn auch die Dinge im Wissen des Schöpfers, bevor derselbe sie hervorgehen liess, wie die Zahlen in der Eins agen, bevor sie in den Gedanken der Seelen hervortraten. Doch änderte sich der Schöpfer nicht von dem Zustande, in welchem er war, bevor er die Dinge hervorrief, wie sich auch die Eins bei der Wiederholung nicht aus ihrem Zustande änderte. —

Zu den dem Schöpfer ganz speciell angehörigen Eigenschaften gehört, dass derselbe das Wesen der Existenz und

der Ursprung und Grund der vorhandenen Dinge sei, sowie die Eins Wurzel der Zahl und ihr Anfangspunkt ist. Hätte der Schöpfer einen Gegensatz, so wäre der das Nichtsein, dieses Nichtsein ist ja eben Nicht.

Der Schöpfer aber ist in jedem Ding und mit jedem Ding, ohne dass er sich mit demselben mischte oder mengte, sowie die Eins in jeder zählbaren Zahl ist, ohne dass sie sich jener beimischte. Er, herrlich sei sein Name, ist in jedem Ding, dem Wissen, der Macht und Mitleid nach, wie die Eins der Kraft nach alle Zahlen enthält. Hebt man die Eins dem Gedanken nach von der Existenz hinweg, so ist die ganze Zahl damit hinweggehoben. Hebt man aber auch die Zahl hinweg, so ist damit nicht die Eins aufgehoben. So: wäre der Schöpfer nicht, würde überhaupt kein Ding vorhanden sein; würden aber auch alle Dinge nichtig, so würde damit der Schöpfer doch nicht nichtig sein. Von den vorhandenen Dingen stehen nun die Einen dem Schöpfer näher an Stufe und Stelle, so die Vernunft, sowie auch unter den Zahlen einige der Eins an Stufe und Beziehung näher stehen, so die die Zwei, dann die Drei etc. So verhält es sich mit den vorhandenen Dingen, sie sind wohl gereiht wie die Zahl, vergl. die Anfänge (31). —

Viele von denen, welche über die Anfänge der Dinge Vermuthungen aufstellen, meinen, dass die Wissensobjecte, welche im Wissen des Schöpfers ruhen, sich so von demselben loslösen, wie die Formen der Arbeiten, welche in den Seelen der Arbeiter lagen, bevor diese sie hervorführten und in den Stoffen, worin sie arbeiten, niederlegten, oder wie die Formen der geistigen Dinge, die in den Seelen der Vernünftigen lagen, und wie ihre Vorstellungen davon sonst sind. Die Sache ist aber nicht wie sie denken und wähnen, im Gegentheil es ist wie die Zahl in der Eins liegt, so wie wir dies oben klar machten, denn die Formen jener Arbeiten kommen in die Seele der Arbeiter, nachdem sie die Arbeiten ihrer Lehrer angeschaut, sie betrachtet und überlegt haben. Die Formen aber der Dinge, welche jene Lehrer neu schufen, kamen in ihre Seele nachdem sie die Werke der Natur angeschaut. Dasselbe gilt auch

von den Formen der geistigen Dinge in den Seelen der Vernünftigen, sie gelangten dahin, nachdem jene das sinnlich Wahrnehmbare anschauten und betrachteten. So verhält es sich aber nicht mit dem Schöpfer, vielmehr gehört sein Wissen zu seinem Wesen, so wie die Zahl zum Wesen der Eins gehört. — Es muss nun aber das Gleichniss, d. i. das was verglichen wird, dem, womit es verglichen wird, wohl entsprechen. Die Vergleichung des Schöpfers mit der Eins, und die der Geschaffenen mit den Zahlen, trifft in mehreren Punkten zusammen als bei anderen Gleichnissen. —

Jedes Vorhandene ist etwas vollständiges, denn es schüttet auf das, was unter ihm steht einen Erguss aus, dieser Erguss ist aus seiner Substanz d. h. aus der es herstellenden Form, die ja sein Wesen ist. Das gilt z. B. von der Wärme des Feuers, das Feuer schüttet Erwärmung auf die Gegenstände um sich her aus, somit ist Wärme dem Feuer substantiell und die es herstellende Form. Ebenso besteht der Erguss des Wassers im Befeuchten und Benetzen der demselben benachbarten Körper, die Feuchte ist dem Wasser substantiell, sie ist die sein Wesen herstellende Form. Ebenso ergiesst sich von der Sonne Licht und Glanz auf die Sphären und die Luft, denn das Licht ist der Sonne substantiell, es ist dies die das Wesen derselben herstellende Form. Ebenso ergiesst sich von der Seele das Leben auf die Körper, denn das Leben ist der Seele substantiell, es ist die ihr Wesen herstellende Form. —

So lange der Erguss von dem Spender aus sich fortwährend auf einander folgt, währt das, worauf der Erguss stattfindet; wenn er sich aber nicht fortwährend auf einander folgt, hört derselbe auf und ist die Existenz jenes nichtig, denn es schwindet nach und nach. Man vergleiche den Strahl in der Luft; folgen sich die Blitze fortwährend, bleibt die Luft erleuchtet, wie der Tag, denn der Erguss der Sonne auf die Luft ist in steter Folge. Tritt aber zwischen beide ein Hinderniss, hört der Glanz von der Luft aus auf, er schwindet allmählig und weilt nicht, es sei denn der Erguss auf dieselbe folge sich wieder. Ebenso ist es mit dem Erguss des Lebens

auf den Körper; ist derselbe sich fortwährend auf einander folgend, währt das Leben, trennt sich aber die Seele vom Leibe, hört das Leben des Körpers sogleich auf und schwindet. Dasselbe gilt nun von der Existenz der Welt und ihrer Dauer, die vom Schöpfer ausgeht; so lange der Erguss und die Spende sich fortwährend folgt, währt auch die Existenz der Welt und ihre Dauer; würde sie aber auch nur einen Augenblick gehindert, hörte die Existenz der Welt sogleich auf.

Die meisten Menschen glauben, mit der von Gott ausgehenden Existenz der Welt verhalte es sich wie mit der Existenz eines vom Baumeister ausgehenden Hausbaues, das nach seiner Vollendung selbständig darsteht und des Baumeisters entbehren könne. Doch ist die Sache nicht wie sie sich einbilden, denn der Bau des Hauses ist eine Zusammensetzung und ein Gefüge aus Dingen, die wirklich sich vorfinden und die in ihrem Wesen bestehen, so Quader, Stein, Staub, Wasser und dergleichen. Eine Neuschöpfung ist aber weder eine Zusammensetzung noch ein Gefüge, sondern ein Neuentstehn, d. h. eine Herausführung von dem Nichtsein zum Sein. — Ein Beispiel hiervon ist das Wort des Redenden, und die Schrift des Schreibers. Die Erste, die Rede, ist ein Beispiel von der Neuschöpfung, die andere, die Schrift, das Beispiel einer Zusammensetzung. Wenn der Redner schweigt, hört die Existenz der Rede auf, steht der Schreiber vom Schreiben ab, hört die Schrift nicht auf zu sein.

Die Existenz der Welt, die vom Schöpfer ausgeht, ist wie die Existenz der Rede, die vom Redner ausgeht; hört dieser auf zu reden, hört auch die Existenz der Rede auf. Die Richtigkeit dieser Ansicht bestätigt der Koran 35, 39: Gott hält Himmel und Erde, dass sie nicht vergehen, vergingen sie, könnte keiner sie halten. —

Der Verständige, welcher über die Art und Weise wie die Welt entstanden sei, nachforscht und über die Stufen der Himmel und Erde, die Fügung der Sphären, den Umschwung der Sterne, die Hervorrufung der einfachen Elemente und Entstehung alles Entstandenen nachdenkt, kann nur eine von drei Ansichten hegen. —

1) Kann er meinen: Gott habe die Welt stufenweise und der Reihenfolge nach allmählig im Laufe der Zeiten geschaffen; — 2) Gott habe die Welt auf einmal geschaffen oder 3) Gott habe die Welt z. Th. allmählig und stufenweis, z. Th. plötzlich zeitlos geschaffen. — Der Vernunft nach ist kein anderer Fall möglich. — Wer nun behauptet, Gott habe die Welt auf einmal zeitlos geschaffen, findet für das, was er sagt und meint, keinen Zeugenbeweis, so dass er in dem, was er sagt, zweifelt. — Wer dagegen behauptet, Gott habe die Welt allmählich in Ordnung und Reihung hervorgerufen, der findet für das, was er sagt, viele Zeugnisse im Vorhandenen, so in den Theildingen, wenn er sie einzeln durchgeht. — Wer dagegen behauptet, Gott habe die Welt z. Th. plötzlich mit einemmal, z. Th. aber allmählig geschaffen, muss dies näher erklären und sagen, die Dinge der Natur wurden der Reihe nach allmählig im Lauf der Zeiten hervorgerufen, denn bei der Allmaterie, d. i. dem absoluten Körper, bedurfte es einer langen Zeit bis dass sich das Feine von dem Dicken scheide und reinige und bis die runden durchsichtigen Himmelskörper ihre Gestaltung annahmen und eine in die andere gefügt wurden; bis die leuchtenden Sterne kreisten, die Mittelpunkte gelegt waren und bis die vier Elemente sich schieden, sie geordnet und gereiht wurden. Hierfür gilt als Beweis Kor. 32, 3: „Gott schuf Himmel und Erde und was zwischen beiden liegt in sechs Tagen“. Ferner 22, 46: „Fürwahr ein Tag ist bei deinem Herrn wie 1000 Jahr gezählt“. Die göttlichen geistigen Dinge, die schaffende Vernunft, die Allseele dagegen wurden plötzlich wohl geordnet und gereiht ohne Zeit und Ort, ohne Stoff. Es war vielmehr nur das Wort: sei und es war. Die göttlichen Dinge sind nun: Schaffende Vernunft, Allseele, abstracte Form. — Die Vernunft ist das Licht des Schöpfers und der Erguss, welcher zuerst hervorbrach. Die Seele ist das Licht der Vernunft und der Erguss, den Gott von jener (Vernunft) stattfinden lässt. Die Urmaterie ist wieder Erguss der Seele, in ihr sind die blossen Formen enthalten, das sind die Zeichnungen, die Färbungen, die Gestaltungen, welche die Seele in der Materie mit Erlaubniss des Schöpfers durch Unterstützung

von der Vernunft schafft. Alle diese wurden Zeit- und Raumlos nur durch das Wort: sei und es war, hervorgerufen.

Ein Gleichniss hierfür ist die Entstehung des Blitzes, wie er die Luft durchleuchtet und die Blicke erhellt, dass sie mit einemmal die Dinge zeitlos erkennen, vergleiche Koran 54, 50: Unser Befehl ist nur Einer, wie ein leichter Blick mit dem Auge.

Die vier Elemente sind früher in der Existenz als ihre Producte um Tage, Monde, Jahre und Zeitläufte. Die Sphären sind von früherer Existenz als die Elemente um Zeiten, Umschwungsepochen und Conjunctionszeiten.

Die Geisterwelt ist früherer Existenz als die Sphärenwelt und zwar um lange Zeitläufte, welche ohne Ende sind. Der Schöpfer ist früherer Existenz als das All, voraufgehend, wie die Eins allen Zahlen voraufgeht.

Die Seele bestand einen langen Zeitraum bevor sie sich an den Körper mit Distancen hing. Sie war in ihrer geistigen Welt, an ihrer Lichtstätte, in ihrem Umschwungsmittelpunkt und ihrer Lebensstätte; sie war ihrer Grundursache, der Vernunft, zugewandt und nahm von ihr den Erguss, die Vorzüglichkeit und Güte, sie empfing Wohlthat und Lust, ruhte, war froh, sie ward voll von dieser Güte und nahm solche wie Specialeigenschaften an, auch wandte sie sich im Streben nach dem, was ihr diese Vorzüge spendete, diesem zu. Der Körper aber war vordem leer von diesen Gestaltungen, Formen und Zeichnungen. Darauf wandte sich die Seele der Materie zu, sie schied das Zarte vom Dicken und spendete ihr diese Vorzüge und Güten.

Als nun der Schöpfer solches sah, gab er diesen Spenden an dem Körper eine Stätte, bereitete solchen für sie wohl und schuf dann aus diesem Körper die Sphärenwelt und Himmelsstufen von der Umgebungssphäre bis zum Erdmittelpunkt; er fügte dann von den Sphären eine über die andere, stellte die Sterne in ihre Mittelpunkte und ordnete die Elemente in ihren Stufen, nach Reihung und Anordnung wie solche jetzt sind. Dies geschah damit die Seele im Stande wäre, die Sphaeren in Umkreis und die Sterne in Lauf zu setzen, so dass es ihr leicht wäre, ihre

Werke und Vorzüge, die sie von der schaffenden Vernunft empfangen, hervortreten zu lassen.

Dies war denn nun die Mittelursache von der Entstehung der Welt, d. i. der Körperwelt, die vorher eben nicht war.

Wenn man es sich nun vorstellen will, wie sich die Materie geläutert und die Theile des feinen Körpers sich von dem Dichten geschieden hätten, wie dieselbe dann die durchsichtige Sphärenform angenommen und sich eine im Innern der andern stufenweise gefügt, dann die leuchtenden Sternkörper in Umkreis gesetzt und ihre Mittelpunkte in ihren Sphären und Bahnen bestimmt seien, wie sich endlich die Theile der Materie und der vier Elemente eins vom andern geläutert, geschieden und sich so geordnet wie sie jetzt sind, da sie ja doch alle als Körper trotz der verschiedenen Form und Gestaltung von einer Materie sind, so mag man als Analogie hierfür die Zusammensetzung unseres Körpers nehmen, der ja aus dem Menstruationsblut im Mutterschooss hervorging, und sich dann läuterte und schied, so dass ein Theil weisse feste Knochen, ein anderer frisches, weiches, rothes Fleisch ward. Anderes wieder wurde gelblich weisses Fett, einiges hohle Adern, anderes zarte Nerven, einiges bildet sich zum Herzen, anderes zur Leber, Lunge, Magen, Milz, Gehirn, Eingeweide, einiges zur Haut, zum Haar, Nagel und dergleichen Dinge von verschiedener Gestaltung, Form, Geschmack, Farbe, Geruch und Anlage aus. So heisst es im Koran 23, 12: „Wir schufen den Menschen aus einem Extract von Lehm, dann machten wir ihn zu einem Saamentropfen an sicherer Stelle; den Saamen bildeten wir zu geronnenem Blut, und das geronnene Blut zu einem Stück Fleisch, dies Fleisch wieder zu Knochen, wir umhüllten diese mit Fleisch, und liessen ihn neu erstehen.“ Wer die Entstehung dieses Körpers aus Menstruationsblut und dem Saamentropfen und die Zusammensetzung desselben sich nicht vorstellen kann, auch nicht begreift, wie solche diese Formen und Gestaltungen, Geschmack, Geruch und Farben annehmen, da dies doch näher liegt und leichter begriffen werden kann, der kann es sich noch weit

weniger vorstellen wie die Sphären gefügt und die Stufen des Himmels und der Erde gebildet sind, da dies viel ferner liegt.

Die Allseele wird sicherlich einmal zur Geisterwelt, in ihre Lichtstätte und zu ihrem früheren Zustand, in dem sie war, ehe sie sich an den Leib hing, zurückkehren. Vergl. Kor. 21, 104: „Wie wir den Anfang der Schöpfung beginnen liessen so lassen wir sie zurückkehren zu uns, für wahr solches thun wir.“ Doch geschieht solches nachdem lange Zeiten, Zeitläufte und Umschwünge vollendet sind. Sicherlich ist die Körperwelt einst wüst, wenn die Seele sich von ihr trennt, das Himmelsrund vom Umschwung aufhört, die Sterne ihren Lauf abbrechen und die Elemente sich nicht mehr vermischen und verbinden. Dann gehen Pflanzen, Thiere und Minerale unter und entkleidet sich der Körper der Formen, Gestaltungen und Zeichnungen. Die Welt ist wieder eine Leere, wie sie zu Anfang war, sobald sich die Seele von ihr ab- und ihrer Welt sich zuwendet und so ihrer Grundursache anhängt, sie ist dann dort und wird eins mit ihr. Vergl. Kor. 21, 104: „Am Tage da wir den Himmel wie eine Buchrolle zummenrollen“. Die Allseele gleicht darin, dass sie sich dem Körper zuwandte und sich damit beschäftigte ihn wohl herzustellen, nachdem sie ja doch vordem sich ihrer Grundursache in ihrer Welt zugewandt und von ihr Güte und Fülle empfangen hatte, einem guten vernünftigen Mann, der von seinem Lehrer Wissenschaft und Streben nach Weisheit und Kenntnisse annahm, von ihm schöne Charakterzüge und richtige Ansichten eine Zeit hindurch erwarb, bis er davon voll ward und dies alles wie seine speciellen Eigenschaften gewann; findet dieser dann einen Schüler, will er ihm von seiner Bildung mittheilen. Der empfängt dann von ihm Erguss und Nutzen, da er begierig ist nach seinem Wohl und sich belehren lassen will um seinem Lehrer im Wissen und Handeln ähnlich zu werden, so wie jener bei seinem Lehrer auch gethan. Hat er von jenem dann genug gelernt und seine Bildung vollendet, so wendet er sich dazu seinem Herrn zu dienen und mit ihm zu reden d. h. mit denen, welche Gott nahe stehen und sucht er in die Schaar der Engel einzutreten. Solches ist der Wandel der göttlichen Weisen

und Religionsphilosophen. Alles dies geschieht weil sie Gott darin ähnlich werden wollen, dass sie die Weisheit desselben der Creatur offenbaren, da Gott sie zur Existenz rief, nachdem sie vorher nicht waren, und er ihnen seine verschiedentlichen Gnaden, Güten und unzählige Seegnungen gespendet hatte.

Es heisst einer der Propheten hätte im Geheimen mit seinem Herrn geredet: „O Herr! warum hast du die Creaturen geschaffen, nachdem du sie vorher nicht geschaffen hattest; da sprach zu ihm der Herr wie im Winke, ich war ein Schatz von Güte und Vortrefflichkeit, doch kannte ich solche nicht, da wollte ich den Werth desselben erkennen; hätte ich die Schöpfung nicht geschaffen, so wären mir die Wunder der Schöpfung und die Werke, welche ich jetzt emanirte, und welche die Vernunft der Weisen nimmer ergründet, verborgen geblieben.“ Somit hüte dich denn o Bruder, dass du der Winkrede der Weisen, ihren feinen Worten und Hindeutungen nicht misstraust noch eine üble Meinung von ihnen hegest. —

Viele wähnen von den Philosophen, sie behaupteten den Urbestand der Welt und ihre Ewigkeit, das ist nun Misstrauen und Missverständniss. Wenn die Philosophen behaupten, die Welt sei nicht zu einer Zeit noch an einem Ort geschaffen, so wähnen solche, die dergleichen hören, jene sprächen von dem Urbestand der Welt, in Wirklichkeit aber meinen sie die Welt sei „zur Nichtzeit und am Nichtort“ geschaffen. —

Die Zeit ist eine Anzahl von Bewegungen des Himmels, und der Ort ist die auf der Erde hervortretende Fläche. Giebt es keinen Allhimmel, so giebt es weder Zeit noch Ort. Somit verlieh Gott dadurch, dass er den Allhimmel neu hervorrief und ihn kreisen liess, Zeit und Ort, nachdem das All geschaffen ward.

Dasselbe gilt von der Behauptung der Gelehrten, dass die Substanz eine Substanz an sich und das Accidens ein Accidens an sich sei, dann glaubt der, welcher solches ohne Verständniss anhört, jene meinten: beide hätte weder einer gesetzt noch gemacht, da sie an sich beständen; doch ist die Sache nicht wie sie wähnen. Die Gelehrten thaten diesen Ausspruch

nur weil sie, als sie das Vorhandene betrachteten und diesen Zustand durchforschten, fanden, dass ein Theil derselben Beschreibungen d. i. Eigenschaften, und ein Theil Beschriebenes d. i. Dinge wären; sie erkannten dass die Verschiedenheit der Dinge von der Verschiedenheit der Eigenschaften herrühre; die Verschiedenheit der Eigenschaften aber bestehe an sich, da Gott solche als in ihrem Wesen verschiedene schuf, sie aber nicht wegen eines in ihnen liegenden Grundes verschieden wären. — Ein Beispiel hierfür ist schwarz und weiss, beide sind verschieden, weil die Weisse und Schwärze in ihrem Wesen von einander verschieden sind, nicht aber wegen einer andern Ursache. Wer da glaubt die Weisse und Schwärze hätte eine andere Ursache, zieht ohne Ziel die Sache in die Länge; schwarz ist ein Ding, dasselbe ist schwarz weil Schwärze daran ist und ebenso ist es mit weiss. Schwärze und Weisse sind an sich verschieden, nicht weil irgend eine Eigenschaft in beiden wäre, sondern wegen ihrer verschiedenen Wesen. Gott schuf beide so mit entgegengesetzten Wesen. Somit ist der Sinn von dem Ausspruch der Gelehrten, dass die Schwärze schwarz an sich sei, aber nicht wegen einer Eigenschaft daran, doch wollen sie nicht damit sagen, dass solche weder gesetzt noch gemacht sei, wie viele in den Ansichten der Gelehrten Ungeübte meinen. —

Die Schwäche findet stets wegen einer Mittelursache statt, welche den Schaffenden daran hindert sein Werk hervortreten zu lassen und den Künstler dasselbe wohl zufügen. Bei dem Schaffenden kann diese Unfähigkeit vom Mangel an Kraft und seiner geringen Erkenntniss herrühren, bisweilen aber rührt dies von dem Mangel guter Zurüstung und Geräthe her, deren der Künstler bedarf um sein Werk wohl zu fügen oder auch daher dass ihm Ort, Zeit, die Bewegung und dergleichen mangelt. Oefter auch rührt das Unvermögen von der Materie her, da sie die Form nicht annehmen kann. Soll z. B. ein Schmidt aus kaltem Eisen langen Drath ziehen, wie etwa ein Seiler den Hanf dreht, so rührt die Schwäche nicht von dem Schmidt sondern vom Eisen, das so schwer sich zum Faden machen lässt, her.

Ebenso nimmt die Luft die Schrift nicht an, weil der Grundstoff derselben flüssig ist. Der Tischler kann keine Leiter bis zum Himmel machen, da das Holz dazu fehlt, nicht weil er keine Leiter machen könnte. Auch kann der weise Mann das kleine Kind nicht in der Weisheit unterrichten.

So findet man dass das Unvermögen in der Materie und ihrer schwierigen Annahme der Form nicht am weisen Werkmann liegt.

Viele Gelehrte kennen die Art und Weise des Unvermögens, welches von der Materie herrührt, nicht; sie ziehen solche nicht in Erwägung und beziehen jedes Unvermögen auf den Schaffer; sie wähnen oft Gott sei vieler Dinge unvermögend; so sagen sie Gott sei nicht im Stande den Teufel aus seinem Reich zu vertreiben, doch wissen sie nicht dass das Unvermögen nur von einem Mangel des Reichs, nicht vom Mangel der Macht Gottes herrühre.

Auch sagt man Gott könne das Kameel nicht durch das Nadelöhr gehen lassen, doch rührt das Unvermögen von der Enge des Oehr her. Auch sagt man Gott könne nicht irgend Jemand zu gleicher Zeit stehen und sitzen lassen, doch rührt dies Unvermögen von dem Menschen her, da keiner von uns zugleich Stehen und Sitzen annehmen kann.

Dann bezweifeln jene den Ausspruch von dem durch die Allmacht Bestimmten, und fragt man sie nach dem Sinn jenes Ausspruchs: „Gott ist über alle Dinge mächtig“, so antworten sie: dies gelte nur für specielle Fälle nicht aber für das Allgemeine. Das steht im Widerspruch mit jenem Ausspruch denn dort ist durchaus von allen Dingen die Rede; dann suchen sie bei dem, der diese Stelle wirklich allgemein gelten lässt, Zweifel zu erregen und fragen: meinst du denn Gott könne seines Gleichen schaffen? Sie wissen aber nicht dass dies Unvermögen daher rührt, dass seines Gleichen überhaupt nicht vorhanden sein kann, es also nicht an seiner Allmacht liegt, denn das Unvermögen ist ein Nichtsein, aber nicht ein Sein.

Der Grund.

Grund ist die Mittelursache, welche das Sein eines andern Dinges nothwendig macht. Versursacht ist das, wegen dessen Seins eine Mittelursache besteht.

Fragt man nach der Zahl der Gründe, so giebt es deren vier: die schaffende, die Stoffursache, die formende und den Endzweck.

Fragt man wie viel der Verursachten es gebe, so antwortet man ebenfalls vier. Hierher gehört alles gemachte: a) das vom Mensch oder Thier; b) das von der Natur gemachte d. i. Mineral, Pflanze, Thier; c) das von der Urseele geschaffene d. i. die Elemente, die Sphären, die Sterne; und d) das vom göttlichen Geist hervorgerufene, die Urmaterie, die blosse Form, die Seele, die Vernunft. —

Werk ist die Hervorführung der Formen, die in der Seele des Schaffenden liegen und die Einzeichnung derselben in die Materie.

Ein jeder weise Werkmann hat ein Ziel bei seinem Werk und das ist das Endziel, welches im Wissen und im Gedanken des Werkmanns liegt, weswegen er sein Werk schuf. Hat er dasselbe erreicht, schneidet er sein Thun ab und hört er zu handeln auf.

Alles was gearbeitet ist hat vier Ursachen, die schaffende, die stoffliche, die formende Ursache, das Endziel. Beim Stuhl ist die schaffende der Tischler, die stoffliche das Holz, die formende das Viereck, das Endziel das darauf sitzen. —

Jeder menschliche Werkmann bedarf zu seinem Werk sechserlei das Werk zu vollenden: a) irgend eines Stoffs; b) irgend eines Orts; c) irgend einer Zeit; d) irgend welcher Ausrüstung, wie der Hand, des Fusses; e) irgend welcher Werkzeuge, wie des Beils, der Säge; f) irgend welcher Bewegungen.

Der Schöpfer aber bedarf nichts dergleichen, sein Thun ist ein Neuersinnen, sein Werk eine Neuschöpfung dieser Dinge d. i. des Stoffs, der Zeit, des Orts, der Bewegung, der Zurüstung, der Werkzeuge.

Jeder menschliche Werkmeister beeifert sich sein Werk so gut als möglich zu fügen, oft aber stösst er dabei auf ein Hinderniss; entweder hat er zu wenig Stoff, oder der Stoff nimmt die Form schwer an, ihm fehlt Ausrüstung, ihm fehlt Werkzeug, seine Kraft ist zu schwach, Vergessenheit, Nachlässigkeit, Fahrlässigkeit schadet dem Werk, oder zu geringe Kenntniss und Scharfsinn hindert ihn daran. Gott aber ist über alles dies hoch erhaben. —

Alles Vorhandene zerfällt in zwei Arten, in Alldinge und Theildinge. Die Alldinge ordnete Gott vom Erhabensten zu dem Niedrigsten (cf. die Anfänge 31); bei den Theildingen begann er mit dem Mangelhaftesten bis zu dem Vollkommensten (cf. Naturwissenschaft 14—21).

Oft kann man auf eine Frage verschiedene Autworten geben, doch passt nicht jede Frage für jeden. Denn die Menschen sind gebildet und ungebildet. Die Antwort für den Gebildeten auf die Frage nach der Schöpfung der Welt und dem dieselbe bedingenden Grund, werden wir später weiter ausführen. Fragt aber der Ungebildete warum Gott die Welt geschaffen, nachdem er sie vorher nicht geschaffen, so antworte man, die Schöpfung der Welt war Weisheit und Güte und die Ausführung der Weisheit ist für den Weisen nothwendig; hätte Gott nun die Welt nicht geschaffen, so hätte er Weisheit und Gutthat unterlassen. —

Sagt man nun: dann unterliess also Gott, bevor er den Menschen schuf, die Weisheit, so antworte man: Nein, denn Gott wusste wohl, dass er sicher ihn zu der Zeit, da er ihn schuf, schaffen würde; hätte er ihn aber vorher geschaffen, so würde Gottes That seinem Wissen widersprochen haben.

Fragt man dann, warum schuf nun Gott die Welt in der Form, worin sie jetzt ist und nicht in einer andern; so antworte man, weil dies die weiseste und festeste Form ist. Erwidert man dann: Nein, eine andere wäre weiser und fester gewesen; so antworte man, stelle einmal die Art und Weise dieser uns dar, denn die griechischen Weisen haben gesagt nichts Weiseres und Festeres giebt es als dies.

Sagt jener, im Lauf der Zeit kann der Mensch wohl noch besser gebaut und schöner geformt werden als wie er jetzt geformt ist; antworte man, wir fragen dich nach der Form der Welt in ihrer Gesammtheit, nicht nach der eines Theils. Wenn du aber sagst die Form der Menschen könne noch eine schönere werden als wie sie jetzt ist, so wisse dass Gott den Menschen schon im Urziel in der schönsten Haltung schuf. Erwidert man dann, die Form des paralytischen Zaid und des hemiplectischen Amr hätte besser sein können, so antworte man, diese Leiden rühren von den Mittelursachen der Sterne und den Gründen, die in der Natur liegen, her, welche darzustellen hier zuweit führen würde, denn die Gelehrten, welche nach den Grundursachen der Dinge forschten und von den Mittelursachen derselben handelten, behandelten nur die Allgründe, die Theilgründe dagegen erfasst das Verständniss der Menschen in ihrem eigentlichen Wesen nicht, sein Wissen und seine Erkenntniss kann sie nicht vorstellen, wie nun gar die feinen verborgenen Gründe und Mittelursachen.

Wir wollen nun einiges von dem was die Gelehrten darüber erforschten als einen Hinweis und eine Analogie für den, welcher ihnen darin folgen will, anführen, wir handeln über die

Grundursachen der Dinge und das Wesen der Weisheit.

Fragt man: warum schuf Gott die Welt nachdem sie vorher nicht war? so antworte man, Gott ist weise und seine Weltschöpfung eine Weisheit; die Ausführung der Weisheit ist für den Weisen nothwendig, somit schuf Gott als nothwendige Folge seiner Weisheit die Welt.

Fragt man: warum schuf Gott die Welt zu einer Zeit und nicht vorher? antworte man, weil Gott vorher wusste, dass er die Welt grade um diese Zeit und nicht vorher schaffen werde.

Fragt man: warum schuf Gott die Welt in dieser Form, in welcher sie jetzt ist? so antworte man, aus dem Grunde

dass diese Form die beste und sicherste sei. Somit handelte er seinem Wissen gemäss dass Wissen und Handeln sich einander entspräche.

Fragt man, wie schuf Gott die Welt, wie ersann er sie zuerst und trieb sie dann hervor vom Anfang bis zu Ende, so haben wir darüber vier Abhandlungen geschrieben, zwei über die Anfänge und zwei über die Vortrefflichkeit der Welt*). Darin stellten wir dar wie der Schöpfer die vorhandenen Dinge hervorrief und das Seiende neu erschuf, wie er sie ordnete und in einer Weise reihte, dass das Eine dem Andern im Entstehen und Bestehen folgte, sowie die Zahl von der Eins aus, die vor der Zwei ist, sich ordnet. Wer nun diese Abhandlung studiren will, muss jene zuvor betrachten, denn die Frage nach dem Wie geht der nach dem Warum vorauf. Das ist in der Abhandlung über die Gattungen und Arten (9), über die neun Fragen und die philosophischen Antworten behandelt (10). —

Die zwei Welten.

Gott schuf zwei Welten, eine Körperliche und eine Geistige, die körperliche Welt ist die Umgebungssphäre mit dem was sie umfasst, Sphären, Gestirne, Elemente, Producte. Die geistige Welt ist die Welt der Vernunft mit dem was sie an Seelen und Formen umschliesst, welche nicht in Körpern mit Distancen sind.

Die geistige Welt umgiebt die Sphärenwelt, wie die Sphärenwelt die Elementenwelt unter der Mondsphäre umschliesst. Gott machte nun die Sphärenwelt von runder Gestaltung, mit Kreisbewegung, da diese Gestalt die vortrefflichste in vieler Beziehung, und ebenso die Kreisbewegung die vortrefflichste von vielen Seiten her ist. —

Gott theilte dieselbe in zwölf Theile da dies die vortreff-

*) Dies ist ungenau citirt, die Abhandlungen von den Anfängen sind 31, 32. Ueber die Reihung der Dinge handelt die Naturphilosophie 14—21, am ehesten könnten die beiden Abhandlungen der Makrokosmos und der Mikrokosmos gemeint sein, 25 und 35.

lichste Zahl ist, denn zwölf ist die erste Ueberschusszahl*). Die Sphären bestimmte er als Neun, d. i. die erste ungrade Quadratzahl; die Zahl der Planeten als Sieben, d. i. die erste vollkommene Zahl, zwei davon machte er Leuchtend, zwei Glückbringend, zwei Unglückbringend, einen gemischter Art. Dann setzte Gott in den Himmel zwei Knoten und von den Sternburgen machte er einen Theil wandelbar, einen andern mit zwei Körpern begabt, einen dritten Feststehend**); dies alles weil darin viel Weisheit und eine sichere Kunst liegt, welche der Geist des Menschen im eigentlichen Wesen nimmer erfasst, es sei denn Gott offenbare solches ihm und erleuchte ihn; cf. 2, 256. „Sie erfahren von seinem Wissen nur so viel er will. Sein Thron umfasst Himmel und Erde, die Erhaltung beider beschweren ihn den Hohen, Herrlichen nicht".

Fragt man warum setzte denn Gott die Körperwelt als zwei Theile, nämlich a) die Sphärenwelt mit ihren verschiedenen Sphären und Sternen, und b) die niedere d. i. die Elementenwelt und die darin befindliche Creatur; so antworte man: dies geschah aus verschiedenen Gründen und Mittelursachen, weil darin eine sichere Weisheit und feste Kunst liegt, welche in ihrem eigentlichen Wesen der Mensch nimmer ergründet, doch heben wir etwas davon als Hinweis für die Einsichtigen hervor. Gott setzte zwei Welten, die eine diese Welt der Körper als Wohnsitz der Leiber, und die andere als Welt der Geister und Stätte der Seelen. Dann setzte Gott in die Sphärenwelt zwei Leuchten, zwei Glücks- und zwei Unglückssterne und zwei Knoten, obwohl an einem derselben schon Genüge war, damit dies auf das, was wir sagten, dass es nämlich zwei Welten gäbe, hinführe. Denn die Zustände des einen Lichts gleichen den Dingen dieser Welt und ihrer Kinder, d. i. der Mond. Doch beim andern Licht, d. i. der Sonne, dem grossen Licht, gleichen die Zustände den Dingen der anderen Welt und ihrer Kinder. Die Dinge dieser Welt nämlich und die Zustände ihrer Kinder beginnen von

*) Ueber die Zahlen vergl. in der Propaedeutik d. Araber von Dieterici 1865, die Arithmetik p. 8.

**) Vergl. Propaedentik. Astronomie p. 49.

dem mangelhaftesten Zustand und der niedrigsten Stufe, sie entwickeln sich zu dem Vollkommensten, und haben sie ihr höchstes Ziel erreicht, beginnen sie zu sinken und abzufallen, bis sie ganz verschwinden und zu Nichts werden. So sind auch die Zustände des Mondes vom Anfang bis zur Mitte, und von der Mitte bis zu Anfang des Monats, was im Jahr zwölf mal stattfindet. Die Sonne ist aber eine Hinweisung auf die Kinder der anderen Welt, sie ist feststehend in ihrem Zustand der Vollkommenheit, des Lichts und der Strahlung, sie weicht nicht noch ändert sie sich. —

Ebenso verhält es sich mit den beiden Glückssternen, der eine deutet hin auf das Glück der Kinder dieser Welt, d. i. die Venus, das kleine Glück. Herrscht sie über die Geburtsstunde der Kinder dieser Welt, so deutet dies auf schöne Zierde, Macht und Edelsinn, auf Lust und Vergnügen, auf Spiel und Ergötzung, wodurch die Kinder dieser Welt sich erholen. Man rechnet diese Eigenschaften als Glück doch ist dies nicht Glück in Wahrheit sondern nur Versuchung und Prüfung. Beherrscht aber der Jupiter, d. i. das grosse Glück, die Geburtsstunde der Menschen, so beweist dies schönen Charakter, Freiheit der Seele, Liebe zum Guten, edles Handeln in Gerechtigkeit, Frömmigkeit in der Religion, ernsten Gottesdienst, Gedenken der Rückkehr, Enthaltsamkeit von weltlicher Lust und Begierde, Nachdenken über die andere Welt und dergleichen, was alles dem entgegengesetzt ist, worauf die Venus hinführt, denn dies deutet alles auf das Glück der Kinder jener Welt.

Dasselbe gilt von den beiden Unglückssternen, der Eine, der Saturn, zeigt das Unglück der Kinder dieser Welt an. Beherrscht der Saturn die Geburtsstunde deutet er auf Armuth, Unglück, Unheil, Erniedrigung, Elend, Krankheit, Sorge und Kummer, was ja alles in grösster Zahl die unglücklichen Kinder dieser Welt befällt. Herrscht aber der Mars vor, deutet dies auf alle Uebel von Unrechtschaffenheit und Frevel, Ermordung, Mangel an Mitleid, Blutvergiessen, Verbrechen, Bruch des Gehorsams (gegen Gott), Leichtsinn, geringe Religion, Verleugnung der Rückkehr zur andern Welt nach dem

Tode und was dergleichen mehr ist. Solche haben keinen Antheil an der andern Welt, es sei denn peinliche Strafe. —

Der Merkur ist gemischter Natur unter den Gestirnen. In ihm liegt eine Hinweisung, dass die Dinge dieser Welt sich an die der andern anschliessen und sich mit ihnen mischen. Ebenso deuten die wandelbaren Sternenbilder auf den Wandel der Dinge dieser Welt und ihrer Kinder, und deuten die feststehenden Sternbilder auf den Bestand der Dinge jener Welt und ihrer Bewohner. Die Sternburgen mit zwei Körpern beweisen, dass die Dinge dieser Welt mit den Dingen der anderen verbunden und vermischt sind.

Die beiden Knoten, der Kopf und der Schweif des Drachen, sind geheime Wesen, jedoch von offenkundiger Einwirkung im Himmel. Sie deuten an, dass es in der Welt eine feine Materie, welche zwar verborgenen Wesens aber offenbarer Wirkung im Himmelsrund ist, giebt. Solche sind nun die Gattungen der Engel, die Schaaren von Genien, die Genossen der Teufel, die Geister und Seelen der Creaturen. —

Gott bestimmte ferner, dass (der Defect) die Verfinsterung die beiden Leuchten aber nicht die anderen Gestirne treffe. Dies soll die Zweifel vom Herzen der Unsichern hinwegheben, welche glauben, dass beide (Sonne und Mond) zwei Götter seien, ihnen wird nun klar, dass, wenn sie beide Götter wären, sie wohl nicht Finsterniss erleiden würden.

Dann legte der Schöpfer in die Grundanlage der Creatur vier Dinge, welche die Mittelursache für ihre Schmerzen sind, und die Ermattung der Leiber, das Elend ihrer Seele und den Untergang ihres Baues hervorrufen, das sind Hunger, Durst, verschiedene Begierden und Lüste. Die Absicht, die der Schöpfer bei dieser That hatte, war, sie im Wohl bestehen zu lassen, doch der sie betreffende Schmerz und Tod lag nicht in der ursprünglichen Absicht sondern in dem Zufall, weil die Materie mangelhaft ist.

Der Schöpfer bestimmte ihnen Hunger und Durst, damit er sie dadurch zum Essen und Trinken treibe und der Speisesaft in ihrem Leibe ergänzt werde, welcher sich Stunde für Stunde verflüchtigt, da ihre Leiber stets im Fluss und Wandel

sind. Die Begierden sind da um die Creatur zu den verschiedenen Speisen zu treiben, welche der Mischung ihrer Leiber entsprechen und deren ihre Naturen bedürfen. Die Lust ist dazu, dass sie soviel fressen als sie nöthig haben, nicht mehr und nicht weniger.

Dann bestimmte Gott ihren Seelen, bei dem ihren Leibern zustossenden Tode, Schmerzen und Pein, damit ihre Seelen begierig würden, die Leiber vor dem ihnen erst zur bestimmten Stunde zustossenden Tode zu bewahren, denn die Leiber sind nicht im Stande Nutzen herbeizuziehen und Schaden abzuwehren. —

Dann bestimmte Gott einigen Thieren dass sie Aas frässen, damit nichts von dem was Gott geschaffen ohne Nutzen verloren gehe.

Die Gedanken vieler Gelehrten sind verwirrt wenn sie nach der Ursache forschen, warum von den Thieren eins das andere frässe, was denn darin für eine Weisheit liege? Denn der Schöpfer legte dies in ihre Grundnatur und gab ihnen dazu Ausrüstung und Werkzeuge, so dass sie dazu Macht hätten, wie Zähne, Krallen und scharfe Fänge, wodurch sie im Stande sind die Beute zu fassen, zu halten, zu zerreissen und zu zermalmen. Ebenso wissen solche nicht wozu das Fressen und die Begierde, der Hunger und die Lust, und wozu der Schmerz, die Pein, der Schrecken der Getödteten bei der Schlachtung und dem Tode.

Wenn solche nun darüber nachdenken, und ihnen weder der Grund noch die darin liegende Weisheit Gottes klar wird, dann verfallen sie in verschiedene Ansichten und Lehrweisen, so dass mancher behauptet, dass von den Thieren eins das andre fresse, rühre nicht von der That des weisen Guten, sondern von einem bösen Unbarmherzigen her; die Welt habe zwei Schöpfer, einen guten und einen bösen.

Andre beziehen solches auf die Sterne, noch andre sagen, dies seien Strafen für die Sünden, welche sie vorher in vergangenen Zeitläuften begangen; dies sind die Leute der Metempsychose. Andre reden von Vergeltung; Andre sagen, dieser Zustand sei der beste. Manche Leute kennen die Grundur-

sache nicht, sie bekennen von sich, dass sie solches zu entscheiden nicht vermögen und sagen: ich weiss nicht, was der Grund davon sei, dass eine Creatur die andre frisst, noch kenne ich die darin liegende Weisheit, doch weiss ich, Gott thut nur Gutes und Weises. Andre sagen, so ist's am weisesten und sichersten. Alle solche Aussprüche geschehen von ihnen, indem sie nach der Grundursache und der darin liegenden Weisheit forschen, nur stimmen sie nicht überein, da ihre Theorie nur theilweis und ihre Nachforschung nur eine Specialfrage ist, sie aber von den Gründen der Alldinge, bei ihrer Specialtheorie nichts wissen können. Bei den Thaten Gottes ist nur der allgemeine Nutzen und das allgemeine Wohl das Ziel, wenn auch dabei theilweiser Schaden und einzelnes Unheil zufällig eintrifft.

Dasselbe gilt ja auch von den Entscheiden und Sätzen des Gesetzes. So entschied Gott, der Tod sei zu rächen (vergl. 2, 175.) Für Euch liegt in der Rache Leben. O ihr Einsichtigen, wenn auch Der, an dem die Rache vollzogen wird, Tod und Schmerz erleidet". In der Handabhauung des Diebes liegt z. B. ein allgemeiner Nutzen und Heil, obwohl der Dieb Schmerz und Schaden davon hat.

Gott schuf die Sonne mit ihrem Aufgang, ebenso den Regen; darin liegt allgemeiner Nutzen und allgemeines Heil, obwohl manche Menschen, Thiere und Pflanzen dadurch einen Theilschaden erleiden.

Die Propheten erlitten Pein und Qual zuerst, da sie die Religion und den heiligen Brauch feststellten; da aber Gott mit diesen Beiden allgemeinen Nutzen und allgemeines Heil für die nachkommenden Geschlechter bis zum Auferstehungstage beabsichtigte, so ist jenes Leiden in Bezug hierauf gering, obwohl die Ungläubigen den Propheten schädigten, viele Feinde ihm erstanden, Krieg, Schlachten, Feldzüge, Abmattung ihn und seine Anhänger quälten. Dem daraus entstehenden allgemeinen Heil gegenüber ist das doch nur etwas geringes. Dem analog behandle man nun auch die Frage, warum ein Thier das andre fresse. Zuvor aber müssen wir noch einige nothwendigen Dinge hervorheben. Die Leute verabscheuen,

dass ein Thier das andre fresse, weil dies beim Tod und Schlachten Schmerz und Pein empfinde, wäre dem nicht so, würden sie sich nicht dagegen erklären, wie sie auch nicht dagegen sind, dass die Thiere Pflanzen fressen, da diese weder Schmerz noch Pein empfinden. Wir sagten nun aber, das Endziel, wesshalb Gott in die Anlage der Creatur einen Schmerz, den die Seele bei zustossendem Unheil empfinden sollte, legte, ist nicht etwa eine Strafe für dieselbe, wie die Vertheidiger der Metempsychose wähnen, sondern ein Antrieb für die Seele, die Leiber wohl zu hüten und ihren Bau vor Unheil zu bewahren, denn ihre Leiber könnten weder Nutzen heranziehen, noch Schaden abwehren. Wäre dem nicht also, würden die Seelen die Leiber geringschätzen und dem Tode vor Ablauf des Lebens aussetzen; alle würden plötzlich und in kürzester Frist vergehen. Deswegen wurde zwar der Creatur aber nicht den Pflanzen Schmerz und Pein bestimmt. Sie wehrt Unheil entweder durch Kampf oder Flucht oder Vorsicht ab, bis die bestimmte Stunde naht; ist diese da, so nutzt weder Kampf noch Flucht, noch Vorsicht, sondern nur Uebergabe und Hingabe, obwohl sie auch hierbei einigen Schmerz und Pein erleidet.

Als Gott die Gattungen der Thiere, welche auf der Erde sind, schuf, so wusste er, dass solche nicht ewig bleiben würden; er bestimmte also einer jeden eine höchste, natürliche Lebensdauer, dann kommt ihnen der Tod zu, sie mögen wollen oder nicht. Gott wusste, dass täglich auf dem Lande, im Meer, auf der Ebene und im Gebirge eine grosse Zahl derselben sterben werde und setzte seiner Weisheit gemäss die Leiber der Todten als Nahrung für die Lebenden und als Stoff für ihr Bestehen, damit nicht etwas von dem, was er geschaffen, ohne Nutzen vergehe; es entstand somit aus dem Tode kein Schade für die Lebenden, sondern Nutzen.

Eine andre Folge wäre, dass wenn die Lebenden nicht die Leiber der Todten frässen, würden die Leichen verbleiben und sich davon viele im Lauf der Zeit aufhäufen, so dass die Oberfläche der Erde und Tiefe des Meeres sich damit füllten, übler Geruch würde entstehen und das Leben dadurch ver-

nichtet werden; das ergäbe Pest und Verderben. Wie gross ist somit die Weisheit, die hierin liegt, dass von den Thieren eins das andre frisst, dass Nutzen für die Lebenden daraus gewonnen und Schaden abgewehrt werde, wenn auch einige beim Schlachten, beim Tod und Fang Schmerz empfinden. Dieser Schmerz ist nicht Zweck bei dem, der da schlachtet oder fängt, sondern nur der, Nutzen zu gewinnen und Schaden abzuwehren.

Als Gott das Vorhandene neu schuf und das Seiende hervorrief, theilte er dasselbe in zwei Theile in All- und Theilding. Er ordnete das All wie die Stufen der Einer (vergl. die Anfänge 31). Die Anordnung war aber so, dass Gott das Erhabnere als Ursache für die Existenz des Geringeren, als Mittelursache für die Dauer desselben, als vervollständigendes und vervollkommnendes desselben bis zum höchsten Endziel bestimmte. Für die Theildinge setzte aber Gott das Entgegengesetzte fest; er ordnete dieselben in der Existenz von dem niedrigsten Zustand zu dem höchsten Endziel; hier ward das Niedrige Grund für das Vollendetere und Mittelursache für das Bestehen derselben; so ward das Niedrigere Diener für das Höhere, ihm zur Hülfe und zum Dienst.

Die Pflanze steht niedriger als das Thier und ist mangelhafteren Zustands, deshalb ist der Pflanzenkörper Ursache für den Thierkörper und Stoff für sein Bestehen. Somit ist die Pflanzenseele hierin Dienerin und untergeben der Thierseele. Die Thierseele wiederum ist mangelhafter und steht tiefer als die Menschenseele, sie steht ihr zu Dienst und ist der Vernunftseele gehorsam. Diese von uns erwähnte Weisheit ist klar und deutlich für die gesunde Vernunft.

Dieser Analogie gemäss sagen wir nun: Da es einige Thiere von vollendeterer Natur und Form giebt als andere und sind die mangelhafteren zum Dienst und Unterthan den Vollendeteren und Vollkommneren und sind ebenso die Körper jener zur Speise und zum Stoff der vernünftigen Leiber gesetzt, damit diese bleiben und zur vollendetsten Stufe gelangen, ganz so, wie wieder der Körper der Pflanze jenen zum Stoff für ihr Bestehen und zur Mittelursache ihrer Vollendung gesetzt ist. — Die Pflanzen-

seele steht also tiefer als die Thierseele und ist ihr zum Dienst geweiht, damit die Thierkörper bestehen könnten.

Die niedrigen Thierkörper dienen ebenso den Thieren von vollendeterer Natur und Bau mit ihrem Leib als Nahrung und Mittelursache, dass sie so lange Zeit als möglich währen, ihren Spross erzeugen und ihre Form erhalten können, da der Stoff der Einzelnen stets im Fluss und Verschwinden ist.

Somit ist klar, was darin für ein Grund liege, dass von den Thieren eins das andre frisst. Der gemeinsame Nutzen und das Allheil, das darin liegt, dass die Einen die Anderen fressen, ist, dass wenn dem nicht so wäre, Fluss, Meer und Land von den Leibern der todten Thiere täglich angefüllt sein würden, die Luft verderben würde und Pest für alles Lebende erstünde, so dass Alle mit einem Male untergehen müssten. —

Ein andrer Grund ist, dass der Schöpfer die Dinge schuf, entweder damit Nutzen gewonnen oder Schaden abgewehrt werde; er liess dabei nichts ohne Nutz und Frommen; hätte er nun nicht die Körper eines Theiles der Thiere als Nahrung für die anderen gesetzt, so wären diese Leiber unnütz und entstände aus ihnen ein grosser allgemeiner Schaden und Verderben.

Die Schmerzen, Pein und Qual beim gewaltsamen Tode ist nicht als Strafe für die Seelen, noch als Vergeltung für Sünde in verflossener Zeit gesetzt, wie die Leute der Metempsychose behaupten, sondern nur als Antrieb für die Seelen, die Leiber vor dem ihnen zustossenden Unheil bis zur Schicksalsstunde zu schützen. Wäre dem nicht so, so würden die Seelen den Leib gering schätzen und dem Tode preisgeben und würden dieselben vor dem eigentlichen Schwinden des Lebens vergehen, noch ehe sie vollendet wären.

Fragt man, was ist der Grund, dass die Thiere das Leben lieben und den Tod hassen, so antworte man, dies geschieht aus verschiedenen Gründen. Das Leben entspricht dem Bestehen und der Tod dem Vergehen; das Bestehen ist der Grundanlage der Creatur beliebt, das Vergehen ihrer Natur verhasst, denn Bestehen ist Genosse des Seins, Vergehen Genosse des Nichtseins. Nichtsein und Sein stehen einander

gegenüber. Da nun der Schöpfer, die Grundursache alles Vorhandenen, ewig bleibend ist, so liebt alles Vorhandene das Bleiben und sehnt sich dem zu, denn Gott ist ja die Grundursache, das Verursachte aber liebt seinen Grund und dessen Eigenschaften und sehnt sich ihm zu. Desshalb sagen die Philosophen, der Schöpfer ist der erste Geliebte und der von aller Creatur Ersehnte.

Ein anderer Grund, dass den Seelen der Creatur der Tod zuwider ist, ist, dass Schmerz, Angst, Pein bei der Trennung der Seele vom Leibe eintritt. Ein fernerer Grund ist, dass die Seelen nicht wissen, sie hätten noch eine vom Körper freie Existenz.

Fragt man, warum wissen denn die Seelen nicht, dass sie eine vom Leibe freie Existenz haben, so antworten wir, es ist ihnen nicht gut, solches zu wissen, wüssten sie solches, würden sie sich von ihren Körpern trennen, bevor derselbe vollendet und vollkommen ward; trennten sie sich aber vordem, blieben sie selbst leer und bloss. Es wäre aber nicht weise also, da die Grundursache, der Schöpfer stets in Anordnung begriffen, und wäre er dann leer ohne Thun, doch ist er stets im Thun begriffen.

Wenn die vollkommene vollendete Seele vom Körper sich trennt, so ist sie damit beschäftigt, die mangelhaften im Leib befindlichen Seelen zu stärken, dass diese ebenfalls vollendet und vollkommen würden; sie ebenfalls von dem mangelhaften Zustand frei würden und zum Zustand der Vollendung kommen, und dann diese so gestärkten zu dem höchsten und erhabensten Zustand, zu deinem Herrn, gelangen möchten.

Aehnlich ist es mit dem gütigen Vater und treuen Lehrer, der uns aus der Finsterniss der Thorheit zu der Weite der Wissenschaften und Lieblichkeit der Erkenntniss führt, so dass die Schüler und Kinder wünschen, ihre Eltern und Lehrer möchten das, was von Wissenschaft und Erkenntniss, von Vollendung, Kunst und Weisheit in ihren Seelen ruht, zur That und Wirklichkeit hervorführen. Dies geschieht in Nachahmung der Weisheit des herrlichen Schöpfers, welcher Grund-, Mittelursache und Anfang ist, um das Vorhandene von der Kraft zur That herauszuführen; je kenntnissreicher und

kunstweiser eine Seele ist, desto mehr spendet und nutzt sie, in desto näherer Beziehung steht sie zu Gott und desto ähnlicher ist sie ihm. — Dies gilt von der Schaar der Engel, die in dem, was er thut, nicht widerstreben; sie suchen die Gemeinschaft Gottes, wer ihm am nächsten stehe. In diesem Sinne sagen die gelehrten Philosophen: die Philosophie sei das Aehnlichwerden Gottes, soweit dies dem Menschen möglich d. h. seine Wissenschaft muss wahrhaft, sein Werk weise und wohlgefügt, sein Character edel, seine Ansichten wahr sein, dann ist sein Erguss stets dauernd, er hört nicht auf, Güte und Vortrefflichkeit zu spenden.

Die Gelehrten und Philosophen haben über das Wesen des Menschen und seine eigentliche Bedeutung sehr verschiedene Ansichten und sagen sie dies und jenes, jedoch kommen alle in drei Aussprüchen überein:

Die Einen sagen: Der Mensch ist diese im speciellen Bau aus Fleisch, Blut, Knochen, Adern, Nerven und dergleichen gefügte Gesammtheit, zu ihm treten als Accidensen, Leben, Selbstbestimmung, Gefühl, Bewegung und dergleichen. Nichts anderes sei der Mensch.

Die Anderen sagen: Der Mensch sei diese aus einem körperlichen Leibe und einer geistigen Seele verbundene Gesammtheit.

Die Dritten sagen: Der Mensch sei in Wahrheit diese vernünftige Seele, der Körper diene ihr wie ein Hemd, jene zu bekleiden, oder eine Scheide, sie zu umhüllen.

Dies sind die drei Aussprüche der Gelehrten über das Wesen des Menschen. Der verschiedenen Ansichten über das Wesen der Seele giebt es ebenfalls viel, aber auch sie seien in drei Aussprüchen zusammengefasst.

Die Einen sagen: Die Seele sei ein feiner, weder sichtbarer noch fühlbarer Körper.

Die Anderen: Die Seele sei eine geistige Substanz, körperlos, nur mit der Vernunft, nicht sinnlich fassbar, bleibend nach dem Tode.

Die Dritten sagen: Die Seele sei nur ein Accidens, welches aus der Mischung des Körpers und den Temperamenten

des Leibes hervorgehe, sie schwinde und verderbe nach dem Tode mit dem Leibe. Sie habe überhaupt keine Existenz als mit dem Leibe.

Diese letzteren nennt man die Körperleute (Materialisten), sie wissen von nichts als diesen sinnlich wahrnehmbaren Körpern mit den Distancen der Länge, Breite und Tiefe, so wie den Accidensen, welche an denselben statthaben, wie Farben, Geschmäcke, Düfte, Gestaltungen, mit Seiten, Grenzen und Winkeln. Sie wissen nichts von den geistigen Dingen, Lichtsubstanzen, den nur geistig fassbaren Formen, den Seelenkräften, welche die Körper durchdringen und in ihnen, an ihnen und von ihnen aus ihre Thaten und Wirkungen kundthun.

Zu den erhabensten Kenntnissen des Menschen gehört, dass der Mensch sich selbst kenne. Wer behauptet, das Wesen der Dinge zu wissen, sich aber selbst und sein Wesen nicht kennt, der gleicht dem, der andre speist und selbst hungert, der andre kleidet, selbst aber nackt ist; der andre führen will, selbst aber in die Irre geht. Jeder Vernünftige weiss, man müsse bei sich in dieser Erkenntniss anfangen und dann zu den anderen übergehen.

Der Mensch kann sich nicht wohl erkennen, es sei denn, er betrachte dies von drei Seiten. 1. Er betrachte den Körper bloss von der Seele; 2. Er betrachte die Seele und forsche nach ihrer Substanz bloss von dem Körper; 3. Er betrachte die Gesammtheit, Seele und Leib zusammen.

In der Abhandlung von der Zusammensetzung des menschlichen Körpers sind diese drei Kapitel mit ihrer Erklärung behandelt, davon sei hier einiges hervorgehoben.

a) Der Körper ist aus Fleisch, Blut, Knochen, Adern, Sehnen u. dergl. gefügt, das sind alles lange, breite, tiefe, irdische Körper, welche mit den Sinnen fassbar sind. Darüber ist kein Zweifel.

b) Die Seele ist eine himmlische, geistige, ihrem Wesen nach lebende, wissende, in der Kraft erfassende, ihrer Natur nach schaffende; sie hört, so lange sie besteht, nicht auf umzukreisen. So schuf sie der Schöpfer. Die Richtigkeit dieser Ansicht wird weiter unten bewiesen.

Die aus Seele und Leib gefügte Gesammtheit ist dieses sichtbare, das sinnlich wahrnehmbare, bezeugende, redende, fragende, antwortende, kundig schaffende Wesen, so lange es lebt. Stirbt es, so gehen diese sichtbaren Dinge verloren, denn der Tod ist nichts als die Trennung der Seele vom Körper, alle hervorgetretene Vorzüglichkeit, Wissen, Kunst, Rede, Bewegung, Gefühl u. dergl. hört auf.

Viele Gelehrte, welche die Existenz der Seele und ihr Wesen behandeln, meinen, dieselbe sei nur ein Produkt von der Mischung des Leibes. Das ist unrichtig, denn das Product eines Dings muss von der Substanz desselben sein. Der Leib ist nun ohne Zweifel ein Körper, die Seele aber ist weder Körper, noch eins der Accidensen. Beweis dafür ist folgender:

Man kann sich den Körper nur als einen sich bewegenden oder ruhenden denken; wäre der Körper als solcher ein sich bewegender, müssten alle Körper sich bewegen; wäre der Körper als solcher ein ruhender, müsste jeder Körper ruhend sein. Doch findet man nicht, dass die Sache sich so verhalte, vielmehr sind einige Körper stets in Bewegung, so die Sphären, Sterne; andere stets ruhend, so die Erde und ihre Theile; andere sind einmal ruhend, ein ander Mal sich bewegend, so Luft, Feuer, Wasser, Thier, Pflanzen. Dies führt darauf, dass etwas anderes solche bewegt und zur Ruhe bringt. Dies kann nun aber weder ein Körper, noch eins der Accidensen, die am Körper bestehen und von ihm oder an ihm hervorgehen, sein. Denn das Accidens ist etwas, das durch sein Wesen (d. i. an sich) nicht besteht. Es ist mangelhafteren Zustands als der Körper und das, welches etwas in Bewegung oder Ruhe versetzt, ist stärker als dasselbe und erhabener.

Ein anderer Beweis dafür, dass das Accidens kein Werk ausführen könne, liegt darin, dass die That eins der Accidensen ist, welches durch den Thuenden besteht, könnte nun das Accidens etwas thun, so müsste ein Accidens wieder ein Accidens, das an sich besteht, haben; aber dasselbe besteht ja nicht für sich, wie sollte es durch ein anderes solches beste-

hen? — Dies ist Beweis dafür, dass das Accidens keine Wirkung habe. —

Auch haben wir dargestellt, dass der Körper keine That vollbringen könne, denn thuend ist in Wahrheit der, welcher sich entscheidet, eine That zu thun oder sie zu unterlassen, denn das Unterlassen einer That ist leichter als das Unternehmen derselben. Hätte ein Accidens wirklich Thatkraft, so könnte es die That ebensowohl unternehmen, als sie unterlassen.

Wer kann glauben, dass die vernünftige, sinnbegabte, erfassende, wissende, fertigende, weise, redende, erkennende und Ziele kundgebende Seele, welche die Zusammensetzung der Sphären, die Himmelsburgen, die Bewegungen der Sterne, die Natur der Elemente und Mischungen der zusammengesetzten Producte, Pflanzen, Thiere und Mineralien in Art und Unterart, in Nutzen und Schaden kennt, nur ein Accidens oder eine aus der Mengung des Körpers hervorgehende Mischung sei, ohne dass er dafür einen Beweis oder deutliche Prüfung habe. Ein solcher kennt weder seine Seele, noch sein eigentliches Wesen, wie soll man seinem Wort vertrauen, dass er das eigentliche Wesen der Dinge kenne und auf den geheimen Urgrund der vorhandenen Dinge von seinen Sinnen aus, schliessen könne, oder dass er die verborgenen Ursachen des Seienden, welche man nur durch Vernunftbeweise und philosophischen Schluss, durch Vorder- und Schlusssätze, oder durch geometrische Beweise nachweisen kann, wisse.

Ein solcher glaubt seine erhabene, vernünftige, wohlschaffende, weise Seele sei ein Körper oder eine Mischung oder eins der Accidensen, welche an sich keinen Bestand und ebenso weder Bewegung noch sinnliche Wahrnehmung, noch Wissen von den Zuständen haben. Der ist weit von der Wahrheit fern, und irrt von der Wahrheit ab. Wegen der Thorheit ihrer Seele können solche zur Erkenntniss Gottes nicht kommen, denn die Erkenntniss Gottes ruht darin, dass der Mensch sich selbst erkenne. Der Prophet soll gesagt haben, wer sich selbst erkennt, der erkennt auch Gott, und wer von Euch sich selbst am besten kennt, kennt auch Gott am besten.

— Ferner: Der Mensch ist seiner Seele wohl kundig — ferner: blickt ihr nicht in eure Seelen? —

Wer nun die Schöpfung seiner Seele nicht bezeugt, wie soll der die Schöpfung der Himmel und der Erde bezeugen (cf. 18, 49) ich liess sie weder bei der Schöpfung der Himmel und Erde, noch bei der ihrer Seelen Zeuge sein. Von den Kenntnissreichen redet der Koran 3, 16: Gott bezeugt, dass kein Gott als er, und so die Engel und die Einsichtsvollen — das Rechte erhaltend — d. h. die, welche ihre Seelen erkennen.

Fragt man, was liegt für eine Weisheit darin, dass es verschiedene Arten von Pflanzen, Blättern, Früchten, Kernen, Blüthen giebt, die alle verschiedene Gestaltung, Farbe, Geschmack, Duft, Natur und Haltung, verschiedene Formen und Kräfte haben, so sagt man, weil so viel Nutzen darin für die Thiere von verschieden gestalteter Natur und Anlage liegt.

Dann ward in die Grundanlagen einiger Thiere der Trieb zur Gemeinschaft und Genossenschaft gelegt, damit dies sie dazu triebe, zusammenzukommen und sich gegenseitig zu unterstützen, da sie nur dadurch sich wohlbefinden und vor Unheil sicher sein könnten, auch viel Nutzen hätten.

Fragt man, was liegt für eine Weisheit darin, dass Flucht, Wildheit, Feindschaft in die Grundanlage einiger Thiere gelegt ist, so ist die Antwort darauf, dies sollte sie dazu treiben, sich in weite Stätten zu entfernen und durch die Landstriche zu verbreiten. Darin liegt das Wohl ihres Zustands und ihr Heil vor dem Unglück, sie sollten sich nicht an einzelnen Stellen zusammendrängen, dass sie dadurch in ihrer freien Bewegung und Erwerbung ihrer Lebensmittel gehemmt würden. Dann kamen die Menschen in Städten und Oertern zusammen, da sie gegenseitig der Unterstützung bedürfen und der Mensch in der Einsamkeit nur ein trauriges Leben führt.

Fragt man nach dem Grunde, warum die Sprachen der Menschen, ihre Farben und Anlagen verschieden wären, da sie doch einen Vater und eine Mutter hätten, so gilt die Antwort, das rührt von ihren verschiedenen Wohnstätten, dem verschiedenen Boden und Klima her.

Der Boden der Districte und ihr Klima ist verschieden, weil die Aufgänge der Sternburgen, der Zenith der Sterne und ihr Strahlenwurf auf ihre Horizonte verschieden sind.

Die verschiedenen Stufen der Menschen und ihre vielfachen Ansichten mit vieler Feindschaft sind dazu, dass dies sie treibe, verschiedene Wissenschaften hervorzubringen, dass sie eifern möchten, die Seelen wohl zu leiten, sie vom Thorheitsschlummer zu erwecken und sie zur Vollendung und Bleiben im vollendetsten Zustand gelangen möchten.

Dann ward den Seelen der Creatur der Tod bestimmt, dass sie vom niedrigsten Zustand zu dem vollendetsten und vollkommensten sich entwickeln möchten.

Wer den eigentlichen Sinn der Dinge erkennen, die Grundursachen des Vorhandenen und die Mittelursachen alles Geschaffenen erforschen will, muss ein von weltlichen Sorgen und Dingen freies Herz und eine von niedrigen Anlagen freie Seele und eine von schlechten Glaubenssätzen freie Brust haben. Er darf nicht eine Lehrweise vor der andern begünstigen, denn die Sectirerei ist eine Begierde und die Begierde verblendet das Auge der Vernunft; sie hindert dieselbe, das eigentliche Wesen der Dinge zu erfassen, auch verblendet dieselbe den Blick der Seele, die Dinge ihrem wahren Wesen nach sich vorzustellen; so kommt er vom rechten Wege ab.

Handeln wir nun soweit wir solches vermögen, von der Feststellung von Grundsätzen, die nothwendig erwähnt werden müssen, sowie von den Vordersätzen, aus denen das von uns Erstrebte hervorgeht.

Die sicheren Gelehrten sagen, Gott liess das Vorhandene hervorgehen, er erdachte neu das Geschaffene, er ordnete die Kreaturen dann, wie die sich aneinander schliessenden Zahlen und reihte solche; eine schloss sich in der Existenz an die andere, wie die sich entsprechenden Zahlen, da dies am sichersten war (vergl. Anfänge).

Jede Gattung des Vorhandenen ward nach speciellen Zahlen gesetzt, eine der anderen entsprechend, sowohl im Wieviel, als im Wie, damit dies als Hinweis den Gelehrten diene, wenn sie danach forschten und sie sich von dem sichtbaren Klaren

auf das Verborgene, Geheime hinleiten liessen, so dass ihnen klar werde, dass dies alles nach einem bestimmten Ziel und Zweck in der That Gottes liege. Dann ward ihre Einsicht vermehrt und sicher, sie hatten ihm zu begegnen Sehnsucht und Liebe und Trieb zu dem, was bei Gott ist.

Nach einer speciell bestimmten Zahl sind die Himmelsburgen und Sphären, sind die Elemente d. i. die Mütter geordnet; andere Zahlen herrschen bei den geschaffenen Pflanzen, andere bei der Fügung der Creaturen, noch andere bei den Bräuchen des Religionsgesetzes und seinen Definitionen vor, andere Zahlen gelten für die Anreden und Dialoge (im Koran). Hierher (zur Zahlenweisheit) gehört auch, dass Gott den Koran in der beredtesten Sprache offenbarte und dies Buch als ein die Vorbücher beendendes setzte, auch unser Gesetz als das vollendetste bestimmte. Die Definitionen desselben sind doppelt, dreifach, vierfach u. s. w. damit dies den Einsichtigen Anlass gebe, solche zu betrachten, dann wird man ihre Beziehung als wohlgezählte, den Dingen der Naturwissenschaften, der Propädeutik, den Theologumenen entsprechend finden. So wird auch klar, dass dies Buch von dem Schöpfer des Vorhandenen und dem Schöpfer aller Kreaturen stamme, dass auch dies Religionsgesetz von ihm komme und so alle Zweifel schwinden, welche dem Herzen der unsorgfältigen Philosophen begegnen.

Zu diesen der Zahl zufallenden Dingen gehören die abgerissenen Buchstaben im Anfang der Suren im Koran. Gott nämlich sandte von den 28 Buchstaben nur vierzehn nieder, ạlif, ḥa, sin, ra, ṣad, ṭa, ʿaïn, ḳaf, kaf, lam, mim, nun, ha, ja. Er setzte davon in einigen Suren einen, in anderen zwei, in anderen drei, vier oder fünf Buchstaben, aber nicht mehr. Die Interpreten des Koran haben vielfach Aussprüche über diese Buchstaben am Anfange der Suren und ihre eigentlichen Erklärungen gegeben.

Es sind 29 Suren im Koran mit solchen Buchstaben: 2) die Kuh, 3) die Familie Imrans, 7) die Zwischenmauer, 10) Jonas, 11) Hud, 12) Josef, 13) der Donner, 14) Abraham, 15) al Hadjr (Steinthal), 19) Maria, 20) Tah, 26) die Dichter, 27) die Ameise, 28) die Geschichter, 29) die Spinne,

30) die Römer, 31) Lokman, 32 und 41) die Anbetung, 36) Jas, 38) Ṣad, 40) der Gläubige, 42) ḥ.m.ʿa.s.k., 43) der Goldprunk, 44) der Rauch, 45) das Knieen, 46) alachkaf, 50) kaf, 68) Nūn*).

Das sind 29 Suren. Von ihnen haben einige nur einen Buchstab zu Anfang, andre zwei, andre drei, andre vier, andre fünf. Doch keine Sure hat mehr als fünf Buchstaben.

Einige Gelehrte behaupten diese Buchstaben dienten zum Schwur. Andre sagen es sei Brauch der beredten Araber, dass sie dergleichen zu Anfang ihrer Rede aussprächen.

Andere sagen ein jeder Buchstab sei ein für sich bestehendes Wort, welches einen Namen anzeige; so bedeute in alm Alif, Allah, Lam Gabriel, Mim Muhammed.

Andere behaupten diese Buchstaben seien Buchstaben zur Summirung, wie berichtet wird, dass die Gelehrten der Torah, und die Häupter der Juden in Medina zusammen kamen und die Dauer dieses Geschlechts zu wissen meinten, wie viel Jahre dasselbe nach der erhabensten Rechnung währe. Diese Geschichte ist bei den Traditionären bekannt.

Andere meinen diese Buchstaben seien das Geheimniss des Koran, dessen Erklärung nur Gott kenne.

Andere sagen, dass die sicheren Gelehrten sie wohl erklären könnten soweit Gott solches ihnen lehre, wie Gott spricht: sie erfassen die Kenntniss von ihm nur so weit er es will.

Andere sagen, dass die Erkenntniss derselben Geheimnisse wären, die nicht ein jeder sondern nur die speciellen aufrichtigen Diener Gottes erfassen könnten.

Das sind nun Aussprüche, welche die Seelen vieler Leute befriedigen. Doch giebt es unter den Völkern gelehrte Philosophen, welche sich bei der Ueberlieferung nicht befriedigen, sondern nach Beweisen forschen, das eigentliche Wesen zu enthüllen suchen, auch nach dem Grunde forschen, nach dem Wie und Warum. Diese sind nicht mit diesen Erklärungen zu-

*) Die Manuscr. geben die Zahl 29 an, obwohl sie nur 28 Suren aufzählen (41 ist ausgelassen). Was die Zahl 29 hier soll ist unklar, da 28 die wichtige Zahl ist.

frieden sondern streben weiter nach feinerer und klarerer Deutung. Davon sei hier etwas als Andeutung hervorgehoben.

Wer nun hierüber handeln will muss wissen, dass von den 28 Buchstaben nur 14 im Anfang der Suren und nie mehr als fünf Buchstaben vor einer Sure stehen.

Will man die Weisheit hievon erkennen, so muss man alle Satzungen, die als fünffache im Gesetz vorkommen, durchgehen. Es giebt fünf Gebete, fünf Allmosenspenden, fünf Grundlehren des Islam, fünf Imame des Glaubens. Der Islam ward auf fünf begründet. Auch gab es der Stufen zur Kanzel des Propheten fünf und dergleichen mehr. Die vortrefflichsten im Stamme des Propheten waren fünf; fünf Propheten setzten das Gesetz fest.

Dem entspricht nun unter dem Gezählten gar viel, so haben fünf Wandelsterne Rück- und Gradlauf; die Thiere vollständigen Baues haben fünf Sinne; auch giebt es beim Wuchs der Pflanzen fünferlei. Unter den sieben Tagen sind fünf besonders genannt; auch giebt es fünf erhabene Tage im Jahr.

Beim Vorhandenen giebt es fünf sich entsprechende Dinge, auch hat die Zahl Fünf die Eigenschaft, dass sie die Kugel- oder Kreiszahl ist, denn sie und ihr Produkt bewahrt stets ihr Wesen. Vergl. die Abhandlung Arithmetik (1).

Ebenso giebt es fünf vortreffliche Gestalten die im Buch des Euklid erwähnt sind, und die fünf vortrefflichen Beziehungen in der Musik und dergl. mehr.

Ueberlegt der Verständige das von uns Erwähnte wohl, so gelangt er mit dem Beistand Gottes zur Erkenntniss von den Gründen aller Dinge und den Ursachen aller Creatur; auch erkennt er was für eine Weisheit darin liegt, dass sie grade so wie sie jetzt sind bestehen.

Ebenso muss der, welcher das Geheimniss, welches in diesen Anfangsbuchstaben der Suren liegt, erkennen will, zuerst erkennen, warum nur 14 von den 28 Buchstaben hierzu verwandt. —

Betrachtet man nun die Dinge, welche als 28 bestehen, so zerfallen sie überall, wo sie vorkommen, in zwei Theile, so haben

die zwei Hände des Menschen 28 Knöchel, 14 an der rechten und 14 an der linken Hand. An der Rückensäule des Menschen sind 14 Wirbel über und 14 unter dem Kreuz.

Am Rücken der Thiere vollständigen Baues, wie Pferd, Kameel, Esel sowie der wilden Thiere ist eine gleiche Zahl Wirbel, 14 davon hinter und ebensoviel vor dem Kreuz.

Die Zahl der Schwungfedern im Flügel der Vögel, worauf dieselben sich im Fluge stützen, ist ebenfalls 28, 14 im rechten und 14 im linken Flügel.

Eine gleiche Zahl Knorpel sind im Schwanz der mit langen Schweif versehenen Thiere, so der Stiere. Ebensoviel Wirbel finden sich in der Rückensäule der langgeschaffenen Thiere, so beim Fisch, der Schlange und einigen Kriechern.

In der Arabischen, der vollendetsten und beredtesten Sprache finden sich ebenfalls 28 Buchstaben. Das Lam der Determination wird bei 14 Buchstaben verschlungen.

Auch zerfallen die 28 Buchstaben in zwei Theile, da vierzehn mit Punkten versehen und vierzehn ohne Punkte sind.

Das ist die Weisheit des Weisen, welcher in der Setzung der arabischen Schrift, der Weisheit, die der Schöpfer in der Schöpfung darstellte, folgte; wie es ja heisst: die Philosophie ist die Aehnlichwerdung Gottes, soweit der Mensch es kann, d. h. der Mensch sei weise in seinen Werken, in seinem Wissen bewährt, und gut in seinem Handeln.

Zu den Dingen, welche als 28 bestehen, gehören die 28 Mondstationen, von denen stets 14 über und ebensoviel unter der Erde sind; ebenso gehören 14 davon den nördlichen und 14 den südlichen Sternzeichen an. —

So ist klar, dass die Dinge, welche als 28 bestehen, überall wo sie vorkommen in zwei Theile zerfallen, von denen die einen vierzehn eine andere Bestimmung haben als die anderen vierzehn. — Deswegen wurden von den 28 Buchstaben zuerst vierzehn gelehrt und nicht zugleich die andern, weil diese ja eine andere Bestimmung hatten.

Das ist nun ein verborgenes Geheimniss, das nur die Auslese der aufrichtigen Gottesdiener erkennt.

Dies diene als Hindeutung auf die Buchstaben, und können dies Geheimniss des Koran nur die Eingeweihten erfassen. Hier sei nun noch etwas von der Vortrefflichkeit der acht und zwanzig vor den anderen Zahlen hervorgehoben.

Ein jedes Ding hat eine Eigenthümlichkeit, welche den andern fehlt, auch ist etwas von der Eigenthümlichkeit der Zahlen in der Arithmetik besprochen. Eigenthümlich ist der Achtundzwanzig, dass es eine vollständige Zahl ist. Die vollständigen Zahlen*) haben einen Vorzug vor den defecten und übervollen, denn sie finden sich selten.

Auf jeder Stufe der Zahlen giebt es nur eine vollständige, die Sechs unter den Einern, die 28 unter den Zehnern, 496 unter den Hunderten, 2128 unter den Tausenden. — Zwei ist die erste grade Zahl, drei ist die erste ungrade, vier die erste Quadratzahl. — Addirt man drei und vier ergiebt dies 7, das ist die erste vollkommene Zahl, ihr entsprechend giebt es sieben Wandelsterne. Multiplicirt man drei mit vier ergiebt dies 12, das ist die erste Ueberschusszahl und wurden dem entsprechend 12 Sternburgen gesetzt. Multiplicirt man 7×4 ergiebt dies 28, die zweite vollständige Zahl, und wurde die Zahl der Mondstationen dem entsprechend festgesetzt. —

Die Dinge wurden nun vielfach als 12 gesetzt, so die 12 Oeffnungen im menschlichen Körper; der Glieder sind zwölf, und ebenso der Monate des Jahres; die Buchstaben in la ilaha illa-l-lahu sind zwölf, und ebenso die von Muḥammadu raṣulillahi. In dieser Weise findet man viele Dinge als 12, als 7, als 6, als 5, als 4, als 2, eins dem andern entsprechend, sei es in dem Wie oder im Wieviel. Dies diene darauf hinzuführen, dass alle Dinge von der Kunst des erhabnen Schöpfers herrühren.

*) Vergl. Propaedeutik der Araber von Dieterici p. 8.

Definitionen und Grundzüge.*)

Die Propheten sind die Boten Gottes zwischen ihm und seiner Schöpfung; die Gelehrten sind die Erben der Propheten, und die Weisen die Vorzüglichen unter den Gelehrten.

Man sagt weise sei der, welcher sieben lobenswerthe Eigenschaften habe; seine Thaten müssten wohl überlegt sein, seine Werke sicher, seine Aussprüche aufrichtig, seine Characterzüge schön, seine Ansichten richtig, seine Handlungen edel und seine Wissenschaft wahr. —

cf. Die Gattungen der Wissenschaft und die Menge ihrer Arten (7), dann die Musik (5), und die Kunstwerke (8).

Die Erkenntniss von dem wahren Wesen der Dinge beruht in der Erkenntniss ihrer Grenzen und Grundzüge. Denn die Dinge zerfallen in zwei Arten, in zusammengesetzte und einfache. Von den zusammengesetzten erkennt man das eigentliche Wesen wenn man die Dinge kennt, aus welchen sie zusammengesetzt sind.

Fragt man z. B. was ist das eigentliche Wesen von Schlamm, antwortet man: Schlamm ist Wasser und Staub gemischt. — So ist Oxymel Essig und Honig gemischt —

Stuhl ist Holz und eine viereckige Form.

Rede ist Wort und Sinn verbunden.

Melodie besteht aus feinen und starken Tönen, die zu eins geworden.

Thier ist Seele und Leib mit einander verbunden.

In dieser Weise muss man verfahren wenn nach zusam-

*) Die 40. Abhandlung, die zehnte dieser Reihe.

mengesetzten Dingen geforscht wird. Man muss die Dinge, aus welchen jene zusammengesetzt und gefügt sind, erwähnen.

Bei den einfachen Dingen erkennt man dagegen das eigentliche Wesen, wenn man die Eigenschaften kennt, welche ihnen speciell zukommen.

Fragt man z. B. nach der Materie, so antwortet man: Materie ist eine einfache, die Form annehmende Substanz.

Fragt man dann: was ist die Form? so antwortet man, die Form ist das Was des Dings, in ihr beruht der Name, die Wirkung und der Werth desselben.

Fragt man: was ist eigentlich die Substanz? antwortet man, die Substanz ist für sich bestehend und Eigenschaften annehmend.

Fragt man: was ist eigentlich die Eigenschaft? so antwortet man, die Eigenschaft ist ein Accidens, welches an der Substanz wie ein Theil von ihr haftet.

Fragt man: was ist eigentlich das Ding? so antwortet man, Ding ist eine Bedeutung, die gewusst und von der ausgesagt werden kann.

Fragt man: was ist eigentlich das Vorhandene? so antworte man das Vorhandene ist das, was einer der Sinne findet, die Vernunft sich vorstellt oder ein Beweis feststellt.

Fragt man: was ist nun das Vorhandensein? antwortet man, das, wovon man fragen kann was es sei.

Fragt man: was ist das Nichtsein? antwortet man, das, wovon man sagt: es besteht nicht.

Fragt man: was ist das Uralte? ist die Antwort, das, von dem man nie sagen konnte es bestände nicht.

Fragt man: was ist das Neuerstehende? ist die Antwort, das was ein anderer als es ins Sein rief.

Fragt man: was ist das Neuschaffen? ist die Antwort, das in's Sein rufen des Neuschaffenden das Neugeschaffene.

Fragt man: was ist eigentlich die Grundursache? ist die Antwort, Grundursache ist das, was Mittelursach dafür wird, dass ein anderes Ding im Neuerstehen sei.

Fragt man: was ist die Definition des Grundverursachten?

ist die Antwort, Grundverursacht ist das, aus dessen Existenz eine der Mittelursachen ersteht.

Fragt man: was ist die Definition des Wissens? so ist die Antwort: Wissen ist die Vorstellung vom eigentlichen Wesen der Dinge, auch sagt man, Wissen sei die Form des Gewussten in der Seele des Wissenden.

Fragt man: was ist das eigentliche Wesen vom Lebenden? so ist die Antwort: Lebend ist das durch sein Wesen sich Bewegende.

Fragt man: was bedeutet Allmächtig? so ist die Antwort: Allmächtig ist der, dem die That zu keiner Zeit, in welcher er sie thun will, schwierig wird.

Fragt man: was ist die That? antwortet man: That ist die Einwirkung eines Einwirkenden.

Fragt man: was ist der Schöpfer? antwortet man: Schöpfer ist die Grundursache eines jeden Dings, Mittelursach alles Vorhandenen; Neuerdenker alles Neuerdachten, Neubilder alles Neugebildeten; Er ist der, welcher alles dann wohl fügte, vollendete und vervollkommnete, und solches zu dem höchsten Ziel brachte, bis zu welchem Einzelne es bringen konnte.

Fragt man: was ist Allmacht? ist die Antwort: Allmacht ist die Möglichkeit jede That zu vollenden.

Fragt man: was ist die Arbeit? so ist die Antwort: Arbeit ist die Hervorführung der Form aus den Gedanken durch den Arbeiter, und das Einarbeiten derselben in die Materie.

Fragt man: was ist der Arbeiter? so ist die Antwort: er ist der Hervorführer der Form aus der Kraft, der solche dann in die Materie setzt.

Fragt man: was ist denn das Gearbeitete? so ist die Antwort: dies ist zusammengesetzt aus Materie und Form.

Fragt man: was ist die schaffende Vernunft? so ist die Antwort: die schaffende Vernunft ist das erste Neuerdachte so Gott zuerst erdachte, sie ist eine einfache Lichtsubstanz, in der die Form aller Dinge lag.

Fragt man: was ist die Seele? so ist die Antwort: die Seele ist eine einfache, geistige Substanz, lebend in ihrem Wesen,

wissend in der Kraft, schaffend der Natur nach; sie ist eine von den Formen der schaffenden Vernunft.

Fragt man: was ist der freie Wille? so ist die Antwort: der freie Wille ist eine Hindeutung in der Vorstellung auf das Entstehen von etwas, dessen Sein und Nichtsein möglich ist.

Fragt man nach der Definition der Vernunft des Menschen? so ist die Antwort: die Vernunft ist die Unterscheidungsgabe für das, was die specielle Eigenthümlichkeit eines jeden Individuum ist; der Mensch hat dieselbe vor den anderen Creaturen voraus, durch sie hat er die Kunde von der Frage, durch dieselbe setzt er die Vordersätze und zieht daraus die Schlusssätze.

Fragt man: was ist die Definition von der Gattung im Sinne der Natur? so ist die Antwort: Gattung ist die Bezeichnung einer Menge von verschiedenen Formen, welche alle von einer Bedeutung umfasst werden.

Fragt man aber: was ist die Definition von Gattung im logischen Sinne? so ist die Antwort: Gattung ist Bezeichnung von einer Vielheit, welche sich in Hinsicht auf die Frage von dem Was in Arten unterscheiden lässt.

Fragt man nach der Definition von Art im Sinne der Natur? so ist die Antwort: Art ist eine Form, welche viele Unterarten (Individuen) umfasst.

Fragt man nach der Definition von Art im logischen Sinne? so ist die Antwort: Art ist die Aussage von vielen in der Form auf die Frage nach dem Was übereinstimmenden Dingen.

Fragt man: was ist die Definition von Individuum? so ist die Antwort: Individuum ist jede Gesammtheit, welche speciell vor den anderen bezeichnet werden kann, und sich von den Anderen durch Thaten und Formen unterscheiden lässt.

Fragt man: was ist die Definition von dem Unterschied im natürlichen Sinn? so sagt man: Unterschied ist eine wesenhafte Eigenschaft, wodurch die Gattung getrennt und zu Arten wird. Es tritt dadurch in der Seele eines jeden derselben und der Anderen die Verschiedenheit zwischen Gattung und Art hervor.

Fragt man: was ist die Definition von dem Unterschied in der Logik? so sagt man: dies ist der Ausspruch über zwei Vielheiten, die in Beziehung auf die Frage, was für ein Ding jedes sei, von verschiedener Art sind?

Fragt man: was ist die Definition von der Specialität im natürlichen Sinne? so sagt man: dies ist die specielle Eigenschaft, wodurch jedes Ding vor dem andern speciell bezeichnet wird und die nur langsam von dem Dinge weicht.

Fragt man nach der Definition von der Specialität im logischen Sinne? so ist die Antwort: Specialität ist die Aussage von vielen in der Form übereinstimmenden Dingen, in der Frage was für etwas es sei?

Fragt man nach der Definition des Accidens? so antwortet man: Accidens ist weder Gattung noch Art, noch Individuum, man sagt, es sei das, was in dem Dinge nicht wie ein Theil davon sei, auch kann dasselbe aufhören ohne dass das Ding dadurch nichtig werde.

Fragt man nach der Definition von Licht? so ist die Antwort: Licht ist eine einfache Substanz, deren Strahl dem Wesen nach erschaut wird, auch wird durch dasselbe etwas anderes erschaut.

Fragt man: was ist Finsterniss? so gilt die Antwort: Finsterniss ist der Mangel (Nichtsein) des Lichts an den Wesen, die das Licht annehmen.

Fragt man: was ist die Definition von Tag? so ist die Antwort: Tag ist der Glanz der Sonne.

Fragt man: was ist die Nacht? so antwortet man: Nacht ist der Schatten der Erde.

Fragt man: was ist der Allhimmel? ist die Antwort: der Allhimmel ist ein durchsichtiger Körper, der die Welt umgiebt.

Fragt man: was ist die Welt? so ist die Antwort: Welt sind alle vorhandenen Dinge, welche entstehen, die Welt wird von der Umgebungssphäre umfasst

Fragt man: was sind die Sterne? so ist die Antwort: Sterne sind leuchtende, kugelartige, kreisformige Körper; sie

sind, weil sie fortwährend an einem bekannten Ort stehen, wie Concrete.

Fragt man: was ist der Körper? so antworte: das was Länge, Breite und Tiefe hat.

Fragt man: was ist der durchsichtige Körper? so antwortet man: durchsichtig ist der Körper, in welchen das Licht des Blicks eindringt, so dass man die Einzeldinge, ohne dass in ihnen Licht wäre, dahinter sieht.

Fragt man nach der Definition vom Feuer? so antwortet man: Feuer ist ein leuchtender Körper, welcher die Dinge vernichtet, ihre Theile trennt und sie zu ihrem einfachen (Ur)-Wesen zurückführt, derselbe verwandelt die Körper in ihr Wesen.

Fragt man: was ist die Luft? so antwortet man: Luft ist ein leichter, durchsichtiger, flüssiger, feiner Körper, welcher sich rasch den sechs Richtungen zu bewegt.

Fragt man: was ist das Wasser? so ist die Antwort: Wasser ist ein flüssiger Körper rings um die Erde.

Fragt man: was ist die Erde? antworte man: die Erde ist der dichteste Körper, welcher im Mittelpunkt der Welt steht.

Fragt man nach der Definition der Zeit? so ist die Antwort: Zeit ist die Zahl von den Bewegungen des Himmels, und die Wiederholung von Tag und Nacht; auch sagt man, die Zeit sei eine Weile (Dehnung), welche nach den Bewegungen des Himmels gezählt wird.

Fragt man: was ist der Raum? antworte man: Raum ist ein Ort, welcher allem, was Statt haben kann, Stätte gewährt; Raum ist die Endgrenze der Körper.

Fragt man nach der Definition von Hitze? so ist die Antwort: Hitze ist das Aufbrudeln von den Theilen der Materie.

Fragt man dagegen nach der Definition der Kälte? so antworte man: Kälte ist das Gerinnen der Theile der Materie.

Fragt man: was ist die Definition von Feuchtigkeit? so ist die Antwort: Feuchtigkeit ist der Fluss der Theile der Materie.

Fragt man: was ist die Definition von Trockenheit? so

ist die Antwort: Trockenheit ist das Zusammenhalten der Theile der Materie.

Fragt man: was ist die Definition von Farbe? so ist die Antwort: Farbe ist der Glanz der Strahlen auf der Fläche der Körper.

Fragt man: was ist die Definition von Duft? so ist die Antwort: Duft sind Dämpfe, welche Eigenschaften, die sich sowohl von Mineral-, als Pflanzen-, als Thierkörpern auflösen, enthalten.

Fragt man: was ist die Definition von Laut? so ist die Antwort: Laut ist ein Stoss, der in der Luft durch das Zusammenstossen der Körper, des Einen an den Andern, entsteht.

Fragt man: wie viel Bewegungen giebt es? so antwortet man: es giebt deren 6 Arten: Entstehn, Vergehn, Mehrung, Minderung, Verändrung und Uebertragung.

Fragt man: wie ist der Zustand derselben in der Wirkung? so antwortet man: Entstehen ist das Herausgehn der Dinge aus dem Nichtsein zum Vorhandensein, Vergehen ist das Gegentheil; auch sagt man, Entstehen beruht darin, dass die Materie die Form annimmt und aus dem Bereich des Nichtseins heraustritt; Vergehen dagegen beruhe darin, dass die Materie die bessere Form ablege und eine geringere annehme.

Fragt man: was ist die Mehrung? so ist die Antwort: Mehrung ist die Entfernung der Grenzen des Dings von seinem Mittelpunkt; die Minderung aber ist das sich Nahen der Grenzen zum Mittelpunkt.

Fragt man: was ist die Definition von Veränderung? so ist die Antwort: Veränderung ist das an die Stelle setzen anderer Eigenschaften an dem Beschriebenen.

Fragt man: was ist die Definition von Uebertragung? so ist die Antwort: Uebertragung ist das Herausgehen des Körpers von einem Ort zu einem anderen.

Fragt man: was ist die Definition von den Seiten (Himmelsgegenden)? so ist die Antwort: sie bestehen in 6 Arten: Ost, West, Süd, Nord, Oben, Unten; Ost ist die Gegend wo die Sonne aufgeht, West wo sie untergeht, Nord ist da wo

der Kreis des Steinbocks, Süd da wo der Kreis des Kanopus (Hundsstern) steht, Oben ist das was der Umgebungssphäre nahe liegt, Unten das was dem Erdmittelpunkt nahe ist.

Fragt man: was ist die Definition von Schaum? ist die Antwort: Wasser und Luft.

Fragt man: was ist die Definition von Dampf? ist die Antwort: Wasser und Feuer.

Fragt man: was ist die Definition von Dunst, ist die Antwort: Feuer und Staub.

Fragt man: was ist die Definition von Blitz? ist die Antwort: Feuer und Luft.

Fragt man: was ist die Definition von Mineral? ist die Antwort: Mineral ist das was im Schooss der Erde aus Quecksilber und Schwefel gerinnt; die Staubtheile sind dort vorwiegend.

Fragt man: was ist die Definition von Pflanze? ist die Antwort: Pflanze ist das, was auf dem Antlitz der Erde ersprosst, sich nährt und wächst; die Wassertheile sind hier vorwiegend.

Fragt man: was ist die Definition von Thier? ist die Antwort: Thier ist jeder sich bewegende Körper der sinnlich wahrnimmt; die Lufttheile sind in ihm überwiegend.

Fragt man nach der Definition von Mensch? so ist die Antwort: der Mensch ist ein vernünftiges, sterbliches Thier, in ihm sind die Feuertheile vorwiegend.

Fragt man nach der Definition von Engel? antwortet man: Engel sind gute Seelen; die Natur des Himmels ist hier vorwiegend.

Definition von Genien. Die Genien sind feuer- und luftartige Geister, die Lufttheile sind in ihnen überwiegend.

Definition von Satan. Die Satane sind feuer- und staubartige Geister, die Feuertheile sind darin überwiegend.

Definition von Winden. Wind ist Gewoge der Luft und ihr Hinfliessen nach einer der sechs Seiten sowie der Wechsel derselben in diesen.

Definition der schaffenden Natur. Die schaffende Natur

ist eine von den Kräften der himmlischen, die vier Elemente durchdringenden, Allseele.

Definition des Aether. Aether ist Feuerluft nah an der Mondsphäre.

Definition des Windhauchs. Windhauch ist gemässigte Luft, die dem Antlitz der Erde nahe liegt.

Definition von Eishauch. Eishauch ist sehr kalte Luft, über der Windhauch- und unter der Aetherzone.

Definition von Strahl. Strahl ist Licht der Sonne, des Mondes und der die Luft bis zum Mittelpunkt der Erde durchdringenden Sterne.

Definition von Strahlenbrechung. Strahlenbrechung ist die Rückkehr des Lichts von der Fläche der Erde, des Meeres, der Ströme und der Berge hoch in die Luft.

Definition von Dampf. Dampf sind die feuchten Wassertheilchen, welche sich mit den von der Oberfläche des Wassers zurückgeworfenen. rückkehrenden Strahlen in die Luft erheben.

Definition von Dunst. Dunst besteht in den feinen Erdtheilchen, welche sich mit der Wärme in die Luft erheben.

Definition von Gewölk und Wolke. Die Wolke besteht in den Wasser- und Staubtheilchen wenn deren in der Luft viel werden und sich zusammendrängen; Gewölk ist das Zartere, Wolke aber das Dichte, Zusammengedrängte.

Definition von Regen. Regen besteht in den Wasser-Theilchen, welche zwischen den Wolken und dem Gewölk sich befinden, wenn ein Theil davon mit dem andern sich verbindet, kalt, viel und schwer wird, kehren solche zur Erde zurück.

Definition der Stürme. Die Stürme sind jene Staubtheilchen, welche sich mit der Hitze erhoben dann kalt und schwer wurden und zur Erdoberfläche zurückkehren.

Definition von Blitz. Blitz ist feines Licht, welches sich aus der Reibung der Dampftheilchen im Innern der Wolke entzündete.

Definition von Donner. Donner ist der Schall des Windes,

welcher in der Mitte der Wolke umkreist und den Ausgang sucht.

Definition von Donnergekrach. Donnergekrach ist ein Schall, der dadurch entsteht, dass der Wind plötzlich mit Blitzen aus der Wolke herausfährt.

Definition von Nebel. Nebel ist der feuchte Dunst, welcher von der Oberfläche der Erde in Folge von Regen aufsteigt.

Definition von dem Hof um Sonne, Mond und Sterne. Der Hof ist ein Kreis, welcher auf der Fläche des Gewölks durch den Rückwurf der Sonnen-, Mond- und Sternstrahlen ensteht.

Definition vom Regenbogen. Regenbogen ist die Hälfte des Kreises, welcher in der Zone des Windhauchs gradaufrecht ersteht. Fragt man dann nach der Zahl der Farben, welche man in dieser Färbung sieht, so ist die Antwort, es sind deren vier: Roth zu oberst, Gelb darunter, dann Grün, darunter Blau. In der Meteorologie ist darüber weiter gehandelt.

Definition von Schnee. Schnee besteht aus den kleinen Tröpfchen, welche innerhalb des Gewölks gefrieren und dann aneinander hängen darauf allmählig aus der Wolke hinabfallen.

Definition von Hagel. Hagel besteht aus Regentropfen, welche in der Luft, nachdem sie aus der Höhe der Wolken herausgetreten, frieren.

Definition von Rinnbächen. Rinnbäche sind die Wasser der Thäler, welche wegen der Menge von Regen von den Gipfeln der Berge zu den Gestaden der Meere fliessen.

Definition der Strömung in den Flüssen. Die Flüsse strömen aus den Quellen, welche von den Wurzeln der Berge herabrinnen, dann ergiessen sie sich in die Thäler und nehmen Zuwachs von der Menge der Bergflüsse.

Fragt man: von woher fliessen alle Ströme? antworte man: Sie beginnen von den Quellen auf den Spitzen oder an dem Fusse der Berge und Hügel in den Ländern, dann gehen sie in ihrem Lauf durch Sümpfe, Dickichte und Teiche.

Definition von Quelle. Quellen sind Ergussorte an dem

Fusse der Berge, der Hügel und in den Gründen der Thäler, von ihnen gehen die im Innern der Bergschluchten, Thälern und Höhlen zurückgehaltenen Wasser aus.

Definition von Erdbeben. Erdbeben ist die Erschütterung einiger Landstriche, die durch die im Innern der Erde zurückgehaltenen Dünste hervorgerufen wird.

Definition von Versenkung (Erdfall). Erdfall ist das Herunterfallen der Flächen einiger Landstriche in die Tiefgründe, die darunter liegen, wenn die dort zurückgehaltene Dünste enthüllt (entfesselt) werden und von dort herausgehn.

Definition von Gebirgen. Die Gebirge sind die Pflöcke der Erde, sie sind Wälle gegen Winde und Meere.

Definition von Insel. Insel ist ein Stück Land, das in der Mitte des Meeres feststeht.

Definition von Wüste. Wüste ist ein Stück Land, in welchem weder Wasser noch Pflanzen sind.

Definition von Sumpf und Teich. Das sind Erdsenkungen, in welchen Wasser und Pflanzen sind.

Definition von Oede. Oede ist ein Stück Land, in welchem weder Wasser noch Pflanzen.

Definition von der Erde. Die Erde ist ein kugelgestalteter Körper mit vielen Löchern, Tiefgründen, Höhlen, Schluchten. Sie steht mit allen auf ihr befindlichen Bergen, Meeren, Culturstätten und Wüsten, mit ihren Pflanzen und Thieren auf Zulassung Gottes mitten in der Luft.

Definition von Luft. Die Luft umgiebt die Erde von allen Seiten.

Definition von Himmel. Der Himmel umgiebt die Luft ebenso.

Definition vom Mittelpunkt der Erde. Der Erdmittelpunkt ist ein in Gedanken vorgestellter Punkt in der Mitte ihrer Tiefe. Von diesem Mittelpunkt bis zur Oberfläche der Erde sind alle Entfernungen einander gleich $\frac{3\frac{1}{2}}{22}$ $(\frac{7}{44})$ (r. 6,285) vom Umgebungskreis.

Definition von Meer. Meer ist das auf der Oberfläche der Erde an bestimmten Stellen stehende Wasser.

Fragt man: was ist der Zufluss des Meeres? so antwortet man: Er besteht in der Menge vom Erguss des Stromwassers und wieder der Rinnsale in diese. Ebenfalls kann man sagen, derselbe rührt von den in die Luft aufsteigenden Dünsten, aus denen dann Gewölk und Wolke sich zusammenfügt, her.

Fragt man nach dem Grund warum das Persische Meer zweimal in Tag und Nacht steigt und fällt? so antworte man, das Meer steigt beim Aufgange des Mondes, weil der Mond auf das Aufbrudeln der Wassertheile auf dem Grunde einwirkt, es aufbrausen und sich aufblasen lässt, dann gehen die Wasser der Erguss-Ströme rückwärts und zeigt sich die Steigung. Der Grund der Ebbe beim Untergang des Mondes und die Rückkehr dieser Wassertheile zu ihrem Feststand ist der, dass jenes aufbrudeln, aufbrausen und aufblasen aufhört und so die Ebbe eintritt.

Fragt man nach dem Grunde warum die Wasser aller grossen Meere sehr dicht, stark salzig, die Wasser der Ströme, der Regen, und meisten Brunnen, süss und fein seien, so ist in der Abhandlung von den Grundursachen davon gehandelt. Der Grund, weshalb aber das Regenwasser und das der meisten Quellen und Brunnen süss und leicht ist, ist der, dass darin ein grosser Nutzen für Thier und Pflanzen liegt.

Definition der vier Naturen. Die vier Naturen sind Hitze, Kälte, Feuchte, Trockniss.

Definition der vier Elemente, die Mütter, geheissen. Diese sind Wasser, Feuer, Luft und Erde.

Definition der vier Mischungen; dies sind die Gelb-, Schwarzgalle, Blut und Speichel. Gelbgalle sind die zarten Theile, welche beim kochen der Natur sich zum Speisesaft entzünden.

Blut ist gleiche Mischung von Hitze, Kälte, Feuchtigkeit und Trockniss, vom Dicken und Zarten, es ist die Nahrung des Körpers.

Die Producte bestehen aus Mineral, Pflanze, Thier.

Mineral ist das, was in der Tiefe der Erde aus Substanzen und anderem was aus Stoffen entsteht, hervorgeht.

Gewächs ist das, was auf dem Antlitz der Erde an Pflanze und Baum hervortritt oder sonst erspriesst.

Thier ist ein jeder sich bewegende, sinnlich wahrnehmende Körper, der aus einer Thierseele und einem seellosen Körper zusammengefügt ist. Die Entstehung desselben zerfällt in zwei Arten, das was im Mutterschoss entsteht oder was aus dem Ei hervorgeht, und das was aus Dingen hervorgeht. Einiges derselben kann zu beiden gerechnet werden, zudem was sich selbst erzeugt und sich erzeugen lässt.

Fragt man: was ist der freie Wille? so antwortet man: derselbe ist die Hinweisung im Gedanken auf das Hervorrufen, von etwas, dessen Sein durch den Wollenden selbst aber nicht durch einen anderen statt hat.

Fragt man: was ist die Allmacht? so antworte man: sie sei die Möglichmachung eines Dings durch die That in freier Wahl.

Fragt man: was ist die Freiwahl? so antworte man: Freiwahl ist die Annahme von zweierlei, des verborgenen durch die Vermuthung und des offenbaren durch die sinnliche Wahrnehmung.

Widerwille ist das Fliehen der Natur vor irgend etwas.

Wissen ist die Form des Gewussten in der Seele des Wissenden.

Nichtwissen ist die Vorstellung eines Dings in einer anderen Form (als der seinigen).

Glauben ist das (Binden), Erfassen des Geheimnissvollen, nach der Bewahrheitung von etwas.

Vermuthung ist eine von den Kräften der Thierseele, wodurch sie sich die Dinge einbildet.

Gedanke ist eine That der Vernunftseele, welche wegen der Unterscheidung der Dinge hervortritt.

Glaubenstreue ist das Fürwahrhalten dessen, was der Berichter berichtet.

Religion ist Gehorsam in allem gegen ein Oberhaupt von dem Vergeltung erwartet wird.

Unglaube ist Verhüllung (der Wahrheit).

Verläugnung ist wissentliche Verneinung der Wahrheit.

Ungehorsam ist das Heraustreten aus dem Gehorsam.

Gehorsam ist das sich leiten lassen auf Befehl der Befehlshaber und sich verbieten lassen von dem Verwehrer.

Rückkehr (Auferstehung) ist das Heimkehren der Theilseele zur Allseele.

Vergeltung ist das was jede Seele an Ruhe, Freude, Lust, nach der Trennung vom Leibe, vorfindet.

Strafe ist das, was die Seele an Furcht, Trauer und Schmerz nach der Trennung vom Körper erhält. Jede Seele aber erhält je nach ihrem Erwerb (Verdienst), Gutes, wenn sie gut und Böses, wenn sie böse war.

Gut ist die Handlung, welche Noth thut, zu der Zeit wo und aus dem Grunde weshalb sie noth thut.

Wohlthat ist eine Handlung, die aus der Gewohnheit an religiösen Gebrauch und Gesetz hervorgeht.

Unthat ist eine Handlung, welche nicht aus der Gewohnheit weder an den Brauch noch am Gesetz hervorgeht.

Der bedungene Lohn ist die Vergeltung, welche jeder Handelnde für seine Handlung verdient.

Unterschied zwischen Baum, Pflanze, Selbstwuchs. Der Baum steht grade in die Luft auf seiner Stammwurzel, er macht Blätter im Sommer, die im Winter herabfallen, er bringt Früchte hervor. Pflanze ist das, was als Korn oder Saat gesät wird und erspriesst. Selbstwuchs ist das was ohne Saat hervorgeht und sich über die Erde hinbreitet so das Kraut. Man redet vom Kern der Pflanze, von der Frucht des Baums und dem Streusamen des Krauts.

Sie haben alle Geschmack, Farbe und Geruch. Der Geschmäcke giebt es neun, scharf, zusammenziehend, sauer, süss, lieblich, fettig, salzig, bitter, herbe. Die Süsse macht die Zunge beim Geschmack glatt, die Bitterkeit macht im Gegentheil die Theile der Zunge lose und rauh, die Gallbitterkeit vermehrt dies noch, die Salzigkeit macht die Feuchtigkeit der Zunge trocken und trennen sich die Theile derselben. Die Schärfe lässt in allen Theilen der Zunge die Feuchtigkeit ge-

rinnen, trennt und macht die Theile rauh. Die Lieblichkeit macht die Feuchtigkeit der Zunge angenehm und löst ihre Theile.

Rede ist jeder Ausspruch, der auf einen Sinn hinführt.

Ausspruch ist jeder Laut mit Artikulation (in Buchstaben).

Wahrheit ist das Bejahen einer Eigenschaft an einem damit wirklich Behafteten, oder die Vereinung einer Eigenschaft von einem, der eine solche nicht hat. Man redet Wahrheit und Lüge im Ausspruch; richtig und falsch im Gedanken, (Innern); ist gut und böse im Handeln; richtig und nichtig im Entscheid; hat Nutzen und Schaden in den sinnlich-wahrnehmbaren Dingen.

Diese Welt ist die Dauer der Seele mit dem Körper bis zum Tode.

Tod ist das Abstehn der Seele vom Gebrauch des Körpers.

Die andre Welt ist das zweite Hervorgehn nach dem Tode oder die Dauer der Seele nach der Trennung vom Körper.

Paradies ist die Welt der Geister.

Hölle ist die Welt der Leiber.

Heimsuchung ist die Erweckung der Seele vom Schlaf der Thorheit.

Auferstehung ist die Erstehung der Seele aus ihrem Grabe d. i. dem Körper.

Abrechnung ist die Uebereinkunft der Allseele mit der Theilseele über das, was sie, da sie mit dem Körper war, gemacht hat.

Der grade Pfad ist der Weg des Menschen zu Gott, der der Ursprung ist. Du strebst Gott seit dem Tage zu, da du als Tropfen im Mutterschoos geschaffen wurdest, da ward mit demselben deine Seele verbunden. Du wurdest dann täglich übertragen von einem niedrigeren Zustand zu einem höheren und vollendeteren, von einer defecteren Stufe zu einer höheren und erhabeneren, bis dass du deinen Herrn fandest, ihn bezeugtest und er dir deine Abrechnung wohl herstellte, dann bleibt deine Seele bei ihm froh, sie hat ihre Lust ewig mit den Propheten, den Aufrichtigen und den Zeugen.

Die Gattungen der Farbe.

Weiss, Gelb, Roth, Blau, Schwarz, Weiss. Weiss trennt die Strahlen des Blicks, Schwarz dagegen vereint dieselben.

Weiss sind acht Dingarten, der Beryll und das Glas, dann Kalk; Lauge, dann Salze: wie Vitriol, Ammoniak, Meerschaum, dann Sublimate: wie Arsenik und Elixir, dann Conglomerate: wie Knochen und Eierschalen, dann Liquefacta: wie Silber und Blei, dann Feuchtigkeiten: so Milch, Fruchttropfen und Honig.

Diese Dinge sind weiss, weil Licht darin verschlossen ist oder die Feuchtigkeit darin überwiegend ist, so die Milch; dann weil Licht deshalb darin eingedrungen ist, weil sie Höhlungen zwischen ihren Theilen haben, so die Salze und Ammoniak. Drittens weil Licht in ihnen, wegen des Gerinnens der Feuchtigkeit, enthalten ist, so Silber, Blei.

Das Licht wird hinter durchsichtigen Körpern als weiss erblickt, tritt aber irgend eine Mittelursache ein, erscheinen die so gesehenen Dinge gelb. Dies tritt ein bei neun Dingen, beim Beryll und Hyacinth, Crocus und Narciss, beim Zernich (Arsenik), dem Markschisch, Fleisch von Thieren, Gold, Baumblättern, Oehlen, verschiedenen Früchte. Alle diese sind gelb wegen Mittelursachen, welche den Blick hindern, das Licht rein wie das Feuer zu sehn, man sieht sie gelb, weil die Hitze den Sehgang des Blicks verstopft wie die weissen Dinge, wenn sie gemalen werden, gelb werden.

Roth sieht man die Dinge wegen zweier Ursachen, einmal bei Fäulniss und dann bei Schmelzung. Fäulniss tritt ein bei zu vieler Feuchtigkeit und Schmelzung bei zu grosser Hitze. Die Sonne erscheint roth, wenn zu viele Dünste in die Luft aufsteigen, also bei zu grosser Feuchtigkeit.

Die Oehle und Früchte erscheinen bei grosser Hitze roth weil sie reifen. Hierdurch ist klar, dass der Blick, wenn solche hinter durchsichtigen Körpern gesehen werden, sie weiss

sieht; tritt ein Accidens ein, sieht man sie gelb und wenn diese Mittelursachen sehr stark werden, sieht man sie roth.

Grün entsteht aus dem Uebergewicht der irdischen Feuchtigkeit über das Licht, der Blick wird dadurch durchaus gehindert vom Licht, oder das Licht vom Blick.

Schwarz entsteht dadurch, dass die Feuchtigkeit und die Erdtheile das Licht zum Blick gelangen lassen und der Blick gehindert wird direct zum Licht zu gelangen. Schwarz vereinigt den Blick, weiss zertrennt denselben, und liegen die anderen Farben in der Mitte zwischen beiden, je nachdem die eine dieser beiden Farben vorwiegt, lassen sie den Blick (das Object) erreichen.

Roth sind siebenerlei: Pflanzenblüthen, Baumblätter, so Anemone und Onikus, dann Getränke, so der Wein und Sauertrank (Oxymel), dann Thierfleisch, dann der Hyacinth, der Granatapfel, Cinnabar, Orange.

Blau sind siebenerlei: Veilchen, Molochit, Lazulistein, Turquis, Baum- und Pflanzenblätter, dann die Bläue der Quelle, der blaue Hyacinth, dann die Bläue der Luft und der reinen Wasser, endlich Bläue des Glases.

Gestalt ist eine körperliche Form, die Farbe eine geistige Form, beide finden sich an allen Dingen, wenn man dies wohl betrachtet. Beide befinden sich auch in den Fruchtgattungen, d h. der Gestaltung der Frucht. Dieselbe besteht um die Frucht reifen zu lassen und die zarten flüssigen Theilchen zu verwandeln. So dient die äussere Frucht, wie die Rinde dem Baum, als Ausrüstung, um zu hindern, dass Verderben jenen Säften zustosse. Dann folgen in der Anordnung die öhligen Säfte, solche nimmt die Seele der Frucht an und bewahrt sie vor Verderben.

Also ist die Bestimmung des Höchsten, auf dass die natürliche Wärme, welche in allen Früchten kocht zur Vollendung gelange. Dieses Endziel ist nun, dass dieselbe von der nichtnutzenden Haltung zu der Nutzenbringenden fortschreite, denn das Ziel der Natur ist ja, dass sie alle Dinge durch die natürliche Wärme, welche in allen Früchten

ist, durch Kochung zur Reife gelangen lasse. Dies trifft hier die Feuchtigkeit der Materie, weil sie (die Frucht) nach göttlicher Anordnung höher in ihrem Zweck, weshalb sie so sei, geordnet ist. Kommt die Frucht nun zu nichts, so ist dies wegen eines Zufalls, der sie trifft, sei es dass die Feuchtigkeit zu überwiegend war und dadurch Fäulniss und dadurch Verderben entstand, oder weil die Feuchtigkeit mangelte und Trockniss und Verkrüppelung im Product auftrat, wodurch ebenfalls Verderbniss kommt.

Die Saamen der Pflanzen, sowie die Körner der Saat und Bäume sind alle warm, feucht, nur ist die Wärme in ihnen grösser als die Feuchte; die Feuchtigkeit in ihnen folgt erst der Wärme und deswegen tritt Frische bei ihrem Hervorgehn hervor. Man betrachte nur die Melongena, welche die Milch gerinnen lässt, in ihr wirkt Wärme und folgt derselben die Milch, weil solche davon annimmt, denn in der Wärme liegt eine ziehende Kraft, welche die Feuchtigkeit anzieht, dass sie sich davon nähre und dadurch, so lange der Stoff derselben dauert, währe.

Wenn dann die Kälte zunimmt über die Hitze und die Kälte und Feuchtigkeit sie umschliesst, verbirgt sich die Wärme im Innersten der Körper und erwärmt diese, denn die Wärme ist die wirkende Kraft und die Feuchtigkeit ist Stoff, welcher die Formen annimmt.

Die Wärme bewirkt dann auch die Bewegung nach oben wie sie in ihrem Ausgang von der Gegend des Herzens nach unten, vorne und obenhin dringt, denn das Herz ist der vortrefflichste Theil des Körpers, die Wurzeln sind der vortrefflichste Theil des Baums. Das Kleine entspricht wegen seiner Vielheit dem Grossen, das nur in einer geringen Anzahl besteht.

Das Erste in Bewegung setzende ist Eins, auf alles Seiende ist demnach nur eine Wirkung, ganz dem ersten Einen entsprechend, auch ist aller Anfang eins. Von diesem Einen im Körper der Thiere zweigen sich zwei Adern ab, eine nach den Obertheilen des Körpers, die andere nach den Unteren.

Von den Kernen der Pflanzen gehen zwei Adern aus,

eine davon geht nach unten und zieht Stoff an sich von Erde und Wasser so viel als da Mittelursach zu seinem Leben sein kann; die andere treibt nach oben, dass dieselbe sich von ihr nähre und ihr Körper, Blatt und Frucht, erstehe.

Die Zahlkunde ist eine der philosophisch-propaedeutischen Wissenschaften. Einheit ist vorhanden im Gedanken, nämlich als Ursprung der Zahl eins vor der zwei. Sie ist Wurzel der Zahl und ihr Anfang, sie ist etwas, das keinen Theil mehr hat.

Die Zahl hat viele vereinigte Körper, sie ist eine Form, welche in der Seele aus der Wiederholung der Eins sich bilden lässt. Die Gezählten sind Dinge die gezählt werden. Rechnung ist die Zusammenfassung der Zahl und ihre Trennung. Berechnet sind die Dinge, deren Maasse (Werthe) erkannt sind.

Die Zahl zerfällt in zwei Arten, Grade und Ungrade. Grad ist eine jede Zahl, die eine ganze (Zahl) als Hälfte hat. Ungrad ist jede Zahl, welche um eins höher ist als die Grade.

Die ganze Zahl kann stets durch elf richtige, ursprüngliche Ausdrücke bezeichnet werden: zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, hundert, tausend. Die andern Zahlworte sind aus diesen zusammengesetzt: zwanzig, dreissig, vierzig, fünfzig, sechzig, siebzig, achtzig, neunzig, 200, 300, 400, 500, 600, 700, 800, 900, 2000, 3000, 4000, 5000, 6000, 7000, 8000, 9000, 10,000, so geht die vorher erwähnte Wiederholung immer fort.

Die Bruchzahlen werden durch einen der neun abgeleiteten Ausdrücke bezeichnet, nämlich Hälfte, Drittheil, Viertheil, Fünftheil, Sechstheil, Siebentheil, Achttheil, Neuntheil, Zehntheil*). Die übrigen Bruchzahlen sind von diesen Neun zusammengesetzt. Der Anfang dieser neun Ausdrücke ist in jeder Beziehung aber nur die Eins. Das Ende dieses Anfangs bildet die Vier (d. i. der geistigen Potenzen): 1, 2, 3, 4. Diese vier sind Erklärung des Ursprungs. Die übrigen Zahlen sind daraus zusammengesetzt (vergl. Arithmetik).

*) Nach dem Arabischen Sprachgebrauch zu beurtheilen.

Die Zahl hat vier Stufen: Einer, Zehner, Hunderte, Tausende.

Man kann die Zahl von verschiedenen Seiten ordnen. Diese Ordnungen findet man, wenn man sie frei behandelt.*)

1. Die natürliche Ordnung: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10.
2. Die Ordnung der Graden: 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20.
3. Die Ordnung der Ungraden: 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19.
4. Die Ordnung der Grad-Ungraden: 6, 10, 14, 18.
5. Die Ordnung der Gradgrad-Ungraden: 12, 20, 28.
6. Die Ordnung der Gradgraden: 4, 8, 16, 32, 64, 128.
7. Die Ordnung der Urungraden (Primz.): 3, 5, 7, 11, 13, 17, 19.
8. Die Ordnung der Quadratzahlen: 4, 9, 16, 25, 36, 49.
9. Die Ordnung der Cubikzahlen: 8, 27, 64, 125.
10. Die Ordnung der Viereck- nicht Quadratzahlen: 6, 10, 14, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 38.

Alle diese Reihen haben eine eigne Art und Weise, aus der Eins hervorzugehn und eine Menge Arten; diese Arten haben wieder Eigenthümlichkeiten, davon ist etwas in den Artikeln von der Zahl, d. i. Arithmetik, hervorgehoben.

In der Zahlkunde und der Mathematik giebt es etwas, welches man Verhältniss nennt, das ist der Werth der einen Zahl zu der andern, dasselbe zerfällt in zwei Arten, zusammenhängende und getrennte.

Zusammenhängend ist die Proportion, bei der der Werth der Ersten zur Zweiten = dem Werth der Zweiten zur Dritten ist. Getrennt ist die Proportion, bei welcher der Werth der Ersten zur Zweiten, wie der der Dritten zur Vierten ist. Darüber ist die Abhandlung von der Proportion (6) zu vergleichen. Dort ist vom vortrefflichen Verhältniss, dem Theilen und Mehren, dem Vermindern, Multipliciren, Halbiren, Wurzelziehn um der Kenntniss der Proportion gehandelt.

Multiplication ist die Verdopplung einer Zahl mit dem

*) Vergl. Propaedeutik der Araber von Dieterici, p. 11.

Werthe einer andern. Division ist das Gegentheil. Quadratzahl ist die mit sich selbst multiplicirte Zahl. Quadrat ist das Product. Kubus ist das Product aus der Multiplication der Quadratzahl mit ihrer Grundzahl.

Mathematik ist eine der propädeutischen, philosophischen Wissenschaften. Sie besteht in der Erkenntniss der Distancen (Abstände) und Maasse. Der Distancen giebt es drei Arten: Länge, Breite, Tiefe. Der Maasse giebt es ebenfalls drei Arten: Linien, Flächen, Körper. Körper ist ein Maass mit drei Distancen, Fläche mit zwei, Linie mit einer. Die Spitze der Linie heisst Punkt, derselbe ist nicht ein Theil der Linie. Die Linien zerfallen in drei Arten: grade, gebogen, aus beiden zusammengesetzt: krumm. Die Flächen haben drei Arten: ebene, gewölbte, gesenkte.

Die Körper zerfallen in viele Arten, in Hinsicht der Menge der Flächen, dann in Hinsicht der Beziehung der Menge der Figuren, ein andermal von Seiten der Menge der Winkel und dann in jeder Beziehung. Der Verschiedenheiten in Hinsicht der Flächen erwähnen wir acht in der Geometrie bekannte.

a) Kugel, der von einer Fläche umschlossene Körper.

b) Halbkugel von zwei Flächen umschlossen.

c) Viertelkugel von drei Flächen umschlossen.

d) Feuergestalt von vier dreieckigen Flächen umschlossen.

e) Erdgestalt, Kubus geheissen, von sechs viereckigen Flächen umschlossen.

f) Luftgestalt von acht dreieckigen Flächen umschlossen.

g) Wassergestalt von zwanzig dreieckigen Flächen umschlossen.

h) Himmelgestalt von zwölf fünfeckigen Flächen umschlossen.

Die Flächen zerfallen in viel Arten, einmal in Hinsicht der Seiten, ein andermal in Hinsicht der Winkel, ein drittes mal in beiden Beziehungen. Bei den Geometern sind drei Arten bekannt: Dreieck, Viereck und Rundung und vielwinkelig. Das Dreieck wird von drei Linien umschrieben, es hat drei Winkel. Das Viereck von vier Seiten, es hat vier Winkel. Der Kreis ist eine, von einer Linie umschriebene Figur, in

ihrer Mitte ist dann ein Punkt, die von ihm zum Umkreis gehenden Linien sind einander gleich. Vielwinklig sind Fünfeck, Sechseck, Siebeneck und mehr.

Der Winkel giebt es drei: grad, spitz, stumpf.

Ein rechter Winkel ist der, an dessen Seite ein anderer ihm gleicher ist; der spitze Winkel ist kleiner als der Rechte, der stumpfe grösser.

Druck von Gebr. Unger (Th. Grimm) in Berlin, Schönebergerstr. 17a.

Philos.H
D565

103012

Dieterici, Friedrich Heinrich
Die philosophie der Araber im X Jahrhundert

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU